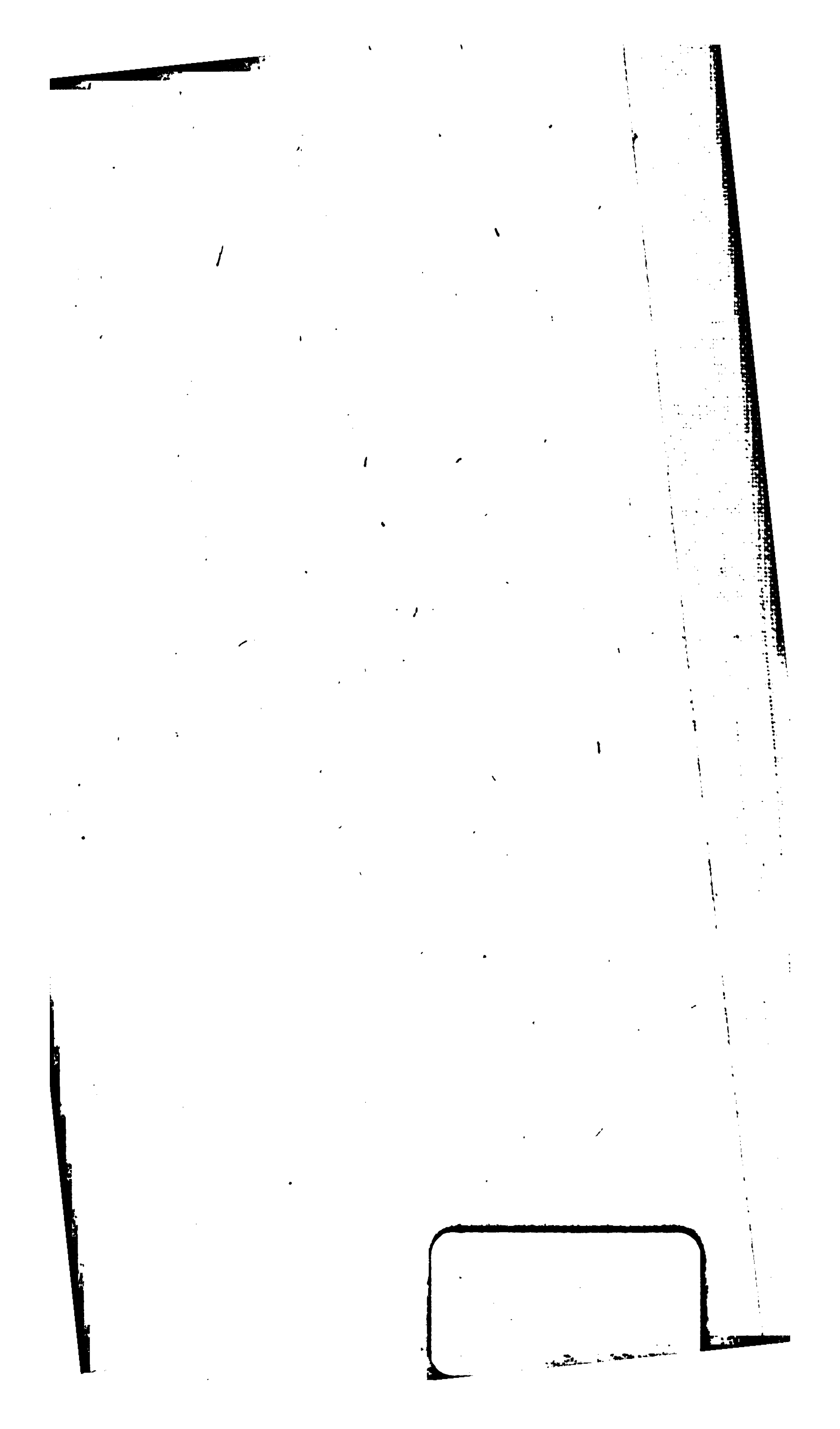
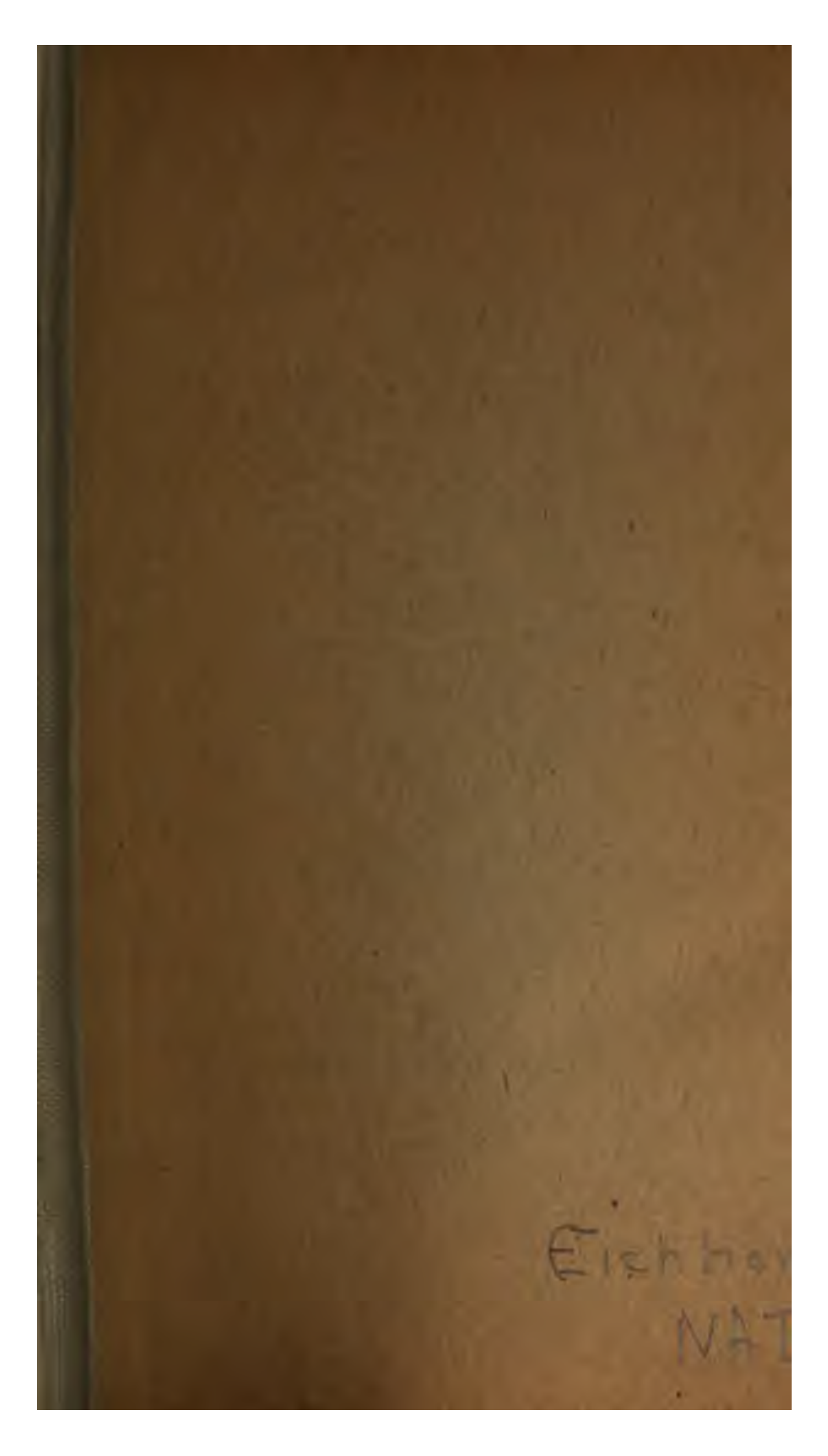
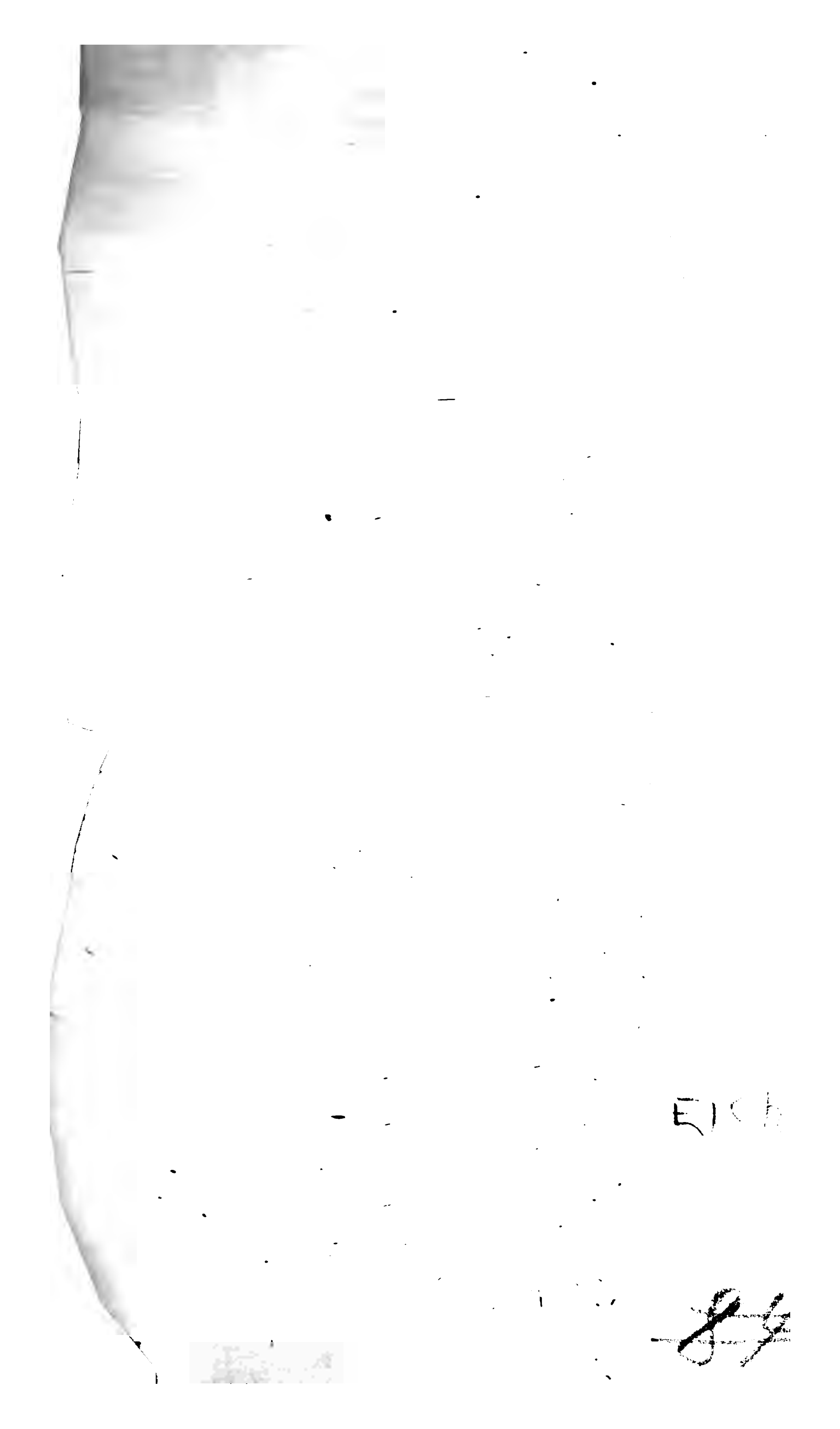



Eichho
NAT



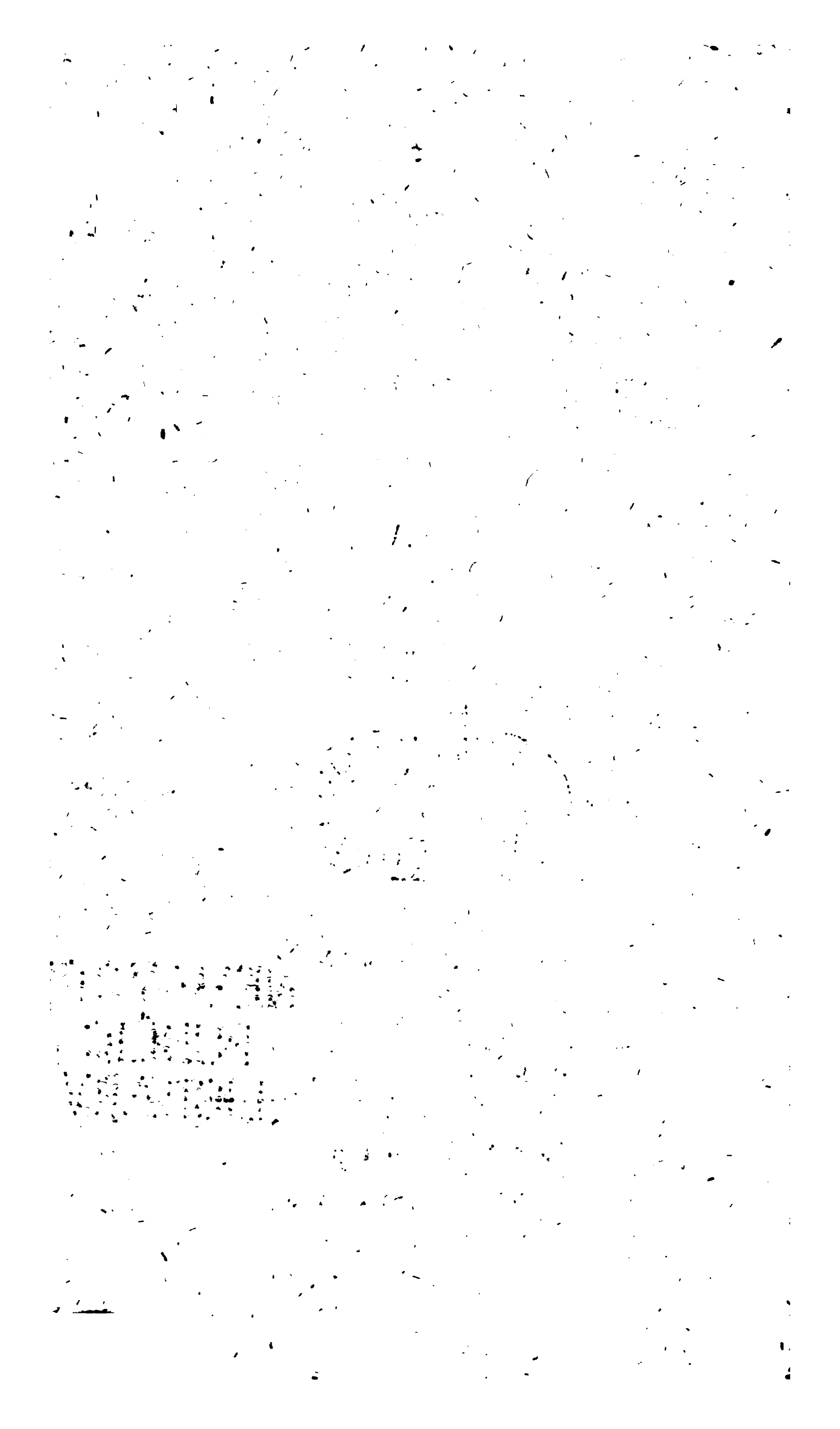
Geschichte
der
Litteratur
von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

Von
Johann Gottfried Eichhorn.

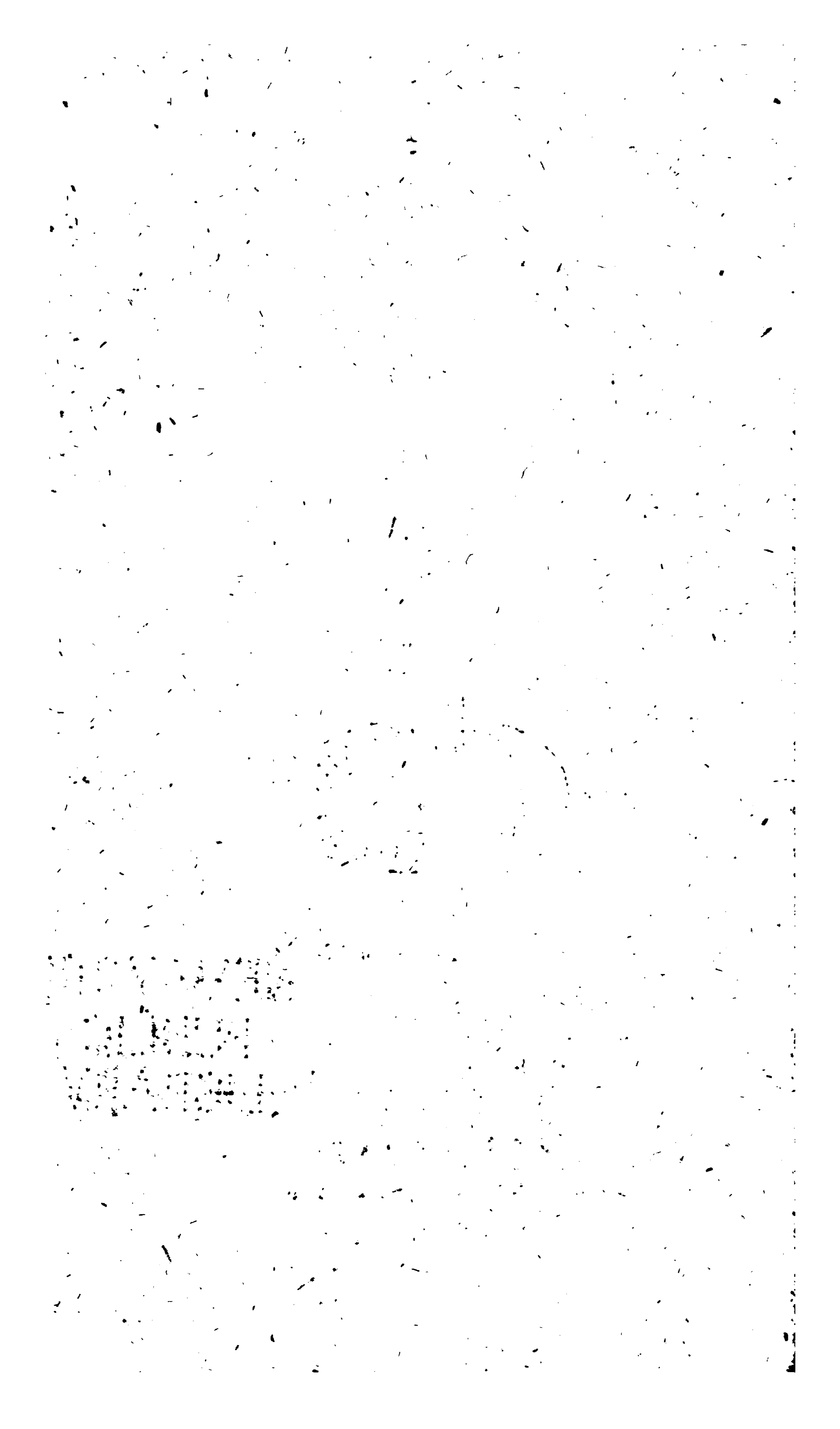
Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1810.



Inhalt.



Inhalt.

Frey-

Bil-

2.

Stif=

Stif-

der

---

5. England.

5. England.

§. 459.

I. Allgemeine Werke:

Die Schriftsteller in der G. d. L. B. I. §. 255.

Biographia Britannica, or the Lives of the most eminent persons who have florished in Great-Britain and Ireland, Lond 1747 - 1760. 6 Voll. fol. sehr vermehrt ed. 2. by *Andr. Kippis*. Lond. 1778 1789. 4 Voll. fol. Deutsch, nach der ersten Ausg. durch Baumgarten und Semler. Halle 1754 = 1770. 10 B. 8.

The brittish Plutarch. Lond. 1762. 12 Voll. 12. Deutsch: Züllichau 1764 ff. 6 B. 8.

Biographical Dictionary. Lond. 1762 - 1766. 12 Voll. 8.

A biographical History of England from Egbert the Great, down to the Revolution, by *J. Granger*. Lond. 1769 - 1774. mit den Supplem. 5 Voll. 4. auch Lond. 1776. 4 Voll. 8.

Biographia literaria, or a biographical history of literature, containing the lives of English, Scotish and Irish Authors, from the dawn of letters in these kingdoms at the present time, chronologically and classically arranged, by *J. Berkenhout*. Vol. I. Lond. 1777. 4.

A   J.

Jo. Lelandi principum et illuſtrium aliquot et eruditorum in Anglia virorum encomia. Lond. 1589.

Jo. Lelandi commentarii de ſcriptoribus Britannicis, ex autogr. ed. *Antonius Hall*. Oxon. 1709. 2 Voll. 8.

Georgii Lilii virorum aliquot in Britannia eruditione et doctrina clarorum, in *Pauli Iovii* deſcript. Britann. T. I.

Jo. Pitſei relationum hiſtoricarum de rebus anglicis T. I. Paris 1619. 4. Mehr iſt nicht erſchienen.

Vitae quorundam eruditiſſimorum et illuſtrium virorum, ſcriptore *Thoma Smitho*. Lond. 1707. 4.

Thom. Tanneri Bibliotheca Britannico-Hibernica: ſive de ſcriptoribus, qui in Anglia, Scotia et Hibernia ad ſeculi XVII initium floruerunt commentarius. Lond. 1748. fol.

Brittiſche Bibliothek. Leipzig 1756-1767. 6 B. 8.

Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer*. Lond. 1782 liegt zum Grunde bey

J. P. Bamberger's biographiſchen und litterariſchen Anekdoten von den berühmteſten Grosbrittanniſchen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts. Berlin 1786. 1787. 2 B. 8.

J. W. H. Nolte und L. Ideler Handbuch der engliſchen Sprache und Litteratur, nebſt Nachrichten von den Verfaſſern und ihren Werken. Berlin 1793. 2 B. 8. auch 1803. 2 B. 8.

Catalogue of five hundred celebrated authors of Great Britain now living. The whole arranged in alphabetical order; and including a complete liſt of their publications with occaſional ſtrictures and anecdotes of their lives. Lond. 1788. 8.

Das gelehrte England, oder Lexicon der jeztlebenden Schriftſteller in Grosbritannien, Irland und Nordame-

amerika nebst einem Verzeichnis ihrer Schriften, vom Jahr 1770 - 1790., von Dav. Jerem. Reuß. Berlin und Stettin 1791. 8. Nachtrag und Fortsetzung vom Jahr 1790 - 1803. Berlin u. Stettin 1804. 2 B. 8.

Literary Memoirs of living Authors of Great Britain arranged according to an alphabetical catalogue of their names and including a list of their works with occasional opinions upon their literary character. Lond. 1798. 2 Voll. 8.

A new Catalogue of living English authors with complete list of their publications and biographical and critical memoirs. Vol. I. Lond. 1799. 8.

II. Specielle Werke.

A specimen of the medical Biography of Great Britain with an Addreſs to the Public. By *John Aikin.* Lond. 1775. 4.

Biographical Memoirs of Medicine in Great Britain from the revival of Literature to the time of Harvey. By *John Aikin.* Lond. 1780. 8.

Historical and biographical Sketches of the progreſs of Botany in England from his origin to the introduction of the Linnean ſyſtem of *Richard Pulteney.* Lond. 1790. 2 Voll. 8. Deutsch mit Anmerkungen von K. G. Kühn. Leipz. 1798. 8.

1. Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bis auf die Regierung des Hauses Tudor (1450 - 1485) dauerte noch die Barbarey und Unwissenheit der scholastischen Jahrhunderte ohne einige Minderung in England fort. Bis dahin verwirrte es noch der bürgerliche Krieg der rothen und weißen Rose (der Häuser Lancaster und York); bis dahin warf das in Italien aufgegangene Licht der classischen Lit-

Litteratur keinen Strahl in die scholastische Nacht, welche es umschloß; seine Geistlichkeit war fast Ausschlußweise der gelehrte Stand, und diese erhielt eine blos klösterliche Erziehung. Doch zeigten sich einige Vorboten einer bessern geistigen Zukunft. Jener Bürgerkrieg befreyte einen beträchtlichen Theil des Landvolks, für welches in der englischen Constitution noch nichts geschehen war, aus der Leibeigenschaft, und mehrte die Zahl derer, die einst unter günstigen Umständen über die Anwendung ihres Geistes frey verfügen konnten. Während desselben brachte der Kaufmann, William Caxton, von seiner Wanderung durch Brabant, Flandern, Holland und Seeland die Buchdruckerkunst nach England zurück, und übte sie (seit etwa 1474) zu Westminster aus. Nur war sie vor dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch von geringem Nutzen für die Geistesbildung. Die ersten Schriften, die aus seiner Presse kamen, die englische Uebersetzung der fabelhaften Geschichte von Troja und mehrerer Classiker aus dem Französischen, waren keine Werke, die dem Aufleben der Wissenschaften und des Geschmacks förderlich seyn konnten; es waren lauter Afterübersetzungen, die erste (von der Geschichte Troja's) voll romantischer Albernheiten, die letztern (von den alten Classikern) wahre Verstümmelungen derselben, im Inhalt oft ganz unverständlich, und in Darstellung ohne eine Spur von den Schönheiten, welche die alten Classiker zu Schriftstellern für alle Jahrhunderte machen. Noch gieng den Engländern alles ab, was sie schnell und leicht in das Heiligthum der Wissenschaften hätte führen können, brauchbare Bücher und Lehrer; und wen hätte auch nach beyden verlangt? Der weltliche Adel, der häufig seinen

nen Namen weder lesen noch schreiben konnte, verachtete alle edlere Kenntnisse und die Männer, welche sich mit ihnen beschäftigten; und die Kirche schätzte nichts, als eine barbarische Scholastik.

John Lewis Life of Mayster Wyllyam Caxton, of the Weald of Kent, the first Printer in England. Lond. 1737.

I. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur

unter dem Hause Tudor, von 1485 — 1603.

---

2. Endlich dämmerte es zu einem künftigen Tag der Wissenschaften in England durch Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, und ihren Unterricht in den alten Sprachen. Sie hatten ihre classischen Kenntnisse aus Italien gehohlt, und fiengen nach dem Jahr 1490 an, sie in ihrem Vaterlande auszubreiten (§. 425). Wenige Jahre nach ihnen (1497) trat der große Erasmus, zuerst zu Oxford nachher zu Cambridge, als Lehrer der classischen Litteratur, besonders der griechischen Sprache, auf; und wenn es jemand möglich gewesen wäre, die Geister schnell für die gute Sache der Alten zu gewinnen, so wäre es von Erasmus, seiner Wissenschaft und seinen Talenten und dem Ruhm seines Namens zu er-

warten gewesen. Aber er machte so wenig, wie seine Vorgänger, Eindruck, sondern fand, wie sie, so hartnäckigen Widerstand mit seiner classischen Lehre unter den barbarischen Insulanern, daß erst nach mehr als einem halben Jahrhundert, erst um die Zeit des Regierungsantritts der Königin Elisabeth (1558), ersprießliche Folgen von ihrem Unterricht sichtbar wurden. Und wie konnte es auch anders seyn?

Heinrich VII, der erste König aus dem Hause Tudor, (von 1485-1509), ein Fürst von scholastischer Erziehung, hatte keinen Sinn für veredelnde Wissenschaften. Er schätzte zwar Geistliche, und zog sie vor; nicht aber als Gelehrte, sondern als Männer von Gewandtheit zu Geschäften, deren Dienste ihn nichts kosteten, weil er sie mit Pfründen belohnen konnte. Sein Nachfolger, Heinrich VIII (von 1509-1528), durch die gesammelten Schätze seines Vaters reich, und dabey freygebig, und ehrgeizig, schien die Wissenschaften zu größern Hofnungen zu berechtigen, da er Geschmack an ihnen hatte, und selbst ein scholastischer Theolog war: er schrieb sogar eine Pädagogik (de instituenda pube), eine Einleitung in die Grammatik, und, im Vertrauen auf seine scholastische Theologie, die Schrift de septem sacramentis, gegen Luther, wodurch er sich den Ehrentitel eines Beschützers des Glaubens von Leo X erwarb; er machte Verse in der Muttersprache und drechselte noch in seinem Alter englische Sonette. Sein Beyspiel wirkte auch. Abgesehen von der Pädagogik, die sein Minister, der Cardinal Wolsey, für die von ihm in seiner Vaterstadt Ipswich gestiftete Schule schrieb, und die keine Nach-

ahmung

ahmung von des Königs Pädagogik war: wie gang- bar ward durch des Königs Beyspiel die Sonetten- poesie in England, daß in kurzem niemand zu der feinen Welt gezählt wurde, der nicht wie Wyat, der Graf Surrey, und, nach ihrem Muster, der König ein englisches Sonett zu verfertigen wußte. Alles, was er für die Wissenschaften that, war auch eine bleibende Wohlthat für sie, und minderte den Widerstand, den ihre Einführung in England fand: hätte ihn daher sein Zeitalter nur zu mehrerem veranlaßt! Was hätte er aber mehr für sie gethan, als daß er das Trinitäts-Collegium zu Cambridge gestiftet, und die ungebehrdige Griechenfeinde, die Trojaner, zu Oxford und Cambridge durch sein Ansehen hat schrecken lassen; daß er seinen Bibliothekär, Leland, durch alle Provinzen gesendet hat, um in den Bibliotheken der Kirchen, Abteyen und Collegien die Alterthümer seines Königreichs aufzusuchen; daß er den Pfuschereyen der Schmiedte, Weber und Weiber durch eine eigene Medicinalordnung gesteuert, und das königliche Collegium der Aerzte zu London (1518) gestiftet hat? Auch die Reformation würde zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehören, hätte sie bey einem reineren Ursprung zu einer wirklichen Glaubensreinigung gedeihen können.

Indessen, wo Heinrich bey seinen Förderungen der Wissenschaften stille stand, da fuhr sein Minister, der Cardinal Wolsey, fort, der selbst als gebildeter Theolog, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ein Gelehrter war, und in den hohen Würden, zu denen er erhoben wurde, die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seinen frühern Jahren

hatte kennen lernen, beybehielt. Schon unter dem geitzigen Heinrich VII, der nichts für die Gelehrten that, warf er sich aus Eitelkeit zu ihrem Beschützer und Wohlthäter auf; daher jeder, der Ansprüche auf Gelehrsamkeit machte, sich um Unterstützung an ihn wenden durfte, zum voraus gewiß, seine Wünsche zu erreichen. Die gelehrtesten Männer zog er durch ansehnliche Jahrgehalte an sich, und bestellte sie zu Professoren der beyden englischen Universitäten; ihre Bibliotheken bereicherte er mit Büchern; er drang auf die Erlernung der drey Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen, als jedem Gelehrten unentbehrlich. Nach seiner Visitation der Universität Oxford (1518), stiftete er auf einmahl nicht weniger als sieben Lehrstühle, für Theologie und bürgerliches Recht, für Mathematik, Physik und Philosophie, für griechische und lateinische Sprache, und rief auf sie die gelehrtesten Männer, die er auftreiben konnte. Die Stiftung des Lehrstuhls für die griechische Sprache brachte neue Heftigkeit in den Kampf der Trojaner gegen die Gräcisten, die aber durch seinen Beystand unter des Königs Autorität nur dazu diente, den letztern zum vollständigen Sieg über die erstern zu verhelfen und dem Widerstand der Trojaner auf immer ein Ende zu machen. Das Collegium der Christkirche zu Oxford legte er aus seinen Mitteln an, und war eben im Begriff, die Bibliothek desselben mit Abschriften aller im Vatican befindlichen Handschriften zu bereichern, als er plötzlich fiel, wodurch dieser Plan so wohl als mancher andere, den er noch zum Vortheil der Wissenschaften auszuführen dachte, gescheitert ist.

Und wie sehr hätten sie seine fortgesetzte thätige Unterstützung bedurft, da neben ihm niemand lebte, der in dieser Hinsicht seine Stelle hätte ersetzen mögen. Es gab wohl noch einzelne Männer, die in ihren hohen Posten auch als Gelehrte glänzten, und andern zum Muster der Nacheiferung hätten dienen können, wie den Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, — ein Prälat von hohem Ansehen und vieler Gelehrsamkeit, Verfasser mehrerer theologischer Werke, und Verbesserer der englischen Bibelübersetzung, und den unglücklichen Thomas More, — ein Staatsmann, durch Wissenschaften ausgebildet, dessen feines Genie den edeln Geist der Alten, die er unablässig studirte, mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen in sich aufgenommen hatte, einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein Muster in wissenschaftlichen Kenntnissen und im lateinischen Vortrag. Aber in solchen Zeiten, wo edlere Kenntnisse noch im Kampf mit Hindernissen stehen, die schwer zu beseitigen sind, reichen stillwirkende Muster und Beyspiele allein nicht hin, die Wissenschaften schnell vorwärts zu bringen: sie bedürfen darneben noch kräftiger Maasregeln von aussen; eines Stoßes, dessen Kraft von lange fortgehender Wirkung und Dauer ist.

3. Ein solcher Stoß hätte die Reformation seyn können, die Heinrich VIII begann, wäre sie mehr als eine bloße Vernichtung des Zusammenhangs mit dem Pabst und seines Einflusses auf die englische Geistlichkeit gewesen, und hätte sie auch ein freyes Denken in Glaubenssachen bewirken sollen. Aber der König wollte bey seiner Trennung vom Pabst von allem dem nichts zurücknehmen, was

er einst gegen Luther behauptet hatte; und hielt als neues Oberhaupt der englischen Kirche eben so stark den Verstand unter dem Joche des Glaubens, als ihr ehemaliges, der Pabst. Es blieben daher für England die meisten der seligen Folgen aus, welche die Wissenschaften in andern protestantischen Ländern von der Reformation erfuhren; höchstens gewann das Studium der Schriftsprachen, weil man hofte, daß auch die halbe Kirchenreinigung in England durch dasselbe neue Waffen zu ihrer Vertheidigung erhalten würde. Und wie langsam rückte auch dieses fort, da man durch die Aufhebung der Klöster den Studien ihre bisherigen Sitze nahm, ohne für eine hinreichende Zahl neuer Erziehungsanstalten zu sorgen, welche Lehrern und Lernenden die Stelle der Klöster ersetzt hätten. Was konnten nun die Wissenschaften für Vortheile davon ziehen, daß diese halbe Kirchenbesserung unter Eduard VI (von 1547-1553) zu einer weitern Ausbreitung gedieh? Zuletzt führte sie gar die blutige und grausame Regierung der bigotten Maria (von 1553-1558) herbey, die aller Bildung und Aufklärung so furchtbar und verderblich war. England ward von ihr aufs neue dem Pabst unterworfen; alle Duldungsgesetze wurden aufgehoben; Scheiterhaufen für die Bekenner der neuen Lehre erbaut und angezündet: Zweifel an dem Supremat wurden wieder ein Verbrechen, das nur mit dem Tode gebüßt werden könne. Statt vorwärts zu kommen, kam man in allem zurück. Was den Geist einer Nation niederdrücken kann, das vereinigte sich unter dieser Regierung: politische Bedrückung, willkührliche Gelderpressungen, Erschöpfung durch Auflagen, geistlicher und weltlicher Despotismus. Zwar bereicherte die Königin die beyden

hohen

hohen Schulen durch ansehnliche Stiftungen, als hätte sie die Absicht, bessere Kenntnisse, die ihr selbst während ihrer Erziehung mitgetheilt, aber durch Religionsvorurtheile sehr verdunkelt worden waren, zu befördern; aber sie war gegen die Universitäten nur so freygebig, damit sie desto bereitwilliger zu Beförderungsmitteln der Unwissenheit und des Aberglaubens dienen möchten.

Doch wie kein noch so zerstöhrender Sturm sich legt, ohne die erzeugenden und gebährenden Kräfte der Natur geregt zu haben, so ließ auch dieser politische und religiöse Sturm Keime zu einer neuen Fruchtbarkeit des Geistes zurück. Viele Anhänger der sogenannten Glaubensreinigung flohen vor den Scheiterhaufen der unduldsamen Maria nach Dänemark, in die Niederlande, und in viele Städte Deutschlands, und brachten bey ihrer Rückkehr nach dem Tode der Königin aus den Ländern ihrer Flucht viel Neues mit, nicht blos die calvinistischen Einrichtungen zu Genf, die zur Unterscheidung der Puritaner und Episkopalen Anlaß gaben, sondern auch Kenntnisse andrer Art, (wie William Turner die Botanik), die zur Ausbildung des Geistes dienen konnten. Sie haben auch unter der Regierung der Königin Elisabeth (von 1558 - 1603) dazu gedient.

4. Es war schon ein Vortheil für die Wissenschaften, daß die Königin auf dem Thron die gebildetste Frau ihres Zeitalters war. Sie hatte in ihren frühern Jahren eine wissenschaftliche Bildung, Unterricht in den alten Sprachen, in Geographie, Geschichte, Mathematik und Theologie genossen,

und

und zu ihrer eigenen Sicherheit, während der Regierung ihrer Schwester Maria, fast alle ihre Zeit in der Einsamkeit auf dem Lande, mit Lesen und Studiren hingebracht, und dadurch ihren Geschmack an Wissenschaften befestiget und ihre Kenntnisse erweitert. Wie ihr nun die Wissenschaften während ihres Privatlebens zum Schutz gegen jeden Schein, als ob sie sich in öffentliche Geschäfte mische, und dadurch zur Erhaltung ihres Lebens gegen die tödtliche Feindschaft der argwöhnischen Maria gedient hatten, so dienten sie ihr auf dem Thron zu einem Spiel, bey welchem sie sich von ihrem Regierungsberuf erhohlte. Um dem Geschmack der Königin zu huldigen, mußten nun wohl die höhern Stände aufhören, unwissend zu seyn, und sich wenigstens eine oberflächliche Geistesbildung geben. Weil die Königin Griechisch verstand, und gern von ihrer Liebe zu dieser Sprache redete; so lernte eine Zeit lang der ganze Hof Griechisch; weil die Königin zuweilen mythologisch scherzte, so ward Mythologie für den Adel ein eigenes Studium, um durch ihre Anwendung der Eitelkeit der Königin, als einer großen Kennerin des griechischen Alterthums, zu schmeicheln. Gab sie auf einem Rittersitz Besuch, so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Bey der Tafel wurden Verwandelungen aus Ovid, die Zerstöhrung von Troja und andere mythologische Erzählungen in Canditorarbeiten vorgestellt. Gieng sie nach der Tafel in den Garten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet; die Bedienten hüpften über die Terrassen in der Gestalt von Satyrn. Das mytholo-

gische

gische Spiel ward bis zum lächerlichsten Pedantismus getrieben. Indem sich aber der Adel dabey an Buchgelehrte anschloß, so mußte er zugleich aufhören, Männer aus dem Bürgerstande zu verachten, die den Wissenschaften lebten. Weiter giengen aber auch die Vortheile nicht, welche sie von der Gelahrtheit der Königin Elisabeth zogen.

5. Denn rechnet man das Collegium ab, das sie (1572) zu Oxford gestiftet hat, die Bestätigung der alten, in einem unbekannten Zeitalter zusammengetragenen Statuten beyder Universitäten des Reichs (die nicht einmahl eine Wohlthat war, weil dabey ihre scholastische Form nicht nach dem Geist der neuern Zeit abgeändert wurde), und die einigemahle angeordnete Visitationen der Universitäten, die keine heilsame Verbesserungen zur Folge hatten: — rechnet man diese Kleinigkeiten ab, was hätte Elisabeth sonst noch für die Wissenschaften gethan? welche Ermunterung, welche Unterstützung hätte sie der Gelehrsamkeit zu Theil werden lassen? Zum Glück bedurfte sie auch keiner solchen Hülfe mehr: der Mittelstand arbeitete sich immer mehr in die Lage hinauf, in der er aus sich selbst die Kraft zum Schwung der Wissenschaften nehmen konnte: was von oben herab ausblieb, kam von unten für sich selbst herauf, und war mehr als jenes werth.

Lange war der bürgerliche Wohlstand, der das Genie einer Nation erst reif zu geistigen Unternehmungen macht, in England ausgeblieben. Bis zum Hause Tudor, so lang weder Handlung noch Gewerbe einen Theil der englischen Nation beschäftigten, hieng alle Wohlhabenheit von der Größe lie-

Litteratur keinen Strahl in die scholastische Nacht, welche es umschloß; seine Geistlichkeit war fast Ausschlußweise der gelehrte Stand, und diese erhielt eine blos klösterliche Erziehung. Doch zeigten sich einige Vorboten einer bessern geistigen Zukunft. Jener Bürgerkrieg befreyte einen beträchtlichen Theil des Landvolks, für welches in der englischen Constitution noch nichts geschehen war, aus der Leibeigenschaft, und mehrte die Zahl derer, die einst unter günstigen Umständen über die Anwendung ihres Geistes frey verfügen konnten. Während desselben brachte der Kaufmann, William Caxton, von seiner Wanderung durch Brabant, Flandern, Holland und Seeland die Buchdruckerkunst nach England zurück, und übte sie (seit etwa 1474) zu Westminster aus. Nur war sie vor dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch von geringem Nutzen für die Geistesbildung. Die ersten Schriften, die aus seiner Presse kamen, die englische Uebersetzung der fabelhaften Geschichte von Troja und mehrerer Classiker aus dem Französischen, waren keine Werke, die dem Aufleben der Wissenschaften und des Geschmacks förderlich seyn konnten; es waren lauter Afterübersetzungen, die erste (von der Geschichte Troja's) voll romantischer Albernheiten, die letztern (von den alten Classikern) wahre Verstümmelungen derselben, im Inhalt oft ganz unverständlich, und in Darstellung ohne eine Spur von den Schönheiten, welche die alten Classiker zu Schriftstellern für alle Jahrhunderte machen. Noch gieng den Engländern alles ab, was sie schnell und leicht in das Heiligthum der Wissenschaften hätte führen können, brauchbare Bücher und Lehrer; und wen hätte auch nach beyden verlangt? Der weltliche Adel, der häufig seinen

nen Namen weder lesen noch schreiben konnte, verachtete alle edlere Kenntnisse und die Männer, welche sich mit ihnen beschäftigten; und die Kirche schätzte nichts, als eine barbarische Scholastik.

John Lewis Life of Mayster Wyllyam Caxton, of the Weald of Kent, the first Printer in England. Lond. 1737.

I. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur

unter dem Hause Tudor, von 1485 — 1603.

---

2. Endlich dämmerte es zu einem künftigen Tag der Wissenschaften in England durch Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, und ihren Unterricht in den alten Sprachen. Sie hatten ihre classischen Kenntnisse aus Italien gehohlt, und fiengen nach dem Jahr 1490 an, sie in ihrem Vaterlande auszubreiten (§. 425). Wenige Jahre nach ihnen (1497) trat der große Erasmus, zuerst zu Oxford nachher zu Cambridge, als Lehrer der classischen Litteratur, besonders der griechischen Sprache, auf; und wenn es jemand möglich gewesen wäre, die Geister schnell für die gute Sache der Alten zu gewinnen, so wäre es von Erasmus, seiner Wissenschaft und seinen Talenten und dem Ruhm seines Namens zu erwarten

gedachten Mittels ohnerachtet, drang doch nach und nach ein Geist der Ungebundenheit in alle Stände. In der neuen Kirche, die Elisabeth mit ihrer Thronbefestigung hergestellt hatte, zeigte er sich zuerst: im Lehrbegriff der Puritaner gieng er bald über allen protestantischen Freyheitssinn hinaus, und predigte unverhohlen Freyheit und Gleichheit; so gar die Episkopalen folgten einer weit größern Denkfreyheit als die ersten Väter der Kirchenreformation in England. Aus der Kirche gieng der Geist der Ungebundenheit auch in die beyden Häuser über, und ihr öffentliches Streben nach der Wiedererlangung jener Freyheiten und Rechte, die der Nation zum Theil schon unter Heinrich VIII entrissen worden waren, verbreitete nach und nach bis unter die niedern Stände einen immer regern politischen Freyheitssinn. Und dieser wirkte wieder auf die Repräsentanten der Nation zurück, und erhöhte Muth und Kühnheit bey öffentlichen Verhandlungen und im Widerstand gegen despotische Verfügungen bis zur Unerschütterlichkeit. Weder Furcht vor Ungnade der strengen Elisabeth, noch vor ihrem Arrest hielt, besonders gegen das Ende ihrer Regierung, die Redner des Unterhauses, (in welchem sich die Puritaner sehr verstärkt hatten), ab, über die Beschränkung ihres Rechts, ihre Meynung frey im Parlament zu äußern, über die Monopolien, die erst Elisabeth eingeführt hatte, laute Beschwerden zu führen, und auf die Abschaffung der Monopolien zu dringen: und sie errangen auch durch Beharrlichkeit und Unerschrockenheit zuletzt ihre Absicht. So war Elisabeth durch die Begünstigung der neuen Kirche, der sie selbst angehörte, ganz wider ihren Willen erste Erweckerin

chmung von des Königs Pädagogik war: wie gangbar ward durch des Königs Beyspiel die Sonettenpoesie in England, daß in kurzem niemand zu der feinen Welt gezählt wurde, der nicht wie Wyat, der Graf Surrey, und, nach ihrem Muster, der König ein englisches Sonett zu verfertigen wußte. Alles, was er für die Wissenschaften that, war auch eine bleibende Wohlthat für sie, und minderte den Widerstand, den ihre Einführung in England fand: hätte ihn daher sein Zeitalter nur zu mehrerem veranlaßt! Was hätte er aber mehr für sie gethan, als daß er das Trinitäts-Collegium zu Cambridge gestiftet, und die ungebehrdige Griechenfeinde, die Trojaner, zu Oxford und Cambridge durch sein Ansehen hat schrecken lassen; daß er seinen Bibliothekär, Leland, durch alle Provinzen gesendet hat, um in den Bibliotheken der Kirchen, Abteyen und Collegien die Alterthümer seines Königreichs aufzusuchen; daß er den Pfuschereyen der Schmiedte, Weber und Weiber durch eine eigene Medicinalordnung gesteuert, und das königliche Collegium der Aerzte zu London (1518) gestiftet hat? Auch die Reformation würde zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehören, hätte sie bey einem reineren Ursprung zu einer wirklichen Glaubensreinigung gedeihen können.

Indessen, wo Heinrich bey seinen Förderungen der Wissenschaften stille stand, da fuhr sein Minister, der Cardinal Wolsey, fort, der selbst als gebildeter Theolog, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ein Gelehrter war, und in den hohen Würden, zu denen er erhoben wurde, die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seinen frühern Jahren

hatte kennen lernen, beybehielt. Schon unter d geizigen Heinrich VII, der nichts für die Gelehr that, warf er sich aus Eitelkeit zu ihrem Beschü und Wohlthäter auf; daher jeder, der Ansprü auf Gelehrsamkeit machte, sich um Unterstützu an ihn wenden durfte, zum voraus gewiß, sei Wünsche zu erreichen. Die gelehrtesten Männ zog er durch ansehnliche Jahrgehalte an sich, und b stellte sie zu Professoren der beyden englischen Un versitäten; ihre Bibliotheken bereicherte er mit Bü chern; er drang auf die Erlernung der drey Spra chen, der hebräischen, griechischen und lateinischen als jedem Gelehrten unentbehrlich. Nach seine Visitation der Universität Oxford (1518), stiftete er auf einmahl nicht weniger als sieben Lehrstühle, für Theologie und bürgerliches Recht, für Mathematik, Physik und Philosophie, für griechische und lateinische Sprache, und rief auf sie die gelehrtesten Männer, die er auftreiben konnte. Die Stiftung des Lehrstuhls für die griechische Sprache brachte neue Heftigkeit in den Kampf der Trojaner gegen die Gräcisten, die aber durch seinen Beystand unter des Königs Autorität nur dazu diente, den letztern zum vollständigen Sieg über die erstern zu verhelfen und dem Widerstand der Trojaner auf immer ein Ende zu machen. Das Collegium der Christkirche zu Oxford legte er aus seinen Mitteln an, und war eben im Begriff, die Bibliothek desselben mit Abschriften aller im Vatican befindlichen Handschriften zu bereichern, als er plötzlich fiel, wodurch dieser Plan so wohl als mancher andere, den er noch zum Vortheil der Wissenschaften auszuführen dachte, gescheitert ist.

Und

Und wie sehr hätten sie seine fortgesetzte thätige Unterstützung bedurft, da neben ihm niemand lebte, der in dieser Hinsicht seine Stelle hätte ersetzen mögen. Es gab wohl noch einzelne Männer, die in ihren hohen Posten auch als Gelehrte glänzten, und andern zum Muster der Nacheiferung hätten dienen können, wie den Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, — ein Prälat von hohem Ansehen und vieler Gelehrsamkeit, Verfasser mehrerer theologischer Werke, und Verbesserer der englischen Bibelübersetzung, und den unglücklichen Thomas More, — ein Staatsmann, durch Wissenschaften ausgebildet, dessen feines Genie den edeln Geist der Alten, die er unablässig studirte, mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen in sich aufgenommen hatte, einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein Muster in wissenschaftlichen Kenntnissen und im lateinischen Vortrag. Aber in solchen Zeiten, wo edlere Kenntnisse noch im Kampf mit Hindernissen stehen, die schwer zu beseitigen sind, reichen stillwirkende Muster und Beyspiele allein nicht hin, die Wissenschaften schnell vorwärts zu bringen: sie bedürfen darneben noch kräftiger Maasregeln von aussen; eines Stoßes, dessen Kraft von lange fortgehender Wirkung und Dauer ist.

3. Ein solcher Stoß hätte die Reformation seyn können, die Heinrich VIII begann, wäre sie mehr als eine bloße Vernichtung des Zusammenhangs mit dem Pabst und seines Einflusses auf die englische Geistlichkeit gewesen, und hätte sie auch ein freyes Denken in Glaubenssachen bewirken sollen. Aber der König wollte bey seiner Trennung vom Pabst von allem dem nichts zurücknehmen, was

er einst gegen Luther behauptet hatte; und hielt als neues Oberhaupt der englischen Kirche eben so stark den Verstand unter dem Joche des Glaubens, als ihr ehemaliges, der Pabst. Es blieben daher für England die meisten der seligen Folgen aus, welche die Wissenschaften in andern protestantischen Ländern von der Reformation erfuhren; höchstens gewann das Studium der Schriftsprachen, weil man hofte, daß auch die halbe Kirchenreinigung in England durch dasselbe neue Waffen zu ihrer Vertheidigung erhalten würde. Und wie langsam rückte auch dieses fort, da man durch die Aufhebung der Klöster den Studien ihre bisherigen Sitze nahm, ohne für eine hinreichende Zahl neuer Erziehungsanstalten zu sorgen, welche Lehrern und lernenden die Stelle der Klöster ersetzt hätten. Was konnten nun die Wissenschaften für Vortheile davon ziehen, daß diese halbe Kirchenbesserung unter Eduard VI (von 1547-1553) zu einer weitern Ausbreitung gedieh? Zuletzt führte sie gar die blutige und grausame Regierung der bigotten Maria (von 1553-1558) herbey, die aller Bildung und Aufklärung so furchtbar und verderblich war. England ward von ihr aufs neue dem Pabst unterworfen; alle Duldungsgesetze wurden aufgehoben; Scheiterhaufen für die Bekenner der neuen Lehre erbaut und angezündet: Zweifel an dem Supremat wurden wieder ein Verbrechen, das nur mit dem Tode gebüßt werden könne. Statt vorwärts zu kommen, kam man in allem zurück. Was den Geist einer Nation niederdrücken kann, das vereinigte sich unter dieser Regierung: politische Bedrückung, willkührliche Gelderpressungen, Erschöpfung durch Auflagen, geistlicher und weltlicher Despotismus. Zwar bereicherte die Königin die beyden

hohen

hohen Schulen durch ansehnliche Stiftungen, als hätte sie die Absicht, bessere Kenntnisse, die ihr selbst während ihrer Erziehung mitgetheilt, aber durch Religionsvorurtheile sehr verdunkelt worden waren, zu befördern; aber sie war gegen die Universitäten nur so freygebig, damit sie desto bereitwilliger zu Beförderungsmitteln der Unwissenheit und des Aberglaubens dienen möchten.

Doch wie kein noch so zerstöhrender Sturm sich legt, ohne die erzeugenden und gebährenden Kräfte der Natur geregt zu haben, so ließ auch dieser politische und religiöse Sturm Keime zu einer neuen Fruchtbarkeit des Geistes zurück. Viele Anhänger der sogenannten Glaubensreinigung flohen vor den Scheiterhaufen der unduldsamen Maria nach Dänemark, in die Niederlande, und in viele Städte Deutschlands, und brachten bey ihrer Rückkehr nach dem Tode der Königin aus den Ländern ihrer Flucht viel Neues mit, nicht blos die calvinistischen Einrichtungen zu Genf, die zur Unterscheidung der Puritaner und Episkopalen Anlaß gaben, sondern auch Kenntnisse andrer Art, (wie William Turner die Botanik), die zur Ausbildung des Geistes dienen konnten. Sie haben auch unter der Regierung der Königin Elisabeth (von 1558 - 1603) dazu gedient.

4. Es war schon ein Vortheil für die Wissenschaften, daß die Königin auf dem Thron die gebildetste Frau ihres Zeitalters war. Sie hatte in ihren frühern Jahren eine wissenschaftliche Bildung, Unterricht in den alten Sprachen, in Geographie, Geschichte, Mathematik und Theologie genossen, und

und zu ihrer eigenen Sicherheit, während der Regierung ihrer Schwester Maria, fast alle ihre Zeit in der Einsamkeit auf dem Lande, mit Lesen und Studiren hingebracht, und dadurch ihren Geschmack an Wissenschaften befestiget und ihre Kenntnisse erweitert. Wie ihr nun die Wissenschaften während ihres Privatlebens zum Schutz gegen jeden Schein, als ob sie sich in öffentliche Geschäfte mische, und dadurch zur Erhaltung ihres Lebens gegen die tödtliche Feindschaft der argwöhnischen Maria gedient hatten, so dienten sie ihr auf dem Thron zu einem Spiel, bey welchem sie sich von ihrem Regierungsberuf erhohlte. Um dem Geschmack der Königin zu huldigen, mußten nun wohl die höhern Stände aufhören, unwissend zu seyn, und sich wenigstens eine oberflächliche Geistesbildung geben. Weil die Königin Griechisch verstand, und gern von ihrer Liebe zu dieser Sprache redete; so lernte eine Zeit lang der ganze Hof Griechisch; weil die Königin zuweilen mythologisch scherzte, so ward Mythologie für den Adel ein eigenes Studium, um durch ihre Anwendung der Eitelkeit der Königin, als einer großen Kennerin des griechischen Alterthums, zu schmeicheln. Gab sie auf einem Rittersitz Besuch, so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Bey der Tafel wurden Verwandelungen aus Ovid, die Zerstöhrung von Troja und andere mythologische Erzählungen in Canditorarbeiten vorgestellt. Gieng sie nach der Tafel in den Garten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet; die Bedienten hüpften über die Terrassen in der Gestalt von Satyrn. Das mytholo-

gische

gische Spiel ward bis zum lächerlichsten Pedantismus getrieben. Indem sich aber der Adel dabey an Buchgelehrte anschloß, so mußte er zugleich aufhören, Männer aus dem Bürgerstande zu verachten, die den Wissenschaften lebten. Weiter giengen aber auch die Vortheile nicht, welche sie von der Gelahrtheit der Königin Elisabeth zogen.

5. Denn rechnet man das Collegium ab, das sie (1572) zu Oxford gestiftet hat, die Bestätigung der alten, in einem unbekannten Zeitalter zusammengetragenen Statuten beyder Universitäten des Reichs (die nicht einmahl eine Wohlthat war, weil dabey ihre scholastische Form nicht nach dem Geist der neuern Zeit abgeändert wurde), und die einigemahle angeordnete Visitationen der Universitäten, die keine heilsame Verbesserungen zur Folge hatten: — rechnet man diese Kleinigkeiten ab, was hätte Elisabeth sonst noch für die Wissenschaften gethan? welche Ermunterung, welche Unterstützung hätte sie der Gelehrsamkeit zu Theil werden lassen? Zum Glück bedurfte sie auch keiner solchen Hülfe mehr: der Mittelstand arbeitete sich immer mehr in die Lage hinauf, in der er aus sich selbst die Kraft zum Schwung der Wissenschaften nehmen konnte: was von oben herab ausblieb, kam von unten für sich selbst herauf, und war mehr als jenes werth.

Lange war der bürgerliche Wohlstand, der das Genie einer Nation erst reif zu geistigen Unternehmungen macht, in England ausgeblieben. Bis zum Hause Tudor, so lang weder Handlung noch Gewerbe einen Theil der englischen Nation beschäftigten, hieng alle Wohlhabenheit von der Größe

liegender Gründe ab, und war allein auf die Besitzer derselben, den Adel, eingeschränkt. Es war daher eine gute Vorbereitung für die Verbesserung der Lage des Volks, daß Heinrich VII den Adel zur Verschwendung reizte, um ihn zu Grunde zu richten, und der Krone minder gefährlich zu machen: seitdem giengen viele große Erbgüter in kleinen Theilen an unedle Geschlechter über, und ward ein großes Hindernis der allgemeinen Bildung, die große Ungleichheit des Vermögens, aus dem Wege geräumt. Seitdem erwachte bey dem Volk das erste Gefühl des Wohlstandes, und mit demselben nach und nach ein stärkeres Verlangen nach Wohlhabenheit, welches wieder zur Thätigkeit ermunterte. Dieser glücklichen Veränderung gleichzeitig wurden der Industrie des Volks allerley lästige Einschränkungen abgenommen. Man hörte auf von dem, der ein gewisses Handwerk erlernen wollte, Beweise zu fodern, daß er ein bestimmtes jährliches Einkommen von liegenden Gründen habe, wodurch der Neigung eines jeden die Wahl seines Gewerbes frey gegeben und die Concurrenz zu Gewerben größer wurde. Der Kaufmann der Provinzialstadt wurde zu eben der Zeit von der ihn unterdrückenden Last befreyt, die Erlaubnis, nach den Niederlanden zu handeln, von der Kaufmannsgilde zu London zu kaufen, welches ihn bis dahin von diesem Handel selbst abgehalten hatte, weil er wegen jener Kaufsumme mit dem Londner Kaufmann doch nicht hätte Preis halten können; seitdem dieser Aufwand wegfiel, war auch den Provinzialen der Weg zu größerer Wohlhabenheit geöffnet.

Nun flossen ihnen unter der Königin Elisabeth noch neue große Vortheile zur Erhöhung des Privatwohlstandes zu. Die Abgaben wurden verringert, weil die Königin eine weise Sparsamkeit befolgte; dagegen wurde der Ackerbau vermehrt, weil die Kornausfuhr verstattet war; und Handlung und Schifffahrt erweitert, weil die Regierung selbst für die Marine sorgte, und Seeunternehmungen unterstützte, und nachdem sie in Schwung gebracht waren, die Freyheiten der Hanseaten (1597) und alle Monopolien (1601) aufhob: Gewerbe und alle Zweige der Industrie kamen mit jedem Jahrzehnt in größere Aufnahme, und der Mittelstand dadurch in eine bisher ungewohnte Wohlhabenheit. Durch sie erwachte in der Nation ein Selbstgefühl, das erst zu großen Dingen fähig macht; und die Königin benutzte es auch zu Unternehmungen, die Europa in Erstaunen setzten. Nach der Demüthigung von Spanien (1588), damahls der ersten Macht der Welt, glaubte jeder Engländer, seine Nation vermöge alles, was sie wolle: in alles, was er unternahm, kam Kraft und Schwung.

6. Mit so einer Stimmung ist nie ein Geist passiver Unterwürfigkeit vereinbar; und auch unter der despotischen Elisabeth verleugnete sie ihre Wirkung nicht. Sie hatte aber kaum einen emporstrebenden Freyheitssinn der Nation bemerkt, so schränkte sie den Gebrauch der Presse blos auf London, Oxford und Cambridge ein, um die Policey in den Stand zu setzen, streng über ihn zu wachen, und alle freye Aeußerungen der Schriftsteller in der Geburt zu unterdrücken. Indessen, dieses schlau ausgedach-

gedachten Mittels ohnerachtet, drang doch nach und nach ein Geist der Ungebundenheit in alle Stände. In der neuen Kirche, die Elisabeth mit ihrer Thronbefestigung hergestellt hatte, zeigte er sich zuerst: im Lehrbegriff der Puritaner gieng er bald über allen protestantischen Freyheitssinn hinaus, und predigte unverhohlen Freyheit und Gleichheit; so gar die Episkopalen folgten einer weit größern Denkfreyheit als die ersten Väter der Kirchenreformation in England. Aus der Kirche gieng der Geist der Ungebundenheit auch in die beyden Häuser über, und ihr öffentliches Streben nach der Wiedererlangung jener Freyheiten und Rechte, die der Nation zum Theil schon unter Heinrich VIII entrissen worden waren, verbreitete nach und nach bis unter die niedern Stände einen immer regern politischen Freyheitssinn. Und dieser wirkte wieder auf die Repräsentanten der Nation zurück, und erhöhte Muth und Kühnheit bey öffentlichen Verhandlungen und im Widerstand gegen despotische Verfügungen bis zur Unerschütterlichkeit. Weder Furcht vor Ungnade der strengen Elisabeth, noch vor ihrem Arrest hielt, besonders gegen das Ende ihrer Regierung, die Redner des Unterhauses, (in welchem sich die Puritaner sehr verstärkt hatten), ab, über die Beschränkung ihres Rechts, ihre Meynung frey im Parlament zu äußern, über die Monopolien, die erst Elisabeth eingeführt hatte, laute Beschwerden zu führen, und auf die Abschaffung der Monopolien zu dringen: und sie errangen auch durch Beharrlichkeit und Unerschrockenheit zuletzt ihre Absicht. So war Elisabeth durch die Begünstigung der neuen Kirche, der sie selbst angehörte, ganz wider ihren Willen erste Erweckerin

des ihr so lästigen Freyheitssinns geworden, der seine erspriesliche Wirkungen auch in den übrigen geistigen Angelegenheiten nicht verleugnen konnte.

7. Die Kraft der Nation theilte sich vor allem ihrer Sprache mit. Bis auf die Königin Elisabeth hatten die Dichter entweder matte Sonetten gedrechselt (wie Wyat und sein Zeitgenosse, der Graf Surrey vor 1547); oder geschmacklose Epigrammen und Possen gereimt (wie Andrew Borde und John Heywood vor 1556); oder, wenn sie über poetische Kleinigkeiten hinausgehen wollten, ein frostiges Allegorienspiel getrieben, wie Thomas Sackville und seine Gehülfen, die poetischen Lebensbeschreiber im Spiegel der Beamten (1559). Das Theater kannte nur langweilige Mysterien und Moralitäten, ohne Plan und Characterzeichnung: man wollte endlich mehr geben, und nun beschmutzte sich der Ungenannte, der das erste Lustspiel (der Frau Gammer Gurtnadel) lieferte, mit platten Unsauberkeiten, und Sackville, der im Ferrex und Porrex das erste Trauerspiel in englischer Sprache versuchte, gab an Langweiligkeit den frühern Mysterien - und Moralitätendichter nichts nach, und nahm alle Rührung durch seine schleppende Reden weg. Die Andacht endlich kannte nichts als Geschmacklose Verse, wie Christopher Tye's, des Doctors der Musik, versificirte Apostelgeschichte, und ähnliche Reimereyen. Die Musen schienen im Zorn die Insel zur Geschmacklosigkeit verdammt zu haben. Auf einmahl stand ein poetisches Triumvirat auf, bey dem man die Unfruchtbarkeit eines vollen Jahrhunderts nach der Wiederherstellung der alten Litteratur, vergessen konnte, Spenser, Shakspeare und Waller; der

A. 1556 fand Stepen Barrough die Meerenge Waigatz und den Weg nach Archangel, welcher kurz darauf unter der Königin Elisabeth zur Handlung über Moskwa nach Persien und Ostindien genutzt wurde. Von 1577 - 1580 umschifte Franzis Drake die Erde und gab dem Lande Neu - Albion, gegen Norden von Californien, den Namen. A. 1580 mislang den Engländern (so wie 1608 dem Seefahrer, Henry Hudson), der Versuch durch das Eismeer zu kommen; auch Thomas Cavendish (Candish) kehrte von seiner Entdeckungsreise (von 1586-1588), ohne etwas entdeckt zu haben, zurück. Dagegen kam John Davis, der eine nordwestliche Durchfahrt suchen sollte, A. 1585 in die Meerenge, die noch von ihm den Namen Straße Davis führt; und in demselben Jahr (1585) wagte eine Londner Gesellschaft unter Walther Raleigh den Versuch einer Niederlassung in Neufundland und Virginien, der zwar mislang, aber doch zur Erweiterung eer Länderkunde diente. Mit diesen Seereisen standen noch manche Landreisen in Verbindung, und durch beyde kam England in den Besitz so vieler und wichtiger Reisejournale, daß Richard Hakluyt noch vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts dem Entdeckungseifer seiner Landsleute das schönste Denkmahl durch die Sammlung setzen konnte, die er von ihren Reisejournalen (1589) veranstaltet hat.

11. So war endlich England zu den Anfängen einer Nationallitteratur und auf den Weg zu seiner geistigen Größe gelangt, wozu Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweitz, mitgewirkt haben.

Aus

zungen niderlegte, die er in seinen frühern Jahren beym Jugendunterricht gemacht hatte. Zu lang aber las man die römischen Classiker blos der Worte und Phrasen wegen, um sich einen reinen lateinischen Styl zu erwerben, den man damahls für das sicherste Zeichen einer vollendeten Bildung ansah: und doch gelang sehr wenigen, kaum einem Linacre, William Lilly und Thomas More, ein erträglicher lateinischer Styl; und nur John Leland, Heinrich's VIII Bibliothekar, verfertigte (vor 1552) Hendekasyllaben und Epigrammen in lateinischer Sprache, die keiner unter den nachmahligen lateinischen Dichtern in England übertroffen hat. Die Geschichte kennt nicht eine Ausgabe eines römischen Schriftstellers in diesen Zeiten, die von einem aus den Alten gebildeten Geschmack zeugte; kein philologisches Werk, das tiefe Einsicht in die römische Sprache verriethe. Mit welchen Mängeln erschien (1546) Thomas Elliot's lateinisch-englisches Wörterbuch, denen zwar zur Entschuldigung diente, daß dasselbe ein erster Versuch dieser Art in England war: Cooper setzte (1552) noch 33,000 Artikel zu, und brachte es damit doch noch nicht zu einiger Vollständigkeit; erst, nachdem Cooper mit ihm Stephanus thesaurus und Johann Frise'ns Wörterbuch in drey Sprachen vereinigt hatte, war ein erträglicher thesaurus linguae Rom. et Brit. daraus geworden. — Doch war es eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, daß man die vorzüglichsten römischen Dichter, Virgil, Horaz, Ovid, Martial, und mehrere Prosaisten ins Englische übersetzte. Zwar zeigten die Wenigsten so viel Dichtertalent als Golding bey seiner Uebersetzung von Ovids Verwandlungen, und so viel Gewandtheit, als er in der Darstellung

einiger lateinischen Prosaiker bewies; vielmehr radbrechte Stanyhurst die vier ersten Bücher der Aeneis in holperichten Hexametern, und Phaier und Twyne den ganzen Virgil in siebenfüßigen schleppenden Alexandrinern: aber das Uebersetzen führte doch tiefer in den Geist der Classiker hinein, und mußte ihnen endlich Einfluß auf die Erweckung des Geschmacks, der noch immer eine den Engländern unbekannte Empfindung war, verschaffen.

Noch langsamer gewann die Kenntnis der griechischen Sprache in England einigen Einfluß auf die Geister. Den erstern Verkündigern der großen Griechen, Wilhelm Grocyn und Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, fiel es (seit 1490) schwerer, ihre Zeitgenossen von der Nützlichkeit der griechischen als der lateinischen Sprache zu überzeugen, und ihnen hinreichende Begriffe von dem wichtigen und reichen Innhalt und von den Schönheiten der poetischen und rednerischen, der historischen und philosophischen Schriften der Griechen zu geben. Wenige Jahre nach dem Anfang ihrer Bemühungen (1497) unterstützte Erasmus ihren Eifer mit seiner Wissenschaft und seinen Talenten, und trat zu Oxford als Lehrer der griechischen Sprache auf: aber unter welchem Widerstand und mit wie weniger Ermunterung! Viele Weltgeistliche declamirten gegen ihn mit der größten Bitterkeit in Schulen und auf Kanzeln; sie eiferten besonders gegen sein Neues Testament, als gegen ein gottloses und gefährliches Buch. Er ließ sich aber weder durch das Geschrey dieser unverständigen Eiferer, noch durch die kleine Zahl derer, die seinen Unterricht benutzen mochten, noch durch die äußeren Un-

Unfälle, welche damahls die Universität durch ansteckende Krankheiten (den englischen Schweis), durch Insurrection und Auswanderung der Studierenden trafen, in seiner Unterweisung irre machen, und erweckte der vielen Schwierigkeiten ohnerachtet endlich doch einigen Geschmack an der griechischen Sprache, nicht blos bey Jünglingen, sondern selbst bey Männern, wie so gar bey einigen Mitgliedern der Universität, daß bey seiner Abreise nach einigen Jahren es nicht an Gelehrten fehlte, die den Unterricht im Griechischen fortsetzen konnten. Auf die Einladung seines Zöglings und Bewunderers, des Lords Mountjoy, und unter der Verheißung einer kräftigen Unterstützung von Seiten des Königs, des Erzbischofs von Canterbury und andrer Großen des Reichs, begab er sich zum zweytenmahl 1509 nach London, und von da nach Cambridge, um daselbst als Professor der griechischen Sprache eine Schule derselben zu eröffnen. Aber weder der Ruhm seines Namens, noch der öffentliche Character, mit dem er bekleidet war, noch die Bereitwilligkeit des Canzlers der Universität, sein Unternehmen zu befördern, konnten so viel Eindruck machen, daß sich eine nur so mäßige Zahl von Liebhabern der griechischen Sprache bey ihm eingefunden hätte, daß er mit seiner Einnahme für Unterricht die Ausgaben für seine geringen Bedürfnisse hätte bestreiten können: er verließ daher England (1516), ohne je wieder zur Rückkehr dahin zu bewegen zu seyn. Doch war durch ihn während seines doppelten Aufenthalts die Kenntnis der griechischen Sprache in England so gut begründet worden, daß sie nicht wieder ausstarb; nur fand sie durch das ganze sechszehnte Jahrhundert keinen Liebhaber, der durch Talent

und ausgebreitete Kenntnisse Schwung in ihr Studium gebracht, die Masse der griechischen Sprachkenntnisse vermehrt, oder eine Ausgabe eines griechischen Classikers von dauerndem Werth besorgt hätte. Wie arm war noch Crispin's griechisches Wörterbuch am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (1581), und wie viele Nachträge fand sein zweyter Herausgeber, Eduard Grant, nothwendig, um es nur einigermaaßen brauchbar zu machen! wie mangelhaft waren noch die Uebersetzungen aus dem Griechischen, welche gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts George Chapman vom Homer in siebenfüßigen Alexandrinern, Christopher Marlowe von Koluthus Raub der Helena, Chapman und Marlowe zusammen von Musäus Hero und Leander, Barnaby Googe von Aristoteles Kategorien verfertigten, ob gleich diese Uebersetzungen selbst nicht ohne Verdienst waren, da sie den Inhalt der griechischen Litteratur dem großen Haufen näher brachten, und ihre Schätzung befördern halfen.

Bis ans Ende des sechszehnten Jahrhunderts bestand demnach der Gebrauch, den man von den alten Classikern machte, in bloßen Schulübungen; der Geschmack hatte noch keinen Vortheil von ihrem Studium. Wenn die schönen Redekünste sich aus den Alten schmücken wollten, so geschah es so unbehülflich und mit so wenig Urtheil und Kritik, daß daraus lauter Misgestalten erwuchsen. Die Prosa z. B. wollte sich Correctheit, und volle Perioden, Harmonie und Gewandtheit geben, und ward durch die Nachahmung der Alten nur noch ungelenker; sie nahm Wendungen der alten Sprachen auf, welche der englischen ganz fremd und ihrer Natur so gar zu-

wider waren; sie stopfte sich mit lateinischen Sprü- chen aus, und verbrämte sich mit Citationen aus al- en Classikern. Die Poesie suchte ihren hauptsäch- lichsten Schmuck im Gebrauch der Mythologie, die an überdies mehr aus halbrichtigen Uebersetzungen ls aus den Originalen nahm; in jedem Gedichte rängten Gottheiten und Helden aus dem classischen lterthum auf die bunteste Weise; nicht Regelmäßig- it des Plans und dessen glückliche Ausführung, cht Richtigkeit der Gedanken und ihre bestimmte arstellung, sondern der mythologische Prunk sollte em Stoff das Ideale geben, in dem die Poesie bt. Ein lächerlicher Pedantismus ward in Prosa d Poesie mit den alten Classikern getrieben.

9. Doch muß man das Studium der alten Sprachen, so mangelhaft es war, als den Grund betrachten, auf welchem der Bau der eigentlichen Wissenschaften gleich in den Zeiten nach der Königin Elisabeth emporgestiegen ist. Denn bis an das Ende ihrer Regierung erhob sich keine einzige aus ihrer frühern Barbarey, ob sich gleich die beyden Universitäten, denen ihre Cultur anvertraut war, Oxford und Cambridge, nicht über Mangel an Ermunterungen zu beklagen hatten. Könige und reiche Privatpersonen, wie Heinrich VIII und Elisabeth, der Cardinal Wolsey und Thomas Bodley, ließen es nicht an neuen Stiftungen und Anstalten fehlen. Oxford, das schon (vor 1450) neun reich fundirte Collegien besaß, ward (zwischen 1458 - 1572) mit sieben neuen vermehrt, wovon zwey von Heinrich VIII und der Königin Elisabeth, und eines von dem Cardinal Wolsey gestiftet worden: Cambridge, das bis 1450 fünf Collegien hatte, zählte am Ende des

gleich ersterer nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit erhoben, und letzterer sich nur durch seinen Cooperhügel im Andenken erhalten hat. Bey der Schätzung, welche sonst Talente bey dem König fanden, muß wohl ein Zufall daran Schuld seyn, daß er einst den Dichter, Benjamin Johnson, mit einer Kleinigkeit abfertigte, als er alt, arm und krank ihn um Unterstützung bat.

Unter seiner stürmischen Regierung wurden endlich die Stuartischen Grundsätze von dem göttlichen Ursprung der königlichen Rechte ein Gegenstand der Erörterung durch Schriftsteller; den Königsfreunden Robert Filmer und Thomas Hobbes stellten sich Algernon Sidney und James Harrington von Seiten der Republikaner entgegen: eine wichtige Epoche für die Philosophie! Dieser Kampf der Schriftsteller für und wider die Stuartischen Königsgrillen, führte zu dem ersten systematischen Versuch des Staats- und Völkerrechts, und zog die Philosophie von metaphysischen Grübeleyen und unnützen Speculationen zu Gegenständen der practischen Philosophie hin, welche für das wirkliche Leben vom größten Interesse sind.

Die königliche Macht lag dem Kampfe endlich unter, und auf ihren Trümmern erhob sich eine Republik (von 1645 - 1660). Da sich sonst die Geister unter den Einflüssen belebender Freyheit schwingen, und durch sie wenigstens Beredtsamkeit und Werke des Witzes zu gelingen pflegen: wer hätte nicht hoffen mögen, daß die ausgerufene Freyheit den Geist der Britten erheben, und allen geistigen Versuchen lebendige Kraft einhauchen wür-

er gleich daselbst gebohren war, sondern lebte in Verborgenheit in dem Hause des Grafen von Northumberland, und ward durch seine Talente, die der Mathematik großen Schwung hätten geben können, nur Wenigen nützlich. Der größte englische Kräuterkenner dieser Zeit, der wahre Vater der Botanik in England, William Turner, dessen (1550 erschienenes) Kräuterbuch mit 592 Holzschnitten jetzt eine große Seltenheit ist, und der noch außerdem manches Nützliche in der Naturgeschichte ausarbeitete, war in der Wissenschaft, in welcher er sich auszeichnete, kein Schüler der englischen Universitäten, sondern des Botanikers Ghini in Bologna. Er fand auch im sechszehnten Jahrhundert nur einen Nachfolger an John Gerard; dessen Kräuterbuch (von 1597) eben darum eine merkwürdige Erscheinung bleibt. Wie brach blieb noch das Feld der Geschichte. Spät und in langsamer Folge erschienen die Quellen der englischen. Erst Raphael Holinshead sammelte die Chroniken von England, Schottland und Ireland (von 1577 - 1587), und der Capellan, William Harrison, trug (c. 1587) eine Geschichte von England aus allerley geschriebenen Urkunden zusammen. Zu gleicher Zeit (1587) erschien aus der Presse eines Ausländers, des deutschen Buchdruckers, Hieronymus Commelin zu Heidelberg, die erste Sammlung englischer Geschichtschreiber des Mittelalters, und nun erst ließen Innländer, Henry Savile (1596), und William Camden (1603) ähnliche Sammlungen folgen. In der englischen Litterärgeschichte brach John Leland Bahn. Er trug Nachrichten über britannische Schriftsteller und litterarische Collectaneen zusammen; und John Bale lieferte ein kürzeres und ausführlicheres Verzeich-

zeichnis der berühmten Schriftsteller von Britannie (1549. 1557). Von den Hülfswissenschaften de Geschichte nahmen nur Heraldik und Geographie ih ren Anfang. John Freron schrieb (1586) ein Wappenkunde des Adels, und John Boswelhon (1597) eine Wappenconcordanz: zwey Versuche, welche die Wissenschaft noch in ihrer Kindheit zeigen. Dagegen wuchsen der Geographie desto wichtigere Materialien zu, woran aber die Gelehrten zu Ox- ford und Cambridge in ihren reichen Stiftern den wenigsten, vielleicht gar keinen Antheil hatten. Sie waren eine Folge von der ausgedehnteren Schiff- fahrt der Engländer, die unter dem Hause Tudor, vorzüglich aber unter der Königin Elisabeth, ihren Anfang genommen hat.

10. Der schnelle Wachsthum der Künste und Kenntnisse, die zu einer kühnen Befahrung der Meere unentbehrlich sind, hat die Geschichte der Litteratur für die zweyte Hauptmerkwürdigkeit ihrer Regierung zu betrachten. Da erst sie ihre Insel nach ihrem wahren Interesse beherrschte, und dieselbe zur Schifffahrt und Handlung anhielt, so kamen mit Schnelle die Kenntnisse empor, welche zur Un- terstützung einer ausgebreiteten Schifffahrt dienen. Einen bessern Schiffsbau lernten die Engländer von den Niederländern, die auch ihre Lehrer im Ma- noeuvriren während des Seekriegs mit Philipp II und besonders in dem Kampf mit der unüberwind- lichen Flotte waren; ihre Meßkünstler halfen die Schiffskunst verbessern, wie Eduard Wright (1599) durch verbesserte hydrographische Charten that; sie halfen Seefahrer bilden, wie Howard, Drake, Hawkins, die am Ende der Regierung der Elisa-

beth

lich die kühnsten Seeunternehmungen ausführten; ihre Mettallurgen erfanden neue Vortheile beym Guß der Kanonen, in dem die Engländer gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts alle Nationen übertrafen u. s. w. Die Dienste, welche die Wissenschaften bey der Verbesserung der Schiffahrt leisteten, vergalt sie ihnen wieder reichlich durch Erfahrungen, welche sie bey der Beschiffung der Meere für die Meßkunst machte, und durch Erweiterungen, mit welcher sie andere Wissenschaften bereicherte. Die Weltkunde erhielt durch sie eine völlig neue Gestalt. Bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatten sich die Schiffahrten der Engländer blos auf Europa, und die Erhaltung ihrer Verbindung mit seinen Inseln und seinem festen Lande eingeschränkt: die ersten größern Seeunternehmungen fielen in die Regierung Heinrichs VII; auf seine Rechnung wurde der Venetianer, Sebastian Cabot (1498), zu einer Entdeckungsreise ausgeschickt, auf der er an der Küste von Neufundland und Labrator landete, und wenige Jahre nachher (1502) rüsteten Heinrich VII, Elliot und Bristoler Kaufleute eine Anzahl Schiffe zu einer neuen Entdeckungsreise nach America aus. Darauf ruhete dieser Eifer zu Schiffahrten in andere Welttheile ein volles halbes Jahrhundert, bis gegen die Regierung der Königin Elisabeth, worauf die Engländer unter ihr angefangen haben, die Erde durch Schiffahrt und Handlung auf immer zu binden. A. 1553 lief Hugh Willougby mit drey Schiffen von Deptford aus, um durch das Nord- und Eismeer eine Durchfahrt gegen Osten zu versuchen, wobey Richard Chancellor mit einem dieser Schiffe das weiße Meer, und dadurch den Weg zur See nach Rußland entdeckte.

A.

A. 1556 fand Stepen Barrough die Meerenge Waigatz und den Weg nach Archangel, welche kurz darauf unter der Königin Elisabeth zur Handlung über Moskwa nach Persien und Ostindien genutzt wurde. Von 1577-1580 umschifte Franzis Drake die Erde und gab dem Lande Neu-Albion, gegen Norden von Californien, den Namen. A. 1580 mislang den Engländern (so wie 1608 dem Seefahrer, Henry Hudson), der Versuch durch das Eismeer zu kommen; auch Thomas Cavendish (Candish) kehrte von seiner Entdeckungsreise (von 1586-1588), ohne etwas entdeckt zu haben, zurück. Dagegen kam John Davis, der eine nordwestliche Durchfahrt suchen sollte, A. 1585 in die Meerenge, die noch von ihm den Namen Straße Davis führt; und in demselben Jahr (1585) wagte eine Londner Gesellschaft unter Walther Raleigh den Versuch einer Niederlassung in Neufundland und Virginien, der zwar mislang, aber doch zur Erweiterung eer Länderkunde diente. Mit diesen Seereisen standen noch manche Landreisen in Verbindung, und durch beyde kam England in den Besitz so vieler und wichtiger Reisejournale, daß Richard Hakluyt noch vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts dem Entdeckungseifer seiner Landsleute das schönste Denkmahl durch die Sammlung setzen konnte, die er von ihren Reisejournalen (1589) veranstaltet hat.

11. So war endlich England zu den Anfängen einer Nationallitteratur und auf den Weg zu seiner geistigen Größe gelangt, wozu Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweitz, mitgewirkt haben.

Aus

Aus den ältesten französischen Uebersetzungen der alten Classiker verfertigte Caxton Afterübersetzungen, die aber vielleicht mehr schädlich als nützlich gewesen sind, weil sie vielleicht länger, als sonst geschehen wäre, vom Studium der Originale zurückgehalten haben; Spenser nahm (1559) die erste Idee zu seinem Schäferkalender, und in der Ausführung die satyrischen Wendungen gegen die Geistlichkeit aus einem französischen Original, so wie Edmund Fairfax bald nachher unter Jacob I Begebenheiten des Tags als Vorfälle unter Hirten nach einer damahls in Frankreich beliebten Weise vortrug. Aus Italien hohlten einige nach bessern Kenntnissen begierige Gelehrte eine genauere Kenntnis der alten Sprachen, und führten Wyat und der Graf Surrey die Sonettenpoesie ein, die eine Zeitlang zum guten Ton eines jeden Weltmanns gehörte; kurz darauf wurden auch die italienischen Novellen durch Uebersetzungen auf englischen Grund und Boden verpflanzt, aus welchen die dramatischen Dichter die ersten Begriffe von der Nothwendigkeit der Knüpfung und Lösung eines Knotens im Schauspiel lernten; zuletzt wurde auch noch die italienische Schäferpoesie in englischer Sprache durch Sidney romantisirt. Spanien hat höchstens durch seine Romanzen den poetischen Stoff vermehrt, den die englischen Dichter in Erzählungen, in Lust- und Trauerspielen verarbeitet haben. Die Niederlande liehen England zu verschiedenen Zeiten ihren großen Erasmus zum Lehrer, dessen Unterricht in der alten Litteratur von bleibenden Folgen war. Deutschland endlich und die Schweitz nahmen seine ausgetriebenen Flüchtlinge auf, und sendeten sie nach kurzer Zeit, bereichert mit mancherley neuen Kenntnissen und mit

einem lebendigen Freyheitssinn zurück, der auf län-
ger als ein Jahrhundert hinaus dem Geist der Br-
ten seine Richtung gab.

II. Glücklicher Fortgang der englischen Litteratur

unter dem Hause Stuart, von Jacob I bis Wilhelm III, von 1603 — 1702.

12. Aus der Regierung der Königin Elisabeth gieng in die der Stuarte ein ununterbrochenes Ringen nach Freyheit über, weil das neue Regentenhaus so gar noch offener und ungestümer nach unumschränkter Gewalt strebte. Während desselben sagte sich das Volk immer mehr von Vorurtheilen los und nahm eine ungebundenere Sinnesart an. Der Enthusiasmus für die Bürgerrechte, ihre Wiedererringung und Aufrechthaltung, theilte sich auch allen übrigen Geschäften und Unternehmungen mit: er erzeugte kühne Seefahrer, entschlossene Gründer entfernter Colonien und beharrliche Anpflanzer. Der Wunsch nach Freyheit und Gleichheit in Staat und Kirche, den im Vaterlande zu erreichen man verzweifelte, trieb viele Unzufriedene aus ihrer Heimath: man wanderte aus und ein; erst wollte man (seit 1620) seine Freyheit nach America flüchten, und als sie in England durch Cromwell wieder gesichert

[si]chert schien, wollte man dieselbe lieber im Vaterlande genießen, und kehrte wieder aus America zurück. Die Anpflanzungen gediehen; die Schifffahrt ward von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ausgedehnter, die Handlung ausgebreiteter und der Manufacturfleiß größer. Der Wohlstand nahm zu; es wurden neue Quellen desselben eröffnet, und die alten ergiebiger gemacht: es ward der Grund zu Englands Größe gelegt, und alles vorbereitet, wodurch sie auch auf geistige Bildung und Gelehrsamkeit wohlthätig wirkte.

Wie neues Leben in den Bürger, den Handwerker und Fabricanten, den Kaufmann und Seefahrer, kam; so auch in den Gelehrten. Die schönen Redekünste traten in ihr classisches Zeitalter; religiöse, politische und philosophische Aufklärung erhoben sich zu gleicher Zeit in fast gleichen Graden; Mathematik und Naturwissenschaften traten einen angestrengten Lauf an, um das Versäumte hereinzuhohlen. Es war ein Seelenerhebendes Schauspiel: alle Volksclassen geriethen so allgemein in leidenschaftliche Thätigkeit, und wurden durch das Feuer, das sie entflammte, zur Ausführung großer Dinge so allgemein geschickt, daß die wenigen Schwärmer, die durch alberne Excentricitäten in Geistesstumpfheit verfielen, dabey gar nicht in Betrachtung kommen können, zumahl da sie in ihrer ärgsten Ueberspannung nur eine kurze Erscheinung waren.

13. Zu Wenigem wirkte die Regierung absichtlich mit, ob sie gleich die letzte Ursache dieser großen Geistesveränderung war, und die Stuarte

in

in Manchem zum Muster können gedient haben. Schon Jacob I (von 1603 - 1625) war ein wissenschaftlich gebildeter Fürst. Er verband Talente mit Gelehrsamkeit, Geübtheit des Verstandes und Richtigkeit im Denken mit der Kunst zu schreiben. Er war der beste Prosaist seiner Zeit; seine Reden waren wenigstens immer besser, als die des Sprechers, wenn sie gleich jetzt einem eckeln Leser ungeniesbar sind. Von Wissenschaften hatte er so viel Kenntnis mit auf den Thron genommen, daß er alle schätzte; und es wäre an ihm von dieser Seite nichts zu tadeln gewesen, hätte er nicht die Schwäche gehabt, sich für den ersten Kenner der lateinischen Sprache zu halten, weil ihm ihre Grammatik sehr geläufig war. Er trieb darinn den Pedantismus so weit, daß er nicht blos mit Gesandten gern Latein sprach, um seine lateinische Gelahrtheit zur Schau zu tragen, sondern auch seine Lieblinge im Latein unterrichtete: er wurde jedesmahl guter Laune, wenn man in seiner Gegenwart Fehler gegen die lateinische Grammatik machte, und man ihm Gelegenheit gab, sie zu verbessern.

Mehr als Jacob I würde sein liebenswürdiger und unglücklicher Sohn, Carl I (von 1625 - 1649), den Wissenschaften und dem Geschmack gewesen seyn, hätte ihn eine ruhige Regierung das werden lassen, wozu er Anlage und Neigung besaß. Die ernstern Wissenschaften wußte er zu schätzen. Um den Studien zu Oxford eine zweckmäßigere Richtung zu geben, versah er die Universität durch den Erzbischof von Canterbury, William Laud, mit neuen Gesetzen; um dem berühmten Harwey zum Erweis seiner Lehre vom Umlauf des Bluts und ihrer Be-

festi-

steigung behülflich zu seyn, erlaubte er ihm, sich in seinen Versuchen aller Arten von Wild aus den königlichen Forsten zu bedienen: allen litterarischen Unternehmungen half er gern und willig fort. Es waren alle feinen Künste vor dem Bürgerkrieg an seinem gebildeten Hof so geschätzt und willkommen, daß man ihnen den nahen Anbruch ihres goldenen Zeitalters hätte weissagen mögen. Carl I selbst zog als Kenner der schönen Künste jedes Verdienst in ihnen, wo er es fand, hervor: Inigo Jones, der erste Baumeister seiner Zeit, ward Aufseher der königlichen Gebäude; Laws, der erste aller bisherigen Tonkünstler in England, stand bey ihm in Ehren; der Mahler van Dyke fand an seinem Hof viele Achtung und guten Verdienst: Kunstwerke, besonders Gemählde wurden für den König für schweres Geld aufgekauft. Von den schönen Redekünsten war er nicht blos Kenner; in einigen derselben war er so gar Meister. Er war der beste Redner seiner Zeit, und ein Schriftsteller, der sich um die Reinheit des Ausdrucks vielleicht mehr Mühe gab, als sich mit dem Königsberuf verträgt. Der gute Geschmack in der Muttersprache nahm auch unter seiner Regierung sichtbar zu. Alle Meister der schönen Redekünste, welche die Zeit der schwärmerischen Republik, die auf seine Regierung folgte, überlebt haben, hatten sich an seinem Geschmackvollen Hof gebildet. Waller verleugnete die gute Zeit nicht, in der er das ward, wodurch er sich zwischen den excentrischen Dichterlingen der Republik auszeichnete, der Sänger der leichten Munterkeit, des ächten Witzes und der Naiwetät, die ihm eigen ist; auch Cowley und Denham machten der Schule Ehre, aus der sie hervorgegangen sind, ob sich

gleich ersterer nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit erhoben, und letzterer sich nur durch seinen Cooperhügel im Andenken erhalten hat. Bey der Schätzung, welche sonst Talente bey dem König fanden, muß wohl ein Zufall daran Schuld seyn, daß er einst den Dichter, Benjamin Johnson, mit einer Kleinigkeit abfertigte, als er alt, arm und krank ihn um Unterstützung bat.

Unter seiner stürmischen Regierung wurden endlich die Stuartischen Grundsätze von dem göttlichen Ursprung der königlichen Rechte ein Gegenstand der Erörterung durch Schriftsteller; den Königsfreunden Robert Filmer und Thomas Hobbes stellten sich Algernon Sidney und James Harrington von Seiten der Republikaner entgegen: eine wichtige Epoche für die Philosophie! Dieser Kampf der Schriftsteller für und wider die Stuartischen Königsgrillen, führte zu dem ersten systematischen Versuch des Staats- und Völkerrechts, und zog die Philosophie von metaphysischen Grübeleyen und unnützen Speculationen zu Gegenständen der practischen Philosophie hin, welche für das wirkliche Leben vom größten Interesse sind.

Die königliche Macht lag dem Kampfe endlich unter, und auf ihren Trümmern erhob sich eine Republik (von 1645 - 1660). Da sich sonst die Geister unter den Einflüssen belebender Freyheit schwingen, und durch sie wenigstens Beredtsamkeit und Werke des Witzes zu gelingen pflegen: wer hätte nicht hoffen mögen, daß die ausgerufene Freyheit den Geist der Britten erheben, und allen geistigen Versuchen lebendige Kraft einhauchen wür-

würde? Es zeigte sich auch in einzelnen Reden mancher Puritaner ein besserer Ton als vormahls; der Reichthum und die Stärke der englischen Sprache ward von ihnen auf die Probe gestellt, und glücklicher als in früheren Zeiten genützt. In kurzem aber standen unter Cromwell blos republikanische Formen, ohne eine Spur von Freyheit, da: wie konnte Britannien von den Zeiten seiner Republik die Vortheile ziehen, die sonst Zeiten der Freyheit geben? Als zuletzt auch noch die Puritaner von den Independenten unterdrückt waren, so trat gar eine Zeit der Stumpfheit, der Lähmung und Tödtung der Geister durch religiösen und politischen Fanatismus ein. Jeder Schwung in Worten, jeder muntere Einfall, jeder Scherz ward von seiner Unvernunft für eine Versuchung des Satans angesehen. Die schöne Litteratur ward von ihm verachtet, Freyheit im Denken und Untersuchen vermaledeiht, Heucheley und barbarisches Gewäsche öffentlich geehrt. Geistliches und Weltliches floß in und durch einander: alles ward mit biblischen Sprüchen gestempelt; in Gerichten, im Staatsrath, im Parlament, in Comiteen, zu Haus und im Felde drückte man alles mit den Worten des Volkes Gottes aus; der widersinnigsten Zusammensetzungen aus der Bibel war kein Ende. Prosa und Poesie wurden verdorben. Der gute Ton, der sich seit einiger Zeit im Haus der Gemeinen, besonders in den Reden des Sprechers, gezeigt hatte, verlohr sich wieder, und Unsinn in Worten und Grundsätzen trat an seine Stelle; auf der Kanzel herrschte entweder frostige und spitzfündige Declamation, oder Sinnloses Wortgepränge fanatischer Pietisten. Die überspannte Sprache der

Cromwellischen Schwärmer fand Gefallen an dem Bombast des Marino, und sah ihn für poetische Schönheit an: so gar Milton, dessen Genie die Schwärmerey nicht unterdrücken konnte, hielt sich in frühern Jahren nicht frey von den falschen Metaphern und dem Wortgepränge der Parthey der Independenten, der er zugethan war. Alle poetischen Vergnügungen hießen jenen sauern Pietisten Sünde. In den Präliminarien zum Tractat von Uxbridge wurde festgesetzt, daß alle Schauspielhäuser auf ewig sollten geschlossen werden: und dieser Beschluß ward auch bis auf die Restauration Carl's II gehalten. Wie zitterten daher John Davenant's Freunde, als er während der Dauer dieses Beschlusses (c. 1658) eine sogenannte Oper herauszugeben wagte!

Cromwell selbst, ob gleich ein Barbar, ohne Erziehung und gelehrte Bildung, konnte bey den außerordentlichen Talenten, durch welche er sich schnell zu allem machte, was er seyn wollte, unmöglich den Werth gelehrter Verdienste ganz verkennen: er äußerte auch günstige Urtheile über sie durch einzelne Handlungen. Einem Professor der Theologie zu Oxford gab er ein außerordenlliches Jahrgehalt, desgleichen auch Usher, ob er gleich Bischof war; Marvel und Milton nahm er in seine Dienste; der Dichter Waller, sein Anverwandter, stand bey ihm in Ansehen: zum Besten der nördlichen Grafschaften wollte er zu Durham ein Collegium anlegen. Doch zwang ihn seine Heucheley, die günstigen Begriffe, die er von Wissenschaften hatte, zu unterdrücken, und sich zu stellen, als verachte er sie. Wenn er aber gleich nichts für sie

thať,

that, so wirkte er doch auf sie vortheilhaft durch den Schrecken seines Namens.

Um das Elend ihres Vaterlandes bey Wissenschaften zu vergessen, traten (1645) Wallis, Wilkins, Goddard, Samuel Forster mit dem Pfälzer Theodor Hake zu einer Gesellschaft, die sich bald bey Goddard bald bey Forster im Greshamschen Collegium, bey welchem er Professor war, versammelte, mit der Verabredung zusammen, sich (mit Ausschluß aller theologischen und politischen Materien) über Naturlehre und Naturgeschichte, über Geometrie, Astronomie und alle mathematische Wissenschaften, über Chemie, Schifffahrt und mechanische Künste zu unterreden, und einander ihre Erforschungen über die Natur mitzutheilen, die sie nach den Grundsätzen des Baco zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gewählt hatten. Da bald darauf Wilkins und Wallis mit andern Familien, die Carl I ergeben waren, ihre Wohnsitze zu Oxford aufschlugen, um Cromwell nicht vor Augen zu seyn, so bildete sich auch dort eine ähnliche Gesellschaft, welche die Natur durch Versuche und den Calcul befragte. Nach der Zurückberufung Carl's II (1660) kehrten die Ausgewanderten nach London zurück; sie trafen zwar ihre vormalige Gesellschaft seit einigen Monaten aufgelößt an; aber noch am Ende desselben Jahrs (1660) traten sie, verbunden mit Boyle, Denham, Ashmole und vielen andern, in noch größerer Zahl, und unter genauer bestimmten Gesetzen, aufs neue, wieder als eine Privatgesellschaft, zusammen, die aber Carl II so gleich durch ein Patent als königliche Societät der Wissenschaften zu einer eigenen öffentlich autorisirten Corporation erhob,

in welcher Form sie noch jetzt fortdauert. Ohne einen eigenen Stand im Staate auszumachen, ohne zerstreuender Berufsgeschäfte entladen zu seyn, ohne öffentliche Unterstützung, ohne alle Belohnung, ja selbst ohne alles Verlangen nach andern Belohnungen, als welche die Wissenschaften selbst geben, aus bloser Liebe und Neigung strengten sich die Mitglieder der Londner Societät in Stunden, die von ihren Berufsgeschäften frey waren, für den Anbau der Wissenschaften an, und hielten nicht blos besoldeten und belohnten Academien das Gleichgewicht, sondern übertrafen so gar die meisten an Verdiensten durch Entdeckungen und Erfindungen, womit sie die verschiedensten Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Mathematik, bereicherten und zu höherer Vollkommenheit brachten.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaft zu London, betrieben von Theodor Hake, einem gebohrnen Pfälzer, von Carl II privilegirt 1660, feyerlich eröffnet am 22 April 1663: Diplomata et statuta regalis societatis Londini, pro scientia naturali promovenda. Lond. 1752. Geschichte derselben: the History of the Royal Society by *Th. Sprat.* Lond. 1667. 1687. 1722. 4.; the History of the Royal Society in London as a Supplement to the Philosophical Transactions by *Th. Birch.* Lond. 1756. 4 Voll. 4. (reicht nur bis 1687); vergl. *I. B. Menkenii* orationes acad. Lips. 1734. p. 448-487. — Schriften: Philosophical Transactions: giving some account of the present underlakings, studies and labours of the ingenious in many considerable parts of the world. Lond. 1666-1676. 11 Voll. 4. (redigirt von dem Secretär der Gesellschaft, Heinrich Oldenburger, einem Deutschen). Philosophical Collations etc. Lond. 1678-1691. 4. (redigirt von Robert Hockes). The Philosophical Transactions

actions etc. to the year 1695 - 1807. Lond. 1695-1807. 4. (alle Abtheilungen zusammen) 96 Voll. Abkürzungen und Auszüge: the Philosophical Transactions to the year 1700, abrig'd and dispos'd under general heads, by *John Lowthorp.* Lond. 1701. 3 Voll. 4. to the year 1720 by *Benj. Motte.* Lond. 1721. 2 Voll. 4. to the year 1732 by *Reid* and *John Grey.* Lond. 1734. 3 Voll. 4. (Französisch: Transactions Philosophiques de la Société royale de Londres. Année 1731 - 1736 traduits par Mr. *de Brémond.* Paris 1741. 1738. 1740. 3 Voll. 4.) to the year 1750, by *John Martyn.* Lond. 1751. 2 Voll. 4. Diese Auszüge französisch par *Gibelin* etc. Paris 1787-1791. 14 Voll. 8.

Unter Carl II (von 1660 : 1685) mußte sich das Genie durch seine eigene Kraft durchzuhelfen suchen, oder es war verlassen: wenigstens von dem Könige auf dem Thron hatte es weder Unterstützung noch Belohnung zu erwarten, ob er es gleich liebte und zu schätzen wußte: seine hungrigen Günstlinge und Mätressen ließen ihm weder Muße noch Geld zur Aufmerksamkeit auf gelehrte Verdienste und zu ihrer Ermunterung. Selbst in Ansehung der königlichen Societät der Wissenschaften blieb er blos bey einem Patent stehen, ob er gleich ein Freund von Chemie und Mathematik war. Witzige Köpfe waren ihm zum Umgang und seinem üppigen Hof zu Zerstreuungen unentbehrlich; manche leisteten ihm überdies zu seiner Befestigung auf dem Thron wesentliche Dienste; aber welcher hätte sich einer Belohnung dafür vom König rühmen können? Von Butler's Hudibras, der die Schwärmerey und Scheinheiligkeit des vormaligen Parlaments lächerlich machte, zog die Sache des Königs außerordent-

liche Vortheile: dies erkannte der König; er hatte auch so guten Geschmack, daß ihn die Vortrefflichkeit des Gedichts entzückte, und er dasselbe so fleißig las, daß er zuletzt einen guten Theil davon auswendig wußte: dennoch ließ er seinen Verfasser in Dunkelheit leben und in Armuth sterben. An Drydens Unsauberkeiten hatte der lüsterne König sein inniges Ergötzen; der Absalom des Dichters beförderte sogar den Sieg, den die Tories über die Wighs im Parlament erhielten: dennoch konnte den Dichter weder sein Genie, noch sein wesentliches und unwesentliches Verdienst um den König in eine Lage bringen, in welcher er des Schreibens um Brod wäre überhoben worden. Otway, ein erklärter Anhänger des Königs und einer von den Dichtern, die für sein Vergnügen sorgten, ward von ihm so vernachlässiget, daß er im eigentlichsten Sinne Hungers starb. Neben so einem König mußte Ludewig XIV, der von Freygebigkeit gegen Wissenschaften und Gelehrte überfloß, doppelter Verherrlichung werth scheinen.

Möchte indessen Carl II immerhin den Wissenschaften und Künsten seine Hand verschlossen haben: sie bedurften seiner Freygebigkeit nicht mehr, und das Genie wartet ohnehin nicht, bis es durch Gaben aufgefodert wird, sich zu zeigen; wie sich die ernsten Wissenschaften, sich selbst überlassen, unter ihm erhoben haben, so würden auch die schönen Künste ohne seine Beyhülfe zu höherer Vollkommenheit aufgestiegen seyn, hätte er sie nicht durch seinen Leichtsinn und die Gränzenlose Ausgelassenheit, die er an seinem Hof einführte, daran gehindert. Die Poesie des Styls ward zwar unter

ihm

ihm vollkommener; aber die Keuschheit des Geschmacks gieng durch ihn unter. Die berühmtesten Genies seiner Regierung huldigten dem Priapismus, weil sie wußten, daß sie den König auf dem Thron damit ergötzten. Dryden und Rochester beleidigten jedes schaamhafte Ohr; Wicherley opferte alles Heilige dem Ruhm eines witzigen Kopfes auf: dem guten Geschmack wurden ihre schmutzigen Werke fast noch schädlicher, als selbst das Gewäsche und der Unsinn des Zeitalters der Independenten. Die Geschmacklosigkeit des letzten leuchtete allen gesunden Köpfen ein, so bald jener Geistesparoxismus vorüber war; aber der Witz und die Geniezüge der erstern waren so verführerisch, daß erst ein sittlicheres Geschlecht an die Stelle des unsittlichen mußte getreten seyn, ehe man ihre Arbeiten als Denkmähler eines verdorbenen Geschmacks allgemein verdammte. Dieses zog sich noch durch die Regierung Jacob's II (von 1685 = 1689) fort; jenes trat erst unter Wilhelm III (von 1689 = 1702) auf, unter dem sich wieder mit den feinen Sitten auch Reinigkeit und Unschuld verband. Der gute Geschmack kehrte nach seiner kurzen Verbannung wieder nach England zurück, und die schönen Redekünste stiegen mit den ernstern Wissenschaften in gleicher Kraft und Schnelle in die Höhe.

Denn Wilhelm III vollendete endlich die Gründung der Größe Englands, an der seit einem Jahrhundert war gearbeitet worden, durch die neue Ordnung der Dinge. Das nach Jacob's II Flucht zusammengerufene Parlament, das Wilhelm zum König ernannte, bestimmte zugleich die Rechte des Königs mit der Pünktlichkeit, welche ihm die trau-

rigen Erfahrungen der letzten funfzig Jahre auf drang, und sicherte die Freyheit der Nation gegen jede willkührliche Anmaßung der Regierung. Ein volles Jahrhundert genoß sie ihre Freyheitsrechte unangetastet, und konnte unter einem ungestöhrten innern Frieden sich allein für die Erringung ihrer Größe anstrengen, die zugleich der mächtigste Hebel ihrer Geistesbildung war.

14. In diesem Jahrhundert des politischen Kampfs, in welchem die Regierungen der Stuarte es so wenig darauf anlegten, ihrer Nation einen großen Namen in dem Reich der Wissenschaften zu erwerben, fuhren einzelne Patrioten wie vormahls fort, die öffentlichen Anstalten zur Bildung junger Gelehrten zu vermehren; und Britannien war am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in dem Besitz eines wahren Ueberflusses von allen Unterstützungen, welche sich die Wissenschaften zu ihrem Emporkommen nur irgend wünschen mögen. Die beyden Universitäten wurden noch fortgehend mit neuen Collegien, Bibliotheken und Museen versehen, und durch Stiftungen zu den bequemsten Wohnsitzen von Gelehrten und Studirenden gemacht. Zu Oxford kamen zu den bereits vorhandenen sechszehn Collegien noch zwey neue, 1613 das Wadhamische und von 1610 - 1620 durch die Beyträge mehrerer Litteraturfreunde das Pembrockische. Das anatomische Theater ward mit seltenen Präparaten versehen; für die Chemie ein Laboratorium erbaut. Heinrich Graf von Danby legte zum Gebrauch der Universität (1632) einen botanischen Garten an; ihr Kanzler, der Erzbischof von Canterbury, Gilbert Shelton, stiftete (zwischen (1665 - 1670) das von ihm benannte

Shel-

Sheltonische Theater; Elias Ashmole (1683) das von ihm benannte Ashmolische Museum; der Graf Heinrich Howard schenkte der Universität die berühmte Parische Marmorchronik (die Marmora Arundeliana); die Bodleyanische Bibliothek (von Heinrich Bodley 1602 gestiftet) wurde durch Vermächtnisse und Geschenke einer ganzen Reihe von Litteraturpatrioten, eines Laud, Digby, Selden, Fairfax, Junius, Pembroke u. a. fortgehend vermehrt u. s. w. — London, die Hauptstadt des Reichs, ward in diesem Jahrhundert auch zu einer Hauptstadt der Wissenschaften gemacht. Hier bekam die königliche Societät (1660) ihren Sitz; hier nahmen ihn auch andere litterarische Gesellschaften, die eine Nachahmung derselben waren, aber früh wieder eingegangen sind, wie die Philadelphische (1694) und die Atheniensische (1693), die sich vorgenommen hatte, wie ein zweytes Athen, alle zweifelhafte Fragen zu beantworten; hier bildeten sich seit Carl II mehrere Gesellschaften zur Fortpflanzung des Glaubens, welche wenigstens der Volksbildung durch die vielen Freyschulen, die sie auf ihre Kosten unterhielten, sehr nützlich dienten. Zu London wuchsen in diesem Jahrhundert die öffentlichen Bibliotheken in litterarischen Schätzen und an Zahl. Die königliche Bibliothek in Westminster, in der Jacobskirche, bereicherten alle Könige von Jacob I an bis auf Wilhelm III; Robert Cotton stiftete im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts eine Bibliothek, die sein Sohn und Enkel ansehnlich vermehrten, und die nach manchem andern Zuwachs endlich Wilhelm III (1701) dem allgemeinen Gebrauch öffnete; Thomas White legte eine andere Büchersammlung (1661) im Sion's Collegium an, die

die zwar durch den grossen Brand (1666) beträchtlichen Verlust erlitten, aber dessen ohnerachtet nicht aufgehört hat, eine öffentliche zu seyn, und wenigstens eine Zeitlang den Wissenschaften nützliche Dienste leistete. Die Bibliothek und das Museum der Londner Societät der Wissenschaften nahmen mit ihr selbst den Anfang, und sind seitdem immer durch National- und Privatgeschenke mit den grössten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten bereichert worden. Und wie viele Schulen der Hauptstadt sind mit eigenen Büchersammlungen zur bequemern Betreibung der Studien versehen worden, wie die Schule bey der Paulskirche; oder, um nur bey höhern Anstalten stehen zu bleiben, die Schule für Juristen in Templebarr, (gestiftet von Bartholomäus Shore und Francis Morgan), die Schule für Aerzte im Greshamcollege, die Schule der Wundärzte u. s. w. Aber von dem, was Britannien in dem siebenzehnten Jahrhundert in den Wissenschaften geleistet hat, gieng das Wenigste von seinen reichen Stiftungen aus. Auf den beyden Universitäten des Reichs, Oxford und Cambridge, blieb der Vortrag der Wissenschaften, was er vor Jahrhunderten gewesen war, scholastisch. Da ihre Lehrer zu träge waren, Materie und Form derselben dem Geist der Zeit gemäs zu ändern, so faßte man an ihrem Unterricht in Wissenschaften Eckel, und ihre Hörsäle wurden nicht mehr besucht. Dennoch wurden Patrioten nicht müde, neue Lehrstühle zu Oxford für Wissenschaften zu stiften, wie William Camden (1623) einen Lehrstuhl für Geschichte, der Ritter Henry Savile (vor 1622) einen für Geometrie und einen andern für Astronomie, der Ritter Cutler einen für Mechanik. Die ersten Inhaber die-

dieser Lehrstühle erfüllten noch den Zweck ihrer Stiftung; ihnen verdankt man Dodwells Camdensche und Hook's Cutlerische Vorlesungen. Aber das Herkommen hatte einmahl Verachtung über die Hörsäle verbreitet; so bald die Lehrstühle ihre Neuheit verlohren hatten, standen sie in den Augen der Scholars mit den scholastischen auf gleicher Linie, und der Unterricht ihrer Inhaber wurde auch nicht mehr verlangt. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war es leidiges Herkommen geworden, die öffentlichen Vorlesungen über Wissenschaften entweder gar nicht mehr zu halten, oder sie das ganze Jahr über auf drey bis vier Stunden einzuschränken. Schon im siebenzehnten Jahrhundert waren die englischen Universitäten mit ihren Musenpalästen, zu bloßen Schulen herabgesunken, auf denen man sich höchstens Kenntniß der classischen Litteratur und der Mathematik, meist durch eigenen Fleiß unter der Aufsicht und Nachhülfe eines Privatlehrers, erwarb.

15. Doch ist im Einzelnen nicht bekannt, wie die beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, allmählig das geworden, was sie seit dem siebenzehnten Jahrhundert sind: es hat daher auch diese Geschichte die allmähligen Veränderungen, die sie zuerst im Zeitalter der Scholastik, und darauf wieder im Zeitalter der Reformation erlitten, und den Einfluß, den diese Abänderungen im Lauf der Jahrhunderte auf Studien und einzelne Wissenschaften gehabt haben, nicht darstellen können: und soll nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, wie die beyden englischen Universitäten auf den Gang der englischen Litteratur gewirkt haben, so muß man sich auf den Zustand einschränken, in welchem sie

sich seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zeigen.

Seit dieser Zeit sind es litterarische, von keiner andern Macht im Staate abhängige Freystaaten, unter einem selbst gewählten Oberhaupt, mit einer beträchtlichen Anzahl von Collegien, von deren reichen Einkünften wissenschaftlich gebildete Männer und studirende Jünglinge (in Oxford allein ohne die Servitors nahe an 1100 Personen) ihren freyen Unterhalt finden, jene, um (wenigstens nach dem Zweck der Stifter) sorgenfrey und allen andern Zerstreuungen entzogen, blos den Wissenschaften leben zu können, diese, um ohne großen eigenen Aufwand für die Wissenschaften erzogen zu werden. Die erstern bestehen aus Zöglingen der Collegien, die nach den Jahren ihrer Studien das Collegium nicht verlassen und mit einem Amte vertauscht haben: sie dienen nach vollendeten Studien zuerst dem Hause zu Lehrern oder Hofmeistern der jungen Engländer, die, statt der jährlich abgehenden Jünglinge, aus den Trivialschulen in das Haus aufgenommen werden, unter dem Namen der Tutors gegen ein in jedem Collegium festbestimmtes Jahrgehalt, welches ihre Scholars an sie entrichten; aus diesen Stellen rücken sie, wenn sie kein anderes Amt einnehmen, zu allerley kleinen Aemtern an dem Collegium auf, durch die sie Gehülfen seines Vorstehers unter dem Namen der Fellows (Socii) werden, und erhalten außer freyer Wohnung und Tisch jährlich noch Geldeinkünfte von der Casse des Hauses; aus den Fellows wird der Vorsteher des Collegiums (Head of College, Principal of College) gewählt, der die Oberaufsicht über alle Be-

wohner des Collegiums, die Lehrer und die Lernende, führt. Außer diesen Lehrern und Aufsehern haben beyde Universitäten noch Professoren für bestimmte Wissenschaften, deren Einkünfte auf sehr verschiedene Weise fundirt sind. Die Studirende (Scholars, Exhibitioners) genießen zwar aus den Einkünften des Hauses freye Wohnung und Tisch, aber bedürfen zu ihren übrigen Ausgaben doch noch jährlich einer bedeutenden Summe Geldes, und nur die armen Studirenden, die Servitors, die, wie ihr Name sagt, andern aufwarten, haben noch solche Geldzuflüsse, daß sie ohne eigenes Vermögen in den Collegien ihren Studien obliegen können.

Auf den ersten Anblick eine herrliche, beneidenswürdige Einrichtung, die jedem, von welchem Stand und welchen Glücksumständen er seyn mag, den Eintritt in das Heiligthum der Wissenschaften erleichtert, und jedem wissenschaftlichen Talent unter den 840 Fellows einen ruhigen sorgenfreyen Wohnsitz nicht nur zur völligen Vollendung seiner Ausbildung, sondern auch zu einem Leben sichert, welches dasselbe ganz, ohne Zerstreuung, der tiefsten Erforschung der Wissenschaften weihen könnte. Aber so nützlich könnten nur die englischen Collegien den Wissenschaften seyn; so nützlich sind sie ihnen nie gewesen, weil sich der Fellows, die recht eigentlich zu Stützen der Wissenschaften berufen wären, häufig Indolenz bemächtiget, und die Tutors ihren Pflichten als Lehrer nur in seltenen Fällen völlig nachkommen, und die Professoren sie größtentheils gar nicht erfüllen.

Alle

Alle junge Engländer, ohne Unterschied des Specialfachs, dem sie sich zu widmen gedenken, treiben drey bis vier Jahre auf der Universität blos das Studium der alten Classiker, der Mathematik und der Logik: das erste jeder unter der Anleitung seines Tutor's, Mathematik und Logik in Vorlesungen, welche in jedem Collegium von einem eigen dazu bestimmten Lehrer gehalten werden, und die jeder Scholar besuchen muß. Aber wie gering ist die Mühe, welche sich der Tutor mit seinem Untergebenen zu dessen Einweihung in das classische Alterthum giebt! Er liest nur so lange mit ihm einen oder den andern alten Schriftsteller, bis er glaubt, daß er sich selbst forthelfen könne: dann überläßt er ihn sich und seinem Privatfleiß, er giebt ihm blos die Schriftsteller an, die er zu lesen hat, und die Hülfsbücher, die er zu Rath ziehen soll, und untersucht nur von Zeit zu Zeit, ob und wie er gelesen? Dreymahl im Jahr bringt er seine Untergebene vor das versammelte Collegium, (den Dechant, Unterdechant, und seine 7-8 Fellows); jeder überreicht ein Verzeichnis dessen, was er gelesen hat, und wird geprüft, länger oder kürzer, wie es die Umstände mit sich bringen. Bey dieser Einrichtung der Studien hängt alles Gedeihen derselben von dem eigenen Antrieb, der Wißbegierde, dem geistigen Organ des jungen Engländers, und von der Oberaufsicht ab, welche das Haupt des Collegiums über die Tutors und ihre Untergebene führt: und wie selten muthet sich das jugendliche Alter Anstrengung zu, und wie wenig erlauben Sitten, Lebensart und Denkart der englischen Nation einem Oberaufseher, seinen Untergebenen Zwang anzuthun,

zuthun, weil man in der Erziehung nichts mehr scheuet, als der Angewöhnung zur Selbstständigkeit schädlich zu seyn. Der Regel nach überläßt daher das Oberhaupt eines Collegiums Fleiß und Thätigkeit dem eigenen Gutbefinden der Tutors und der Scholars.

Während der vier Jahre, die einer allgemeinen Bildung durch griechische und römische Philologie, Mathematik und Logik gewidmet sind, schlägt man wohl dem Scholar vor, Vorlesungen über Physik, Astronomie und andere alte und neue Sprachen beyzuwohnen; aber überläßt es der freyen Wahl eines jeden, ob er den guten Rath befolgen will oder nicht: und der gute Wille des jugendlichen Leichtsinns ist der Regel nach sehr wenig. Besuchen nun auch die Studirenden die Vorlesungen der Professoren, so ist es wieder kein vollständiger Unterricht in den Wissenschaften, denen sie gewidmet sind, sondern nur eine Anweisung von wenigen Stunden (von 16, 20, 25, höchstens 50 Vorlesungen), wie man die Wissenschaften durch eigenen Fleiß für sich studiren soll: daher auch selten die Scholars, sondern meist Männer zwischen 26 und 60 Jahren, Magistri, Doctoren, Tutoren, die sich einem Fache noch besonders widmen wollen, die Zuhörer sind. Andere Professoren überheben sich so gar der Mühe, nur eine solche Anweisung zum eigenen Studiren ihrer Wissenschaft zu geben, und halten das ganze Jahr über entweder gar keine Vorlesung, oder höchstens im Anfang eines jeden Termins (deren im Jahre drey sind), eine Rede, zu der sie durch eine Anzeige, welche sie in die Common Rooms herumschicken, einladen, und die we-

niger von jüngern Studirenden, als von dem ältern Theil der Universität, bald der guten Lebensart oder Freundschaft bald der Neugierde wegen, besucht werden, und für die Studirenden ohne Nutzen sind. An Unterricht in Berufswissenschaften, in Medicin, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie, wird gar nicht gedacht, ob gleich für alle diese Wissenschaften Professoren vorhanden sind, die im Genuß reicher Pfründen leben. Von der Universität nehmen alle Facultätsgelehrte blos eine allgemeine Bildung mit hinweg; ihre Facultätswissenschaft erlernen sie größtentheils ohne mündliche Lehrer, (wie einen großen Theil ihrer classischen Kenntnisse) durch eigenen Fleiß.

Vortheile sind in dieser Art zu studiren nicht zu verkennen. Kenntnisse, auf eigenen Antrieb und auf selbst gewählten Wegen erlernt, erfodern größere Anstrengung, und üben die Seelenkräfte stärker; bey ihrer Erwerbung lernt man mehr, als unter der Anführung eines mündlichen Lehrers, seinen eigenen Weg suchen und finden. Kein erfinderisches Genie bleibt leicht ungeweckt; kein Sectengeist kommt leicht auf; die Originalität gewinnt: selbstständig geht man seinen selbstgefundenen Weg fort; sich gleichförmig, bleibt man blos bey einem allgemeinen Beyfall gegen seinen litterarischen Nachbar stehen, der einen andern Weg mit Originalität und Selbstständigkeit einschlägt, ohne sich auf dem seinigen irre machen zu lassen. Es ist daher in England zu keiner Zeit eine allgemeine Umkehrung im Denken, eine Einförmigkeit in Systemen, eine sklavische Anhänglichkeit an eine Schule, in irgend einer Wissenschaft möglich gewesen: eine Freyheit des

Gei-

Geistes, welche gleiche Erziehung, gleiche Constitution, gleiche Rechte zu einem brittischen Nationaleigenthum gemacht haben, das man jeder Nation wünschen möchte.

Dabey ist aber nicht zu leugnen, daß eben diese geistige Selbstständigkeit nicht selten zu Einseitigkeit, zu litterärischer Sonderbarkeit, zu Eigendünkel und Starrsinn geführt hat; und daß alle die Wissenschaften zurückgeblieben sind, welche eine vielseitige Belesenheit und eine genaue Bekanntschaft mit frühern Forschungen voraussetzen. Manche Gattungen von Kenntnissen gelangten viel später zu einiger Vollkommenheit, manche werden auch von der Menge schlechter erlernt, als der Fall bey mündlichen Unterweisungen gewesen seyn würde. Es dauerte bis in das achtzehnte Jahrhundert, ehe die englischen Philologen die Kunst der grammatischen Interpretation lernten, mit deren Besitz sie erst aufhörten, den alten Schriftstellern einen mehr errathenen als einen grammatisch und historisch genau entwickelten und erwiesenen Sinn beyzulegen; die meisten Aerzte wurden platte Empiriker und die Rechtsgelehrten ungelehrte Rabulisten, die auf ihre ganze Lebenszeit zu geschickten Sachwaltern verdorben waren.

Der brittische Theolog ist ein bloßer schöner Geist, gebildet durch das Lesen der griechischen und römischen Classiker, und der besten Schriftsteller seiner Nationallitteratur, der vor dem Antritt eines geistlichen Amtes sich zur Führung desselben durch das Lesen der nöthigsten Schriften eine nothdürftige Bildung gegeben hat. War er schon auf der Uni-

versität entschlossen, sich dem Dienst der Kirche zu widmen, so ward er am Schluß des vierten Universitätsjahrs, bis zu welchem er sich blos mit alten Classikern, Mathematik und Logik beschäftiget hatte, Baccalaureus Artium, und fieng darauf seine theologische Studien nach einer erhaltenen allgemeinen Anweisung, wie er Theologie für sich studiren müsse, mit dem Studium des N. T., der Moral und der besten Commentarien über die 39 Artikel an: nur wenige dehnen es auf Kirchenhistorie und Dogmatik aus: die meisten englischen Geistlichen wissen daher nicht einmahl, daß die Theologen aus den Lehren der christlichen Religion ein so künstliches Lehrgebäude zusammengesetzt haben, als die Dogmatik geworden ist. Aber auch viele, welche die Universität mit dem Schluß des vierten Jahrs, mit der Beendigung ihrer allgemeinen Bildung durch classische Studien, verlassen, und sich einem andern Stande gewidmet hatten, wie Gutsbesitzer, Officiere, Aerzte, entschließen sich oft plötzlich, wenn sie Aussicht zu einer Beförderung haben, zum geistlichen Stande: und sie vermögen es, weil sie die nöthige allgemeine Grundlage, classische Studien, von ihren frühern Jahren her besitzen. Der englische Theolog ist daher der Regel nach der freyeste Weltmann, weder durch Form und Convenienz in der Gesellschaft, noch durch theologische Meynungen gebunden, weshalb der neuere Deismus zuerst in England entstanden, und, weil er dort aus Mangel ächter theologischer Gelehrsamkeit keine gründliche Widerlegung finden konnte, schnell ausgebreitet worden, und schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Blüthe gekommen ist.

Der englische Rechtsgelehrte lernte bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts seine Jurisprudenz, wie man ein Handwerk lernt: für das Römische Recht, das aber in England nur äußerst selten gebraucht wird, hatte man Lehrstühle auf den beyden Universitäten, für das allgemein gebrauchte gemeine Recht hingegen hatte man vor den neuesten Zeiten keine. Jenes suchte die Geistlichkeit durch die Universitäten, auf denen sie als an einem für sie hauptsächlich gestifteten Institut die Oberherrschaft hatte, aufrecht zu erhalten und einzuführen, weil es ihr günstiger, als das gemeine Recht war, und setzte daher auf dessen Erlernung unter andern die Belohnung, daß sie den Baccalaureus des bürgerlichen Rechts berechtigte, zwey Pfarreyen zu besitzen: ein Recht, das noch jetzt fortdauert. Hingegen das ihnen ungünstige gemeine Recht ließen die Geistlichen nicht einmahl lehren, wahrscheinlich in der Hofnung, es dadurch eher im Gebrauch zu verdrängen, wenn es an jeder Gelegenheit, es wissenschaftlich zu erlernen, fehle. Aber die englische Nation siegte diesesmahl über die Wünsche der Geistlichkeit ob: überzeugt, daß das römische Recht die willkührliche Gewalt begünstige, widersetzte sie sich seiner Einführung, und beharrete standhaft bey dem Gebrauch seines einheimischen Rechts; daher das römische blos bey dem Admiralitäts- und Marschallsgericht und den geistlichen Gerichten gültig geblieben ist.

Als nun die vormals mit dem König herumziehenden Gerichte im Palaste zu Westminster ihren festen Sitz erhielten, so mietheten die Rechtsgelehrten, um dem gänzlichen Mangel an Unterricht im

gemeinen Rechte abzuhelfen, gewisse Häuser, die man wie die Collegien auf den beyden Universitäten einrichtete, und theilte sie für einen doppelten Cursus in dem gemeinen Rechte in zweyerley Inns ab, in die Inns of Chancery für Anfänger, zur Erlernung der ersten Elemente desselben, und die Inns of Court, oder die höheren Collegien, in die man zu seiner völligen juristischen Ausbildung übergieng, nachdem man in jenen die ersten Elementarkenntnisse erlernt hatte. Im Fortgang der Zeit wandte man zu diesem Gebrauch den Temple, eine wahre kleine Stadt, die ehemalige Wohnung der Tempelherren zu London, an; zu ähnlichen Anstalten dienen Lincoln's Inn und Gray's Inn. Von diesen größern Rechtsschulen, besonders von dem Temple, ließ man die kleinern Inns, wie New Inn, Clement's Inn u. s. w. abhängen. Wie die Universitäten Doctoren des bürgerlichen und kanonischen Rechts machten, so ertheilten die Inns eine doppelte juristische Würde, die eines Barrister (oder Apprendicer) und eines Serjeant at Law (eines Servientis ad legem). Die letzte bezeichnet einen Doctor des gemeinen Rechts, die erste einen Sachwalter, der an der Bar, (an dem im Gerichtshofe für den Richter und Advocaten durch Schranken abgesonderten Platze) Rechtssachen verhandeln darf.

Justus Claproth über den neuesten Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England. Göttingen 1767. 8.

Auch die Bildung eines Rechtsgelehrten gieng seit der Wiederherstellung der alten Litteratur von ihrem Studium aus. Man vollendete es entweder durch Privatunterricht im väterlichen Hause, oder

in den Collegien der beyden Universitäten, in denen man vier Jahre unter einem Tutor der classischen Litteratur oblag, und ließ sich darauf in einem der Inns einschreiben. Manche blieben darneben Mitglieder ihres Collegiums auf der Universität, um einst nach deren Statuten die höchste Würde in den Rechten zu erlangen. Der Unterricht in den Inns ist blos Beyspiel; die theoretischen Kenntnisse hängen von dem Privatfleiß im Lesen juristischer Schriften ab. Der eingeschriebene Jüngling wendet sich an einen ältern Rechtsgelehrten seines Inn's, und läßt sich die Bücher nennen, die er lesen, und die Ordnung angeben, in welcher er sie lesen muß. Nach einiger Zeit besucht er die Stube eines Special-Pleader, d. i. eines Rechtsgelehrten, der auf seinem Zimmer Fälle und Prozesse ausarbeitet, und sie für die Barristers, oder solche Rechtsgelehrte, die vor Gerichtshöfen plaidiren, vorbereitet. Unter der Anführung des Special-Pleader's arbeitet der junge Rechtsgelehrte schriftliche Rechtsaufsätze aus, und lernt den Schlendrian, Sprache und Styl, in welchem rechtliche Dinge abgehandelt werden. Endlich besucht er öffentliche Gerichtshöfe, um die Art der öffentlichen Verhandlungen durch die Erfahrung kennen zu lernen. Erst nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist durch Blakstone ein öffentlicher Unterricht im gemeinen englischen Recht eingeführt, und die Bahn zu einer systematischen Darstellung desselben gebrochen worden.

Endlich der künftige Arzt studirt auf den beyden Universitäten blos vier Jahre lang classische Litteratur, und giebt sich eine allgemeine Bildung, die in der Folge ihre herrliche Wirkung nicht verleugnet:

 sie

sie giebt den Söhnen des Aeskulap häufiger als in andern Ländern ausgesuchte Kenntnisse, die den schönen Geist und feinen Weltmann schmücken, und es ihm möglich machen, in spätern Jahren noch, nach einem kurzen Studium der Moral und der 39 Artikel, den Geistlichen mit dem Arzt zu verbinden. Ehe Edinburgh seine vollendete Einrichtung hatte, war London der gewöhnlichste Bildungsort des Arztes, wo er neben den medicinischen Büchern, die er las, sich unter die Leitung eines berühmten Practikers begab, und in den Hospitälern die Behandlung der Kranken empirisch lernte. In der Theorie blieben daher die meisten Aerzte versäumt, wenn sie nicht Genie und innerer Antrieb zu ihrem ernsthaften Studium hinzog, bis endlich Edinburgh eine medicinische Schule anlegte, in welcher man Gelegenheit fand, vollständigen mündlichen Unterricht in der Theorie zu erhalten. Seitdem hat die Zahl der bloßen Empiriker etwas abgenommen, und ist dagegen die Zahl der Aerzte gewachsen, welche ihre Praxis auf eine gründliche Theorie bauen.

Vergl. **Wendeborn's** Zustand des Staats, der Religion und der Wissenschaften in Grosbritannien (1785). Th. IV. S. 79. **Küttner's** Beyträge zur Kenntniß von England (1794) XII. 97 ff. **Chr. Meiners** Geschichte der hohen Schulen. (Göttingen 1802. 8.) B. I. S. 259.

Diese Organisation der öffentlichen Erziehung, die seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhundert ohngefähr vollendet war, stimmte nun zwar vortrefflich mit der Freyheit der Constitution, der Sitten und der Denkart der englischen Nation überein; war aber bey dem Mangel einer genauen Aufsicht und

und solcher Einrichtungen, welche vollständige Ue= bersichten der Wissenschaften durch mündliche Lehren erleichterten, für die Bedürfnisse der Menge schlecht berechnet; sie gab nur für den Gelegenheit zu einer schönen Ausbildung des Geistes, der mit einem geistigen Organ gebohren war, das ihn zu eigener Betreibung der Wissenschaften Antrieb und Kraft gab. Der inneren Begeisterung für sie, und den Zeitumständen, welche sie anfachte und lebendig er= hielt, verdankt man auch allein die großen Männer, welche im siebenzehnten Jahrhundert den Namen der Britten im Reiche der Wissenschaften unvergeß= lich gemacht haben.

16. Denn während desselben brach das Genie der Britten, welches bis auf die Stuarte noch kei= nen Namen hatte, mit einem Mahl in seiner gan= zen Kraft hervor, und kehrte alle Wissenschaften um. Francis Baco's tiefes und wissenschaftliches Genie umfaßte ihr Ganzes, und drang (1605) auf einen völlig anderen Bau derselben, nach dem Um= riß und durch die Mittel, die er angab; William Harwey bereitete durch seine Lehre vom Umlauf des Bluts, die zwischen 1616 = 1628 durch seine Schü= ler allmählig bekannt wurde, eine Menge neuer Ent= deckungen in der Anatomie und Physiologie vor, die der Medicin in Theorie und Praxis eine völlig neue Gestalt gaben; Thomas Hobbes gründete (1647) das Staatsrecht und die Politik auf allge= meine Grundsätze, und Robert Boyle die Chemie (c. 1660) auf physische Principien; John Locke lehrte (1690) eine empirische Philosophie, die all= gemeinen Beyfall fand, und Isaak Newton machte Physik und Mathematik (seit 1664 = 1686) zu völ=

lig neuen Wissenschaften. Der Name der Britten, der vorher selten in Sachen der Gelehrsamkeit genannt werden konnte, gieng nun als der berühmteste durch aller Gelehrten Mund.

17. Eine englische Nationallitteratur nahm eigentlich unter den Stuarten erst ihren Anfang. Die englische Sprache war endlich im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zum Gebrauch schöner Schriftsteller nothdürftig gebildet. Wie ungewandt fand sie noch Lord Surrey, wie rauh und hart die spätern Sprachkünstler unter der Königin Elisabeth, wie Walther Raleigh, Thomas Spenser (der sogenannte R. Hooker) u. a.! Nur eine gewisse ihr angebohrne Stärke verleugnete sie schon unter der Hand dieser Schriftsteller bey aller ihrer Ungelenkheit nicht. Jetzt brauchte sie Jacob I und noch mehr sein Sohn Carl I, wie sie vor ihnen noch kein Engländer zu brauchen gewußt hatte, zu fließenden, im Ausdruck richtigen und ungesucht schönen prosaischen Vorträgen; Edmund Waller, der Vater der Melodie des englischen Verses, gab ihr (c. 1640) durch sein feines Ohr auch in der Prosa größern Wohlklang, und sein gelehrter Zeitgenosse, John Wilkins, wissenschaftliche Bestimmtheit: die ersten Schritte zur künftigen classischen Vollkommenheit der englischen Sprache waren endlich geschehen. Noch that sie freylich keinem Kenner der südlichen Sprachen von Europa und ihrer Anmuth Genüge: Milton klagte noch über ihre Rauhigkeit und Härte und versuchte ihr durch eine ihm ganz eigene Stellung der Worte, die dem Italienischen nachgeahmt war, abzuhelfen; Dryden, unzufrieden mit ihrer Unbestimmtheit und der Unge-

wiß-

wißheit der Bedeutungen vieler Wörter, setzte deshalb seine Muttersprache der italienischen und französischen nach. Nun wurde gar noch Milton's Prosa, die, ihrer Geniezüge ohnerachtet, doch etwas Unangenehmes und zur Schwulst Verführendes hatte, häufig nachgeahmt, und dadurch die Vollendung des prosaischen Vortrags um mehr als eine Generation zurückgesetzt. Doch zeigt sich in den bessern Reden Tillotson's (c. 1680) schon von ferne, zu welchen Vorzügen sich einst, bey fortgesetzter Bildung, die englische Prosa möchte erheben können: ja Dryden's seltenen Gaben gelang noch vor Ablauf dieser Periode ein prosaischer Ausdruck, der noch nicht veraltet ist.

Schneller rückte die Dichtersprache zur Vollkommenheit fort. Unter den ersten Stuarten entwand sie sich zuerst ihrer frühern Niedrigkeit, im lyrischen Gesang durch Cowley und Waller, in der Satyre durch Donne, in der beschreibenden Poesie durch Denham (von 1600 - 1640): sie traf nur noch der Vorwurf der Ungleichheit und des Marinischen Prunks. Während der demokratischen Schwärmereyen ward sie durch Milton's religiöse und durch Butler's komische Epopöe vielseitiger; nach der Restauration ward sie durch Dryden vollendet, und für die dramatische Poesie genützt. Dryden, Otway, Fraqhar und Vanbrugh gaben (zwischen 1660 - 1700) den Ton für das brittische Theater an, der im Ganzen nach ihnen geblieben, und nur von der sittlichen Seite, von der ihn großer Tadel traf, gebessert worden ist.

Zu diesen Vorzügen kam die englische Sprache ohne Sprachacademie und deren grammatische Gesetzgebung; selbst ohne vorzügliche Sprachlehre und ein gutes Wörterbuch. Zwar fehlte es weder an Grammatiken noch Wörterbüchern: Henri Herham schrieb (c. 1648) eine englische Sprachlehre und ein Wörterbuch mit einer holländischen Erklärung, zum Gebrauch der Niederländer, die damahls mit England in der engsten Verbindung standen; auch John Wallis schrieb (1653) eine englische Grammatik für Ausländer, der Hikes große Lobsprüche beylegte, und die des starken Gebrauchs wegen, den man von ihr machte, öfters mußte gedruckt werden. Für ein englisches Wörterbuch sorgte Francis Goulsmann schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, von dem 1674 schon die dritte Ausgabe erfolgte; Stephan Skinner gab (1671) ein Etymologicum seiner Muttersprache für Gelehrte, und Elisa Coles (1676) ein englisches Wörterbuch für den ersten Unterricht in ihr, das bis 1730 zwölf Auflagen erlebte. Aber der feinste Kenner der englischen Sprache jener Zeit, John Dryden, erklärte alle diese grammatische und lexikalische Arbeiten für misrathen, und klagte (1692) in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Juvenals, darüber, daß es weder eine englische Prosodie, noch ein englisches Wörterbuch, noch eine erträgliche englische Grammatik gebe.

18. Das Studium der alten Sprachen gewann in diesem Jahrhundert eine große Menge von Liebhabern. Die Griechen und Römer als Republikaner trafen in Grundsätzen und Vorurtheilen mit der politischen Stimmung eines großen Theils der engli-

englischen Nation so genau zusammen, daß jeder, der ihre Sprache verstand, sie mit Vorliebe las, bald um aus ihnen Begriffe und Grundsätze zu schöpfen, bald um seinen Muth durch ihre Beyspiele und Lehren zu stärken, bald der Mode und des republicanischen Spieles wegen. Daher war es auch den Britten seitdem weniger um die Worte der Alten, als um ihren Inhalt zu thun; woraus es sich erklärt, wie dieser classischen Liebhaberey ohnerachtet doch nur wenige eigentliche Sprachgelehrte aufgestanden sind, die sie mit philologischen und kritischen Rücksichten bearbeitet hätten. Doch fand Antonin an Gataker (vor 1654) einen geachteten Erläuterer; die griechischen Mythologen, und poetischen Geschichtschreiber, auch Herodot, Jamblich und die griechischen Rhetoren an Thomas Gale (vor 1702), so wie Thucydides und Dionys von Halicarnaß, die kleinen griechischen Geographen, Longin, Aesop, Josephus und der Grammatiker Moris an Hudson (vor 1719) gelehrte und allgemein geschätzte Herausgeber. Thomas Creech besorgte (vor 1700) von dem Lehrgedicht des Lucrez, und Hudson (vor 1719) vom Vellejus Paterculus eine berühmte Ausgabe. Aus den Alten bildeten sich die vorzüglichsten Dichter dieser Zeit, und studirten sich in ihren Geist und ihre Schönheiten durch Uebersetzen hinein. So besitzt man einen metrisch übersetzten Virgil und Juvenal, einen Lucian und Plutarch, von Dryden, einen Lucan und Cornelius von Rowe, einen Lucrez von Creech, einen Euklid von Simson und Gregory, und wie manchen andern alten Classiker noch von einem Meister seines Fachs ins Englische übergetragen! Manche Engländer des siebenzehnten Jahrhunderts blieben nicht blos

bey Nachahmungen der classischen Dichter in der Muttersprache stehen, sondern suchten sie selbst in ihrer ausgestorbenen Sprache, nachzubilden. Abraham Cowley (vor 1667) war ein von seinen Zeitgenossen geachteter lateinischer Dichter, und John Milton (vor 1674) sang lateinische Elegien in Ovidischer Manier; und übertraf in diesen und andern lateinischen Gedichten die meisten brittischen Gelehrten, die ähnliche Spiele liebten; nur den frühern Leland nicht.

Um nun das Erlernen der alten Sprachen, auf die man so hohen Werth setzte, zu erleichtern, gab William Robertson seinen thesaurus der griechischen Sprache heraus, den Hill (1676) verbesserte; für die lateinische arbeitete Thomas Holyacke, der Vater, ein etymologisches Wörterbuch aus, dem sein gleichnamiger Sohn (1677) seine Vollendung gab. Als Handwörterbuch diente Franzis Goudman's lateinisches Lexicon (ed. 3. 1674), bis das Dictionarium Cantabrigiense (1693) erschien, das allen frühern lateinischen Wörterbüchern vorgezogen wurde.

19. Das Studium der Asiatischen Sprachen, dem selbst die Reformation keinen Schwung hatte geben können, und das im ganzen sechszehnten Jahrhundert vernachlässiget worden, machte im siebenzehnten außerordentliche Fortschritte. Zwar die hebräische Sprache war auf den englischen Universitäten seit der Reformation nach Rudolph Baine's hebräischer Grammatik, (einem Auszug aus Kimchi) nothdürftig gelehrt worden; aber daß im sechszehnten Jahrhundert noch neben ihr in einem andern semitischen Dialect Unterricht ertheilt worden

wäre,

wäre, davon findet sich nicht einmahl eine gewisse Spur. Erst die Handelsverbindungen mit der Levante und besonders die englische Factorey zu Aleppo scheinen einige englische Gelehrte zur Erlernung der arabischen Sprache veranlaßt, und die Bekanntschaft mit dieser scheint nach einer Kenntniß der übrigen semitischen Dialecte begierig gemacht zu haben. Wenigstens Eduard Pococke, der Vater, der erste große Kenner der arabischen Sprache, hatte seinen Aufenthalt zu Aleppo als Capellan der dasigen englischen Gemeine (von 1630-1636) dazu genützt, sich durch einen Scheickh, den er als Lehrer, und einen gemeinen Araber, den er zum Bedienten annahm, die arabische Sprache bis zum fertigen Sprechen geläufig zu machen. Zu einer ähnlichen Fertigkeit darinn hatte es auch John Greaves auf der Reise in den Orient gebracht, die er als Professor der Geometrie zu Oxford (von 1637-1640) unternommen hat, um arabische Handschriften aufzukaufen. Durch diese beyden Gelehrten ward die arabische Sprachkunde in England dauernd gegründet, ob sie gleich nicht die ersten Engländer waren, die sie verstanden. Denn schon vor ihnen hatte der Bischof von Strotford, William Bedwell, zur Erleichterung der Missionen unter die Mohammedaner (1612) die arabische Uebersetzung der Briefe Johannis und (1615) einen aus dem Arabischen übersetzten Dialog zwischen Sinan und Ahmed über die Religion, den sie auf der Rückkehr von Mecca mit einander sollen gewechselt haben, drucken lassen.

Durch diese Männer, besonders durch Eduard Pococke, den Vater, der viele Jahre über seinen Wirkungskreis auf der Universität Oxford als Professor

fessor der arabischen und hebräischen Sprache hatte, kam ein außerordentlicher Schwung in das Studium der semitischen Dialecte. Bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fanden sich schon so viele vorzügliche orientalisch-gelehrte Männer in England, daß Brian Walton, Bischof von Chester, fünf große Gelehrte (Edmund Castle (Castellus), Alexander Huisch, Samuel Clarke, Thomas Hyde, und Dudley Loft) unter seiner Aufsicht zur Herausgabe der londner Polyglotte vereinigen konnte. Und wie viele andere Sprachgelehrte Männer, unter denen große Orientalisten waren, unterstützten ihn mit ihren Einsichten, mit Handschriften und gedruckten Büchern, daß die Unternehmung selbst, zu der Eifersucht gegen die Pariser Polyglotte die erste Veranlassung gegeben hatte, bey dem Antheil, den jeder brittische Gelehrte, der dazu mitwirken konnte, nahm, ein brittisches Nationalunternehmen zu heißen verdiente. Walton selbst versah sie bey ihrer Erscheinung (1657) mit einer gelehrten Einleitung unter dem Titel eines biblischen Apparats, die viele seltene Kenntnisse über die sogenannten morgenländischen Sprachen und das hebräische Alterthum aus der Zerstreuung zusammenbrachte, und zu einem lehrreichen Ganzen vereinigte. Die wichtigste Zugabe aber war Edmund Castle's (Castellus) Heptaglotton, das die hebräische, chaldäische, syrische, samaritanische, aethiopische und arabische Sprache in Verbindung darstellte, ein wahres Riesenwerk, das aber auch sein gelehrter Verfasser leider! nur mit dem Verlust seiner Augen und seines kleinen Vermögens (1659) zu Stande brachte.

Die

Die übrigen gelehrten Orientalisten, die nicht unmittelbaren Antheil an der Herausgabe der Londner Polyglotte nahmen, bereicherten neben ihr die Litteratur mit den wichtigsten und nützlichsten Werken. John Lightfoot, der sein Selbstlehrer in der rabbinischen Litteratur gewesen war, ließ (1658) seine hebräische Nebenstunden voll tiefer rabbinischer und talmudischer Gelehrsamkeit zur Erläuterung des N. T., die er zuerst in englischer Sprache (1644 - 1655) herausgegeben hatte, vollkommener in lateinischer Sprache erscheinen, um auch dem gelehrten Auslande dadurch nützlich zu werden. Minder glücklich, aber mit einer Fülle rabbinischer Gelehrsamkeit, arbeitete John Selden (vor 1654) über das Synedrium, und die Rechte der Weiber der Hebräer, und über das Natur- und Völkerrecht in beständiger Beziehung auf den hebräischen Staat; auf gleiche Weise stellte Thomas Goodwin (1662) die hebräischen Alterthümer zusammen. Mit einem desto freyeren Geist betrachtete John Spencer (1665) die mosaischen Gesetze, wenn man gleich in seinem Zeitalter die Richtigkeit vieler seiner Ansichten nicht erkennen wollte.

Die hebräische Sprache hatte an dem ältern Pococke einen vorzüglichen Kenner durch die Hülfe des Arabischen, wie seine Commentare über Hoseas, Joel, Micha und Maleachi beweisen (1685 - 1692); andere Gelehrte, die sich mit ihr als Schriftsteller beschäftigten, schränkten sich mehr auf das Sammeln ein. So trugen John und Richard Pearson, Anton Scattergood und Francis Gouldmann (1660) die englischen Kritiker (Criticos sacros) zusammen, die Polus (1669) epitomirte;

und William Robertson stellte (1686) in ein Lexicon, das zugleich die Stelle einer Concordanz vertrat, alles synoptisch zusammen, was zur Erläuterung einzelner hebräischer Wurzelwörter bis auf seine Zeit geleistet war.

Die arabische Sprache fand an den beyden Pococken (Vater und Sohn), an John Greaves (Gravius), John Selden und Thomas Hyde große Kenner. Der ältere Pococke gab (1663) Abulfaradsch's wichtige Geschichte der morgenländischen Dynastien, und Moses Maimonides arabische Abhandlungen über die Mischnen, und der jüngere (1671) Ebn Tofail's Naturmenschen, einen philosophischen Roman, heraus; Selden (1642) ein Stück aus Eutychius Nachricht über den Ursprung der alexandrinischen Kirche; Hyde (1700) gelehrte Untersuchungen über die Religion der Perser, über das Schachspiel und andere Gegenstände des morgenländischen Alterthums.

Für die Erlernung der syrischen Sprache sorgte William Bevridge (1658) mittelst einer Grammatik, so wie Castellus (dessen Gehülfe er war) durch den syrischen Theil seines Heptaglottons.

Robert Huntington knüpfte als Prediger der englischen Factorey zu Aleppo (1671) Bekanntschaft mit den noch vorhandenen Samaritanern an, und verhalf Europa zur nähern Kenntnis des samaritanischen Dialects. Greaves, Castellus und Hyde zogen die persische Litteratur aus ihrer bisherigen Unbekanntheit; Gravius arbeitete (1644) eine persische Grammatik, Castellus ein persisches Lexicon

(1669)

1669) aus, und Hyde gab (1665) Ulugbeigh's astronomische Tafeln heraus. So weit die politischen und mercantilischen Verbindungen der Britten damahls in Asien reichten, so weit giengen auch ihre Kenntnisse der asiatischen Sprachen. Eduard Bernard stellte endlich (1689) die Alphabete von 29 Sprachen auf einem Bogen zusammen, zur sichern Vorbedeutung, daß sich die Asiatische Sprachenkunde der Britten nächstens noch weiter ausbreiten werde.

20. In dem Jahrhundert der Stuarte fiengen auch die historischen Studien an, sich zu heben. Die alte Geschichte bearbeiteten einige Britten mit einem angestrengteren Fleiß und glücklicheren Erfolg als andere Nationen. Schon Walter Raleigh's allgemeine Weltgeschichte (1614) empfahl sich vor allen früheren Versuchen dieser Art durch gelehrte Forschung und den Gebrauch der Landessprache, und hätte verdient, von ihrem Verfasser weiter als der erste Theil reicht (bis kurz vor Christus) fortgesetzt zu werden. Er hatte auch schon einen zweyten Theil ausgearbeitet; aber aus Verdruß über die kalte Aufnahme des ersten übergab er ihn dem Feuer: wie nun nach des Verfassers Hinrichtung (1618) sein Buch gesucht und nach Verdienst geschätzt zu werden anfieng, erwachte auch das Verlangen nach einer Fortsetzung, die zwar geliefert wurde, aber weit hinter dem Anfang zurückblieb. Desto vortrefflicher fielen zwey einander fast gleichzeitige Werke aus, Jacob Usher's Annalen des A. und N. Testaments (1650), und Eduard Simson's Chronik (von 1652); zwey reichhaltige Magazine der Geschichte, mit unermüdlichem Fleiß und ächter kritischer Gelehrsamkeit zu Stande gebracht, die noch

jetzt nach anderthalb Jahrhunderten für jeden Forscher der alten Geschichte höchst brauchbare Hülfsmittel sind; weshalb auch die Auszeichnung nicht unverdient war, die Simson's Chronik durch die neue vermehrte Ausgabe wiederfuhr, welche Peter Wesseling (1729) besorgt hat. Bey dem Besitz von Usher's und Simson's Arbeiten hätte man Robinson's Annalen entbehren können, die vielleicht nicht einmal ihre völlige Vollendung von ihrem Verfasser erhalten hatten, da sie erst lange nach seinem Tod (1655) von Thomas Pierce (1677) herausgegeben worden. Voll einzelner scharfsinniger Forschungen sind John Marsham's chronologische Werke, seine chronologische Abhandlungen und sein chronischer Canon (1649 und 1672), in denen er die Geschichte der Hebräer mit der Zeitrechnung andrer alten Schriftsteller verglich, mit tiefen Blicken in das Ganze, und mit Resultaten, die zwar oft nur in Vermuthungen, aber in sehr wahrscheinlichen Vermuthungen bestehen, weil sie aus dem Ganzen der Geschichte hervorgehen, und deren viele nach der Zeit noch andere Bestätigungen gefunden haben. Unbedeutender war die heilige Chronologie, die Usher unvollendet hinterlassen hat, und wahrscheinlich von ihrem Verfasser zur Bestätigung seiner Annalen bestimmt war; völlig unbrauchbar hingegen sind Isaak Newton's chronologische Schriften (das nach seinem Tod erst erschienene größere chronologische Werk, und der früher (1726) französisch erschienene Auszug daraus, den er selbst für die Prinzessin von Wallis gemacht hatte), gebaut auf die unhaltbarsten Hypothesen: eine Verirrung eines großen Geistes, wie sie denn auch ihrem Urheber nur zur Erholung und zu Spielen des Zeitvertreibs gedient hatten.

Die

Die mittlere Geschichte von England erhielt in dem siebenzehnten Jahrhundert merkwürdige Bearbeiter. Vor allem führen gelehrte Alterthumsforscher fort, die Quellen zur englischen Geschichte des Mittelalters zu sammeln, und sie zum Druck zu befördern, wie William Cambden, den seine Liebe zur Geschichte veranlaßte, einen eigenen Lehrstuhl für dieselbe zu Oxford zu stiften (1603), Roger Twysden und John Selden (1652), John Fell (1684), und Thomas Gale (1691); doch gaben sie ihre Chroniken und Annalen so roh, wie sie dieselben in Handschriften vorfanden, ohne Erläuterung und Kritik. Es fand sich auch noch lange kein Geschichtforscher, der nach ihnen die merkwürdige politische Geschichte der Insel untersucht, und sie lesbar dargestellt hätte: desto fleißiger erforschten gelehrte Geistliche die Kirchengeschichte von Britannien, und führten sie in Werken aus, die zum Theil noch jetzt classisch sind. Schon William Cave's (1674 erschienene synoptische Tafeln über Vaterland, Stand, Leben und Tod der Lehrer und Schriftsteller der Kirche vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis zum Jahr 1519 waren ein Werk von ausgebreiteter Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit; dennoch übertraf sie seine Litterärgeschichte der Kirchenschriftsteller (1688-1698). Und wenn gleich die Sammlung von Nachrichten über die englischen Bischöfe und Erzbischöfe in Wharton's Anglia sacra (1691) mit jenen Werken gar nicht in Vergleichung kam, so war sie doch eine nützliche Compilation. Mögen nun auch Fuller's berühmte Männer von England (1662) von noch so vielen Uebereilungen und Fehlern wimmeln, und mag Wood's Geschichte der Schriftsteller von Oxford

(Athenae Oxonienses) wegen ihrer Partheylichkeit noch so wenig Glauben verdienen, so versichert doch den Britten der einzige Cave den ersten Platz unter den um die litterärgeschichte im siebenzehnten Jahrhundert verdienten Nationen. Classisch ist noch jetzt William Beveridge's Synodicon, in dem er die Quellen des ältesten Kirchenrechts der Christenheit und die spätern Gesetze der griechischen Kirche mit Erläuterungen (1672) lieferte; classisch ist sein Codex der ältesten Kirchengesetze mit seinen gelehrten Rechtfertigungen und Vertheidigungen. Noch immer sind H. Wharton's und John Durell's Geschichte der englischen Kirchengebräuche (1672) und James Usher's Alterthümer der brittischen Kirche (1687) Hauptschriften in ihrem Fache.

Endlich reitzte auch die Wichtigkeit der Vorfälle in Staat und Kirche mehrere Geistvolle Männer die Geschichte ihrer Zeit zu beschreiben; und ihre Werke gehören zu den interessantesten Nachlässen der brittischen Litteratur des siebenzehnten Jahrhunderts. Leyder aber schränkt der Partheygeist ihren Gebrauch mannichfaltig ein. Wie stechen Samuel Parker, jener Verfechter der bischöflichen Kirche (vor 1688), und Gilbert Burnet (vor 1715), wie Clarendon und Oldmixon gegen einander ab! Jeder dient mehr oder weniger der politischen und kirchlichen Parthey, der er angehörte.

21. Unter den historischen Hülfswissenschaften war die Heraldik immer noch die beliebteste: Edmund Bolton und John Guillim gaben

(1610

(1610 und 1611) Lehrbegriffe der Heraldik, und um ihre Liebhaber mit allem bekannt zu machen, was bey den verschiedensten Völkern über sie geleistet worden, setzte Thomas Gore (1674) ein alphabetisches Verzeichnis der über sie erschienenen Schriften auf.

Die Liebhaberey zu Münzen zog im siebenzehnten Jahrhundert schon viele zum Sammeln an, worinn selbst der Hof mit seinem Beyspiel vorangieng: berühmt wurde insonderheit das Medaillencabinet zu St James zur Zeit der Republik durch den Vorschlag der Republikaner, dasselbe zu verkaufen, um von dem daraus gelößten Gelde den rückständigen Sold der Cavallerieregimenter zu London zu bezahlen. Doch wurde es noch durch Selden gerettet, indem er seinen Freund Whitelocke, den Lordsiegelbewahrer der Republik, beredete, sich um die Stelle des Aufsehers über dasselbe zu bewerben. Noch aber sind englische Schriftsteller über die Münzkunde selten; doch gab John Evelyn (1697) eine brauchbare Anweisung zur Kenntnis der Medaillen.

In der innländischen Erdbeschreibung machte William Cambden im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch seine vortreffliche geographische Beschreibung von Grosbritannien Epoche; bey der ausländischen mußte man sich durch dieses ganze Jahrhundert entweder an schlechte Compilationen oder an Reisebeschreibungen halten, die immer in größerer Zahl zum Vorschein kamen, daß Purchas (schon 1613) zu seinen Pilgrimes, einer neuen Sammlung zum Theil sehr schätzbarer Reisen,

sen, schreiten konnte. Und wie viele erschienen i besondern Ausgaben! Eine eigene von Robert Ha cour nach Guyana (1613), von Jory Sandys nac der Türkey, Aegypten, Palästina und Italien (1615) von John Smith nach mehreren Ländern von Eu ropa, Asien, Afrika und America (1630), vo Thomas Herbert in verschiedene Theile von Afrik und Asien (1638), von Thomas Gage nach Wes indien (1655), von dem ältern Eduard Brown i verschiedene Länder von Europa (1673), von Joh Jesselyn nach Neuengland (1674), von Joh Fryer nach Ostindien und Persien zwischen 1672 1681 (1698), von Gilbert Burnet durch di Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreic (1686), von John Ovington nach Suratte (1698) von Henry Maundrel von Aleppo nach Jerusalem (1699), von Lionel Waser nach dem Isthmus von America (1699), und von Smith die Beschreibung der drey Gesandtschaftsreisen des Grafen von Carlisle nach Moscau, Schweden und Dänemark. Außerdem wurden die Entdeckungsreisen noch fortgesetzt. Anton Roché entdeckte 1673 im südlichen Theil des stillen Meers einige Inseln, und 1691 kam William Dampier von seiner Reise um die Welt mit mehreren Entdeckungen zur Erweiterung der Weltkunde zurück.

22. Doch zeigte sich das brittische Genie im siebenzehnten Jahrhundert nirgends größer als in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Gleich im Anfang desselben (1614) machte John Neper die Logarithmen bekannt, durch die er die beschwerlichsten Rechnungen der Astronomen abkürzte. Zehn Jahre später (1624) hatte sie schon

Henry Briggs durch vollkommenere Tafeln verbessert und für die sphärische Trigonometrie brauchbar gemacht. John Wallis klärte (1655) die schon vor ihm vorgetragene Lehre vom unendlich Kleinen weiter auf, und brachte die Methode, die Kepler zur Erläuterung des Archimedes vorgeschlagen und Cavalleri angefangen hatte, geometrische Figuren und Körper in unendlich kleine Theile zu zerlegen und mit algebraischen Rechnungen zu vereinigen, zur Vollkommenheit. Indem er unendliche Reihen geometrischer Progressionen zu summiren und ihre Verhältnisse zu finden lehrte, um die Quadraturen der Figuren und die Kubaturen der Körper zu bewerkstelligen, erfand er die Rectification der krummen Linien, wodurch er Epoche in der höhern Geometrie machte und eine Menge andrer Erfindungen vorbereitete. Isaak Barrow, jener große Kenner der griechischen Geometrie, der sich als Verfasser der griechischen Sprache zu Cambridge um Euklid, Archimedes, Apollonius Pergäus und Theodosius Sphärica (seit 1655) verdient gemacht hatte, entwickelte darauf (1662) die ersten Gründe der Analysis des Unendlichen und erwarb sich dadurch die Profession der Geometrie zu Cambridge, die er aber kurz darauf freywillig aufgab, um das große mathematische Genie, das er in Isaak Newton entdeckt hatte, in seinen rechten Wirkungskreis zu bringen. Er erfüllte auch nicht nur seine Erwartungen, sondern übertraf sie noch. Beym Studium der Werke seines Landsmanns Wallis hatte Newton (zwischen 1664 und 1665) die Erfindung einer Theorie von unendlichen Reihen gemacht, worauf (1669, wo nicht schon früher) die Erfindung der Fluxionenrechnung folgte, die allein schon seinen

Namen in der Mathematik unsterblich machen müßte, wenn er auch nicht so vieles zur Vervollkommnung der Algebra und aller übrigen Theile der mathematischen Wissenschaften beygetragen hätte. Zur bessern Cultur der Mechanik stiftete der Ritter Cutler einen eigenen Lehrstuhl dieser Wissenschaft zu Oxford, den Robert Hook zuerst einnahm, und dessen erste Frucht seine Cutlerischen Vorlesungen (1679) waren. Ein Meister in der practischen Mechanik war der Ritter Christoph Wren, dem Carl II wegen seiner architectonischen Einsichten die Oberaufsicht über das öffentliche Bauwesen übertrug, und dem England eine Menge großer und kühner Bauwerke verdankt, wie die Paulskirche zu London, die allein der Peterskirche zu Rom an Größe und Kunst nahe kommt, und den Thurm von St Mary the bows, eines der kühnsten und glücklichsten Gebäude dieser Art, das alle Architecte bewundern. Und wie viele herrliche Instrumente erfand er für die Astronomen! Ob gleich seine vielen practischen Geschäfte ihn nicht zum Schreiben kommen ließen, so ist doch manches von dem, womit er die Theorie der höheren Mechanik bereicherte, mit seinem Namen bekannt geworden, wie seine Lehren über die Bewegung, über den Widerstand der flüssigen Körper, über die Construction der Schiffe, über die Wirkung der Ruder und Segel. In der Optik waren Jacob Gregori (vor 1675), Isaak Barrow und Isaak Newton große Namen. Indem sich Gregori mit der Untersuchung über die Deutlichkeit der Bilder, welche sphärische Gläser machen, beschäftigte, gerieth er auf die Erfindung des Spiegelteleskops, das er aber nicht völlig zu Stande bringen konnte, weil er es aus parabolischen und

elliptischen Spiegeln verfertigen wollte. Erst Newton gelang die Vollendung desselben, weil er sich blos auf sphärische Spiegel dabey einschränkte. Und wie viele vordem noch unerörterte Fragen brachte Barrow in seinen optischen Vorlesungen (1674) aufs reine oder der Entscheidung durch eine Menge neuer ihm eigener Erfindungen nahe, die nachher seinen groszen Nachfolger Newton auf seine Erfindungen leiteten und es ihm erleichterten, die ganze Optik in eine wissenschaftliche Form zu bringen.

Für die Astronomie vereinigten sich Erfindungen, Anstalten und Talente, um auch für sie Britannien fruchtbar zu machen: A. 1671 vollendete Newton das von Gregori erfundene Spiegelteleskop; um dieselbe Zeit erfand Christoph Wren mehrere Instrumente, die zur Enthüllung des Himmels besser als die bisherigen dienten; A. 1675 ließ Carl II die Sternwarte zu Greenwich für John Flamsteed bauen; A. 1675 wurde Edmund Halley nach St Helena gesendet, um Länge und Breite der Sterne unter dem Südpol zu beobachten. Durch Hook dämmerte es (c. 1674) schon zur Lehre von der Anziehung der Körper, die darauf Newton (1686) auf das Sonnensystem und zur Bestimmung der Laufbahn der Kometen angewendet, und mit allen denkbaren mathematischen Beweisen unterstützt hat. Wren's Beobachtungen des Saturns und seines Ringes (c. 1670) waren um vieles genauer als die seiner Vorgänger; noch immer werden seine Entdeckungen am Mond und seine Theorie der Sonnenfinsternisse mit Ruhm bey seinem Namen genannt. Flamsteed verzeichnete 2866 Fixsterne, und gründete auf die fleißigen Beobachtungen, die er seit

1679

1679 bis auf seinen Tod (1719) auf der Sternwarte zu Greenwich anstellte, die ihm eigenthümliche Theorien, die er in seiner Geschichte des Himmels vorgetragen hat.

23. Die Philosophie bekam, wenn gleich nicht bey den Lehrern auf den beyden englischen Universitäten, so doch außerhalb der Schule eine fürs Leben nützlichere Richtung. Zu Oxford behauptete die alte Scholastik auch in dem siebenzehnten Jahrhundert ihre bisherige Herrschaft, zu Cambridge hingegen gewann der mystische Platonismus, wie ihn einst Marsilius Ficinus und Picus von Mirandula in Italien gelehrt hatten, eifrige Anhänger. Sie suchten in den Schriften der Hebräer die Quelle aller griechischen und orientalischen Weisheit und schwärmten mit den Neuplatonikern. Thomas Gale (der Vater, vor 1677) modelte die Philosophie nach der Theologie, und mischte wie Heinrich More (vor 1687) dem Platonismus cabbalistische Chimären bey. Cudworth, ein sonst origineller Denker, blieb dem reinern neuen Platonismus treuer und wandt ihn scharfsinnig zur Vertheidigung des Christenthums an: alle ergriffen diese Art zu philosophiren, um den Kirchenglauben aufrecht zu erhalten, und der atheistischen Denkart zu begegnen, die sich damahls allenthalben zeigte.

Bey diesen Verirrungen der Schule waren die philosophischen Schriftsteller außer ihr eine desto größere Wohlthat. Der große Franz Baco empfahl (1605) das Studium der Natur als wahre und ächte Quelle aller Weisheit, und fand zum Glück des menschlichen Verstandes mit seinen wissen-

senschaftlichen Vorschlägen Eingang. Thomas Hobbes war in seinem System der Metaphysik zwar nicht viel glücklicher als Descartes, der auch in England Aufmerksamkeit erregt, aber keinen Einfluß auf die herrschende philosophische Denkart erlangt hatte; doch minderte Hobbes durch sein System das Ansehen der Scholastik, und vervielfältigte die Ansichten der Philosophie, die zum Prüfen und Forschen reizten. Darneben brachte er, veranlaßt durch die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes, auch Speculationen über Staatsrecht und Politik (1647) in Schwung, die dem Hang zu metaphysischen Grübeleyen und Wortsubtilitäten sichtbaren Abbruch thaten, und so unhaltbar auch die von ihm für diese Wissenschaften aufgestellten Grundsätze seyn mögen, so verlohren sie doch durch den Widerspruch, den sie bey Algernon Sidney, James Harrington und andern fanden, alle ihre Schädlichkeit und veranlaßten in der folgenden Zeit eine bessere Begründung dieser Wissenschaften.

Durch Baco und Hobbes war die Philosophie fast ganz zum Empirismus übergegangen: was Wunders nun, daß Locke'ns System, das von Erfahrungen allein ausgieng, (seit 1690) auf eine Zeitlang in Britannien die allein herrschende Philosophie geworden ist, zumahl da es in einem Zeitalter erschienen war, dem Newton mit dem ganzen Gewicht seines Namens die Erfahrungsphilosophie als die allein gültige und brauchbare empfohlen hatte? Nach wenigen Jahren ward der Lockische Empirismus so gar in Frankreich beliebt, und bald darauf durch französische Schriftsteller die Philosophie fast der ganzen gebildeten Welt. Kein neueres

phi=

philosophisches System hat auf eine Zeitlang ein so ausgebreitetes Glück gemacht als dieses.

24. Auf die Erforschung der Natur führte (1605) die Britten der große Francis Baco, Lord Verulam, durch seine Vorschläge zur Erweiterung der Wissenschaften. Er ließ es nicht blos bey der Empfehlung ihrer Erforschung durch Erfahrungen und die Anwendung des Calculs bewenden, sondern ward selbst ein Beyspiel solcher Untersuchungen in seiner Einleitung in die theoretische und practische Philosophie der Natur durch seine Geschichte der Winde, und seine Abhandlungen über die Dichtheit und Dünne, Schwere und Leichtigkeit der Luft, über Sympathie und Antipathie, über Salz, Schwefel und Quecksilber, durch seine Geschichte des Tons und Gehörs u. s. w. Neben ihm beschäftigten sich schon manche in der Stille mit ähnlichen Gegenständen, wovon der Chemiker William Gilbert (vor 1605) und William Barlow (vor 1625) berühmte Beyspiele sind, die über die Natur des Magnets forschten und dabey in einen bittern Streit mit einander geriethen, wer von ihnen den Magnet früher gekannt habe? Doch kam das Befragen der Natur durch Versuche erst recht in Schwung durch die Gesellschaft der Unsichtbaren zu London und Oxford (1645), die unter Carl II (1660) als königliche Gesellschaft zu London öffentlich hervortrat, und, wie ehedem als Privatgesellschaft, so nun auch als öffentliche den Aufwand zu ihren Forschungen und zu ihrer Unterstützung der Forscher aus eigenen Mitteln trug. Anfangs förderte sie hauptsächlich Bücher, welche Naturgeschichte und Naturlehre betrafen, zum

Druck,

Druck, bis endlich ihr Secretär, Heinrich Oldenburg, aus Deutschland, die physikalischen Abhandlungen der Gesellschaft (1665) unter dem Titel philosophischer Verhandlungen herauszugeben anfieng. Seitdem kamen alle Theile der Naturwissenschaften, allgemeine Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie und Arzeneykunde, zu einem Schatz von neuen Beobachtungen, die immer tiefer in die Geheimnisse der Natur hineinführten. Mit welcher Wißbegierde und welchem reinen Wahrheitssinn strebte der Irländer, Robert Boyle, nach den Ursachen natürlicher Erscheinungen! mit welcher Genauigkeit stellte er seine vielen physikalischen Versuche an, und beschrieb er sie! wie reich ward durch ihn seine Lieblingswissenschaft, die Chemie, an neuen Einsichten! Er baute sie auf physische Principien und verbannte aus ihr den mystischen Styl. Er erweiterte die Entdeckungen des Otto von Guerike, besonders seine Lehre von der Electricität und dem leeren Raum, und bereicherte selbst die Physiologie mit den nützlichsten Erfindungen. Als Mitglied der Londner Societät gab Isaak Newton (1666) seine Theorie des Lichts und der Farben, und schuf er durch seine Grundsätze der Naturphilosophie (1687) die ganze Physik um. Der Magnet, der schon seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die brittischen Naturforscher recht ernsthaft beschäftigt hatte, führte am Ende desselben (1698) den vortrefflichen Edmund Halley zu einer mühsamen Seereise, um eine Theorie der Magnetnadel zu gründen, auf der er viermahl die Linie passirte, und seine große Charte über die Abweichungen der Magnetnadel zu Stande brachte, mit welcher er als einer unter großen Beschwerden gemachten physikalischen Beute A. 1702 zurückkam.

kam. Newton suchte die Gesetze zu bestimmen, nach welcher sich die anziehende Kraft der Magnet richtet; Newton und Halley bewiesen, daß Ebb und Fluth von der anziehenden Kraft des Mond und der Sonne herrühren; und mit ihren Entdeckun gen wetteiserten die übrigen Naturforscher ihrer Zeit, deren Resultate John Woodward (1695) zu einen Versuch über die natürliche Geschichte der Erde un ihre Veränderungen verarbeitete, der durch den ge lehrten Streit, welchen er veranlaßte, die Regsam keit der Forschung unterhielt.

25. Die Naturgeschichte hatte im sech zehnten Jahrhundert einen sehr unvollkommenen, schwachen Anfang in England genommen. Si besaß (seit 1516) ein aus der französischen Ue bersetzung des hortus sanitatis gezogenes Kräu terbuch, sammt einer Nachricht von den Thieren, Gewächsen und Mineralien, die in der Medici gebräuchlich sind, voll falscher Namen und ver zerrter Holzschnitte; ein astrologisches Kräuterbuch von Anton Ascham (seit 1550); und die erste bessern Kräuterbücher von William Turner (sei 1550) und John Gerard (seit 1597). Im sie benzehnten Jahrhundert fieng erst das eifrige Stu dium der Naturgeschichte in England an. Wäh rend desselben wurden mehrere botanische Gärte von Gelehrten zu ihrem Privatgebrauch angelegt, einen öffentlichen für Oxford stiftete der Graf Dan by (1632). Diesen Gärten gleichzeitig nahmen Naturaliensammlungen ihren Anfang. Die beyden eifrigen Naturforscher Tradescant, Vater und Sohn, legten (vor 1662, in welchem Jahr der jüngere Tradescant starb) das erste Naturaliencabinet i

England

England an, und seinem Beyspiel folgten andere Privatgelehrte. Zum öffentlichen Gebrauch dienten schon gewissermaaßen die Samlungen von Büchern, Naturalien und Instrumenten, welche die Mitglieder der Londner Societät der Wissenschaften zu ihrem Gebrauch vereinigt hatten, die darauf William Courton (Charlton) durch das Vermächtnis seines herrlichen Cabinets (1701) ansehnlich bereicherte, und die nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Grund des brittischen Museums geworden sind. Die Kräuterkunde bekam zuerst beträchtlichen Zuwachs. A. 1629 beschrieb John Parkinson schon 3800 Pflanzen, deren Abbildungen aber noch großentheils aus Gerards Kräuterbuch copirt waren; c. 1630 gab Thomas Johnson das erste Pflanzenverzeichnis mit englischen Namen; 1650 erschien die erste brittische Flora von William How, ein vortreffliches Verzeichnis von 1220 einheimischen Gewächsen, das mehrere englische Kräuterkenner nach der Zeit mit Zusätzen bereichert und verbessert haben, und zuletzt (1760) John Hill nach linneischer Ordnung umgearbeitet hat. Um diese Zeit beschäftigte schon die englischen Botaniker (wie den Schottländer Robert Morison) die Idee eines künstlichen Systems durch das Studium der Charactere: der Schottländer kam mit seinem Versuch den Engländern zuvor durch das System, welches er in seinem hortus Biesensis (1669) zum Grunde legte: denn der englische Prediger John Ray, machte seine Classification der britannischen Gewächse nach allgemeinen Characteren erst 1690 bekannt; von den übrigen Naturreichen erschienen sie gar erst nach seinem Tode. Thomas Millington entdeckte die befruchtende Kraft der Staubfäden,

die Nehemias Grew mit den nöthigen Beweisen zu⸗erst bekannt machte, und darauf Samuel Mortand und andere englische Kräuterkenner durch neue Be⸗obachtungen bestätigten. Zu gleicher Zeit mit Mal⸗pighi verfiel der Aufseher der Naturaliensammlung der londner Societät, Nehemias Grew, auf die Physiologie der Pflanzen; er legte (1676) der kö⸗niglichen Gesellschaft die ersten Versuche seiner Zer⸗gliederung der Blumen vor, und ward darauf (1682) der erste vollständige Schriftsteller über Anatomie und Physiologie der Pflanzen.

Die Zoologie erhielt durch Walther Charlton (zwischen 1668 ⸗ 1671) das erste Onomasticon Zoicon, in dem die Thiernamen in verschiedenen Sprachen enthalten waren. A. 1693 brachte Fran⸗cis Willoughby die vierfüßigen Thiere in ein Sy⸗stem, und machte darauf auch seine künstliche Ord⸗nung der Vögel, Fische und Insecten bekannt. Doch fand der Prediger John 'Ray mit seiner me⸗thodischen Anordnung der Insecten (1710), der Vögel und Fische (1713), und der vierfüßigen Thiere und Schlangen (1729), die erst nach seinem Tode herausgegeben worden, noch größern Bey⸗fall. — Ueber die Fossilien schrieb John Wood⸗ward, der Verfasser der natürlichen Geschichte der Erde und ihrer Veränderungen, in einem Werke, das erst (1728) nach seinem Tode erschien.

26. Die Medicin bekam eine feste Grund⸗lage durch ein fleißiges Studium der Anatomie, in der mehrere Zergliederer wichtige Entdeckungen machten. Thomas Wharton, der Verfasser einer Beschreibung aller Glanduln des menschlichen Kör⸗

pers

pers (1656), entdeckte die Speichelgänge in den Backen-Glanduln; Clopton Haver, berühmt durch seine in englischer Sprache geschriebene Astrologie (vor 1692) entdeckte die glandulas mucilaginosas; Francis Glisson, ein geschickter Zergliederer, lehrte schon (vor 1677) die Irritabilität. A. 1697 erschienen Bidloo's herrliche Abbildungen des menschlichen Körpers in 300 Kupfertafeln, die ein englischer Buchhändler gekauft hatte, mit einem Text von Wilhelm Cowper, einem Chirurgus, der zu London lebte.

Seit 1666 ward der Name des Wiederherstellers der hippokratischen Methode, Thomas Sydenham durch seine neue Curart der Fiber berühmt. Durch ihn ward darauf die practische Medicin von den Hypothesen gereiniget, welche sie bisher verunstaltet hatte, und zur antiphlogistischen Methode wieder zurückgebracht. So hätte also Sydenham zu einem herrlichen Führer in der practischen Medicin dienen können, hätte nicht die Menge die theoretischen Theile derselben nach dem Gang, den ihre medicinischen Studien nahmen, verabsäumt. Der große Hause der Aerzte bestand daher in dieser Periode noch aus platten Empirikern.

In dem siebenzehnten Jahrhundert lebte auch der Vater der politischen Arithmetik, welche die medicinische Policey auf die Ursachen der Sterblichkeit aufmerksam machte, der Tuchmacher John Graunt. Er brach in diesem Fache Bahn durch die politischen Folgerungen, welche er aus den Todtenlisten zog.

27. Der wichtigste Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit war das gemeine englische Recht (Common Law), von dessen Vortrefflichkeit die Eingebohrnen von jeher einen sehr hohen Begriff hegten, wovon statt aller Beweise des Kanzlers John Fortescue's Lob der englischen Gesetze, das er gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts (c. 1440) schrieb, zum Beleg dienen kann. Man betrachtete daher auch diese Schrift für classisch. Sie wurde nicht blos 1599 mit einer englischen Uebersetzung von Richard Mulcaster gedruckt, sondern auch von dem großen Litterator und Rechtsgelehrten Selden (1656) zum zweytenmahl mit Anmerkungen herausgegeben; ja von Eduard Waterhouse (1663) mit einem ausführlichen Commentar begleitet, und von Sayer (1737) noch einmahl ins Englische übersetzt. Ob nun gleich das Römische Gesetz beym Admiralitäts- und Marschallgericht und bey vielen geistlichen Gerichten eingeführt ist; so fand es doch keinen einzigen Bearbeiter: wer als juristischer Schriftsteller auftreten wollte, schränkte sich auf Erläuterungen des gemeinen Rechts ein. So schrieb der berühmte Parlamentsredner, Eduard Littleton, ein Anhänger Carls I (vor 1645) ein Compendium, und jener berühmte Rival des großen Baco, Eduard Coke, der unter der Elisabeth und Jacob I eine bedeutende öffentliche Rolle spielte, Institutionen des englischen Rechts. Doch wurde auch in dem siebenzehnten Jahrhundert kein Lehrstuhl für dasselbe eingeführt; sondern es blieb bey dem practischen Unterricht, den seit Heinrich III Rechtsgelehrte zu London in den Schulen des Rechts, den sogenannten Inns (den Inns of Court and of Chancery) zu geben pflegen: es ward blos wie ein Handwerk erlernt.

Zeitumstände führten endlich zur Bearbeitung neuer Gegenstände des Rechts, vornemlich des See- und Staatsrechts: in jenem trat Selden (1635) durch sein mare clausum und seine dissertatio ad Fletam (über die Stöhrung des Meers), als Schriftsteller auf; über dieses kämpften auf Veranlassung der Stuartischen Königsgrillen, Filmer und Hobbes auf der königlichen, Milton hingegen, Sidney, Harrington und Locke auf der republikanischen Seite. Robert Filmer, ein schwärmerischer Anhänger von Carl I, leitete die Rechte der Könige von Gott ab, und fand mit seinen chimärischen Ideen so großen Eingang, daß ihn nicht blos der schwärmerische Republikaner Algernon Sidney, sondern so gar der kalte John Locke ernsthaft und weitläuftig, wie einen Schriftsteller widerlegte, der wegen seines großen Anhangs für wichtig geachtet werden muß. John Milton, der berühmte Epiker, kämpfte für Freyheit in jedem Sinn, für häusliche, kirchliche und politische, für die erste in einem Buch über die Ehescheidung, für die zweyte in einem Buch über die Kirchenverfassung, für die dritte in seinen Schriften über den Proceß Carls I. A. 1649 schrieb er eine Apologie seiner Verurtheiler, im Iconoplastes, in der besten Prosa (nach Youngs Urtheil), die bis dahin geschrieben worden; worauf er noch (1651) eine Vertheidigung des englischen Volks wegen der Hinrichtung seines Königs folgen ließ. John Harrington endlich führte in seiner Oceana (1656) aus, daß die Güte und Dauer der Einrichtung eines Staates von dem Gleichgewicht des Vermögens der Bürger abhänge, es möge nun die Staatsgewalt in einer Hand, oder in wenigen oder vielen Händen seyn.

28. Bey dem Gang, den die Reformation in England genommen hat, war sie ein sehr schwacher Hebel theologischer Gelehrsamkeit gewesen: erst ein halbes Jahrhundert nach ihr führte der Streit der Presbyterianer mit den Episkopalen unter der Königin Elisabeth in die Patristik und das Studium der Kirchenhistorie, das unter den Stuarten, nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, nachdem der kirchenhistorische Stoff gehörig durchgearbeitet war, wichtige Schriftsteller in diesen Fächern an John Fell (vor 1686), einen gelehrten Herausgeber mehrerer Kirchenväter, an Beveridge, Wharton und Durell (1672), an Cave (1674), Usher (1687), und Bingham (1708) Erforscher des Kirchenrechts, der Kirchenalterthümer, und der Schicksale der Kirche so wohl als ihrer Lehrer aufstellte (s. oben Num. 20). Um dieselbe Zeit waren die Schriftsprachen den gelehrtern Britten nach und nach geläufig geworden; und nun traten hinter jenen exegetischen Sammlern, den sogenannten englischen Kritikern (1660) und ihrem Epitomator, Matthew Poole (1669), die selbstständigen Ausleger, der ältere Pococke, Lightfoot, Hammond u. s. f. auf (s. oben Num. 19). Um diese Zeit erst wäre man in dem Besitz der Sprachgelehrsamkeit gewesen, die eine vorzüglichere englische Bibelübersetzung hätte erwarten lassen, als die Gelehrten hatten liefern können, welche Jacob I zur Abfassung der sogenannten Königsbibel (1600) zusammengerufen hatte. Es waren dazu 47 Gelehrte ernannt worden, die nach der Vollendung ihrer Arbeit durch einen engern, aus ihrer Mitte ausgewählten Ausschuß Einheit in dieselbe bringen, und sie darauf so durchgesehen und verbessert (1612)

her-

herausgeben ließen. Bey den mangelhaften Kenntnissen ihrer Verfasser konnte die Königsbibel mehr nicht als ein Denkmahl des guten Willens und des Eifers ihres königlichen Urhebers werden: und das blieb sie auch in den vielen unveränderten Ausgaben, die von ihr gemacht wurden.

Vor allem aber beschäftigte die theologische Thätigkeit der Deismus, der seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in England durch Hobbes (1647) und Cherbury (1656) seinen Anfang nahm: eine Folge der Ungebundenheit, mit der man Staat und Kirche seinem Urtheil unterwarf, und die man nun auch auf die heiligen Bücher übertrug, auf welche das Christenthum gegründet ist. In kurzem ward der Grund zu einer neuen theologischen Wissenschaft, der Antideistik, gelegt, für deren erste Urheber man Hobbes Gegner, John Templer, Eduard Graf von Clarendon, William Howel u. s. f. anzusehen hat, ob gleich erst Edward Stillingfleet (1656), Samuel Parker (1678) und William Nichols (1703) allgemeine Vertheidigungen der positiven Religion schrieben. Ihre Sache lag dem großen Physiker, Robert Boyle, so sehr am Herzen, daß er zur Vertheidigung der positiven, insonderheit der christlichen Religion acht Predigten stiftete, die jährlich vom September bis zum April am ersten Montag eines jeden Monaths zu London in einer bestimmten Kirche sollten gehalten werden, deren Geist man aus den Auszügen kennen lernen kann, die Burnet aus den früheren gemacht, oder aus dem Abdruck der vielen vollständigen Predigten, den man nach der Zeit dem Epitomiren vorgezogen hat. Beyde Gattungen von Schriften leh-

ren, wie wenig man noch mit den rechten Waffen zur Vertheidigung des Christenthums und seiner Urkunden ausgerüstet war; wie wenig man noch den Geist der alten Zeiten kannte, um aus ihm die rechten Rettungsmittel zu borgen; wie viele blosse Speculationen der Theologen man noch zu den wesentlichen Lehren der christlichen Religion rechnete!

III. Blüthe der englischen Litteratur von der Königin Anna bis Georg III, von 1702 — 1800.

---

29. Unter der Regierung der Königin Anna brach das Zeitalter des brittischen Genius an. Helden und Geschäftsmänner, tiefsinnige Denker und scharfsichtige Naturforscher, Geschmackvolle und witzige Schriftsteller verbreiteten seinen Ruhm durch die ganze gebildete Welt: so wie die brittischen Heere den Thron ihrer Königin mit Lorbeeren bekränzten, so umgaben ihn die wissenschaftlich ausgebildeten Geister ihrer Regierung mit einem intellectuellen Glanz. Newton und Saunderson, Halley und Flamsteed, Locke und Shaftesbury, Sloane und Radcliffe, Clarke und Bentley, und eine lange Reihe schöner Geister, Pope mit seiner Jugendblüthe, Swift mit der ganzen Kraft seines Genius, Addison und Steele mit dem allgemeinen Ruhm ihrer Namen, Prior, Congreve, Rowe und wie viele

viele andere Verstand- und Geistvolle Schriftsteller erleuchteten damahls die Insel!

Die Wirkungen der Constitution (von 1689) waren nun im vollen Treiben. Sie hatte die Kräfte der brittischen Nation gesammelt und in Wilhelm III. einen König an die Spitze gestellt, der sie zu großen Thaten zu brauchen wußte. Durch den Erfolg, mit welchem er sich dem Uebermuth Ludewig's XIV und seinem Ringen nach einer Alleinbeherrschung von Europa widersetzt hatte, erwachte unter der Königin Anna ein Kraftgefühl in der brittischen Nation, dem gleich, welches einst die Demüthigung von Spanien unter der Königin Elisabeth erweckt hatte, durch welches sie zur glücklichen Durchführung alles dessen, was sie wollte, fähig wurde; der öffentliche Zustand des Auslandes ward unter Anna dem brittischen so gar untergeordnet: und was vermag nicht eine Nation in einer solchen Lage geistig?

Die Staatsmaschine nach ihrer neuen Einrichtung war nun im vollen Gang; harmonisch griffen alle ihre Räderwerke in einander. Die Edeln und Gemeinen standen auf gleicher Linie; die beyden Häuser im gehörigen Gleichgewichte: wer sich hervorthat, war seines Einflusses, seiner Wirkung auf das Ganze gewiß. Das Repräsentationsrecht, dessen Wichtigkeit noch nicht viel länger, als seit einem halben Jahrhundert recht erkannt worden war, und die Begierde, einer der Repräsentanten der Nation zu werden, zeigte sich jetzt erst in ihren vollen Folgen auf den Geist der Britten. Der Adel strebte, wie die Gemeinen, nach vollendeter

intellectueller Bildung und vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnissen, nach Fertigkeit der Rede und des Vortrags, um im großen Rath der Nation, bey öffentlichen Berathschlagungen über Handels-, Kriegs-, Friedens-, Staats- und Wirthschafts-sachen, beym Kampf der Meynungen über jede Angelegenheit, schnell und deutlich jeden Gedanken aufzufassen, und mit Geistesgegenwart zu beurtheilen, ihn mit Gründen zu billigen oder zu verwerfen, ihn zu bestreiten und zu widerlegen. Beyde Stände wetteiferten in allem mit einander, in Wissenschaften, in Ehrgeitz und Zwecken; jeder bestrebte sich den andern zu überflügeln, und zum Werkzeug seiner Absichten zu machen; jeder suchte daher die vorzüglichsten Talente seines Standes aus der Verborgenheit auf den öffentlichen Schauplatz zu bringen, um durch sie zu siegen. So wie jeder Stand mit dem andern, so war wieder jeder Stand, jedes Haus mit sich selbst in fortgehender Spannung: jedes Mitglied desselben strebte nach Ueberlegenheit über seinen Nachbar, und schärfte an ihm Verstand und Witz, Redekunst und Styl. Es war ein geistiger Kampf unter der Königin Anna entstanden, wie man ihn noch nie in England gesehen hatte; ein Treiben der Familien, ein Fluthen und Wogen, nicht blos der Factionen, sondern auch der Kenntnisse, des Verstandes und Verdienstes.

30. Dazu trug nicht wenig die Preßfreyheit bey, welche seit 1694 durch eine Parlamentsacte den Geistern Luft gemacht hatte. Was jeder nach den Gesetzen seines Vaterlandes glaubte verantworten zu können, das konnte er frey und ungehindert vor das Forum der ganzen Nation bringen; er durf-

durfte niemand dafür zur Rede stehen, ehe es aller Welt vor Augen lag. Diese Oeffentlichkeit machte jeden Richter scheu, irgend eine Schrift zu verdammen, die sich nach den einheimischen Gesetzen rechtfertigen ließ, zum voraus gewiß, daß die lauteste Misbilligung ein ungegründetes Verdammungsurtheil verfolgen, und der verurtheilte Schriftsteller eine Menge unaufgefoderter öffentlicher Vertheidiger seiner Sache finden würde. Und was man auch über den Verfasser einer Schrift verhängen mochte, die Wirkungen derselben blieben unvertilgbar. Die Schrift konnte man verdammen, ihren Verfasser bestrafen, ein Exemplar derselben öffentlich verbrennen, oder durch Confiscation seltener machen; sie selbst aber konnte man nicht vertilgen: sie blieb im Umlauf nach wie vor, als ein Eigenthum des Publicums, jedem käuflich und lesbar, der sie kaufen und lesen mochte. Die beyden Universitäten des Reichs behielten zwar das Recht, über die Schriften, welche ihren Pressen übergeben werden sollten, vor dem Abdruck ein Urtheil über ihre Zulässigkeit zu fällen: aber dieses Censurrecht konnte nie die Freyheit der Schriftsteller beschränken, da selten ein anderes, als blos gelehrtes Buch, das keinem Privatinteresse misfallen kann, den academischen Pressen übergeben wird.

31. Dieser geistigen Geschäftigkeit kam recht erwünscht eine gebildete Prosa entgegen, die England lange nicht hatte gelingen wollen, und die es endlich der Bekanntschaft einiger edeln Köpfe mit der französischen Litteratur verdankte. Schon in frühern Zeiten, vor und nach der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, hatten sich einige Männer von vor-

vorzüglichen Talenten, wie Cowley und Waller, durch Reisen nach Frankreich mit den besten französischen Schriftstellern bekannt gemacht; aber ohne bemerkbaren Einfluß auf den Geschmack und die schöne Litteratur ihres Vaterlandes. Was hätten auch beyde aus der französischen Litteratur sich zueignen sollen, da sie selbst erst seit dem letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts Muster in Poesie und Prosa aufzuweisen hatte? Die Poesie der Britten, die sich um dieselbe Zeit zum classischen Werth erhob, hat daher auch in nichts französische Züge angenommen. Desto sichtbarer ward nun bey der Bildung der englischen Prosa der Dienst, den die französische Sprache den Britten leistete; von ihr lernten sie die Kunst, die langen und verwickelten Perioden ihrer Sprache zu verkürzen und zu theilen, Klarheit, Präcision und Eleganz an die Stelle der Verworrenheit des Ausdrucks, seiner Unbestimmtheit und Plattheit zu setzen, und die Darstellung mit der Materie ins Gleichgewicht zu bringen. Prior, Addison und Swift haben diese Kunst offenbahr den Franzosen abgelernt und dadurch den öffentlichen Geschmack gebessert. Nach dieser allgemeinen Umbildung des prosaischen Styls nahmen andere die Franzosen zu Mustern in manchen Gattungen des prosaischen Vortrags, und erreichten nicht blos ihre Vorzüge, sondern übertrafen sie so gar. Die berühmten brittischen Geschichtschreiber, Hume, Robertson und Gibbon, haben offenbahr französischen Geschichtschreibern die Kunst der Anordnung des historischen Stoffes, seiner Vertheilung und Behandlung abstudirt, und dann diese ihre Lehrer in der Darstellung, in der Erforschung des Stoffes, in

Gründ-

Gründlichkeit und Vollkommenheit der Ausführung übertroffen.

31. Zur Befestigung und Berichtigung des entstandenen guten Geschmacks dienten nun die Muster des Alterthums, und die inländischen Classiker, seitdem sie vorhanden waren. Aus den erstern nahm jeder, welchen Stand und Rang er auch unter den litterarischen Ständen einst einnehmen wollte, seine allgemeine Bildung; sie waren nächst der Mathematik die einzigen Gegenstände, mit denen sich der junge Engländer die Jahre über beschäftigte, welche er zu Oxford und Cambridge, der Studien halber, verweilte; und ihr Lesen war nun durch Hülfsmittel unterstützt, welche das Eindringen in ihren Geist zur Bildung des Geschmacks erleichterten. Darneben machten die einheimischen Classiker, deren Ruhm in allen öffentlichen Blättern unaufhörlich verkündet und gepriesen wurde, einen Haupttheil der englischen Schulstudien aus; durch ihr beständiges Lesen prägte man sich den classischen Ton der Sprache, den sie in ihren Werken getroffen hatten, ein, und gewöhnte man sich nach ihrem Vorgang zum guten Geschmack im Schreiben.

33. Mit der Regierung der Königin Anna beginnt daher das goldene Zeitalter einer Litteratur, die das Gepräge des brittischen Nationalgeistes trägt; jener reine und keusche Geschmack, jene Richtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, jene Vielseitigkeit practischer Kenntnisse unter allen Ständen, wodurch Staatsmänner und Schriftsteller sich wie sonst bey keiner andern Nation ausgezeichnet haben. Sie waren aber nicht ihre Schöpfung, nicht die Wirkung

kung ihrer Regierung, nicht die Folge ihrer Anstalten: sie waren eine Wirkung der vortrefflichen Verfassung des Reichs, das sie auf den Thron gehoben hatte, und des Schwungs, der durch Wilhelm III. und seine Verwaltung der Insel nach ihrem wahren Interesse in die Nation gebracht worden war. Höchstens hatte Anna das Verdienst, daß sie alles, was ihr die vorige Regierung vorbereitet hatte, geschickt anwandte und brauchte; daß sie zwischen den Männern, die für ihre Regierung gebildet worden, Nacheiferung erweckte, und sie in ihrem Thun und Treiben nicht hinderte. Weiter aber gieng ihr Verdienst nicht: wo kräftige Mitwirkung nöthig war, das vorhandene Gute zum Vortheil der Nation hinzulenken, da vermißte man in der Königin die nöthige Kraft. Auf der Seite der Whigs und Torys standen während ihrer Regierung Männer von glänzenden Talenten, welche im Kampf der Meynungen im Gleichgewicht gehalten werden mußten, wenn die öffentliche Sache durch sie gewinnen sollte; und so lange ihr Gemahl, Prinz George von Dänemark, lebte, der, ob gleich nicht König, doch durch seine Gemahlin regierte, ward es auch gehalten. Aber nach seinem Tod (1708) fehlte der Königin dazu die feste männliche Hand; die Torys gewannen das Uebergewicht, und durch sie kam eine Aristokratie zur Herrschaft, die nicht blos politisches, sondern auch geistiges Unheil stiftete. Die Freydenker wurden unterdrückt; das Wort der Lords entschied in Sachen der Litteratur; ihre Schriften, so schwach sie auch seyn mochten, wurden als Meisterstücke erhoben. Halifax und Dorset hießen große Dichter, weil sie Lords waren; die Briefe des Phalaris mußten der köstlichste Nachlaß der alten

Lit-

litteratur und ächt seyn, weil sie Ritter William Temple dafür erklärt, und ein Edler, Charles Boyle, als ächt herausgegeben hatte; und Bentley, einem Plebejer, verzieh' man es nicht, daß er, einem Lords Ausspruch entgegen, ihr junges Alter und ihre Unächtheit dargethan hatte.

34. Unter dem Haus Braunschweig (Georg I. von 1714 = 1727, Georg II von 1727 = 1760 und Georg III seit 1760) gelangte Grosbritannien auf den Gipfel seiner Macht, zu seiner Herrschaft auf den Meeren, zu seiner ausgebreiteten Handlung, seinen blühenden Manufacturen und seinen unermeßlichen Reichthümern. So wenig die frühern Regierungen den Wissenschaften große Opfer dargebracht haben, so wenig hat sich das Haus Braunschweig durch Freygebigkeit gegen sie und unmittelbare Unterstützungen ihrer guten Sache auszeichnen mögen: aber mittelbar haben die Könige desselben durch alles das, wodurch sie die Größe von Grosbritannien beförderten, auch den Wissenschaften wohlgethan und ihnen fortgeholfen.

1) Georg I kaufte dem Bischof von Ely, John Moore, seine Bibliothek, 30,000 Bände stark, ab, und schenkte sie der Universität Cambridge 1715; 2) 1717 schenkte er der Universität Dublin eine Summe Geldes zur Aufführung eines Gebäudes für die Bibliothek, welche ihr D. Worth in seinem Testament vermacht hatte. 3) 1720 ward Cambridge bevollmächtiget, einige Ländereyen an sich zu kaufen, um aus deren Ertrag ihre Gebäude zur Bibliothek zu vergrößern; 4) 1724 ließ Georg I jeder der beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, 400 Pf. anweisen, um drey Professoren zu besolden, welche 20 Studirenden in der neuesten Ge=

Geschichte und in der Redekunst unterweisen sollten. 5) 1727 richtete die Königin Wilhelmine Caroline im Palast zu St James eine Bibliothek zum Gebrauch des Hofes ein. 6) 1753 wurde durch eine Parlamentsacte die Gründung des brittischen Museums befohlen. Wie wenig that demnach die Regierung für die Wissenschaften! Georg I verstand sich auf eine richtige Beurtheilung des Interesses der verschiedenen Nationen in Europa, und schränkte sich darauf ein: auch im Kriegswesen war er nicht fremd; doch war er zu schüchtern und behutsam, um ein großer General zu seyn. Mit Wissenschaften, die er auch zu wenig kannte, beschäftigte er sich nicht. Georg II hatte gar keinen Geschmack an Wissenschaften; nicht einmahl Sinn für seine Künste: er verwendete sich daher für beyde nicht: man rühmt blos an ihm die Auszeichnung, die er 1728 der Universität Cambridge während seines Aufenthalts in ihrer Stadt erwiesen habe. Georg III ist ein Kenner der Künste und Wissenschaften. Man weiß zwar nicht, daß er sie aus seinen Einkünften unterstützt hätte; doch hat er zu allem, was die Nation durch Reisen, und der reiche Privatstand durch Stiftungen für sie thun wollte, bereitwillig seine Zustimmung gegeben.

Heinr Ludolf Benthem's neu eröffneter engländischer Kirchen- und Schulenstaat. Leipz. 1732. 8.

Georg Wilh. Alberti's Briefe, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Grosbritanien. Hannover 1752. 3 Th. 8. War 1745-1747 in England.

Joh. Wilh. von Archenholz's England und Italien. Leipzig 1785. 2 Th. 8. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Leipz. 1787. 5 B. 8. (Die 3 ersten betreffen England).

Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von D. Gebh.

Fried. Aug Wendeborn. (Berlin 1784 = 1788. 4 Th. 8.). Th. IV.

(Küttner's) Beyträge zur Kenntnis vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner. Leipzig 1791 = 1796. 16 Stücke. 8.

Georg Forster und Joh. Joach. Eschenburg über die Litteratur in England von 1788 = 1795 in J. W. von Archenholz's Annalen der brittischen Geschichte (Braunschweig, Manheim, Hamburg, Tübingen, (an ganz verschiedenen Verlagsorten) 1789 = 1799. 20 B. 8.) mit dem Register) von G. Forster 1788 = 1791. B. I. 283. III. 41. V. 184. VII. 65. von J. J. Eschenburg 1791 = 1795. B. IX. 209. 281. XI. 173. XIII. 272. XVI. 1. XIX. 1.

C. A. G. Göde England, Wales, Ireland und Schottland, Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802 1803. Dresden 1806. 5 B. 8. 2te Ausgabe. B. IV. 12.

Der Wohlstand, zu dem die Nation gelangte, erhöhte, so lang er nicht zur Ueppigkeit führte, fortgehend das Gefühl ihrer Kraft, verstärkte den freyen Schwung ihres Geistes und Herzens, und erfüllte sie mit einer stolzen Verachtung alles dessen, was blos vom Stand und Rang abhängig ist. Verdienst (des Kaufmanns so gut als des Staatsmanns und Gelehrten) und selbstständige Größe gab nur in der öffentlichen Meynung wahren Werth und Schätzung. Die unleugbaren Vorzüge seiner Nation, seiner Insel und seiner Verfassung erfüllten den Britten mit einer Vorliebe und einem Stolz, der zwar nicht von Selbstsucht frey war, aber doch auch zur Erhebung seiner Seele diente und ihr eine Stimmung ins Große und Edle gab, die sich in uneigennütziger Beförderung des öffentlichen Wohls, und, wenn

er Schriftsteller ward, in Geisteswerken durch gro
und erhabene Gesinnungen zeigte. Jeder Sta
nahm sich der Ehre der Nation, als eines Heili
thums, das unverlezt auf die Nachwelt komm
müsse, an; ihr brachte er mit Freuden Opfer da
und sein Wohlstand erlaubte sie ihm. In welch
Lande thaten Privatmänner so viel zur Unterstützu
der Gelehrsamkeit und der Litteratur als in Englan
so bald nur die Nation und ihr Ruhm dadurch g
wann? Was die Frömmigkeit in Oxford angefa
gen hatte, das hat der Patriotismus bis tief in
achtzehnte Jahrhundert durch reiche Stiftungen fort
gesetzt, wovon Clarendon's Druckerey (1711) un
Radcliff's Vermächtnis zu einer Bibliothek, eine
Krankenhaus und einer Sternwarte (1749), d
letzten waren, weil man dieses litterarische Gemein
wesen für ein Nationalwerk, für eine Stütze gründ
licher Gelehrsamkeit und des Geistes ansah, der di
Nation vor allen übrigen europäischen Völkern aus
zeichne. Die Schriftsteller, welche ausgezeichnet
Verdienste hatten, oder einen Gegenstand, der
England betraf, mit Auszeichnung bearbeiteten,
fanden in diesem begüterten Lande Belohnungen durch
Ehre und Reichthümer, wie in keinem andern, weil
der Kaufmann so gut wie die gelehrten Stände da
zu steuerte. Pope'n trug seine Uebersetzung der
Iliade 10,000 Pfund; eben so viel gewann Ro
bertson durch seine historischen Werke, und Hume
einen solchen Reichthum, daß er die Anträge zur
Fortsetzung seiner Geschichte von Grosbritannien da
mit ablehnte, er sey dazu zu reich. Blakstone er
hielt für seinen Commentar über die englischen Ge
setze 16,000, Hawkesworth für seine Compilation
der Reisen um die Welt, 6000 Pfund, Gibbon
für

ür seinen Verfall des römischen Reichs, gegen 9000 Pfund, der Archidiaconus Paley für zwey Octav-ände einer Philosophie der Politik und Moral 000 Guineen, und andere erndteten für Fleiß und Genie mehr oder weniger reichlich. Wie häufig nd Beyspiele von Privatunterzeichnungen für Ge-hrte und Künstler, wie häufig von Ausspendun-en einzelner reicher Privatmänner zur Unterstützung er Talente! Das Genie ward bis auf die neuesten Zeiten herab nicht selten von einem begüterten Pri-vatmann aus der Dunkelheit hervorgezogen, auf eine Kosten gebildet, und nach vollendeter Bildung n die Dienste des Staats gebracht, das ohne die-en edeln Nationalsinn vielleicht verborgen geblieben, nd durch Armuth unterdrückt und erstickt worden wäre. Jedes Jahrzehnt zeigt der Geschichte meh-rere novos homines der Art, die allein die Frey-gebigkeit reicher Mitbürger erzogen und gehoben hat. Laßt auch solche edle Freygebigkeit hie und da durch den öffentlichen Credit, in welchen sie sich durch sol-che Unterstützungen gesetzt hat, eine Belohnung ge-funden haben: wer sollte sie ihr misgönnen, oder deshalb ihren Werth herabsetzen? Wie dem auch sey, so dienen die häufigen Beyspiele von solcher Freygebigkeit zum Beweis, daß wenigstens die Nei-gung, Bildung und Kenntnisse aus eigenen Mitteln zu befördern, in England weit allgemeiner sey, als anderwärts: für die Uneigennützigkeit derselben, und einen reinen edeln Sinn für Wissenschaften reden so manche Stiftungen, die kein Privatinteresse einge-geben haben kann, wie die einzelnen Preise, die jedes Jahr unter das gelehrte Verdienst ausgetheilt werden, die Medaille, die Lord Copley für eine nützliche Erfindung, der Arzt Forthergill (vor 1788)

 für

für die Beantwortung einer medicinischen Frage die Aerzte Fordyce und Hunter für die beste pathologische oder physiologische Schrift, die humane Society für ähnliche Zwecke gestiftet haben. Ein gewisser Seaton vermachte der Universität Cambridge ein kleines Landgut, um jährlich von dessen Einkünften demjenigen ihrer Scholars, welcher das beste Gedicht in englischer Sprache über eine religiöse Materie verfertigen würde, einen Preis auszusetzen und den Druck des Gedichts zu bestreiten. A. 1732 stiftete John Woodward einen Lehrstuhl der Naturgeschichte auf der Universität Cambridge. Eine Gesellschaft von Gelehrten und reichen Privatmännern schießt (seit 1788) beträchtliche Summen zu Reisen in das Innere von Afrika zusammen u. s. w. Und wie mancher begüterte Englishman hat Zeit, Vermögen und Leben einer einzigen Idee hingegeben! Noch in den neuesten Zeiten durchkroch Howard, um die Schicksale der leidenden Menschheit in Kerkern und öffentlichen Krankenhäusern zu erleichtern, die Gefängnisse, Hospitäler und Lazarethe von Europa, und kehrte (1788) reich an wichtigen Resultaten von seiner philanthropischen Reise zurück. Mit welcher Uneigennützigkeit eröffneten in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts reiche Gelehrte ihre mit vielen Kosten gesammelte litterarische Privatschätze zum Gebrauch für jeden, der sich ihrer bedienen will: Banks sein unvergleichliches Herbarium, Cavendish, Cracherode, die Brüder William und John Hunter ihre Bibliotheken, Naturaliencabinete, und Privatsammlungen: erst vor einigen Jahren hat Parkinson das Leversche Museum zu einem öffentlichen gemacht.

Blos

Blos edler Sinn für Wissenschaft und Kunst konnte die vielen Gesellschaften zu ihrer Beförderung und Vervollkommnung im achtzehnten Jahrhundert, die zum Theil wieder eingegangen sind, zum Theil noch fortdauern, vereinigen, da sie nicht blos ohne öffentliche Auffoderung und Belohnung, sondern selbst unter beträchtlichen Geldaufopferungen, welche die Stiftung und jährliche Unterhaltung ihrer Gesellschaft aus eigenen Mitteln kostete, zusammengetreten sind. Was die frühern Societäten zu London, wie die Gesellschaft zur Ermunterung der Gelehrsamkeit (1712), die Grubstreetische, um Fehler der Wissenschaften zu entdecken (von 1728 = 1737), die englische, zur Verbesserung der englischen Sprache (1730), die etymologische zur Untersuchung der europäischen Sprachen (c. 1732), die Catonianische von Liebhabern der stoischen Philosophie (1739) u. a. für ihre Zwecke aufopferten, ist nicht bekannt; aber fahren nicht die Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften zu London fort, die großen Kosten, welche ihre Unterhaltung erfodert, aus eigenen Mitteln aufzubringen? wie beträchtlich ist der Aufwand, den die (1754) von William Shipeley zu London gestiftete Societät zur Aufnahme der Künste, Manufacturen und Handlung, durch die Geldbeyträge ihrer Mitglieder macht? wie viel hat sie nicht durch die 4000 Pfund ihrer jährlichen, steigenden und fallenden Einkünfte gewirkt? wie viele Prämien für nützliche Erfindungen sind von ihr ausgetheilt? wie viele Talente in der Mahlerey, Bildhauer= und jeder andern Kunst sind durch Belohnungen von ihr ermuntert? wie viele Anstalten zur Verbesserung des Ackerbaus sind von ihr befördert? welch eine herr=

 liche

liche Sammlung von Modellen und neu erfundenen Maschinen ist von ihr zur Benutzung öffentlich angelegt worden? Welche Prachtwerke, wie die Ruinen von Baalbeck, Palmyra, Athen u. s. w. verdankt man nicht der Gesellschaft der Alterthümer (Antiquarian Society) zu London, die der Erzbischof Parker zwar schon 1572 gestiftet, aber Jacob I aus Eifersucht wieder aufgehoben hatte? Zu ihrer Erneuerung traten im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wieder einige Liebhaber der Alterthümer zusammen und hielten Privatversammlungen, bis ihr (1751) der Graf Hardwicke einen Charter auswirkte, in dem sich der König für ihren Stifter und Patron erklärte, und ihr das Ansehen einer öffentlichen Gesellschaft gab, die nun gleichen Versammlungsplatz mit der königlichen Societät der Wissenschaften in Sommersethouse theilt. Was sie geleistet hat, und in ihren Abhandlungen (seit 1770) leistet, davon trägt sie selbst die Kosten. In gleichem Fall ist die Linneische Societät in London, welche Smith, Linné's großer Verehrer, (c. 1790) in seinem Hause gestiftet hat, und die seit einigen Jahren ihre Transactionen herausgiebt; desgleichen die Societäten zu Manchester und Spalding, mit ihren gedruckten Abhandlungen, die zu Bath mit ihrem Briefwechsel, meist ökonomischen Inhalts, den sie drucken läßt. In den Wintermonathen versammeln sich zu London mehrere literary Clubs und Societies, die sich nicht selten durch Unterzeichnungen für Gelehrte und litterarische Unternehmungen um Gelehrsamkeit und Wissenschaften verdient machen.

Societätsschriften: die Philosoph. Transact. der königlichen Societät zu London s. oben Num. 13.

Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufacturen und der Handlung, gestiftet 1753; zuerst versammelt am 1. März 1754: A concise account of the rise, progress and present state of the Society for the encouragement of arts, manufactures, and commerce instituted at London 1754. Lond. 1763. 8. The advancement of arts, manufactures and commerce; or description of the useful machines and models contained in the repository of the Society for the encouragement of arts etc. by *W. Bailey*. Lond. 1772. fol. Anfangs ließ die Gesellschaft jährlich eine Nachricht von dem Geleisteten drucken; darauf gab sie heraus: Transactions of the Society instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. I - XXI. Lond. 1783 - 1803. 8.

Der Alterthümer zu London: Archaeologia; or miscellaneous Tracts relating to antiquity; published by the Society of Antiquaries of London. Vol. I - XIV. Lond. 1770 - 1803. 4.

Zu Manchester: Memoirs of the litterary and philosophical Society of Manchester. Vol. I - V. Lond. 1789 - 1802. 8. Man hat angefangen, sie ins Deutsche zu übersetzen.

Der Linneischen Societät, unten Num. 48.

Der ökonomischen Societäten, unten Num. 48.

Der medicinischen Societäten, unten Num. 49.

Selbst die großen Corporationen, die ostindische Compagnie und die Hudsonsbay-Gesellschaft, sind in den neuesten Zeiten mit ihren Reichthümern für die Wissenschaften nicht unfruchtbar geblieben, ob gleich Hofnung zu neuen Schiffsahrts-

und Handelsvortheilen die letzten Bewegursache gewesen sind. Auf Kosten der Ostindischen Handlungsgesellschaft errichtete Hastings als Generalgouverneur des brittischen Ostindiens (1781 ff. ein eigenes Collegium zur Erlernung der arabischen und besonders der persischen Sprache zu Calcutta, das 1805 nach Hertford, in die Näh von London, verlegt wurde, und für die Bedienten der ostindischen Compagnie nicht blos zur Vorbereitung zu ihren Aemtern, sondern auch zum Studium der persischen und indischen Litteratur, welche durch sie in den neuesten Zeiten aus ihrer Verborgenheit gezogen worden, bestimmt ist. Eine Veranstaltung der ostindischen Handlungsgesellschaft ist der Küsten-Atlas, den Alexander Dalrymple (seit etwa 1780) in ihrem Solde herausgiebt. Außer dem ihm ausgesetzten Jahrgehalt von 500 Pfund, vergütet sie ihm eine gleiche Summe für Stich und Abdruck der Charten und den dazu gehörigen nautischen Memoirs, wofür er nur 100 Exemplare für die Gesellschaft abliefert, und Kupferplatten und den ganzen Gewinn vom Verkauf des Werks als Eigenthum behält. Durch ihre Unterstützung hat er ein geographisches Archiv zusammengebracht, das, wenn gleich nicht an Zahl, so doch an innerem Werth das Dépot des Cartes der kayserlichen Marine in Frankreich übertrifft. Dieses Beyspiel von edler Gemeinnützigkeit hat endlich auch die Hudsonsbaygesellschaft bewogen, ihren Vorrath von Tagebüchern und Charten, die sie aus falscher Handelseifersucht so lange verborgen gehalten hatte, an Dalrymple zur Einsicht, Beurtheilung und Benutzung mitzutheilen. Diese Beyspiele der Offenherzigkeit haben

selbst

selbst auf Spanien gewirkt, und es bewogen, dem vortrefflichen Landchartenzeichner Faden zu einer neuen Charte von Südamerica in mehreren Blättern (1790) die besten handschriftlichen Hülfsmittel zuzustellen.

35. Bey dieser Bereitwilligkeit einzelner Privatpersonen und ganzer Corporationen, der Cultur der Wissenschaften fortzuhelfen, konnten sie es vergessen, wenn die Könige von England wenig und die Repräsentanten der Nation in ihren beyden Häusern wenigstens nicht sehr viel zu ihrer Beförderung und Unterstützung thaten. Sie haben wenigstens bisher weder für eine vollständige Nationalbibliothek, noch für ein vollständiges naturhistorisches Museum, noch für eine Kunstsammlung gesorgt, welche der Größe und dem Reichthum der Nation entspräche. Der Ankauf der Natur= und Kunstseltenheiten des Ritters Hans Sloane (1753) war in Verbindung mit den Sammlungen, welche die londner Societät der Wissenschaften schon früher zusammengebracht hatte, allerdings eine herrliche Grundlage zu einem Nationalmuseum und einer Nationalbibliothek: aber das Parlament hat bisher noch keinen von den Vorschlägen ausgeführt, die man ihm öfters vorgelegt hat, das brittische Museum und seine Bibliothek planmäßig zu vermehren und dasselbe seines Namens würdig zu machen.

Bibliotheken: (*Eduardi Bernardi*) Catalogi librorum MSS. Angliae et Hiberniae, in unum collecti, cum indice alphabetico. Oxon. 1697. 2 Voll. fol. vergl. *I. F. Jugleri* bibliotheca historiae lit. select. T. I. p. 249.

Zu London: Bibliothek des Brittischen Museums, in welcher die königliche, Cottonsche, Harleyische, Birchische und Sloanische Büchersammlungen jetzt vereinigt sind. *Sam. Ayscough* Catalogue of the Mss. preserved in the British Museum. Lond. 1782. 2 Voll. 4. Catal. librorum impressorum, qui in Museo Brit. adservantur. Lond. 1787. 2 Voll. fol. (alphabetisch). 1) die königliche: the royal library. Lond. 1659. 8. *Dav. Casley* Catalogue of the Mss. of the Kings library; an Appendix to the catal. of the Cottonian Library; together with an Account of Books burnt or damaged by a late fire (1731): one hundred and fifty Specimens of the manner of writing in different ages, from the third to the fifteend century in cooper plates; and some observations upon Mss. in a Preface. Lond. 1734. 4. Vergl. vita Patr. Junii in *Thomae Smith* vitae quorundam eruditissimorum et illustrium virorum. Lond. 1707. 4. 2) die Cottonische: *Th. Smith* Catal. of the Cottonian library. Oxf. 1696. fol. *David Casley* (oben). A Catalogue of the Mss. in the Cotonian library deposited in the British Museum printed — by *I. Planta* Lond. 1802. fol. 3) die Harleyische: A Catalogue of the Harleian collection of Mss. Lond. 1759. 2 Voll. fol. A preface and index to the Harleian Collection of Manuscripts. Lond. 1773. fol. Catalogus bibliothecae Harlejanae. Lond. 1743. 1744. 5 Voll. 8. Catalogus librorum Msstorum et impressorum bibliothecae Norfolcianae, olim Arundelianae, ab Henrico D. Norfolciae Regiae Societ. Londin. donatae. Lond. 1681. 4.

Zion's College: *Guil. Reading* Catalogus bibliothecae collegii Sionensis. Lond. 1724. fol.

Die Privatbibliothek des Präsidenten Banks: Catalogus bibliothecae historiae naturalis Jos. Banks, auct. *Jona Dryander*. Lond. 1796 - 1800. 5 Voll. 8.

Zu Oxford: die Bibliotheken einzelner Collegien. s. in *Bernardi* Catal. (oben). *Th. Jamesii* Ecloga Oxonio-Cantabrigiensis, distributa in libros duos, quorum prior continet catalogum confusum librorum MSS. in bibliothecis duarum Academiarum, Oxoniae et Cantabrigiae; posterior catalogum eorum distinctum et dispositum secundum quatuor facultates, observato tam in nominibus quam in operibus ipsis, alphab. litterarum ordine. Lond. 1600. 4.

Die Radcliffische: Bibliotheca Radcliviana, a short description of the Radcliffe Library at Oxford, by *James Gibbs*. Lond. 1747. fol.

Die Bodlejanische Bibliothek: (vergl. Acta Erudit. 1699. p. 228. 1752. p. 95). *Th. Jamesii* Catalogus librorum bibliothecae, quam Thom. Bodlejus in Acad. Oxoniensi publicam instituit. Lond. 1605. 4. *Ejusd.* Catal. universalis librorum in biblioth. Bodlejana. Oxon. 1620. 4. *Ejusdem* Appendix ad hunc Catal. Oxon. 1635. 4. *Th. Hyde* catalogus librorum impress. bibl. Bodlejanae in Acad. Oxoniensi. Oxon. 1674. fol. Paris 1693. fol. Oxon. 1694. fol. Catalogus librorum impress. biblioth. Bodlejanae in Acad. Oxoniensi. Oxon. 1738. 2 Voll. fol. (verfaßt von Jos. Bowles, Rob. Fysher und Em. Langford). *Jo. Uri* Catalogus Bibl. Bodl. Codicum MSS. orientalium. Pars I. Oxon. 1787. fol. Notitia editionum quoad libros hebr. gr. et lat. quae vel primariae, vel seculo XV impressae vel Aldinae in bibliotheca Bodlejana adservantur. Oxon. 1795. 8.

Zu Cambridge: die Bibliotheken einzelner Collegien, in *Bernardi* Catal. (oben) und *Th. Jamesii* Ecloga Oxonio-Cantabrigiensis (oben).

Besonders im Christ-Collegium: Catalogus librorum MSS. in bibliotheca Collegii corporis Christi in Cantabrigia, quos legavit Matthaeus Parkerus. Lond. 1722. fol.

Vergl.

Vergl. *Conyers Middleton* bibliothecae Cantabrigiensis ordinandae methodus quaedam. Cantabrig. 1723. 4.

Zu Manchester: Bibliotheca Chethamensis s. bibliotheca publicae Mancuniensis ab Humfredo Chatham, Armigero, fundatae catalogus — ed. *Io. Radcliffe*. Mancunii 1791. 2 Voll. 8.

Kunst- und Naturaliensammlungen: 1) das brittische Museum zu London, eine kostbare Sammlung von Naturalien und allen Arten von Seltenheiten, von mathematischen Instrumenten, Handschriften, Zeichnungen, Kupferstichen, Landcharten, Münzen, Medaillen und geschnittenen Steinen; fast ein volles Jahrhundert eine nicht sehr bedeutende Sammlung der königlichen Societät der Wissenschaften, die es zum Gebrauch ihrer Mitglieder angefangen, und mit dem vermehrt hat, was ihr der Zufall darbot, worunter das Vermächtnis William Courton's (Charlton's) der wichtigste Zuwachs war: erst seit 1752 ein brittisches Nationalmuseum. Zu dem bisherigen Vorrath der Societät kaufte das Parlament das mit großer Sorgfalt gesammelte Naturaliencabinet, die Bücher und andere Alterthümer des durch eine Reisebeschreibung und Abbildungen vierfüßiger Thiere, Vögel und Pflanzen bekannten Naturforschers, Hans Sloane (geb. in Ireland 1660, gest. zu London 1753) für 20,000 Pfund, und verwilligte noch andere 80,000 (überhaupt also 100,000) Pfund zur Einrichtung eines Nationalmuseums, und außerdem 1000 Pfund jährlichen Zuschuß zur Unterhaltung und zu neuen Ankäufen. Vergl. Wendeborn's Zustand von Grosbritannien Th. II. S. 145. 2) Das Leversche Museum zu London, ein vortreffliches Naturaliencabinet, von Sir Ashton Lever mit vielen Kosten gesammelt, die aber zuletzt seine Kräfte überstiegen, weshalb er es dem Parlament zur Vermehrung des brittischen Museums anbot, das aber diesen Aufwand zur Ehre der Nation nicht machen wollte, sondern lieber dem Besitzer die Erlaubnis ertheilte, die kostbare Samm-

lung

lung durch eine Lotterie zu verspielen. Parkinson, auf den der Gewinn fiel, machte davon den edelsten Gebrauch, und bestimmte es zu einem öffentlichen Museum. Vergl. Wendeborn a. a. O. Th. II. S. 141. 3) Das Ashmolische Museum zu Oxford (gestiftet von Ashmole, ehemaligem Wappenkönig zu Windsor (Windsor-Herald) und ausgebaut unter Wren's Aufsicht 1682) verschwindet vor dem brittischen und leverschen, da es außer einigen seltenen Alterthümern, Münzen und Inschriften, eine nur mittelmäßige Sammlung von anatomischen Präparaten und einigen in Weingeist aufbewahrten Naturalien enthält. Andere oben genannte Privatsammlungen gehen ihm weit vor.

Indessen ist gleich das Parlament hierinn zurückgeblieben, so ist es doch auf andere Weise ununterbrochen ein Beschützer und Beförderer edler Kenntnisse gewesen. Es hat nie aufgehört, dem Genie und seinen Erzeugungen Achtung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie viele Prämien hat es nicht auf Erfindungen und ihre Verbesserungen ausgesetzt und ausbezahlt! Nach einer Parlamentsacte unter der Königin Anna sollte derjenige 20,000 Pfund erhalten, welcher die Meereslänge auf einen halben Grad bestimmen könnte; und 1764 erhielt Harrison für seine Seeuhr die Hälfte des Preises; von seiner zweyten Hälfte bekamen Tobias Meyer's Erben 3000 Pfund für dessen Mondstafeln, und Euler 300 Pfund wegen des Beystandes, den er Meyer'n bey seiner Berechnung geleistet hatte. Und wo das Parlament einem Erfinder keine Belohnung zu reichen veranlaßt war: wie bereitwillig hat es nicht jedem gelehrten Product, jedem Kunstwerk, jeder neuen oder verbesserten Maschine ausschließende Privilegien zur Belohnung und Erweckung

weckung des Erfindungsgeistes ertheilt! Jedem i
sein Geisteseigenthum gesichert: dem Schriftstelle
das Eigenthum jeder Schrift durch eine Parlament
acte auf 14 Jahre, nach deren Verfluß ihm die
Sicherung auf neue 14 Jahre erneuert wird. De
Sache der Kenntnisse hat sich das Parlament a
nachdrücklichsten dann angenommen, wenn die Kra
einzelner Privatmänner zu der gewünschten Ausfüh
rung nicht hinreichte. Wie viele Entdeckungsreise
nach der Südsee und dem Nordpol sind nach seine
Bewilligung auf Kosten der englischen Nation zwi
schen 1760 - 1780 unternommen worden! Sechs
mahl wurde in diesem Zeitraum die Erde umschift,
durch Byron, Wallis, Carteret und Cook; un
welche reiche Beute trug nicht dabey Astronomie un
Naturgeschichte, Physik, Geographie und Philo
sophie davon!

36. Von solchem Seegenreichen Einfluß für die Litteratur waren Wohlstand und Reichthum, zu welchem England unter dem Hause Braunschweig gelangte. Ein andrer Hebel für den Geist der Britten waren unter diesem Regentenhause die periodischen Schriften, Magazine, Journale, Wochenblätter u. s. w., welche früh im achtzehnten Jahrhundert ihren Anfang in England nahmen, und eine Menge bildender und aufklärender Ideen und Kenntnisse in schnellen Umlauf setzten. Die erste Wochenschrift der Art war der Freydenker (the Free thinker), welche D. Boutley, Richard West, Gilbert Burnet, Heinrich Stephens, Ambrose Philips und Welsted in Gesellschaft schrieben. Sie gab Richard Steele die erste Idee zu seinem Schwätzer (the Tatler), an dem schon Addison ei-

zigen Antheil hatte; Steele ließ ihn 1711 aufhören, und schrieb (von 1711 = 1712) gemeinschaftlich mit Addison den Zuschauer (the Spectator); darauf besorgte Steele den Aufseher (the Guardian) und den Liebhaber (the Lover), wieder allein, und Addison lieferte zum Aufseher nur einzelne, und zum Liebhaber nur zwey Beyträge. Wozu Steele und Addison diese Wochenschriften bestimmt hatten, dazu wirkten sie auch, zur Verbesserung des Geschmacks und der Sitten. Sie fanden wegen ihrer goldenen Mittelmäßigkeit allgemeinen Beyfall; für den gemeinen Leser waren sie nicht zu hoch, und für den gebildeten nicht zu gemein geschrieben: die englische Prosa erhielt durch sie Festigkeit und lange für classisch geachtete Muster. Darauf fiengen die Magazine an: Gentlemen's Magazine 1731, welches durch the monthly Magazine, the Westminster Magazine, the universal Magazine und andere ähnliche Monathsschriften nachgeahmt wurden: lauter Sammlungen von Abhandlungen von sehr gemischtem Inhalt und mannichfaltigen Formen; bald waren sie ernsthaft, bald satyrisch; bald moralisch, bald ästhetisch; bald wissenschaftlich, bald artistisch; bald theologisch, bald politisch: alle wichtige Angelegenheiten der Nation, ihre Kriegs- und Friedens-, Handlungs- und Schifffahrts-, Wirthschafts- und Gewerbeangelegenheiten fanden darinn ihren Platz. Zeitungen endlich, welche schon 1661 angefangen hatten, wurden mit jedem Jahrzehnt vermehrt: A. 1709 unter der Königin Anna zählte man 18 wöchentliche Zeitungen und eine einzige tägliche, den Londner Courant; A. 1724 unter Georg I 3 tägliche, 6 wöchentliche, 10 Abendzeitungen, die dreymahl die Woche erschienen; unter

ter Georg II A. 1753 wurden in London und ganz England 7,411,757, und A. 1792 unter Georg III. 15'005,760 Zeitungsstücke gedruckt: leztere erschienen (1792) in 126 Zeitungen, wovon zu London 13 tägliche, 9 wöchentliche, und 20 Abendzeitungen, auf dem Lande 70 Zeitungen, in Schottland 14 Landzeitungen gedruckt wurden. Diese auf einem enggesezten Regalbogen ausgegebene Blätter gaben außer den politischen Nachrichten eine Menge witziger Einfälle, satyrischer Schilderungen und ernsthafter Betrachtungen in Reden der Staatsmänner und Aufsätzen des verschiedensten Inhalts zum Besten, die einer besondern Aufbewahrung würdig wären.

Diese periodischen Schriften und Zeitungen haben außerordentlich auf die Bildung der englischen Nation gewirkt. Zeitungen ließt in England jeder, oben vom König dem Staats- und Weltmann an bis zum Tagelöhner und Höckerweib herab, und macht Glossen darüber; sie sind daher ein mächtiges Vehikel der Volksaufklärung geworden; aus ihnen schöpft der niedrigste Volkshaufe die Kenntnisse, mit welchen man ihn öfters über Geseze, Eigenthumsrecht und andere Rechte der Menschheit sprechen hört. Die Zeitungen und Monathsschriften sind das Mittel, durch welches jeder Engländer von seiner Freyheit, über alles seine Meynung zu sagen, Gebrauch macht. Selbst der, welcher keine Neigung hat, ein Schriftsteller im eigentlichsten Sinn zu werden, übt in solchen Blättern sein Nachdenken, seine Kenntnisse, seinen Witz und Styl: daher die Kunst zu schreiben in England allgemeiner als anderwärts ist, und über alle Vergleichung

meh-

mehrere, als die Bücher schreiben, einzelne Aufsätze Namenlos drucken lassen. Jeder Stand, jedes Geschlecht theilt darinn seine Erfahrungen mit; man beurtheilt, was man anderwärts nur mündlich und in Privatgesellschaften thut, jeden Vorfall des Tags öffentlich und gedruckt; man streitet für und gegen geäußerte Meynungen und Urtheile Namenlos vor den Augen der ganzen Nation: muß dieses nicht den Geist der Menge entwickeln und ausbilden, und fruchtbaren Kenntnissen eine unermeßliche Ausbreitung geben? Wie groß würde nicht die Zahl der Schriftsteller in England ausfallen, wenn man diese anonyme zu den genannten hinzufügen könnte!

Insonderheit traten erst durch die Zeitungen und Wochenschriften unter dem Hause Braunschweig die Wirkungen, welche die Staats- und Regierungsverhandlungen in den beyden Häusern haben konnten, in ihrem vollen Umfang ein. Außer den Journalen der beyden Häuser (wie man ihre Protocolle nennt), wurden auch noch die Debatten nach den Nachschriften der Geschwindschreiber in Zeitungen und Magazinen (etwa seit 1720) mitgetheilt: Anfangs noch mit vieler Behutsamkeit; in Zeitungen ohne die Namen der Redner, oder doch nur mit ihrer Bezeichnung nach den Anfangsbuchstaben; in den Magazinen nicht als Parlamentsdebatten, sondern als Debatten des Roobin - hood oder Debating - club mit erdichteten Namen. Im Fortgang der Zeit wurden die Mittheiler beherzter, und ohngefähr im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts wurden sie nicht nur mit den vollständigen Na-

H men

men der Parlamentsredner gegeben, sondern au häufig mit bittern Kritiken begleitet. Seitde sprach, urtheilte und kämpfte jeder Nationalrepr sentant nicht blos unter der Theilnahme seiner Mi bürger, sondern wie unter den Augen des ganz gebildeten Europa's. Die ganze lesende Welt w seitdem Zeuge, wie viel jeder zu den Beschlüssen d großen Raths der Nation, zur Entscheidung d wichtigsten Fragen über Krieg und Frieden, üb Handels-, Gewerbe-, und Wirthschaftsangeleg heiten, zum Glück und Wohlstand, oder zu Nachtheil und Verderben seiner Nation und d Welt beytrug: und wer sollte zu einer so groß Rolle nicht alle seine Kräfte anstrengen? wer nic fortgehend seinen Geist entwickeln, um sie imm besser, vollkommener und zur Erringung größer Ehre und allgemeinen Beyfalls zu spielen? we sollte unter solcher Beachtung nicht immer höh emporstreben?

37. Die beyden Häuser und die Gerichtshö sind daher auch die Hauptheater, auf denen Ta lente bekannt werden, und sich geltend machen; nich wie in andern Ländern, die Laufbahn der Schriftste ler. Selbst blos speculative Gelehrte erhalten g lehrten Ruf in ihrem Vaterlande, ohne je etwa drucken zu lassen. Ihr vieljähriger Aufenthalt au den Universitäten macht jeden gründlichen Gelehrt den vielen hundert Jünglingen bekannt, die nach und nach die Universität besuchen, und sich jährlic einigemahl, um ihre Heimath zu begrüßen, durc alle Provinzen des Reichs zerstreuen; sie sind, wi es dem Enthusiasmus der Jugend eigen ist, die beredtesten Lobredner ihrer ältern im Ruf gründlicher

Ge-

Gelehrsamkeit stehender Mitbewohner der Collegien. Das Gewicht des auf diese Weise erlangten Namens bringt sie oft zu hohen Ehrenstellen, in denen sie ihren Rang und ihr Ansehen nicht mehr den Journalisten Preis geben wollen, und daher sich nie entschließen, in gedruckten Werken Beweise ihrer Gelehrsamkeit aufzustellen. Und wer kann es dem behutsamen Mann verdenken?

Denn die Wortführer über die erschienenen Schriften, die Reviewers, (seit 1749 die Verfasser der Monthly Review, und seit 1756 neben jenen die Verfasser der Critical Review), waren seit dem Antritt ihres gelehrten Richteramtes immer an eine kirchliche oder politische Parthey verkauft. Welchen Despotismus haben sie von jeher gegen die Theologie ausgeübt! Wer von den herrschenden Vorstellungen abgieng, wurde ohne Prüfung des von ihm genommenen eigenen Gesichtspunkts verurtheilt; weshalb Bischöfe, Häupter der Collegien auf Universitäten, Domherrn und Präbendare, und überhaupt Geistliche von Ansehen sich scheuen, als Schriftsteller aufzutreten, um nichts von ihrem Ansehen durch die Kritiken der Reviews zu verliehren. Wer von einer andern politischen Parthey ist, als der, zu welcher sich die beyden Reviewers bekennen, der findet an ihnen die bittersten Widersacher. Sie dulden neben sich kein anders gestimmtes Journal, und zwingen jedes neuangelegte entweder mit ihnen in einen Ton einzustimmen, oder aufzuhören. Wie kurz hat daher die London Review von D. Kenrick, wie kurz die English Review von Maty am brittischen Museum gedauert! Ein übrigens in seiner Denkart selbstständiges und freyes Volk läßt die

die Menge, die kein eigenes Urtheil in Sachen der Gelehrsamkeit haben kann, von litterarischen Despoten beherrschen!

I. Allgemeine Journale.

Weekly Memorials for the Ingenious: or an Account of books lately set forth in several languages, with other Accounts relating the Arts and Sciences. Lond. 1682 - 1683. 4.

The compleat Library: or News for the Ingenious containing several Original - Pieces; an historical Account of the choicest books printed in England and in the foreign Journals; Notes on the memorable passages happening in May. As also the state of learning in the world. To be published monthly. By a London Divine etc. R. W. M. A. Lond. 1692. 1693. 1694. 3 Voll. 4.

Miscellaneous Letters published weekly giving an Account of the Works of the Learned both at home and abroad. Lond. 1694 - 1696. 4.

The History of the Works of the Learned. Lond. 1699 - 1711. 13 Voll. 4.

(*Sam. Parker*) Censura temporum: the good or ill tendencies of books, sermons, pamphlets etc. impartially consider'd in a dialogue between Eubulus and Sophronius. Lond. 1708 - 1710. 3 Voll. 4.

(*Mich. de la Roche*) Memoirs of Litterature, containing a weekly Account of the state of Learning, both at home and abroad. Lond. 1710. fol. 1711 - 1714. 3 Voll. 4. Neue Auflage. Lond. 1722. 8 Voll. 8.

(*Mich. de la Roche*) New Memoirs of Litterature, containing an Account of new books printed both at home and abroad with dissertations upon several subjects, miscellaneous observations

tions etc. Lond. 1725 - 1727. 6 Voll. 8. A literary Journal, or a Continuation of the Memoirs of Literature, by the same Autor. 1730. 1731. 3 Voll. 8. Fortgesetzt unter dem Titel:

The present state of the Republick of Letters. Lond. 1728 - 1736. 18 Voll. 8. Als Verfasser sind bekannt Reid und Colin Campbell.

The monthly Chronicle. Lond. 1728 - 1731. 4.

Historia litteraria: or an exact and early Account of the most valuable books published in the several Parts of Europe. Number I - XXIII. Lond. 1730 - 1734. 4 Voll. 8.

The monthly Miscellany or temple of Muses by Mentor. Lond. 1730. 8.

The Gentlemans Magazine. Lond. 1731. 8.

The litterary Magazine: or the History of the Works of the Learned, containing an Account of the most valuable books publish'd both at home and abroad, in most of the languages in Europe and in all arts and sciences; with proper observations on each author. To which are occasionnally added biographical Memoirs, Dissertations, and critical Enquiries. By a Society of Gentlemen for the years 1735 - 1736. Lond. 2 Voll. 8. Fortgesetzt unter dem Titel:

History of the Works of the Learned. Lond. 1737 - 1743. 14 Voll. 8.

The monthly Review. Lond. 1749 - 1808. 8. (Angefangen von Griffith; monatlich ein Stück, deren sechs einen Band ausmachen). Register über die ersten 81 Bände: a general Index T. I. Lond. 1760. 8. T. II, III. by *Sam. Ayscoug*. Lond. 1786. 1796. 2 Voll. 8.

The critical Review. Lond. 1765 - 1808. 8. (Jährlich zwölf Stücke, deren sechs einen Band ausmachen. Nach der Zeit in Series getheilt. Series the third fieng an 1804)

The London Review of English and foreign Litterature (by *W. Kenrick*, *H. Reimarus*, *R. Williams*, *Ed. Warner* and *S. T. Maty*). Lond. 1775. 8. jeden Monath ein Stück.

The European Magazine and London Review. Lond. 1781. 8.

The analytical Review, or History of Literature domestic and foreign on an enlarged Plan. Lond. 1788. 8.

The british Critic a new Review. Lond. 1793. 8.

Annals of Philosophy, natural history, chemistry, literature, agriculture, and the mechanical and fine arts, for the year 1800. By *T. Garnett* and other Gentlemen. Vol. I. Lond. 1801. 8. by several Gentlemen, for 1801. Vol. II.

The annual Review and History of Litterature — with historical Introductions. *A. Aikin* Editor. Lond. 1804. 8.

The litterary Journal. Lond. 1804. 8.

Imperial Review, or London and Dublin litterary Journal. Lond. 1804. 8.

The british Librarian. Lond. 1737. 8.

Censura literaris containing titles and abstracts of sarce Books, articles of biography and other literary antiquities. Partly in imitation of the plan of Oldys's british librarian. Lond. 1805. 8. 4 Numern.

II. Besondere Journale, über die Litteratur von Britannien allein.

(*Mich. de la Roche*) Bibliotheque angloise, ou Histoire literaire de la grande Bretagne. Amst. 1717 - 1723. 8 Voll. 12. (Vol. V - VIII. par A. B. D. M. T) par *Armand de la Chapelle*. Amst. 1724 - 1727. 7 Voll. 12.

Bibliotheque Britannique, ou Histoire des ouvrages des Savans de la grande Bretagne. à la Haye 1733 - 1747. 25 Voll. 8.

Journal Britannique par *Matthieu Maty*. à la Haye 1750 - 1757. 24 Voll. 8.

Nouvelle bibliotheque angloise par *Elie de Joncourt*. à la Haye 1756 - 1757. 3 Voll. 8.

(K. W. Müller's) Brittische Bibliothek. Leipz. 1756 = 1767. 6 B. 8.

Mémoires litteraires de la grande Bretagne pour l'an 1767. à Londres 1768. pour l'an 1768 ibid. 1769. 8. Publiés par *Geo. Deyverdun*.

(J. C. F. Schulz) englische Bibliothek. Leipz. 1775. 8.

J. J. Eschenburg's brittisches Museum für die Deutschen. Leipz. 1777 = 1780. 6 B. 8.

J. J. Eschenburg's Annalen der brittischen Litteratur von 1780. Leipz. 1781. 8.

38. Doch behaupten die Eingeweihten in die Wissenschaften auch gegen diese partheyischen Sprecher ihren Character der Selbstständigkeit: wie sie selbst ihre eigene Wege verfolgen, so winken sie auch jedem ihrer Nachbaren Beyfall zu, wenn er seinen eigenen, ob gleich von dem ihrigen verschiedenen Weg einschlägt. Gestützt auf ihre eigene Kraft kam daher die brittische Nation in den Wissenschaften, und die Wissenschaften kamen durch sie weiter. Die Festigkeit, mit der sie sich auf ihren Geschmack, die Arbeiten ihrer Vorfahren aus den frühern Zeiten, und ihre Unterstützung verließ, gab ihr in der schönen Litteratur Originalität und eine sichere Richtung. In allen Wissenschaften, oben von der Philologie an bis zur Theologie herab,

suchte sie immer weniger bey Fremden als in si selbst ihr Heil, und hat durch Selbstthätigkeit er probt, was sie in ihnen vermöge. Sie hat dahe zwar oft nicht alles erschöpft, was sich wohl hätt erschöpfen lassen, sie ist wohl einseitig, gar eigen sinnig und sonderbar in Meynungen und Behand lungsart der Wissenschaften geworden: aber sie war dafür desto neuer in Ansichten, desto mannichfaltige in Versuchen, desto originaler im Erforschen un seinen Resultaten.

39. Wie selbstständig betrieben die englische Humanisten im achtzehnten Jahrhundert die classi sche Philologie! Jetzt erst trat das Zeitalter des philologischen und kritischen Studiums des griechi schen und römischen Alterthums ein, das im sie benzehnten Jahrhundert, in dem man sich an einen mehr halb errathenen als grammatisch genau erwie senen Sinn der Alten hielt, nur wenige Liebhaber gefunden hatte. Desto eifriger hohlten nun die brittischen Gelehrten das Versäumte nach, und bra chen in manchen Theilen der alten classischen Littera tur Bahn: in der griechischen Metrik und tiefer Kenntnis der Feinheiten der griechischen Sprache Richard Dawes (1745) und Thomas Burgeß (1780); über die griechischen Dialecte Michael Mettaire (1706); in der Behandlung der griechi schen Grammatiker und Lexicographen John Toup (1760); in tief eindringender Sprachkenntnis und scharfsinniger Wortkritik Richard Bentley (vor 1742). John Taylor (vor 1766) und Gilbert Wa kefield (vor 1801); in der Anwendung der höhe ren Kritik Richard Bentley und Jeremias Mark land (vor 1776): die reichen Hülfsmittel in den

hand-

handschriftlichen Schätzen der englischen Bibliotheken, der königlichen und Cottonischen zu London und der Bodleyanischen zu Oxford, ermunterten zu kritischen Ausgaben der alten Classiker; und mit welchem Erfolg, wenn gleich nicht immer ganz zweckmäßig und erschöpfend, haben die Britten diese Schätze benutzt! Horaz fand an William Baxter (1701), Richard Bentley (1711) und Alexander Cunningham (1721) kritische Herausgeber, so wie Horaz, Virgil und Lucrez an Gilbert Wackefield (1794); Cicero's philosophische nnd rhetorische Schriften fanden an John Davis (vor 1745) und Zacharias Pearce (vor 1774) glückliche Erläuterer; Statius Wälder behandelte Jeremias Markland (1728) wie ein Meister; und wenn gleich Thomas Hearne's Eutropius (1703), Christian Wasse's Salustius (1710) und Michael Maittaire's alte lateinische Dichter (1713) keine Meisterstücke waren, so blieben sie doch immer schätzbar. Mit noch grösserem kritischen Ruhm bedeckten sich die Herausgeber der griechischen Classiker: Josua Barnes (1705) durch seinen Anakreon und Euripides, Samuel Clarke (1729) durch seinen Homer, John Taylor (1736) durch seinen Lysias und Demosthenes, John Upton (1741) durch seinen Arrian, Thomas Mangey (1742) durch seinen Philo, Benjamin Heath (1762) durch seine Anmerkungen über die griechischen Tragiker, Thomas Warton (1770) durch seinen Theokrit, Samuel Musgrave, durch seinem Sophokles (1780). Die ersten Männer von Geschmack strengten sich an, die classischen Alten durch Uebersetzungen auch denen lesbar zu machen, welche nicht aus ihnen ihre Bildung genommen hatten, und zogen davon den Vortheil, daß

sie selbst tiefer in ihren Geist eindrangen, und zugleich ihre gelehrten Zeitgenossen tiefer in denselben hineinführten. So erschien Homer in einer Uebersetzung von Pope und Macpherson, Aeschylus von Potter, Pindar von West, Catull und Tibull von Grainger, Horaz von Francis, Ovid von Garth, Persius von Brewster, Plautus von Thornton, Terenz von Colmann, Virgil von Dryden, und in den letzten Jahren von Beresford, anderer minder geschätzter Uebersetzungen von Dichtern nicht zu gedenken. Wie viele übersetzten classische Prosaiker, und versahen sie zum Theil mit vortrefflichen Erläuterungen! Grieve den Celsus, Leland den Demosthenes, Jones den Isäus, Gillies den Isocrates und Lysias, Smith den Thucydides, Smith und Spelman den Xenophon, Hampton den Polybius, Spelmann den Dionys von Halicarnaß, Sydenham den Plato, Langhorne den Plutarch; Duncan den Cäsar, Gordon den Salust und Tacitus, Aikin Tacitus Germania und Murphy dessen Geschichtbücher und Annalen, Melmoth den Cicero und den jüngern Plinius, Holland den ältern Plinius u. s. w. Unter diesen und den übrigen Uebersetzern und Bearbeitern der alten Classiker waren manche Männer von Geburt und dem ersten Rang im Staate, die nicht zu ihrem künftigen Unterhalt, sondern aus bloßer Liebe oder des einmahl in England hergebrachten guten Tons wegen, der jedem seine Bildung aus den alten Classikern zu nehmen befiehlt, die Griechen und Römer studirt haben; und wie viele Vornehme und Begüterte, die sich mit Manufacturen, der Handlung und Oekonomie beschäftigen, lesen griechische und lateinische Schriftsteller mit der größten Leichtigkeit, weil man das Erlernen der alten

Spra-

Sprachen, besonders der griechischen, allgemein in England zu einem Hauptstück der öffentlichen und Privaterziehung gemacht hat! Doch liest man der Regel nach die alten Schriftsteller blos ihres Inhalts und ihrer musterhaften Darstellung wegen; nur wenige bemühen sich darneben um die Fertigkeit, in ihren abgestorbenen Sprachen auch zu schreiben; doch finden sich unter den brittischen Gelehrten mehrere, die griechische Verse drechseln, als die nach der Fertigkeit streben, die allgemeine gelehrte Sprache, die lateinische, leicht und rein zu schreiben, ob gleich zu Cambridge jährlich Belohnungen für die daselbst Studirende ausgesetzt sind, welche die besten lateinischen Aufsätze einreichen. So vortrefflich auch die kritischen Bemerkungen in den vorzüglichen Ausgaben alter Classiker, welche englische Gelehrte besorgt haben, zu seyn pflegen, so unlateinisch ist gewöhnlich ihre Einkleidung, und unter den 33 brittischen Humanisten des achtzehnten Jahrhunderts (10 in der lateinischen und 23 in der griechischen Philologie) schrieb nur Zacharias Pearce einen guten lateinischen Styl: und unter den übrigen neuern Gelehrten, etwa Robert Lowth und Sir George Baker.

A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient greek and latin Authors, with remarks, by *Lewis William Brüggemann*. Stettin 1797. 8. A supplement to the view of the english editions etc. by *L. W. Brüggemann*. Stettin 1801. 8.

Griechische und römische, und andere fremde Alterthümer hat die reiche brittische Nation mit dem größten Aufwand aus Italien und Griechenland, aus

aus Asien, Aegypten und andern Theilen der W
auf ihre Insel zusammengetragen; sie haben au
an Prideaux (1667), Potter, Pococke, Chan
ler (1763) und Stuart (1789), berühmte histo
sche Erläuterrr gefunden; aber noch ist kein An
quarier unter ihr aufgestanden, der sie von Seit
der Kunst zu würdigen unternommen hätte, ob
gleich vielleicht mancher reiche Besitzer als Kunstke
ner betrachtet haben mag. Desto schärfer si
manche Denkmähler der historischen Kritik unterwo
fen worden. So hat Robinson (1789) die Aec
heit der Parischen Marmorchronik bestritten, He
lett hingegen vertheidiget.

40. Außer den alten Sprachen lernten vo
jeher die Engländer selten andere Sprachen, auß
wenn sie durch die Noth dazu gezwungen, od
durch Liebhaberey dazu angetrieben wurden. Den
noch sind Kenner van allen denkbaren Sprachen i
England zu finden, die sie zwar nicht grammatisc
genau, aber doch auf ihren weiten Schifffahrte
und Handelsreisen so weit erlernt haben, als ma
eine Sprache durch deu bloßen Umgang mit solche
die sie als Muttersprache reden, erlernen kan
Nicht einmahl die neuern Sprachen des gebildete
Europa's beschäftigen ihre Gelehrte, weil die mei
sten das Vorurtheil hegen, ihre Muttersprache un
Nationallitteratur reiche hin, sich alle Kenntnisse i
ihrem ganzen Umfang zu erwerben. Kaufleute un
Officiere sind daher noch am häufigsten im Besi
der lebenden ausländischen Sprachen.

Doch fehlte es nicht an einzelnen Gelehrten,
welche ältere und neue auswärtige Sprachen
auf

f eine gelehrte Art bearbeiteten. Zur Erleichterung e Sprachforschung sammelte John Chamberlayne on 1715) mit Hülfe eines Deutschen, David ilkins, das Vater Unser in 52 Sprachen; und ß Charles Morton (1759) Bernards Alphabete on 1689) mit vielen Verbesserungen und Zusätzen Kupfer stechen. Mit George Hikes fieng (1705) s Studium der alten nordischen Sprachen an; es rde nach der Reihe jeder Dialect der alten britti- en Ursprache, der Ersische, Wallische und Man- he, in eigenen Schriften untersucht und über ihn mmatisch und lexikographisch gesammelt; Doctor ryce that zu diesen Werken noch in den neuesten eiten (1791) eine Grammatik und ein Wörterbuch s bisher fast unbenützten Quellen über die Corni- e Mundart in seiner Archaeologia Cornu-ritannica hinzu. Die Oxfordische Universität rhalf zwey deutschen Gelehrten, Wilkins (1716) d Woide (1775), die mit ihren coptischen Sprach- nntnissen nach England gewandert waren, zur erausgabe ihrer Werke, und ließ mit der Schrift, e der Bischof John Fell auf seine Kosten hatte ßen lassen, unter der Besorgung des erstern die ptische Uebersetzung des N. T. und des Penta- uchs, und unter der Aufsicht des letztern Scholz's ptisches Wörterbuch und coptische Sprachlehre auf ntliche Kosten drucken. In der Armenischen rache machten die Brüder Whiston, William d George (1736), durch die Herausgabe des oses von Chorene Epoche. Die Semitischen prachen hatten einzelne große Meister zu Bear- itern. Swinton entdeckte (1750) das Phönici- he, und (1754) das Palmyränische Alphabet und tzieferte die in diesen Dialecten noch vorhandene

Auf-

Aufschriften. Die hebräische Litteratur fand an Lowth und Kennicott angesehene Beförderer; jener entwickelte (1753) die Schönheiten der hebräischen Dichter, dieser ermunterte (1752) zur Kritik der hebräischen Bibel nach masorethischen Handschriften und brachte (bis 1776) eine Vergleichung derselben zu Stande. Die Arabische Litteratur bereicherte Channing (1766) mit einigen medicinischen Schriften des Abulcasis und Rhazes; White (1789) mit Abdollatif's und Carlyle (1726) mit Dschemaleddin's Geschichte von Aegypten; Jones mit einer Uebersicht der Arabischen Poesie (1774) und den Moallakat (1783), und Carlyle mit einer Anthologie arabischer Gedichte (1796), und mehrere Gelehrte, wie Okley (1708), Sale (1734), Chappelow (1758) u. a. mit Uebersetzungen aus allerley arabischen Originalen. Der Persischen Litteratur, deren eifrige Betreibung zur Förderung des Handelsverkehrs mit Asien ein Nationalbedürfnis war, gaben brittische Gelehrte erst den rechten Schwung: Richardson (1777) durch sein ausführliches persisches Wörterbuch; Jones (1771) durch seine persische Grammatik, und mehrere Uebersetzungen aus dem Persischen, und wie viele andere Gelehrte, wirkten mit den genannten Männern zusammen, Dow, Gladwin, Davy, Sulivan und Gaudin, Nott und Ouseley, Champion und Scott, Hadesley, Vieyra und Rousseau, die (seit 1760) bald für neue Sprachlehren und Handwörterbücher sorgten, bald Anweisungen zum Lesen persischer Handschriften gaben, bald persische Schriften im Original zum Druck beförderten, bald in Uebersetzungen, mit und ohne Erläuterung, lieferten (Geschichte der neuern Sprachenkunde I. S. 327. 331 - 337).

In

In Indien endlich hat sich durch die Britten den Gelehrten eine völlig neue litterarische Welt aufgethan. Holwell (von 1727-1757) und Halhed (c. 1770) sind zuerst in das Geheimnis der indischen Sanskritsprache eingedrungen; und ihre Nachfolger in Hindostan haben in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts angefangen, die wichtigsten Werke der Sanskritlitteratur in Uebersetzungen bekannt zu machen: William Jones lieferte (1788) das herrliche Drama, Sacontola und das Singspiel Dschitagowinda, Charles Wilkins die schöne Fabelsammlung Hitopades und Proben aus dem Heldengedicht Ramagenam, Colebrooke das Gesetzbuch der Hindu; und neben diesen Uebersetzungen aus Sanskritoriginalen, erschien noch manche andere Sanskritschrift nach Persischen Uebersetzungen: seit 1784 sind mehrere gelehrte Gesellschaften in Asien von den Britten gestiftet worden, die großentheils dem Indischen Alterthum gewidmet sind, und bereits über viele seiner Gegenstände, die vorher in völliger Dunkelheit lagen, ein unerwartetes Licht verbreitet haben (Geschichte der neuern Sprachenkunde I. S. 219 ff. auch S. 331 ff.).

41. Die englische Sprache trat unter der Königin Anna in ihr goldenes Zeitalter. Sie ward nach dem Urtheil englischer Puristen unter ihr am Hof und unter den obern Ständen am reinsten geredet; und da die Schriftsteller, welche kurz darauf wegen der Reinheit und Zierlichkeit ihrer Sprache berühmt und in ihrer Schreibart andern Muster wurden, wie Addison, Lord Chesterfield u. a., in der Sprache des Hofs und der obern Stände geschrieben haben, so wäre von dem Hof der Königin

An-

Anna nach der Meynung dieser Puristen die classische Diction der englischen Sprache ausgegangen. Sie war demnach längst vorhanden, ehe (173? zur Verbesserung der englischen Sprache eine Academie im großen Saal des Apollo der Taberne bey Tempelbaar zusammentrat: weshalb sie sich eher eine Academie zur Erhaltung der classischen englischen Sprache hätte nennen mögen. Aber auch diesem Namen würde sie wenigstens durch ihr Wirken nicht entsprochen haben. Denn sie hat sich gar keine Verdienste um die englische Sprache erworben, und war in kurzem auf einige Advocaten zurückgebracht, die sie geschickter an der Tafel der Taberne als in dem Saale des Apollo fortsetzten. Doch wäre ein ängstlicher Sprachpedantismus, wenn man die Reinheit der englischen Sprache auf die Regierung der Königin Anna einschränken wollte. Nach ihrer Anlage im Materiellen und Formellen ist sie großer Bereicherungen empfänglich; und die Bekanntschaft der obern Stände mit der lateinischen und französischen Sprache hat sie ihr gegeben. Erst nahmen sie lateinische und französische Wörter in ihre Umgangssprache auf; darauf trugen sie die schönen Geister in die Büchersprache über. Satyriker, Romanschreiber und Dramatiker konnten das, was die höhern Stände in der Sprache zur Mode gemacht hatten, in den Gemählden von den Sitten ihres Zeitalters nicht nur nicht vorbeygehen, sondern mußten es sogar zur lebendigern Darstellung derselben geflissentlich aufnehmen und gebrauchen. Andere fremde Wörter und Ausdrücke in wissenschaftlichen Dingen, in Regierungs-, Schifffahrts-, Handlungs- und Finanzsachen brachten zuerst die öffentlichen Verhandlungen in die englische Sprache (wie reich war nicht

der

[d]er einzige Hastingssche Prozeß an solchen Fremd[li]ngen!); aus den mündlichen Verhandlungen brach[te]n sie die Zeitungen schnell in allgemeinen Umlauf, [u]nd sicherten ihnen ihre Fortdauer. Mögen nun [im]merhin die mit den Einwanderungen solcher Neu[li]nge unzufriedenen Puristen klagen, daß die engli[s]che Sprache nach dem Jahr 1730 an Reinheit ver[l]ohren habe: so hat sie dafür in den Augen des [p]hilosophischen Sprachforschers wesentlich an Voll[ko]mmenheit gewonnen. Es haben ja diese Bereiche[r]ungen ihrer Eigenthümlichkeit keinen Abbruch ge[th]an; sie ist kein unbeholfener Mischling von Altem [u]nd Neuem, von Fremdem und Einheimischem ge[w]orden; vielmehr hat das Genie kraftvoller Schrift[st]eller das fremde Sprachgut nach dem Genius der [e]nglischen Sprache umgeprägt, und der Analogie [a]ngemessen gemacht, und durch seinen Gebrauch [ve]redelt. Mit Recht hat sich das brittische Genie [bi]s auf die neuesten Zeiten herab das Recht der Sprachschöpfung durch keinen Grammatiker und Lexikographen einschränken lassen; und so lange die Cultur der Nation nicht abnimmt, wird es dieses [se]in Recht ausüben, und dadurch immer neuen Schwung und neue Kraft in den Ausdruck bringen. Aus solchen Schriftstellern hat Samuel Johnson [sc]hon 1755 das englische Lexikon mit einer großen Menge neuer Wörter in seinem kritischen Wörter[b]uch vermehren können; eine noch weit größere An[z]ahl solcher Neulinge hat Thomas Sheridan 25 Jahre später (1780) zusammen gebracht; nur hat [ih]n dabey der Tadel getroffen, daß er bey der Be[st]immung der richtigen Aussprache, die auch einer [se]iner Zwecke war, zu wenig auf Sprachähnlichkeit und Wohlklang geachtet habe, welchem Mangel

endlich Walker (1791) in seinem kritischen Wörterbuch der englischen Aussprache abgeholfen hat. Einer grammatischen Kritik unterwarf Robert Lowth (1762) die bis auf seine Zeit erschienenen Classiker seiner Nation in seiner englischen Grammatik, und verhalf seiner Muttersprache durch die Rüge manches bis dahin von den besten Schriftstellern begangenen Sprachfehler zu einer größern Correctheit.

Seit der Königin Anna gelangte die englische Poesie zu der Vollkommenheit, die ihr überhaupt zu erreichen möglich war. Das Lehrgedicht hatte an Pope und Young, die beschreibende Poesie an Thomson, das Heldengedicht an Pope und Glover, die Satyre an Swift, die Elegie an Gray, die Fabel an Gay, die Ode an Collins ihre Meister (von 1700 - 1750). Das Theater beflis sich wieder der Sittlichkeit: das englische Lustspiel kam durch Congreve, Wicherley und Colman, das Trauerspiel durch Rowe und Lillo, die komische Oper durch Gay zu allgemeiner Genanntheit. Und wie viele Dichter vom zweyten Rang schlossen sich an die genannten an! Auch den poetischen Stoff des Auslandes trugen die Britten in ihre Sprache über, zum Theil so vortrefflich, daß wieder Originale daraus geworden sind. So übersetzten Mickle, Hoole und Hayley die Luisiade des Camoens, die Auracana des Ercilla, die unsterblichen Werke Dante's, Tasso's und Metastasio's.

Die englische Prosa erhielt in allen Fächern Muster: in der Staatsberedtsamkeit durch William Pitt (Vater und Sohn), durch Burke, Fox und Sheridan; in der gerichtlichen durch Mansfield und

Ers-

Erskine; in der geistlichen durch Sherlock, Drysdale und Blair; in der Geschichte durch Hume, Robertson und Gibbon; im Roman durch Richardson, Fielding und Goldsmith. Dem didactischen Vortrag gaben Addison und Steele den populären Ton; Shaftsbury und Hume den philosophischen Gang; alle zusammen classische Correctheit und Eleganz. In einer kunstlosen und fast classischen Diction lehren Chesterfield's Briefe an seinen Sohn, was dem künftigen Staats - und Geschäftsmann noth ist; mit Witz, Naivetät und Grazie schildert Lady Montague die Sitten der Pforte und der feinern europäischen Welt u. s. w. Es ist keine Art des prosaischen Vortrags zu finden, in welcher sich die Britten nicht mit Glück versucht hätten.

42. In der Geschichte hat sich die englische Nation unter den neuern gebildeten Völkern den ersten Preis erworben; sie hat eine völlige Revolution im Studium der Geschichte bewirkt, mehrere Völkerhistorien vortrefflich bearbeitet, und einige Meisterstücke historischer Composition geliefert.

Die Weltgeschichte hat durch englische Schriftsteller erst ihren völligen Umfang erhalten. Schon Walter Raleigh hatte im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts (1614) eine richtige Idee von ihr gefaßt, und sie auszuführen angefangen; aber aus Mangel an Beyfall ihre Fortsetzung vernichtet. Inzwischen schien die Arbeit überhaupt über die Kräfte eines einzigen Gelehrten zu gehen, und sich eher zur Unternehmung von mehreren gelehrten Männern zu schicken. In dieser Rücksicht trat nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts (1730) eine

Gesellschaft von Gelehrten zusammen, die nach Raleigh's und Rollin's Muster alle bekannte Völker des Erdbodens nach ihrer Verfassung und ihren Schicksalen beschrieben und ihre Erzählung mit chronologischen Untersuchungen, mit umständlichen geographischen Nachrichten aus alten und neuen Schriftstellern, mit Zeichnungen und Charten begleiten wollte. Dieser große Plan ward auch nach und nach, nach der Ungleichheit der Verfasser mit sehr ungleichem Erfolg, ausgeführt. Dessen ohnerachtet machte das Werk Epoche: es gab eine Uebersicht des unermeßlichen Stoffes der Geschichte, und verdrängte durch die Ansicht, die es in die Geschichte brachte, die ungereimte Methode, alles Geschichtsstudium auf die vier Monarchien einzuschränken. Der Auszug, den William Gutherie und John Gray (von 1764-1767) veranstalteten, verbesserte zwar die Fehler des größern Werkes nicht, aber theilte mit ihm gleiche Wirkung auf das Studium der Geschichte.

Diese Unternehmung in Südbritannien veranlaßte darauf die Nordbritten, statt des Ganzen lieber das Einzelne zu erforschen, wobey, wie dort die Uebersicht, so hier die Erforschung der historischen Wahrheit gewann. Doch strengten sie sich vorzugsweise für die Geschichte des Alterthums an (wie Ferguson für die römische und Gillies für die griechische Geschichte, und Gibbon für die letzte Periode des römischen Reichs, seinen Verfall und Untergang); und nur Robertson für das Ausland, durch seine meisterhafte Geschichte der Regierung Carl's V und der Entdeckung von America, weil die Quellen der alten Geschichte

durch

durch das fleißige Studium der alten Sprachen ihnen zugänglicher waren, als die der neuern Geschichte bey dem so seltenen Erlernen der neuern Sprachen des Auslandes. Südbritannien stellte den historischen Arbeiten, seiner nördlichen Nachbaren nur ein einzelnes ähnliches historisches Werk in Mitford's Geschichte von Griechenland (1784) entgegen, das jenen weder in der Erforschung des historischen Stoffes, noch in seiner Beurtheilung, Anordnung und Darstellung etwas nachgab. Für das neuere Ausland haben die Südbritten kein Werk geliefert, das Robertson's Geschichte Carl's V an die Seite gestellt werden könnte: und die Brauchbarkeit ihrer Schriften über dasselbe schränkt sich blos auf die Fälle ein, wo sie von den europäischen Reichen das erzählen, was sie als Zeugen selbst erlebt, beobachtet und empfunden haben, und über die Länder außerhalb Europa's Früheres und Gleichzeitiges sammeln, wozu sie bey ihrer Zerstreuung durch alle Welttheile mehr Gelegenheit und Beruf als andere Nationen gehabt haben. Und in diesen Hinsichten verdankt die neuere Völkergeschichte ihrem Beobachtungs- und Forschungsgeist außerordentlich viel, um das sich aber die Insulaner selbst, denen nur die Geschichte ihrer Insel, und außer ihr höchstens die von Ostindien noch wichtig ist, wenig bekümmern. Diese Gleichgültigkeit gegen das Ausland, eine Folge des brittischen Nationalstolzes, ist die Ursache von der großen Unwissenheit, in welcher die Menge in Ansehung der Geschichte auswärtiger Nationen lebt, und der wenigen Aufmunterung, welche die brittischen Schriftsteller bey der Bearbeitung der Geschichte auswärtiger Staaten gefunden haben. Und ist es zu verwundern, wenn

dieser Mangel an Aufmunterung auf die Vernach-lässigung der auswärtigen Staatengeschichte, ihrer Quellen und der Sprachen, in denen sie abgefaßt sind, bey den Schriftstellern zurückgewirkt hat?

Desto vortrefflichere Bearbeiter hat die innländische Geschichte gefunden. Die Sammlung ihrer früheren Quellen vermehrten die Urkunden, welche Thomas Rymer (vor 1714) mit großer Sorgfalt zusammentrug, und viele einzelne Beyträge, wie Manning's Uebersetzung und Asle's Ausgabe des für Geschichtforscher und Rechtsgelehrte wichtigen Testaments des Königs Alfred, Fenn's diplomatische Seltenheiten der Archive aus den Zeiten Heinrichs IV, Eduards IV und Richard's III (1788), Edmund Lodge's Actenstücke über die Regierung des Hauses Tudor (1792). Zu den reichen Sammlungen vermischter Anecdoten und Denkwürdigkeiten, die den Diplomatiker und Genealogisten, den Geschichtforscher und Alterthumsfreund gleich stark interessiren, wie Morgan's Phoenix Britannicus und Howard's Sammlung, kamen noch das Harleyische Miscellany und Sommers Collections hinzu, die man bald nach ihrer Erscheinung, als zu Bändereich, in Auszug gebracht hat. Zu den gleichzeitigen Geschichtschreibern der wichtigsten Zeiträume der englischen Geschichte fügte John Macki (vor 1726) Denkwürdigkeiten der berühmtesten Personen aus der Regierung Wilhelms III und der Königin Anna hinzu. Auch die Alterthümer der Insel wurden nach und nach bis auf das kleinste Bruchstück herab untersucht, und theils in einzelnen Schriften (wie noch 1792 die Kriegsalterthümer der Römer von Le Roy), theils in der brittischen Archäologie

logie beschrieben, gewürdiget und in die Geschichte eingereihet.

So fleißig fuhr man bis auf die neuesten Zeiten fort, zu sammeln. Doch waren schon früher vortreffliche Vorarbeiten für einzelne Perioden der englischen Geschichte vorhanden; es waren auch Urkunden, Nachrichten und Hülfsmittel in chronologischen Zusammenhang gestellt: es fehlte früh im achtzehnten Jahrhundert nicht an zubereiteten Materialien zu einer lesbaren Geschichte von Britannien; es fehlte aber lange an einem Schriftsteller, der Kraft genug gehabt hätte, sich Vorurtheilsfrey durch die verschiedenen einander ganz entgegengesetzten Partheyen, die politischen sowohl, als kirchlichen, hindurchzuarbeiten; der mit Kritik und Unpartheilichkeit alle diese Materialien in pragmatische Verbindung gebracht, und die Kunst verstanden hätte, sie im ächten historischen Styl darzustellen. Thoug Carte war zwar wohl unterrichtet und genau, aber ohne alle Grazie des Styls und ohne Kraft der Composition, und Smollet ein bloßer Compilator aus Nebenschriftstellern. Desto allgemeiner war der Beyfall, mit welchem Hume's kritisch erforschte, scharfsinnig und freymüthig, beredt und pragmatisch dargestellte Geschichte von England und Grosbritannien aufgenommen worden, ob gleich Südbritannien dabey mit Eifersucht bemerkte, daß sein nördlicher Nachbar ihm den Preis in der Geschichte abgewonnen habe. Es war nur zu bedauern, daß ihr Verfasser durch die Theile, welche er geliefert hatte, zu reich geworden, und nicht zu bewegen war, die Geschichte von Grosbritannien bis auf seine Zeit herabzuführen. Sie erwartet daher von Wilhelm III an noch einen

zweyten Hume. Denn auch der andere vorzügliche Geschichtschreiber von England, der gründlich gelehrte und forschende Henry kam (von 1771 - 1785) nicht über die Geschichte Heinrich's VIII hinaus; und würde auch, wenn er mit seinem Werke zu Ende gekommen wäre, wenigstens in der Vertheilung des historischen Stoffes und der Darstellung Hume'n nicht gleich gekommen seyn. Die neueste historische Litteratur fährt nun fort, brauchbare Beyträge für den künftigen Geschichtschreiber zu liefern. Doch sind wenige so wichtig, wie John Dalrymple's Memoirs von Grosbritannien und Cunningham's Geschichte von England, die aus geheimen Urkunden, und Familiennachrichten geflossen, und daher reich an Anecdoten ist. Nur ist es kein gutes Zeichen für den in England gegenwärtig herrschenden historischen Geschmack, daß ihm Belsham's Memoirs von Georg III für ein Meisterstück gelten.

Für die allgemeine Kirchengeschichte waren Bingham (1708) und Jortin (1751) die berühmtesten Namen; jener durch seine Alterthümer der christlichen Kirche zur Vertheidigung des Ansehens der Bischöfe; dieser durch seine Anmerkungen über die Kirchengeschichte, die voll eigener Untersuchungen, und die letzten Proben wahrer Verdienste eines Engländers um die Kirchengeschichte im achtzehnten Jahrhundert waren. Mosheim's ins Englische übersetzte Kirchengeschichte ist noch immer das allgemeine Handbuch, aus dem man diesen Theil der theologischen Wissenschaften kennt. Die specielle Kirchengeschichte von Britannien, erläuterte Matthäus Parker (1729) in einem Prachtwerk über

über das Alterthum der brittischen Kirche und die Privilegien der Kirche zu Cambridge.

Der Biographie gab die englische Uebersetzung von Bayle'ns kritischem Wörterbuch einen vordem unbekannten Schwung: sie selbst war schon mit zahlreichen Zusätzen bereichert, welche meist englische Schriftsteller betrafen, und darauf die Grundlage von Chaufepié's neuem Wörterbuch geworden sind. Nun erschien die Biographia britannica (von 1747 = 1766), eine Compilation, Artikelweis von verschiedenem Werthe, die ohne Unterschied verdiente Männer aller Art, im Civil = und Militärstand, Staatspersonen, Gelehrte, Künstler u. s. w., kürzer oder umständlicher, wie es die Nachrichten erlaubten, häufig im Lobrednerton, seltener in bescheidener Erwägung der Verdienste, umfaßten. Unbedeutender war der brittische Plutarch (1762), und John Nichols Leben des verdienten Buchdruckers William Bowyer (1782), das zugleich von allen den Gelehrten Nachrichten gab, die mit ihm in Verbindung gestanden. Seit 1749 ward die monthly review die Verkündigerin vieler Verdienste, und in den neuesten Zeiten (seit 1798) erscheinen noch außer ihr jährliche Characterisirungen verdienter Männer. Das große öffentliche Theater, auf welchem so viele Engländer handeln, macht die ganze Nation nach Nachrichten von dem öffentlichen und Privatleben einer Menge einzelner Männer neugierig, und vermehrt jedes Jahr die Anzahl der Lebensbeschreibungen ansehnlich. Doch sind sie selten nach den Regeln der biographischen Kunst abgefaßt: nur Johnson's Leben der englischen Dichter (seit 1779), Thomas Sheridan's Leben Swift's, Ma-

son's Biographie des Dichters Gray und William Whitehead's, Murphy's Leben des Komikers Foote und einige ähnliche biographische Denkmahle hatten zugleich ästhetisches Verdienst.

Ihren übrigen Werken über die Litterärgeschichte haben die Britten selten eine solche Ausdehnung gegeben, wie Burney (1777-1789) seiner Geschichte der Musik, einem Werk von mehr als zwanzigjährigem Fleiße. Der Mangel an Kenntniß fremder Sprachen hat sie abgehalten, über die Litteratur ihres Vaterlandes hinauszugehen: dafür haben sie sehr schätzbare Werke über die Verdienste ihrer einheimischen Gelehrten um Kunst und Wissenschaft geliefert: wie Tanner (1748), Granger (1769), und Berkenhout (1777) über die verdienten Gelehrten in allen drey Reichen; Mackenzie über die gelehrten Schotten (1708), und David Irving besonders über die schottischen Dichter (1704); Thomas Campbell über den Fortgang der Kenntnisse in Ireland in den frühern Jahrhunderten (1790); John Aikin über die Schicksale der Arzeneykunde (1780) und Pultney (1790) über die Fortschritte der Botanik.

43. Unter den Hülfswissenschaften der Geschichte fand die Numismatik zwar reiche Liebhaber, die große numismatische Schätze sammelten; aber nur wenige Schriftsteller, ob gleich Pinkerton's Anweisung zur Münzkunde ihr Studium erleichtert hat. Doch ist für die alte Münzkunde Combe's Prachtverzeichniß der herrlichen Sammlung alter Münzen, die William Hunter zusammengebracht hatte (1782), und für die neuere die metallic History

ory of England (1791) von Wichtigkeit. Das letztere Werk brachte die englischen Denkmünzen bis auf die Revolution auf einen Haufen, die man bis dahin aus Chroniken und andern historischen Werken mühsam hatten zusammensuchen müssen.

Für die Heraldik erschien (1790) die kostbare English Peerage; ein Prachtwerk, in welchem die Schilderung des ältern und gegenwärtigen Zustandes des englischen Adels mit Wappen begleitet ist, die alles vereinigen, was Kunst und Geschmack vermögen.

Die Chronologie fuhr fort, scharfsinnige Forscher zu haben; doch gewann sie durch Humphrey Prideaux (1719) und Samuel Shuckford (1728) weniger an Aufklärung, als durch John Jackson (1752) und John Blair (1768). Prideaux verglich blos die Geschichte der Hebräer von der Zeit ihrer Könige an bis auf Christus mit den Geschichtschreibern andrer Völker, folglich in einem Zeitraum, der nur wenige chronologische Schwierigkeiten hatte. Shuckford hingegen wollte von den ältesten Zeiten an (wo jeder chronologische Schritt unsicher ist), die biblische und Profangeschichte in synchronistische Verbindung bringen, und ward merkwürdiger durch den Widerspruch, dem er sich aussetzte, als durch brauchbare Resultate, die er ausgemittelt hätte. Reicher daran waren Jackson's chronologische Alterthümer, da er für seine gelehrte und scharfsinnige Untersuchungen blos einzelne Hauptmomente der Chronologie aushob; nur fand der Vorzug, den er der samaritanischen und griechischen Zeitrechnung vor der hebräischen einräumt,

räumt, vielen Widerspruch. John Blair gab (1768) die vollständigsten und genauesten synchronistischen Tafeln, welchen noch keiner seiner Nachfolger gleich gekommen ist, geschweige übertroffen hat.

Die Welt- und Länderkunde verdankt den Britten einen großen Theil ihres außerordentlichen Wachsthums im achtzehnten Jahrhundert, und ihres gegenwärtigen Umfangs: ob gleich das Studium der Geographie von ihnen nicht mit dem Eifer getrieben wird, welchen eine so viel reisende und vielgereißte Nation ihr billig widmen sollte.

In der Erforschung der alten Geographie haben die Engländer bisher nur Einen Meister, den Major Rennell, (1788) aufgestellt. Zahlreicher sind zwar die Bearbeiter der neuern Geographie; aber nur über ihre Insel vortrefflich, von der sie fast jedes Räumchen topographisch genau bestimmt haben. Denn schon Ireland ist weniger genau von Astronomen und Feldmessern untersucht; auch ihre Staatsgeographie hatte J. Entick (1774) in seiner Beschreibung des brittischen Reichs in den verschiedenen Welttheilen brauchbar dargestellt, und sie leistete, in Verbindung mit Anderson's Handelsgeschichte (von 1764), die sich vorzüglich mit der brittischen Handelsgeschichte beschäftigte, vor den neuern großen Veränderungen in den auswärtigen Besitzungen der Engländer gute Dienste: doch war es bloß ein Versuch, der in der Fortsetzung hätte vollkommener werden müssen: aber wer hätte beyde Werke fortgesetzt, oder durch vollkommenere entbehrlich gemacht? Die zeichnende Geographie hat in England

hre Meister gefunden: aber doch mehr bey Char-
, die Grosbritannien und Ireland als die aus-
rtigen Länder darstellten. Herrmann Moll war
erste Verbesserer der Charten des Innlandes,
Urheber besserer Copien vom Auslande; in seine
ßstapfen traten Thomas Jefferys, William Fa-
, Andrew Dury, de la Rocchette, Thomas
chim u. s. f. Dalrymple's Charten von den
sten, die schon weit über 500 Blätter angewach-
, und jedem Seefahrer unentbehrlich sind, über-
fen alle ähnliche Unternehmungen an Genauigkeit
Vollkommenheit.

So vortrefflich nun auch die einheimische Geo-
phie und die sie erläuternden Charten sind, so
ngelhaft sind die englischen Werke, welche die
ländische Geographie enthalten: es ist den Brit-
noch keine erträgliche Geographie von Europa,
chweige eine allgemeine von der ganzen Erde ge-
gen, wovon die Schuld an ihrem Mangel aus-
discher Sprach- und Litteraturkunde liegt. Wie
l von Lücken und Fehlern ist das System der
ographie, welches Banks, Blake, Cook und
d oder das neuere, welches Fenning und Col-
r in Verbindung abgefaßt haben! wie oft erscheint
sogenanntes compleat System of Geography,
, seiner Dürftigkeit sich bewußt, blos durch Kup-
und Charten Käufer anzuziehen sucht! wie un-
ndigend sind die Handbücher, die unter dem Ti-
geographical Grammar im Umlauf sind! Aber
England ein gutes ausländisches Werk über die
ographie in Gebrauch kommen läßt, bleibt es
ber selbstgenügsam und stolz bey seinen mit Feh-
n übersäeten einheimischen Schreibereyen. Bü-
sching's

sching's größere Erdbeschreibung erschien in einer gu-
ten englischen Uebersetzung: aber ihr Verleger h
sein Nationalverbrechen, daß er schlechte einhei-
sche Bücher durch ein gutes ausländisches zu ve-
drängen gesucht hat, mit dem Verlust eines groß
Theils seines Capitals büßen müssen: nur weni
kauften den englischen Büsching.

Einen desto größern Schatz von Nachricht
über einzelne Länder und Reiche besitzt die englis
Nation in den vielen Reisebeschreibungen, die i
Lauf des achtzehnten Jahrhunderts erschienen sin
Gelehrte und Abentheuerer, Kaufleute und G
sandten, Land- und Seeofficiere haben durch frie
liche und gewaltthätige Mittel zusammengewirkt, al
Winkel der bekannten Welttheile aus ihrer Verbo
genheit zu ziehen. Ihre einzeln gedruckten Tageb
cher und Beobachtungen machen eine große Biblio
thek aus, und welch ein Reichthum von Völke
und Länderkunde ist außerdem noch in Sammlungen
in den größern von Churchhill 1707, und eine
Ungenannten 1744-1750, oder den kleinern vo
Harris, Campbell, Stevens, Dalrymple (1770)
und Hawkesworth (1773) enthalten! Da das In
nere von Afrika, so häufig es in neuern Zeiten a
seinen Küsten besucht worden, bisher völlig unbe
kannt geblieben ist, so trat 1788 eine eigene Ge
sellschaft zu seiner Entdeckung durch Reisende zusam
men, die sie auf ihre Kosten aussendet, und vo
deren Berichten sie in eigenen Proceedings Rechen
schaft ablegt.

Und was leisteten nicht die Entdeckungsreisen,
welche diese reiche Insel seit dem ersten Pariser Frie-
den

n auf öffentliche Kosten hat unternehmen lassen! ommodore Byron lief schon 1763 mit zwey Schif- n aus, um eine genaue Uebersicht des atlantischen reans zwischen dem Vorgebirge der guten Hofnung d der Magelhanischen Straße zu geben, das stille eer zu untersuchen, und die Erde zu umschiffen. och war er nicht von seiner zweyjährigen Reise ber das Indische Meer zurückgekommen, auf der Patagonien genauer erforscht, die Falklandsin- in Besitz genommen, die unwirthbare Straße Südsee durchstreift, die angenehmen, aber ihm ugänglichen Islands of Disappointment ent- kt, zwey andere Inseln mit dem Namen der eorgsinseln belegt hatte, als Capitain Wallis be- its zu einer zweyten Entdeckungsreise ausgelaufen ar, auf welcher er die Magelhanische Straße ge- auer als Byron untersuchte, die Kenntniß vom illen Meer erweiterte, und (1767) die blühende nsel Otaheite entdeckte. Capitain Carteret, der fällig von ihm getrennt wurde, kehrte mit andrer eute für die Länderkunde zurück, mit einer Be- hreibung der von ihm entdeckten Charlotteninsel, d einer genauern Erforschung von Neubritannien d Neuireland. Kaum waren die Entdeckungen eser Seefahrer in ihr Vaterland zurückgebracht orden, als es zu neuen Erforschungen und zur eobachtung des Durchgangs der Venus durch die onne den Seefahrer James Cook mit den Natur- forschern Banks und Solander (1768) nach Ota- heiti, einer zur Beobachtung des Durchgangs sehr bequemen Insel, aussendete. Die Früchte dieser Expedition waren wieder mannichfaltig: die Grupe der Gesellschaftsinseln wurde nebst andern Plätzen im stillen Meer entdeckt, Neuseeland als zusam-

men-

mengesetzt aus zwey Inseln erkannt, die östlich
Küste von Neuholland sorgfältig untersucht, de
Barrierinseln ihr Platz auf den Charten angewi
sen. Auf seiner zweyten Reise drang Cook bi
zum 72 Grad südlicher Breite, um den unerme
lichen Continent, den man hier mit Zuversicht e
wartete, endlich zu finden; aber die Eißmasse
auf welche er stieß, lehrten endlich, daß das vo
ausgesetzte feste Land entweder gar nicht vorhanden se
oder hinter einem Eißmeere unzugänglich liege: di
New-Hebriden (Neucaledonien, Südgeorgie
und das südliche Thule) wurden entdeckt, und u
umstößlich erwiesen, daß der Cannibalism keine F
bel sey. Zwischen dem Anfang und der Beendigu
der zweyten Cookischen Reise ward Capitain Ph
lipps, nachmahliger Baron Mulgrave (1773),
den nördlichen Ocean gesendet, um zu erforsche
ob es möglich sey, den Polarpunkt zu erreiche
und ob nicht von da eine östliche oder westlic
Durchfahrt in das östliche Asien statt finden könn
Eine unübersehliche Pläne von Eiß hemmte unt
dem 81 Grad alles weitere Vordringen, welch
aber die Speculation doch nicht hinderte, eine sol
Durchfahrt als möglich zu denken. Nun trat Coo
seine dritte Reise an, die noch wichtiger an Resulta
ten als seine vorhergehenden war. Die San
wichsinseln wurden entdeckt, die nordwestliche Kü
von America ward bis zum 71 Grad erforscht, u
die Bevölkerung von America aus Asien außer Zw
fel gesetzt, aber auch die nördliche Durchfahrt in j
der denkbaren Richtung wegen der Eißfelsen als u
möglich erkannt. Der große Seefahrer überleb
nur kurze Zeit diese Entdeckungen. Er ward vo
den Einwohnern von Owhyhee erschlagen und na

seinem

inen Tod als ein höheres Wesen verehrt. Nach ook unternahmen Portlock und Dixon (vor 1785-788) eine neue Umschiffung der Erde, welche die rühern Entdeckungen berichtigte und bestätigte, und er Capitain Vancouver (1790) eine neue Entdekungsreise, um zu erforschen, ob der Norden des illen Meers mit dem Norden des atlantischen nicht rbunden sey, deren Resultat verneinend ausfiel.

44. Wie die allgemeine Geographie, so ist ch die allgemeine Statistik eine den Engländern enig bekannte Wissenschaft. Ehe Zimmermann in raunschweig seine politische Uebersicht des gegenärtigen Zustandes von Europa für die Engländer rieb, schöpften sie gewöhnlich alle ihre statistische eisheit vom Auslande aus Salmon's geographier Grammatik. Nur ihre eigene Insel und ihre ependenzen fesselen ihre Aufmerksamkeit; nur von lchen Ländern sind ihnen die geringfügigsten Deils wichtig, und daher ist blos ihre einheimische tatistik von ihnen auf das sorgfältigste bearbeitet. it welch seltenen Kenntnissen und welchen Vorzün des Styls sind Pennant's statistisch-antiquarihe Sammlungen von London geschrieben? Sinir's Statistik von Schottland ist Muster in ihrer rt; selbst als Anweisung, wie man statistisch fran muß. Sie ist aus den Antworten der Geisten in den verschiedenen Kirchspielen des Reichs wachsen, denen Sinlair seine Fragen vorgelegt tte. Da er die Kunst zu fragen verstand, so entnden daraus so bestimmte Antworten in einer so friedigenden Vollständigkeit, daß fast alle beynahe rtlich konnten beybehalten werden.

In allen übrigen politischen Wissenschaften sind die Britten die allgemeinen Lehrer von Europa geworden. Ihre unter dem Schutze ihrer Constitution und der Preßfreyheit eingeführte Gewohnheit, über alles, was das gemeine Beste betrift, und die Verwaltung ihres Vaterlands öffentlich und im Druck ihre Meynung zu sagen, macht Schriften über Staatsangelegenheiten und politische Vorfälle zu den häufigsten in England: jedes neue wichtige Ereignis setzt aller Gemüther und Federn in Bewegung. Die Frage über die Abschaffung des Negerhandels und die französische Revolution haben die politischen Schriftsteller bis ins Unglaubliche vermehrt, die nicht blos in den Magazinen, sondern auch in einzeln gedruckten politischen Pamphlets ihre politische Glaubensbekenntnisse abgelegt haben. Und unter diesen waren immer einige mit tiefer Sachkenntniß abgefaßte und dem scharfsinnigsten Räsonnement durchwebte Abhandlungen zu finden. Denn die Verfassung seines Vaterlandes ist ohnehin das ernsthafteste Studium eines jeden Britten, daß er gewöhnlich von ihr als Kenner zu reden im Stande ist; und seitdem in Nordbritannien Stewart und Adam Smith die Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückgeführt haben, stehen auch in Südbritannien Theorie und Praxis dieser Wissenschaft in innigster Verbindung, wozu die täglichen Verhandlungen die wichtigsten Veranlassungen geben. Wie tief führte sie nicht ihre große Nationalschuld in die Finanzwissenschaft hinein! Doctor Price entwarf nach der tiefsten Kenntnis derselben dreyerley Plane zur Abtragung der Nationalschuld, unter denen nachher der Minister Pitt den schwächsten zur Ausführung gebracht hat. Was John Sinclair

über

über öffentliche Ausgabe und Einnahme, über Bevölkerung, Reichthum und die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes geschrieben hat, das ist aus den untersten Tiefen der politischen Wissenschaften geschöpft, und in jeder Hinsicht classisch.

45. Die Mathematik gehörte in England seit dem siebenzehnten Jahrhundert unausgesetzt zu den Fundamentalwissenschaften eines jeden Jünglings, und Euklid zu seinen Handbüchern: es giebt daher kein Land, in welchem die griechischen Mathematiker häufiger gelesen wurden, als diese Insel. Ihrer Liebe zu ihnen verdankt auch die Literatur jene classische Ausgaben des Euklides (1703), des Apollonius Pergäus (1710. 1770. 1780), und des Archimedes (1792), denen kein anderes Land Gegenstücke an die Seite stellen kann. Mit Fertigkeit nach der Algebra zu rechnen, gehört in England zu den gewöhnlichen Geschicklichkeiten, die man ihrer Nützlichkeit wegen bey jedem gebildeten Mann erwartet. Von allen Methoden, welche die Meßkunst erfunden hat, ist immer die schnelleste Anwendung auf das practische Leben, die Schifffahrt und Fabriken, gemacht worden, wodurch die practischen Theile der Mathematik den Britten seit einem Jahrhundert die reichsten Früchte getragen haben. Philipps Geschichte der inländischen Schifffahrt, nebst einer Abbildung der englischen Kanäle, kann statt aller Beweise hievon dienen. Doch scheint die Neigung das Erfundene zum gemeinen Nutzen anzuwenden, der Fruchtbarkeit des brittischen Genies in Erweiterung und Verbesserung der Theorie nachtheilig gewesen zu seyn: denn wie wenige Namen von

großen mathematischen Erfindern in der Theorie stellt die Litterärgeschichte des letzten Jahrhunderts auf! Nur Maclaurin war ein großer Algebraist, der auch die Theorie vervollkommnet hat; nur Robert Smith brachte (1738) die Theorie der Optik durch herrliche Entdeckungen weiter; und James Bradley wandt (vor 1762) die Entdeckung des Dänen, Römers, über die Fortpflanzung des Lichts auf die Theorie der Abweichung der Fixsterne von der geraden Aufsteigung zur Auflösung einer vordem schweren Aufgabe an. Wollaston gab ein allgemeines Sternverzeichnis; und Maskelyne machte sich um die practische Astronomie verdient. Selbst Herschel's Entdeckungen am Himmel kann sich England, ob er gleich ein Deutscher von Geburt ist, zueignen, insofern er auf dieser Insel ein zweytes Vaterland gefunden hat, das seinem Genie Gelegenheit und Musse zur Entwickelung gab.

Wenn nun gleich England in der Theorie weniger als das benachbarte Frankreich geleistet hat, so ist es dafür in dem Gebrauch, den es von ihr gemacht hat, andern Ländern vorgeeilt, und hat ihnen wieder durch mechanische Erfindungen, welche den theoretischen Erweiterungen vorangehen mußten, den Vorrang abgewonnen. Seine Mechaniker haben dem Meßkünstler, Physiker und Chemiker die feinsten Instrumente für ihre Wissenschaften in die Hand geliefert.

Die Kriegswissenschaften genießen in England allein die Auszeichnung, daß ihnen eine eigene Bildungsanstalt, die Militäracademie zu

Wool-

Woolwich, gewidmet ist. Hier lehrte John Müller (vor 1784) die Fortification und Artilleriekunst, der berühmteste Schriftsteller in diesem Fache seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts neben Lewis Locher, seinem etwas ältern Zeitgenossen. Doch machte nur Robins Epoche in dieser Wissenschaft durch seine Untersuchung und genaue Bestimmung der Kraft des Pulvers (c. 1740), wodurch die ganze Artillerie einen großen Fortschritt zu höherer Vollkommenheit gethan hat.

Die Schiffsbaukunst hatte an Barrow (1750) und Robertson (1763) berühmte theoretische Schriftsteller. Ihnen eiferten die Franzosen nach, und übertrafen zuletzt ihre britrischen Lehrer in der Theorie dieser Wissenschaft. Auch die französischen Schiffszimmerleute, die auf den englischen Schiffswerften gleichfalls Schüler der englischen Schiffszimmerleute gewesen waren, bauten um die Zeit des Anfangs der französischen Revolution ihre Schiffe vollkommener, so daß sie im leichten Seegeln vor den englischen Vorzüge hatten. So bald dieses bemerkt wurde, trat (1792) eine Gesellschaft zur Beförderung der Schiffsbaukunst, unter deren Mitgliedern sich Männer vom ersten Range befanden, unter der Protection des Herzogs von Clarence zusammen, zur Untersuchung der Unvollkommenheiten, welche der englische Schiffsbau habe, und zur Verbesserung derselben. Ihre Bemerkungen und Vorschläge erschienen zuerst im European Magazine, und sind darauf zum bequemern und allgemeinern Gebrauch in eine eigene Sammlung gebracht worden.

46. In der Philosophie blieb Südbritannien seinem Locke treu, gleich als ob sein Empirismus ohne Lücken, und auf dem Felde der Speculation keine Erndte weiter zu gewinnen wäre. Sie überließen es ihren Nachbaren in Ireland und Schottland: und diese wetteiferten auch mit einander jedes frühere System der Speculation zu zerstöhren: Ireland durch den Idealismus seines Berkeley (1709), Schottland durch den Skepticismus seines Hume. England spielte nicht einmahl eine bedeutende Rolle in dem Kampf gegen beyde Systeme, um seinen Lockeschen Empirismus zu retten: es überließ dem Schotten Hume ihn gegen Berkeley, und Reid, Beattie und Oswald ihn gegen ihren schottischen Landsmann Hume zu führen; es würde gar keinen Schriftsteller in demselben aufgestellt haben, wenn nicht endlich Joseph Priestley (1774) alle zusammen bestritten hätte. Lieber beschäftigten sich die englischen Philosophen mit der practischen Philosophie: bald boten sie alle Reitze der Dichtung und Schreibart auf, die Lehren der Moral in den mannichfaltigsten Formen und in der correctesten und elegantesten Diction zu empfehlen, wie Lord Bolingbroke, Addison, Steele, Chesterfield u. a.; bald führten sie Moralsysteme auf neuen Principien auf. Shaftsbury gründete die Moral auf einen innern moralischen Sinn, worinn er Franz Hutcheson in Ireland und David Hume in Schottland zu Nachfolgern hatte, die sein System weiter ausbildeten. Samuel Clarke baute das seinige auf das Grundgesetz, daß man alle Wesen, leblose, empfindende und vernünftige so behandeln müsse, wie es ihrem Verhältnis zum Weltall gemäs sey; Mandeville stellte eine eigennützige Klugheitslehre, die auf den Genuß

der

der möglichstgroßen Summe sinnlicher Glückseligkeit hinarbeitet, statt der Sittenlehre auf; und Eduard Search gründete (1769) die seinige gleichfalls auf den eigenen Vortheil. Weit erhabener hatte Richard Price (1758) das, was die Vernunft für wahr und recht erkennt, zum allgemeinen Sittengesetz gemacht (das späterhin Kant in Deutschland aus der Natur der Vernunft entwickelt hat). Wie ein andrer Newton in der Psychologie erklärte David Hartley (1749) alle Wirkungen und Empfindungen der Seele auf eine mechanische Weise; und wie viele Essayisten, gewohnt in der Philosophie nur ihren Meditationen und nicht einer mechanischen Aufsammlung fremder Meynungen zu folgen, giengen noch in einzelnen Abhandlungen über Materien der practischen Philosophie ihre eigene Wege! Diese rühmliche Anstrengung hat sie mit einer Menge neuer originellen Ansichten bereichert, die, wenn sie auch das Feuer der Prüfung nicht aushielten, doch auf andere neue Ideen führten.

47. Nach den Vorschlägen ihres Baco gielt den Britten in den Naturwissenschaften die Erfahrung allein; die Speculation dagegen nichts: und wie viel verdankt ihnen nicht die empirische Naturkunde! Mit welchen Erfahrungen haben sie nicht die Physik bereichert! was ist nicht die Lehre von der Electricität durch sie geworden! W. Gilbert entdeckte sie bereits (1719) im Glase und andern Körpern; Hawksbee verfolgte nicht nur diese Entdeckung weiter, sondern untersuchte auch ihre Erscheinungen im luftleeren Raum und das Anziehen der seidenen Fäden inn- und außerhalb der Glaskugel; Gray bemerkte, daß sich die Electricität mittheile und fieng

an, Menschen zu electrisiren; Wilson lehrte die Electricität verstärken; Watson hatte schon die positive und negative Electricität entdeckt und gelehrt, ehe Franklin's Brief, der dieselbe Beobachtung enthielt, bey der Londner Societät (1747) angekommen war. Unterstützt vom Lord Shelburne, nachmaligem Marquis von Lansdowne, weihete Joseph Priestley (seit etwa 1760) alle von geistlichen Amtsgeschäften freye Stunden der Naturkunde und physikalischen Versuchen. Wie mannichfaltig waren seine Beobachtungen über die Electricität, wie reichhaltig seine Entdeckungen über die verschiedene Luftarten! Crowford gab eine neue Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme: und ob er gleich vor ihrer Bekanntmachung ihr schon ein halbes Leben gewidmet hatte, so brachte er doch noch zehn volle Jahre bey den subtilsten Untersuchungen mit der größten Beharrlichkeit hin, bis sie die Vollendung erhalten hatte, in der sie in der zweyten Ausgabe erschienen ist.

Gewohnt Erforschung und Anwendung der gefundenen Wahrheiten zu verbinden, haben die meisten brittischen Physiker auch fast immer zugleich ihren practischen Verstand in dem Gebrauch gezeigt, welchen sie von ihren Entdeckungen für das bürgerliche Leben machten. Wie reich waren die Erfindungen des Physikers, Stephan Hales, und wie nützlich seinem Vaterlande! Er lehrte das Seewasser leichter und wohlfeiler als Appleby trinkbar machen; er lehrte die Reinigkeit der Luft durch brennende Kerzen messen, und sprach zuerst von fixer Luft; er erfand die Luftbrause, die, mit großer Ersparung von Zeit, Holz und Steinkohlen, das

Ueber-

Uebertreiben des Seewassers in den Helm befördert; er erfand Luftkisten (oder Ventilators) für Kriegsschiffe, und richtete sie darauf auch für Gefängnisse, Krankenhäuser und Kornböden ein (von 1733 = 1758). Wie er, wucherten die meisten Physiker seit der Königin Anna Zeit, mehr oder weniger, mit ihren physicalischen Kenntnissen zur Verbesserung der Schiffsahrt, der Manufacturen und Fabriken.

Am deutlichsten zeigte sich dieser wissenschaftliche Verstand in der Anwendung, welche man von der Chemie machte. Um die chemischen Schriften eines Bergmann, Scheele, Ferber und andrer deutschen Chemiker für ihr Vaterland benutzen zu können, lernten die englischen die schwere deutsche Sprache. Gerecht gegen die Verdienste der Franzosen in der Scheidekunst, verglich William Higgins zu Oxford die beyden großen Theorien der neuesten Physiker, die phlogistische und antiphlogistische, und entschied für letztere, und anerkennend die Epoche, welche die Franzosen in dieser Wissenschaft gemacht haben, trugen die Engländer alle die wichtigen französischen Werke über die neuere Chemie in ihre Sprache über, (wie z. B. Nicholson Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, als der deutlichsten Darstellung der Lehrsätze von Lavoisier), um der Benutzung ihrer chemischen Entdeckungen bey Gewerben und Fabriken die weiteste Ausdehnung zu geben, und sie selbst unter Handwerker und Fabricanten zu bringen, welche der französischen Sprache nicht kundig wären. Gegenwärtig dienen daher alle Elemente ihren Gewerben: ihre Maschienen werden nicht blos von Wind und Wasser, sondern auch vom Feuer in Bewegung gesetzt. Bey dieser Wiß=

begierde nach fremden Erfindungen ist nicht etwa bisher ihr eigener Forschungs- und Prüfungsgeist still gestanden: wie fleißig haben Kirwan und Cavendisch die Natur befragt, und welchen Aufwand haben sie zur Bestreitung der kostbarsten Experimente gemacht! Wenn in der gegenwärtigen Generation solche Beyspiele auch in England nicht zahlreich sind, unter welchem Volke wären sie es denn?

48. Die Naturgeschichte hat durch das ganze achtzehnte Jahrhundert viele reiche Liebhaber und Sammler, aber nur wenige Forscher gehabt, welche es gewagt hätten, den unermeßlichen Reichthum aller Reiche der Natur zu umfassen. Die Naturforscher schränkten sich lieber blos auf einzelne Theile der Naturgeschichte ein, und leisteten dann auch desto mehr. Doch bleiben unter denen, die sich über alle drey Naturreiche ausdehnten, John Hill (1748) und John Fr. Miller (1787) der Wissenschaft merkwürdig. John Hill schöpfte das meiste aus dem Reichthum seiner Beobachtungen: seine Beschreibungen der natürlichen Körper waren meist nach der Natur und Autopsie gemacht, ihre Grundstoffe meistentheils durch selbst unternommene chemische Untersuchungen erforscht; und lag gleich im Ganzen, besonders im Pflanzen- und Thierreich die Linneische Methode zum Grunde, so war sie doch nicht ohne eigene Prüfung befolgt, und daher in manchen Stücken abgeändert; das Mikroskop ward zu Entdeckungen an Pflanzen und Insekten meisterhaft gebraucht. Miller that es allen seinen Vorgängern in der Abbildung und getreuen Nachahmung der Natur, in Schönheit des Stichs, und Auswahl der Naturkörper zuvor.

Der

Der größeren Vollkommenheit wegen beschränkten sich andere Naturforscher lieber auf einzelne Naturreiche, und von diesen zog immer die Kräuterkunde die meisten am mächtigsten an. Schottland gieng darinn voraus durch die Epoche, welche das Kräuterbuch der Elisabeth Blackwell (1741) machte. Die Abneigung gegen das Linneische System, welchem sich noch Philipp Miller in seinem Gärtnerlexikon (1755) mit Hartnäckigkeit entgegenstemmte, legte endlich John Hill (seit 1756) ab, ob gleich auch er Anfangs aus misverstandenem Nationalstolz der unvollkommenern Methode seines Landsmanns Ray gefolgt war: seitdem aber ward es auch in England immer gewöhnlicher, dem großen Linné Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. John Miller erläuterte nun (von 1770 = 1777) das Linneische Pflanzensystem in einem Prachtwerk durch die meisterhaftesten Zeichnungen, die eben so meisterhaft in Kupfer gestochen waren; und trug darauf (1780) in einem neuen Prachtwerk die Gewächse nach, welche entweder Linné ganz übergangen hatte, oder deren Befruchtungstheile Miller näher zu beschreiben im Stande war. Seine Einleitung in die Botanik war die Anleitung zum Gebrauch des Linneischen Systems, wie sie nur ein Meister über einen andern Meister geben konnte. Voll Enthusiasmus für den großen schwedischen Kräuterkenner setzte sich Doctor Smith in den Besitz des Linneischen Naturaliencabinets, besonders seiner lehrreichen Kräutersammlung; durch ihn werden nun der Welt die botanischen Schätze, die bisher in ihr verborgen gelegen hatten, mitgetheilt, woran zugleich die Linneische Societät Antheil nimmt, welche er zum Andenken des großen Vaters der systematischen Botanik und zur Bereicherung

rung der Kräuterkunde in seinem Hause gestiftet hat. Der an ausländischen Gewächsen so reiche königliche Garten zu Kew hat durch den vortrefflichen Kunstgärtner Aiton seine Reichthümer aufgethan, und eine Menge neuer Pflanzenarten zum erstenmahl bekannt gemacht, und die bereits bekannten nach ihren specifischen Characteren richtiger als bisher bestimmt; die herrliche Londner Flora von Curtis verspricht einen ähnlichen außerordentlichen Zuwachs. Und wie viele reiche Privatpersonen gaben in den neuesten Zeiten einzelne Beyträge zur Erweiterung und Verbesserung der Kräuterkunde, die ihr Lieblingsstudium ist, und der zum Besten sie Blumengärten, Treibhäuser, Gartenbibliotheken mit kostbaren Kupferwerken angelegt haben! Der reißende Debit von Curtis botanischem Magazin ist der sprechendste Beweis von der sich immer weiter ausbreitenden Liebhaberey dieser Wissenschaft. Richard Pulteney's Geschichte der Verdienste der Engländer um die Kräuterkunde (1790) könnte daher schon mit manchem neuen Namen vermehrt werden.

Linneische Gesellschaft: Transactions of the Linnean Society. Vol. I - VII. Lond. 1791 - 1804. 4.

Botanische Bibliothek, gestiftet seit 1728 von den Apothekern in ihren botanischen Garten zu Chelsea.

Wenn nun gleich der Eifer der Engländer für andere Naturreiche nicht so gros war, so blieben sie doch nicht hinter andern Nationen in Verdiensten zurück. Georg Edwards Naturgeschichte der Thiere und Vögel (1743-1751) übertraf zur Zeit ihrer Erscheinung alles Frühere; Thomas Pennant's Zoologien (1763-1783) sind in jeder Hinsicht classisch;

fisch; der Apotheker, John Latham zu Datford, gab nicht blos eine allgemeine Uebersicht der Thiere mit schönen Abbildungen nach dem Linneischen System, sondern auch das einzige vollständige Natursystem aller jetzt bekannten Vögel (1788); der Opticus Adams lieferte (1788) in seinen Versuchen über das Mikroskop die Beschreibung von 359 Infusionsthierchen; John Ellis (1756) eine natürliche Geschichte der Corallen und Zoophyten; Thomas Martyn begann (1788) ein Prachtwerk über die Conchyliologie mit so ungeheurem Aufwand, daß ein Exemplar 24,000 Gulden kosten würde, wenn es vollendet werden sollte. Und wie mancher widmete seinen Fleiß der Naturgeschichte eines einzelnen Landes! A. Tremblen (1707) der Naturgeschichte von Madera und Barbados, Nervis, St Christoph und Jamaica; John Lawson (1709) der Naturgeschichte der Carolinen; Marc Catesby der Naturgeschichte der Carolinen, Florida's und der Bahamainseln u. s. w.

Auf dem Grund einer genauen Naturkunde erhob sich in Britannien die Landwirthschaft bey dem Beobachtungsgeist, dem Fleiß, dem Scharfsinn und der unbefangenen Experimentirlust der Nation zu einer außerordentlichen Vollkommenheit; und eine eigene Gesellschaft arbeitet unablässig durch Versuche daran, sie noch mehr zu erhöhen. Dem Auslande blieb das Eigenthümliche derselben lange verborgen, bis endlich John Ellis und Arthur Young (seit 1770) durch ihre Schriften ganz Europa davon unterrichtet haben.

Oeconomische Gesellschaft zu London: Memoirs of agriculture and other oeconomical arts, by *Robert Dossie.* Lond. 1768 - 1782. 3 Voll. 8.

Transactions of the Society, instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce s. oben Num. 34.

Communications of the board of agriculture. Vol. I - III. Lond. 1797 - 1802. 4.

Gesellschaft zu Bath: Letters and papers on agriculture, planting etc. — of the Bath and West of England Society for the encouragement of agriculture. Lond. 1787 - 1799. 9 Voll. 8. worunter mehrere öfters gedruckt sind.

(Gesellschaft zu Newyork: Transactions of the Society, instituted in the state of New-York, for the promotion of agriculture, arts and manufactures. New-York 1792, 1794. 2 Voll. 4.).

49. Die größten Aerzte, welche England in den neuesten Zeiten besessen hat, waren entweder aus Nordbritannien gebürtig, wie Pringle, die beyden Hunter, (John und William), William Cruikshank, und mehrere andere; oder zu Edinburgh gebildet, weil die beyden Pflegemütter der Wissenschaften in England, Oxford und Cambridge, die Söhne des Aeskulap sehr stiefmütterlich behandeln. Von da nehmen künftige Aerzte blos eine allgemeine Bildung aus alten Classikern mit, denen sie gleich allen übrigen Studirenden die vier Jahre ihres dasigen Aufenthalts widmen; über ihre Wissenschaft hören sie dort keinen Lehrer, weil die Professoren der Arzeneykunde entweder nicht lehren oder nicht besucht werden: und wenn auch einer oder der andere Unterricht ertheilt, so erschöpft er keine medicinische Wissenschaft, sondern er besteht blos in

einer

einer Anweisung weniger Stunden, wie man die verschiedenen Theile der Medicin für sich studiren soll. Blos der Professor der Botanik zu Oxford macht eine Ausnahme: er giebt einen vollständigen Unterricht in der Kräuterkunde, aber nicht blos für künftige Aerzte, sondern für Liebhaber aller Art, aller Alter und Stände. Ueberhaupt läßt sich in ganz England kein mündlicher Unterricht in der Theorie der Arzeneykunde erhalten, selbst zu London nicht, ob es gleich die Hauptschule der englischen Aerzte ist. Dort giebt es blos Vorlesungen practischer Zerglie-derer, die sich die dazu nöthige Leichen durch die Resurrections-Men (die Neubegrabene des Nachts aus ihren Gräbern hohlen) verschaffen, und eine allgemeine Kenntnis der einzelnen Theile des menschlichen Körpers, sammt den über ihren gesunden und kranken Zustand bekannten Beobachtungen und Erfahrungen, ertheilen. Alle übrige Theorie muß man entweder aus Büchern erlernen, oder man erlernt sie gar nicht: denn der Arzt, unter dessen Leitung man sich begiebt, ertheilt blos Kenntnis von den Büchern, die man zu lesen hat, und führt in den Hospitälern zur medicinischen Praxis an. Da nun junge Aerzte in den Jahren ihrer medicinischen Bildung selten die zu einem gründlichen Privatstudium der Theorie nöthige Stetigkeit haben; so bildet London der Regel nach lauter platte Empiriker: und nur von Edinburgh her, wo vollständiger mündlicher Unterricht über alle Theile der Medicin ertheilt wird, hat man Aerzte zu erwarten, die eine gründliche Theorie zur Praxis mitbringen. Es lassen sich daher die Verdienste der Aerzte in Nord- und Südbritannien um ihre Wissenschaft nicht wohl trennen: die Theorie der erstern vervollkommnet die

Pra-

Praxis der letztern. Und so mögen denn die großen Aerzte der beyden Britannien, die sich um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben, in Vermischung neben einander stehen: die großen Anatomen Monro Vater und Sohn, William Hunter und Cruikshank, die großen Practiker Mead, Huxham und Pringle, Heberden und Baker, Darwin, Brown und Eduard Jenner, dessen Namen die Einführung der Kuhpocken (1798) verewigt hat. In beyden Reichen traten die erfahrensten Aerzte in medicinische Gesellschaften zusammen. Edinburgh gieng mit seiner Gesellschaft zur Aufnahme der Arzeneykunde (1731) voraus; zu London sammelten sich im Fortgang der Zeit drey verschiedene Corporationen, eine Medical Society, ein College of Physicians und eine Society of Physicians: und jede läßt ihre Abhandlungen unter verschiedenen Titeln drucken. Zur Ermunterung des Fleißes in der Theorie, die bey dem Gang der medicinischen Studien in England so nöthig ist, haben in den neuern Zeiten mehrere Patrioten jährliche Belohnungen für vorzügliche theoretische Schriften gestiftet: Fothergill (vor 1788) eine Preismedaille der besten Schrift über irgend eine medicinische Frage; eine silberne Schaumünze die humane Society; Fordyce mit seinem Freunde Hunter das Lyceum medicum zu London, das jährlich eine goldene Schaumünze der besten physiologischen oder pathologischen Abhandlung zutheilt.

Um die Chirurgie der Niedrigkeit zu entreißen, in der sie nur zu lange zum Schaden der Menschheit gelegen hatte, ward endlich (1745) die Handthierung der Barbiere, von den Geschäften eines Wundarztes

arztes durch eine eigene Parlamentsacte getrennt, und zu London aus den Chirurgen eine eigene für sich bestehende Corporation unter einem Oberhaupt, zwey Aufsehern, zehn Examinatoren und ein und zwanzig Assistenten gebildet, welche nach vorausgegangener Prüfung jungen Wundärzten die Erlaubniß der Praxis ertheilt, ohne welche niemand in London und sieben Meilen umher die Geschäfte eines Wundarztes ausüben darf. Zu ihrer theoretischen Bildung werden zu London allerley Vorlesungen gehalten, und zu ihrer practischen sind die Armeen, Kriegsschiffe und Hospitäler vortreffliche Schulen. Diese Anstalten haben in neuern Zeiten einen Cheselden und Pott, einen Nourse und Sharp, John Hunter und Bell u. s. w. gebildet, die als große Wundärzte ihre Kunst mit den herrlichsten Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen bereichert haben. In der Entbindungskunst hat Smellie (vor 1763) durch Erfindungen, William Hunter (vor 1783) durch Praxis, Aitken (1789) durch sein Lehrbuch wenigstens im Innlande einen großen Namen erhalten.

Societätsschriften: Medical observations and inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1757 - 1784. 6 Voll. 8.

Medical Transactions, published by the College of Physicians in London. Lond. 1768 - 1785. 3 Voll. 8.

Memoirs of the medical Society of London, instituted in the year 1773. Vol. I - VI. Lond. 1787 - 1805. 8.

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I. II. Lond. 1789 - 1800. 8.

L Den

Den Naturforschern zur Seite arbeiteten immer die geschicktesten Künstler und Mechaniker, und reichten den ersten zu jedem Versuch, durch welchen sie die Natur befragen wollten, die schicklichsten Werkzeuge dar. Wie viele Entdeckungen verdanken daher die Naturwissenschaften dem glücklichen Umstand, daß England den Künstlern den vortrefflichsten Stoff zu den vollkommensten Instrumenten, theils aus seinem eigenen Grund und Boden, theils durch seine Handelsthätigkeit dargeboten hat; und daß die Künstler durch den Reichthum ihres Vaterlandes in den Stand gesetzt wurden, Genie und Fleiß der Vollendung ihrer Instrumente zu widmen, ohne durch den hohen Preis, den sie ihnen setzen mußten, die Liebhaber von Bestellungen und dem Kaufen abzuschrecken.

50. Das Fach der Rechtsgelehrsamkeit ist im achtzehnten Jahrhundert nur mit wenigen wichtigen Werken bereichert worden. Advocaten und Redner vor Gericht halten sich nur an wenige, und lauter solche Schriften, die schon seit langer Zeit in classischem Ansehen stehen. Da juristische Schriftsteller sich wenige Leser versprechen können, so fühlen auch gelehrte Rechtsgelehrte selten Beruf in sich, ihre juristische Zunftgenossen in Schriften zu belehren.

Doch ist in dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit im achtzehnten Jahrhundert durch Viner's Freygebigkeit eine große Veränderung vorgegangen. Um der elenden Art, nach welcher man zu London in den sogenannten Inns of Law das gemeine englische Recht wie ein Handwerk lernte, ein Ende zu machen, stiftete er in seinem Testament zu Oxford einen

eige-

eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Vortrag des gemeinen englischen Rechts, den nach seinem Tod (1756) Sir William Blackstone (c. 1760) zuerst einnahm. Aus seinen Vorlesungen ist der vortreffliche und allgemein verständliche Commentar über das gemeine englische Recht entstanden, der allgemein in England für eine so classische Arbeit galt, daß man lange alle weitere Vorlesungen über das gemeine Recht für entbehrlich, und die Vinerische Professur für überflüssig hielt. Doch hat sein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, Doctor Woodson, durch seine systematische Uebersicht über das englische Recht (1793) gezeigt, daß auch Blackstone auf diesem Felde der Rechtsgelehrsamkeit noch Stoff zu einer reichen Nachlese für den übrig gelassen habe, der sie zu halten verstehe; und Woodson's Vorlesungen achtet man nun für jeden unentbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzubringen wünsche. Die übrigen juristischen Schriftsteller schränkten sich auf Compilationen aus dem brittischen Coder, der ungeheuern Sammlung von Parlaments-acten, ein. Bald brachten sie aus ihnen alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen auf einen Haufen zusammen; bald sammelten sie die Formen, Ordnungen und Gewohnheiten, die jedes Tribunal hat, zum Gebrauch derer, die an ihnen Rechtssachen anhängig machen wollen; oder sie gaben Uebersichten über einzelne Rechtsmaterien, die man mit dem beliebten Titel Grammatik (über diese oder jene Rechtsmaterie) zu belegen pflegt. Der Stoff zu solchen Compilationen vermehrt sich am Ende eines jeden Jahrs durch den Abdruck der Entscheidungen, welche im Laufe desselben an den großen englischen Gerichtshöfen gegeben worden sind. Doch

hat noch keiner der bisherigen Herausgeber sich die Mühe nehmen mögen, sie nach den Rechtsgegenständen zu ordnen, daß sich abnehmen ließe, welche Lücke der ältern Entscheidungen ausgefüllt, oder welche ältere durch spätere Erkenntnisse bestätiget worden wären. Zur Uebersicht dieses Chaos sind daher jene Grammatiken über einzelne Rechtsmaterien verdienstlich und dem Practiker unentbehrlich, wenn sie auf Gesetze und Entscheidungen zugleich Rücksicht nehmen.

Aber so wie überhaupt in England die Blüthe eines Fachs der Wissenschaften sich nicht nach den Schriften, die in demselben erscheinen, abmessen läßt, so sind sie am wenigsten der Maasstab von gründlichen Studien in der Rechtsgelahrtheit. Die größten Kenner des englischen Rechts sind nie als juristische Schriftsteller aufgetreten. Wie viele große Rechtsgelehrte kennt die Geschichte seit der Königin Anna, einen John Holt, Lord Somers, Lord Cowper, Lord Harcourt, einen Sir Joseph Jekyll, Sir Peter King, Sir Thomas Parker, einen Raymond, Gilbert, Talbot, Ryder, Yorke (nachmaligen Grafen von Hardwicke), einen Murray, Pratt, Dunning, Thurlow, Eden, Wedderburne und Erskine: und wie wenige von ihnen haben über das Fach, in dem sie Meister waren, etwas durch den Druck bekannt gemacht? Sie dienten ihren Zeitgenossen nur als geschickte Sachwalter und Richter, und wurden nur durch die Wichtigkeit der Rechtssachen, die von ihnen verhandelt wurden, und ihre unbestechliche Rechtschaffenheit berühmt wie Holt, Mansfield, Thurlow u. s. w., oder als große Redner vor Gericht, wie Somers

ners und Cowper, Murray, Wedderburne, Erskine u. a.

Bey dem eingeschränkten Gebrauch, der in England von dem Römischen Rechte gemacht wird, wurden die tiefern Kenner desselben in den neuern Zeiten immer seltener; und die wenigen Schriftsteller über die Römischen Gesetze behandelten sie mehr antiquarisch und philologisch als practisch. Nach jenem blos gelehrten Gesichtspunkt schrieb Taylor, jener berühmte Bearbeiter der griechischen Redner, über die zwölf Tafeln und ein kurzes Lehrbuch des Römischen Rechts, und Hyliff neue Pandecten.

51. **Theologie.** Der Deismus fuhr fort, sein Wesen in England immer lauter und allgemeiner zu treiben; Tindal, Toland (vor 1722), Collins (vor 1729), Woolston (vor 1733), Morgan (vor 1743), Chubb (vor 1747) u. a. bestritten zwar mit sehr ungleichen, aber zum Theil doch mit starken Waffen entweder alle positive Religion überhaupt, oder doch die christliche; Graf Shaftsbury lieh dem Deismus seinen Witz, Lord Bolingbrocke seine Beredtsamkeit: fast durch die ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hielten diese Gegner des Christenthums die brittischen Theologen in Athem. Auf dem Kampfplatz gegen die Freygeister zeichneten sich insonderheit aus der bischöflichen Kirche Eduard Chandler und John Buttler, aus der presbyterianischen der Vertheidiger der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Nathanael Lardner, aus. Die Bamptonische Stiftung zu Oxford gab und giebt noch

jährlich Vorlesungen über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion zum Besten. Da die Deisten mit den Inhalt des Alten und Neuen Testaments ihren Spott trieben, so war ihren Bekämpfern vor allem ein sorgfältiges Bibelstudium noth; das aber seine eigene Schwierigkeiten hatte. Vor dem achtzehnten Jahrhundert nicht gewohnt, die Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums grammatisch zu zerlegen, um dadurch zu einer festen und sichern Kenntnis ihres Inhalts zu kommen, sondern zufrieden mit einem mehr aus dem Zusammenhang errathenen als grammatisch erwiesenen Sinn, verstanden sich auch die brittischen Theologen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf keine genaue grammatische Interpretation und Entwickelung des Sinns der biblischen Schriftsteller. Bey einer blos halb richtigen Sprachkenntnis entwickelten sie sich mittelst einer scharfsichtigen Zerlegung des Zusammenhangs den Sinn des Ganzen, und brachten ihn darauf in Wortreiche Paraphrasen, wie beym A. T. Simon Patrik (vor 1707), und William Lowth, der Vater, (vor 1732); beym ganzen N. T. Samuel Clark (1701), Henry Hammond (1714), Thomas Pyle (1727), Daniel Whitby und Philipp Doddridge (1738); bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Paulinischen und katholischen Briefen, Locke, Peirce und Benson (1700 = 1740), bey den Briefen an die Galater, Epheser und Thessalonicher Samuel Chandler (1777) u. a. Mittlerweile kamen auch die englischen Humanisten durch ein genaueres Studium der Griechen und Römer zum Besitz der Geheimnisse einer grammatischen Interpretation; und daran gewöhnt, hörten auch die Theologen auf, ih-

ren Mangel an grammatisch genauer Sprachkunde in Periodenreichen Paraphrasen zu verbergen, und zogen lieber Uebersetzungen biblischer Bücher, untergelegt mit Anmerkungen vor, wie Robert Lowth, der Sohn, beym Jesaias (1778), Benjamin Blaynay (1784) beym Jeremias, Thomas Wintle (1792) beym Daniel; bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Evangelien Jacob Macknight (1763), bey den Evangelien, der Apostelgeschichte, und dem ersten Brief an die Corinthier, Zachary Pearce (1777) u. s. w.

Die Wortkritik, welche einzelne englische Humanisten an dem Nachlaß des griechischen und römischen Alterthums im achtzehnten Jahrhundert meisterhaft übten, fand auch bey den biblischen Philologen Eingang, und gleich nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1707) stand in John Mill einer der ersten Kritiker des N. T. auf, der an Reichthum der gesammelten Lesarten und in treffendem Urtheil alle seine Vorgänger so weit übertraf, daß er seinen Zeitgenossen in vielem ganz unfaßbar war, und daher selbst an seinem Landsmann Whitby (1710) einen Gegner fand, der das mit hartem Tadel belegte, was gerade die einsichtsvollere Nachwelt für die verdienstlichste Seiten seiner kritischen Arbeit ansah. In der Wortkritik des A. T. machte Benjamin Kennicott (1752 - 1776) durch die vollständigste Variantensammlung aus masorethischen Handschriften in so fern Epoche, als durch sie entschieden worden, es sey aus ihnen wenig kritische Hülfe für die Stellen der hebräischen Schriften, die sie am meisten bedürften, zu erwarten. Der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. nahm sich

sich im achtzehnten Jahrhundert zweymahl englische Freygebigkeit an: im Anfang desselben (1707 - 1720) unterstützte sie den Preussen, Johann Ernst Grabe, zur Herausgabe der Septuaginta nach der Alexandrinischen Handschrift; am Ende desselben (seit 1787) den Oxfordischen Canonicus, Robert Holmes zur Sammlung eines vollständigen kritischen Apparats, mit dem aber bis auf den Tod des Sammlers (vor 1798 - 1806) nur der Pentateuch und Daniel erschienen sind.

Ein ganzes halbes Jahrhundert waren die brittischen Theologen ein Muster der theologischen Gelehrsamkeit für die übrigen Protestanten: bis in die Mitte des achtzehnten kannte man in Deutschland keine bessere Exegese als die der englischen Paraphrasten; keine gründlichere Philosophie über Gott, als Samuel Clark's Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes (1704), und William Derham's Physikotheologie (1714); Thomas Burnet lehrte zuerst die Hauptlehren des Christenthums von seinen Nebenlehren scheiden, und zeigte dadurch den Weg, auf dem man zur Simplicifirung des christlichen Lehrbegriffs gelangen könne; so wie Isaak Watts und Philipp Doddridge andern protestantischen Ländern Muster von vernünftigen Erbauungsbüchern aufstellten. Doch waren auch in England die Denker im Fache der Theologie nur Ausnahmen, und die blinden Anhänger der 39 Glaubensartikel, welche das Parlament für die bischöfliche Kirche festgesetzt hat, die grössere Zahl. Die Kampfplätze der kirchlichen Polemik wurden daher in England nie leer. Lange war Daniel Waterland das Oberhaupt der Orthodoxen in den Streitig-

tigkeiten mit den Antitrinitariern; nach der Zeit haben sich die Reviewers zu den allein gültigen Schiedsrichtern dessen, was in der Theologie zugelassen werden soll, aufgeworfen, und sie fahren noch immer fort, das, was von den herrschenden Vorstellungen abgeht, unverhört zu verurtheilen, und die Möglichkeit besserer Gesichtspunkte, als die ererbten sind, nicht einmahl zu ahnen. Der Streit der Dissenters (der Andersgesinnten) mit den Verfechtern der hohen oder bischöflichen Kirche macht daher den ersten Haupttheil der neuesten theologischen Litteratur aus: der andere besteht aus dickleibigen Predigtbüchern, die vielleicht noch gar in Zahl und Unwichtigkeit den polemischen den Rang streitig machen!

52. Vergleicht man den geistigen Zustand der englischen Nation gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit demselben in seinem Anfang; so läßt sich ein großes Fortschreiten in der Geistesbildung nicht verkennen. Sie ist weit allgemeiner und ausgebreiteter als in irgend einem frühern Zeitalter. So gar das weibliche Geschlecht schloß sich weit häufiger als in frühern Zeiten und selbst unter andern Völkern an die männlichen Schriftsteller an, und wetteiferte mit ihnen in Poesien, besonders in Schauspielen und Romanen, und in der Historiographie, wie Mrs Lennox und Griffith, Mrs Cowley und Inchbald, Mrs Bennet und Benhote, Mrs Rudd und Smith, Miß Dalton, Miß Finglaß, Miß Williams u. a., besonders seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, seitdem Johnson die Eitelkeit gehabt hatte, sich zum Beschützer der weiblichen Schöngeisterey aufzuwerfen.

großen mathematischen Erfindern in der Theorie stellt die Litterärgeschichte des letzten Jahrhunderts auf! Nur Maclaurin war ein großer Algebraist, der auch die Theorie vervollkommnet hat; nur Robert Smith brachte (1738) die Theorie der Optik durch herrliche Entdeckungen weiter; und James Bradley wandt (vor 1762) die Entdeckung des Dänen, Römers, über die Fortpflanzung des Lichts auf die Theorie der Abweichung der Fixsterne von der geraden Aufsteigung zur Auflösung einer vordem schweren Aufgabe an. Wollaston gab ein allgemeines Sternverzeichnis; und Maskelyne machte sich um die practische Astronomie verdient. Selbst Herschel's Entdeckungen am Himmel kann sich England, ob er gleich ein Deutscher von Geburt ist, zueignen, insofern er auf dieser Insel ein zweytes Vaterland gefunden hat, das seinem Genie Gelegenheit und Musse zur Entwickelung gab.

Wenn nun gleich England in der Theorie weniger als das benachbarte Frankreich geleistet hat, so ist es dafür in dem Gebrauch, den es von ihr gemacht hat, andern Ländern vorgeeilt, und hat ihnen wieder durch mechanische Erfindungen, welche den theoretischen Erweiterungen vorangehen mußten, den Vorrang abgewonnen. Seine Mechaniker haben dem Meßkünstler, Physiker und Chemiker die feinsten Instrumente für ihre Wissenschaften in die Hand geliefert.

Die Kriegswissenschaften genießen in England allein die Auszeichnung, daß ihnen eine eigene Bildungsanstalt, die Militäracademie zu

Wool-

Woolwich, gewidmet ist. Hier lehrte John Müller (vor 1784) die Fortification und Artilleriekunst, er berühmteste Schriftsteller in diesem Fache seit er Mitte des achtzehnten Jahrhunderts neben Lewis ocher, seinem etwas ältern Zeitgenossen. Doch achte nur Robins Epoche in dieser Wissenschaft urch seine Untersuchung und genaue Bestimmung r Kraft des Pulvers (c. 1740), wodurch die gan- Artillerie einen großen Fortschritt zu höherer ollkommenheit gethan hat.

Die Schiffsbaukunst hatte an Barrow (1750) nd Robertson (1763) berühmte theoretische Schriftsteller. Ihnen eiferten die Franzosen nach, und bertrafen zuletzt ihre britischen Lehrer in der Theo- e dieser Wissenschaft. Auch die französischen Schiffszimmerleute, die auf den englischen Schiffs- erften gleichfalls Schüler der englischen Schiffs- mmerleute gewesen waren, bauten um die Zeit des nfangs der französischen Revolution ihre Schiffe llkommener, so daß sie im leichten Seegeln vor n englischen Vorzüge hatten. So bald dieses be- erkt wurde, trat (1792) eine Gesellschaft zur Be- rderung der Schiffsbaukunst, unter deren Mit- iedern sich Männer vom ersten Range befanden, ter der Protection des Herzogs von Clarence zu- mmen, zur Untersuchung der Unvollkommenhei- n, welche der englische Schiffsbau habe, und r Verbesserung derselben. Ihre Bemerkungen d Vorschläge erschienen zuerst im European agazine, und sind darauf zum bequemern und gemeinern Gebrauch in eine eigene Sammlung bracht worden.

46. In der Philosophie blieb Südbritannien seinem Locke treu, gleich als ob sein Empirismus ohne Lücken, und auf dem Felde der Speculation keine Erndte weiter zu gewinnen wäre. Sie überließen es ihren Nachbaren in Ireland und Schottland: und diese wetteiferten auch mit einander jedes frühere System der Speculation zu zerstöhren: Irland durch den Idealismus seines Berkeley (1709), Schottland durch den Skepticismus seines Hume. England spielte nicht einmahl eine bedeutende Rolle in dem Kampf gegen beyde Systeme, um seinen Lockeschen Empirismus zu retten: es überließ den Schotten Hume ihn gegen Berkeley, und Reid, Beattie und Oswald ihn gegen ihren schottischen Landsmann Hume zu führen; es würde gar keinen Schriftsteller in demselben aufgestellt haben, wenn nicht endlich Joseph Priestley (1774) alle zusammen bestritten hätte. Lieber beschäftigten sich die englischen Philosophen mit der practischen Philosophie: bald boten sie alle Reitze der Dichtung und Schreibart auf, die Lehren der Moral in den mannichfaltigsten Formen und in der correctesten und elegantesten Diction zu empfehlen, wie Lord Bolingbroke, Addison, Steele, Chesterfield u. a.; bald führten sie Moralsysteme auf neuen Principien auf. Shaftesbury gründete die Moral auf einen innern moralischen Sinn, worinn er Franz Hutcheson in Ireland und David Hume in Schottland zu Nachfolgern hatte, die sein System weiter ausbildeten. Samuel Clarke baute das seinige auf das Grundgesetz, daß man alle Wesen, leblose, empfindende und vernünftige so behandeln müsse, wie es ihrem Verhältnis zum Weltall gemäs sey; Mandeville stellt eine eigennützige Klugheitslehre, die auf den Genuß

den

der möglichstgroßen Summe sinnlicher Glückseligkeit hinarbeitet, statt der Sittenlehre auf; und Eduard Search gründete (1769) die seinige gleichfalls auf den eigenen Vortheil. Weit erhabener hatte Richard Price (1758) das, was die Vernunft für wahr und recht erkennt, zum allgemeinen Sittengesetz gemacht (das späterhin Kant in Deutschland aus der Natur der Vernunft entwickelt hat). Wie ein anderer Newton in der Psychologie erklärte David Hartley (1749) alle Wirkungen und Empfindungen der Seele auf eine mechanische Weise; und wie viele Essayisten, gewohnt in der Philosophie nur ihren Meditationen und nicht einer mechanischen Aufsammlung fremder Meynungen zu folgen, giengen noch in einzelnen Abhandlungen über Materien der practischen Philosophie ihre eigene Wege! Diese rühmliche Anstrengung hat sie mit einer Menge neuer originellen Ansichten bereichert, die, wenn sie auch das Feuer der Prüfung nicht aushielten, doch auf andere neue Ideen führten.

47. Nach den Vorschlägen ihres Baco gielt den Britten in den Naturwissenschaften die Erfahrung allein; die Speculation dagegen nichts: und wie viel verdankt ihnen nicht die empirische Naturkunde! Mit welchen Erfahrungen haben sie nicht die Physik bereichert! was ist nicht die Lehre von der Electricität durch sie geworden! W. Gilbert entdeckte sie bereits (1719) im Glase und andern Körpern; Hawksbee verfolgte nicht nur diese Entdeckung weiter, sondern untersuchte auch ihre Erscheinungen im luftleeren Raum und das Anziehen der seidenen Fäden inn- und außerhalb der Glaskugel; Gray bemerkte, daß sich die Electricität mittheile und fieng

 an,

an, Menschen zu electrisiren; Wilson lehrte die Electricität verstärken; Watson hatte schon die positive und negative Electricität entdeckt und gelehrt, ehe Franklin's Brief, der dieselbe Beobachtung enthielt, bey der Londner Societät (1747) angekommen war. Unterstützt vom Lord Shelburne, nachmaligem Marquis von Lansdowne, weihete Joseph Priestley (seit etwa 1760) alle von geistlichen Amtsgeschäften freye Stunden der Naturkunde und physikalischen Versuchen. Wie mannichfaltig waren seine Beobachtungen über die Electricität, wie reichhaltig seine Entdeckungen über die verschiedene Luftarten! Crowford gab eine neue Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme: und ob er gleich vor ihrer Bekanntmachung ihr schon ein halbes Leben gewidmet hatte, so brachte er doch noch zehn volle Jahre bey den subtilsten Untersuchungen mit der größten Beharrlichkeit hin, bis sie die Vollendung erhalten hatte, in der sie in der zweyten Ausgabe erschienen ist.

Gewohnt Erforschung und Anwendung der gefundenen Wahrheiten zu verbinden, haben die meisten brittischen Physiker auch fast immer zugleich ihren practischen Verstand in dem Gebrauch gezeigt, welchen sie von ihren Entdeckungen für das bürgerliche Leben machten. Wie reich waren die Erfindungen des Physikers, Stephan Hales, und wie nützlich seinem Vaterlande! Er lehrte das Seewasser leichter und wohlfeiler als Appleby trinkbar machen; er lehrte die Reinigkeit der Luft durch brennende Kerzen messen, und sprach zuerst von fixer Luft; er erfand die Luftbrause, die, mit grosser Ersparung von Zeit, Holz und Steinkohlen, das

Ueber-

Uebertreiben des Seewassers in den Helm befördert; er erfand Luftkisten (oder Ventilators) für Kriegsschiffe, und richtete sie darauf auch für Gefängnisse, Krankenhäuser und Kornböden ein (von 1733-1758). Wie er, wucherten die meisten Physiker seit der Königin Anna Zeit, mehr oder weniger, mit ihren physicalischen Kenntnissen zur Verbesserung der Schiffahrt, der Manufacturen und Fabriken.

Am deutlichsten zeigte sich dieser wissenschaftliche Verstand in der Anwendung, welche man von der Chemie machte. Um die chemischen Schriften eines Bergmann, Scheele, Ferber und andrer deutschen Chemiker für ihr Vaterland benutzen zu können, lernten die englischen die schwere deutsche Sprache. Gerecht gegen die Verdienste der Franzosen in der Scheidekunst, verglich William Higgins zu Oxford die beyden großen Theorien der neuesten Physiker, die phlogistische und antiphlogistische, und entschied für letztere, und anerkennend die Epoche, welche die Franzosen in dieser Wissenschaft gemacht haben, trugen die Engländer alle die wichtigen französischen Werke über die neuere Chemie in ihre Sprache über, (wie z. B. Nicholson Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, als der deutlichsten Darstellung der Lehrsätze von Lavoisier), um der Benutzung ihrer chemischen Entdeckungen bey Gewerben und Fabriken die weiteste Ausdehnung zu geben, und sie selbst unter Handwerker und Fabrikanten zu bringen, welche der französischen Sprache nicht kundig wären. Gegenwärtig dienen daher alle Elemente ihren Gewerben: ihre Maschienen werden nicht blos von Wind und Wasser, sondern auch vom Feuer in Bewegung gesetzt. Bey dieser Wiß-

begierde nach fremden Erfindungen ist nicht etwa bisher ihr eigener Forschungs- und Prüfungsgei still gestanden: wie fleißig haben Kirwan und C vendisch die Natur befragt, und welchen Aufwa haben sie zur Bestreitung der kostbarsten Experime gemacht! Wenn in der gegenwärtigen Generati solche Beyspiele auch in England nicht zahlre sind, unter welchem Volke wären sie es denn?

48. Die Naturgeschichte hat durch d ganze achtzehnte Jahrhundert viele reiche Liebha und Sammler, aber nur wenige Forscher geha welche es gewagt hätten, den unermeßlichen Rei thum aller Reiche der Natur zu umfassen. D Naturforscher schränkten sich lieber blos auf einzel Theile der Naturgeschichte ein, und leisteten da auch desto mehr. Doch bleiben unter denen, d sich über alle drey Naturreiche ausdehnten, Jo Hill (1748) und John Fr. Miller (1787) d Wissenschaft merkwürdig. John Hill schöpfte d meiste aus dem Reichthum seiner Beobachtunge seine Beschreibungen der natürlichen Körper wa meist nach der Natur und Autopsie gemacht, ih Grundstoffe meistentheils durch selbst unternomme chemische Untersuchungen erforscht; und lag glei im Ganzen, besonders im Pflanzen- und Thie reich die Linneische Methode zum Grunde, so w sie doch nicht ohne eigene Prüfung befolgt, und da her in manchen Stücken abgeändert; das Mikr skop ward zu Entdeckungen an Pflanzen und I sekten meisterhaft gebraucht. Miller that es alle seinen Vorgängern in der Abbildung und getreu Nachahmung der Natur, in Schönheit des Stichs, und Auswahl der Naturkörper zuvor.

Der

Der grösseren Vollkommenheit wegen beschränkten sich andere Naturforscher lieber auf einzelne Naturreiche, und von diesen zog immer die Kräuterkunde die meisten am mächtigsten an. Schottland gieng darinn voraus durch die Epoche, welche das Kräuterbuch der Elisabeth Blackwell (1741) machte. Die Abneigung gegen das Linneische System, welchem sich noch Philipp Miller in seinem Gärtnerlexikon (1755) mit Hartnäckigkeit entgegenstemmte, legte endlich John Hill (seit 1756) ab, ob gleich auch er Anfangs aus misverstandenem Nationalstolz der unvollkommenern Methode seines Landsmanns Ray gefolgt war: seitdem aber ward es auch in England immer gewöhnlicher, dem großen Linné Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. John Miller erläuterte nun (von 1770-1777) das Linneische Pflanzensystem in einem Prachtwerk durch die meisterhaftesten Zeichnungen, die eben so meisterhaft in Kupfer gestochen waren; und trug darauf (1780) in einem neuen Prachtwerk die Gewächse nach, welche entweder Linné ganz übergangen hatte, oder deren Befruchtungstheile Miller näher zu beschreiben im Stande war. Seine Einleitung in die Botanik war die Anleitung zum Gebrauch des Linneischen Systems, wie sie nur ein Meister über einen andern Meister geben konnte. Voll Enthusiasmus für den großen schwedischen Kräuterkenner setzte sich Doctor Smith in den Besitz des Linneischen Naturaliencabinets, besonders seiner lehrreichen Kräutersammlung; durch ihn werden nun der Welt die botanischen Schätze, die bisher in ihr verborgen gelegen hatten, mitgetheilt, woran zugleich die Linneische Societät Antheil nimmt, welche er zum Andenken des großen Vaters der systematischen Botanik und zur Bereiche-

rung

rung der Kräuterkunde in seinem Hause gestiftet hat. Der an ausländischen Gewächsen so reiche königliche Garten zu Kew hat durch den vortrefflichen Kunstgärtner Aiton seine Reichthümer aufgethan, und eine Menge neuer Pflanzenarten zum erstenmahl bekannt gemacht, und die bereits bekannten nach ihren specifischen Characteren richtiger als bisher bestimmt; die herrliche Londner Flora von Curtis verspricht einen ähnlichen außerordentlichen Zuwachs. Und wie viele reiche Privatpersonen gaben in den neuesten Zeiten einzelne Beyträge zur Erweiterung und Verbesserung der Kräuterkunde, die ihr Lieblingsstudium ist, und der zum Besten sie Blumengärten, Treibhäuser, Gartenbibliotheken mit kostbaren Kupferwerken angelegt haben! Der reißende Debit von Curtis botanischem Magazin ist der sprechendste Beweis von der sich immer weiter ausbreitenden Liebhaberey dieser Wissenschaft. Richard Pulteney's Geschichte der Verdienste der Engländer um die Kräuterkunde (1790) könnte daher schon mit manchem neuen Namen vermehrt werden.

Linneische Gesellschaft: Transactions of the Linnean Society. Vol. I - VII. Lond. 1791 - 1804. 4.

Botanische Bibliothek, gestiftet seit 1728 von den Apothekern in ihren botanischen Garten zu Chelsea.

Wenn nun gleich der Eifer der Engländer für andere Naturreiche nicht so gros war, so blieben sie doch nicht hinter andern Nationen in Verdiensten zurück. Georg Edwards Naturgeschichte der Thiere und Vögel (1743-1751) übertraf zur Zeit ihrer Erscheinung alles Frühere; Thomas Pennant's Zoologien (1763-1783) sind in jeder Hinsicht classisch;

ch; der Apotheker, John Latham zu Datford, b nicht blos eine allgemeine Uebersicht der Thiere it schönen Abbildungen nach dem Linneischen Sy= em, sondern auch das einzige vollständige Natur= stem aller jetzt bekannten Vögel (1788); der pticus Adams lieferte (1788) in seinen Versuchen er das Mikroskop die Beschreibung von 359 In= sionsthierchen; John Ellis (1756) eine natürliche eschichte der Corallen und Zoophyten; Thomas artyn begann (1788) ein Prachtwerk über die nchyliologie mit so ungeheurem Aufwand, daß n Exemplar 24,000 Gulden kosten würde, wenn s vollendet werden sollte. Und wie mancher wid= ete seinen Fleiß der Naturgeschichte eines einzelnen andes! A. Trembley (1707) der Naturgeschichte on Madera und Barbados, Nervis, St Christoph nd Jamaica; John Lawson (1709) der Naturge= schichte der Carolinen; Marc Catesby der Natur= eschichte der Carolinen, Florida's und der Baha= mainseln u. s. w.

Auf dem Grund einer genauen Naturkunde hob sich in Britannien die Landwirthschaft bey dem Beobachtungsgeist, dem Fleiß, dem Scharf= nn und der unbefangenen Experimentirlust der Na= ion zu einer außerordentlichen Vollkommenheit; nd eine eigene Gesellschaft arbeitet unablässig durch ersuche daran, sie noch mehr zu erhöhen. Dem uslande blieb das Eigenthümliche derselben lange erborgen, bis endlich John Ellis und Arthur Young (seit 1770) durch ihre Schriften ganz Euro= pa davon unterrichtet haben.

Oecono=

Oeconomische Gesellschaft zu London: Memoirs of agriculture and other oeconomical arts, by *Robert Dossie*. Lond. 1768 - 1782. 3 Voll. 8.

Transactions of the Society, instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce s. oben Num. 34.

Communications of the board of agriculture Vol. I - III. Lond. 1797 - 1802. 4.

Gesellschaft zu Bath: Letters and papers on agriculture, planting etc. — of the Bath and West of England Society for the encouragement of agriculture. Lond. 1787 - 1799. 9 Voll. 8 worunter mehrere öfters gedruckt sind.

(Gesellschaft zu Newyork: Transactions of the Society, instituted in the state of New-York, for the promotion of agriculture, arts and manufactures. New-York 1792. 1794. 2 Voll. 4.).

49. Die größten Aerzte, welche England in den neuesten Zeiten besessen hat, waren entweder aus Nordbritannien gebürtig, wie Pringle, die beyden Hunter, (John und William), William Cruikshank, und mehrere andere; oder zu Edinburgh gebildet, weil die beyden Pflegemütter der Wissenschaften in England, Oxford und Cambridge, die Söhne des Aeskulap sehr stiefmütterlich behandeln. Von da nehmen künftige Aerzte blos eine allgemeine Bildung aus alten Classikern mit, denen sie gleich allen übrigen Studirenden die vier Jahre ihres dasigen Aufenthalts widmen; über ihre Wissenschaft hören sie dort keinen Lehrer, weil die Professoren der Arzeneykunde entweder nicht lehren oder nicht besucht werden: und wenn auch einer oder der andere Unterricht ertheilt, so erschöpft er keine medicinische Wissenschaft, sondern er besteht blos in eine

iner Anweisung weniger Stunden, wie man die verschiedenen Theile der Medicin für sich studiren soll. Blos der Professor der Botanik zu Oxford macht ine Ausnahme: er giebt einen vollständigen Unterricht in der Kräuterkunde, aber nicht blos für künfige Aerzte, sondern für Liebhaber aller Art, aller lter und Stände. Ueberhaupt läßt sich in ganz England kein mündlicher Unterricht in der Theorie er Arzeneykunde erhalten, selbst zu London nicht, b es gleich die Hauptschule der englischen Aerzte ist. ort giebt es blos Vorlesungen practischer Zergliener, die sich die dazu nöthige Leichen durch die Rerrections - Men (die Neubegrabene des Nachts s ihren Gräbern hohlen) verschaffen, und eine gemeine Kenntnis der einzelnen Theile des menschchen Körpers, sammt den über ihren gesunden und anken Zustand bekannten Beobachtungen und Erhrungen, ertheilen. Alle übrige Theorie muß man tweder aus Büchern erlernen, oder man erlernt gar nicht: denn der Arzt, unter dessen Leitung an sich begiebt, ertheilt blos Kenntnis von den üchern, die man zu lesen hat, und führt in den ospitälern zur medicinischen Praxis an. Da nun nge Aerzte in den Jahren ihrer medicinischen Bilng selten die zu einem gründlichen Privatstudium r Theorie nöthige Stetigkeit haben; so bildet Lon der Regel nach lauter platte Empiriker: und von Edinburgh her, wo vollständiger mündli r Unterricht über alle Theile der Medicin ertheilt ird, hat man Aerzte zu erwarten, die eine gründhe Theorie zur Praxis mitbringen. Es lassen h daher die Verdienste der Aerzte in Nord- und üdbritannien um ihre Wissenschaft nicht wohl kennen: die Theorie der erstern vervollkommnet die

Pra-

Praxis der letztern. Und so mögen denn die großen Aerzte der beyden Britannien, die sich um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben, in Vermischung neben einander stehen: die großen Anatomen Monro Vater und Sohn, William Hunter und Cruikshank, die großen Practiker Mead, Huxham und Pringle, Heberden und Baker, Darwin, Brown und Eduard Jenner, dessen Namen die Einführung der Kuhpocken (1798) verewigt hat. In beyden Reichen traten die erfahrensten Aerzte in medicinische Gesellschaften zusammen. Edinburgh gieng mit seiner Gesellschaft zur Aufnahme der Arzeneykunde (1731) voraus; zu London sammelten sich im Fortgang der Zeit drey verschiedene Corporationen, eine Medical Society, ein College of Physicians und eine Society of Physicians: und jede läßt ihre Abhandlungen unter verschiedenen Titeln drucken. Zur Ermunterung des Fleißes in der Theorie, die bey dem Gang der medicinischen Studien in England so nöthig ist, haben in den neuern Zeiten mehrere Patrioten jährliche Belohnungen für vorzügliche theoretische Schriften gestiftet: Fothergill (vor 1788) eine Preismedaille der besten Schrift über irgend eine medicinische Frage; eine silberne Schaumünze die humane Society; Fordyce mit seinem Freunde Hunter das Lyceum medicum zu London, das jährlich eine goldene Schaumünze der besten physiologischen oder pathologischen Abhandlung zutheilt.

Um die Chirurgie der Niedrigkeit zu entreißen, in der sie nur zu lange zum Schaden der Menschheit gelegen hatte, ward endlich (1745) die Handthierung der Barbiere, von den Geschäften eines Wund-

arztes durch eine eigene Parlamentsacte getrennt, und zu London aus den Chirurgen eine eigene für sich bestehende Corporation unter einem Oberhaupt, zwey Aufsehern, zehn Examinatoren und ein und zwanzig Assistenten gebildet, welche nach vorausgegangener Prüfung jungen Wundärzten die Erlaubniß der Praxis ertheilt, ohne welche niemand in London und sieben Meilen umher die Geschäfte eines Wundarztes ausüben darf. Zu ihrer theoretischen Bildung werden zu London allerley Vorlesungen gehalten, und zu ihrer practischen sind die Armeen, Kriegsschiffe und Hospitäler vortreffliche Schulen. Diese Anstalten haben in neuern Zeiten einen Cheselden und Pott, einen Nourse und Sharp, John Hunter und Bell u. s. w. gebildet, die als große Wundärzte ihre Kunst mit den herrlichsten Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen bereichert haben. In der Entbindungskunst hat Smellie (st. 1763) durch Erfindungen, William Hunter (st. 1783) durch Praxis, Aitken (1789) durch ein Lehrbuch wenigstens im Innlande einen großen Namen erhalten.

Societätsschriften: Medical observations and inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1757 - 1784. 6 Voll. 8.

Medical Transactions, published by the College of Physicians in London. Lond. 1768 - 1785. 3 Voll. 8.

Memoirs of the medical Society of London, instituted in the year 1773. Vol. I - VI. Lond. 1787 - 1805. 8.

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I. II. Lond. 1789 - 1800. 8.

wurde, desto tiefer war der Eindruck, den die freyen Verfassungen des Alterthums auf den kühnen und zur Unabhängigkeit geneigten Geist der Schotten machten. Selbst die mangelhaften Geschichtschreiber dieser Periode verleugneten ihn nirgends. So mager, scholastisch, unberedt und gemischt im Styl die Geschichte der Schotten (1521) von John Mair dargestellt worden, so nimmt sie doch durch die Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens ein, mit welcher ihr Verfasser nirgends seine Liebe zu freyen Verfassungen verhelt. Von ihr ist auch Hector Boyce (1526) in seiner romanhaften Geschichte von Schottland allerwärts durchdrungen. Keiner aber bekennt sich für sie offener als Buchanan, so wohl in seiner Geschichte von Schottland, als noch mehr in seiner vortrefflichen Schrift über die Verfassung der schottischen Monarchie. Vom republicanischen Geist der Griechen und Römer durchdrungen, und vom presbyterianischen Enthusiasmus entflammt, bestimmte er darinn zuerst das wahre Wesen der Monarchie und das Recht des Volks, sich derselben zu widersetzen, wenn die monarchische Macht zu seinem Untergang gemisbraucht werde. Seine politische Lehre war aber viel zu neu, und stieß zu stark gegen das schottische Lehrsystem an, als daß er mit denselben bey den Rechtsgelehrten seiner Zeit hätte Eingang finden können. Sie waren daher auch seine heftigsten und wichtigsten Gegner, wie Wilhelm Barclay (vor 1605), Adam Blakwood (Blacvod vor 1613) und Ninian Winzet (1582). Doch war ihr Widerspruch nicht im Stande, den Speculationen über die Verfassung Einhalt zu thun. Derselbe Geist, welcher sich mit dem päbstlichen Despotismus nicht vertragen konnte, sträubte sich gegen

die

eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Vortrag des gemeinen englischen Rechts, den nach seinem Tod (1756) Sir William Blackstone (c. 1760) zuerst einnahm. Aus seinen Vorlesungen ist der vortreffliche und allgemein verständliche Commentar über das gemeine englische Recht entstanden, der allgemein in England für eine so classische Arbeit galt, daß man lange alle weitere Vorlesungen über das gemeine Recht für entbehrlich, und die Vinerische Professur für überflüssig hielt. Doch hat sein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, Doctor Woodson, durch seine systematische Uebersicht über das englische Recht (1793) gezeigt, daß auch Blackstone auf diesem Felde der Rechtsgelehrsamkeit noch Stoff zu einer reichen Nachlese für den übrig gelassen habe, der sie zu halten verstehe; und Woodson's Vorlesungen achtet man nun für jeden unentbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzubringen wünsche. Die übrigen juristischen Schriftsteller schränkten sich auf Compilationen aus dem brittischen Coder, der ungeheuern Sammlung von Parlamentsacten, ein. Bald brachten sie aus ihnen alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen auf einen Haufen zusammen; bald sammelten sie die Formen, Ordnungen und Gewohnheiten, die jedes Tribunal hat, zum Gebrauch derer, die an ihnen Rechtssachen anhängig machen wollen; oder sie gaben Uebersichten über einzelne Rechtsmaterien, die man mit dem beliebten Titel Grammatik (über diese oder jene Rechtsmaterie) zu belegen pflegt. Der Stoff zu solchen Compilationen vermehrt sich am Ende eines jeden Jahrs durch den Abdruck der Entscheidungen, welche im Laufe desselben an den großen englischen Gerichtshöfen gegeben worden sind. Doch

hat

hat noch keiner der bisherigen Herausgeber sich die Mühe nehmen mögen, sie nach den Rechtsgegenständen zu ordnen, daß sich abnehmen ließe, welche Lücke der ältern Entscheidungen ausgefüllt, oder welche ältere durch spätere Erkenntnisse bestätiget worden wären. Zur Uebersicht dieses Chaos sind daher jene Grammatiken über einzelne Rechtsmaterien verdienstlich und dem Practiker unentbehrlich, wenn sie auf Gesetze und Entscheidungen zugleich Rücksicht nehmen.

Aber so wie überhaupt in England die Blüthe eines Fachs der Wissenschaften sich nicht nach den Schriften, die in demselben erscheinen, abmessen läßt, so sind sie am wenigsten der Maasstab von gründlichen Studien in der Rechtsgelahrtheit. Die größten Kenner des englischen Rechts sind nie als juristische Schriftsteller aufgetreten. Wie viele große Rechtsgelehrte kennt die Geschichte seit der Königin Anna, einen John Holt, Lord Somers, Lord Cowper, Lord Harcourt, einen Sir Joseph Jekyll, Sir Peter King, Sir Thomas Parker, einen Raymond, Gilbert, Talbot, Ryder, Yorke (nachmaligen Grafen von Hardwicke), einen Murray, Pratt, Dunning, Thurlow, Eden, Wedderburne und Erskine: und wie wenige von ihnen haben über das Fach, in dem sie Meister waren, etwas durch den Druck bekannt gemacht? Sie dienten ihren Zeitgenossen nur als geschickte Sachwalter und Richter, und wurden nur durch die Wichtigkeit der Rechtssachen, die von ihnen verhandelt wurden, und ihre unbestechliche Rechtschaffenheit berühmt wie Holt, Mansfield, Thurlow u. s. w., oder als große Redner vor Gericht, wie Somers

ners und Cowper, Murray, Wedderburne, Erskine u. a.

Bey dem eingeschränkten Gebrauch, der in England von dem Römischen Rechte gemacht wird, wurden die tiefern Kenner desselben in den neuern Zeiten immer seltener; und die wenigen Schriftsteller über die Römischen Gesetze behandelten sie mehr antiquarisch und philologisch als practisch. Nach jenem blos gelehrten Gesichtspunkt schrieb Taylor, jener berühmte Bearbeiter der griechischen Redner, über die zwölf Tafeln und ein kurzes Lehrbuch des Römischen Rechts, und Hyliff neue Pandecten.

51. Theologie. Der Deismus fuhr fort, sein Wesen in England immer lauter und allgemeiner zu treiben; Tindal, Toland (vor 1722), Collins (vor 1729), Woolston (vor 1733), Morgan (vor 1743), Chubb (vor 1747) u. a. bestritten zwar mit sehr ungleichen, aber zum Theil doch mit starken Waffen entweder alle positive Religion überhaupt, oder doch die christliche; Graf Shaftsbury lieh dem Deismus seinen Witz, Lord Bolingbrocke seine Beredtsamkeit: fast durch die ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hielten diese Gegner des Christenthums die brittischen Theologen in Athem. Auf dem Kampfplatz gegen die Freygeister zeichneten sich insonderheit aus der bischöflichen Kirche Eduard Chandler und John Buttler, aus der presbyterianischen der Vertheidiger der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Nathanael Lardner, aus. Die Bamptonische Stiftung zu Oxford gab und giebt noch

jährlich Vorlesungen über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion zum Besten. Da die Deisten mit den Inhalt des Alten und Neuen Testaments ihren Spott trieben, so war ihren Bekämpfern vor allem ein sorgfältiges Bibelstudium noth; das aber seine eigene Schwierigkeiten hatte. Vor dem achtzehnten Jahrhundert nicht gewohnt, die Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums grammatisch zu zerlegen, um dadurch zu einer festen und sichern Kenntnis ihres Inhalts zu kommen, sondern zufrieden mit einem mehr aus dem Zusammenhang errathenen als grammatisch erwiesenen Sinn, verstanden sich auch die brittischen Theologen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf keine genaue grammatische Interpretation und Entwickelung des Sinns der biblischen Schriftsteller. Bey einer blos halb richtigen Sprachkenntnis entwickelten sie sich mittelst einer scharfsichtigen Zerlegung des Zusammenhangs den Sinn des Ganzen, und brachten ihn darauf in Wortreiche Paraphrasen, wie beym A. T. Simon Patrik (vor 1707), und William Lowth, der Vater, (vor 1732); beym ganzen N. T. Samuel Clark (1701), Henry Hammond (1714), Thomas Pyle (1727), Daniel Whitby und Philipp Doddridge (1738); bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Paulinischen und katholischen Briefen, Locke, Peirce und Benson (1700 - 1740), bey den Briefen an die Galater, Epheser und Thessalonicher Samuel Chandler (1777) u. a. Mittlerweile kamen auch die englischen Humanisten durch ein genaueres Studium der Griechen und Römer zum Besitz der Geheimnisse einer grammatischen Interpretation; und daran gewöhnt, hörten auch die Theologen auf, ihren

ren Mangel an grammatisch genauer Sprachkunde in Periodenreichen Paraphrasen zu verbergen, und zogen lieber Uebersetzungen biblischer Bücher, untergelegt mit Anmerkungen vor, wie Robert Lowth, der Sohn, beym Jesaias (1778), Benjamin Blaynay (1784) beym Jeremias, Thomas Wintle (1792) beym Daniel; bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Evangelien Jacob Macknight (1763), bey den Evangelien, der Apostelgeschichte, und dem ersten Brief an die Corinthier, Zachary Pearce (1777) u. s. w.

Die Wortkritik, welche einzelne englische Humanisten an dem Nachlaß des griechischen und römischen Alterthums im achtzehnten Jahrhundert meisterhaft übten, fand auch bey den biblischen Philologen Eingang, und gleich nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1707) stand in John Mill einer der ersten Kritiker des N. T. auf, der an Reichthum der gesammelten Lesarten und in treffendem Urtheil alle seine Vorgänger so weit übertraf, daß er seinen Zeitgenossen in vielem ganz unfaßbar war, und daher selbst an seinem Landsmann Whitby (1710) einen Gegner fand, der das mit hartem Tadel belegte, was gerade die einsichtsvollere Nachwelt für die verdienstlichste Seiten seiner kritischen Arbeit ansah. In der Wortkritik des A. T. machte Benjamin Kennicott (1752 = 1776) durch die vollständigste Variantensammlung aus masorethischen Handschriften in so fern Epoche, als durch sie entschieden worden, es sey aus ihnen wenig kritische Hülfe für die Stellen der hebräischen Schriften, die sie am meisten bedürften, zu erwarten. Der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. nahm sich

11. Doch starben durch diese Stürme die Wissenschaften unter den Schotten nicht aus, sie rückten so gar zu höherer Vollkommenheit während derselben fort: nur ihre allgemeinere Ausbreitung und ihr schnelleres Erheben zu mehrerer Vollkommenheit ward durch sie aufgehalten.

Die classische Litteratur ward in diesen Zeiten nach richtigern Gesichtspunkten betrieben. Zwar fuhr man noch immer fort, lateinische Verse für das Zeichen eines guten Humanisten zu halten, und Jacob I selbst nahm aus Schottland eine so pedantische Liebe zur Latinität auf den englischen Thron, daß ihn, wenn er bey übler Laune war, nichts schneller erheitern konnte, als wenn man Latein zu sprechen anfieng, und ihm Gelegenheit gab, Fehler gegen die Grammatik oder Prosadie zu verbessern. Die meisten lateinischen Gedichte, auch aus dieser Zeit, sind nichts als Schulübungen, und Centonen aus den Alten, die nur durch zufällige Umstände der Nachwelt merkwürdig werden konnten. So sind Andrew Ramsay's lateinische Poesien dadurch im Andenken der Nachwelt geblieben, weil Milton einzelne Stellen derselben in seinem verlohrnen Paradies benützt haben soll; und die von Arthur Johnson durch den langen Streit, den die Schotten unter sich geführt haben, ob ihm oder Buchanan der erste Platz unter den lateinischen Dichtern von Schottland gebühre? In diesen Zeiten lebte der Rector der Schule zu Aberdeen, David Wetterburn, dem die classische Litteratur (1664) einen Commentar über den Persius verdankte; und Robert Balfour, Vorsteher des Guyenne Collegiums zu Bourdeaux, ein verdienter Ausleger des Aristoteles

und

und Herausgeber der Meteoren des Cleomedes. In diese Periode fallen die drey schottischen Schriftsteller, die (im Auslande) über die Römischen Alterthümer geschrieben haben, Wauchope, Bellenden, und Dempster. Der erste, Georg Wauchope, gab als Professor zu Caen (1595) eine antiquarische Abhandlung über das alte römische Volk heraus. William Bellenden trug (1630) aus Cicero's Werken alles zusammen, was darinn vom religiösen und politischen Zustand des römischen Staats in Cicero's Zeitalter vorkommt; eine Vorarbeit, die Middleton's Leben des Cicero sehr erleichtert hat. Thomas Dempster schrieb als Professor der Pandecten zu Pisa seine Etruria regalis und ein römisches Calendarium, das noch jetzt gebraucht wird, und in Grävius thesaurus einen Ehrenplatz erhalten hat. In dieser Zeit endlich (vor 1606) eilten manche Schotten (wie Thomas Seggat) nach Löwen, um Justus Lipsius zu hören, und trugen die Bewunderung seiner Schreibart auch nach Schottland: eine Bewunderung, die so viele Gelehrte im siebenzehnten Jahrhundert zur Nachahmung hingerissen hat, daß Leibnitz einst vorhatte, über Lipsius Styl eine litterarische Abhandlung zu schreiben. Diesen schottischen Sprachkünstlern widersetzte sich in Schottland George Thomson mit seinen Stricturen über Lipsius, deren Verdienstlichkeit noch grösser würde gewesen seyn, wenn sie nicht der Tadel einer allzugroßen Bitterkeit träfe.

12. Der Streit über Staatsverfassung und königliche Rechte, welche Buchanan in Schwung ge-

mit ihnen der gröste Theil ihres Ruhms; in En
land wird der verdienstvolle Schriftsteller noch lan
nach seinem Tod geehrt; man sammelt nun e
seine Schriften, und bringt sie in die Bibliothek
des Reichs. Und welche Ermunterung muß es f
einen englischen Gelehrten seyn, daß sich die gan
Nation an seinen Stand anschließt, daß Person
von jedem Rang und jeder Lebensart oben vom M
nister an bis auf den Landedelmann, den Pächte
Künstler, Kaufmann und Soldaten, sich in sein
Stand einverleiben lassen, und mit ihm für W
senschaften, jeder nach seinem Beruf, thätig
wirken suchen. In die königliche Societät zu Lo
don, die Gesellschaft der Alterthümer und ande
gelehrte Gesellschaften lassen sich Personen aus a
len Ständen zu Mitgliedern aufnehmen, we
gleich, nach ihrem Stand und Beruf nicht zu a
beitenden, so doch zu unterstützenden durch die Ge
beyträge zu der Unterhaltung der Gesellschaften,
ihren Anstalten und Ausführungen. Durch die
Vermischung mit allen übrigen Ständen im Staa
ist der Gelehrte vor Anfeindung, Verspottung un
Geringschätzung, die ihn in andern Ländern, in
nen sie einen eigenen Stand ausmachen, häufig tre
fen, der Regel nach sicher.

Dieser glücklichen Lage ohnerachtet wird do
von den englischen Gelehrten nicht geleistet, w
von ihnen geleistet werden könnte, woran ihre Selb
ständigkeit, ihre zu geringe Schätzung der Theo
gegen die Praxis, die mangelhafte Einrichtung
rer Universitäten, und des Buchhandels, und d
Mangel an fremder Sprachkunde Schuld ist. Di
Gewohnheit, ihre eigene Wege zu gehen, ohne sic
um-

byterianer seiner Zeit, Robert Baillie, Vorsteher der Universität zu Glasgow, die zwar weder an die Arbeiten eines Scaliger noch eines Petav und Usher reichten, aber lange im Inn- und Auslande nützliche Dienste thaten. So wie Hug Semple, aus Schottland, sich im Jesuitercollegium zu Madrid, durch eine kurze Geschichte der Mathematiker in seiner historischen Einleitung in die Mathematik zur Empfehlung ihrer Wichtigkeit auszeichnete, so beschäftigten die berühmten Rechtsgelehrten, Thomas Dempster, hauptsächlich die Verdienste seiner Landsleute um die Wissenschaften in seiner schottischen Kirchenhistorie, ob gleich er selbst durch seine Verpflanzung nach Italien von ihnen getrennt lebte, und zu ihrer Darstellung nur mangelhafte Quellen haben konnte. Reicher hätten sie dem Polyhistor, Thomas Urquhart fließen können, wäre es ihm in seiner Lobrede auf Schottland nicht mehr um enthusiastische Lobesergiesungen in oft excentrischen Stellen, als um genaue Belehrung zu thun gewesen.

Die Geschichte von Grosbritannien gewann nun ihre erste vorzügliche Bearbeiter. Mag auch Robert Johnson die wichtige Periode derselben vom Jahr 1572 - 1628 in einem zu schlechten lateinischen Styl und mit zu vielen zweckwidrigen und unbedeutenden Abschweifungen verfaßt haben, und der geringe Gebrauch, der von seiner Arbeit gemacht wird, völlig verdient seyn: so ruhen dagegen desto größere historische Verdienste auf Spotswood's und Burnet's Werken. In einem Zeitalter, wo Pedanterey und Partheylichkeit an der Tagesordnung waren, und sie in einem bischöflichen und Staatsamte unvermeidlich schienen, schrieb John Spotswood, als

Unter diese gehörte unstreitig der Bischof von St Andrews Walter Wardaw, der Jacob dem I seine erste Erziehung gegeben hatte. Wem anders, als seinem ersten Erzieher konnte er seine Liebe zur gelehrten Wissen zu verdanken haben, die er als Jüngling in seiner eilfjährigen englischen Gefangenschaft zur Verwunderung der Engländer an den Tag legte? Er brachte jene Jahre der Trübsale meist mit Lesen und Schreiben hin, das er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fortsetzte; und zwang durch seine Wisbegier selbst den beyden Königen, die ihn in Gefangenschaft hielten, Heinrich IV und V, Achtung ab, die sie dadurch an den Tag legten, daß sie ihm die besten Lehrer in den Wissenschaften, die England damahls hatte, zugaben, durch deren Unterricht er in allen damahls üblichen Kenntnissen und Fertigkeiten, in Grammatik und Rhetorik, in Poesie und Musik, in den Geheimnissen der Naturphilosophie, in der Theologie und den Rechten eingeweihet wurde, noch ehe sein Vaterland für diese Wissenschaften höhere Lehranstalten hatte.

---

1. Erster Schwung, der in Schottland in die Studien kam,

von 1413 — 1603.

---

2. Aber während Jacob I den Wissenschaften in England oblag, wurde zu St Andrews A. 1410 der Anfang mit dem wissenschaftlichen Unterricht außerhalb der Klosterhallen gemacht; es wurden die-

dieser Lehranstalt A. 1413 durch eine päbstliche Bulle Einrichtung und Privilegien einer Universität gegeben, und zu ihren ersten Lehrern Schotten bestellt, die zu Paris studirt hatten. Im Fortgang der Zeit (A. 1512. 1553. 1558) wurden nach damahls üblicher Weise drey Collegien für die Studirende gestiftet, St. Salvator, St. Leonhard und St. Mary's, die aber durch die Vereinigung von St. Salvator und St. Leonhard in den neuern Zeiten in zwey zusammen gegangen sind.

Nun kam ein wissenschaftlich ausgebildeter Gelehrter, Jacob I, auf den Thron (reg. von 1424-1437): die Sensation, welche die neugestiftete Universität zur Erhebung der Wissenschaften unter den Schotten gemacht hatte, wurde durch sein Beyspiel verstärkt. Wie ein Universalgelehrter ragte Jacob I unter seinen Zeitgenossen hervor: sie erkannten ihn auch dafür und rühmten seine Kenntniß der heiligen Schrift, der Gesetze und Rechte, und der Philosophie. Er war der vorzüglichste Dichter seiner Zeit; in der lateinischen Poesie gieng ihm zwar die Reinigkeit der Sprache ab; aber desto vorzüglicher gelangen ihm Poesien in der Muttersprache, wie noch die von ihm vorhandenen schottischen Gedichte beweisen. Der Schwung, der damahls in die Wissenschaften gekommen war, erweckte auch den ersten Fortsetzer der am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Canonicus zu Aberdeen, John Fordun, (c. 1380) angefangenen ersten schottischen Chronik (des Scotochronicon) an Walter Bower, Abt von St. Colm, der sie in zehn neuen Büchern (vom 6 bis 16 Buch) bis auf den Tod Jacob's I (1437) herabführte.

16. Was bis auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts für die Wissenschaften in Schottland geschah, war nicht so wohl für die Welt als für die Einwohner des Landes nützlich gewesen; es hat weniger gedient die Masse wissenschaftlicher Kenntnisse zu vermehren, als die Schottländer nach und nach für die Wissenschaften zu erziehen, und sie vorzubereiten, daß sie einst dieselben durch neue Entdeckungen möchten bereichern können; es war mehr für das Innland, als für das Ausland merkwürdig. Die meisten litterarischen Gegenstände, welche schottische Schriftsteller bisher bearbeitet hatten, waren in den übrigen europäischen Litteraturländern schon vollkommener bearbeitet: die schottischen Bearbeitungen können daher für weiter nichts als für Uebungen zur Entwickelung des schottischen Geistes angesehen werden; sie dienten blos zur Mittheilung des Bekannten an die noch wenig unterrichteten Einwohner, die mit größern Schwierigkeiten würde verbunden gewesen seyn, wenn man die Hülfsmittel dazu vom Ausland hätte hereinbringen müssen; zur Erweckung der Nacheiferung, die leichter von der Nachbarschaft als von der Ferne ausgeht. Höchstens konnten dem auswärtigen Geschichtforscher die den Begebenheiten gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem Liebhaber der Poesie und Beredtsamkeit höchstens die Werke eines Drummond, dem Staatsmann die Schriften eines Buchanan wichtig heißen. Was außer diesen die schottische Litteratur besaß, war entweder völlig oder doch großentheils dem Auslande zu seiner Belehrung entbehrlich und nur dem Geschichtschreiber der Cultur und Litteratur zur Schilderung des Ursprungs und Fortgangs derselben unter den Schottländern merkwürdig. Seit de

Be

werden konnten. Und wenn gleich Jacob's III Regierung (von 1460 = 1488) durch die Errichtung keiner höhern Lehranstalt ausgezeichnet war, so war dafür der König selbst ein desto eifrigerer Liebhaber der Künste, der Astronomie und der Astrologie, und wirkte dadurch wohlthätig auf den Fortgang der Bildung seiner Schottländer.

4. Am meisten rückten die Anstalten für bessere Kenntnisse fort unter der Regierung Jacob's IV (von 1488 = 1513), jenes großen Bewunderers einer reinen und classischen Latinität und ihres eifrigen Beförderers, der selbst die lateinische Sprache besser als irgend ein anderer ihm gleichzeitiger Regent von Europa schrieb, wie man aus seinen noch vorhandenen Briefen sieht. Er führte die Buchdruckerkunst in Schottland ein, und beförderte die Stiftung der Universität Aberdeen (1495). Gleich darauf (1496) ließ er durch eine eigene Parlamentsacte befehlen, daß alle Baronen und freye Landeigenthümer verbunden seyn sollten, ihren ältesten Sohn vom achten oder neunten Jahr an in die grammatischen Schulen zur Erlernung einer gründlichen Kenntnis der lateinischen Sprache, und nach der Vollendung des Schulcurses drey Jahre auf eine Universität zu schicken, um daselbst Philosophie und Gesetze zu studiren. Er selbst übergab seinen natürlichen Sohn, Alexander, den nachmahligen Bischof von St Andrews, dem großen Erasmus, der für den ersten aller Gelehrten in jenem Zeitalter gehalten wurde, zur Unterweisung. An seinem Hof waren Kenntnisreiche Männer willkommen; und er ward auch (wie von Dunbar und andern Dichtern) besucht.

Die Wirkungen jener Anstalten und Befehle, des königlichen Beyspiels und der Stimmung seine Hofs blieben nicht aus: Schottland besaß um die Zeit unter dem Adel und dem gemeinen Volke ei schöne Anzahl Kenntnisreicher Männer; die De kungsart der Nation ward von Vorurtheilen freyer und dadurch reif, ein Viertel Jahrhundert spä nicht blos die Reformation zu begreifen, sonde sich so gar zu derselben zu drängen. Voll Begierd sich durch Wissenschaften auszubilden, begnügt sich viele nicht mehr mit dem Unterricht, den sie ihrem Vaterlande darinn erhalten konnten, sonde giengen von den einheimischen Universitäten, die zuerst besuchten, noch auf eine ausländische, a häufigsten nach Paris, seltener nach Oxford od Cambridge, um sich die letzte Bildung zu geb Diese Weise befolgten alle ausgezeichnete Gelehr die aus diesen Zeiten bekannt sind, Patrick Pant der lateinische Secretär Jacob's IV, ein geschätz lateinischer Stylist; Gawin Douglas, ein von s nen Zeitgenossen allgemein gepriesener Dichter in Muttersprache, einer der gelehrtesten, aber a unglücklichsten Prälaten; Hector Boyce, einer d ersten Professoren auf der neu gestifteten Universit Aberdeen, und Verfasser einer Geschichte v Schottland, deren lateinischer Styl sehr geschä wurde: John Mair hingegen, jener berühmte Le rer der Sorbonne, und Verfasser einer Geschic von Schottland, hatte nach einander zu Cambrid Oxford und Paris studirt, worauf letztere Univer tät sich ihn als Lehrer zueignete.

5. Doch zeigte sich dieser wissenschaftliche E fer mehr bey Layen, als bey der Ordensgeistlichkei

die,

die, wie in andern Ländern, ihre Pfründen genoß, ohne sich um Litteratur und edlere Kenntnisse zu bekümmern. Die Geistlichkeit leistete daher auch der Reformation, die zu Anstrengungen und gelehrter Bildung rief, den hartnäckigsten Widerstand (von 1528-1559), von Patrick Hamilton an, einem jungen schottischen Edelmann, der das erste Ferment zur Reformation von Marburg aus Franz Lambertus Schule nach Schottland trug, und zur Strafe dafür (1528) verbrannt wurde, bis auf Calvin's Schüler, John Knox, der sie unter dem Beystand des Grafen von Aran, Jacob Hamilton, des Vormunds der noch minderjährigen Maria (1559) mit reißender Schnelle durchsetzte: ein starker Beweiß der geistigen Cultur, die sich unter den vorigen Regierungen über Schottland muß verbreitet haben. Ohne vorausgegangene glückliche Verstandesbildung des Volks würde diese kirchliche Revolution nicht so schnell und gänzlich alle Spuren der alten kirchlichen Verfassung haben austiligen können, als durch die Einführung des Calvinischen Lehrbegriffs wirklich geschehen ist.

Doch riß diese kirchliche Umkehrung auch Anfangs die Schulen mit nieder, vermuthlich, weil die Protestanten die katholischen Geistlichen, die bisher den Schulunterricht besorgt hatten, wegen ihrer Beharrlichkeit bey dem alten Glauben, aus den Schulen vertrieben; und nicht so gleich genug protestantische Gelehrte vorhanden waren, die den Schulunterricht hätten besorgen können. So klagt Ninian Winzet (c. 1580) über die allgemeine Vernachlässigung des ersten Unterrichts, und David Ferguson erwähnt (1571) in einer Predigt, die er

vor dem Hof und dem Adel hielt, der Vernachläs- sigung der gelehrten Seminarien. Unter den Uni- versitäten verfiel (wie noch namentlich bekannt ist) besonders Aberdeen. A. 1562 zählte der dasig King's College nur 15 - 16 Studenten; A. 156 wurden von dem protestantischen Visitator mehrer Mitglieder der Universität ihrer Stellen entsetz weil sie sich geweigert hatten, den neuen Lehrbegri anzunehmen, wodurch sie selbst bis in das ers Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts verfiel, ve muthlich, weil es wieder an Protestanten fehlt mit denen sich ihre Stellen hätten würdig besetz lassen.

6. Bey dem Eifer, den die Schotten in di- sem Zeitraum für gelehrte Studien bewiesen, wa es zu bedauern, daß ihnen der Glücksfall nicht e- nige vorzügliche Humanisten zuführte, um die cla- sischen Studien unter ihnen auf fruchtbare We einzuleiten. Sie setzten fast durchgehends den Wer derselben pedantisch, nicht in der Auffassung ihre vortrefflichen Inhalts zur Ausbildung der Denkkra und eines philosophischen Geistes, sondern in sch- lerhaften Nachahmungen ihres Styls in Prosa un besonders in Versen. Wie hoch wurde Floren Wilson erhoben, weil er der erste Schotte wa dem die ersten erträglichen, wie hoch Buchana weil ihm die ersten bessern lateinischen Verse gela- gen, daß man nahe daran war, seine weit größer Verdienste als Geschichtschreiber und politisch Schriftsteller über seiner lateinischen Versemacher zu vergessen. In der Geschichte betrachtete man de lateinischen Styl, in dem man es doch weder zu ei- ner wahren Reinheit des Ausdrucks, noch übe

ein

eine schülerhafte Nachahmung der Alten brachte, als Hauptsache, und setzte dabey Wahrheit und Treue so leichtsinnig außer Augen, daß der Talentvolle Hector Boyce, einer der geschätztesten Latinisten seines Vaterlandes, (1526) unbedenklich seine Geschichte von Schottland (ganz im Geiste der Romanzerie) mit Dichtungen seiner Phantasie ausschmückte, und für sie so gar einen Veremund, Cornelius und Campbell als Gewährsmänner anzuführen wagt, ob sie gleich, wie Stillingfleet bewiesen hat, außer seiner Einbildungskraft nicht vorhanden waren. Der kritische Geist, der sonst bey einem zweckmäßigen Studium des Alterthums so glücklich gebildet wird, erwachte daher unter den schottischen Gelehrten sehr spät. Selbst der Bischof von Roß, John Lesley, ein Mann von reifer Erfahrung, von Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit, war noch so wenig geübt, Dichtung von historischer Wahrscheinlichkeit und Wahrheit zu unterscheiden, daß er (1578) den romanhaften Boyce unbedenklich zu seinem Führer in der älteren Geschichte von Schottland wählte und ihr durch diesen Misgriff alle Glaubwürdigkeit bis auf die neuern Zeiten raubte, wo er erst andern Führern folgt. So gar der berühmte Buchanan, der erste aller schottischen Geschichtschreiber, überließ sich (1582) Fictionen zur Verschönerung der Geschichte, die er übrigens, wenigstens in den ältern Perioden, die er noch in kraftvollen Jahren ausarbeitete, mit vieler Eleganz, mit großer Mannichfaltigkeit und wahrer Originalität in Wendungen darstellte.

7. Je weniger also das Studium der alten Klassiker von dieser Seite mit Erfolg getrieben

Lehre von der Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, und ward Schöpfer einer Wissenschaft, in der bis auf ihn viele zweydeutige und falsche Begriffe herrschten, weil ihr noch die allgemeinen ersten Grundsätze fehlten. Adam Smith ergründete darauf dieselbe Wissenschaft noch tiefer, und ward in ihr der allgemeine Lehrer von Europa. Hinter solchen Werken der tiefsten Speculation und der feinsten Analyse verschwinden zwar die scharfsinnigen Bemerkungen über die Politik und Moral, die Thomas Reid (seit 1764) und (seit 1766) Adam Ferguson vorgetragen haben: aber ihre Art zu philosophiren war ihrem Vaterlande dennoch nützlich, weil der philosophische Geist durch sie immer weiter in demselben ausgebreitet worden.

20. Durch ihn ragen insonderheit die Schotten über ihre südlichen Nachbaren empor; die erstern haben durch ihn Wissenschaften belebt, welche die letztern noch immer viel zu pedantisch behandeln. Die Südbritten sind stolz auf die grammatischen Subtilitäten, in die sie sich beym Studium der alten Sprachen einlassen: und es mag seyn, daß die Nordbritten weniger in grammatischen Speculationen geübt sind, (ob gleich Moor's Abhandlung über die griechischen Präpositionen und seine unvollendete griechische Grammatik zeigt, daß es ihnen nicht an Gelehrten von feinen Sprachkenntnissen fehlt): desto fruchtbarer, philosophischer und geistreicher sind ihre Werke über alte und neue Sprachen gedacht. Schon A. 1735 besaßen sie Blackwell über den Homer, als noch keine andere Nation die Werke des griechischen Barden mit so viel Verstand behandelt hatte; und ob gleich nach der Zeit andere

noch

die despotischen Grundsätze der Stuarte: religiöse und politische Freyheit giengen in Schottland, wie anderwärts, mit einander in schwesterlichem Bunde, und hielten sich mit Vorliebe an Buchanan als ihren ersten Wortführer.

8. Durch die bisher berührten Studien und Schriftsteller war Schottland unter die europäischen Länder, die sich durch litterarische Cultur auszeichneten, eingetreten; durch seine Universitäten, die 1582 noch mit Edinburgh vermehrt wurden, hielt es den erlangten Ruhm aufrecht, und durch die gelehrten Männer, die es an andere Reiche abgab, breitete es ihn immer weiter aus. So war Henry Scrimger, jener bekannte Civilist und Philolog, der griechische Novellen aus Heinrich's Etienne Presse erscheinen ließ, ein von Buchanan, Casaubonus und Cujacius geschätzter Gelehrter (vor 1572), Professor des Civilrechts am Collegium zu Geneve, und Eduard Henryson, ein berühmter Civilist und Humanist, dessen Andenken Meermann durch die Aufnahme zweyer Abhandlungen in seinen novus thesaurus iuris civilis erneuert hat, Professor der Rechte zu Bourges; Wilhelm Barclay hielt sich als ein geschätzter Gelehrter den größten Theil seines Lebens in Frankreich auf, und starb (1605) als Professor der Rechte zu Angers; Alexander Hales, den Religionsverfolgungen zwangen, sein Vaterland zu verlassen, lebte als Professor der Theologie zu Leipzig, seiner Gelehrsamkeit wegen von den ersten Theologen ihrer Zeit, einem Melanchthon, Beza und Camerarius, hochgeachtet.

---

2. Zweyter Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1603 — 1707.

9. Die Vereinigung der schottischen Krone mit der englischen durch Jacob (VI in Schottland, I in England) A. 1603, machte einen merkwürdigen Abschnitt auch in der Geistesbildung der Schotten. Sie brachte die Nordbritten den Südbritten, die in der Cultur der Wissenschaften bereits auf einer höhern Stufe standen, näher, und beförderte ein unaufhörliches Reiben der Geister an einander, was nicht ohne vortheilhafte Folgen bleiben konnte: doch mußten erst allerley nachtheilige Wirkungen auf den Geist der Nordbritten überwunden werden, ehe sich die vortheilhaften zeigten.

Nordbritannien verlohr seinen eigenen Hof; die obern Stände und die bessern Köpfe zogen ihm nach England nach: ein großer Nachtheil für die höhere Cultur der Nation, die der höhern Stände zum Muster nicht entbehren kann! Die Schriftsprache der Schotten sank nun mit der englischen in Eins zusammen, und der Unterschied in einzelnen Worten und ihrer Flexion, in Constructionen, Wendungen und Redensarten, der bisher die nordbrittische Sprache von der südbrittischen getrennt hatte, hörte nach und nach auf: England ward der einzige Gesetzgeber in der Sprache; was nicht mit dem englischen

chen Sprachgebrauch übereinkam, ward unter die Solöcismen gerechnet, und die schottischen Schriftsteller bequemten sich nach der Weise der Engländer zu schreiben. Lebten sie in England, so gewöhnten sie sich ohnehin an die Eigenthümlichkeiten der englischen Sprache; lebten sie in Schottland, so bestrebten sie sich dem englischen Idiom so nahe, wie möglich, zu kommen, um von ihren Landsleuten in England, die ihn redeten und schrieben, oder gar von den Engländern selbst gelesen zu werden. Ueberhaupt blieben in Schottland zu wenige zurück, die durch ihr Ansehen, als Männer von Sprachgewalt und Geschmack, die Eigenthümlichkeiten der schottischen Sprache gegen die englische hätten behaupten und zum fernern Gebrauch durchsetzen können. Weder Geistlichkeit, noch Advocaten, noch Parlament waren dazu geschickt. Die Geistlichkeit redete in ihren langen und extemporirten Kanzelreden eine viel zu uncorrecte Sprache; die Advocaten waren ohnehin im Besitzstand, eine höchstunrichtige Sprache, deren barbarische Eigenthümlichkeiten man sprüchwörtlich nur Scoticismen nannte, reden zu dürfen, ohne dadurch Anstöß zu geben. Das Parlament war so häufig an den Hof verkauft, daß selten Debatten entstanden, und die, welche etwa entstanden, wurden vor der Revolution nicht mit Geist und Wärme und in Reden geführt, die durch ihren innern Gehalt den dabey gebrauchten schottischen Eigenthümlichkeiten der Sprache hätten zum Schutze dienen können. Der schottische Dialect ward aus der Schriftstellerwelt verdrängt, und der englische in Nord- und Südbritannien der allein gewöhnliche, was aber an und für sich kein Schade war, da die englische Sprache bereits mehr Bildung hatte, und

zum

zum Schriftdialect zu dienen, würdiger war. Wa
etwa im schottischen Dialect besondern Werth zu ha
ben und einer Aufnahme in die Schriftsprache wü
dig zu seyn schien, das suchten die spätern schot
schen Prosaisten und Dichter, besonders im ach
zehnten Jahrhundert wieder hervor, und bereicher
ten damit die englische Schriftstellersprache.

Viel nachtheiliger war für die schottische Ge
stesbildung, daß die Schotten das Gefühl der Selb
ständigkeit verlohren. Beraubt der Gegenwart de
Regenten, des Zuflusses des Adels, des Glanz
und der Eleganz des Hofs, bemächtigte sich ihre
ein drückendes Gefühl der Inferiorität; der Ruh
der königlichen Waffen war vormahls, da der Kön
ihnen allein angehörte, Ruhm der Schotten: je
mußten sie ihn mit den Engländern theilen, od
wurden wohl gar dabey vergessen. Der Jubel üb
die Vereinigung der beyden Kronen war daher ba
vorüber, die Schotten hielten sich für zurückgese
in allen Stücken; Unmuth und Erbitterung verbr
tete sich unter ihnen.

10. Noch mehr empörten sie, als bigotte Presby
rianer, die Versuche der bischöflichen Kirche in En
land, sich auch in Schottland auszubreiten: u
wie litten nicht dabey Gelehrsamkeit und gelehr
Anstalten! Der protestantische Fanatismus de
Schotten warf zuletzt einen Haß auf alle weltlich
Gelehrsamkeit, und wollte von nichts als innere
Erleuchtung wissen. Wie tief hat diese Schwärme
rey die Universität Aberdeen (1636) herabgebracht.
Zwischen 1618 : 1635 hatte sie Patrick Forbes,
als Bischof von Aberdeen, der immer zugleich per

petuir-

wirklicher Kanzler der Universität war, aus dem Verfall, in den sie nach der Reformation gesunken war, gezogen, und sie zu einem blühenden Sitz der Wissenschaften gemacht. Als im Jahr nach seinem Tode (1636) Carl II die prunkvolle Liturgie der englischen Episkopalkirche einführen wollte, und die schottische Nation nach ihren presbyterianischen Grundsätzen dagegen in Aufruhr trat, so wurden mehrere berühmte Mitglieder der Universität, als des Episcopats verdächtig, abgesetzt, und ihre Stellen Presbyterianern anvertraut, die ihrem hohen Beruf nicht gewachsen waren. Aus demselben Grunde wurden viele Schulen ihrer bessern Lehrer beraubt und unfähigen Schwärmern übergeben. Unter Cromwels Usurpation errichtete der Fanatismus der innern Erleuchtung, der alle weltliche Gelehrsamkeit verachtete, und mit ihm die Unwissenheit ihre höchste Höhe. Sie dauerte selbst nach der Wiederherstellung der königlichen Würde durch Carl II fort; und nur erst die Revolution und die mit ihr verbundene neue Kircheneinrichtung unter Wilhelm III räumte die schweren Hindernisse aus dem Weg, die einem neuen Emporkommen gelehrter Kenntnisse widerstanden. Aber auch nach dieser günstigen Umkehrung der Dinge währte es noch ein volles Viertel Jahrhundert, bis der große Haufe der schottischen Geistlichkeit begriff, daß innere Erleuchtung nicht zureiche, sondern die Kirche zu einem blühenden Zustand auch weltliche Gelehrsamkeit bedürfe, und sich nach dieser Ueberzeugung nach und nach jene bigotte Unwissenheit mit ihrem illiberalen Sinn verlohren.

gebracht hatte, dauerte bey den despotischen Gewaltschlägen der Stuarte ununterbrochen fort: keine Schrift für die königliche Macht blieb ohne Gegenschrift nach republicanischen Grundsätzen. Hume's königliche Apologie bestritt Rutherford's in der Landessprache geschriebene Lex Rex; doch hat erst Alexander Irving (1624) durch sein Recht des Reichs eine ähnliche Sensation, wie Buchanan, erregt, und in Gelehrsamkeit und Eleganz der lateinischen Sprache alle übrigen gleichzeitigen Schriften dieses Gegenstandes übertroffen.

Indessen fehlte es allen diesen Schriftstellern an festen Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, das bey dem noch mangelhaften Studium der Philosophie noch im Zustande der Kindheit lag. Am Willen es zu heben, fehlte es den Schotten nicht, wie die Uebersichten einzelner Theile der Philosophie zeigen, die Schotten zu Verfassern hatten. So schrieb Marc Duncan, als Vorsteher des Collegii zu Saumür, eine öfters gedruckte Logik, und Robert Baron, Professor der Theologie zu Aberdeen, eine berühmte Metaphysik, die selbst auf holländischen Universitäten zum Lehrbuch gebraucht worden. Auch war des Professors zu Sedan, Walter Donaldson's, ökonomische Uebersicht, eine seltene Erscheinung jener Zeit.

13. Vor allem hob sich im siebenzehnten Jahrhundert das Studium der Geschichte. Uebersichten der Geschichte mit eingemischten chronologischen Untersuchungen gaben der Jesuite James Gordon (Lesmoraeus zubenannt), der als Beichtvater Ludwigs XIV starb, und der gelehrteste Pres-

byteria-

byterianer seiner Zeit, Robert Baillie, Vorsteher der Universität zu Glasgow, die zwar weder an die Arbeiten eines Scaliger noch eines Petav und Usher reichten, aber lange im Inn- und Auslande nützliche Dienste thaten. So wie Hug Semple, aus Schottland, sich im Jesuitercollegium zu Madrid, durch eine kurze Geschichte der Mathematiker in seiner historischen Einleitung in die Mathematik zur Empfehlung ihrer Wichtigkeit auszeichnete, so beschäftigten die berühmten Rechtsgelehrten, Thomas Dempster, hauptsächlich die Verdienste seiner Landsleute um die Wissenschaften in seiner schottischen Kirchenhistorie, ob gleich er selbst durch seine Verpflanzung nach Italien von ihnen getrennt lebte, und zu ihrer Darstellung nur mangelhafte Quellen haben konnte. Reicher hätten sie dem Polyhistor, Thomas Urquhart fließen können, wäre es ihm in seiner Lobrede auf Schottland nicht mehr um enthusiastische Lobesergiesungen in oft excentrischen Stellen, als um genaue Belehrung zu thun gewesen.

Die Geschichte von Grosbritannien gewann nun ihre erste vorzügliche Bearbeiter. Mag auch Robert Johnson die wichtige Periode derselben vom Jahr 1572 = 1628 in einem zu schlechten lateinischen Styl und mit zu vielen zweckwidrigen und unbedeutenden Abschweifungen verfaßt haben, und der geringe Gebrauch, der von seiner Arbeit gemacht wird, völlig verdient seyn: so ruhen dagegen desto größere historische Verdienste auf Spotswood's und Burnet's Werken. In einem Zeitalter, wo Pedanterey und Partheylichkeit an der Tagesordnung waren, und sie in einem bischöflichen und Staatsamte unvermeidlich schienen, schrieb John Spotswood, als

Bischof von St. Andrews und Kanzler von Schot-
land, in seiner Muttersprache eine Geschichte d
schottischen Kirche so frey von Partheylichkeit un
Pedanterey, mit solcher Aufrichtigkeit und kritisch
Sagacität, in einem so einfachen, und doch nic
von aller Eleganz entblößten Styl, daß er nur i
einzelnen Stellen etwas weniger leichtgläubig hä
seyn müssen, um uneingeschränktes Lob zu verdiene
Noch anziehender als er ist der berühmte Bisch
von Salisbury, Gilbert Burnet, in seiner G
schichte der Reformation von England und der G
schichte seiner Zeit durch seinen trefflichen Beoba
tungsgeist, sein reifes Urtheil, seine glückli
Characterzeichnungen und seinen Reichthum an eige
thümlichen Nachrichten: ob gleich sein Styl o
nachlässig, und er, besonders in der Geschichte se
ner Zeit, der historischen Wahrheit, vielleicht bl
aus Selbstbetrug, untreu ist.

Die religiöse Stimmung dieser Zeit gab d
meisten Geschichtschreibern, die während derselbe
blüheten, eine Richtung auf die Kirchengeschicht
welche auch die wichtigsten Werke von Spotswoo
und Burnet betrafen. Ihr widmete auch der Prie
ster des Oratoriums in Frankreich, William Cha
mers, fast sein ganzes Leben, durch Herausgabe ä
terer Schriftsteller, und eine Geschichte der schotti
schen Kirche, nach ihrem dreyfachen Alter, ihr
Kindheit, ihren männlichen Jahren und ihrem Gre
senalter. Und wenn auch dieses Werk, so wi
viele andere einzelne kirchenhistorische Beyträge kei
Bereicherung der Litteratur heißen können, so wa
wenigstens des Predigers zu Aberdeen, Alexander
Roß's, Uebersicht aller Religionen eine merkwürdige

Er-

Erscheinung der schottischen Litteratur; sie ward uch von dem Auslande dafür erkannt, und daher n mehrere Sprachen, in die französische, italieni he und deutsche übersetzt.

14. Die theologische Gelehrsamkeit hatte zwar diesen Zeiten an den Erleuchteten große Feinde; nnoch standen einzelne auserlesene Männer auf, .sie vor dem Aussterben bewahrten. Will man h den gelehrten Kenner der griechischen und he- ischen Schriftsprache, John Cameron, mit sei m Myrothecium evangelicum voll richtiger kri ch r und exegetischer Grundsätze nicht rechnen, weil im Auslande, zu Saumür als Professor der Theo gie, lebte: so schrieben doch im Innlande Baron d John Forbes (vor 1648), beyde Lehrer der Theo gie zu Aberdeen, und der Erzbischof von Glas w, Robert Leighton (vor 1684), theologische erke, die so häufig gelesen wurden, daß sie mehr hls mußten aufgelegt werden. Der Bischof urnet war ohnehin der gelesenste theologische Schrift ller seiner Zeit.

15. Am seltensten sind Schriften der Rechtsge rten aus diesen Zeiten, wenn man die Schriften r das schottische Staatsrecht abrechnet, das die gerlichen Unruhen beständig in Anregung brach . Doch wird Thomas Craig als ein vortreffli r Schriftsteller über das Feudalwesen, dessen Ge und Rechte, und George Mackenzie, ein vor glicher Stylist in seiner Muttersprache, in der actischen Rechtsgelehrsamkeit geschätzt.

16. Was bis auf den Anfang des achtzehnte Jahrhunderts für die Wissenschaften in Schottlan geschah, war nicht so wohl für die Welt als fü die Einwohner des Landes nützlich gewesen; es h weniger gedient die Masse wissenschaftlicher Kenn nisse zu vermehren, als die Schottländer nach un nach für die Wissenschaften zu erziehen, und si vorzubereiten, daß sie einst dieselben durch neue En deckungen möchten bereichern können; es war me für das Innland, als für das Ausland merkwürdi Die meisten litterarischen Gegenstände, welche scho tische Schriftsteller bisher bearbeitet hatten, ware in den übrigen europäischen Litteraturländern sch vollkommener bearbeitet: die schottischen Bearbe tungen können daher für weiter nichts als für U bungen zur Entwickelung des schottischen Geist angesehen werden; sie dienten blos zur Mittheilu des Bekannten an die noch wenig unterrichteten E wohner, die mit größern Schwierigkeiten wü verbunden gewesen seyn, wenn man die Hülfsmit dazu vom Ausland hätte hereinbringen müssen; z Erweckung der Nacheiferung, die leichter von Nachbarschaft als von der Ferne ausgeht. Hö stens konnten dem auswärtigen Geschichtforscher den Begebenheiten gleichzeitigen Geschichtschreib dem Liebhaber der Poesie und Beredtsamkeit hö stens die Werke eines Drummond, dem Staa mann die Schriften eines Buchanan wichtig heiß Was außer diesen die schottische Litteratur bes war entweder völlig oder doch großentheils dem A lande zu seiner Belehrung entbehrlich und nur d Geschichtschreiber der Cultur und Litteratur Schilderung des Ursprungs und Fortgangs dersel unter den Schottländern merkwürdig. Seit

Be

ereinigung Englands und Schottlands unter dem
amen Grosbritannien nahmen erst die Schotten
e Hauptstelle unter den litterarisch - wichtigen
ölkern ein.

Blüthe der Litteratur in Schottland, von 1707 — 1800.

---

17. J. 1707 wurde das besondere Parla-
t in Schottland aufgehoben, und mit dem engli-
n zu London verbunden. Hierdurch traten die
dbritten mit ihren südlichen Nachbaren erst or-
lich in Reihe und Glied; es erloschen die innern
uhen, welche seit der bloßen Vereinigung der
en Kronen auf dem Haupte Eines Regenten die
rsucht erregt und unterhalten hatte; die schäd-
Eifersucht verwandelte sich in eine nützliche
eiferung: Gleichheit des Interesse's und Gleich-
der Vortheile brachte eine Harmonie in ihre
te und ihre Anwendung; Schifffahrt, Hand-
und Manufacturen stiegen in Nordbritannien
ßender Schnelle, und erhoben es zu einer Stufe
Wohlstandes, die man vorher für unmöglich
halten mögen. Die Einwohner fiengen nun
n, sich zu fühlen: und dieses Kraftgefühl be-
lte bey ihrer ungeschwächten Körperkraft ihre
tesbildung. So wie die erste Generation nach

der geschehenen Vereinigung nach und nach abstarb, so trat eine zwente in völliger litterarischer Glorie an ihre Stelle. Die Großen des Reichs bemerkten mit Wohlgefallen, wie mit dem äußern Wohlstand auch der Glanz der Nation von der geistigen Seite zunehme und beförderten ihn mit Freuden. So gab Archibald Campell, Herzog von Argyle († 1743) jedem Unterstützung, der sich den Wissenschaften widmen mochte; er nahm die Universität Glasgow unter seinen mächtigen Schutz, und erhob sie zu einem blühenden Sitz der Wissenschaften. Gleichzeitig diesem günstigen Ereigniß ward ihr Franz Hutcheson, ein irischer Gelehrter von schottischem Geschlecht, zum Lehrer der Philosophie und schönen Litteratur gegeben — (das erste Benspiel, daß ein Ausländer auf eine schottische Universität gerufen wurde). Noch nie war ein freyes philosophisches System in Schottland aufgestellt und vorgetragen worden: desto größer war das Aufsehen, das sein nach den Grundsätzen des Grafen Shaftesbury gebildetes Moralsystem machte, zumahl, weil es den meisten parador oder wohl gar gefährlich schien, die Tugend auf Instinct und inneres Gefühl zu gründen, und von Hartley und Search mit Nachdruck bestritten wurde. Der Geist des Widerspruchs brandmarkte auch die Anhänger seines Systems mit dem Namen Hutchesonianer; man schilderte auch wohl ihr System der Philosophie und Theologie als geheimnisvoll und unverständlich, und, wo es verständlich wäre, als falsch und fanatisch. Was schadete es? So ward die Neugier desto reger und desto länger lebendig erhalten, und wer auch sein System verwarf, der ward doch durch dasselbe zum Denken und Forschen hingezogen. Es verbrei-

h auch durch Hutcheson, durch seinen mündlichen
ortrag und seine gedruckten Werke, der Geist
r Philosophie und Litteratur, und er streute den
aamen aus zu den herrlichen Früchten; die in der
eyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aus
n Schoos von Schottland entsprossen sind.
inburgh eilte Glasgow mit edlem Wetteifer nach,
übertraf es so gar in kurzem in der glücklichen
arbeitung mancher Fächer, besonders der Me-
n. Es war eine glorreiche Zeit; Home (Lord
imes), Hume, Robertson, Blair, Adam
nith, Munro, Black, Cullen u. s. w. erleuch-
n zu gleicher Zeit diesen Ort, und lebten (Hume
sgenommen) als Collegen und Lehrer neben ein-
er. St. Andrews und Aberdeen blieben (so weit
der scholastische Zuschnitt nach Collegien, der
ihnen noch fortdauert, erlaubt), nicht zurück.
ist Schottland zu vier Hauptsitzen der Gelehr-
keit gekommen, welche den Neid ihrer Schwe-
n in Südbritannien reitzen müssen; zumahl wenn
den lahmen Gang der Studien in ihren reich do-
n Collegien mit dem Eifer und der Thätigkeit
gleichen, womit die Studien zu Glasgow und
nburgh nach deutscher Art und Weise, ohne
erliche Collegien, von Lehrern und Lernenden
völlig freye Musenkünste getrieben werden.

18. Nun erst erhielten Poesie und Beredt-
keit classische Werke aus Nordbritannien.
mson's Jahrszeiten widerlegten zuerst alle Zwei-
an den Anlagen der Schottländer zur Poesie,
hoben bey ihnen selbst den Glauben an ihre Ta-
e. An ihn schloß sich David Mallet (Malloch
1768) in der erzählenden, beschreibenden und

dramatischen Poesie an; Armstrong (vor 1779) im artistischen Lehrgedicht; Mickle, Spensers glücklicher Nachahmer im Sir Martyn, und Camoens glücklicher Uebersetzer, der seiner Uebersetzung selbst wieder ein Originalgepräge ausdrückte; und eine Reihe andrer Dichter vom zweyten Range, wie Michel Bruce, Wilkie, Beattie, deren Werk (wie Beattie's Minstrel) selbst im Auslande nicht unbeachtet geblieben sind. In den neuesten Zeiten stellte Schottland so gar (vor 1796) an Robert Burns, einem Landmann, einen Naturdichter auf, der in dem (plattenglischen) Dialect seiner Heimat mahlerisch und wohltönend gedichtet hat.

Im Roman wetteiferten die Schotten nicht unglücklich mit ihren südlichen Nachbaren. Wie lang war nicht Arbuthnot's Geschichte des John Bu eine allgemein beliebte Lesereey; und Witz, Hum und Gelehrsamkeit in den Memoirs of Scribleru die wahrscheinlich auch den Schotten Arbuthnot zu Verfasser hatten, ob sie gleich unter Pope'ns Weken gedruckt sind, ein Gegenstand der Bewunderung Smollet's Romane, sein Peregrine Pickle und Humphery Clinker wurden wegen ihres Reichthums interessanten Situationen und glücklichen Charactezeichnungen, wegen ihrer Jovialität und Laune, u der Lebendigkeit ihrer Darstellung im In- und Aulande mit Beyfall aufgenommen. Mit beyde theilte Moore genaue und scharfsinnige Beobachtun des menschlichen Herzens, glückliche Characterzeicnung und sarkastischen Humor.

Schon längst tragen Hume und Robertson d schönsten Kranz, von den Händen des ganzen Europa

wunden, für die Meisterwerke der Historiographie, ie sie geliefert haben. Ihr Beyspiel ermunterte ine schöne Zahl von edlern Geistern ihres Vaterlandes, sich dem Geschichtsstudium zu weihen; und kam ihnen gleich keiner in ihren hervorstechenden Eigenschaften als Geschichtschreiber völlig gleich, so at die rühmliche Nacheiferung mehrere Arbeiten on beträchtlichem Verdienst hervorgebracht, worunr die Geschichtswerke eines Watson, Stuart und Whitaker, des Ehrenretters der unglücklichen Maria Stuart, gehören. Robertson's glückliche Erforschung des Zustandes der Gesellschaft im Mittelalter, ermunterte mehrere seiner Landsleute den Ursprung und Fortgang der Gesellschaft überhaupt, nd die Geschichte der Menschheit zu erforschen, und wenn sie gleich den wichtigen Gegenstand noch lange icht erschöpft, zum Theil auch von einer unrichtien Seite angesehen haben, so ist doch keines der Werke, die ihm Lord Kames, Millar, Stuart nd Dunbar gewidmet haben, ohne glückliche Beyträge zu seiner Aufhellung geblieben.

19. In diesem Zeitraum hat sich endlich der **philosophische Geist**, den schon Scaliger und Grotius an den Schotten bemerkt hatten, bis zur völligen Reife entwickelt. David Hume erschütterte ie Metaphysik in ihren innersten Grundvesten, durch eine Angriffe auf die Realität des Begriffs der Causalität, die sich mit dem Resultat endigten, daß lle menschliche Nachforschung nach den Ursachen er Veränderung der Dinge in der Welt nichts als Spiele unsrer Einbildungskraft wären, und was wir ls Ursache denken, nichts als Product unsrer Phantae sey. Jacob Stewart suchte zuerst (1767) die

Lehre von der Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, und ward Schöpfer einer Wissenschaft, in der bis auf ihn viele zweydeutige und falsche Begriffe herrschten, weil ihr noch die allgemeinen ersten Grundsätze fehlten. Adam Smith ergründete darauf dieselbe Wissenschaft noch tiefer, und ward in ihr der allgemeine Lehrer von Europa. Hinter solchen Werken der tiefsten Speculation und der feinsten Analyse verschwinden zwar die scharfsinnigen Bemerkungen über die Politik und Moral, die Thomas Reid (seit 1764) und (seit 1766) Adam Ferguson vorgetragen haben: aber ihre Art zu philosophiren war ihrem Vaterlande dennoch nützlich, weil der philosophische Geist durch sie immer weiter in denselben ausgebreitet worden.

20. Durch ihn ragen insonderheit die Schotten über ihre südlichen Nachbaren empor; die erstern haben durch ihn Wissenschaften belebt, welche die letztern noch immer viel zu pedantisch behandeln. Die Südbritten sind stolz auf die grammatischen Subtilitäten, in die sie sich beym Studium der alten Sprachen einlassen: und es mag seyn, daß die Nordbritten weniger in grammatischen Speculationen geübt sind, (ob gleich Moor's Abhandlung über die griechischen Präpositionen und seine unvollendete griechische Grammatik zeigt, daß es ihnen nicht an Gelehrten von feinen Sprachkenntnissen fehlt): desto fruchtbarer, philosophischer und geistreicher sind ihre Werke über alte und neue Sprachen gedacht. Schon A. 1735 besaßen sie Blackwell über den Homer, als noch keine andere Nation die Werke des griechischen Barden mit so viel Verstand behandelt hatte; und ob gleich nach der Zeit andere

noch

noch tiefer in seinen Geist eingedrungen sind, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Schotte manches zuerst in Anregung gebracht und dadurch auf eine bessere Behandlungsweise des Dichters vorbereitet hat. Monboddo ist noch immer der erste Schriftsteller über den Ursprung und Fortgang der Sprache, und weder in der Tiefe der Forschung noch in der ausgebreiteten Belesenheit über diese Materie ist bisher sein Werk übertroffen worden. Die Philosophie über Poesie und Beredtsamkeit und die Kritik hat bisher die feinsten Köpfe in Schottland beschäftiget. Lord Kames erhob die Kritik zur Würde einer Wissenschaft; und hätte es dem originalen Denker nicht an der Kenntnis der alten Litteratur gefehlt, seine Versuche über die Kritik würden viel später übertroffen worden seyn. Blair zeigte sich in seiner Abhandlung über Ossian als den feinsten Kunstrichter: und wenn seine Rhetorik längst vergessen seyn wird, so wird man immer noch diesen seinen scharfsinnigen und Geschmackvollen Versuch in der höhern Kritik lesen. Campbell und Beattie trugen wenigstens dazu bey, Grundsätze des reinen Geschmacks in ihrem Vaterlande zu befestigen, ob gleich beyden zu vollkommenen Schriftstellern über die Rhetorik mancherley abgeht: dem erstern die Vollkommenheit des Styls, dem leztern der metaphysische Scharfsinn.

Unter dem Einfluß eines philosophischen Geistes haben die schottischen Schriftsteller manchem Vorurtheil entsagt, dem man in Südbritannien noch huldiget. Wie manche dort unbekannte Wahrheit enthielt Lauder's Versuch über Milton's Nachahmung der Neuern (1750), die man nur aus Na-

tional=

tionalstolz in England für eine Ehrenschändung des großen Dichters angesehen hat, die Douglas Züchtigung verdient habe. Wie weit richtiger und liberaler als der größte Theil der englischen Geistlichkeit betrachtete Doctor Geddes die Schriften der Hebräer, wie vorurtheilsfrey hatte er eben angefangen, sie für die katholische Kirche zu bearbeiten, als ihn der Tod abrief (1802)! Das gesammte Alterthum sieht neuen Aufklärungen von Schottland her entgegen, zu welcher Hofnung es die Gesellschaft berechtiget, die für seiner Erforschung und Aufhellung zusammengetreten ist.

Transactions of the Society of the Antiquaries of Scotland. Vol. I. Edinburgh 1792. 4.

Wie ehrenvoll wird längst der Name der Schotten in den Naturwissenschaften, besonders der Medicin genannt! Für die Kräuterkunde stellten sie schon im siebenzehnten Jahrhundert den ersten methodischen Schriftsteller, Robert Morison, den Verfasser des hortus Biesensis (1669), auf; und im achtzehnten leistete ihr (1741) Elisabeth Blackwell, die Gattin des unglücklichen Schotten Alexander Blackwell, durch Abbildungen und Erörterungen des Nutzens der Pflanzen und ihrer Erhaltung, wichtige Dienste. Wie manche neue Entdeckung hat nicht die Naturgeschichte des Menschen durch die großen Zergliederer, die Schottland zum Vaterland hatten, erhalten! Die Geschichte der Knochen und Nerven hellte Alexander Monro, der Vater, auf dem Edinburghischen Theater auf, und sein Sohn, Alexander, setzte die Erforschungen seines Vaters fort, und verthei-

digte

..e sie gegen ihre Gegner; William Cruikshank ..n (1786) einen Schatz von eigenen Erfahrungen in seinem Werk über die absorbirenden Gefäße vor; William Hunter's Anatomie des uterus gravidus hatte wenigstens einen Schottländer zum Verfasser, ob sie gleich zu London aus den von ihm dort unternommenen Leichenöffnungen erwachsen ist. Welch allgemein geschätzte practische Aerzte und Wundärzte waren Pringle und Cullen, William und John Hunter u. s. f., deren Kenntnisse und Erfahrung London ihrem Vaterlande, Schottland, entzogen hat; wie viele andere, die ihre Dienste blos ihrem Vaterlande gewidmet haben, legten ihre Erfahrungen und Einsichten in den Schriften der medicinischen Gesellschaft nieder, die zu Edinburgh schon 1731 zum Besten ihrer Kunst zusammengetreten waren, und deren große Verdienste endlich die englische Regierung (1780) durch ihre Erhebung zu einer königlichen Societät der Wissenschaften glaubte ehren zu müssen.

Medicinische Societät zu Edinburgh: Medical Essays and Observations, revised and published by a Society in Edinburgh. Vol. I - V. Edinb. 1733 - 1742. 8. Essays and Observations, physical and literary. Read before a Society in Edinburgh and published by them. Vol. I - III. Edinb. 1754 - 1771. 8. Medical and philosophical Commentaries by a Society of Physicians in Edinburgh. Vol. I - VI. Lond. 1774 - 1779. 8. A. 1780 ward sie durch einen Charter von Georg III zu einer

Königlichen Societät der Wissenschaften erhoben: Transactions of the royal Society of Edinburgh. Vol. I - V. Edinb. 1788 - 1802. 4. Seitdem enthalten ihre Schriften nicht blos medicinische, sondern

in England, wo auch ein grosser Theil von ihnen seine Bildung erhalten hat. Sie standen daher von jeher mit den englischen Gelehrten auf einer Linie; und nach denselben Stufen, wie in England, erhob sich auch Geschmack und Gelehrsamkeit im protestantischen Ireland. Seit dem siebenzehnten Jahrhundert giengen die berühmtesten Männer aus seinem Schoos hervor: wie William Bedwell, der Verfasser einer Bibelübersetzung ins Irelándische (vor 1655), James Usher, der berühmte Geschichts- und Alterthumsforscher (vor 1655), Robert Boyle, der große Chemiker und Physiker (1691), Thomas Parnell, ein Geschmackvoller Dichter (vor 1717), William Congreve, der Reformator des englischen Lustspiels, und Richard Steele, der Stifter der englischen Wochenschriften (vor 1729), Jonathan Swift, der große Satyriker, und Charles Coffey, der berühmte Operettendichter (vor 1745), George Berkeley, der erste Idealist unter den neuern Philosophen (vor 1753); desgleichen der Humorist, Laurens Sterne (1768), der Balladensammler Thomas Percy (c. 1770), die Dichter, Isaak Bickerstaffe und Oliver Goldsmith (vor 1774), der große Staatsmann und Parlamentsredner Edmund Burke, der Erforscher der irelándischen Alterthümer Eduard Ledwich, der Litterator und Komiker, Richard Cumberland, und viele andere. Seit 1739, wo die erste Gesellschaft der Aerzte und Naturlehrer zu Dublin gestiftet wurde, wetteifern mit den engländischen Societäten, mehrere irelándische Gesellschaften der Wissenschaften, wie die ökonomische zu Dublin und die königliche Academie der Wissenschaften daselbst, deren Verhandlungen physikalische, mathematische, naturhistorische und antiqua-

n, 1752 einige edle Culturpatrioten, eine Bill im Parlament zu London einzubringen, gewisse namentlich benannte Länder in Schottland mit der Krone auf ewig unter der Bedingung zu verbinden, daß ihr jährlicher Ertrag zur Civilisirung der Hochländer, und zur Beförderung der protestantischen Religion, der Industrie, Ordnung und Loyalität unter ihnen sollte angewendet werden. Aber die Eifersucht auf die Macht der Krone und die Sorge, daß diese Einrichtung, ein Mittel zur Vermehrung des Einflusses der Krone werden könnte, war Ursache, daß diese Bill in beyden Häusern verworfen wurde. Indessen hat sich in den neuesten Zeiten eine schottische Highland - Society gebildet, welche durch Verbesserung der Landwirthschaft auf die Hochländer zu wirken sucht, und von Zeit zu Zeit Berichte über den Erfolg ihrer Bemühungen herausgiebt.

---

7. Ireland.

§. 461.

Allgemeine Nachrichten.

Ireland in allen seinen Theilen war noch nie durch das Licht der Cultur erleuchtet. Der frühern Mönchsgelehrsamkeit, durch welche die Insel vom Jahr 600 - 800 berühmt gewesen war, hatten die Einbildungen der Normänner ein Ende gemacht; und als

als sie der König von England, Heinrich II. (117
eroberte, lag sie in der tiefsten Barbarey: und no
jetzt, nach dem Verfluß von mehr als siebentha
Jahrhunderten seit dem Anfang der englischen B
herrschung, fehlt es für einen großen Theil der N
tionalirelånder an den nöthigen Bildungsanstalten.

Es war unstreetig ein Vortheil, den die In
sel von ihren neuen Beherrschern zog, daß sich s
dem Ende des zwölften Jahrhunderts viele Englä
der auf ihr niederließen, die zuletzt ein ganzes Dr
tel des Landes (zehn im östlichen Theil der In
liegende Grafschaften) inne hatten. Gegen die no
halbwilden Nationalirelånder waren sie gebild
Menschen, ob gleich auch auf ihnen noch der R
des Mittelalters lag; sie konnten doch in Viel
ihren rohen Nachbaren zum Muster dienen. S
lebten unter einer regelmäßigen, der englischen na
gebildeten Verfassung, nach welcher sie ihr eigen
Parlament von Zeit zu Zeit versammelten; sie wa
ren im Besitz der Klosterwissenschaften, welche se
den Landungen der Normänner unter den eingebo
nen Irländern ausgestorben waren, und erst durc
ihre Einwanderung auf ihre Insel wieder zurückk
men. Diese hingegen lebten noch Pflanzungarti
in zerstreuten Hütten, die nur selten und hie und d
in kleine Städte zusammengerückt waren; sie näh
ten sich mehr von Viehzucht als von Ackerbau i
halbpatriarchalischen Verfassungen unter einer Men
ge kleiner Fürsten, und waren wie andere Völker in
ihrem rohen Naturzustande, ohne allen Verke
mit andern Völkern als den Engländern, ohne au
wärtige Schifffahrt und auswärtigen Handel, oh
Kenntniß der Annehmlichkeiten des Lebens, ohne
Ge-

8. Deutschland.

§. 462.

I. Allgemeine Werke:

Joh. Friedr. Reimann's Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam insgemein und deren Deutschen insonderheit. Halle 1708-1711. 6 Th. 8. Jeder Theil ist zu verschiedenen Mahlen aufgelegt worden.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Litteratur Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8. Compendiarisch, und bis jetzt nur Grundriß der Poesie.

Joh. Trithemii de Luminaribus Germaniae liber unus, s. Catalogus illustrium virorum, Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium. S. l. 1495. 4. Traject. ad Rhen. 1495. 4. Mogunt. 1495. 4. S. l. et a. (Mogunt.) 4. Et in *eius* Opp. (Francof. 1601. fol.) T. I.

Henr. Pantaleonis Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Partes III. Bas. 1565-1566. fol. Deutsch, unter dem Titel: Deutscher Nation Heldenbuch, von dem Auctore selbst verdeutscht, gemehret und gebessert. 1. u. 2. Th. eb. 1586. 3 Th. eb. 1570. fol.

Melch. Adami vitae Theologorum exterorum. Francof. 1618. 8. Germanorum. Heidelb. 1620. 8. Ictorum. Heidelb. 1620. 8. Medicorum. Heidelb. 1620. 8. Philosophorum. Heidelb. 1615. 8. in unum coactae. Francof. 1653. 8. ed. tertia, accurate recensita. Francof. ad M. 1706. fol. Als Fortsetzung kann man betrachten:

cismus wieder herstellen. Die Königin Elisab
drang zwar endlich (seit 1560) den dasigen englis
Colonisten den Protestantismus, ob gleich m
großem Widerstand, weil auch sie für ihn nicht
genug waren, auf; aber die Nationalireländer
dersetzten sich aller Reformation mit Gewalt
Waffen (besonders von 1595-1603), und
haupteten wenigstens gegen sie die Beybehalt
ihres katholischen Glaubens.

Mit der Reformation sollte die Civilisirung
Insel durch Wissenschaften ihren Anfang neh
weshalb die Königin Elisabeth mitten unter den
ländischen Unruhen und Empörungen A. 1591
Universität Dublin stiftete. An ihr hatten a
blos die Protestanten einen Lehrsitz der Wissensch
ten; den Katholiken fehlte seitdem jedes gelehrte
stitut: was Wunder, daß sie in allem zurückbli
und kaum ein Lichtstrahl der Cultur in die fins
Wohnsitze der Nationalireländer fiel?

Die katholische Parthey versuchte end
unter Carl I auf der Universität Dublin eigenm
tig zur Bildung ihrer Religionslehrer ein theol
sches Seminarium anzulegen; aber der Statth
hob es so gleich wieder auf, weil es dem Religi
edict der Königin Elisabeth zuwider wäre, auf
sen Aufrechthaltung er drang. Es blieb ihnen
her nur das Ausland zu ihrer Bildung übrig, S
nien und die spanischen Niederlande, Frankreich
Italien, in welchen Ländern katholische Präla
zur Zeit der Reformation alles, was sie nach ih
Absetzung von ihren Pfründen erübrigen konnt
zu Stiftungen für junge irländische Geistliche

gewendet hatten; und wo sie aufhörten, da fuhren Päbste, Cardinäle, auswärtige Prälaten, und reiche Layen, in der Fundirung solcher Bildungs-anstalten für sie fort. Das erste Seminarium der Art war 1568 zu Douay angelegt worden; darauf entstanden die Seminarien zu St. Omer, Tournay, ille, und Antwerpen in den Niederlanden; in Spa-ien zu Alcala de Henares, zu Sevilla und Sala-manca; in Frankreich zu Paris, Toulouse, Rheims, ourdeaux und Nantes; in Italien zu Rom. Aus esen Ländern hohlte die katholische Geistlichkeit von reland ihre ganze theologische Gelehrsamkeit, (häu-g die bigotteste Hierarchie) bis auf die französische evolution (1789).

Seitdem von der constituirenden Versammlung alle nstalten zum öffentlichen Unterricht in Frankreich auf-hoben waren; so sahen sich auch 400 studirende irelän-ische Theologen durch die Einziehung ihrer Stiftungen hres Unterhalts beraubt, worauf das irelándische arlament (1795) zur Errichtung einer katholischen niversität zu Maynooth in der Grafschaft Kildare ,000 Pfund, und zu ihrer Unterhaltung jährlich 000 Pfund aus den Reichseinkünften bewilligte. eitdem fieng schon die Freygebigkeit, welche ehe-m so viel an den protestantischen Universitäten in obritannien gethan hat, an, auch für diese ka-olische thätig zu seyn: ein katholischer Lord Dum-gen vermachte der Maynoother Universität seine üter, welche ihr jährlich 1000 Pfund eintragen.

Die protestantischen Gelehrten von Ireland d meist Abkömmlinge der englischen Colonisten, d folgten von jeher ganz dem Typus der Cultur

 in

in England, wo auch ein großer Theil von ihnen seine Bildung erhalten hat. Sie standen daher von jeher mit den englischen Gelehrten auf einer Linie; und nach denselben Stufen, wie in England, erhob sich auch Geschmack und Gelehrsamkeit im protestantischen Ireland. Seit dem siebenzehnten Jahrhundert giengen die berühmtesten Männer aus seinem Schoos hervor: wie William Bedwell, der Verfasser einer Bibelübersetzung ins Ireländische (vor 1655), James Usher, der berühmte Geschicht- und Alterthumsforscher (vor 1655), Robert Boyle, der große Chemiker und Physiker (1691), Thomas Parnell, ein Geschmackvoller Dichter (vor 1717), William Congreve, der Reformator des englischen Lustspiels, und Richard Steele, der Stifter der englischen Wochenschriften (vor 1729), Jonathan Swift, der große Satyriker, und Charles Coffey, der berühmte Operettendichter (vor 1745), George Berkeley, der erste Idealist unter den neuern Philosophen (vor 1753); desgleichen der Humorist, Laurens Sterne (1768), der Balladensammler Thomas Percy (c. 1770), die Dichter Isaak Bickerstaffe und Oliver Goldsmith (vor 1774), der große Staatsmann und Parlamentsredner Edmund Burke, der Erforscher der irelåndischen Alterthümer Eduard Ledwich, der Litterator und Komiker, Richard Cumberland, und viele andere. Seit 1739, wo die erste Gesellschaft der Aerzte und Naturlehrer zu Dublin gestiftet wurde, wetteifern mit den engländischen Societäten, mehrere irelåndische Gesellschaften der Wissenschaften, wie die ökonomische zu Dublin und die königliche Academie der Wissenschaften daselbst, deren Verhandlungen physikalische, mathematische, naturhistorische und antiqua-

rische Abhandlungen enthalten. So lang Ireland ein eigenes Königreich war, wurden daselbst die besten Schriften, die in Englaod und Schottland erschienen, so gleich nachgedruckt, und, bey der Wohlfeilheit der Druckmaterialien und der Ersparung alles Ehrensoldes für den Verfasser, um die Hälfte wohlfeiler verkauft, wodurch selbst die ärmern irelandischen Gelehrten in den Stand gesetzt waren, mit der Litteratur und den Kenntnissen ihres Zeitalters gleichen Schritt zu halten.

Gesellschaften: The Dublin's Society's weekly Observations. Glasgow 1756 8. Essais de la société de Dublin, traduits de l'Anglois par *Thebault.* Paris 1759. 12 (Oekonomischen Inhalts).

The Transactions of the Royal Irish Academy. Vol. I - IX. Dublin 1787 - 1803. 4.

Transactions of the Dublin Society. Vol. I. Dublin 1800. 8.

Es hat aber diese litterarische Cultur der Anglo-irelander bisher noch wenigen Einfluß auf die Nationaliren gehabt; noch weniger ist davon an sie übergegangen. Die zweymahlige Confiscirung ihres Eigenthums durch Cromwell und Wilhelm III wegen Rebellionen hat sie nicht nur tief herabgebracht, und in passive Muthlosigkeit niedergeworfen, sondern auch ihre Gemüther mit Haß gegen alles Englische erfüllt. Ihre Sprache ist ein anderes Hinderniß der leichten Mittheilung und des Einflusses auf sie. Ob gleich die Ursprache in Britannien und die irelandische von Einer Stammmutter ausgiengen, so haben doch die Schicksale, welche die Sprache der Ureinwohner von England erlitten hat, sie zu einer

einer von der irischen ganz verschiedenen Sprache gemacht, und noch immer ist keine Anstalt getroffen worden, auch in den Grafschaften, in welchen die Nationalirelånder meist rein und unvermischt leben, die englische Sprache geläufig zu machen. Zwar hatte das irelåndische Parlament schon A. 1719 den Vorschlag gethan, allenthalben Schulen zu errichten, in denen die englische Sprache gelehrt werden sollte; sie würden das schicklichste Mittel gewesen seyn, die Nationalirelånder und die Angloiren allmählig zu vereinigen und die Cultur der letztern auf die ersten überzutragen: aber bis jetzt ist dieser Vorschlag unausgeführt geblieben.

Zu einer solchen Nationalvereinigung giebt endlich die A. 1800 bewirkte Union Irelands mit England Hofnung: eine ausgebreitetere Geistescultur wird dann nicht ausbleiben. Durch die den Irelåndern endlich freygegebene Industrie wird bey der großen Mannichfaltigkeit der Nahrungswege, die sie betreten können, bey der Fruchtbarkeit ihres Bodens und dessen Reichthum an herrlichen Naturproducten, bey der Menge vortrefflicher Häfen auf allen Seiten ihrer Insel zur Handlung und Schiffahrt nach allen Richtungen hin, die Volksmenge der Insel, und ihr Wohlstand bald zunehmen, und in seinem Gefolge werden wie anderwärts auch die Künste des Friedens seyn.

---

8. Deutschland.

§. 462.

Allgemeine Werke:

Joh. Friedr. Reimann's Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam insgemein und deren Deutschen insonderheit. Halle 1708 = 1711. 6 Th. 8. Jeder Theil ist zu verschiedenen Mahlen aufgelegt worden.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Litteratur Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8. Compendiarisch, und bis jetzt nur Grundriß der Poesie.

Joh. Trithemii de Luminaribus Germaniae liber unus, s. Catalogus illustrium virorum, Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium. S. l. 1495. 4. Traject. ad Rhen. 1495. 4. Mogunt. 1495. 4. S. l. et a. (Mogunt.) 4. Et in *eius* Opp. (Francof. 1601. fol.) T. I.

Henr. Pantaleonis Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Partes III. Bas. 1565 - 1566. fol. Deutsch, unter dem Titel: Deutscher Nation Heldenbuch, von dem Auctore selbst verdeutscht, gemehret und gebessert. 1. u. 2. Th. eb. 1586. 3 Th. eb. 1570. fol.

Melch. Adami vitae Theologorum exterorum. Francof. 1618. 8. Germanorum. Heidelb. 1620. 8. Ictorum. Heidelb. 1620. 8. Medicorum. Heidelb. 1620. 8. Philosophorum. Heidelb. 1615. 8. in unum coactae. Francof. 1653. 8. ed. tertia, accurate recensita. Francof. ad M. 1706. fol. Als Fortsetzung kann man betrachten:

laneorum Mecklenburgicorum 1tes Stück. Rostock 1729 - 1734. 8.

Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg, aus authentischen und andern sichern Quellen herausgegeben von J. C. Koppe. 3 Stücke Rostock u. Leipzig 1783 - 1784. 8.

Münster: *F. M. Driver* bibliotheca Monasteriensis. P. 1. Monast. 1799. 8. Vergl. Allgem. litt. Anzeiger 1800. Num. 117.

Naumburg: *Joh. Mart. Schamelii* Numburgum litteratum etc. Lipſ. 1727. 4. *Eiusd.* Numburgi litt. P. II, exhibens continuationem partis I et eiusd. ſupplementa etc. ibid. 1736. 4.

Niedersachsen: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2 Bände. Hamb. 1768 - 1769. 8. Joh. Dietrich Winkler, Dr. und Pastor zu Hamburg, war Herausgeber.

Nordhausen: *Joh Heinr. Kindervater's* Nordhusa illustris, oder historische Beschreibung gelehrter Leute u. s. w. Wolfenbüttel 1715. 4. Alphabetisch.

Nürnberg: Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geschichtskunde und Verbesserung vieler darin vorgefallenen Fehler aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung verfasset von G. Andr. Will. 4 Theile. Nürnberg und Altdorf. 1755 - 1758. 4 Th. 4. fortgesetzt von Ch. C. Nopitsch. B. I. Nürnberg 1802. 4.

Obersachsen: Das gelehrte Sachsen, oder Verzeichniß derer in den Churfürstl. Sächsischen und incorporirten Ländern jetztlebenden Schriftsteller und ihrer Schriften, gefertigt von J. A. Weiz Leipzig 1780. 8.

Band. Zu diesem Werk gehören folgende Verzeichnisse:

Verzeichniß aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands und deren 1ten u. 2ten Nachtrage (von J. S. Ersch). Leipz. 1788. (Auf dem Titel steht noch: nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andre Sprachen: dieses erschien aber erst mit folgendem): Verzeichniß aller anonym. Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands von M. J. S Ersch, fortgesetzt aus dem 3ten u. 4ten Nachtrag nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andere Sprachen. Leipz. 1794. Desselben Verzeichniß aller anonymen Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands. Fortgesetzt aus dem 5ten Nachtr. Leipz. 1796. Nachtrag zu dem Verzeichniß von Uebersetzungen der in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands angegebenen Schriften. Lemgo 1796. 8.

Das jetzt lebende weibliche gelehrte Deutschland, im Allgemeinen litterarischen Anzeiger 1798. Num. 58 = 60. S. 601 = 628.

(Buchner's) Nekrolog für Freunde deutscher Litteratur; ein Verzeichniß sämmtlicher 1791 = 1794 verstorbener deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften; herausg. von G. S. Rötger. Helmstädt 1796 = 1799. 4 Stücke. 8.

Joh. Georg Meusel's Lexikon der vom Jahr 1750 = 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Leipzig 1802 = 1809. 7 B. 8. (noch nicht vollendet).

II. Specielle Werke:

Anhalt: Joh. Lud. Ant. Rust historisch = litterarische Nachrichten von den jetzt lebenden Anhaltischen Schriftstellern; nebst einer Vorrede, wie auch einer allgemeinen Einleitung von dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit und der Wissenschaf-

schaften in Anhalt, und einem zweifachen Anhange. 2 Theile. Wittenberg u. Zerbst 1776 - 1777. 8. Desselben hist. litt. Nachrichten von verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern. 1ter Th. ebend. 1777. 8.

Anspach: Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth leben, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt, von Andr. Meyer. 2 Abtheilungen. Erlangen 1782. gr. 8.

Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller nnd Künstler; oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben gebohren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengedrängten Lebensgeschichte und dem Verzeichniß ihrer Schriften und Kunstwerke; von Joh. Aug. Vocke. 2 Theile. Augsb. 1796 - 1797. 8.

Augsburg: Bibliotheca Augustana, complectens notitias varias de vita et scriptis Eruditorum, quos Augusta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit; congessit *Franc. Anton. Veith*. Alphabetum I - XII. Aug. Vind. 1785 - 1796. 8 maj.

Bayern: A. M. Kobolt Bayersches Gelehrten-Lexikon bis 1724. Landshut 1795. 8. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1797. Num. 32.

Clement Alex. Baader das gelehrte Bayern im 18ten Jahrhundert. Nürnberg und Sulzbach 1804. 4. (noch nicht vollendet).

Bayreuth: s. Anspach. Gelehrtes Fürstenthum Bayreuth, oder biographische, historische, charakteristische und litterarische Nachrichten von denjenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Bayreuth gebohren worden sind, und in oder außer demselben gelebt haben oder noch leben, in alphabetischer Ordnung verfasset von G. Wolfg.

Augustin Fickenscheer. Augsburg und Gunzenhausen 1797 ff. 8. (noch nicht vollendet).

Berlin: Neuestes gelehrtes Berlin, oder litterarische Nachrichten von jetzt lebenden Berlinischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen; von Valent. Heinr. Schmidt und Dan. Gottlieb Gebhard Mehring 1ter Theil. A - L. Berl. 1795. 2ter Theil. M - Z. Berl. 1795. gr. 8.

Böhmen und Mähren: Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiae et Moraviae, una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione. P. I et II. Pragae 1773 - 1775. 8 maj. Der Hauptverf. war Adauctus Voigt a. S. Germano: doch hatten auch Antheil daran Ignatz v. Born u. Franz Martin Pelzel. Letzterer übersetzte das Werk ins Deutsche und arbeitete den 3ten u. 4ten Theil dazu aus, unter dem Titel:

Abbilduugen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Schriften. 4 Theile. Prag 1777 - 1782. gr. 8. Die Vorrede zum ersten Theil von Voigt enthält eine kurze wohlgefaßte Geschichte der Litteratur von Böhmen. Vergl. Gatterer's hist. Journal Th. 3. S. 186 - 192. Th. 6. S. 271 - 280. Auserlesene Bibl. der neuesten deut. Litt. B. 9. S. 153 - 159. B. 14. S. 49 - 61. Meusel's hist. Litt. für das Jahr 1782. B. 2. S. 14 - 20.

Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten vom Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit; geschrieben und herausgegeben von F. M. Pelzel. Prag 1786. gr. 8.

Dresden: Neuestes gelehrtes Dresden, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken - und Kunstsammlern; herausg. von Joh. Gottlieb Aug. Kläbe. Leipz. 1796. gr. 8. Vergl. Koch's

Re-

Recens. im ALZ. 1796. S. 142 = 144. 148 = 152. 156 = 160. 165 = 168. 180 = 183.

Erfurt: *Justi Christoph. Motschmanni* Erfordia litterata, worin sowohl von der Beschaffenheit und Einrichtung der Erfurtischen Universität, als auch von denen gelehrten Leuten, welche sich hie selbst mit Schriften berühmt oder bekannt gemacht, ausführl. Nachricht ertheilet wird. 1 = 6 Samml. Erf. 1729 = 1732. 8.

Desselben Erfordia litt. continuata, oder Fortsetzung u. s. w. 5 Fortsetzungen. Erfurt 1733 1737. 8. Nach des Verf. Tode setzte Joh. Nic. Sinnhold das Werk fort, indem er des 3ten Bandes 1tes Stück herausgab; und nach dessen Absterben Gottlob Gottlieb Osann das 2te 1753. 8.

Eutin: s. Hollstein.

Freyburg: (*Josephi Ant. de Riegger*) Amoenitates litterariae Friburgenses. 3 Fasciculi. Ulmae 1775 - 1776. 8.

Göttingen: *Joh. Matthiae Gesneri* Biographia academica Gottingensis; collegit et edidit *Jerem. Nic. Eyring*. Praefatus est *C. A. Klotzius*. Gott. 1768 - 1769. 3 Voll. 8.

J. Steph. Pütter's Versuch einer Gelehrten Geschichte von der Georg = Augustus = Universität zu Göttingen Th. I. Göttingen 1765. Th. II. ebend. 1788. 8.

Hamburg s. Niedersachsen: *J. A. Fabricii* Memoriae Hamburgenses, sive Hamburgi et virorum de ecclesia reque publica et scholastica elogia et vitae. Hamb. 1710 - 1745. 8 Voll. 8.

Joh. Otto Thiessen's Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg, nach alphabetischer Ordnung mit krit. und pragmatischen Bemerkungen.

2 Theile. Hamburg 1783. 8. Vergl. Allg. deutsche Bibl. B. 57. S. 187 = 190.

Hessen: Friedr. Wilh. Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten = und Schriftstellergeschichte; seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Cassel 1781 = 1797. 15 B. 8. (noch nicht vollendet).

Hollstein und Schleswig: *Joh. Molleri* Cimbria litterata, s. Scriptorum Ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici, quibus et alii vicini quidam accensentur, historia litteraria tripartita, cuius T. I comprehendit scriptores universos indigenas, hisque immistos complures, quorum patria explorari nec dum potuit. T. II adoptivos s. exteros complectitur, in eisdem ducatibus urbibusque vel officiis functos publicis vel diutius moratos. T. III exhibet 46 insignium scriptorum, partim indigenarum, partim adoptivorum, historias multo longiores, quae, ob ingentem de iis dicendorum copiam, tomis praecedentibus, (in quibus tamen breviter celebrati sunt) inseri non potuerunt. Opus magno 40 annorum labore et studio confectum etc. Cum praef. *Joh. Grammii.* Hafniae 1744. fol.

Lexikon der jetzt lebenden Schleswig = Hollsteinischen und Eutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen von Bernd Kordes. Schleswig 1797. gr. 8. Vergl. ALZ. 1797. S. 1257 = 1264. 1265 = 1271.

Lausitz: G. F. Otto Lexikon der seit dem 15 Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller. Görlitz 1800 = 1803. 3 B. 8.

Mähren: s. Böhmen.

Mecklenburg: Mecklenburgisches Gelehrten = Lexikon, oder kurze Lebensgeschichte derer in Mecklenburg in allerley geist = und weltlichen Bedienungen gestandenen Gelehrten. 4 Centurien, als Miscel-

laneo-

laneorum Mecklenburgicorum 1tes Stück. Rostock 1729 = 1734. 8.

Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg, aus authentischen und andern sichern Quellen herausgegeben von J. C. Koppe. 3 Stücke Rostock u. Leipzig 1783 = 1784. 8.

Münster: *F. M. Driver* bibliotheca Monasteriensis. P. 1. Monast. 1799. 8. Vergl. Allgem. litt. Anzeiger 1800. Num. 117.

Naumburg: *Joh. Mart. Schamelii* Numburgum litteratum etc. Lipf. 1727. 4. *Eiusd.* Numburgi litt. P. II, exhibens continuationem partis I et eiusd. supplementa etc. ibid. 1736. 4.

Niedersachsen: Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien. 2 Bände. Hamb. 1768 = 1769. 8. Joh. Dietrich Winkler, Dr. und Pastor zu Hamburg, war Herausgeber.

Nordhausen: *Ioh Heinr. Kindervater's* Nordhusa illustris, oder historische Beschreibung gelehrter Leute u. s. w. Wolfenbüttel 1715. 4. Alphabetisch.

Nürnberg: Nürnbergisches Gelehrten = Lexikon, oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechts nach ihrem Leben, Verdiensten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geschichtskunde und Verbesserung vieler darin vorgefallenen Fehler aus den besten Quellen in alphabetischer Ordnung verfasset von G. Andr. Will. 4 Theile. Nürnberg und Altdorf. 1755 = 1758. 4 Th. 4. fortgesetzt von Ch. C. Nopitsch. B. I. Nürnberg 1802. 4.

Obersachsen: Das gelehrte Sachsen, oder Verzeichniß derer in den Churfürstl. Sächsischen und incorporirten Ländern jetztlebenden Schriftsteller und ihrer Schriften, gefertigt von J. A. Weiz Leipzig 1780. 8.

Oester=

Oesterreich: Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten; herausgegeben von Franz Constantin Florian von Khautz. Frankfurt und Leipzig, 1755. 8.

Das gelehrte Oesterreich, ein Versuch (von Ignatz de Luca). 1ten Bandes 1s Stück. Wien 1776. 2te mit einem Anhange vermehrte Auflage. Frankf. u. Leipz. 1777. 1ten Bandes 2tes St. das. 1778. gr. 8.

Ostfriesland: Das gelehrte Ostfriesland (von Enno Joh. Heinr. Tiaden). 3 Bände, Aurich 1785 = 1790. gr. 8.

Pommern: Amandi Car. Vanselow gelehrtes Pommern, oder alphabetisches Verzeichniß einiger in Pommern gebohrnen Gelehrten, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach ihren merkwürdigsten Umständen und verfertigten Schriften zusammengetragen. Stargard 1728. 4.

Joh. Dav Jänken's gelehrtes Pommerland u. s. w. Tom. I, von den gelehrten Theologis. 1 St. Alten = Stettin 1734. 4. Mit einem neuen Titel, einer Vorrede und Zusätzen von Joh. Carl Conr. Oelrichs. Rostock u. Wismar 1757. Es ist blos Dr. Bugenhagen's Leben darin; wie auch die mit dem neuen Titel versehenen Exemplarien besagen.

Sachsen: s. Ober = und Niedersachsen. F. A. Weiz das gelehrte Sachsen. Leipzig 1780. 8.

Schlesien: s. Böhmen. *Ioh. Henr. Cunradi* Silesia togata, s. Silesior. doctrina et virtutibus clarissimor. Elogia, singulis distichis comprehensa, quibus dies omnium natales et emortuales officiorumque ab iis gestorum tituli subiunguntur; ex manuscr. Auctoris edidit librum *Casp. Theoph. Schindlerus.* Lign. 1706. 4.

Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegia XLVIII; auctore *Ioh. Christ. Leuschnero.* Hirschberg. 1752.

1752. 1784. Es sind Programmen, aber nützlicher, als das Buch, das Anlaß dazu gab.

Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis post litterarum culturam cum Christianismi studiis. a. 965 susceptam, ab a. 1165 ad 1550. Liber singularis. Lips. 1707. 4.

Eiusd. de Silesiis alienigenis eruditis ab a. 1770 ad 1550 Liber singularis. ibid. eod. 4.

Alphabetisches Verzeichniß aller im Jahr 1774 in Schlesien lebender Schriftsteller, angefertiget von Carl Conr. Streit. Breslau 1776. 8.

Kurze biographische Nachrichten der vornehmsten Schlesischen Gelehrten, die vor dem 18ten Jahrhundert gebohren worden (von Joh. G. Peucker). Grottkau 1788. 8.

Schleswig: s. Hollstein.

Schwaben: Otto Fried. Hörner's alphab. Verzeichniß, oder Lexikon der jeztlebenden Schwäbischen Schriftsteller, aus des Hrn. Prof. Hambergers gelehrten Deutschland gezogen, mit vielen Zusätzen vermehret, und einer Vorrede begleitet, welche theils vermischte Urtheile über den charakteristischen Zustand der jetzigen Gelehrsamkeit in Schwaben, theils Anzeigen der jeztlebenden Augsburgischen Künstler enthält. Nördlingen 1771. 8.

J. J. Gradmann das gelehrte Schwaben, oder Lexikon der jeztlebenden Schwäbischen Schriftsteller. Ravensberg 1803. 8.

Ulm: A. Weyermann Nachrichten von Gelehrten aus Ulm. Ulm 1798. 8. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1800. Num. 84. 85.

G. Veesenmeyer de Ulmensibus bene de re litt. orientali meritis. Ulmae 1793. 4. de Ulmensium in litt. graec. meritis. P. I. II. Ulmae 1794. 1795. 4. de Ulmensium in arithmeticam meritis. ibid.

ibid. 1794. 4. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1799. Num. 177.

Westphalen: *Herm. Hamelmanni* Relatio illustrium scientia, virtute, pietate et scriptis virorum, qui vel Westphali fuere, vel in Westphalia olim vixere, vel inde oriundi, aliis in regionibus claruerunt, praesertim viri Lippienses, Monasterienses, Osnabrugenses, Paderbornenses, Mindenses, Libri VI; in *eiusd.* Opp. (Lemgov. 1711. 4.) p. 131 - 256.

Wien: s. Oesterreich. Die Wiener Autoren; ein Beytrag zum gelehrten Deutschland (von **Heinr. Wolfg. Berisch**). (Wien) 1784. 8.

Würtemberg: Würtembergisches Gelehrten-Lexikon, so viel die jeztlebende Würtembergische Schriftsteller betrift (von **Joh. Jac. Moser**). 2 Theile. (Ohne Verlagsort) 1772. 8.

Das gelehrte Wirtemberg, von **Balthas. Haug**. Stuttg. 1790. 8. Der Verfasser hatte schon in seinem Schwäbischen Magazin 1777 u. 1778 ein solches Lexikon Stückweise geliefert.

Schweiz.

Schweitzerischer Ehrentempel, in welchem die wahren Bildnisse theils verstorbener, theils annoch lebender berühmter Männer geist- und weltlichen Standes, sowohl aus den XIII, als zugewandten Orten vorgestellt werden, durch **David Herrliberger**. 1tes Stück, mit 20 Kupfern. Basel 1748. 2tes Stück, mit 6 Kupfern. Zürich 1758. 4. Fortsetzung, mit 6 Kupfern. ebend. 1774. 4.

Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen, dargestellt von **Heinr. Pfenninger**, Mahler; nebst kurzen biographischen Nachrichten von **Leonh. Meister** 1ter Bd. mit 30 Bildnissen. Zürich und Winterthur 1782. 2ter Band; mit 32 Bildn. ebend. 1784. 8.

Leonh. Meister's berühmte Züricher. 2 Theile. Basel 1782. 8.

Bernerisches Mausoleum, oder berühmten und sonderlich um die Kirche Gottes in diesem Land hochverdienten Männern aufgerichtetes Ehrenmaal, in ihrer kurzen Lebensbeschreibung, dabey die Kirchengeschichten ihrer Zeit eingebracht werden, von einem schweitzerischen Theologen. Bände. Bern 1740 u. f. 8. Der Verf. heißt Samuel Scheurer, war Prof. zu Bern und starb 1747.

Museum virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, quorum imagines ad vivum depictae servantur. Inscriptiones adiecit Collector Musei (*Ioseph. Anton. Felix de Balthasar*). Lucernae 1777. 4.

Athenae Rauricae, sive Catalogus Professorum Academiae Basiliensis ab a. 1460 ad a. 177[illegible] cum brevi singulorum biographia. Adiecta est recensio omnium eiusdem Academiae Rectorum. Basiliae 1778. 8 mai. Verf. dieses und des folgenden Buches ist Joh. Werner Herzog Dr. und Prof. der Theologie zu Basel.

Adumbratio eruditorum Basiliensium, meritis apud exteros olim hodieque celebrium, Adpendicis loco Athenis Rauricis addita. ibid. 1780. 8 mai.

Histoire littéraire de Genève; par *Jean Senebier* Ministre du St. Evangile et Bibliothécaire de la République. 3 Tomes. à Genève 1786. 8 mai. Der größte Theil des Werks ist biographisch.

Hans Jacob Leus Allgemeines Schweitzerisches Lexikon. Zürich 1747 - 1765. 20 Bände 4. Nebst dem Supplement zu demselben von Hans Jakob Holzhalb. ebend. 1786 - 1791. 5 Theile. Ist noch nicht vollendet; der 5te Theil geht nur bis S incl. Dieses Lexikon enthält viele litterarische Artikel.

Preu[illegible]

Preussen.

Michael Lilienthal Diss. de rerum Prussicarum scriptoribus manuscriptis pariter ac impressis; in *eiusd.* Selectis hist. et litt. continuatis. (Regiom. et Lips. 1719. 8). p. 85-126.

Das gelahrte Preussen, aus neuen und alten, gedruckten und ungedruckten, großen und kleinen Schriften, wie auch der gelahrten Männer, welche in Preussen gebohren, oder daselbst gelebet, oder von Preussischen Sachen geschrieben, Namen und Leben, wöchentlich vorgestellet (von G. Peter Schulz, Dr. der AG.) 4 Theile. Thorn 1722-1724. 8.

(Desselben) Continuirtes gelehrtes Preussen, oder vierteljähriger Auszug aus allerhand Preussischen Büchern; nebst der gelehrten Männer Leben und Manuscripten, Anmerkungen von Preuss. Denkwürdigkeiten. 4 Quartale. ebend. 1725. 8.

(Desselben) Preussischer Todes-Tempel, worin verstorbene Personen allerhand Standes von den auserlesensten Sachen der Preussischen, Polnischen, Schwedischen und Brandenburgischen geistlich-weltlichen und gelahrten Historie u. s. w. wie auch neuen gelehrten Schriften in Preussen und Pohlen mit einander redende vorgestellet werden. Constantinopel (1728-1729). 4.

Daniel Heinr. Arnoldt's Nachricht von Leben und Schriften 100 Preussischer Gelehrten; in dessen Historie der Königsb. Univers. (Königsb. 1746. 8). Th. 2. S. 474-564.

Desselben kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern. ebd. 1777. 4.

J. F. Goldbeck's Litterarische Nachrichten von Preussen. 1ter Theil. Leipzig u. Dessau 1781. 2ter Theil. ebd. 1783. 8.

Durch diese auserwählte Männer wurde das Gefühl des Schönen mittelst der Erklärung alter Classiker zuerst an den Ufern der Elbe, der Weser und des Rheins geweckt; und von da an die Donau durch einen Schüler Dringeberg's und Agricola's, Conrad Celtes, jenen wandelnden Gelehrten, der selbst Italien unter Lehren und Lernen besucht hatte, getragen. Dort hatte schon Bessarion, bey seiner Anwesenheit zu Wien, als Gesandter Sixt's IV, (1460) den ersten Vätern der Mathematik und Astronomie in Deutschland, Georg Purbach, und seinen Schüler Johann von Königsberg, die griechische Sprache zur richtigern Erforschung der Lehrgebäude der griechischen Mathematiker und Astronomen, besonders des Ptolemäus, mit dem sie sich mit großem Eifer nach lateinischen Afterübersetzungen aus den Arabern beschäftigten, mit Erfolg empfohlen. Purbach ward zwar durch den Tod gehindert, den Cardinal, wie er beschlossen hatte, nach Italien zu begleiten; ihm war aber Johann von Königsberg (1461) dahin gefolgt, und mit griechischen Sprachkenntnissen, und Handschriften, die er theils selbst, theils durch andere abgeschrieben und verglichen hatte, (1464) unter der größten Genanntheit seines Namens, zurückgekehrt. Die Sprachkenntnisse, zu denen nun Celtes zu Ingolstadt und Wien (zwischen 1490 - 1501) auffoderte, standen daselbst schon dem Namen nach in dem Ansehen unentbehrlicher Fundamente für jeden besseren Gelehrten, und Celtes konnte hinter einer solchen Vorbereitung der Gemüther desto stärker wirken.

Mit reißender Schnelle hatte sich auf diese Weise Kenntniß der alten classischen Litteratur und Lieb-

nderthalb Jahrhunderte über eine eigene National-
itteratur geblühet hatte, in Deutschland auch nicht
in Gelehrter zu finden war, der Geschmack in
Wissenschaften hätte bringen können, kein Kloster,
n dem sich etwas Vorzügliches für die Litteratur
ätte erwarten lassen, keine Universität, die sich
rch etwas mehr als barbarisches Disputiren aus-
eichnet hätte? In einer streitsüchtigen Dialectik
and das ganze gelehrte Wissen der Deutschen.

Rascher Anfang der neuen Litteratur der Deutschen,

von 1450 — 1600.

---

1. I. Von 1450 - 1617. Erst gegen die
itte des funfzehnten Jahrhunderts, unter der trä-
n Regierung Kaysers Friedrich's III, trafen von
hreren Seiten her günstige Ereignisse zusammen,
lche auch Deutschland eine gebildetere Zukunft
sprachen. Unter ihr entstand ein neuer glänzen-
 Hof, der Neuburgundische, zu Brüssel; unter
ward die Buchdruckerkunst (zwischen 1430 - 1445)
 Deutschland erfunden; unter ihr wurden die
hriften der Alten, ihr Geschmack und ihre Wis-
schaften, bey der Eroberung Constantinopels
rch die Türken (1453) Deutschland näher ge-
acht: drey Ereignisse, die im Lauf eines halben
ahrhunderts von wichtigen geistigen Folgen für
eutschland waren.

Der Hof zu Brüssel gab den obern Ständ
ihre erste bessere Bildung. Er ward so allgem
für ein Muster der feinern Lebensart und Sitten a
gesehen, daß von seinem Anfang an die deutsch
Fürsten ihre Söhne dahin als in eine Schule
Bildung sendeten, und dadurch eine große Sitt
veränderung im innern Deutschland vorbereitete
Die Wirkungen dieses kleinen Neuburgundisch
Staats mit seinen gebildeten Einwohnern wur
auf Deutschland stärker und umfassender, als Ma
milian, des Kaysers Friedrich's III Sohn, von
einzigen Tochter Carl's des Kühnen zu ihrem G
mahl und zum Vertheidiger ihrer blühenden Erbst
ten gewählt ward, und letztere dadurch dem deutsc
Reiche, dessen Krone Oesterreich trug, näher
bracht wurden. Deutschland konnte sich, auch
Hinsicht auf seine Cultur, Glück wünschen,
sein Kayser, Carl V, dieses gebildete Reich (15
durch eine pragmatische Sanction als niederburg
dischen Kreis dem deutschen Reich auf ewig ein
leibte. Es hatte nun ein Muster des Gewerbe= u
Manufacturkreißes, der Handlungsthätigkeit u
der Cultur des Geistes, wozu unermüdliche In
strie zu führen pflegt, an einem Bruderkreis
Augen. Aus seiner Nachbarschaft, aus Z
zog sich auch über Westphalen das erste Licht,
seiner litterarischen Nacht das Ende zubereitete.

2. Die Buchdruckerkunst ward, nachde
etwa 18 Jahre auf wenige Städte eingeschränkt
wesen war, seit 1462 über ganz Deutschland
breitet, seitdem sich die Buchdrucker zu Mainz
der Einnahme der Stadt durch Adolph von Na
in alle Welt zerstreuten. Deutschland theilte

des Alterthums beym Jugendunterricht. Unverweilt hohlte nun Rudolph von Lange zur Widerlegung der Cöllnischen Theologen ein Gutachten der italienischen Litteratoren ein, und setzte, mit diesem gewapnet, seine Schulverbesserung bey den Mitgliedern seines Hochstifts glücklich durch: Alexanders Doctrinale, das Catholicon, der Mammaetractus, die gemma gemmarum und andere ähnliche Schulbücher, welche die frühere Barbarey festhielten, und von dem Studium der alten Classiker abführten, mußten nun den Lehrern des guten Geschmacks aus dem Alterthum zu Münster den Platz räumen. Desto hartnäckiger widersetzten sich die Mönche ihrer Einführung in Cölln selbst. Nach einander verjagten sie Bartholomäus von Cölln, Serrarius, Johann Aedicollius und Johann Murmel am Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1498) und im Anfang des sechszehnten (1504) Johann Cäsarius als gefährliche Neuerer, welche sich unterstünden, die Jugend durch gottlose Heiden zu verderben. Den Sieg über diese barbarische Zeloten errang endlich Herrmann von dem Bussche, ein Schüler des vierten Zöglings zu Zwol, des Lehrers zu Deventer, Alexander Hegius, der an ihm und Desiderius Erasmus der alten Litteratur wahre Pflegväter erzogen hatte. Nach jenen Verbannungen trat Hermann von dem Bussche aufs neue unter dem Schutz des Präpositus am Dom, des Grafen Hermann von Nuenar, (den Ulrich von Hutten den Gelehrtesten unter dem Adel und unter den Lehrern den Edelsten nannte), mit derselben neuen Lehrart und den alten Classikern zu Cölln auf. Zweymahl ward auch er als gefährlicher Neuerer vertrieben; er kehrte jedesmahl dahin mit seiner neuen Lehrart zurück, und ent-

entschied zuletzt durch seine Standhaftigkeit diesen langen Kampf zum Vortheil der alten Classiker. Nachdem erst die alten Schulbücher aus Cölln, dem Hauptsitz der Verfechter scholastischer Barbarey, verdrängt waren, fiel ihr Ansehen innerhalb weniger Jahre durch ganz Deutschland, wozu Erasmus, Ulrich von Hutten, Melanchthon und eine Reihe verdienstvoller Schulmänner, wie Torrentius, Bebel, Simler u. a. kräftig mitgewirkt haben. Schon 1506 war es völlig entschieden, jene Werke der Barbarey würden nächstens auf immer bessern Büchern weichen müssen.

Zufällig ward der Kampf für die alte Litteratur noch einmahl, heftiger als je, bey Gelegenheit des Streits über die Erhaltung der jüdischen Bücher erneuert. Der Hunger hatte dem getauften Juden, Johann Pfefferkorn, den herrlichen Gedanken eingegeben, dem Kayser die Vertiligung aller jüdischen Bücher außer dem Alten Testament wegen der Lästerungen, die sie auf Christus und das Christenthum enthielten, vorzuschlagen; er hatte sich auch bereits unter der Mitwirkung der Dominicaner zu Cölln (1509) ein kayserliches Mandat dazu erschlichen. Reuchlin, der zur Vollstreckung desselben mit Pfefferkorn am Rhein herumreuten sollte, schlug den Antrag aus, wodurch Bewegungen veranlaßt wurden, die endlich (1510) den Churfürsten Uriel von Mainz, als verordneten kayserlichen Commissarius in dieser Sache, veranlaßten, Reuchlin über das ganze Vorhaben ein Gutachten abzufodern; und dieser stellte es für die Erhaltung der neujüdischen Litteratur neben den Schriften des A. T. Darüber erhuben die Dominicaner zu Cölln mit Reuchlin einen Streit,

Als Reuchlin bereits mehrere Jahre das Lob ... alten Litteratur verkündet hatte, trat Rudolph Agricola, als ihr Lehrer in Deutschland auf: (ein ...eyter Zögling des frommen Thomas, der aber ...cht wie Dringeberg blos bey den Kenntnissen stehen ...blieben war, die sich in Deutschland sammeln ...ßen, sondern der classischen Litteratnr wegen Ita...n besucht hatte). Von zwey Freunden, deren ...kanntschaft er in Italien gemacht hatte, von dem ...inister des Churfürsten von der Pfalz, Theodo...h von Pleiningen, und dem Bischof von Worms, ...ohann von Dalberg, dazu bewogen, hatte er (1483) einen Ruf nach Heidelberg angenommen, das ...n ihm abwechselnd mit Worms, doch nur kurze Zeit, ...nen Erklärer der alten Classiker besaß. Die Be...ierde, mit der man ihn zu Heidelberg und Worms ...örte, war ein Beweis der bereits erwachten gehei...men Sehnsucht nach bessern Kenntnissen, als die Scholastiker bisher gegeben hatten.

In dieser Ueberzeugung konnte der Ruhm be...festigen, zu welchem der Name Rudolph's von Lan...ge, des dritten Zöglings des Thomas von Kempten ...u Zwol, und jetzigen Domherrn zu Münster, ge...langte, als er unter der Beystimmung des Capitels ...ie dasige Stiftsschule (zwischen 1483 - 1486) durch ...nsetzung geschickter Schulmänner erneuerte. Selbst ...um jene Zeit mismüthige Agricola fand darinn ...ine Vorbedeutung, daß Deutschland nächstens mit ...m stolzen Italien den Ruhm des guten Geschmacks ...theilen, und den Vorwurf von sich abwenden würde, den man ihm bisher nicht mit Unrecht gemacht habe, daß seine Gelehrten sprachlose Barbaren wären.

Durch diese auserwählte Männer wurde da
Gefühl des Schönen mittelst der Erklärung al
Classiker zuerst an den Ufern der Elbe, der We
und des Rheins geweckt; und von da an die D
nau durch einen Schüler Dringeberg's und Agr
cola's, Conrad Celtes, jenen wandernden Geleh
ten, der selbst Italien unter Lehren und Lernen b
sucht hatte, getragen. Dort hatte schon Bessario
bey seiner Anwesenheit zu Wien, als Gesandt
Sixt's IV, (1460) den ersten Vätern der Math
matik und Astronomie in Deutschland, Georg Pu
bach, und seinen Schüler Johann von Königsber
die griechische Sprache zur richtigern Erforschu
der Lehrgebäude der griechischen Mathematiker u
Astronomen, besonders des Ptolemäus, mit de
sie sich mit großem Eifer nach lateinischen Afterübe
setzungen aus den Arabern beschäftigten, mit Erfo
empfohlen. Purbach ward zwar durch den T
gehindert, den Cardinal, wie er beschlossen hat
nach Italien zu begleiten; ihm war aber Johan
von Königsberg (1461) dahin gefolgt, und m
griechischen Sprachkenntnissen, und Handschrifte
die er theils selbst, theils durch andere abgeschrieb
und verglichen hatte, (1464) unter der größten G
nanntheit seines Namens, zurückgekehrt. D
Sprachkenntnisse, zu denen nun Celtes zu Ing
stadt und Wien (zwischen 1490 : 1501) auffoder
standen daselbst schon dem Namen nach in dem A
sehen unentbehrlicher Fundamente für jeden besse
Gelehrten, und Celtes konnte hinter einer sol
Vorbereitung der Gemüther desto stärker wirken.

Mit reißender Schnelle hatte sich auf die
Weise Kenntniß der alten classischen Litteratur un

Lieb

Liebhaberey an ihr von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitet. Gleich den italienischen Litteratoren waren manche dieser ersten Lehrer der Deutschen von einer Stadt in die andere gewandert, und hatten in Vorlesungen, die sie hielten, dem bessern Theil ihrer Einwohner die Vortrefflichkeit der Werke des Alterthums mit dem Entzücken begeisterter Liebhaber gerühmt; wo sie auf diese Weise aufgetreten waren, hatten sie Männer von Geist, in gelehrte Gesellschaften oder litterarische Clubs gesammelt, in denen auch nach ihrer Entfernung, in dem Ton, den sie angegeben hatten, die gute Sache der Litteratur verhandelt ward, und jene begeisterte Verehrer des Alterthums gebildet wurden, welche sie fortsetzten. So stiftete der vortreffliche Johann Camerarius von Dalberg auf Celtes Vorschlag noch vor dem Jahr 1490 eine Rheinische Gesellschaft, welche sich zur Ausbreitung besserer Kenntnisse verbändete und deshalb nicht nur thätige Männer ihrer Heimath, sondern auch aus entfernten deutschen Provinzen (wie den Nürnbergischen Patricier Bilibald Pirkheimer, den Professor der Mathematik zu Ingolstadt, Johann Stabius u. a.) in ihren Bund aufnahm. Das Ansehen, in dem sie stand, bezeugen die kayserlichen Privilegien, die ihr durch den Reichshofrath ertheilt wurden, welche unter andern die Schriften, die sie herausgeben würde, vor der Gefahr des Nachdrucks schützte. 2) Eine andere Gesellschaft an der Donau stiftete wahrscheinlich Celtes (als Professor zu Wien seit 1501), deren Andenken sich blos durch das Schauspiel (Diana) erhalten hat, das sie vor Maximilian I (1501) zu Linz aufgeführt haben soll. 3) Zu Strasburg war ums Jahr 1514 ein ähnlicher litterarischer Club,

dem,

dem, nach einem Brief von Erasmus, damal[s] der Litterator Jacob Wimpheling vorstand. 4) Ei[ne] gelehrte Gesellschaft in Bayern gab 1518 zu Aug[s]burg die Briefe des Kaysers Heinrich IV mit de[ssen] Leben und den Briefen des Churfürsten Friedrich des Weisen an Johann Aventin heraus: durch ga[nz] Deutschland hatte eine bessere Zeit begonnen.

Societas Rhenana oder Celtica: die Namen ihr[er] Mitglieder stehen voran in den Opp. Roswith[ae] ed. *Conrad. Celtes.* Norimb. 1501.

4. Doch hatte auch die alte scholastische Ba[r]baren ihre mächtige Vertheidiger, mit denen d[ie] Verbesserer des Schulunterrichts und die Verkün[di]ger der alten Litteratur in fortgehendem Kampfe le[b]ten. Von dem Widerspruch einzelner Männer a[b]gesehen (wie jener Leipziger Magister, die einst na[ch]einander Conrad Celtes, Johann Rhagius, Ae[s]campianus und Herrmann von dem Bussche au[s] Leipzig vertrieben), welch eine furchtbare Oppo[si]tionsparthey bildete sich gegen die Einführung d[er] alten Classiker in den Schulen zu Cölln! und w[ie] manches litterarisches Märtyrerthum kostete es, b[is] sie endlich der guten Sache weichen mußte! Ih[re] Unzufriedenheit mit der neuen Art des Unterrich[ts] äußerte sich (so weit ihn noch die Geschichte angie[ng]) zuerst bey der Reformation der gelehrten Schule [im] Hochstift zu Münster, welche Rudolph von La[ngen] zwischen 1483 - 1486 betrieb. So bald die Na[ch]richt davon nach Cölln gelangt war, sendeten [die] dasigen Schulgelehrten eine eifrige Vorstellung [an] den Bischof und das Domcapitel zu Münster für d[ie] Erhaltung der bisherigen Schulbücher, sowohl al[s] gegen die Einführung der classischen Schriftstelle[r]

des

des Alterthums beym Jugendunterricht. Unverweilt hohlte nun Rudolph von Lange zur Widerlegung der Cöllnischen Theologen ein Gutachten der italienischen Litteratoren ein, und setzte, mit diesem bewapnet, seine Schulverbesserung bey den Mitgliedern seines Hochstifts glücklich durch: Alexanders Doctrinale, das Catholicon, der Mammaetractus, die gemma gemmarum und andere ähnliche Schulbücher, welche die frühere Barbarey festhielten, und von dem Studium der alten Classiker abführten, mußten nun den Lehrern des guten Geschmacks aus dem Alterthum zu Münster den Platz räumen. Desto hartnäckiger widersetzten sich die Mönche ihrer Einführung in Cölln selbst. Nach einander verjagten sie Bartholomäus von Cölln, Serrarius, Johann Aedicollius und Johann Murmel am Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1498) und im Anfang des sechszehnten (1504) Johann Cäsarius als gefährliche Neuerer, welche sich unterständen, die Jugend durch gottlose Heiden zu verderben. Den Sieg über diese barbarische Zeloten errang endlich Herrmann von dem Bussche, ein Schüler des vierten Zöglings zu Zwol, des Lehrers zu Deventer, Alexander Hegius, der an ihm und Desiderius Erasmus der alten Litteratur wahre Pflegeväter erzogen hatte. Nach jenen Verbannungen trat Hermann von dem Bussche aufs neue unter dem Schutz des Präpositus am Dom, des Grafen Hermann von Nuenar, (den Ulrich von Hutten den Gelehrtesten unter dem Adel und unter den Lehrern den Edelsten nannte), mit derselben neuen Lehrart und den alten Classikern zu Cölln auf. Zweymahl ward auch er als gefährlicher Neuerer vertrieben; er kehrte jedesmahl dahin mit seiner neuen Lehrart zurück, und

ent-

entschied zuletzt durch seine Standhaftigkeit diese langen Kampf zum Vortheil der alten Classike Nachdem erst die alten Schulbücher aus Cölln, den Hauptsitz der Verfechter scholastischer Barbarey, ver drängt waren, fiel ihr Ansehen innerhalb wenige Jahre durch ganz Deutschland, wozu Erasmus Ulrich von Hutten, Melanchthon und eine Reih verdienstvoller Schulmänner, wie Torrentius, B bel, Simler u. a. kräftig mitgewirkt haben. Scho 1506 war es völlig entschieden, jene Werke de Barbarey würden nächstens auf immer bessern Bü chern weichen müssen.

Zufällig ward der Kampf für die alte Littera tur noch einmahl, heftiger als je, bey Gelegenhe des Streits über die Erhaltung der jüdischen Büch erneuert. Der Hunger hatte dem getauften Jude Johann Pfefferkorn, den herrlichen Gedanken ei gegeben, dem Kayser die Vertiligung aller jüdische Bücher außer dem Alten Testament wegen der L sterungen, die sie auf Christus und das Christenthu enthielten, vorzuschlagen; er hatte sich auch bereits un ter der Mitwirkung der Dominicaner zu Cölln (1509 ein kayserliches Mandat dazu erschlichen. Reuch lin, der zur Vollstreckung desselben mit Pfefferko am Rhein herumreuten sollte, schlug den Antr aus, wodurch Bewegungen veranlaßt wurden, d endlich (1510) den Churfürsten Uriel von Main als verordneten kayserlichen Commissarius in diese Sache, veranlaßten, Reuchlin über das ganze Vo haben ein Gutachten abzufodern; und dieser stellte e für die Erhaltung der neujüdischen Litteratur nebe den Schriften des A. T. Darüber erhuben di Dominicaner zu Cölln mit Reuchlin einen Streit,

der

der sich mit der größten Heftigkeit zehn volle Jahre hinzog, und Reuchlin in die gefährlichsten Lagen brachte, aus denen er sich nur durch die Flucht retten konnte. Die Liebhaber der alten Litteratur sahen diesen Angriff auf die neuern Schriften der Juden für einen Angriff auf die ganze alte Litteratur an, und machten mit Reuchlin gemeinschaftliche Sache, als stünde eine ähnliche Gefahr den griechischen und römischen Classikern bevor, wäre erst der Stab über die neujüdische Litteratur gebrochen. So ward ein Kampf für die Erhaltung der letztern zugleich ein Kampf für die erstern. Die Reuchlinianer (so nannte man die Vertheidiger der alten Litteratur von dem ersten Wortführer, an den sie sich zur Bestreitung der Cöllnischen Dominikaner anschlossen) bildeten einen mächtigen Bund gegen die alte Finsterniß, zur Anzündung eines neuen Lichts; die Cöllner hingegen zur Vertheidigung der alten Wahrheit (wie sie sagten) und zur Unterdrückung neuer Irrthümer. Der Kampf zog sich daher durch ganz Deutschland, an seine Höfe so gut als auf seine Universitäten, bis endlich vom Pabst selbst eine Bulle zur Erhaltung der hebräischen Bücher erpreßt und der Sieg für die Freunde der alten Litteratur (1520) entschieden wurde. Je allgemeiner und lauter er geführt ward, desto mehr half er den Eifer für den Gegenstand der Verfolgung, die Werke des Alterthums, entzünden.

5. Diese große geistige Veränderung in Deutschland hatte sich unter der Regierung Friedrich's III, ohne sein Zuthun, durch die Wirkung des Zeitgeistes angefangen, der von Italien ausgegangen war, und zu bessern Kenntnissen mit unwiderstehlicher Gewalt hin-

hintrieb. Hätte der Kayser, wie diesem, auch ei-
nem andern, der sich zu gleicher Zeit regte, frey
Bahn gelassen, so würde ohngefähr zugleich mit
dem Anfang der neuen Studien die deutsche Kir
von einem Joche frey geworden seyn, das ihr abg
nommen werden mußte, wenn sie sich zum ungebu
denen wissenschaftlichen Forschen ermannen soll
Die deutschen Fürsten hatten in der großen Streiti
keit der Basler Synode mit dem Pabst ein Syste
angenommen, das, durchgesetzt, die allgemei
Geistesfreyheit in Deutschland hätte herstellen mü
sen. Indem sie sich in der ganzen Streitigkeit zw
schen dem Pabst und der Synode für neutral erklä
ten und nur alle ihnen nützliche Decrete der Syno
annehmen wollten, daß kein Geld mehr aus Deutsc
land nach Rom gehen, der Pabst weiter keinen Ei
fluß auf das deutsche Kirchenwesen haben und d
deutsche Bischof nicht vom Pabst, sondern seine
Erzbischof abhängen sollte, — durch dieses System w
ren die deutschen Fürsten auf dem Weg, ihrem V
terland völlige Unabhängigkeit von Rom zu gebe
Mit dieser Vernichtung des Einflusses und der Mac
des Pabstes in Deutschland durch Annaten, Best
tigungen der Bischöfe und Reservationen, wäre
alle Hindernisse weggeräumt gewesen, welche d
hierarchische Rom der Verstandesbildung der De
schen seit einer Reihe von Jahrhunderten in den W
zu legen pflegte; und ein Theil der seligen Folge
welche die Reformation brachte, die Folgen des a
gehobenen engen Zusammenhangs mit Rom, hät
mehr als ein halbes Jahrhundert früher in Deutsc
land eintreten müssen. Aber das deutsche Vat
land sollte jetzt noch nicht zu diesem Glück gelange
Friedrich III auf dem deutschen Kayserthron schlies

und

und ließ den Intriguen seines schlauen, an den Pabst verkauften Aeneas Sylvius freyen Spielraum. Durch seine Unterhandlungen und die Wiener Con- ordate von 1448, die er seinen Kays r ohne Zuzie- ung der deutschen Fürsten abschließen ließ, wurde Deutschland, nachdem es auf einen Augenblick von om frey gewesen war, wieder unter das päbstliche och zurückgeführt.

Glücklicher Weise vertrugen sich die Studien, zu gleicher Zeit zur Herrschaft kamen, mit einer chen Geistesknechtschaft nicht. Der Geist der eyheit, der aus den classischen Alten sprach, theilte unvermerkt ihren fleißigen Schülern mit; die teratoren schämten sich der Ketten, die ihren Geist bunden halten sollten, und erklärten sich, schüch- ner und freyer, wie es ihr individueller Character it sich brachte, gegen diese Usurpation des edelsten echtes der Menschen. Luther trug daher nicht ei- n einzigen Lehrsatz vor, der nicht einzeln schon in m letzten Jahrhundert vor ihm wäre aufgestellt d vertheidiget worden.

6. Um die Geistesrevolution, die von der Wie- rkehr zur alten Litteratur bewirkt wurde, schneller Deutschland zu vollenden, fügte es sich glücklich, der Enthusiasmus für sie und die durch sie er- te Liebe zu den Wissenschaften überhaupt aus mittlern Ständen selbst in die obern übergieng. n humanistischen Studien gaben die Bedürfnisse iger deutschen Höfe einen besondern Werth auch erhalb der Schulen. Der Pfälzische, Würtem- rgische und Brandenburgische Hof in Franken durften bey ihren Verbindungen mit den Fürsten-

Q häu-

häusern in Italien Männer zu Gesandtschafte welche des Lateins nach der feinen italienischen Au sprache mächtig waren: ein Umstand, welcher R dolph Agricola und Johann Reuchlin, die ers Männer, von denen die classische Litteratur in Deuts land ausgieng, zuerst in Achtung brachte. A ihren Studien nahm selbst Maximilian I Anthe der gelehrteste Kayser und thätigste Beförderer d deutschen Bildung und Gelehrsamkeit. Er sel war im Besitz einer sehr ausgebreiteten Sprachku de; er redete lateinisch, französisch, spanisch, it lienisch, niederländisch, und sogar slavisch; er schr in der deutschen Sprache ein originales Werk, s nen Weißkunig, und hatte die Absicht, in der teinischen, die ihm sehr geläufig war, die Geschic seiner eigenen Regierung abzufassen. Keine Sac die eines gebildeten Mannes würdig ist, schien i geringfügig; er nahm gern Belehrungen, ni blos über Religion und Staatssachen, sondern au über eigentliche Wissenschaften, besonders über G schichte, Astronomie und Naturkunde an. Gele ter Theolog war er selbst, und in der Bibel, er vierzehn mahl durchgelesen hatte, bewander als die meisten Theologen seiner Zeit. Geistreic Umgang zog er jedem andern vor, und hatte im eine Anzahl gelehrter Männer in seinem Gefol die jeden witzigen und wichtigen Gedanken, den Zufall in Unterredungen gegeben hatte, aufschre mußten. Wie willkommen hieß ihm Conrad Ce an seinem Hoflager; wie gern hörte er Pirkhei nicht blos über Staatssachen, sondern auch über lehrte Gegenstände! Als Oberhaupt des deutsc Reichs ermunterte er (1495 auf jenen merkwürdig Reichstag, der den Landfrieden gab) seine Mitstän

n

7. Mitten unter dieser Umwandlung der geistigen Stimmung in Deutschland, kam endlich das Resultat unzähliger Berathschlagungen und Anstalten, der allgemeine Landfriede, (1495) zu Stande, der alle Befehdungen bey 2000 Mark Goldes, bey Lebensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Ehren untersagte. Zwar ließ sich eine in Sitten und Wesen der Deutschen seit Jahrhunderten verwebte Gewohnheit nicht durch einen Federstrich vertiligen; ein Gesetz konnte die Denkungsart der Nation nicht wie durch ein Machtwort umschaffen: aber die harten Drohungen drückten doch den Fehdegeist vorerst nieder; durch fortgesetzten Druck wurde er im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts erdrückt, daß daher mit dem Ende desselben die Fehdebriefe ausgiengen, die bis dahin noch einzeln zum Vorschein gekommen waren. Und was die Härte der gedrohten Strafen allein zu bewirken nicht vermochte, das halfen Zeitumstände vollenden, der Anfang stehender Armeen, die gänzliche Veränderung des Kriegswesens, die Wiederherstellung der Wissenschaften. Der Ritter, der dem Drange seines martialischen Geistes nicht widerstehen konnte, fand in den Heeren Franz's I, Carl's V und andrer Kriegslustigen Fürsten Gelegenheit, ihm Luft zu machen; die Veränderungen, welche die Erfindung des Schiespulvers in das Kriegswesen brachte, erstickten nach und nach den Geist der Chevalerie; die Wiederherstellung der Wissenschaften milderte die Sitten, und veranlaßte manchen edeln Ritter (wie Ulrich von Hutten, Johann von Hermannsgrün, Erhard von Winsberg) seinen Ehrgeiz zwischen Krieg und Wissenschaften zu theilen, und Feder und Schwerdt zugleich zu führen, was dem kriegerischen Geist nothwendig Abbruch thun

schen Litteratur gegen die Scholastiker, die sich ih-
rem Aufkommen widersetzten. Unter Philipp, dem
Churfürsten von der Pfalz, blühete Heidelberg auf;
was sein Canzler, Johann von Dalberg, und sei-
Minister Theoderich von Pleiningen für das Au-
kommen der Wissenschaften zuträglich hielten, da-
bot er gern und willig die Hand, wie zur Verbes-
rung der alten und zur Stiftung neuer Schulen, z-
Berufung des Agricola nach Heidelberg, den er m-
zuvorkommender Güte aufnahm u. s. w. Je-
Nestor, Joachim I, Churfürst von Brandenbu-
wetteiferte mit jedem seiner fürstlichen Zeitgenossen
der Wohlthätigkeit gegen Gelehrte, so wie in Wi-
temberg der vortreffliche Eberhardt, dabey berath-
von Nauclerus und Reuchlin. Seit dieser Sti-
mung der ersten deutschen Fürsten gehörten Geleh-
zum Glanz ihrer Höfe, und Wissenschaften (wen-
stens dem Scheine nach) zu den Erfordernissen d-
Adels, der einem Hof Ehre machen wollte. We-
eine Stütze der neuauflebenden Wissenschaften
Deutschland war am Hofe Maximilian's und Car-
V der Nürnbergische Patricier, Bilibald Pirckh-
mer, am Churpfälzischen der Canzler, und na-
malige Bischof von Worms, Johann Camerari-
von Dalberg und Theoderich von Pleiningen;
bereit, die gute Sache der bessern Studien zu
fördern, war der Domherr zu Cölln, Herma-
Graf von Nuenar (vor 1530); wie tief in sie e-
geweihet Sebastian von Rotenhan, ein Kenner v-
vier Sprachen, als Rechtsgelehrter und Staat-
mann von seinen Zeitgenossen hochgeachtet (vor 1532)
und wie viele Edelgebohrne lernt man aus dem Brie-
wechsel Reuchlin's, Erasmus's und Melanchthon's
von Seiten ihres litterarischen Characters schätzen

Alle

Alle aber übertraf der edle Ulrich von Hutten, ei-
er der geistreichsten Männer seiner Zeit, der mit
leicher Kraft das Schwerdt des Ritters und die
eder des Gelehrten zu führen wußte, ein entschie-
ener Feind der Unwissenheit und des Seelenzwangs,
ls Dichter, Satyriker und Theolog dem Adel und
r Geistlichkeit bis zur römischen Curie hinauf furcht-
ar. Wenn solche Edelgebohrne auch nicht selbst
ls Gelehrte arbeiteten und durch Unterricht oder
eisteswerke den neubelebten Wissenschaften forthal-
n (wie doch Rudolph von Lange, Moriz Graf
on Spiegelberg, Bilibald Pirckheimer, und vor al-
n Ulrich von Hutten, und wie viele andere mehr!
aten), so waren sie wenigstens Ernährer und Pfle-
r dürftiger Gelehrten, kräftige Wortführer zum
rweis des Werthes der Wissenschaften bey den
ern Ständen, mündliche Vertheidiger ihrer von
e Unwissenheit verfolgten, oft geächteten Lehrer.
o vertrat Bernhard Adelmann, Freyherr von
delmannsfelden aus Schwaben, den von den Mön-
en zu Cölln verfolgten Reuchlin; der edle Pirckhei-
er unterstützte ihn während seines Exils auf die
ygebigste Weise, und schrieb für ihn eine kräftige
pologie: Dalberg, Peutinger, Mutianus flossen
n Wohlthaten gegen jeden Gelehrten, der ihre
nterstützung nöthig hatte, über.

Kayser Friedrich III und Maximilian I: *Jo. Gott-lieb Boehme* diss. de insigni favore Maximiliani I in poesin. Lips. 1756.

Christian. Gottlieb. Buder de instauratione studii historiarum patriae, inprimis Friderico III et Maximiliano I Imperatoribus in dessen Opusculis. Ienae 1745 8.

den ersten Eingang erleichtert hat, so belohnte sie wieder diese Unterstützung durch Erhöhung des öffentlichen Wohlstandes. Sie führte zu wahrer politischer Aufklärung. Dem Aberglauben nahm sie seinen Einfluß auf politische Verhältnisse; dem bürgerlichen Gewerbe gab sie höheren moralischen Werth; der Unthätigkeit entzog sie viele Beschönigungen: sie schafte Wallfahrten und die übertriebene Zahl von Feyertagen, die der Aberglaube eingeführt und die Indolenz gebilliget hatte, ab; sie lehrte, wie man nur durch treue und geschäftige Anwendung seiner Kräfte der Gottheit allein mit Wohlgefallen diene: sie lieferte die todten Schätze der Klöster zum Leben in die Hände der Privatpersonen und Fürsten, denen sie der Aberglaube entrissen hatte, wieder zurück, und ermunterte dadurch zum Kunst- Gewerb- und Ackerfleiß, und zur Unterstützung und Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten und Personen.

Die seeligen Folgen, welche aus der Reformation zur Fortbildung des Geistes und der Wissenschaften hervorgiengen, genoß Deutschland zuerst (S. d. 1. B. II. §. 429). Die Zeit der Glaubensreinigung war zugleich die wahre Geburtszeit seiner Denk- Sprech- und Schreibfreyheit; der Beyfall, den sie erhielt, zugleich das Signal zur Verbesserung mehrerer Realdisciplinen: der Pabst legte den Deutschen die Nothwendigkeit auf, gelehrt zu werden, um sich gegen ihn vertheidigen zu können. Es begann ein Widerspruch über Gegenstände des allgemeinsten Interesse's; und das Widerstreben der Meynungen in der Geisterwelt kann, wie in der physischen der Streit der Körper, nichts als Gutes hervorbringen.

Die

lin's. *Rittershusii* commentarius de vita Pirckheimeri. Auch *Burckhard* l. c.

Sebastian von Rotenhan: *Eyring* vita Sebastiani de Rotenhan. 1739. 4. vergl. Pütter's Litt. des Staatsrechts Th. I. S. 91.

Ulrich von Hutten: *Jac. Burckhard* fata et merita Ulrici de Hutten. Wolfenb. 1717 - 1723. 3 Voll. 8. Chr. Meiners in den Lebensbeschreibungen berühmter Männer B. III. (Zürich 1797. 8).

Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden: *Burckhard* de fatis ling. lat. p. 241.

Seit dieser Stimmung der obern Stände in Deutschland gehörte es zum Ruhm einer Regierung, niedere und höhere Lehranstalten, Schulen und Universitäten, zu stiften. Wie viele Schulen wurden in den beyden letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts in dem nördlichen Deutschland, besonders durch die Schüler des Thomas von Kempten, angelegt, die kurz darauf dem südlichen als Muster zur Nachahmung vor Augen standen; wie viele Universitäten, daß Celtes am Ende des funfzehnten Jahrhunderts schon 15 deutsche Universitäten zählte, wovon 7 in der letzten Hälfte desselben errichtet wurden: Freyburg im Breisgau 1452 oder 1460, Greifswalde 1456, Trier von 1454 : 1472, Ingolstadt 1471 oder 1472, Tübingen 1477, Mainz 1477 und Basel in der Schweiz 1460. Im ersten Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts kamen die Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt an der Oder (jene 1502, diese 1505 : 1506) hinzu. Männer von der edelsten Geburt, wie Ulrich von Hutten und Hermann von dem Bussche reißten um-

 her

her und traten in großen Städten, besonders auf Universitäten als Ausleger der Schriften des Alterthums auf. Man empfieng sie überall, wo sie Hörsäle eröfneten, wie Götterboten mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus; ohne Unterschied des Standes und Alters sammelte man sich um sie, um diese Verkündiger eines edlern Wissens zu hören; auf Universitäten führten ihnen selbst die Lehrer ihre Schüler zu, und empfiengen gemeinschaftlich mit ihnen den neuen Unterricht.

Tübingen: A. F. Böck's Geschichte der Universit[ät] Tübingen. Tübingen 1774. 8.

Basel: *L. Gernleri* oratio de ortu et progr[essu] Academ. Basiliensis. Basil. 1660. 4. (*Io. Wer[ner] Herzogii*) Athenae Rauricae, sive Catalog[us] Professorum Academiae Basiliensis ab a. 14[60] ad an. 1778, cum brevi singulorum biograph[ia]. Basil. 1778. 8.

Wittenberg: nach dem Muster der Universität T[ü]bingen gestiftet vom Churfürsten Friedrich [III.] eingeweiht am 18 Octob. 1502: *A. Senn[erti]* Athenae et inscriptiones Vitebergenses. Vit[e]berg. 1655. 1678. 1699. 4. *Chr. S. Geor[gii]* Annales Acad. Viteberg., usque ad an. 17[..] continuati ab *E. G. Chr. Schroedero*. Vit[eb.] 1775. 4. J. Chr. A. Grohmann's Annalen der U[ni]versität zu Wittenberg. Meissen 1701 = 17[..] 3 B. 8.

Frankfurt an der Oder: gestiftet nach dem Mu[ster] der Universität zu Leipzig vom Churfürsten J[oa]chim I, eingeweiht 26 Apr. 1506: *Io. Chr* [Beck]*manni* Memoranda Francofurtana. Francof. [ad] V. 1707. fol. Carl Renatus Hausen's Gesch[ichte] der Universität und Stadt Frankfurt an der O[der] bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhundert[s]. Frankf. a. d. Oder 1800. 8.

7.

7. Mitten unter dieser Umwandlung der geisti-
n Stimmung in Deutschland, kam endlich das
esultat unzähliger Berathschlagungen und Anstal-
n, der allgemeine Landfriede, (1495) zu Stande,
r alle Befehdungen bey 2000 Mark Goldes, bey
bensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Eh-
n untersagte. Zwar ließ sich eine in Sitten und
esen der Deutschen seit Jahrhunderten verwebte
ewohnheit nicht durch einen Federstrich vertilgen;
n Gesetz konnte die Denkungsart der Nation nicht
ie durch ein Machtwort umschaffen: aber die har-
n Drohungen drückten doch den Fehdegeist vorerst
eder; durch fortgesetzten Druck wurde er im Laufe
s sechszehnten Jahrhunderts erdrückt, daß daher
it dem Ende desselben die Fehdebriefe ausgiengen,
e bis dahin noch einzeln zum Vorschein gekommen
aren. Und was die Härte der gedrohten Strafen
lein zu bewirken nicht vermochte, das halfen Zeit-
nstände vollenden, der Anfang stehender Armeen,
e gänzliche Veränderung des Kriegswesens, die
iederherstellung der Wissenschaften. Der Ritter,
r dem Drange seines martialischen Geistes nicht
derstehen konnte, fand in den Heeren Franz's I,
arl's V und andrer Kriegslustigen Fürsten Gele-
nheit, ihm Luft zu machen; die Veränderungen,
lche die Erfindung des Schiespulvers in das
riegswesen brachte, erstickten nach und nach den
ist der Chevalerie; die Wiederherstellung der Wis-
haften milderte die Sitten, und veranlaßte man-
n edeln Ritter (wie Ulrich von Hutten, Johann
on Hermannsgrün, Erhard von Winsberg) seinen
hrgeitz zwischen Krieg und Wissenschaften zu thei-
n, und Feder und Schwerdt zugleich zu führen, was
m kriegerischen Geist nothwendig Abbruch thun

drich zu Wittenberg angeordnete Collegium mit seinen zehn Lectoren der Sprachen und Philosophie, welche zugleich die philosophische Facultät bildeten; das Pädagogium zu Königsberg, dessen Rector Mitglied der philosophischen Facultät war. Nach dieser Einrichtung vereinigten die Universitäten den niedern und höhern Unterricht, kurz alles das, was gegenwärtig in Trivialschulen, Gymnasien und auf Universitäten gelehrt wird; und man mußte auf ihnen die ganze Reihe von Jahren zubringen, in denen man gegenwärtig seine Schul- und Universitätsstudien betreibt. Der Aufwand für so viele Jahre war nun für die meisten Protestanten, die auf ihren Universitäten weder Wohnung noch Unterhalt in einem Collegium frey fanden, unerschwinglich; man erachtete daher bey ihnen für zuträglicher, Schul- und Universitätsstudien zu trennen, und für die erstern jedem in seinem Vaterlande Gelegenheit durch neue Schulanstalten, Gymnasien und Lyceen, zu verschaffen, die nach wenigen Decennien durch ganz Deutschland reichten. Dadurch wurde die Dauer des Aufenthalts auf Universitäten sehr abgekürzt, und ihr Unterricht mehr auf eigentliche Wissenschaften eingeschränkt; der ganze Bursen- und Collegienzwang mit seinen Cursen, vom Schüler bis zum Baccalaureus, vom Baccalaureus bis zum Magister artium, und vom Magister artium, der erst den Zutritt in die höhern Facultäten gab, bis zum Doctor in denselben, fiel auf immer weg: jeder Studirende auf einer nach dieser Weise eingerichteten Universität, war ein völlig freyer, sich selbst in der Wahl seiner Studien, in seiner Wirthschaft und Lebensweise überlassener junger Gelehrter, unter einer blos entfernten, väterlichen Aufsicht der Universitätsobrigkeit, wodurch die deutschen

Der durch Maximilian I besser geordnete deut-
sche Staat erforderte nun auch eine besser geordnete
Policey- und Justizverfassung, und für dieselbe ei-
gne Gesetze, für jene erschienen einzelne Landes-
und Policeyordnungen, für diese die kayserliche
Kammergerichtsordnung. Die Schriftsteller hatten
dadurch neue Gegenstände erhalten, an denen sich
ihr Scharfsinn üben konnte. Die Kammergerichts-
ordnung bedurfte eine mannichfaltige Beleuchtung
der Rechts- und Geschichtskenner; und sie blieben
nicht damit zurück: bald erörterten sie die Rechte des
Kaysers und der Stände in Hinsicht auf das Ju-
stizwesen, bald die Art und Weise, wie die neuen
Richter zu bestellen seyn möchten, bald die Gränzen,
in denen sich die Gerichtsbarkeit des neuen Reichsge-
richts zu halten habe. Die Beysitzer des Kammer-
gerichts machten neue Wahrnehmungen über publici-
stische Rechtsfragen bekannt; die Sachwalter bey
demselben setzten in Deductionen rechtliche Fragen
ins Licht: die Gesetzgebung erhielt neue Gegenstände,
die Rechtspflege neue Gebiete, die ganze Rechtgelehr-
samkeit neue Belebung.

8. II. von 1517 - 1560. Die Theologie
kam nun zunächst an die Reihe. Durch den Zu-
sammenfluß mehrerer günstiger Ereignisse hatte sich
in dem funfzehnten Jahrhundert das mittlere und
nördliche Deutschland, und in letzterem wieder in-
sonderheit Chursachsen in Volksmenge und Wohl-
stand, durch Handlung und Manufacturen ansehn-
lich gehoben; seine Einwohner waren ihren Nachba-
ren an Geistescultur vorgeeilt, und dadurch reif ge-
worden, einem Aufruf zur Glaubensreinigung (1517)
schnell zu folgen. Wie ihr vermehrte Volksbildung

den ersten Eingang erleichtert hat, so belohnte si
wieder diese Unterstützung durch Erhöhung des öffen
lichen Wohlstandes. Sie führte zu wahrer poli
scher Aufklärung. Dem Aberglauben nahm
seinen Einfluß auf politische Verhältnisse; dem bü
gerlichen Gewerbe gab sie höheren moralischen Wert
der Unthätigkeit entzog sie viele Beschönigungen:
schafte Wallfahrten und die übertriebene Zahl vo
Feyertagen, die der Aberglaube eingeführt und d
Indolenz gebilliget hatte, ab; sie lehrte, wie m
nur durch treue und geschäftige Anwendung sein
Kräfte der Gottheit allein mit Wohlgefallen dien
sie lieferte die todten Schätze der Klöster zum Leb
in die Hände der Privatpersonen und Fürsten, den
sie der Aberglaube entrissen hatte, wieder zurü
und ermunterte dadurch zum Kunst = Gewerb = u
Ackerfleiß, und zur Unterstützung und Unterhaltu
gemeinnütziger Anstalten und Personen.

Die seeligen Folgen, welche aus der Reform
tion zur Fortbildung des Geistes und der Wissensch
ten hervorgiengen, genoß Deutschland zuerst (S.
L. B. II. §. 429). Die Zeit der Glaubensrei
gung war zugleich die wahre Geburtszeit seiner De
Sprech = und Schreibfreyheit; der Beyfall, den
erhielt, zugleich das Signal zur Verbesserung m
rerer Realdisciplinen: der Pabst legte den Deutsch
die Nothwendigkeit auf, gelehrt zu werden,
sich gegen ihn vertheidigen zu können. Es beg
ein Widerspruch über Gegenstände des allgemein
Interesse's; und das Widerstreben der Meynung
in der Geisterwelt kann, wie in der physischen der
Streit der Körper, nichts als Gutes hervorbringen.

Die

Die beyden Wortführer der Vernunft und re-
giösen Freyheit, die von einander unabhängig in
Sachsen und in der Schweitz aufgestanden waren,
schütterten ihr deutsches Vaterland durch die Wich-
tigkeit und Kühnheit ihrer Lehren in dem Innersten,
und erweckten bisher ungeregte Kräfte. Zwey Par-
teyen von der größten Reitzbarkeit traten auf den
Kampfplatz, und strengten sich an, einander mit ge-
lehrten Waffen, durch Gründe aus der Vernunft,
aus heiligen Büchern und der Geschichte, zu besie-
gen: Unter den ältern Gelehrten waren nur wenige
als Kampfgehülfen recht brauchbar; desto mehr be-
mühten sich die Reformatoren, aus dem heran-
wachsenden Geschlecht tüchtigere Gehülfen sich zu
bilden: Ulrich Zwingli auf der höhern Lehranstalt
zu Zürich, die (1521) auf seine Veranlassung ein-
gerichtet wurde; Luther auf der vor kurzem (1502)
gestifteten Universität zu Wittenberg, an der er
schon vorher als Lehrer angestellt war. Das Glück
führte ihm in dem nächsten Jahr, nachdem er seine
Theses zu Wittenberg vertheidiget hatte, (1518)
in Melanchthon einen Gehülfen zu diesem wichtigen
Geschäfte zu, der selbst die kühnsten Erwartungen
durch seine Vortrefflichkeit übertraf. Wie es die
Bedürfnisse der neuen Kirche erfoderten, führte er
seine Zuhörer in die Heiligthümer der Philologie,
Geschichte und Philosophie, und erzog an ihnen
Männer, welche mit diesen Wissenschaften die
Grundfesten der Hierarchie erschüttern, und dage-
gen den Protestantismus auf unerschütterliche Funda-
mente einsenken konnten.

Doch bemerkte er nach der Erfahrung weniger
Jahre, daß der großen Verdienste ohnerachtet,
wel-

welche sich die ersten deutschen Litteratoren um die Schulen erworben hätten, ihr Zustand noch viel zu mangelhaft sey, und noch zu viele Jünglinge seinen Hörsaal beträten, die an den nöthigen Vorkenntnissen zu sehr versäumt wären, um aus seinen Vorlesungen den vollen Nutzen zu schöpfen. Seitdem richtete Melanchthon seine ganze Thätigkeit und das Gewicht und den Einfluß seines Namens auf die Verbesserung der Schulen. Wie Reuchlin an ihm, so hatte er wieder an Joachim Camerarius einen vollendeten Gelehrten erzogen, der ihn mit der ganzen Kraft seines Genies in der Bildung geschickter Schulmänner und der Reformation des deutschen Schulwesens unterstützte: beyde arbeiteten nach Einem Plan, nach einerley Grundsätzen, mit gleichem Eifer und Erfolg, und waren im eigentlichsten Sinn die Väter des reinen Geschmacks und der gründlichen Gelehrsamkeit, durch welche sich die nächste Generation auszeichnete. Ihre Reformation des Schulwesens stand in enger Beziehung mit der veränderten Einrichtung, die den protestantischen Universitäten mehr ein glücklicher Zufall, als eine Uebersicht der Vortheile, welche aus ihr entsprangen, gab.

9. Auf den ältesten deutschen Universitäten war für große und kleine Collegien gesorgt, in welchen Lehrer und Lernende zusammenwohnten; in den großen wurde Unterricht in Grammatik und Rhetorik, in Philosophie und Theologie ertheilt; in den kleinen in den Elementen der lateinischen Sprache, um denen nachzuhelfen, welche sie nicht schon auf die Universität mitbrachten. Solche Stiftungen erfoderten einen sehr großen Fonds; weshalb sich deutsche Fürsten bis zum funfzehnten Jahrhundert nur

..r selten dazu entschlossen, Universitäten anzulegen. ..ach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts hin..gen bis zum letzten Viertel des sechszehnten, seit ..r Einführung der classischen Litteratur in Deutsch..nd und der Reformation, war nichts häufiger als ..iftung neuer Universitäten. Anfangs gehörte sie ..m guten Ton fürstlicher Häuser, die dadurch den ..oßen Förderern der alten Litteratur in Italien gleich ..rden wollten; nachher zum Glanz einer protestan..chen Regierung, die ihren Ruhm darinn suchte, ..m evangelischen Lehrbegriff fortzuhelfen. Wie von ..r zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts .. bis zur Reformation neun Universitäten errichtet ..orden waren, so wurde in dem Laufe eines halben ..ahrhunderts nach dem Anfang der Reformation ..ne gleiche Zahl von evangelischen Lehranstalten ge..ftet: die zu Zürich (1521), zu Genf (1536), .. Lausanne (1537); die Universitäten zu Marburg ..1527), zu Strasburg (1538), zu Königsberg .. Preussen (1544), zu Jena (vor 1554 - 1557), .. Altdorf (von 1575 - 1578), zu Helmstädt (1575. ..576). Um sich ihre Gründung zu erleichtern, ..ßen ihre Stifter bey derselben die Collegien weg; .. begnügten sich nur eine Zahl von Professoren für ..hilologie, Philosophie und die übrigen Wissen..aften zu bestellen: damit aber die, welche in den ..undkenntnissen versäumt auf die Universität kä..n, auch eine Anstalt für Schulstudien, wie die ..inen Collegien der ältern Universitäten, fänden, ..setzten sie eine Stadtschule mit ihr in Verbindung. ..iese Bestimmung hatte Anfangs das Pädagogium .. Tübingen, dessen erster Classe zugleich die Pro..ssoren der griechischen und lateinischen Sprache der ..niversität vorgesetzt waren; das von Johann Frie-

drich zu Wittenberg angeordnete Collegium mit se-
nen zehn Lectoren der Sprachen und Philosoph
welche zugleich die philosophische Facultät bildete
das Pädagogium zu Königsberg, dessen Rect
Mitglied der philosophischen Facultät war. Na
dieser Einrichtung vereinigten die Universitäten d
niedern und höhern Unterricht, kurz alles das, wa
gegenwärtig in Trivialschulen, Gymnasien und a
Universitäten gelehrt wird; und man mußte auf i
nen die ganze Reihe von Jahren zubringen, in d
nen man gegenwärtig seine Schul- und Universitä
studien betreibt. Der Aufwand für so viele Jah
war nun für die meisten Protestanten, die auf ihr
Universitäten weder Wohnung noch Unterhalt in e
nem Collegium frey fanden, unerschwinglich; ma
erachtete daher bey ihnen für zuträglicher, Schul- un
Universitätsstudien zu trennen, und für die erstern jede
in seinem Vaterlande Gelegenheit durch neue Schulan
stalten, Gymnasien und Lyceen, zu verschaffen, die nach
wenigen Decennien durch ganz Deutschland reichten
Dadurch wurde die Dauer des Aufenthalts auf Uni
versitäten sehr abgekürzt, und ihr Unterricht meh
auf eigentliche Wissenschaften eingeschränkt; de
ganze Bursen- und Collegienzwang mit seinen Cur
sen, vom Schüler bis zum Baccalaureus, vo
Baccalaureus bis zum Magister artium, und vo
Magister artium, der erst den Zutritt in die höher
Facultäten gab, bis zum Doctor in denselben, fie
auf immer weg: jeder Studirende auf einer nach die
ser Weise eingerichteten Universität, war ein völlig
freyer, sich selbst in der Wahl seiner Studien, in
seiner Wirthschaft und Lebensweise überlassener jun
ger Gelehrter, unter einer blos entfernten, väterliche
Aufsicht der Universitätsobrigkeit, wodurch die deu

sche

schen protestantischen Universitäten einen glücklichen Mittelzustand zwischen der strengen häuslichen Erziehung und dem öffentlichen Leben gaben. Nachdem die Einkünfte der Universitäten nicht mehr für den Schul- und Universitätsunterricht zugleich zu sorgen hatten, reichten sie besser hin, für alle Hauptwissenschaften ordentliche Lehrer auf ihre Lebenszeit zu bestellen und zu besolden, wodurch das vormahls übliche temporäre Anstellen der Lehrer und das Aufkünden des Dienstes von Seiten der Universität, und von Seiten der Lehrer das Wandern von einer Universität zur andern, um eine neue Anstellung zu suchen, nach und nach (bis etwa in den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts) ein Ende nahm.

Zürich: das reformirte Collegium Carolinum, keine eigentliche Universität, sondern eine Bildungsanstalt für junge Theologen in Form eines academischen Gymnasiums.

Lausanne: reformirt, vom Rath zu Bern 1537 gestiftet; ursprünglich gleichfalls nur eine Bildungsanstalt für junge Theologen; 1711 erweitert durch die Hinzufügung einer juristischen und historischen Lehrstelle. *A. le Fort* in bibliotheca Bremens. Class. IV. Fasc. 4. p. 675.

Genf: reformirt, Anfangs, seit 1536, blos eine gelehrte Schule; auf Calvin's Rath zur Universität 1542 - 1559 (aber ohne medicinische Facultät) erhoben: *Io. Lectii* Acad. Genev. Palingenesia s. Panegyricus. Genev. 1608. 8. Bibl. Bremens. Class. IV. fasc. 2. p. 299. *I. Senebier* histoire lit. de Geneve. à Geneve 1786. 3 Voll. 8.

Marburg: gestiftet von Philipp dem Großmüthigen, am 30 May 1527, reformirt seit 1653.

I. H. Schmincke de origine et fatis Acad. Marburgensis. Marb. 1717. 4.

Strasburg: vom lutherischen Magistrat auf Sturm's Veranlassung 1538 gestiftet, 1621 privilegirt; 170[illegible] durch die Verlegung der Universität zu Molsheim dahin erweitert, aber seitdem durch die Jesuiten bedrückt; auf eine theologische, juristische und philosophische Facultät eingeschränkt 1803: *I. Oberlin* discours prononcé à l'ouverture de l'academie des Protestans. Strasb. 1804. 8.

Jena: lutherisch; das Gymnasium, 1548 von den Söhnen des Churfürsten Johann Friedrich gestiftet, in eine Universität verwandelt und privilegirt 1557, eingeweihet am 2 Febr. 1558. Achatius L. C. Schmid zuverlässiger Unterricht von der Verfassung der Herzoglich-Sächsischen Gesammt-Academie Jena, aus Acten und Urkunden. Jena 1772. 1784. 8. Joh. Ernst Basil Wiedeburg Beschreibung der Stadt Jena, nach ihrer topographischen, politischen und akademischen Verfassung. Jena 1785. 1786. 3 B. 8.

Königsberg in Preussen: lutherisch, gest. vom Markgrafen Albrecht, eingeweiht am 14 Aug. 1544: D. H. Arnoldi ausführliche Historie der Königsb. Universität. Königsb. 1746-1759. [illegible] B. 8. J. F. Goldbeck litter. Nachrichten von Preussen. Berlin 1781. 8. Desselb. Nachrichten von der Universität zu Königsberg und den daselbst befindlichen Lehr-, Schul- und Erziehungsanstalten. Leipz. u. Dessau 1782. 8.

Altdorf: lutherisch, vom Magistrat zu Nürnberg gestiftet 1575. 1576; privilegirt und eingeweiht 1578; aber erst seit 1621 völlig organisirt. M. D. *Omeissi* gloria Academ. Altdorfinae. 168[illegible] 4. G. A. Will's Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Altd. 1795. 8. *S. I Apini* vitae et effigies Procancellariorum Altdorfinorum. Altdorf. 1721. 4.

Eius

Eiusd. vitae et effigies Profeff. Philof. Altd. 1728. 4. *I. I. Baieri* Biographiae Prof Med. Altd. 1728. 4. *G. G. Zeltneri* vitae et effigies Prof. Theol. Altd. 1722. auch 1742. 4. *F. Bothfcholz* Icones CXXVII Erudit. Altdorf. 1723. fol.

Helmstädt: lutherisch, vom Herzog Julius gestiftet und eingeweiht 15 Octob. 1576. Historica narratio de introductione Universitatis Juliae. Helmstad. 1579. 4. *Henr. Meibom* de Acad. Juliae primordiis et incrementis. Helmst. 1607. 8. *Herm. Coaring* Antiquitt. acad. p. 377. *G. Th. Meier* Memoriae Profeff. theol. et jurispr. Helmstadiensium. Helmst. 1680. 4. *Io. Chr. Boehmer* memoriae Prof. med. Helmst. Wolfenb. 1719. 4. *Ejusd* memoriae Prof. eloquentiae Helmst. Gottingae 1733. 4.

Chr. Meiners Geschichte der hohen Schulen B. I. S. 103.

Coup d'oeil fur les Universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne Protestante, par *Charles Villers*, à Caffel 1808. 8.

Diesen neuen Universitätseinrichtungen gemäs wurde auch das deutsche Schulwesen abgeändert. In den ersten Decennien nach dem Anfang der Reformation gaben noch die Schulen nach der Weise, die in den Jahrhunderten des Mittelalters, blos grammatischen Unterricht, nur mit dem Unterschied, daß man ihn nicht blos in der lateinischen, sondern in der lateinischen und griechischen Sprache zugleich, nicht mehr nach den elenden Schulbüchern der Barbaren, sondern mit Zuziehung neuer Hülfsbücher bey einer grammatischen Zergliederung eines alten Classikers ertheilte: die eigentliche Philologie lernte man erst auf Universitäten aus den Vorlesungen über

 die

die Classiker selbst: im Lateinischen über Cicero, Cä- sar, Sallust, Ovid, Virgil und Horaz; im Grie- chischen über Homer und Hesiodus, Sophokles und Euripides, Demosthenes und Plutarch. Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fühlte man die Unbequemlichkeiten dieser Einrichtung, die den Aufenthalt auf Universitäten so sehr verlängerte und kostbar machte: man schritt daher zur Stiftung der Lyceen und Gymnasien, in denen griechischer und la- teinischer Sprachunterricht bis zum Schreiben und zur Versekunst die Hauptsache war; doch gab man auch in beyden, besonders in den Gymnasien einen Vorschmack von Wissenschaften, besonders der Phi- losophie und Theologie, den man sich hätte erspa- ren sollen, ob er sich gleich aus dem Geist jener Zei erklären und entschuldigen läßt. Diese Einrichtun des protestantischen Schulwesens war das Verdien Melanchthon's und Camerarius's und ihrer Sch ler, jener trefflichen Schulmänner, Johann Rivius und Georg Fabricius's zu Meissen, Valentin Fri land Trocedorff's in Schlesien, Basilius Faber zu Nordhausen und Michael Neander's zu Ilefel und jener Reformatoren der Schulen jenseits de Weser, Arnold Burenius's und Johann Glandorp u. a. mehr.

10. Recht zum Glück für die Wissenschaft trafen diese Männer mit protestantischen Fürsten z sammen, die nicht nur ihren Absichten und Vorschl gen willig die Hand boten, sondern auch ohne ih Dazwischenkunft, so gar von selbst, der litterar schen Cultur ihrer Länder forthalfen. Universit ten und Schulen waren ein Gegenstand ihrer ernst haftesten Sorgen: bald stifteten sie neue, bald ka

men

men sie den alten durch Gesetze und neue Einrichtungen zu Hülfe, und ordneten sie besser; sie vermehrten ihre Einkünfte, vervollkommneten ihre Anstalten und Hülfsmittel, und ermunterten einzelne Lehrer durch Ehrenbezeugungen und andere Belohnungen. Wie freygebig waren die Churfürsten und Herzoge von Sachsen jenes Menschenalters, so bald von Errichtung neuer und Verbesserung alter Schulen die Rede war! Die vortrefflichen Schulen zu Meissen und in der Pforte waren ihr Werk. Durch ihre Fürsorge standen Wittenberg und Leipzig durch das ganze sechszehnte Jahrhundert in der schönsten Blüthe, so oft sie auch durch Kriege, Pest, den leidigen Kryptocalvinismus und andere Unfälle erschüttert wurden. Wittenberg erhielt von Friedrich III das große Collegium, vom Churfürsten August (jenem thätigen Beförderer der Landwirthschaft und Policey, der selbst eine Schrift über die Haushaltungskunst schrieb) das Augustinerkloster, und von Johann Friedrich neun Dörfer. Moriz, durch den nach der Zeit (1547) die Churwürde an die Albertinische Linie übergieng, beschenkte noch als Herzog (1544) die Universität Leipzig mit dem Paulinerkloster sammt allen seinen Einkünften; er räumte ihr fünf Dörfer, eine eigene Waldung, und wie viel anderes noch! ein. Die Churfürsten von der Pfalz fuhren fort, Heidelberg auf das kräftigste zu unterstützen; durch ihre Freygebigkeit kam es in den Besitz der ansehnlichsten Bibliothek: Friedrich II vermehrte sie (1548) mit der Büchersammlung des Grafen Ulrich von Fugger und ihren zahlreichen Handschriften; Otto Heinrich ließ den Litterator, Niclas Cisner, vier Jahre in Frankreich und Italien umherreisen, um für sie Bücher und Manuscripte aufzukaufen. Wie

der Herzog Ulrich von Wirtemberg seine evangelisch gewordene Universität Tübingen mit einem aus den Beyträgen von 13 Klöstern reich begabten Stipendium versah; das sein Prinz Christoph nach der Zeit noch ansehnlich erweiterte; so stiftete der Herzog Ludewig zwischen 1588 - 1592 das dasige collegium illustre für den Adel. Helmstädt ward mit großer Freygebigkeit vom Herzog Julius von Braunschweig begabt; der Herzog Albrecht von Meklenburg eröffnete Schulen an allen Orten seines Herzogthums, wo sie noch fehlten, und führte die classische Litteratur an der Ostsee ein. Was Caseliu in diesen Gegenden leistete, war, nach seinem eig nen Geständnis, Folge des Eifers, mit welche der Herzog die Erziehung in seinem Lande betrie Der Magistrat zu Nürnberg berief Melanchtho aus Wittenberg, um seine Stadtschule einzurichten der Rath zu Strasburg widmete der seinigen ein musterhafte Aufmerksamkeit, und unterstützte de berühmten Rechtsgelehrten, Jacob Sturm, in al len den Einrichtungen, die er mit vieler Einsic vorschlug. Wenn gleich nicht alle protestantisc Fürsten die Schätze, in deren Besitz sie die Refo mation setzte, so edel anwandten, wie Wirtemb und Braunschweig, welche die eingezogene Klost güter für Lehr- und Hülfsanstalten zusammenhie ten: so thaten es doch zum ewigen Nachruhm ihr Namens viele. Durch den Religionsfrieden (155 losgerissen von der Gewalt des Pabstes, frey v seiner und der Bettelmönche Erpressungen, im B sitz geistlicher Stiftungen bestätiget, mußten s ihre Länder in Wohlstand heben; es konnte ihn nicht an Quellen zur Unterstützung gemeinnützig Unternehmungen fehlen, wenn eine vernünftige Staat

wirth

wirthschaft hinzukam. So weit die Reformation in Deutschland drang, ergoß sich ihr Bildungsreicher Einfluß über ihre Anhänger.

11. Wie gar anders war die geistige Lage der eutschen Provinzen, die bey der alten Kirche blie= en! Die Geistlichkeit der nicht reformirten Länder ard hartnäckiger, und beharrte mit unabänderlichem igensinn bey ihren Lehrmeynungen, ihrer Schola= tik und ihrer Barbarey. Der frühere Geist und eelenzwang der Hierarchie blieb nicht nur; er ward gar noch drückender, durch die Bewahrer der äbstlichen Macht, die an den Jesuiten (1539) auf= estellt wurden. Schnell unterjochten sie die ganze irche durch den Jugendunterricht, den sie an sich issen, die ältern katholischen Universitäten wurden it Lehrern aus ihrem Orden besetzt; Ingolstadt (nach 556), Prag (1552), Trier (1560), Mainz (1561): sie herrschten auf den neuen Universitäten, elche katholische Fürsten ausdrücklich in der Absicht ifteten, dem Protestantismus zu wehren, zu Dil= ngen seit 1563, zu Graiz in Steyermark seit 1585, u Paderborn seit 1616, zu Molsheim im Elsaß it 1618. Da auf den ältern Universitäten des ka= olischen Deutschlands die Einrichtungen des Mit= lalters nicht geändert wurden, und auch die neu stifteten ihre Collegien und Seminarien erhielten, blieb die mönchische Abhängigkeit der Studirenden den Lehrern; es blieben die Schulstudien, wie dem, in die Universitätsstudien eingeschlossen, es ben die Curse, und durch sie der Erweiterung des Studienkreises schwere Hindernisse in den Weg ge= llt. Doch wurden die kläglichen Schulbücher des ittelalters von den Jesuiten nach und nach abge=

 schaft,

schaft, und an ihre Stelle unleugbar bessere, solche, welche Mitglieder ihres Ordens zu Verfassern hatten, eingeführt; man gab mit Eifer in den alten Sprachen, in einigen Theilen der Mathematik und Physik Unterricht. Diese Neuerungen machten in der katholischen und protestantischen Kirche großes Aufsehen, und brachten dem Orden einen außerordentlichen Ruhm: er schien eine mächtige Stütze gründlicher Gelehrsamkeit zu seyn. Er würde sie auch gehoben haben, wäre seine erste Bestimmung nicht gewesen, den Geist seiner Zöglinge mit den Finsternissen religiöser Vorurtheile zu umgeben, und das Licht, welches ihm durch die alte Litteratur, durch Mathematik und Physik hätte aufgehen können, durch eine scholastische Philosophie aller seiner Kraft zu berauben, und hätte er nicht Geschichte der Aufklärung wegen, die sie über die Geheimnisse der Hierarchie hätte geben können, aus seinem Unterricht ganz ausgeschlossen.

Trier: 1454 auf Betreiben des Churf. Jacob's vom Pabst Nicolaus V privilegirt; 1472 vom Churf. Johann II eröffnet; 1535 vom Churf. Johann III erneuert; 1560 von Johann VI den Jesuiten übergeben, um die Reformirten abzuhalten.

Dillingen: gestiftet vom Bischof zu Augsburg Otto Truchses von Waldburg 1549; den Jesuiten übergeben 1563: Ratio atque institutio studiorum Societ. Jesu. Dilling. 1600. 8. wieder hergestellt von Churf. von Trier Clemens Wenceslaus 17..

Graiz in Steyermark: gestiftet 1585 vom Erzherzog Carl II (dem Bruder Maximilian's II).

Paderborn: blos mit einer theologischen und philosophischen Facultät gestiftet 1592 vom dasigen Bisch-

schof Theodor Freyherrn von Fürstenberg; den Jesuiten eingeräumt und organisirt 1616: Monumenta Paderbornensia. Amst. 1672, auch Lemgov. 1714. 4.

Molsheim im Elsaß: vom Erzherzog Leopold von Oesterreich 1618 gestiftet, und von Ludwig XIV 1702 nach Strasburg verlegt.

Das tridentinische Concilium endigte seine Si-ungen (1563) und der Pabst machte seine Schlüsse -kannt, die so gar Lehren, welche bisher selbst die -tholische Parthey für problematisch angesehen hat-, zu Glaubensartikeln festsetzte. Ihrer Publica-n schickte er jene beständigen Feinde der fortschrei-nden Aufklärung, die immerwährenden Nuncien, -ch, welche zu Wien, Cölln, Brüssel und Lucern -en Sitz nahmen. Sie sollten für die Dauer der -rennung, welche die Schlüsse des tridentinischen -onciliums zwischen Protestanten und Katholiken -festiget hatten, sorgen, und wachen, daß der -mgang der Protestanten mit den Katholiken keinen --- katholischen Christen anstecke. Als treue Ge-ilfen der Jesuiten zu den Zwecken der Verfinsterung, -ten sie in beständiger Opposition mit jedem katho-schen Fürsten, den Billigkeit, Friedliebe und Dul-ung zur Mäßigung gegen Protestanten stimmten, - gegen Ferdinand II und Maximilian II, unter -m milden Regierungen in ihren Erbländern, be-ers in Böhmen und Ungern, die Protestanten -en unter dem Katholicismus immer schöner auf-ühten; sie schärften den Eifer der Polemik, die -luch und Verdammung gegen jeden aussprach, des-n Geist sich zu vorurtheilsfreyen Einsichten erheben wollte.

12. Nach dieser Lage der verschiedenen Kirc
in Deutschland war nur der Protestantismus der C
tur der Wissenschaften günstig: nur bey seinen B
kennern fand sich die nöthige Freyheit des Geistes
ihrem glücklichen Anbau; nur sie betrieben die F
damentalkenntnisse mit dem gehörigen Eifer; nur
Vorsteher der protestantischen Bildungsanstal
suchten für die Lehrstellen auf den Universitäten s
che Männer auf, die zu ihren Facultätswissensch
ten einen aus den alten Classikern gebildeten G
gebracht hatten, und dadurch im Stande wa
die ihrer Pflege anvertrauten Disciplinen in Ma
und Form zu verbessern. Wittenberg, durch M
lanchthon zum wahren Sitz der classischen Stu
gemacht, war daher in den ersten 40 Jahren n
dem Anfang der Reformation der vorzüglichste V
einigungspunkt aller der Kenntnisse und der versch
denen Classen von Gelehrten, durch welche gr
Lehrer, Geschäfts- und Staatsmänner gebildet,
Wissenschaften gereiniget, und in allen ihren Theil
verbessert werden konnten. Mit ihm wetteiferten
Leipzig und Frankfurt an der Oder, die beyden Un
versitäten, welche nächst Wittenberg die vorzüglich
sten Kenner der alten Sprachen und die thätigst
Gegner der Schulbarbarey hatten.

Doch war in diesem Zeitraum die völlige Aus
bildung des Geistes auch unter Protestanten noch
sehr mangelhaft, da es ihnen während desselben noch
an zwey Hülfswissenschaften, einer geläuterten Phi
losophie und einer aufklärenden Geschichte, fehlte.
Die letztere ward lange ganz versäumt; daher all
Wissenschaften, die von ihr abhängen und aus ihr
Erläuterung borgen, (wie die deutschen Rech
noch

...ihres rechten Lichts ermangelten: die erstere, Philosophie, war entweder noch größtentheils ...lastisch, oder cabbalistisch, oder theosophisch; ... in jeder dieser Gestalten ungeschickt, die übrigen ...issenschaften mit einem philosophischen Hauch zu ...chdringen. Weiter als die alte Litteratur und ... durch sie gebildeter Geist in der Läuterung und ...edelung der Wissenschaften führte, kamen auch ... Protestanten nicht.

13. III. Von 1560-1600. Soll aber eine ...e Hülfswissenschaft, wie alte Sprachkunde, für ... großen Haufen, der die Wichtigkeit und den ...rth eines Studiums immer sinnlich, nach dem ...ittelbaren Nutzen, den es für das Leben hat, zu ...sen pflegt, in die Länge Interesse haben und be-...en, so muß sie sich an eine andere Disciplin ...chließen, die allgemein für eine practische Wis-...chaft angesehen wird, und für welche sich die ...enge Anstrengungen zumuthen mag. Sonst wird ... als eine Sache der Mode und des bloßen guten ...s, den geachtete Namen angegeben haben, mit ... Reitz der Neuheit und dem Enthusiasmus, den ...nde Talente für sie zu erwecken wußten, stehen ... fallen. Ein Glück war es daher für das Stu-...m der classischen Litteratur, daß die Reforma-... die Schriften des A. und N. T. für die einzige ...lle des Protestantismus erklärte, und dadurch ...logie mit der Theologie in die engste Verbin-... setzte. So ward das Studium der alten Spra-... vor dem Schicksal bloßer Modestudien verwahrt, ... der Eifer für dasselbe konnte nicht erkalten, so ...ge die Protestanten bey ihren ursprünglichen ...ndsätzen beharrten.

Ley-

Leyder! aber verließen sie dieselbe bald n
Melanchthon's Tod, und setzten Glaubensform
fest, an die sich jeder rechtgläubige evangelische L
rer zu halten habe. Seit dieser Zeit fiel die fr
Schriftauslegung weg; die Dogmen wurden ni
mehr aus den heiligen Schriften, sondern aus
Glaubensnormen geschöpft; und das Studium
alten Sprachen hatte seine Stütze an der Theo
gie verlohren. Der Enthusiasmus für dasselbe l
nun nach; so bald er abzunehmen angefangen hat
fand man die Anstrengung, ohne die es nicht gel
gen kann, beschwerlich; und die Menge freute s
daß die Verfasser jener Glaubensnormen sie der
ben überhoben hätten. Dem Studium der al
Classiker blieben seit der Zeit nur noch die weni
edlern Köpfe treu, die den Werth der Studien ni
nach einem sinnlichen Maasstab schätzten: die üb
gen schränkten sich schon häufig blos auf das Er
nen der gelehrten Sprache, der lateinischen, e
am liebsten nach den Schriften Melanchthon's zu
ren Verstehen man sich nicht die Masse gelehr
Kenntnisse zu erwerben brauchte, ohne welche Sch
ten aus den Alterthum räthselhaft und dunkel bl
ben. Daraus erwuchs das genus dicendi Ph
lippicum, das um die Mitte des sechszehnten Ja
hunderts in den lateinischen Schriften der Gelehr
schon bemerklich wurde. Bey der nächsten Gene
tion zeigte sich der gute Geschmack, den man
vordem aus dem fleißigen Lesen der alten Class
anzubilden pflegte, schon im Sinken; den Sch
stellern, die fast alle noch lateinisch schrieben, fe
das Gefühl von dem, was im lateinischen Ausdr
schön und schicklich ist; Zierlichkeit des Ausdru
suchten sie im Gebrauch seltener und veralteter Wö

und in häufigen Sentenzen, in einem wahren Apu-
nisinus, der bald nach Melanchthon's Tod um
griff und herrschte, bis ihm der Lipsianismus
gen Eintrag that.

Dem erkalteten Eifer für die alte Litteratur
chzeitig führte die Polemik wieder zurück in die
rbareyen der Scholastik. Da die Altgläubigen
neuen Kirchen mit Waffen aus den Rüstkammern
scholastischen Philosaphie angriffen, so mußten
die letztern nach ähnlichen Waffen zur Verthei-
ung umsehen, und borgten sie wie jene aus dem-
en Arsenal. Außerdem zerfielen auch die Prote-
nten beyder Kirchen nicht nur unter sich, sondern
standen auch in jeder Rigoristen auf, die bey der
ren Parthey Rechtgläubigkeit vermißten. Um
vermeinten Irrthümern endlich zu wehren, ban-
sie die Geister unter sich und gegen einander durch
aubensnormen, die Lutheraner durch die Concor-
n-Formel (1580), die Calvinisten etwas spä-
durch die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618),
n Vertheidigung sich weder aus heiligen Schrif-
noch aus Geschichte führen ließ, wohl aber aus
selben Scholastik, aus welcher sie selbst geflossen
ren. Polemik in scholastischer Manier war seit
die Königin der theologischen Wissenschaften.

„So übermüthig sie sich auch mit ihrer Stärke
nte, so hätte sie doch gern das Ansehen ange-
mmen, als verdankte sie dieselbe nicht der seit ei-
s Jahrhundert so arg verrufenen Scholastik.
um war daher der Ruf von Peter Ramus neuer
eise zu philosophiren über den Rhein erschollen,
versuchte sie ihre Brauchbarkeit in der Theologie

und

und fand zu ihrer Freude dieselbe ganz vortreffl
In kurzem glaubten die Bewunderer des neuen p
losophischen Systems in ihm die Quelle aller We
heit und Beredtsamkeit, und das Fundament a
Wissenschaften zu besitzen, das Sprachstudien u
Alterthumskunde, um die man sich bisher so vi
kleinmeisterische Mühe gegeben habe, völlig überfl
sig mache. "Nach Realkenntnissen habe man
streben; und diese empfählen sich so allgemein v
selbst, daß die Art ihrer Einkleidung völlig gleichgül
sey: wozu man doch so viele schöne Jahre zu Ueb
gen im Styl verschwende"? Die Klagen der Litte
toren über solche Grundsätze fangen bald nach
Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, und w
den immer lauter, je näher man seinem E
kommt.

Neben der Ramistischen Barbarey nahm
noch die Schwärmereyen sichtbar zu. Der Glau
an Astrologie und Zauberey, von dem ehedem sel
die Väter der Aufklärung durch die Reformati
Luther, Melanchthon und ihre Gehülfen, nicht fr
gewesen waren; der Glaube an die Reuchlinisch
Geheimnisse der Cabbala, und an die Paracelsis
Theosophie, herrschten tyrannischer als je. Sel
die obern Stände lagen fast unheilbar an die
Krankheiten darnieder. Nicht sowohl der Astro
mie als der Astrologie wegen berief der deutsche K
ser, Rudolph II, (1597) den großen Tycho
Brahe an seinen Hof, und gab ihm Kepler
Gehülfen: der Kayser aber war durch das Beys
ihres ernsthaft-wissenschaftlichen Studiums d
Himmels so wenig von seinen astrologischen Grille
abzubringen, daß er in den spätern Jahren seine
Le

ens noch in den Gestirnen las, wie ihm seine
üder nach dem Leben trachteten, und sich deshalb
sein Schloß zu Prag einschloß. Man polemisirte
weder nicht viel besser als die Scholastiker, oder
an schwärmte und that unsinnig.

Doch war damit noch nicht die ganze neue
tsche Litteratur, die so schön begonnen hatte, ver-
len: die Ausartung traf nur die Theile der Ge-
rsamkeit, die mit der Theologie und Philosophie
ammenhiengen: die andern schritten unverdrossen
f den einmahl eingeschlagenen Wegen fort, wo-
n nicht etwa protestantische Bigotterie dieselben
e Zeit lang aufhielt. So äußerte sie sich einmahl
y einer astronomischen Verbesserung, auf eine äu-
rst komische Weise. Der Julianische Kalender
ar so sichtbar fehlerhaft, daß die Aequinoctien und
olstitien nicht mehr auf die Tage trafen, auf wel-
sie zur Zeit des Nicäischen Conciliums gefallen
ren. Gregor XIII hatte diese Fehler bessern las-
, und den verbesserten Kalender in eine Bulle
n 1581) geistlichen und weltlichen Regenten; und
Kayser, Rudolph II, hatte ihn auf dem Reichstag
Augsburg (1582) den deutschen Ständen zur Auf-
ime empfohlen. Aber die Protestanten wollten
er ihren unrichtigen Kalender behalten, als aus
Händen des Pabstes und eines katholischen Kay-
den verbesserten annehmen, und beharrten lä-
lich und hartnäckig bey dieser Weigerung, bis
rwirrungen im Handel und Wandel, im Gottes-
nst und den Gerichtsstuben sie am Ende des sie-
nzehnten Jahrhunderts davon zurückbrachten.

Selbst

Selbst die Abnahme der Philologie war j… nur Wenigen schon bemerkbar. Jetzt lebten u… wirkten noch die vortrefflichen Schüler Melanchtho… und Camerarius, zerstreut durch ganz Deutschla… die zu gründlichen und eleganten Studien riefen, J… hann Sturm in Oberdeutschland zu Strasburg, J… hann Caselius in Norddeutschland, zu Rostock u… Helmstädt, Georg Bersmann und Matth. Dre… in Chursachsen; jetzt blüheten noch in allen Fäch… die berühmtesten Männer in der Philologie, Mich… Neander, Sylburg, Acidalius, Xylander: a… wenn erst diese Zöglinge der bessern Zeit, die G… schmack und Sprachstudien noch aufrecht hielten, … nen abgestorben waren, und einem bequemern G… schlechte von Gelehrten Platz gemacht hatten, … war zu besorgen, die Stimmung der Menge mö… zuletzt die Stimmung wo nicht aller, doch der m… sten Gelehrten werden, und Geschmack und S… dien, die von alter Litteratur abhiengen, in Ver… gerathen.

14. Nach den bisher gesammelten Geschich… angaben wäre also der deutsche Geschmack bey röm… schen Schriftstellern erwacht; an ihr Studi… hielten sich auch die deutschen Humanisten ein hal… Seculum fast Ausschlußweise: nur wenige von … nen verbanden Anfangs Kenntnis der griechis… Sprache mit der lateinischen. In Leipzig z. … wo Conrad Celtes der erste Verkündiger der c… schen Litteratur war, trat vor dem Engländer … cus kein Erklärer der Griechen auf; Celtes, … mann von dem Bussche und Aesticampianus hiel… blos Vorlesungen über lateinische Dichter und gab… dabey Unterricht in der lateinischen Versekun…

Le…

...ere ward als die beste Uebung zur Erweckung
Geschmacks, und die Fertigkeit darinn für einen
...len Probierstein vollkommener Humanisten angese-
..., die man daher in dem ersten Jahrhundert nach
erwachten Litteratur nur vorzugsweise die Poe-
nannte. Mögen auch die ersten Litteratoren in
...utschland (so wie in den übrigen Reichen von Eu-
...a) zu großen Werth auf die lateinische Verskunst
...gt haben: als Mittel sich der lateinischen Spra-
schneller zu bemächtigen und das Gefühl des
...önen zu erwecken, ja schon als eine beständige
...ung im Schreiben war sie nicht zu verachten:
unter den Lobrednern der lateinischen Studien
...es doch auch Männer, welche ihren Werth rich-
schätzten. Selbst Conrad Celtes, ob er gleich
lateinische Verskunst mit Eifer trieb, und ihret-
...gen den Dichterkranz erhielt, pries das Studium
alten Sprachen nur als ein Mittel an, sich
...ntnisse aus alten Schriften zu sammeln, und
...band daher mit ihnen Staatenkunde. Die abge-
...makten Ciceronianer geisselte bereits Erasmus in
...em Cicero.

Nachdem erst bey der Erlernung der lateinischen
...ache die alten barbarischen Elementarbücher des
...telalters, das Doctrinale von Alexander, die
...pulus scholarium, der Vocabularius brevilo-
..., Hollocot, Breikot, Gorra, Alanus,
...metractus, Moretus, Florista, Aurora;
Dialogi Pauli Niavis, das Idioma Laur. Cor-
..., die Carmina Hieron. Paduani et Mancini
...nicht viel aus den Schulen verbannt waren, schrie-
... zwar mehrere berühmte Schulmänner, wie
...ander Brassicanus, Jacob Heinrichmann und

der bayersche Historiograph Johann Aventin u
Grammatiken, worunter sich die des letzten d
ihre Kürze sehr empfahl; doch legten die Litter
ren wenig Werth auf solche grammatische Syste
und eilten von ihnen zum Lesen eines alten Sch
stellers, bey welchem sie ihren Lehrlingen die late
sche Grammatik geläufig machten. Am verdie
lichsten unter allen Schulbüchern jener Zeit war B
silius Faber's thesaurus (1571), ein aus den a
Schriftstellern selbst zusammengetragenes Wör
buch, das die Bedeutungen schon häufig in
zweckmäßige Ordnung stellte, mit Stellen alter C
siker belegte, und 200 Jahre lang den Sprac
lehrten so brauchbar geschienen hat, daß es die
sten Philologen ihrer Zeit, ein Büchner, Cellari
Gräve, Stübel und Gesner, ihrer neuen Bear
tung würdig hielten.

In dem Druck guter Ausgaben alter Class
wetteiferten die Wechele zu Frankfurt am Ma
und die Commeline zu Heidelberg mit einander,
die Humanisten wieder unter sich, kritisch berich
und mit den nöthigen Erläuterungen versehene T
ihren und andern Pressen zu übergeben. So m
ten sich Melanchthon, Camerarius, Franz F
cius (vor 1573), und Johann Sturm (vor 15
um die Schriften des Cicero verdient; Melancht
Georg Fabricius (1546) und Friedrich Taubm
(vor 1613) um den Virgil; Camerarius, Va
Acidalius (vor 1595), und Friedrich Taubm
um den Plautus; Erasmus, Camerarius und Fr
Fabricius um den Terenz; Beatus Rhenanus
den Tacitus (1519) und den Vellejus Paterc
(1520); Erasmus um mehrere lateinische Kirc
vät

äter, den Cyprian (1520), den Hieronymus (1520) nd Augustin (1528); Hermann von dem Büsche m den Donat (1511); Jacob Mycellus um Hy= n (1535); Georg Fabricius um den Horaz (1555) nd einige christliche Dichter; Peter Mosellanus urch Anmerkungen um Quintilian und Gellius; Va= ns Acidalius (vor 1595) um Tacitus, Curtius und e 12 lateinischen Lobreden; Conrad Rittershusen vor 1613) um Phädrus, den jüngern Plinius nd die elegante Jurisprudenz; Johann Wower vor 1612) um Petronius, Apulejus, Firmicus nd Minucius Felix u. s. w.

Jac. Burckhard de linguae latinae in Germania per XVII saecula amplius fatis. Hannov. 1713. 8. *Ejusdem* de linguae latinae, quibus in Germania per XVII saecula amplius usa est fatis novi plane, quibus priores illustrantur partim, partim supplentur, commentarii. Wolfenb. 1721. 8.

14. Etwa ein halbes Jahrhundert später als ir die lateinische Litteratur wurden die deutschen umanisten auch für die griechische thätig. Zwar atte schon Reuchlin, nachdem er zu Paris von eorg Hermonymus Unterricht in der griechischen prache empfangen hatte, (c. 1481) eine griechi= he Grammatik, die erste, welche in Deutschland schienen ist, herausgegeben; aber dessen ohnerach= war bis an das Ende des funfzehnten Jahrhun= rts kein einziger Hellenist in Deutschland aufgestan= n, welcher der Litteratur bemerkbar geworden wä= . Erst Reuchlin's großer Zögling, Philipp Me= anchthon, zeichnete sich durch griechische Sprach= unde zu eben derselben Zeit aus, da der Engländer rocus (1515) als erster Lehrer derselben zu Leipzig

auftrat; und wie Petrus Mosellanus (Peter Sch
de, aus Trier) den Unterricht des Engländers C
cus in der griechischen Litteratur (seit 1517) zu Le
zig fortsetzte, so ward Philipp Melanchthon (s
1518) zu Wittenberg ihr beredter Verkündig
Durch diese Litteratoren und Joachim Camerari
ward Obersachsen, und durch Erasmus, Basel
Quelle aller griechischen Sprachkunde in Deutschla
Der Reitz, den diese auserwählten Männer ih
Vorträgen durch den Enthusiasmus gaben, der
für die griechische Litteratur belebte, füllte ihre H
säle gewöhnlich mit einigen hundert Zuhörern a
allen Altern und Ständen; wodurch sie zwar d
Neid ihrer Facultäts-Nachbaren erregten, do
ohne daß er es wagte, laut zu werden, so lan
sie blos Prosanschriftsteller erklärten. Seitdem ab
diese Hellenisten ihre Sprachkenntnisse auf die E
klärung des Neuen Testaments anwendeten, u
dadurch die Unwissenheit der scholastischen Theolog
in ihrer Nachbarschaft aufdeckten, so fiengen
Schmähungen der letztern von Kathedern und Ka
zeln gegen diese neue Art, die Bibel zu erklär
an, die nicht immer ohne Wirkung blieben. S
verleiteten sie einst Georg von Meissen, einen so
trefflichen Fürsten und großen Beschützer von Le
zig, im Jahr 1524 die Besoldungen für den Le
rer der griechischen und hebräischen Sprache auf d
dasigen Universität einzuziehen, weil von diesen Le
rern alle Irrthümer ausflössen.

Solcher Vorfälle ohnerachtet ward durch Era
mus und durch Reuchlin's Schüler Melanchthon
und dessen Schüler Camerarius, durch ihre Kenntniss
ihre Thätigkeit und Talente, das Studium der gri
chischen

der Meynungen zwang zu vorsichtigen Bestimmungen und Unterscheidungen in der Darstellung, und gab der deutschen Sprache Bestimmtheit und Präcision; die Gefahr der Sache spannte den Geist der Schriftsteller, und legte in ihre Sprache Kraft und Nachdruck; der glückliche Fortgang der Gefahrvollen Unternehmung erhöhete den Muth und die Freymüthigkeit der Schriftsteller, und gab ihrer Sprache Kühnheit und Fülle. Das Uebersetzen aus den alten Sprachen ward jetzt eine Modebeschäftigung der Deutschen, welche Schriftsteller des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums hatten verstehen lernen. Schon im funfzehnten Jahrhundert konnte man einige lateinische Classiker in deutschen Uebersetzungen lesen; seit 1489 den Valerius Maximus, seit 1493 Cicero's rhetorische Schriften: im sechszehnten Jahrhundert wuchs mit jedem Jahrzehnt die Zahl der ins Deutsche übersetzten Schriften des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums; man besaß zuletzt wenigstens die wichtigsten alten Schriftsteller, manche sogar in mehreren deutschen Uebersetzungen, wodurch die deutsche Sprache in Worten, Ausdrücken und Wendungen reicher, in ihrem Gange geschmeidiger und regelmäßiger, und zur Darstellung der ungleichartigsten Gegenstände geschickter werden mußte, wenn gleich die Uebersetzer der griechischen und römischen Classiker hinter der Manier und Sprachfülle weit zurückblieben, mit welcher Luther das Alte und Neue Testament übersetzt hat. Wie wenige der erstern mögen an eine Theorie der Art gedacht haben, wie Luther in seinem Sendschreiben vom Dollmetschen für seine Bibelübersetzung aufgestellt hat; abgesehen davon, daß sich nicht sowohl die ersten Humanisten dieser Zeit,

als

thagoras goldene Sprüche. Nach der Mitte de sechszehnten Jahrhunderts giengen die Unternehmungen der deutschen Hellenisten immer mehr ins Groß Friedrich Sylburg lieferte (von 1577 - 1594) ge schäzte Ausgaben von den Werken des Aristoteles von Pausanias, Dionys von Halicarnaß und de Etymologicum M.; Johann Sturm (vor 158 von Hermogenes und Aristoteles Rhetorik; Hieron mus Wolf (vor 1580) von Isocrates und Dem sthenes; und Michael Neander (vor 1595) von ner ganzen Reihe griechischer Dichter, von Hom Theocrit, Bion und Moschus, von Pindar, kophron und Apollonius Rhodius, von Coluth Tryphiodorus, und Quintus Smyrnäus. U wie geschäzt sind die lateinischen Uebersetzungen g chischer Classiker, welche Desiderius Erasmus, ter Mosellanus, Ottomar Luscinius, Simon G näus, Helius Eoban Hessus zu Verfassern hab Der einzige fleißige Wilhelm Xylander (oder H mann) hinterließ (1576) einen lateinischen Plutar Cedern und Scylizes, einen Tryphiodor und Psell einen Dio Cassius, Marcus Antoninus, Eu des und Theocrit, einen Phlegon und Dioph tus, einen Stephanus Byzantinus und Pausan einen Marinus und Antonius Liberalis, ei Apollonius, Antigonus und Diodor, und gar auch einen deutschen Polybius, von chen Uebersetzungen viele erst nach seinem Tode druckt worden sind. Wie manchen Byzantiner, Glykas, Constantin Manasse u. s. w. übersezt wenklau (Leunclavius vor 1593)! An Eifer die griechische Sprache und an Verdiensten um in ihr vorhandenen Werke des Alterthums gab deutsche Nation keiner andern etwas nach; Mart Crusius sorgte sogar für eine Anleitung zur Kenn

ni

Geschichtschreibern zu machen: aber so gut die Universitäten, von denen doch in Deutschland alles Heil der Wissenschaften ausgieng, achteten die Geschichte so wenig, daß sie bis tief ins siebenzehnte Jahrhundert keinen Lehrstuhl auf ihnen hatte, als könnten sie die höhern Facultäten ganz entbehren: was war nun vom großen Haufen für Aufmerksamkeit auf sie zu erwarten? Zwar hatte Melanchthon schon im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts, die Nützlichkeit der Geschichte im gemeinen Leben, in Staat und Kirche, und zur Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten dargethan; um ein besseres Leben in ihr Studium zu bringen: aber hätte er nur auf seine Mitlehrer zu Wittenberg gewirkt? Doch darum unbekümmert, beförderte er aus Eifer für die gute Sache Carion's deutsch geschriebene und von ihm durchgesehene Chronik (1532) zum Druck: und erreichte wenigstens bey der Menge einigermaßen seine Absicht. Als ein Werk, durch die Wahl der deutschen Sprache, seinen richtigern Inhalt und die Achtung auf Chronologie einzig in seiner Art, wurde sie mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen, daß Melanchthon sich zu einer neuen Durchsicht und Ueberarbeitung der lateinischen Ausgabe, welche der lübeckische Rector Bonn verfertigt hatte, (1558) entschloß, um ein so brauchbares Buch der deutschen Jugend und dem Auslande in einer reinen lateinischen Sprache in die Hände zu geben. Und doch hatte es einen kümmerlichen Umfang, und folgte blos der vier Monarchien-Methode, die durch die vielen Ausgaben, welche Carion's Chronik in Deutschland erlebte, und die Uebersetzungen, die man von ihr ins Französische, Spanische und Böhmische verfertigte, jede richtigere Ansicht der Weltgeschichte

zwey

Zur Cultur der übrigen semitischen Dialecte
Deutschland ward im Jahrhundert der Reform
auch noch der Grund gelegt. A. 1511 erler
Johann Potken zu Rom die äthiopische Spra
und gab 1513 in ihr den Psalter und das hohe L
sammt einer Grammatik heraus. Den chaldäisch
Dialect führte Sebastian Münster (1527) durch
Lexikon und eine Grammatik unter den Deutsch
ein; der Kanzler Johann Albert Widmanstad
leichterte die Erlernung der syrischen Sprache (15
durch die Herausgabe der ältern syrischen Uebersetz
des N. T.; Ruthger Spey gab (1583) die e
arabische Grammatik mit einem kurzen Lesebuch,
Jacob Christmann ward der erste Professor der a
bischen Sprache in Deutschland auf der Univers
zu Heidelberg im Anfang des siebenzehnten Ja
hunderts. Schon 1595 faßte Christoph Ham
die fünf Dialecte, den hebräischen, chaldäisch
syrischen, arabischen und äthiopischen in einer Gr
matik zusammen, und hängte ihr am Ende eine
leitung zum Lesen des Armenischen an.

17. Während dieser Thätigkeit für Spra
und Litteratur des Alterthums ward die deut
Muttersprache nichts weniger als vernachläss
sie fand vielmehr ihre Bearbeiter und Verbessere
Poesie und Prosa. Veit Weber's Kriegsli
(c. 1473), Sebastian Brant's satyrische Ja
über die gesammte Narrenzunft (1494), und
rich von Alkmar's Reineke Fuchs, so origin
dichtet und ungezwungen gereimt (c. 1470), b
und hoben die poetische Sprache; sie zeigten
deutschen Geist auf dem Wege glücklicher poeti
Erfindungen und berechtigten daher zu großen

m

ungen, wenn erst die deutsche Sprache durch fort-
setzte poetische Versuche reicher und ausgearbeiteter
d geschmeidiger würde geworden seyn, und sich
r Geschmack aus den clasüschen Dichtern des Al-
rthums würde reiner gebildet haben.

Leyder aber blieb das Studium der alten Clas-
er lange ohne Einfluß auf den Geschmack in der
uttersprache; darneben fehlte es den Deutschen
ch die beyden nächsten Jahrhunderte über an der
ellectuellen Bildung, welche ihnen die nöthige
aft zu einer ins Große gehenden Composition ge-
ben hätte. Ihre Poesien blieben daher roh; den
atyren des Thomas Murner aus dem Anfang des
chzehnten Jahrhunderts mangelt noch zu sehr alle
tische Anlage, um wegen der Rohheit ihres In-
lts einige Entschuldigung zu finden; und Melchior
uzing's Theuerdank von den Schicksalen und Tha-
n Maximilian's I empfiehlt mehr die Eigenthüm-
hkeit der Einkleidung, als der poetische Werth der
usführung. Im ganzen sechszehnten Jahrhun-
rt gelang allen den vielen Reimern, die es aufstell-
, nur Luthern das Kirchenlied, dem geschwätzigen
urkhard Waldis die Fabel, und dem muthwilligen
hann Fischart die Satyre in einigen seiner vielen
rischen Flugblätter.

Die deutsche Prosa hatten schon vor Luther al-
n Schriftsteller zu brechen gesucht, wie die My-
r und einige wissenschaftliche Schriftsteller, ein
recht Dürer in seinen Büchern über die Meß-
d Zeichenkunst, ein Hieronymus Brunschwig in
er deutschen Chirurgie (1597) und die Uebersetzer
er Classiker am Ende des funfzehnten Jahrhun-

 derts;

derts; aber sie war noch so schwer zu schreiben, daß
sie nur dem Reformator Luther in einigen seiner pro
saischen Schriften vorzüglich, und unter seinen Zei
genossen und Nachfolgern in den beyden nächste
Jahrhunderten wenigen kaum erträglich, keinem abers
gut, wie ihm gelang; doch ward auch von denen,
welche nicht wie er mit ihrem Genie über ihre Unge
wandtheit zu herrschen verstanden, ihrer Bildun
fortgeholfen. Zu ihrer allmähligen Besserung ver
einigten sich mehrere günstige Umstände und Ereig
nisse: deutsche Fürsten legten einen Werth auf sie
und verminderten dadurch die Latinomanie, welch
in den Jahrhunderten der Barbarey die Geistlichke
eingeführt hatte, und die nach der Erwachung de
alten Litteratur die Humanisten zu befestigen gewünsch
hätten. Kayser Maximilian I schrieb seinen Wei
Kunig in ihr; die Reichsgesetze wurden endlich i
ihr abgefaßt; mehrere deutsche Fürsten vom erste
Rang, der Churfürst sowohl als der Herzog vo
Sachsen, Johann Friedrich, der Markgraf Al
brecht von Brandenburg und andere deutsche Großen
zogen Geschäftsmänner, welche Deutsch zu schreibe
verstanden, zu ihren Diensten vor. Man brauch
jetzt die deutsche Sprache allgemeiner als ehedem zu
mündlichen und schriftlichen Vortrag auf den Kan
zeln, in Canzleyen, zu wissenschaftlichen Abhand
lungen und zur Polemik. Luther fieng an, Deutsch
zu predigen; die protestantischen Prediger folgte
seinem Beyspiel nach, und veranlaßten selbst die Ka
tholischen, die lateinische Sprache auf der Kanz
abzuschaffen. Die Reformation veranlaßte ein
Menge Flugschriften, wozu man die deutsche Spra
che wählte, um den großen Prozeß mit dem Pabst
aus dem engen Kreis der Gelehrten vor den großen
Gerichtshof des Volks zu bringen. Der Kampf

der

r Meynungen zwang zu vorsichtigen Bestimmungen
d Unterscheidungen in der Darstellung, und gab
r deutschen Sprache-Bestimmtheit und Präcision;
Gefahr der Sache spannte den Geist der Schrift-
ller, und legte in ihre Sprache Kraft und Nach-
uck; der glückliche Fortgang der Gefahrvollen Un-
nehmung erhöhete den Muth und die Freymüthig-
t der Schriftsteller, und gab ihrer Sprache Kühn-
t und Fülle. Das Uebersetzen aus den alten
prachen ward jetzt eine Modebeschäftigung der
utschen, welche Schriftsteller des hebräischen,
echischen und römischen Alterthums hatten verste-
n lernen. Schon im funfzehnten Jahrhundert
nnte man einige lateinische Classiker in deutschen
bersetzungen lesen; seit 1489 den Valerius Maxi-
is, seit 1493 Cicero's rhetorische Schriften: im
hszehnten Jahrhundert wuchs mit jedem Jahrzehnt
Zahl der ins Deutsche übersetzten Schriften des
räischen, griechischen und römischen Alterthums;
h besaß zuletzt wenigstens die wichtigsten alten
hriftsteller, manche sogar in mehreren deutschen
bersetzungen, wodurch die deutsche Sprache in
orten, Ausdrücken und Wendungen reicher, in
em Gange geschmeidiger und regelmäßiger, und
Darstellung der ungleichartigsten Gegenstände ge-
ickter werden mußte, wenn gleich die Uebersetzer
griechischen und römischen Classiker hinter der
nier und Sprachfülle weit zurückblieben, mit
cher Luther das Alte und Neue Testament über-
t hat. Wie wenige der erstern mögen an eine
eorie der Art gedacht haben, wie Luther in sei-
n Sendschreiben vom Dollmetschen für seine Bi-
übersetzung aufgestellt hat; abgesehen davon, daß
nicht sowohl die ersten Humanisten dieser Zeit,
als

als minder bekannte Männer mit Uebersetzung der griechischen und römischen Classiker beschäfti haben. Alle uns bekannte Speculationen über deutsche Sprache aus dem Jahrhundert der Ref mation beschränken sich auf Luther, der bis auf Orthographie herabgieng, und sie auf Regeln, zur sanften Aussprache führten, zurückbrachte: d der Teuthonista des Clevischen Kanzlers, Gerh von Schuren, vielleicht das erste gedruckte deut Wörterbuch, ist älter (von 1477), und die ält noch bekannte deutsche Grammatik, des Valen Ickelsamer, ohne Druckort und Jahrzahl, die die Zeiten der Reformation gehören mag, ist nic als eine dürftige Anweisung zum Lesenlernen.

18. Das Studium der Geschichte beschrän sich unter den Deutschen Anfangs nur auf die G schichte der vier Monarchien, die selbst jener Va der schönen Litteratur und des Geschmacks in Deut land, Rudolph Agricola, in eine kurze epito zusammenfaßte; in der alten und neuen Geschic zusammen hielt man sich entweder an Werner Ro winck's fasciculus temporum (1474) oder an He mann Schedel's opus historiae universalis (149 eine Chronik aus Jacob Philipp Forest von Berg mo (1480) und einigen andern in jener Zeit gang ren historischen Büchern, mit allen ihren Fehl zusammenstoppelt. Die Unzulänglichkeit und brauchbarkeit dieser Bücher entgieng zwar den fern Geistern nicht. So forderte der Churfürst der Pfalz, Philipp der Aufrichtige, seinen ehem gen Canzler Johann von Dalberg, Rudolph A cola, und Reuchlin auf, zu seinem Gebrauch hi rische Auszüge aus den griechischen und römisch

Ge

schichtschreibern zu machen: aber so gut die Uni-
stäten, von denen doch in Deutschland alles Heil
Wissenschaften ausgieng, achteten die Geschichte
wenig, daß sie bis tief ins siebenzehnte Jahrhun-
t keinen Lehrstuhl auf ihnen hatte, als könnten sie
höhern Facultäten ganz entbehren: was war nun
n großen Haufen für Aufmerksamkeit auf sie zu
arten? Zwar hatte Melanchthon schon im ersten
ertel des sechszehnten Jahrhunderts, die Nütz-
keit der Geschichte im gemeinen Leben, in Staat
Kirche, und zur Entscheidung der wichtigsten
gelegenheiten dargethan, um ein besseres Leben in
Studium zu bringen: aber hätte er nur auf seine
hörer zu Wittenberg gewirkt? Doch darum
bekümmert, beförderte er aus Eifer für die
e Sache Carion's deutsch geschriebene und von
durchgesehene Chronik (1532) zum Druck:
erreichte wenigstens bey der Menge einigermaa-
seine Absicht. Als ein Werk, durch die Wahl
deutschen Sprache, seinen richtigern Inhalt und
Achtung auf Chronologie einzig in seiner Art,
rde sie mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen,
Melanchthon sich zu einer neuen Durchsicht und
erarbeitung der lateinischen Ausgabe, welche der
kische Rector Bonn verfertigt hatte, (1558)
schloß, um ein so brauchbares Buch der deut-
n Jugend und dem Auslande in einer reinen la-
schen Sprache in die Hände zu geben. Und
hatte es einen kümmerlichen Umfang, und folgt
der vier Monarchien-Methode, die durch die
en Ausgaben, welche Carion's Chronik in Deutsch-
d erlebte, und die Uebersetzungen, die man von
ins Französische, Spanische und Böhmische ver-
tigte, jede richtigere Ansicht der Weltgeschichte

zwey

zwey volle Jahrhunderte verhindert hat. Selbst der vortreffliche Sleidan hat seine mit Unbefangenheit und vielem Scharfsinn, in einer schönen, reinen und gerundeten lateinischen Sprache abgefaßte Universalhistorie (de quatuor summis imperiis 155 nach ihr angelegt, und da sie in ihren 55 Ausgaben der Jugend von ganz Europa gedient hat, jene engte universalhistorische Begriffe nur um so länger festhalten helfen.

Außerdem wurde der Anfang mit der Bearbeitung der deutschen Geschichte gemacht, wie der Wunsch mehrerer deutschen Patrioten war. So ermunterte der Kayser Maximilian I die Reichsfürsten durch ein eigenes Rescript, die Geschichte ihrer Häuser zusammentragen zu lassen; er selbst ließ Bibliotheken und Archive in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien zur Abfassung einer vollständigen Genealogie seines Hauses durchsuchen, und trug bey seinen Reichsmitständen darauf an, auch Nachforschungen über ihre Geschlechtsregister zu veranstalten; er hatte so gar den Plan, gelehrten Männern aufzutragen, die alten deutschen Chroniken zu sammeln, und aus ihnen eine vollständige Geschichte der Deutschen zusammenzusetzen, der zwar nicht zur Ausführung kam; aber seine Ermunterungen veranlaßten vielleicht Johann Nauclerus zu seiner Universalchronik und Cuspinian zu seiner Compilation über das Oesterreichische Haus, in denen aber noch nicht der richtige Weg zur Erforschung der historischen Wahrheit betreten worden, und alles noch ohne Kritik zusammengerafft ist. Möchte auch (wie man vermuthet hat) des Kaysers Absicht bey diesen Aufforderungen gewesen seyn, die ursprüngliche Klein-

hei-

heit der mächtigen deutschen Fürstenhäuser ans Tageslicht zu bringen, um dadurch für die kayserliche Macht ein Recht zur Unumschränktheit zu begründen — hätten nur bey ihren historischen Unternehmungen über Deutschland alle den Weg eingeschlagen, den Conrad Peutinger (vor 1547) und Johann Aventin (vor 1534) betreten haben, so würde die deutsche Geschichte schon im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu einer sichern Grundlage gekommen seyn. Jener legte wichtige Geschichtschreiber des Mittelalters, Günther's Ligurinus, Paul Warnefried, Jornandes und Conrad von Lichtenau den Forschern zur Prüfung in Ausgaben vor; dieser durchsuchte Kirchen, Bibliotheken und Archive, und schrieb aus Annalen, Urkunden, privat- und öffentlichen Acten und Denkmählern eine Geschichte von Bayern, in der er sich nur da an bloße Erzählungen und Sagen gehalten hat, wo ihn die genannten Quellen verließen. Die übrigen, welche außer diesem Vater der bayerschen Geschichte über Deutschland als Geschichtforscher auftreten wollten, haben schon ihren Werth nach der ersten Generation verlohren: entweder compilirten sie blos aus damahls noch ungedruckten Geschichtschreibern des Mittelalters wie Albert Kranz (vor 1517), und die späterhin erfolgte Ausgabe ihrer Quellen hat sie als mangelhafte Sammler dargestellt und entbehrlich gemacht; oder sie vertieften sich beym Mangel der nöthigen Hülfsmittel und ohne Kritik in Geschichtsforschungen, wie Johann Tritthcim (c. 1515) und Huldrich Mutius, und werden, außer dem Fehler der Unvollständigkeit in der Untersuchung, auch von Mängeln der Leichtgläubigkeit gedrückt; selbst an Franz Irenicus (1518), Conrad Peutinger und Beatus

Rhe-

Rhenanus (1531), den ersten Forschern über das alte Deutschland, ist mehr der gute Wille, als die Ausführung zu loben.

Nach der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts schlug man endlich den richtigen Weg ein, der, länge genug fortgesetzt, zu einer gründlichen Geschichtforschung über Deutschland führen mußte: man brachte die Geschichtschreiber des Mittelalters in Sammlungen (worinn andere Staaten schon seit 1501 vorangegangen waren). Simon Schard fieng (1574) das Sammeln an, der Polyhistor und Vater der historischen Bewährung durch genaue Nachweisung der Gewährsmänner, Reiner Reineccius, der Arzt Johann Pistorius, der Rechtsgelehrte Justus Reuber folgten ihm schnell aufeinander (zwischen 1581 : 1584) nach; erst nachdem ihre Folianten in den Händen ihrer Zeitgenossen waren, erkannte man die Mängel solcher Sammlungen, welche blos der Zufall neben einander gestellt habe; und Christian Urstisius wünschte bey der seinigen (1585) zu spät, daß seine Zeitgenossen einen gemeinschaftlichen Plan zur Vermeidung aller Wiederhohlung und einer bessern Anordnung möchten verabredet haben. Dennoch fuhren Marquard Freher (1600), Melchior Goldast (1606) und Erpold Lindenbrog (1609) auf dieselbe Weise zu sammeln fort, bis die Zeitumstände einen Stillstand in diesen Sammlungen geboten. Man gewann nun Zeit, das Gesammelte (was bisher noch nicht geschehen war) zur künftigen Verarbeitung zu studiren.

Der Sammlungsfleiß hatte kaum bey Deutschland angefangen, so dehnte er sich auch auf die Geschichte

haften Inhalt seiner mehr durch Correspondenz zusammengerafften, als mit Kritik geprüften Nachrichten verdient. Gerard Mercator verband darauf die Geographie mit Graphik und Mechanik, und stellte förmliche historische Forschungen für seine geographische Arbeiten an. Erstern verdankt man die von ihm selbst gestochene Globen und Landcharten, aus denen sein geographischer Atlas (1584) erwachsen ist, der noch jetzt als ein früher Kunstversuch geschätzt wird; letztere gaben der ältern und mittlern Geographie durch seine genauere Bestimmungen der Lage und Beschaffenheit der Länder eine bessere Gestalt, und verhalfen dem Ptolemäus zu so vielen Verbesserungen, daß er eher den Namen des deutschen Ptolemäus verdient hätte, als Abraham Ortel (vor 1598), den Philipp II für sein geographisches Theater zu seinem Geographen ernannte. Doch berichtigte auch er manches in der Geographie durch Reisen, und war durch sein geographisches Wörterbuch, in das er alles, was er in alten und neuen Schriftstellern über ein geographisches Wort finden konnte, zusammentrug, für seine Zeiten nicht ohne Verdienst. Auch in der Geographie war nun für Sammler und Forscher in Deutschland Bahn gebrochen.

20. Die alte Litteratur brachte auch in Deutschland die scholastische Philosophie um ihre allgemeine Herrschaft. So bald ein Erklärer der alten Classiker auf einer Universität zu hören war, so erwachte das Gefühl des Schönen; das Disputiren in philosophischen Hörsälen hörte auf; der Baccalaureus und Magister artium, sank in Verachtung, und die Studirenden wollten lieber (wie man sagte) Poeten werden, d. i. die alte Litteratur studiren.

kurzer Zeit in den Besitz der vollständigsten Annal
der christlichen Kirche kommen würden. Aber le
der! folgte auf diese raschen Schritte ein langer tr
ger Stillstand. Der protestantische Fleiß schien si
bey seiner ersten Anstrengung wie erschöpft zu habe
und die bequemen Söhne der thätigen Reformato
legten sich gemächlich in die errungenen Besitzung
ihrer Väter nieder, ohne auf neuen Erwerb o
auf Erweiterung der auf sie geerbten Besitzungen b
dacht zu seyn. Sie epitomirten blos die fleißig
Centuriatoren und stoppelten (von Johann Papp
1584 an) aus ihnen Compendien zusammen, un
kümmert um Erforschung des historisch-Wahr
und Vermehrung des historischen Stoffes aus d
ächten Quellen.

So wehe auch das Licht der Magdeburgisch
Centuriatoren der römisch-katholischen Kirche th
daß man hätte glauben mögen, sie würde alles a
bieten, wo auch nicht dasselbe ganz auszulösch
so doch seinen hellen Schein zu mindern, so gesch
doch in Deutschland durch das ganze sechszeh
Jahrhundert zu diesem Endzweck nichts. Ein
mit der thomistischen und scotistischen Scholastik
schäftiget, vernachlässigte sie so gar alles Stud
der Kirchengeschichte, (wie Arnold Merman
Schauplatz der Bekehrung (vor 1578) und Au
Miräus Zustand der christlichen Religion in a
Welttheilen (1619), zwey Schriften, welche
finstern Jahrhunderte würdig gewesen wären,
weisen): und hätte nicht Baronius im Ausla
(seit 1588) die Sache des römischen Hofs gegen
Magdeburgische Centuriatoren geführt, so würd

[illegible] Abtrünnigen in Deutschland ohne alle historische [illegible]estreitung geblieben seyn.

Der Vater der Litterärgeschichte war in [illegible]ern Zeiten Conrad Gesner durch sein alphabeti=[illegible]hes Verzeichnis der berühmtesten Gelehrten (1545) [illegible]d seine litterarische Pandekten, eine Uebersicht der [illegible]elehrten und ihrer Schriften nach Wissenschaften [illegible]548): zwey Werke, die über ein Jahrhundert [illegible]zig in ihrer Art blieben, und noch jetzt, wo vie=[illegible] bey bessern Hülfsmitteln genauer erforscht ist, [illegible]ewunderung des viel= und kritisch belesenen Man=[illegible]s und seines umfassenden Geistes erregen. Wer [illegible]eben und nach ihm sich mit den Wissenschaften und [illegible]ren gelehrten Anbauern litterarisch beschäftigte, der [illegible]ränkte sich blos auf einzelne Beyträge oder Zeit=[illegible]ume oder Classen von Gelehrten ein, wie Johann [illegible]iese auf eine Bibliothek der alten Philosophen und [illegible]r Kirchenväter, der Syndikus zu Frankfurt am [illegible]ayn Johann Fichard auf ein Verzeichnis der [illegible]echtsgelehrten, und Marquard Freher (vor 1614) [illegible] seinem directorium auf eine Uebersicht der Ge=[illegible]ichtschreiber des Mittelalters, oder auf die Ver=[illegible]enste einzelner Gelehrten, wie Joachim Camera=[illegible]us auf das Leben Melanchthon's (1566) und Gre=[illegible]rius Richter (1592) auf Kritiken über Melanch=[illegible]on's Schriften. Zur Erleichterung des Umlaufs [illegible] erschienener Werke richtete sich schon in diesen [illegible]iten eine Buchhändler=Messe zu Frankfurt am [illegible]ayn ein, und stiftete der Buchhändler Georg Wil=[illegible]r zu Augsburg (1564) ein allgemeines Verzeichnis [illegible]ller Bücher, welche auf jeder Frankfurter Messe [illegible]anz neu, oder vermehrt und verbessert, oder nur [illegible]eu aufgelegt erschienen; ein Unternehmen, das

bis auf die neueste Zeiten (kurze Unterbrechun ausgenommen) seine Fortsetzer gefunden hat.

19. Die historischen Hülfswissenschafte nahmen in dieser Periode nur erst einen schwach Anfang. Ermuntert durch Maximilian's I öffe lich geäußerten Wunsch, daß wenigstens von den b rühmtesten deutschen Fürstenhäusern ein genealo sches System möchte zu Stande gebracht werde grübelte eine Zeit lang alles deutschen Geschlechte nach: Der Kayser gieng mit eigenen Versuc voran, nicht ohne die geheime Hofnung, wel Schmeichler in ihm erweckt hatten, seine Geschlech reihe ununterbrochen bis zur Arche Noah's hinau zuführen; mehrere deutsche Fürsten reizte der St auf edles Blut, wenigstens Gelehrte ihrer Bekann schaft über ihre Genealogie forschen zu lassen, w z. B. das Haus Oesterreich durch Johann St bius, Ladislaus Suntheim, und Johann Cusp nian; aber die meisten ihrer und ihrer Zeitgenoss genealogische Funde waren Hirngespinste. Ein ha bes Jahrhundert später stellte Reiner Reineccit aus solchen und eigenen Forschungen deutsche u ausländische Geschlechtsregister zusammen: aber wi sehr verließ den Vater aller historischen Bewährun in diesem Fache die Kritik bey den alten Genealogie die er aufführte! und als am Ende des sechszehnt Jahrhunderts (1592) Elias Reusner sein allgemein genealogisches Werk über die Abstammung, der Ka ser, Könige, Herzoge und andrer Fürsten und k darauf (1590-1598) Hieronymus Henninges se nen noch umfassenderen genealogischen thesaur herausgab, wer bewunderte nicht ihren seltenen Fleiß aber bedauerte nicht zugleich dabey, daß ihnen i

den

Gute in diesem und Seligkeit in einem andern Leben zu verschaffen wüßten. Durch ganz Deutschland reichten geheime Gesellschaften von Betrügern und Betrogenen, welche die Liebe zur Alchemie vereiniget hatte.

Es war daher eine Wohlthat, daß im Jahrhundert dieser Schwärmereyen Justus Lipsius aus einem schwärmerischen Liebhaber des Cicero ein enthusiastischer Verehrer des Seneca geworden war; daß durch ihn die stoische Philosophie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland erstand, und viele Litteratoren (wie den Caspar Scioppius 1606) für sich einnahm. Doch blieben diese Litteratoren mehr bey der Hülle, die Seneca der stoischen Philosophie gegeben hatte, stehen, als sie in ihren Geist eindrangen. Sie bewunderten hauptsächlich die Schreibart, welche Lipsius dem Seneca nachgekünstelt hatte, und die Zahl ihrer Nachahmer (besonders in den Niederlanden, wo ihnen erst Scaliger ein Ende machte), war so gros, daß einst Leibniz den Gedanken gefaßt hatte, über Lipsius Styl zu schreiben.

21. Die neuern Verdienste der Deutschen um die Mathematik fangen mit Georg Purbach (vor 1461) und seinem Schüler Johann aus Königsberg (vor 1476) an. Jener (abgesehen von seinen astronomischen Verdiensten) führte die Chorden statt der Sinusse ein, und erleichterte die mühsamen trigonometrischen Rechnungen dadurch, daß er die Sexagesimalrechnung abschafte; dieser führte den Gebrauch der Tangenten in der Trigonometrie ein, und bereicherte die Mechanik mit allerley Erfindungen.

Jacob Christmann; der Alfragan's chronologis
und astrologische Elemente (1590) erläuterte, wi
ihr manchen Fehler nach; einer genauern Prüfun
unterwarf sich aber erst Seth Kalwitz (Calvisius
und nach manchen Verbesserungen ihrer Grundsä
führte er (1605) ein neues chronologisches Gebäu
auf, das jeden frühern inn- und ausländischen V
such der Art an Vorzügen übertraf.

Das Studium der Geographie nahm bey
Deutschen mit Ptolomäus geographischem W
seiner Herausgabe und der Besserung der dazu ge
rigen Charten des Agathodämon durch Nicol
Germanus (wahrscheinlich Niclas Hahn) A. 14
seinen Anfang. Darauf lieferte Peter Apian
(oder Bienewitz) 1524 eine Nomenclatur von La
schaften und Städten mit Angabe ihrer Länge u
Breite, unter dem Namen einer Cosmographie,
so arm sie auch war, doch als erster Versuch de
würdig bleibt. Erst durch Sebastian Münster,
nem verdienten Orientalisten, ward die Geograp
reicher in Materie und richtiger in Form.
Schüler Stöffler's verband er mit ihr mathemati
Kenntnisse, durch deren Hülfe er die Ptolemäisc
Charten häufig und glücklich verbesserte; als u
fassender Gelehrter nahm er Strabo zu seinem M
ster, dem er die Begleitung der Nomenklatur
historischen und politischen Notizen nachahmte.
entstand das erste geographische System in deut
Sprache von Deutschland (denn über die deut
Provinzen geht es nicht hinaus, ob es gleich
Titel einer Cosmographie führt), ein Werk,
seinem Verfasser den Namen eines deutschen Str
erworben hat, so wenig er ihn bey dem oft fab
ha

haften Inhalt seiner mehr durch Correspondenz zusammengerafften, als mit Kritik geprüften Nachrichten verdient. Gerard Mercator verband darauf die Geographie mit Graphik und Mechanik, und stellte förmliche historische Forschungen für seine geographische Arbeiten an. Erstern verdankt man die von ihm selbst gestochene Globen und Landcharten, aus denen sein geographischer Atlas (1584) erwachsen ist, der noch jetzt als ein früher Kunstversuch geschätzt wird; letztere gaben der ältern und mittlern Geographie durch seine genauere Bestimmungen der Lage und Beschaffenheit der Länder eine bessere Gestalt, und verhalfen dem Ptolemäus zu so vielen Verbesserungen, daß er eher den Namen des deutschen Ptolemäus verdient hätte, als Abraham Ortel (vor 1598), den Philipp II für sein geographisches Theater zu seinem Geographen ernannte. Doch berichtigte auch er manches in der Geographie durch Reisen, und war durch sein geographisches Wörterbuch, in das er alles, was er in alten und neuen Schriftstellern über ein geographisches Wort finden konnte, zusammentrug, für seine Zeiten nicht ohne Verdienst. Auch in der Geographie war nun für Sammler und Forscher in Deutschland Bahn gebrochen.

20. Die alte Litteratur brachte auch in Deutschland die scholastische Philosophie um ihre allgemeine Herrschaft. So bald ein Erklärer der alten Klassiker auf einer Universität zu hören war, so erwachte das Gefühl des Schönen; das Disputiren in philosophischen Hörsälen hörte auf; der Baccalaureus und Magister artium, sank in Verachtung, und die Studirenden wollten lieber (wie man sagte) Poeten werden, d. i. die alte Litteratur studiren.

Wehklagend schilderten auf diese Weise die alt Magistri artium zu Leipzig das Unwesen ihr Zeit.

Es war daher recht im Einklang mit den Wü schen der Studirenden auf deutschen Universitäte daß Luther alle Schulphilosophie verwarf. Milder trat nun Melanchthon in die Mitte, und machte ein Unterschied zwischen dem reinen Aristoteles und d Schulphilosophie, die seinen Namen trüge; letzt wollte er verbannt wissen, für die Erhaltung d erstern stimmte er, und schrieb dazu eigene Lehrb cher, die in den Händen seiner zahlreichen Schül die frühern scholastischen Lehrgebäude verdrängten.

Nur dauerte diese Umstimmung gegen die Sch lastik nicht lange. Seit der Mitte des sechszehn Jahrhunderts trug man wieder in diese Lehrbüch beym Erklären die ganze frühere Scholastik, u sich durch ihre Subtilitäten zu den Kämpfen vorz bereiten, die man inn- und außerhalb der protesta tischen Kirche zu bestehen hatte. Seitdem herrsch wieder bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhu derts eine barbarische Schulphilosophie, bald unt dem Namen der reinen Aristotelischen, bald unt dem einer eklektischen, die das Beste aus allen fr hern philosophischen Schulen verbinde, unter al deutschen Gelehrten, die nicht dem Peter Ramu der Cabbalistik oder Theosophie oder dem Stoicism huldigten.

Denn kaum war Peter Ramus Philosoph durch gute und böse Gerüchte bekannt worden, fand sie auch in Deutschland ihre Freunde; und

der ganzen letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts kämpften auf den deutschen Universitäten Ramisten und Antiramisten gegen einander. Peter Ramus führte aber seine Anhänger in Deutschland weniger zur Freyheit im Denken an, als von seinem Beyspiel wäre zu erwarten gewesen, da er selbst so kühn die Fesseln des Aristoteles abgeworfen hatte. Sie hiengen vielmehr sklavisch seinen Lehren an, wodurch ihr Abfall vom Aristoteles für die deutsche Philosophie von keinem großen Vortheil war. Da sie nun gar von ihren Gegnern des Kryptocalvinismus beschuldigt wurden, so wurde zuletzt die ganze Schule den lutherischen Rigoristen verdächtig, als führten ihre Lehren zu calvinischen Grundsätzen. Seitdem ward die Philosophie des Peter Ramus auf den lutherischen Universitäten geächtet, und ihre Lehrer mußten an manchen Orten (wie zu Leipzig) geloben, dem Peter Ramus und dem Cavinismus feind zu seyn.

Hätte man lieber diesen Eifer gegen die Schwärmereyen der Cabbalisten und Theosophen gerichtet, die Johann Reuchlin und Theophrastus Paracelsus in Deutschland einführten. Denn während Johann Reuchlin das Studium der Alten statt der scholastischen Philosophie empfahl, fiel sein Enthusiasmus auch auf die hebräische Litteratur, in deren späterem Theil, der Cabbala, er, von Picus von Mirandula angesteckt, und von seinem Hang zu magischen Künsten verleitet, die ächte von Gott geoffenbarte Weisheit zu entdecken glaubte, die aus ihr zuerst an die übrigen morgenländischen Völker, dann an die Griechen zuerst durch ihre ältesten Dichter, darauf durch Pythagoras und Plato übergegangen sey. Er sprach

der Vernunft, ihrem Nachdenken und ihren Schl sen, Hohn, und empfahl blinden Glauben an j Wahrheiten, welche durch eine unmittelbare Erleu tung des reinen Verstandes den Menschen mitgeth würden. Durch sie und die in der Cabbala g fenbarte heilige Worte und Charactere gelange m zum vertrauten Umgang mit den Geistern, und einer Vereinigung mit Gott, die den Menschen se in Gott verwandle, und ihm die Kraft ertheile, gewöhnlichen Lauf der Natur zu verändern. Re lin und sein Anhänger, Agrippa von Nettesh (vor 1535), waren daher große Freunde der M gie und brachten selbst unter den Gelehrten des se zehnten und siebenzehnten Jahrhunderts höhere heime Künste des Aberglaubens, das Nativitäts len, die Zauberey und Alchemie zu Ansehen. Deut land ward durch sie ein so berühmter Sitz gehei Künste, daß man einst Zauberer aus Deutschl nach Frankreich kommen ließ, um Carl V zu wid stehen, und den gefangenen König durch die Lüfte a dem Gefängnis in sein Reich zu bringen.

Neben diesen Cabbalisten erhoben auch Theosophen, die sich auch Feuerphilosophen u Chemiker nannten, in Deutschland ihr Haupt, je Lehrer einer ungereimten Mystik, die aus der C bala, dem Platonismus, einem misverstand Christenthum, einer übelangewandten Chemie Arzeneykunde zusammengesetzt war. Theopra Paracelsus stand an ihrer Spitze; sie nannten die Selbstdenker, die erst gefunden hätten, die Auflösung im Feuer die Elemente der Körper entdecken und unedles Metall in edles zu verwandel und, im Besitz des Steins der Weisen, jedem all

Gl

ute in diesem und Seligkeit in einem andern Leben verschaffen wüßten. Durch ganz Deutschland ichten geheime Gesellschaften von Betrügern und etrogenen, welche die Liebe zur Alchemie vereinin hatte.

Es war daher eine Wohlthat, daß im Jahrndert dieser Schwärmereyen Justus Lipsius aus em schwärmerischen Liebhaber des Cicero ein eusiastischer Verehrer des Seneca geworden war; ß durch ihn die stoische Philosophie gegen das En des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland ernd, und viele Litteratoren (wie den Caspar Sciopus 1606) für sich einnahm. Doch blieben diese tteratoren mehr bey der Hülle, die Seneca der ischen Philosophie gegeben hatte, stehen, als sie ihren Geist eindrangen. Sie bewunderten hauptchlich die Schreibart, welche Lipsius dem Seneca chgekünstelt hatte, und die Zahl ihrer Nachahmer besonders in den Niederlanden, wo ihnen erst caliger ein Ende machte), war so gros, daß nst Leibniz den Gedanken gefaßt hatte, über Lipus Styl zu schreiben.

21. Die neuern Verdienste der Deutschen um le Mathematik fangen mit Georg Purbach (vor 461) und seinem Schüler Johann aus Königsg (vor 1476) an. Jener (abgesehen von seinen onomischen Verdiensten) führte die Chorden statt r Sinusse ein, und erleichterte die mühsamen trinometrischen Rechnungen dadurch, daß er die Sexagesimalrechnung abschafte; dieser führte den Gebrauch der Tangenten in der Trigonometrie ein, und bereicherte die Mechanik mit allerley Erfindungen.

gen. Wenn auch die Verfertigung mehrerer Au
maten, wie jener Fliege, die um einen Tisch flo
und sich nachher wieder an ihren Ort setzte, oder d
fliegenden Adlers, der vor dem Kayser nach Nür
berg voranzog, eine bloße Sage seyn sollte, we
kein Zeitgenosse sondern erst der fast um ein Jah
hundert spätere Ramus ihrer erwähnt; so ist do
gewiß, daß er mit seinem Freunde Walther an d
Verbesserung der berühmten Nürnberger Uhr gea
beitet hat. Stiefel lehrte in Deutschland die Alg
bra; Stößler verbesserte das Astrolabium; der gro
Albrecht Dürer schrieb ein classisches Werk über d
Perspective, und zwang die deutsche Sprache, de
mathematischen Vortrag zu dienen; Justus Byrg
der Observator des Landgrafen von Hessen (1597)
erfand den Proportionalcirkel, verfertigte schon i
Jahr 1600 (also lange vor Huygens) eine (freyli
noch etwas unvollkommene) Pendeluhr, und so
nach Kepler (noch vor Neper) eine Idee von Loga
rithmen gehabt haben, die nur durch ihn, da er ni
etwas drucken ließ, nicht öffentlich bekannt gemac
worden wäre. Reinhold (der Sohn) war ein vo
züglicher Kenner der Markscheidekunst, und erleic
terte durch seine geometria subterranea den Berg
bau in Deutschland.

22. Noch größer waren die Verdienste de
Deutschen um die Astronomie, deren besseres Ze
alter durch sie begann. Georg Purbach, Profess
zu Wien, verpflanzte sie durch Beobachtungen, Er
findungen und Schriften nach Deutschland. Zu
den erstern erfand er sich allerley neue Instrumente,
und verbesserte er die alten, wobey er viele Jahre
an seinem Schüler, Johann von Königsberg, ei

nen

renz Phriesen (1519) in seinem Spiegel der Arzney gegeben haben, ob sie gleich nicht die ersten in ihrer Art, sondern den in Holz geschnittenen anatomischen Figuren andrer Nationen nur ohngefähr gleichzeitig sind.

26. Bessere Fortschritte machte die practische Medicin. Sie reinigte sich zuerst auch in Deutschland von den Cruditäten der Araber durch die Rückkehr zu den alten Aerzten. Will man Johann Guinter (Winter) von Andernach, jenen Herausgeber des Galen, Oribasius, Paul von Aegina und Alexander von Tralles, den berühmten Lehrer des Vesal und Servet, nicht zu den deutschen Aerzten rechnen, weil er zu Paris lehrte, so steht unter den Erneuerern der hippokratischen Medicin Johann Hagenbut (Haynpol oder Cornarus), jener Uebersetzer der Werke des Hippokrates (1545), oben an. Unter beständigen Kämpfen mit ihm, half auch (seit etwa 1530) Leonhard Fuchs die Araber in ihrer Blöße darstellen, eine reinere Sprache einführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf setzen. Johann Lange machte darauf das Triumvirat voll, welches von den Arabern zu den Alten rief. Von ihnen lernte man nun die Kunst zu beobachten, zu der die Geistesfreyheit, welche doch auch den Griechen nicht aufgeopfert werden durfte, und so manche neue Krankheit, die in Deutschland bemerkt ward (wie 1482 der Scorbut, 1483 der englische Schweiß, bald darauf die Lustseuche), auffoderten. Geschätzt wurden (seit etwa 1530) von ihren Zeitgenossen als gute Beobachter, der kayserliche Leibarzt, Johann Crato von Krafthelm, der Leibarzt des Herzogs von Cleve Reiner Solenander,

drey Jahrhunderten in der Geschichte der Astro mie, Perspectiv, Geometrie und Arithmetik n nicht erloschener Name; der Oesterreichische Kos graph und Astronom Johann Stabius, Ge Tannstädter u. a., Zu Nürnberg zeichnete sich Be hardt Walther, ein reicher Privatmann, als terstützer und Gehülfe des Johann von Königsb bey seinen astronomischen Beobachtungen und chanischen Unternehmungen bis zu seiner Abr nach Rom (1475) aus; nach dem Tod seines Fre des (1476) kaufte Walther dessen Erben Inst mente, Bücher und Handschriften ab, und se selbst die Beobachtung des Himmels bis an sei Tod (1504) fort. Walthers Liebhaberey an Ast nomie fand an dem Professor der Nürnbergisc Stadtschule, Johann Werner, einen eifrigen Na ahmer, dessen sämmtliche Schriften über Geo trie, Astronomie, Metereologie und Geographie edle Pirkheimer (1522) auf seine Kosten druc ließ. Johann Schaner gab (1546) Aphorism über die Veränderungen der Luft heraus, und ste mit Hülfe des Mechanikus Andreas Heinle das Pl netensystem des Ptolemäus mechanisch vor.

Jetzt blühete Nicolaus Copernicus, ein gro seltener Geist, der die Lehre der Pythagoräer, nes Philolaus, Aristarchus und andrer Griech von der Bewegung der Erde um die Sonne (154 wieder aus der Vergessenheit hervorzog und i Richtigkeit bewies. Nur langsam und unter lem Widerspruch fand er mit seinem Weltsystem E gang: selbst der große Tycho de Brahe wagte nicht, sich öffentlich dafür zu erklären: desto eif ger nahmen sich Deutsche der neuen Lehre des gro

Preu

Doch wird bey allem bösen Leumund, in welchem Paracelsus mit Recht steht, sein Name immer bey den venerischen Krankheiten, in denen er zu seiner Zeit ein classischer Schriftsteller war, in der Manual-Chirurgie, die ihm manchen Handgriff verdankte, und in der Pharmacie und Arzeneymittellehre, in der er durch seine chemischen Kenntnisse manche nützliche Neuerungen einführte, mit Achtung genannt werden.

27. Die übrigen Theile der Medicin nahmen in diesem Zeitraum kaum einen schwachen wissenschaftlichen Anfang. Hieronymus Brunschwig, (sonst Saldern), schrieb 1497 die erste deutsche Chirurgie, die mit den chirurgischen Schriften der Italiener und Franzosen aus diesen frühen Zeiten gleiche Gebrechen theilt; Eucharius Rößlin (1513) das erste Hebammenbuch in deutscher Sprache, durch welches er Wiederhersteller der Entbindungskunst nicht blos in Deutschland, sondern sogar in Europa ward, da es durch Uebersetzungen und eine Reihe von Ausgaben in unzählige Hände kam; worauf sich Jacob Rueff, Stadtarzt zu Zürich (1540), und sein Zeitgenosse, der Arzt zu Strasburg Walther Herrmann Ryff (Reiff, Rivius) durch allerley Schriften, die freylich längst aufgehört haben von Belang zu seyn, um die Entbindungswissenschaft verdient gemacht haben. Der Rath zu Lindau ließ, so viel bekannt ist, die erste Apothekertaxe (1538) drucken, (eine wichtige Erscheinung für die Arzeneymittellehre), und Carl V gab durch seine peinliche Halsgerichtsordnung die erste Veranlassung zur gerichtlichen Arzneykunst, deren Ursprung und Ausbildung zu den Verdiensten der Deutschen gehört.

schlüsse ihrer Regierungen und auf Staatsbegeb
heiten. Vielleicht nahmen die astrologischen Gri
bey der Menge so gar in diesem Zeitraum zu, na
dem Stöffler 1499 zuerst die medicinische Astrolo
in den deutschen Kalender eingeführt hatte.

23. Die Naturwissenschaften nahmen
diesen Jahrhunderten bey den Deutschen einen glü
lichen Anfang. Der große Metallurg Georg Ag
cola aus Meissen sammelte (vor 1555) das allerers
und Conrad Gesner (vor 1562) das erste reiche N
turaliencabinet, zu dem ihm alle Länder von E
ropa steuerten. Außerdem brachte Abraham Or
auf seinen Reisen durch Deutschland, Englan
Schottland und Italien, das er dreymahl dur
wandert hat, einen großen Schatz von Seltenheit
der Natur und Kunst (vor 1598) nach Antwerp
zusammen, der die Neugierde der Reisenden von a
len Ständen gereitzt und seinem Besitzer einen groß
Ruhm erworben hat. Euricius Cordus legte
Marburg den ersten botanischen Privatgarten a
dessen Frucht sein Botanilogicon (1534) war: un
seinem Beyspiel folgte der große Conrad Gesner,
wenig auch seine Glücksumstände große Gartena
lagen begünstigten. Recht erwünscht für die deu
schen Naturforscher wurde die Kunst in Holz zu schne
den, in Deutschland, ihrem Vaterlande, imm
meisterhafter ausgeübt, und sie nützten dieselbe fleiß
zu anatomischen, zoologischen und botanischen Da
stellungen. Otto Brunfels ließ die ersten Zeichnu
gen der Kräuter nach der Natur verfertigen, und
darauf für sein Kräuterbuch (1532) in Holz schne
den. Nach seinem Vorgang gab Hieronymus Bo
(oder Tragus vor 1554) ein Kräuterbuch mit Holz

schnitt

nitten von David Kantel; und Leonhard Fuchs Kräuterbuch und eine Geschichte der Gesträuche t herrlichen Holzschnitten von dem großen Künst- Veit Conrad Speckle (1542. 1543). Johann entmann schrieb (vor 1568) über die Fossilien, spar Schwenkfeld untersuchte (1600 - 1603) die heimische Naturgeschichte von Schlesien, und d der Vater aller Faunen und Floren, die nach Zeit erschienen sind, so wie Conrad Gesner ein bes Jahrhundert früher (seit 1542) der wahre ter der gesammten Naturgeschichte war. Mit rsättlicher Wißbegierde hatte dieser große Natur- scher die ganze alte und neue Litteratur, beson- s in den Fächern der Medicin und Naturgeschichte, zu eigen gemacht, und weder Hunger noch Kum- r, noch die Abnahme seines Gesichts konnten sei- Eifer in der eigenen Erforschung der Natur wächen. Als ihn die Pest in seinen besten Jah- wegnahm, hatte er in allen drey Naturreichen ahn gebrochen, sich den Ruhm eines classischen hriftstellers in der Naturgeschichte erworben, und wie vielen andern Fächern sich ausgezeichnet!

24. Wenn gleich in der **Naturlehre** Deutsch- d in diesem Zeitraum noch zurückblieb, so machte dafür in der Chemie Epoche. Theophrastus racelsus zog sie (etwa seit 1526) aus der Dun- it und Vergessenheit hervor, brachte sie in eine ntliche Form und regelmäßige Verbindung, und dt sie glücklich auf die Medicin an. Er war Ur- er der chemischen Arzeneyen, der Mercurialprä- rate und Opiate. So weit giengen seine wirklichen rdienste um die Wissenschaft. In seinen Gros- echereyen rühmte er sich außerdem, eine Universalme-

dicin zu besitzen; konnte aber sich selbst nicht v
Podagra befreyen: er sprach viel von seinem G
heimnis, unedles Metall in edles zu verwande
und war selbst so arm wie ein Bettler, und ma
viele, die an sein Goldmachen glaubten, zu B
lern. Dennoch arbeiteten seine Anhänger mit gro
Eifer, auf die Entdeckung seiner Geheimnisse,
die Umwandlung der Metalle und das Lebensel
hin, ohne sich einen Zweifel beygehen zu lassen,
sie auch Paracelsus wirklich besessen habe. Mit
ner Mystik, die ein verwarrener Styl noch myst
ser machte, stand der Unterricht in einem schnei
den Contrast, durch den Georg Agricola (vor 15
in der Metallurgie Epoche machte. Seine meta
gische Schriften waren verständlich, belehrend
voll eigener Erfahrungen.

25. So reich das sechszehnte Jahrhundert
anatomischen Entdeckungen war, so gehören
wenige auf die Rechnung deutscher Zergliederer.
Salomon Alberti zu Wittenberg, dessen anat
sches Handbuch seinen Zeitgenossen sehr brauch
war, werden zwar einige merkwürdige Beobach
gen und von Johann Posthius die Zusätze zu
lumbus anatomischem Handbuch geschätzt: aber
gleich Wichtiges könnte Deutschland in diesem Z
raum den Entdeckungen eines Vesal, Fallopius
Eustachius entgegenstellen? oder mit welchen
deckungen hätte (seit 1535) der Marburgische
gliederer, Johann Dryander, seine Heftigkeit
Vesal gerechtfertiget? Rühmliche Erwähnung
dienen indessen die Abbildungen einzelner Theile
menschlichen Körpers durch Holzschnitte, die Mag
Hund (1501) in seinem anthropologium und

statteten seinen Gebrauch in den einzelnen Provinzen theils stillschweigend theils durch ausdrückliche Erklärungen unter derselben Einschränkung. Aber weder das eine noch das andere fand einen würdigen Bearbeiter vor Marquard Freher, dem ersten Universitäts-Professor, der (vor 1614) die deutschen Lehnsgewohnheiten und Rechte aus der Geschichte und den Alterthümern erläuterte. Es war daher kein Wunder, daß man beyde ohne Unterschied im Gebrauch unter einander vermischte, und häufig aus dem longobardischen sprach, wo man das deutsche hätte befolgen können. Noch zwischen 1592-1630 trugen daher die sächsischen und schlesischen Provinzialgerichte auf die Erlaubnis an, keine Acten an die Rechtslehrer der Universitäten mehr schicken zu dürfen, weil ihre Urtheile und Gutachten in Lehnsachen häufig dem longobardischen Lehnrechte folgten, das doch Deutschland der Regel nach nichts angehe. — Das deutsche Privatrecht wurde über der Cultur des römischen Rechts ganz vergessen; die größten Rechtsgelehrten waren nur in diesem, nicht in jenem bewandert. Deutsche Patrioten bemerkten das Unschickliche hievon mit Verdruß, und richteten daher mehrmahls bey den Kaysern ihre Wünsche auf einen allgemein durch Deutschland gültigen Codex deutscher Rechte, wozu auch noch Maximilian II (1570) auf dem Reichstag zu Speier Hofnung machte, die aber, so wie die frühern, nicht in Erfüllung gieng. Unter dieser Vernachlässigung verfloß auch noch die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, worauf erst das deutsche Recht die würdigsten Gelehrten in Thätigkeit setzte. — Für das deutsche Staatsrecht mehrten sich in diesem Zeitraum blos die rohen Materialien. Bey der

der Leibarzt Max's II, Diomedes Cornarus. Un-
ter allen ragte aber Johann Schenck von Graffe-
berg, Arzt zu Freyburg im Breisgau, hervor, al
Denker über seine eigene und fremde Beobachtunge
der sich selbst durch das Ansehen der Griechen nic
fesseln ließ. Nach solchen Vorarbeitern machte en
lich der Leibarzt des Markgrafen von Baden, Fe
Plater, den ersten Versuch zu einer Classificati
der Krankheiten.

Dieser richtige Gang der practischen Medic
hatte um so mehr Verdienst, da er sich durch d
Verirrungen hindurcharbeiten mußte, welche die Ca
balisten, Theosophen und Alchemisten in die pract
sche Medicin brachten. Der Vater dieser Schw
mereyen war Theoprastus Paracelsus (etwa s
1526) als Stifter der theosophisch-hermetisch
Schule, durch seine Bemühung die Cabbala pop
lär zu machen, und sie aufs innigste mit der Me
cin zu verbinden. Seine therapia astralis, tart
rea, und wie der Unsinn seiner astrologischen, a
chemischen, magischen und theosophischen Thorh
ten weiter heißt, blieben zwar im Auslande, wie i
Frankreich und England, nicht ohne Beyfall; ab
den größten Anhang fanden sie in Deutschland b
der Menge, welcher Fanatismus für Cultur d
Geistes galt. Erst im Anfang des siebenzehn
Jahrhunderts läuterten die bessern Aerzte das Ch
seiner Lehren: einige sublimirten seine geheime A
neymittel durch Galenische Weisheit, andere se
aus seinen brauchbaren Sätzen das chemische Sy
zusammen, das lange Zeit bey einer weit ausgeb
teten Schule geherrscht hat.

Doch

fingen können, blieb daher bis in das siebenzehnte Jahrhundert aus.

Die Mischung alter deutscher Gewohnheiten bey peinlichen Fällen mit den römischen Criminalgesetzen gab noch kein bestimmtes deutsches Criminalrecht, wornach sich endlich die Deutschen sehnten. Einzelne Stände derselben fiengen daher im sechszehnten Jahrhundert an, Criminalgesetze (die sogenannten Halsgerichtsordnungen) zu geben, unter denen die Bambergische von 1508 die älteste zu seyn scheint. Dieses Unternehmen der Stände veranlaßte Carl V für ein allgemeines Criminalgesetz, das in ganz Deutschland gültig wäre, zu sorgen: so entstand die peinliche Halsgerichtsordnung Carls V (die Carolina), welche 1532 bekannt gemacht wurde. Sie war in kurzen, oft unbestimmt und zweydeutig ausgedrückten Sätzen abgefaßt, und in ihren Verordnungen sehr unvollständig; und Richter und Sachwalter bedurften die Hülfe speculativer Gelehrten. Gleich nach ihrer Erscheinung ward sie daher ein Gegenstand gelehrter Bearbeitung auf den deutschen Universitäten, um ihren Mängeln abzuhelfen, das blos kurz Angedeutete weiter zu entwickeln, das Unbestimmte und Zweydeutige zu bestimmen, die gelassenen Lücken aus der Analogie des Rechts auszufüllen, und Licht in Dunkelheiten zu tragen. Der Wille der Rechtsgelehrten war dabey besser, als ihre Ausführung. Statt Philosophie, deutsche Geschichte und Alterthümer dabey zu Rath zu ziehen, wandt man blos das römische Recht, weil seine Principien den Rechtslehrern am geläufigsten waren, zur Erläuterung an; man blieb dabey nicht etwa bey dem reinen römischen Rechte

ste-

Noch in diesem Zeitraum (1573) trat Joach[im] Strüppe aus Gelhausen durch vernünftige Vorschl[ä]ge für die medicinische Policey als erster Schrift[]steller in derselben auf.

28. Zwey günstige Ereignisse, die Erwach[ung] der alten Litteratur und die Reformation, versp[ra]chen der Rechtsgelehrsamkeit eine neue bess[ere] Belebung; aber den Erwartungen entsprach der E[r]folg sehr wenig.

Mit Ulrich Zasius und Gregorius Haloan[der] gieng der eleganten Jurisprudenz in Deutschl[and] (vor 1531 und 1535), so gar früher als in I[ta]lien und Frankreich, die erste Morgenröthe a[uf,] aber sie wollte nicht fortrücken und sich in einen [Tag] verwandeln, weil die beyden Humanisten kaum ei[nen] Nachfolger am Ende dieses Zeitraums an Con[rad] Rittershusius (vor 1613) hatten, und die Sch[üler] des Bartolus und Baldus alle Lehrstühle besetzt hi[elten]. Die scholastische Philosophie verlohr darauf du[rch] Peter Ramus einiges von ihrem Ansehen, wodu[rch] Matthias Wesenbek, um sich durch eine neue [Art] der Behandlung des Römischen Rechts einen Na[men] zu machen, (vor 1586) veranlaßt wurde, Ra[mus] ganze Art zu philosophiren, in das Civilrecht üb[er]zutragen, und es nach den viererley Grundursa[chen] (dem berühmten methodus per quatuor causar[um] genera) zu behandeln. Diese barbarische Man[ier,] die er in seinen Paratitlis, einem verschrobenen [Lehr]buch der Institutionen und Pandecten, aufst[ellte,] herrschte ein volles Jahrhundert in Deutschland, [bis] Ulrich Huber und Georg Beyer (c. 1660) die lahmen und armseligen Lehrart, die an Erläuteru[ngen]

32. Eine ächte freye Bibelauslegung begann in den neuen Kirchen durch Luther und Zwingli; denen die alte nur ihren Erasmus als vorzüglichen Ausleger des N. T. entgegen stellen konnte: denn nach ihm ließ sie in Deutschland den Preis in der Exegese den beyden evangelischen Kirchen allein: wenigstens Franz Titelmann (vor 1531) konnte ihnen denselben nicht streitig machen. Luther's exegetisches Hauptwerk war seine Bibelübersetzung; eine Arbeit, deren Vortrefflichkeit bey der Erwägung des kläglichen Mangels an Hülfsmitteln jeden unpartheiischen Beurtheiler in Erstaunen setzen wird. Von seiner Parthey ragten in der grammatischen Erklärung des A. T. Brentius (vor 1570) und Musculus (vor 1563), und in den des N. T. Melanchthon (vor 1560) und Camerarius (vor 1574) hervor; von Zwingli's Parthey der Genievolle Calvin (vor 1564), Pellican (vor 1556) und Leo Juda (vor 1542) beym A. T., und beym N. Oekolompadius (vor 1531), und Beza (vor 1605). Bis zu welcher Vollkommenheit die Auslegung im Zeitalter der Reformation unter den Deutschen gediehen sey, läßt sich aus Flacius Clavis (1567) überschauen, in dem die Resultate der damaligen Interpreten vereinigt angetroffen werden. Die Concordienformel erschien bey den Lutheranern und bey den Reformirten vollendete die Dortrechter Synode ihre Schlüsse, worinn den Lehrern der beyden Kirchenpartheyen die von jeder festgesetzte Lehrform zum höchsten Gesetz in der Auslegung vorgeschrieben ward: geschehen war es nun um alle ächte Bibelauslegung. (S. d. L. B. V. §. 85 - 89).

erschien die Lübekische, 1537 die Dänische, 15
die Antwerpische u. s. w.: aber die wenigen dari
enthaltenen Kirchengesetze, waren für die Bedü
nisse der protestantischen Gemeinen viel zu unzur
chend, und gaben für die meisten Fälle, die entsch
den werden sollten, keine Auskunft. Unglückli
Weise war zur Verfertigung eines eigenen Ge
buchs der Zustand der protestantischen Kirche lange
nicht sicher und fest genug; ihre einzelnen Gemein
waren zu einem solchen Unternehmen nicht eng ge
unter sich verbunden; und ihre Vorsteher noch n
im Besitz der geläuterten Einsichten und Grundsä
die einem protestantischen Kirchenrecht zur Unterl
hätten dienen müssen. Man hielt sich daher
in einzelnen Fällen an Rechtsgrundsätze, die aus d
Geist der Reformation flossen; in andern wieder
die Aussprüche des kanonischen Rechts, als hät
die Rechtsgelehrten die Grundsätze der Augsbu
schen Confession vergessen. Bis in die Mitte
siebenzehnten Jahrhunderts herrschte unter den P
testanten in Kirchensachen ein ewiges Wanken
Vor- und Rückwärtsgehen, bis man endlich
allgemeinen Grundsätze fand, auf welche sich
protestantisches Kirchenrecht erbauen ließ.

30. Die wissenschaftliche Bearbeitung
deutschen Rechte nahm in diesem Zeitraum k
ihren Anfang. Das longobardische Lehnre
ward neben dem deutschen bey der Errichtung
Kammergerichts (1495) von Maximilian I den Ri
tern auf den Fall zum Gebrauch empfohlen, w
die einheimischen Gewohnheiten und Rechte zur En
scheidung der vorkommenden Rechtsfragen nicht hi
reichen würden; und auch die deutschen Fürsten g

stab

ttteten seinen Gebrauch in den einzelnen Provinzen
eils stillschweigend theils durch ausdrückliche Er-
ärungen unter derselben Einschränkung. Aber we-
r das eine noch das andere fand einen würdigen
earbeiter vor Marquard Freher, dem ersten Uni-
rsitäts-Professor, der (vor 1614) die deut-
en Lehnsgewohnheiten und Rechte aus der Ge-
ichte und den Alterthümern erläuterte. Es war
her kein Wunder, daß man beyde ohne Unterschied
Gebrauch unter einander vermischte, und häufig
s dem longobardischen sprach, wo man das deut-
he hätte befolgen können. Noch zwischen 1592-
630 trugen daher die sächsischen und schlesischen
rovinzialgerichte auf die Erlaubnis an, keine
cten an die Rechtslehrer der Universitäten mehr
hicken zu dürfen, weil ihre Urtheile und Gutach-
n in Lehnsachen häufig dem longobardischen Lehn-
chte folgten, das doch Deutschland der Regel nach
chts angehe. — Das deutsche Privatrecht
urde über der Cultur des römischen Rechts ganz
ergessen; die größten Rechtsgelehrten waren nur in
esem, nicht in jenem bewandert. Deutsche Patrio-
n bemerkten das Unschickliche hievon mit Verdruß,
nd richteten daher mehrmahls bey den Kaysern ihre
Wünsche auf einen allgemein durch Deutschland gül-
gen Codex deutscher Rechte, wozu auch noch Maxi-
ilian II (1570) auf dem Reichstag zu Speier
offnung machte, die aber, so wie die frühern, nicht
Erfüllung gieng. Unter dieser Vernachlässigung
erfloß auch noch die erste Hälfte des siebenzehnten
Jahrhunderts, worauf erst das deutsche Recht die
würdigsten Gelehrten in Thätigkeit setzte. — Für
das deutsche Staatsrecht mehrten sich in diesem
Zeitraum blos die rohen Materialien. Bey der

Stiftung des deutschen Kammergerichts kam zu de[n] frühern Reichsgrundgesetz, der goldnen Bulle (vo[n] 1356), eine Kammergerichtsordnung, an der sei[t] dem die Rechtsgelehrten ihren Scharfsinn übten wie die beyden Brüder Koch, die (c. 1520) über [sie] eine Reihe bessernder Anmerkungen schrieben. B[ey] den Verhandlungen vor dem Kammergericht kam viele Gegenstände aus dem Staatsrecht in Anfrag[e,] die von den Sachwaltern und Richtern genauer u[n]tersucht und ins Licht gestellt werden mußten, u[nd] wovon manches zur künftigen Benutzung durch d[en] Druck bekannt gemacht wurde, wohin die Beobac[h]tungen gehören, welche Gail und Mynsinger (c. 156[.]) über einzelne Rechtsfälle aus den Papieren mehre[rer] Kammergerichtsbeysitzer gesammelt haben. N[ur] Meurer brachte (1566) das Kammergerichtsre[cht] und den Kammergerichtsproceß in eine wissensch[aft]liche Uebersicht, welche aber, wie die ähnlichen A[r]beiten eines Ornais (1590) und Roding (1598) die großen Abänderungen, welche das Kammerg[e]richt im siebenzehnten Jahrhundert erfuhr, völ[lig] unbrauchbar gemacht haben. Doch reichten al[le] diese und andere gleichzeitige Materialien noch ni[cht] hin, um daraus ein vollständiges System des deu[t]schen Staatsrechts in wissenschaftlicher Form zu[-] sammenzusetzen. Gieng ja den Schriftstellern b[is] tief ins siebenzehnte Jahrhundert so gar das wi[ch]tigste Reichsgrundgesetz, die kaiserliche Wahlcapi[tu]lation, noch ab, die man zwar seit Carl's V Wa[hl] den Kaysern vorzuschreiben beherzt genug, aber, [öf]fentlich bekannt zu machen, viel zu schüchtern wa[r,] um nicht den Kaysern zu misfallen. Alle wissen[-] schaftliche Bearbeitung des Staatsrechts, die über[-] dies aus Mangel an Geschichtkunde nicht hätte ge[-]

lin[gen]

dennoch bemerkbar, wenn man von demselben auf seinen Anfang zurückblickte! Im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kannten die deutschen Litteratoren keinen höhern Wunsch, als Deutschland aus der Barbarey zu reißen; und dieser ihnen gemeinschaftliche Zweck hielt alle fest zusammen. Sie standen mit einander in einem treuherzigen Briefwechsel; sie waren gegen einander unerschöpflich in Ermunterungen zu litterarischen Unternehmungen und in Lobsprüchen über gelungene; ihre Hütten waren einander mit herzlicher Gastfreundschaft geöffnet: es war Ein Herz, Ein Sinn, Ein Beginnen, Ein Streben unter ihnen allen; mit Entzücken sprach jeder von dem neuen Gut, das sie errungen hätten. Jetzt war von dem edeln Sinn, der die deutschen Litteratoren ehedem belebt hatte, auch nicht eine Spur mehr vorhanden; Herz und Neigung zu einander war erkaltet; und dieselbe Kälte war auch auf die Wissenschaften übergegangen, um derentwillen man sich ehedem geliebt, geschätzt, gepriesen und erhoben hatte. Nicht blos das erste laute Entzücken über das errungene Kleinod war verschwunden, das seiner Natur nach nicht von langer Dauer seyn konnte; es war nicht etwa eine gerechtere Schätzung dessen, womit man sich beschäftigte, an die Stelle des vorigen übertriebenen Enthusiasmus getreten; nein, hier war es Gleichgültigkeit, dort so gar Verachtung gegen das geworden, wofür man ehedem so ekstatisch geschwärmt hatte. Philologie und Theologie, vormals so beliebte Studien, so lange sie noch in schwesterlichem Bunde mit einander lebten, hatten sich entzweiht, getrennt, und aller gegenseitigen Hülfe und Haltung beraubt. Seitdem man Philologie ohne Theologie und Theologie ohne Philologie

 be-

stehen, sondern trug aus ihm den ganzen Unrat
der Glossatoren in die Erläuterungen über, w
schon Damhuter (vor 1546) in seinem enchiridio
rerum criminalium that. Erst das siebenzehn
Jahrhundert mußte dem peinlichen Recht eine ertrá
liche Gestalt geben.

Ueberhaupt ermangelte noch das ganze Recht
studium der nöthigen Unterlage, der ihm so unen
behrlichen philosophischen Rechtslehre. Versu
ward sie zwar: aber kaum mit einer dunkeln A
nung dessen, was sie enthalten müßte. Wenn z. B
Oldendorp (1579) in seiner Einleitung in das Na
turrecht die zehn Gebote Moses zu seiner Grundla
annahm, war dabey irgend nur an eine freye wi
senschaftliche Forschung zu denken?

31. Die theologischen Wissenschaften tr
in Deutschland eine völlige Umkehrung durch d
Glaubensreinigung; und so lange man auf de
von den ersten Reformatoren eingeschlagenen Weg
durch Sprachstudien, Geschichte und eine g
läuterte Philosophie die Kirchenlehren zu reinigen
muthig fortgieng, rissen sie sich immer mehr vo
der alten Barbarey und Scholastik los. Le
der! aber band man die Geister nach der Mit
des sechszehnten Jahrhunderts aufs neue durch Gla
bensformeln, in der lutherischen Kirche durch di
Concordienformel (1580), in der reformirten dur
die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618): sei
dem standen die Evangelischen nicht blos in theologi
scher Aufklärung still, sondern sanken so gar merk
lich darinn zurück.

stand, die allmähliges Fortschreiten und Anstrengung bey jedem Unterricht, der gelingen soll, zur unerläßlichen Bedingung macht. Wenigstens ohne die Allgemeinheit des Wunsches, diese lästige Gedächtnissache so schnell wie möglich abzuthun, hätten die chimärischen Prahlereyen des wandernden Pädagogen, Wolfgang Ratich's, mit welchen er sich unter obern und untern Ständen, unter Gelehrten und Ungelehrten von 1612 = 1633 herumtrieb, daß er durch seine pädagogische Künste die lateinische und griechische Sprache jedem binnen Jahresfrist vollkommen beyzubringen wisse, schwerlich so vielen Eingang finden können, als die Geschichte sagt. Geblendet durch das Vorurtheil von der Nothwendigkeit, jede Anstrengung zu vermindern, übersah man das Ungereimte in den Verheißungen des grossprecherischen Pädagogen, und schöpfte man keinen Verdacht gegen das Geheimnis, in das er seine pädagogische Künste einhüllte. Die Lauigkeit, mit der im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts die Sprachstudien betrieben wurden, gieng im ersten Viertel des siebenzehnten in Verachtung über; die Namen der Jugendlehrer, Philologen, Kritiker und Grammatiker, waren keine Ehrennamen mehr wie ehedem; sie hießen nur Verbales, und die übrigen Gelehrten im Gegensatz von ihnen und zum Ehrenunterschied Reales. Um nun jenen Spitznamen von sich abzuwenden, und auch einen Ehrenplatz unter den Realen einzunehmen, machten endlich auch die Schullehrer Realien zum Hauptgegenstand ihres Unterrichts in Gymnasien und Lyceen; und verwandelten sie aus Sitzen der Sprachgelehrsamkeit in Wohnsitze einer dornichten Philosophie und Theologie. Trauernd über diese Verkehrtheit klagt daher

33. Für die Glaubenslehre lieferte Melanchthon (1521) das erste evangelische Lehrbuch, seine locos communes; kein eigentliches System, sondern blos eine vollständige Sammlung der christlichen Religionslehren, in einem freyen einfachen Vortrag Anfangs auch ohne alle technische Sprache und künstliche Verbindung dargestellt. Wie aber im Fortgang der Zeit die katholischen Polemiker den Protestanten die Nothwendigkeit auflegten, sich mit den aristotelischen Spitzfündigkeiten bekannt zu machen, sah auch Melanchthon sich veranlaßt, seine kunstlose Lehrart in der Glaubenslehre aufzugeben; daher die spätern Ausgaben seines Lehrbuchs viel dialectischer eingerichtet waren. Bis den lutherischen Rigoristen selbst Melanchthon des Calvinismus verdächtig ward, blieben seine loci das einzige gebrauchte Lehrbuch der lutherischen Parthey; Melanchthons Schüler, Victorin Strigel und Martin Chemniz erläuterten es durch Commentare; man sah seine Methode für unübertrefflich an. Aber nach Melanchthon's Tod sank das Ansehen dieses sonst vergötterten Lehrers, und wurden nach und nach alle scholastische Cruditäten in der Dogmatik der Polemik willen wieder herrschend. Aus Abneigung gegen das scholastische Disputiren fieng schon Valentin Weigel (vor 1588) an, verächtlich von der Vernunft in Sachen der Religion zu sprechen, worauf Daniel Hofmann (seit 1598) gegen den Gebrauch der Vernunft in der Religion und Theologie mit der größten Heftigkeit stritt, und die protestantische Kirche durch sein Lermen so beunruhigte, daß immer noch die Frage ist, wer größern Schaden in der protestantischen Kirche gestiftet habe, jene Verächter der Vernunft, oder die neuen scholastischen Theologen, die um diese

Zeit

eit ihre Systeme aus den Rüstkammern der Scho-
astik schmückten?

In der reformirten Kirche hatte die Dogmatik
st dieselben Schicksale, wie in der lutherschen.
infach, faßlich und gründlich stellte Zwingli die
laubenslehre in zwey Lehrbüchern (einer Isagoge
523 und einem Commentarius 1525) dar, ohne
e Einmischung der Philosophie, die bey ihm,
il er sie mit der Scholastik verwechselte, übel be-
chtigt war. Calvin, von diesem Irrthum frey
d der Philosophie gewogen, die er reiner als Me-
nchthon besaß, gab an seiner Institutio (1536)
r reformirten Kirche ein noch weit vorzüglicheres
Werk, deutlich und schön in Sprache, kunstlos und
ündig in philosophischen Beweisen, ohne sich in
holastische Spitzfündigkeiten einzulassen; ein Werk
as in der reformirten Kirche ein eben so allgemeines
nsehen genoß, als Melanchthon's loci in der lu-
herschen. Noch erhielt die erstere von Wolfgang
Musculus locos theologicos (1573), die sich
st blos an biblische Stellen halten, und weniger
Philosophie als Calvin's Institutio einmischen. Ob
un gleich diese Werke in allgemeinem Ansehen stan-
en, so führte doch die unselige Polemik auch die
eformirte Kirche von dem schönen Weg, den sie
ngeschlagen hatte, auf den höckerichten und mit dor-
chten Verhauen versehenen der Scholastik ab; nur
twas später, als derselbe Fall in der lutherischen
Kirche war.

Dagegen blieben die katholischen Theologen in
Deutschland blinde Nachbeter ihres Thomas und
Scotus durch diesen ganzen Zeitraum hindurch,
ohne

ohne einen dogmatischen Schriftsteller von Bed
tung aufzustellen.

34. Die Moral war in allen drey Kirc
jetzt noch eine bloße Casuistik. Bey den Protest
ten wurden die moralischen Begriffe, die man
entwickeln für nöthig erachtete, in einzelne Abschn
der Dogmatik, besonders in die vom Gesetz,
der Sünde, vom freyen Willen, von dem Glaub
der Liebe und Hofnung eingeschaltet: an einen bes
ders hohen Werth der Moral, und ihre Trennu
von der Glaubenslehre zu einer besondern system
schen Behandlung ließ die Polemik gar ni
denken.

II. Rückfall aller der Wissenschafte die mit der Theologie zusammen- hiengen,

und erschwerter Fortgang der übrig neu gegründeten Kenntnisse unter d Deutschen,

von 1600 — 1650.

---

35. I. So hatte demnach der deutsche Geist se
wissenschaftliche Bildung nicht nur glücklich angef
gen, sondern war auch in derselben bis zum End
des sechszehnten Jahrhunderts merklich fortgeschri
ten: aber welch ein niederschlagender Unterschied wa
den

huf Johann Wentz (1596) einen thesaurus elocutionis graeco-latinus in 76 Rubriken herausgab: ist es zu verwundern, wenn man sich dieser Nothhülfe noch weit mehr in dem siebenzehnten Jahrhundert bediente, das immer mehr vom fleißigen lesen der römischen Classiker zurückkam? Ueber einen grammatisch-richtigen Ausdruck kamen weder die gewöhnlichen protestantischen, noch die katholischen Schriftsteller, selbst die Jesuiten und ihre 200,000 Schüler, deren sie sich zu Scioppius Zeit (c. 1630) rühmten, nicht hinaus.

38. Hebräische Sprachkunde ward wenig geachtet. Man konnte die ersten Aemter in der Kirche erhalten, ohne die drey Sprachen zu verstehen; auf deren Besitz man ehedem bey ihrer Besetzung so großen Werth gelegt hatte. Der größte Name in diesem Fache war durch diesen ganzen Zeitraum der Name der Buxtorfe, des Vaters und Sohns, deren Fleiß und ausgebreitete Belesenheit im Chaldäischen, Talmudischen und Rabbinischen, den Bibelforschern die Chaldäischen Bibelübersetzungen, die Masora, auch Commentare der Rabbinen und ein vortreffliches Chaldäisch-Talmudisches Wörterbuch gegeben hatte, und den Anfängern Hülfsbücher zur Erlernung des Hebräischen und Chaldäischen, welche bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein die gebrauchtesten waren. Aber die Nachwelt hat ihre verdienstvolle Arbeiten viel fleißiger genützt, als ihre Zeitgenossen: denn wie hießen die großen Schüler, welche diese gelehrten Männer gezogen hätten? — Die übrigen semitischen Sprachen hatten nur wenige Bearbeiter, unter denen Schindler mit seinem harmonischen Wörterbuch (1612) fast

 allein

betrieb, war es um die Blüthe von beyden gesch hen. Nachdem ihre Trennung ein Viertel Secul gedauert hatte, stritt man schon (im Anfang d siebenzehnten Jahrhunderts) darüber, ob a schöne Wissenschaften (wie man die Bekanntsch mit der Litteratur der drey alten Sprachen nannt und Philosophie den Theologen nothwendig o auch nur nützlich sey? Die Kirche verneinte di Frage, und ihre Diener nahmen ihren Ausspr mit Dank und Freude auf, weil er sie so manch Anstrengung bey der Vorbereitung zu einem Kirch amte überhob. Wer seitdem das Gegentheil hauptete, der war der bittersten Verfolgung Pr gestellt. So wurden Sturm und Caselius (v 1589 und 1613) öffentlich verketzert, weil sie a alte Litteratur als eine Nothwendigkeit für angehen Theologen drangen, und kamen darüber in Gefah in Hunger und Kummer ihr Leben zu beschließe Die Menge sträubte sich sogar gegen die Anstrengun welche die Erlernung der gelehrten Sprache, d lateinischen, kostete, und veranlaßte dadurch ih Lehrer, den Unterricht darinn aus neuen Schriftst lern, aus Melanchthon, Lipsius und einigen ander zu geben, deren Verstehen und Erklären keine solch Menge und Mannichfaltigkeit von Kenntnissen erf derte, wie das Verstehen eines alten Classiker Darauf richtete man seine Wünsche auf abkürzen Methoden, damit man auch aus solchen Copien d Classiker die lateinische Sprache mit der mögli kleinen Anstrengung und in der kürzesten Zeit ne nen könnte; so offenbar auch ein solcher Wunsch, weit er nicht schon durch die trefflichen Schulmän des sechszehnten Jahrhunderts befriedigt war, m der Natur der menschlichen Seele in Widerspruc

stand,

and, die allmähliges Fortschreiten und Anstren-
ung bey jedem Unterricht, der gelingen soll, zur
verläßlichen Bedingung macht. Wenigstens ohne
Allgemeinheit des Wunsches, diese lästige Ge-
chtnissache so schnell wie möglich abzuthun, hät-
die chimärischen Prahlereyen des wandernden
dagogen, Wolfgang Ratich's, mit welchen er
unter obern und untern Ständen, unter Gelehr-
und Ungelehrten von 1612 - 1633 herumtrieb,
er durch seine pädagogische Künste die lateini-
e und griechische Sprache jedem binnen Jahres-
st vollkommen beyzubringen wisse, schwerlich so
len Eingang finden können, als die Geschichte
gt. Geblendet durch das Vorurtheil von der Noth-
ndigkeit, jede Anstrengung zu vermindern, über-
man das Ungereimte in den Verheißungen des
ossprecherischen Pädagogen, und schöpfte man
nen Verdacht gegen das Geheimnis, in das er
ne pädagogische Künste einhüllte. Die Lauigkeit,
t der im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhun-
rts die Sprachstudien betrieben wurden, gieng im
sten Viertel des siebenzehnten in Verachtung über;
Namen der Jugendlehrer, Philologen, Kritiker
d Grammatiker, waren keine Ehrennamen mehr
e ehedem; sie hießen nur Verbales, und die übri-
Gelehrten im Gegensatz von ihnen und zum Eh-
nterschied Reales. Um nun jenen Spitznamen
sich abzuwenden, und auch einen Ehrenplatz un-
den Realen einzunehmen, machten endlich auch
Schullehrer Realien zum Hauptgegenstand ihres
nterrichts in Gymnasien und Lyceen; und verwan-
lten sie aus Sitzen der Sprachgelehrsamkeit in
Wohnsitze einer dornichten Philosophie und Theolo-
ie. Trauernd über diese Verkehrtheit klagt daher

Calixt gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrh
derts, daß man die Jugend schon in Schulen
Wissenschaften anführe, welche weder die Lehrer
stünden, noch die Schüler fassen könnten, und
Sprachstudien nach alten Classikern versäu
Denn das Versäumte hohlte man nicht etwa,
ehedem im Zeitalter der Reformatoren, auf Uni
sitäten nach; vielmehr schämten sich (wie Boe
um dieselbe Zeit klagt), die Studirenden auf ih
"sich mit eleganten Musen zu beschäftigen; Cic
Cäsar und Livius schienen ihnen nur für Schulen
gehören; man eile nur zu höhern Wissenschaft
die man nicht einmahl verstehe".

36. Griechische Sprachkunde ward daher
siebenzehnten Jahrhundert seltener, und in der la
nischen brachte man es nicht über die Gramma
die ganze Masse von Kenntnissen, die zum Ver
hen alter Classiker unentbehrlich ist, war nur
wenigen auserlesenen Männern zu finden.

Die letzten großen Hellenisten waren la
Philologen, die sich noch tief im sechszehnten Ja
hundert gebildet hatten: Lorenz Rhodomann, H
ausgeber des Quintus Calaber (1604) und des D
dor von Sicilien (1604); Conrad Rittershusen,
humanistischtr Jurist (vor 1613), Herausgeber
Oppian (1597); David Höschel (vor 1617), H
ausgeber mehrerer griechischen Periplen und
Photius (1601); Eilhard Lubinus (vor 162
Herausgeber der Briefe des Aeschines (1609),
die Verfasser grammatischer Hülfsbücher zur Erl
nung der griechischen Sprache, wie Jacob We
der Urheber einer bessern noch jetzt geschätzten gra
ma

sey, ihm Unumschränktheit in Deutschland und die Kayserkrone erblich zuzuwenden. Der Kampf, auf welchen die Erreichung dieses grossen Zwecks berechnet war, begann, und zerfleischte 30 Jahre lang das deutsche Vaterland. Bis zum Jahr 1625 war das südliche Deutschland unterjocht; seit 1626 auch das nördliche: Zerstöhrung schlang sich in Zerstöhrung, besonders durch die Art, wie dieser Krieg geführt ward. Nicht etwa ein paar grosse Armeen schlugen sich auf Hauptschlachtfeldern herum, sondern immer viele kleine unbezahlte Heere, die von Plünderung und Beute leben mußten, zu gleicher Zeit auf ganz verschiedenen Wahlplätzen. Zuletzt glich Deutschland einem grossen Haufen Trümmer. Der lange Krieg verzehrte den Wohlstand der Städte und die Blüthe aller Universitäten, der katholischen so gut wie der protestantischen. Plünderung und Brand vernichtete viele Bibliotheken; die berühmteste und beste, welche damahls eine Universität besaß, die zu Heidelberg, erklärte Max von Bayern nach der Eroberung der Stadt (1622) für seine Beute und schenkte sie dem Pabst, der sie durch Leo Allatius abhohlen und mit der Vaticanischen vereinigen ließ. Die Studirenden nahmen an den Kämpfen Theil. So vertheidigten sie unter der Anführung des Pater's Plack A. 1648 mit vieler Tapferkeit Prag (wie etwas später A. 1683 die Studirenden zu Wien ihre Kaiserstadt gegen die Türken). Ergriffen sie auch nicht die Waffen selbst, so kleideten sie sich und lebten sie doch wie Krieger, sie nahmen an ihren Sitten und Lastern Theil, und verwilderten. Zuletzt führten sie unter sich eine eigene Subordination, den leidigen Pennalismus, ein, eine Pest der guten Sitten, zur Verlängerung der Wildheit,

durch so stark an den Gebrauch vieler unreiner un
unlateinischer Wörter, so gar aus den mittlern Ze
ten, daß selbst vorzügliche Philologen, wie Johan
Freinsheim in seinen Supplementen zum Curtius un
Livius (1648. 1649), von Wörtern und Ausdrück
sich beschleichen ließen, die nur in spätern, wo
gar nur in den mittlern Schriftstellern vorkomme
weshalb sich Gerhard Johann Vossius (1645) ve
anlaßt hat, ein eigenes Buch über die Fehler
der lateinischen Sprache und die lateinisch = barb
rischen Wörter zur Säuberung des lateinischen St
zu schreiben, ein Buch, das zugleich als Glossa
zur Erklärung der spätern lateinischen Schriftstell
dienen konnte. Um sein Zeitalter zur reinen Lat
tät zurückzuführen, verfaßte Caspar Scioppius,
Herausgeber des Varro, Nepos, Vellejus u
Phädrus (vor 1649) einen gelehrten Commen
über Sanctius Minerva, und eine philosophi
Grammatik, in der er viel Vortrefliches und Fei
über den Genius der lateinischen Sprache sag
aber ohne sonderlichen Erfolg. Auf die Ausbildu
eines guten lateinischen Styls wandte man weit w
niger Fleiß, als ehedem: (wie dunkel und unr
schrieb sogar ein sonst Kenntnisreicher und gesch
ter Philolog voll kühner Geniezüge, Caspar Ba
in seinen adversariis 1624. 1648)! Zu wenig
kannte mit der Manier der besten römischen Styli
suchte man römische Eleganz in dem häufigen G
brauch seltener, veralteter Wörter, die daher G
hard Lubinus (1609) und Janus Wilhelm Lauren
jeder in einem Antiquarius, sammelten. Da
schon am Ende des sechszehnten Jahrhunderts Ph
seologien für die beste Hülfe zur Erlangung ein
schönen lateinischen Styls ansah, zu welchem B
hu

den schon im nächsten Jahr (1633) wieder ein Ende machten.

Rinteln: lutherisch, gestiftet vom Grafen Ernst 1618, eingeweihet 1621: *F. G. Bierling* historia et monumenta primi festi secularis. Rintel. 1721. fol. *E. D. Hauber* primitiae Schauenburg. Wolfenb. 1728. 8. p. 233.

Salzburg: katholisch, gest. 1622: *Ios. Mezger* historia Salzburg. 1692. fol. Historia universitatis Salisburgensis opera et studio R* (*Rom. Sedelmayr*) P* (et *Ios. Porta.*) Francof. et Lips. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg. Salzb. 1792. 2 B. 8.

Münster: katholisch, gest. 1613; nur von drey Facultäten; die Juristische kam erst 1774 hinzu.

Osnabrück: katholisch, eingerichtet 1632 vom Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg; 1633 aufgehoben; und 1650 in ein Jesuiter Collegium verwandelt: Academia Carolina Osnabrug. 1650. fol. *J. Chr. Köcher* historia Acad. Osnabr. in *Heumanni* biblioth. academica p. 125.

Bamberg: katholisch, blos theologische und philosophische Facultät, gest. vom Fürst-Bischof Melchior Otto. Vergl. Domus sapientiae h. e. Academia Ottoniana. Bamb. 1649. 4.

42. Bey dieser Lage der Dinge hätte man besorgen mögen, alle Cultur und Litteratur würde bis auf die letzte Spur untergehen, und Deutschland in seine ehemalige Barbarey wieder zurücksinken. Aber Dank sey dem innern Werth, den die Wissenschaften haben: er erhielt in diesen drückenden Zeiten eine Reihe geistig gestimmter Männer bey ihren Studien, und der dreyßigjährige Kampf von Deutschland konnte

nicht

allein hervorragt: denn Kirsten's Drucke kurzer ar bischer Texte (seit 1610) sind mehr als seltene B mühungen eines Arztes, denn wegen ihres innern G halts und der Wirkungen halber, die sie gehabt h ben, schätzbar, und Hackspan's arabische Gramm tik (1646) und Kircher's Arabisch-koptisches W terbuch waren unbedeutend.

39. In der Philosophie fuhr man in diesen Z ten fort, entweder als Cabbalist und Theosoph schwärmen, oder für und wider den Peter Ram zu streiten. Man kam dadurch aufs neue so in das Disputiren hinein, daß man wieder, wie Zeitalter der Scholastik, in der Fertigkeit zu Di tiren den vollendeten Philosophen erkannte. Philosophie des Descartes, die in diesem Zeitra aufblühte, blieb zwar in Deutschland nicht un kannt: aber da es gegenwärtig weder große M künstler noch Physiker besaß, so war auch die S sation gering, die sie unter den Deutschen in den sten Zeiten ihrer Blüthe machte, noch weniger wirkte sie eine Aenderung im Philosophiren.

40. Jener streitsüchtigen Formularphilosop zu folge, die in der ersten Hälfte des siebenzehn Jahrhunderts in Deutschland herrschte, waren a in dieser Zeit die protestantischen Theologen bl rüstige Polemiker, ohne Sprachkunde, ohne A legungskunst, ohne Kirchen- und Dogmengeschi Sie vergruben sich in ihre Concordien- For über deren Gehege keiner hinausgieng. Es war wahre alte Zeit der Scholastik zurückgekehrt. M damahls Philosophie und Theologie nach dem S stem gewisser Orden und ihrer berühmtesten Leh

vo

orgetragen werden mußten, so durften auch in die=
r Zeit die protestantischen Lehrer von den ihnen vor=
schriebenen Glaubensformeln in keinem Punkte
weichen. Leonhard Hutter's loci communes
nden sich daher (1619) so gar an die Worte der
oncordienformel, und Abraham Calov stellte ihren
Inhalt in seinem Bändereichen System Lehre für
hre mit einem dichten Dorngehege von Distinctio=
n und Subtilitäten umzäunt, dar. Gab's ein
nderes Werk, das einem neuen Zeitalter der Scho=
stik größre Ehre hätte machen können? Ketzerma=
er und Glaubensinquisitoren lauerten allerwärts
der protestantischen Kirche; Lehr= und Preßfrey=
it war in ihr eben so unbekannt geworden, als in
r katholischen.

Billig ruhen daher die damaligen theologischen
Machthaber in litterarischer Vergessenheit; und die
ankbare Nachwelt hält nur die vortrefflichen Män=
er eines dankbaren Andenkens werth, welche sich
ls merkwürdige Ausnahmen dieser Zeit nach der
hemaligen Weise der Reformatoren gebildet haben:
inen Salomo Glaß (1623) mit seiner biblischen
Rhetorik, die bis auf die neueste Zeiten nicht über=
roffen worden; den sanften Johann Gerhard,
von 1610 = 1622) mit seinen locis theologicis,
inem dogmatischen und moralischen System, mit
chtem christlichen Geist und so wahrhafter theologi=
scher Gelehrsamkeit geschrieben, daß es noch das
achtzehnte Jahrhundert einer neuen Ausgabe werth
geachtet hat; insonderheit Georg Calixt, jenen durch
alte Litteratur und Geschichte ausgebildeten theologi=
schen Universalgelehrten des siebenzehnten Jahrhun=
derts, der in der Moral Epoche machte, die Kir=

chenalterthümer, einen bis dahin vernachlässigte Theil der historischen Theologie, in Gang brachte und nach den Magdeburgischen Centuriatoren zuer wieder die Geschichte der abendländischen Kirche vo achten bis eilften Jahrhundert als selbstständig Geschichtschreiber bearbeitete — der vor vielen würd gewesen wäre, in einem Zeitalter zu leben, das ei gereinigte Philosophie besessen hätte, damit er au als Philosoph sich über die damalige theologis Metaphysik hätte erheben können.

41. II. Doch die Mängel dieser Zeit gieng nicht blos von Vernachlässigung der Sprachstudi und den Fehlern der gangbaren Philosophie, so dern auch von den öffentlichen Unfällen aus, d Deutschland während ihres Ablaufs trafen. I die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fi der dreyßigjährige Krieg, der alle Bildung und Li teratur in Deutschland zu zertrümmern drohte (161 1648).

Schon ohne seinem Ausbruch würde die obers Regierung in Deutschland jeder Geistescultur entg gen gewesen seyn. Ferdinand II von Steyerma (reg. 1619 - 1637) war an die Jesuiten verkauft Die ihm von Jugend auf eingepflanzte Bigotteri machte ihn zum unversöhnlichsten Verfolger de Protestanten, um ihnen die wenige Geistesfreyhei noch zu rauben, welche sie selbst sich bisher noch ge lassen hatten. Seit seiner Thronbesteigung entflam ten ihn jene seine Führer, die Jesuiten, bis zum Fanatism durch die Vorspiegelung, daß Ausrot tung des Protestantismus der sicherste Weg zur Er reichung des lang-gehegten Wunsches seines Hauses

sey,

ner Einleitung in die alte und neue Erdbeschreibung in Verbindung zu bringen: und wenn gleich seine geographischen Beschreibungen noch mager, dunkel und verworren sind, und sie mit andern als Ortel's Charten, die zu seinem System nicht paßten, hätten begleitet werden sollen, (wovon aber die Schuld auf die Herausgeber seiner Einleitung nach des Verfassers Tod fällt), so bleibt er aller Fehler ohnerachtet ein Geograph, dem keine europäische Nation in seinem Zeitalter einen ähnlichen entgegen stellen konnte.

45. In der Mathematik und Astronomie machte sich Kepler einen unsterblichen Namen (von 1596-1631). Die Geometer und Calculatoren brachte er auf eine Menge neuer Ideen. Seine Stereometria doliorum war eine Schrift voll der sinnreichsten Probleme, die den Scharfsinn und Fleiß andrer Geometern weckte, und namentlich die erste Idee vom unendlich Kleinen gab, die nachher Cavalleri in der Lehre vom Untheilbaren ins Licht gesetzt hat. Zwanzig Jahre nach der Erscheinung dieser wichtigen Schrift hatte sich aus ihr in Pater Guldin die damahls noch unbekannte Methode entwickelt, den Inhalt der Figuren und Körper aus dem Mittelpunct der Schwere zu bestimmen; eine Erfindung, die zwar schon Pappus hatte, aber die, weil seine Werke noch nicht bekannt waren, jetzt zum zweytenmahl gemacht wurde. In der Astronomie verewigte er seinen Namen durch die Entdeckung der elliptischen Bewegung der Planeten und der Gesetze ihrer Bewegung; lauter glückliche Vermuthungen, die erst Newton zur Wahrheit erhoben hat. Er bestimmte die Umlaufszeiten der Planeten, kürzte die vor ihm viel weitläuftigere Berechnung der Son-

heit, die der drenßigjährige Krieg auf allen deutschen Universitäten zurückließ. Die Lehrer mußten häufig vor den wilden Kriegern fliehen; und blieben sie zurück, so wurden sie nicht selten ausgeplündert, und in die bitterste Armuth versetzt. Oft Jahre lang ihrem kümmerlichen Gehalt vergeblich entgegensehend, mußten sie allein von dem geringen Ehrensold, den ihnen die Studirenden für ihre Vorlesungen entrichteten, vom Vermiethen ihrer Zimmer an dieselben, und von den Tischen, die sie ihnen hielten, sich gegen Hunger und Blöße schützen: wie konnten bey einer solchen kümmerlichen Lage ernsthafte Studien gedeihen? Das Genie ward durch sie erdrückt, die Geisteskraft getödtet, Freyheit im Wirken und Unabhängigkeit vernichtet. Sollte nicht seine letzte spärliche Quelle von Einkünften versiegen, so mußte der dürftige Universitätslehrer der Sittenlosigkeit und dem Unfug der Studirenden nachsehen, und sank durch diese Nachsicht endlich selbst in Sittlichkeit, und edelm Sinn und Größe des Characters.

Die Noth der Zeit erlaubte den Fürsten selten etwas für die Wissenschaften zu thun, und es ist zu verwundern, daß noch einige an das in Deutschland gewöhnliche Förderungsmittel derselben, an die Stiftung von Universitäten, denken konnten, wie unter den Protestanten Ernst von Schauenburg an eine Universität zu Rinteln (1621), und unter den Katholiken der Erzbischof Paris Graf von Ladron an die zu Salzburg (1622), und an die zu Münster (1631) der Bischof Ferdinand von Fürstenberg. Auch zu Osnabrück verwandelte der Bischof Graf von Wartenberg die uralte Schule seines Bischofssitzes in eine katholische Universität (1632), der aber die Schweden

[w]en schon im nächsten Jahr (1633) wieder ein Ende machten.

Rinteln: lutherisch, gestiftet vom Grafen Ernst 1618, eingeweihet 1621: *F. G. Bierling* historia et monumenta primi festi secularis. Rintel. 1721. fol. *E. D. Hauber* primitiae Schauenburg. Wolfenb. 1728. 8. p. 233.

Salzburg: katholisch, gest. 1622: *Ios. Mezger* historia Salzburg. 1692. fol. Historia universitatis Salisburgensis opera et studio R* (*Rom. Sedelmayr*) P* (et *Ios. Porta.*) Francof. et Lips. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg. Salzb. 1792. 2 B. 8.

Münster: katholisch, gest. 1613; nur von drey Facultäten; die Juristische kam erst 1774 hinzu.

Osnabrück: katholisch, eingerichtet 1632 vom Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg; 1633 aufgehoben; und 1650 in ein Jesuiter Collegium verwandelt: Academia Carolina Osnabrug. 1650. fol. *J. Chr. Köcher* historia Acad. Osnabr. in *Heumanni* biblioth. academica p. 125.

Bamberg: katholisch, blos theologische und philosophische Facultät, gest. vom Fürst-Bischof Melchior Otto. Vergl. Domus sapientiae h. e. Academia Ottoniana. Bamb. 1649. 4.

42. Bey dieser Lage der Dinge hätte man besorgen mögen, alle Cultur und Litteratur würde bis auf die letzte Spur untergehen, und Deutschland in seine ehemalige Barbarey wieder zurücksinken. Aber Dank sey dem innern Werth, den die Wissenschaften haben: er erhielt in diesen drückenden Zeiten eine Reihe geistig gestimmter Männer bey ihren Studien, und der dreyßigjährige Kampf von Deutschland konnte

nicht

nicht alle die schönen Anfänge der Gelehrsamkeit ve
nichten, welche das sechszehnte Jahrhundert als e
ewig denkwürdiges Vermächtnis dem siebenzehnte
übergeben hatte. Dieses Glück machte der beso
dere Kriegsstand möglich, der seit dem Ende d
funfzehnten Jahrhunderts in allen Hauptreichen vo
Europa eingerichtet war. Während dieser auf d
Schlachtfeldern blutete, konnten Künstler und G
lehrte in der Einsamkeit, wenn gleich häufig unte
brochen, ihre Thätigkeit in Kunst und Wissensch
ten fortsetzen; und wenn auch Hunger und Ku
mer und andere schwere Hindernisse die Zahl de
mindern mochten, welche mit Erfolg den Wisse
schaften lebten; so blieben doch unter der Noth u
dem Druck der Zeit die edlern Geister ihnen tre
die sie um ihrer selbst willen liebten, und setzten ih
Pflege emsig fort; ja sie suchten und fanden Tr
und Milderung ihrer Leiden in den Studien.

Die Wissenschaften, die nicht mit der Theol
gie zusammenhiengen, waren daher nie in ihrer En
wickelung ganz still gestanden; einige hatten so ga
während des dreyßigjährigen Kriegs eine neue Ge
stalt angenommen; und die, welche keine solch
glückliche Neuerung erfuhren, behielten wenigsten
ihre Anbauer und giengen nicht ganz ein.

43. Während seiner Zerstöhrungen erhielt (c
1620) die deutsche Poesie ihren Reformator a
Martin Opitz, an den sich eine ganze Schule vo
Nachahmern anschloß; kurz vor seinem Ausbruch
und während seiner Fortsetzung traten nach dem
Muster der italienischen Academien deutsche Sprach
gesellschaften zusammen, der deutsche Palmenorden
(1617),

Noch während des dreyßigjährigen Kriegs hatten sich die großen Practiker gebildet, David Mevius, Johann Benedict Carpzov, Johann Brunnemann und Wolfgang Adam Lauterbach, die aber mit dem ganzen Ruhm ihres Namens erst im Anfang des folgenden Zeitalters da stehen.

Aus dem Fortgang der Studien und den wesentlichen Verbesserungen einzelner Wissenschaften mitten unter dem deutschen Kriegsgewühl, ließ sich folgern, daß der deutsche Geist sich wenigstens in einzelnen Männern unter dem Druck des Elendes und der Zerstöhrungen aufrecht erhalten habe, an welche sich der gesunkene Geist der Nation nur anlehnen dürfe, um sich wieder aufzurichten.

III. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften,

von 1650 — 1700.

---

48. So erschöpft, zerstöhrt und Menschenleer auch Deutschland nach dem dreyßigjährigen Kriege aussah, so blieb doch in dem Geschlecht, das ihn überlebte, noch Kraft genug übrig, um die Schäden desselben bald wieder gut zu machen. Es bedurfte nur eine kurze Erhohlung, um sie aufs neue Nachdrucksvoll zu äußern. Und zu dieser Kraftsammlung war der Westphälische Friede eine herrliche Schutzwehr.

Wenn nun gleich auch nicht ein einziger Ge-
schichtsverarbeiter dieser Zeit alle Eigenschaften eine
guten Geschichtschreibers in sich vereinigte, so zeich-
neten sich doch einzelne Männer von einer oder de
andern Seite aus: Elias Reusner (vor 1612)
durch genauere Zeitrechnung; Ubbo Emmius (162
durch den ersten Versuch, Griechenland geographis
historisch und politisch zu beschreiben; Janus Gr
ter (vor 1627) durch Herabführung der Geschic
ins Einzelne; Christoph Heidmann (vor 1627) du
die Bemühung einer guten Einkleidung; Joha
Cluver (vor 1633) durch gründliche Befestigu
und Beweise; Marcus Zuerius Boxhorn (vor 165
durch politische Erwägung der Ursachen der Be
benheiten; das theatrum historicum durch absic
liche Rücksicht auf die Fortschritte der Politik u
Kriegskunst, der Moral und Oekonomie. Do
drückt noch alle diese Männer und ihre Werke d
Mangel eines philosophischen Geistes, richtig
Einsichten in Staatssachen, der Unterscheidung d
Wichtigen vom Unwichtigen. Leichtgläubigkeit u
unverständige Anhänglichkeit an die Lehren der K
che bestechen noch häufig ihr Urtheil, und minde
die Wahrheit ihrer Erzählung.

Für die Chronologie gab Christoph Sch
der (1643) die ersten brauchbaren synchronistisch
Tafeln; für die Geographie Wilhelm Jans
Bläu (oder Cäsius 1628) bessere Globos und La
charten; vorzüglich aber waren seine Seechar
(1628) eine wahre Bereicherung der Geograph
Geographische Forschungen stellte Philipp Clu
über das alte Deutschland an; er machte auch de
ersten Versuch, die alte und neue Geographie in e
ne

rechten. Wo sie sich nicht die Ausübung derselben ganz oder zum Theil streitig machen, und sich selbst zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herabwürdigen ließen, da waren sie Beförderer der Landescultur und Industrie, Belohner des Verdienstes; bald Gründer neuer Landesanstalten zur Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, bald Unterstützer, Erhalter und Verbesserer der bereits vorhandenen; Schutzwehr und Vertheidiger des Genie's, das der Despotismus unterdrücken wollte: und wie vieles andere noch, das den Wissenschaften wohlthat!

Durch die Grundsätze des Westphälischen Friedens waren den evangelischen Reichsständen aus den säcularisirten Stiftern und Klöstern große Vortheile zugeflossen, die sie zu gemeinnützigen Unternehmungen in Krieg und Frieden gebrauchen konnten. Recht erwünscht zum Besten des protestantischen Deutschlands wurden einige derselben für die übrigen Muster. Sie führten Staatswirthschaft und Duldung, ohne welche der gesellschaftliche Zustand zu keiner Festigkeit und Sicherheit gelangen kann, zuerst in ihren Staaten ein. In der Staatswirthschaft gab August von Sachsen das erste Beyspiel, dem der Herzog Julius von Braunschweig folgte. In der Duldung gieng Friedrich Wilhelm von Brandenburg voran, und hatte darinn Pfalz und Braunschweig-Lüneburg, in dessen Gebiet schon die beyden großen Gelehrten zu Helmstädt, Calixt und Conring, sie mitten im dreyßigjährigen Krieg, aber noch vergeblich, durch Lehren und Beyspiel laut gepredigt hatten, zu Nachahmern. Ein Muster für alle ward Brandenburg und sein großer Churfürst,

nenfinsternisse ab, berechnete (1626) die Rudolphi-
nischen Tabellen nach der wahren Bewegung de
Planeten, und machte von den damahls erfunden
Ferngläsern zuerst einen astronomischen Gebrau
Er erklärte in der Optik zuerst die Wirkung der
senglåser aus der verschiedenen Brechbarkeit
Lichtstrahlen in verschiedenen Mitteln; er gab
wahre Ursache an, warum die, welche nur in
Ferne deutlich sehen, Convexgläser, und die, w
che nur in der Nähe deutlich sehen, Concavgl
nöthig haben, und setzte auf diese Weise den
chanismus des Sehens auf das richtigste ausei
der. Mittelst eines optischen Tubus entdeckte (16
Simon Marius (oder Mayer) den Jupiter un
nige andere neue Sterne; verfertigte darauf Ta
für die Trabanten des Jupiters, und berech
(gleichzeitig mit Galiläi) ihren Ort auf jede gege
Zeit, nach der Breite und Länge. Gleichzeitig
Galiläi, aber von ihm unabhängig, entdeckte C
stoph Scheiner (1611) Flecken der Sonne mit
nem niederländischen Teleskop. Seit 1639 beob
tete Johann Hevel zu Danzig den Himmel,
seit 1641 auf der von ihm selbst erbauten St
warte mit Zuziehung der vortrefflichsten Instrume
Das Resultat seiner genauen Beobachtungen
seine Beschreibung des Monds, seiner Flecken
verschiedenen Bewegungen, seiner Phasen und
änderungen; ein genaues Verzeichnis aller bis
seine Zeit bekannt gewordenen Sterne, unter
er selbst 603 zuerst entdeckt und beobachtet,
Sternbilder gebracht hatte: ein Reichthum von
deckungen, den er aber erst später (bis 16
in seiner Selenographie, seiner Uranologie und
ner Machina coelestis öffentlich bekannt gemacht

schafte. Dieses Muster in Kriegs- und Friedenskünsten, in der Errichtung eines stehenden Heers und in toleranten Gesinnungen, ahmten die protestantischen Fürsten in Deutschland mehr oder weniger nach.

Bey der Befolgung dieser Grundsätze hinter dem Schutz der endlich befestigten deutschen Constitution, bedurfte die äußere Cultur in Deutschland kaum 30, 40 Jahre zu ihrer Wiederherstellung. Noch vor dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts waren die meisten eingeäscherten Städte wieder aufgebaut, die verlohrne Volksmenge war ersetzt, Gewerbe und Künste waren nicht blos wieder hergestellt, sondern sogar mannichfaltiger und blühender wie ehedem. Großen Antheil hatte daran die bessere Abtheilung der Stände. Der letzte Rest der ehemaligen Bewaffnung des Bürgerstandes hörte auf, entbehrlich gemacht durch die großen stehenden Armeen; der letzte Rest, der von dem Geist des Krieges etwa noch in den Nahrungsständen übrig war, starb nach und nach, nach dem Wunsch der Landesherrn, in ihnen völlig ab. Dies war zwar der Tod der bürgerlichen Freyheit, und der ehemaligen Glorie der Städte; der sich aber auf einer andern Seite wieder in Leben verwandelte. In Streitigkeiten mit den Fürsten immer früher bewaffnet, als diese bey ihrem gewöhnlichen Geldmangel; so viel des Waffenkampfes kundig, als zur bloßen Vertheidigung von nöthen war, und für den Angriffskrieg mit dem nöthigen Geld versehen, um bewaffnete Schaaren zu dingen, waren die Städte bisher der Regel nach immer die siegende Parthey gewesen. Seit der Zeit der stehenden Heere galt eine ganz andere Tactik;

47. Selbst die Jurisprudenz gewann in diesen Zeiten der Zerstöhrung einiges neue Feld. Wenn gleich im römischen Recht die hölzerne Weisenbeckische Manier fast ohne Ausnahme bey den Rechtsgelehrten herrschte, und seine Darstellung weder in Materie noch Form eine Verbesserung erhielt, deren sie doch so sehr bedurfte, so fiel doch in diese Zeit der Anfang einer bessern Bearbeitung des protestantischen Kirchen- und des deutschen Lehnrechts. Noch fehlte zwar dem protestantischen Kirchenrecht sein Reiniger und systematischer Erbauer: aber man fieng an, über die Grundsätze nachzudenken, aus welchen man die Rechte der protestantischen Landesobrigkeiten in Kirchensachen abzuleiten habe; und mitten in den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs ward das Episcopatsystem erfunden. Stephani (vor 1646) betrachtete zuerst jeden protestantischen Landesherrn als höchsten Bischof, in welcher Eigenschaft er die Kirchenrechte verwalte, und Reinking (vor 166-) setzte die landesherrlichen Rechte nach diesem Grundsatz weiter auseinander. Das deutsche Lehnrecht, das Jahrhunderte lang auf die verkehrteste Weise behandelt worden war, führte Marquard Freher, jener große Kenner der Geschichte des Mittelalters, der eine chronologisch geordnete Uebersicht seiner Quellen (vor 1614) gegeben hatte, auf deutsche Geschichte und Alterthümer zurück, und leitete es dadurch auf seine richtige Wege ein. Die übrigen Theile des deutschen Rechts, das peinliche, Privat- und Staatsrecht, warteten noch auf Talente, welche die nach und nach erschienenen Quellen der deutschen Geschichte zu ihrer Verbesserung bearbeiten würden (S. die folgende Periode).

Ro-

Noch während des dreyßigjährigen Kriegs hat-
en sich die großen Practiker gebildet, David Me-
vius, Johann Benedict Carpzov, Johann Brun-
nemann und Wolfgang Adam Lauterbach, die aber
mit dem ganzen Ruhm ihres Namens erst im An-
fang des folgenden Zeitalters da stehen.

Aus dem Fortgang der Studien und den we-
sentlichen Verbesserungen einzelner Wissenschaften
mitten unter dem deutschen Kriegsgewühl, ließ sich
folgern, daß der deutsche Geist sich wenigstens in
einzelnen Männern unter dem Druck des Elendes
und der Zerstöhrungen aufrecht erhalten habe, an
welche sich der gesunkene Geist der Nation nur an-
lehnen dürfe, um sich wieder aufzurichten.

III. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften,

von 1650 — 1700.

48. So erschöpft, zerstöhrt und Menschenleer
auch Deutschland nach dem dreyßigjährigen Kriege
aussah, so blieb doch in dem Geschlecht, das ihn
erlebte, noch Kraft genug übrig, um die Schä-
den desselben bald wieder gut zu machen. Es be-
durfte nur eine kurze Erhohlung, um sie aufs neue
nachdrucksvoll zu äußern. Und zu dieser Kraft-
sammlung war der Westphälische Friede eine herr-
liche Schutzwehr.

Durch ihn wurde die deutsche Constitution, die bisher nur auf Herkommen und Besitz beruhet hatte, befestiget und gesetzlich gemacht. Sie gab einen forthin ungestörten Landfrieden: der Reichstag, der von seiner ersten Zusammenkunft nach dem Westphälischen Frieden an bis zur Auflösung der durch ihn festgesetzten deutschen Verfassung (von 1662 - 1806) permanent geblieben ist, hat ihn ununterbrochen erhalten.

Der Westphälische Friede bestätigte die unmittelbaren Reichsstände in dem Besitz aller Territorialhoheitsrechte, die sie von nun an ungehindert ausübten, so weit es mit ihrem Verhältnis als Mitstände Eines Staats bestehen konnte, und dieses Verhältnis und der Landfriede nicht unterbrochen wurden. Die Menge deutscher Reichsstände, die in Kriegs- und Friedensangelegenheiten und in allen Regentenrechten gekrönten Monarchen beynahe gleich kamen, war der Cultur von Deutschland und den Wissenschaften äußerst vortheilhaft. Wenn Schriften, Wissenschaften und Gelehrte, einzeln und im Ganzen, in einem Gebiete gehaßt und geächtet waren, so fanden sie in einem andern Zufluchtsort und Sicherheitsstätte. Der Ruhm, mit welchem sich ein Fürst durch Schutz und Unterstützung, die er Wissenschaften angedeihen ließ, bekleidete, reitzte Eifersucht und Nacheiferung seines Nachbaren; zuletzt ward es Ton und Regel unter den fürstlichen Häusern, daß jede Regierung etwas für Wissenschaften thun müsse.

Die Landstände blieben in vielen deutschen Ländern im Besitz der Theilnahme an den Majestäts-

rech-

rechten. Wo sie sich nicht die Ausübung derselben ganz oder zum Theil streitig machen, und sich selbst zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herabwürdigen ließen, da waren sie Beförderer der Landescultur und Industrie, Belohner des Verdienstes; bald Gründer neuer Landesanstalten zur Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, bald Unterstützer, Erhalter und Verbesserer der bereits vorhandenen; Schutzwehr und Vertheidiger des Genie's, das der Despotismus unterdrücken wollte: und wie vieles andere noch, das den Wissenschaften wohlthat!

Durch die Grundsätze des Westphälischen Friedens waren den evangelischen Reichsständen aus den säcularisirten Stiftern und Klöstern große Vortheile zugeflossen, die sie zu gemeinnützigen Unternehmungen in Krieg und Frieden gebrauchen konnten. Recht erwünscht zum Besten des protestantischen Deutschlands wurden einige derselben für die übrigen Muster. Sie führten Staatswirthschaft und Duldung, ohne welche der gesellschaftliche Zustand zu keiner Festigkeit und Sicherheit gelangen kann, zuerst in ihren Staaten ein. In der Staatswirthschaft gab August von Sachsen das erste Beyspiel, dem der Herzog Julius von Braunschweig folgte. In der Duldung gieng Friedrich Wilhelm von Brandenburg voran, und hatte darinn Pfalz und Braunschweig = Lüneburg, in dessen Gebiet schon die beyden großen Gelehrten zu Helmstädt, Calixt und Conring, sie mitten im dreyßigjährigen Krieg, aber noch vergeblich, durch Lehren und Beyspiel laut gepredigt hatten, zu Nachahmern. Ein Muster für alle ward Brandenburg und sein großer Churfürst,

Friedrich Wilhelm, unter dessen weiser Regierung sein Staat beträchtliche innere Kräfte sammelte. Schon seit der Reformation hatte sich Brandenburg in Ansehung der Religion eben so weise als gerecht betragen. Agricola hatte an den Ufern der Spree und Oder einen milden Protestantismus gepflanzt: Reformirte und Lutheraner wohnten unter bestimmten Gesetzen des Staats meist ruhig neben einander. Seitdem die Universität Königsberg unter Brandenburg stand, milderten sich auch hier die harten Streitigkeiten. Nun trat der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auf. Durch seine persönliche Größe, die Entvölkerung seiner Länder, die strichweis schlechte Beschaffenheit ihres Bodens, die ihm Menschen zu sparen und zu schonen empfahl, durch seine Bekanntschaft mit Holland, wo er in seiner Jugend gesehen hatte, wie die gemischtesten Religionspartheyen ruhig und friedlich neben einander lebten, und der Staat durch Duldung in Blüthe stand, ward er zur Handhabung der größten Toleranz während seiner ganzen langen Regierung bewogen; er gab das erste große Beyspiel, wie ein Regent Gewissensfreyheit befördern müsse. Zufolge dieser Grundsätze nahm er 20,000 Hugenotten, welche die Thorheit der französischen Regierung ausgetrieben hatte, in seine Staaten auf, durch welche sie unter seinen Nachfolgern herrlich aufblüheten. Durch den vermehrten innern Wohlstand und den mittelst der strengsten Sparsamkeit erworbenen Schatz, war er im Stande, ein ansehnliches wohlgerüstetes Heer, das Seminarium der nachmahligen Preussischen Helden, zu unterhalten, das ihm unter der Beobachtung einer richtigen Staatsklugheit ein großes Gewicht in den europäischen Angelegenheiten verschaffte.

curia II cum indice. Norimb. 1683 - 1695. 11 Voll. 4. 3) Decuria III cum indic. Norimb. 1693 - 1706. 8 Voll. 4. 4) Decuria IV - XIII. Norimb. 1712 - 1722. 5 Voll. 4. Index. Norimb. 1739. 4. 5) Acta physico - medica. Norimb. 1727 - 1754. 10 Voll. 4. 6) Nova Acta physico-medica. Norimb. 1757 - 1783. 7 Voll. 4. Auserlesene Abhandlungen in das Deutsche übersetzt. Nürnberg 1755 - 1768. 17 B. 4.

50. Die meisten dieser glücklichen Ereignisse trafen nur in protestantischen Ländern zusammen, mit denen sie aber, auch in diesem Zeitraum, das katholische Deutschland nicht theilte. Seine Regenten waren ohne Auszeichnung und meist geduldige Werkzeuge der Jesuiten, deren großes Geheimnis in der Verfinsterung der Geister bestand. Oesterreich z. B., vermöge der Größe und des Reichthums seiner Länder eine der ersten Mächte von Europa, blieb noch in allen Anstalten zur Cultur zurück. Fast durch diesen ganzen Zeitraum (von 1658 - 1705) saß in Leopold das personificirte Phlegma auf dem Thron, ein bloßes Spiel der Jesuiten, die ihn, da er sich ihnen leidend hingegeben hatte, nach dem Geiste ihres Ordens die Bildung seines Volks untergraben ließen. Was ließ sich nun von den beyden Universitäten, die er stiftete, zu Inspruk in Tyrol (1677) und zu Breslau (1702), die den Jesuiten übergeben waren, erwarten? Letztere war ohnehin nicht viel mehr als ein theologisches Seminarium. Doch verdankt Deutschland seinem Kayser Leopold den Anfang des Studiums der türkischen Sprache, deren Kenntniß seinem Reich politischer Verhältnisse wegen endlich unentbehrlich schien. Er sendete daher den Italiener Podesta zur Ausbildung

die Bürger kämpften allzu bürgerlich, ohne die nö-
thigen Regeln der Kunst, und zogen überall den
Kürzern. Dagegen fügte sich seit der Entwaff-
nung des Bürgerstandes alles zu besserer Belebung
der Industrie: nicht mehr durch Waffendienste zer-
streut, widmete er sich allein seinem Gewerbe;
Kunst- und Gewerbefleiß und Handlung blühte
auf und mit ihnen der Wohlstand der Städte und
Provinzen.

Um die Ersetzung eines grosen Theils von zw
Generationen, die unter dem Schutt und der Asc
des dreyßigjährigen Kriegs waren begraben word
zu beschleunigen, mußte sich's zum Vortheil Deutsch
lands fügen, daß die Intoleranz benachbarter Sta
ten viele tausende ihrer fleißigsten Einwohner au
stieß, welche die deutsche Duldung an sich zog. E
wanderten zu verschiedenen Zeiten, A. 1655, 168
und 1696 Waldenser nach Deutschland, besonder
in das Würtembergische und Darmstädtische, ei
und seit 1685 ließen sich französische Reformirte
mehreren deutschen Provinzen nieder, wodurch selb
unter dem Hindernis neuentstandener zerstöhrend
Kriege die Volksmenge von Deutschland zunahm
Und dieser Zuwachs von außen, war keine äußer
Colonisation gewöhnlicher Art, kein Auswurf ein
benachbarten Volks, der nur die Policey und d
Scharfrichter in Arbeit setzte; vielmehr bestand
in den gutmüthigsten, fleißigsten, gewissenhafte
Menschen, in Verfolgten, die ihr Gewissen ein an-
deres Vaterland zu suchen zwang, die reine Sitten,
Fleiß und Industrie den Ländern zubrachten, in de-
nen sie sich niederließen. Besonders ward die durch
so viele Unfälle niedergedrückte deutsche Industrie
durch

urch die französischen Ankömmlinge belebt, welche ie Wiederrufung des Edicts von Nantes (1685) aus ihrem Vaterlande getrieben hat. Sie brachten n die deutschen Provinzen, in welche sie sich zogen, Künste und Manufacturen, ihre Handelskenntnisse um Theil auch ihre Reichthümer. Mit ihnen wanderten ganz neue Gewerbe in Deutschland ein, und ine Zinsbarkeit an Frankreich hörte in vielen Stücken von der Zeit an auf. Franken, Hessen, zum Theil auch Mecklenburg, insonderheit aber Branenburg wurden durch sie vortheilhaft verändert; as ganze nördliche Deutschland wurde durch sie mgeschaffen.

49. Die innere Cultur bedurfte nicht einmahl o lange Zeit, wie die äußere, zu ihrer Erhohlung. Die Wissenschaften waren in ihrer Fortentwickelung ie ganz still gestanden; manche hatten so gar wähend der Stürme des dreyßigjährigen Kriegs neue ebenskraft gewonnen, oder hatten doch die rechten Wege gefunden, um zu derselben nächstens zu gelanen: sie brauchten nur die endlich gewordene Ruhe u benutzen, um sie muthig zu verfolgen.

Noch während des Kriegs hatte Comenius in Mähren seine Ideen zur Verbesserung der Schulen efaßt; gleich nach demselben trug er sie mit der larheit und Originalität öffentlich vor, die eine gemeine Aufmerksamkeit erregen, und ihnen Eingang verschaffen mußten. Die Verbindung des Studiums der neuen Sprachen mit den alten, und beyder mit Sachkenntnissen, gab der gelehrten Erziehung eine bessere Richtung, daß da, wo Comenius Rathschläge befolgt wurden, die während des Kriegs

ein=

eingegangenen lateinischen Schulen durch diese Verbesserung der übrig gebliebenen mehr als ersetzt worden sind.

Die meisten Universitäten waren unter den Drangsalen des dreyßigjährigen Kriegs verfallen, wo nicht gar zu Grunde gerichtet. Nach seinem Ende ließen es sich die meisten Fürsten angelegen seyn, ihre Landesuniversitäten wieder herzustellen. Manche schienen sich nie wieder aufrichten zu können, wodurch benachbarte Fürsten gereizt wurden, ganz neue Universitäten zu stiften. Diese Veranlassung gab den Universitäten zu Giessen (1650), zu Duisburg (1655) und zu Kiel (1665) ihren Ursprung. Andere fanden die Universitäten ihrer Nachbarschaft für die Studien, in welchen sie ihre Landeskinder vorzüglich wollten unterwiesen, und für den Geist, welchen sie ihnen wollten angebildet wissen, zu fehlerhaft eingerichtet oder gestimmt, wie der Churfürst Friedrich I zu Brandenburg den polemischen Geist zu Wittenberg der Duldsamkeit zuwider fand, zu der er die Geistlichen seines Landes erzogen haben wollte, weshalb er die Ritteracademie zu Halle (1694) in eine Univeesität verwandelte. Und ward gleich keine der alten wieder hergestellten Universitäten von Grund aus gebessert und keine der neuern ohne die Mängel der früheren gestiftet, so kamen doch einzelne Verbesserungen in das Universitätswesen, welche den Wissenschaften ersprieslich waren. Heidelberg, dessen Wiederherstellung der Churfürst, Carl Ludewig, (seit 1653) mit dem größten Eifer betrieb, erhielt einen eigenen Lehrstuhl des Natur- und Völkerrechts, auf den Samuel Pufendorf (1661) berufen ward, durch dessen Talente, Gelehrsamkeit und

Lehr-

lehrgaben in wenigen Jahren (schon 1664) die Universität so gehoben war, daß sie wieder Studirende aus den ersten deutschen Häusern unter ihre gelehrte Mitbürger zählte, und von dieser Zeit an fortblühte, bis sie durch Ludewig's XIV Brandbefehle (1693) aufs neue zu Grunde gerichtet worden. Die Universität zu Halle erhielt gleich bey ihrer Stiftung Einrichtungen, die sie vor andern ähnlichen Anstalten auszeichneten; unter andern einen eigenen Lehrstuhl der deutschen Beredtsamkeit und der Oekonomie. Eine fast allgemeine Verbesserung der Universitäten war die Errichtung eigener Lehrstühle für die Geschichte, die vordem auf ihnen gefehlt hatten, weil man endlich einsah, daß sie eine unentbehrliche Hülfswissenschaft für alle wissenschaftliche Fächer sey, und nur durch die Materialien gehoben werden könnten, welche Geschichtforscher ihnen auszumitteln hatten.

Gießen: lutherisch, gest. 1607 vom Landgr. Ludwig; aufgehoben 1625; wieder hergestellt am 5 May 1650. *Io. Tackii* Acad. Giessensis restaurata. Giessae 1652. 4.

Duisburg: reformirt, gestiftet 1655 vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich Wilhelm; aufgehoben 1804.

Kiel: lutherisch, gest. 1665 vom Herzog von Hollstein Gottorp Christian Albrecht. J. O. Thieß Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. B. I. Th. 1. 2. Kiel 1800-1803. 8.

Halle: lutherisch, gest. vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich III (nachher König Friedrich I), eingeweiht am 1 Junius 1694. *Andr. Luppii* relatio de fundatione Academiae Fridericianae. Halae 1694. 4. *Christoph. Cellarii* historia inaugu-

augurationis Acad. Halensis. Halae 1698. fol. Christian Thomasius Gedanken über philoso- phische und juristische Händel. Th. II. S. 72. 117. J. Chr. Förster's Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhundert. Halle 1794. 8. G. L. Spalding in der Berli- ner Monathsschrift 1794. Jul. S. 64. J. C. Hoffbauer's Geschichte der Universität Halle bis zum Jahr 1806. Halle 1806. 8.

Um den Naturwissenschaften aufzuhelfen, wel- che in den letzten Zeiten hinter ihren Schwestern zu- rückgeblieben waren, vereinigte sich (1652) Johann Lorenz Bausch, practischer Arzt zu Schweinfurt, erst mit mehreren Schweinfurtischen, dann mit an- dern durch ganz Deutschland zerstreuten Aerzten, zu einer Privatgesellschaft, in der Absicht, die Natur durch Beobachtungen zu fragen, worauf sie (1677) vom Kayser Leopold durch ein Privilegium zu einer kayserlichen Academie der Naturforscher erhoben wurde. Seit dieser Zeit hat Deutschland vieles zu der bessern Gestalt beygetragen, zu welcher die Na- turwissenschaften auf dem Weg der Erfahrung ge- langt sind.

Academia Leopoldina naturae Curiosorum: gestif- tet 1652 von Johann Lorenz Bausch, mit Zuzie- hung der Aerzte zu Schweinfurt, Joh. Mich. Fe[...] Georg Balthasar Metzger, und Georg Balthasar Wolfahrt; vom Kayser Leopold 1677 privilegirt auf Antrieb der Aerzte Phil. Jacob Sachs und Paul de Sorbait u. s. w. Ihre Geschichte: *An. El. Büchner* historia Academiae naturae Curioso- rum. Halae 1756. 4. *H. Fr. Delius* de [...] et praesenti Acad. naturae Curiosorum [...] Erlangae 1788. 4. Ihre Schriften: 1) Miscel- lanea curiosa medico-physica. Lipf. 1670-167[...] (wieder gedruckt Lipf. 1684) 7 Voll. 4. 2) De-

curia

53. Zur kritischen Prüfung und Sichtung jener früher bekannt gewordenen und dieser neu eröffneten Quellen der mittlern deutschen Geschichte, mußten vor allem die historischen Hülfswissenschaften aus ihrem Kindheitszustand gezogen werden, in welchem sie bisher geblieben waren; und glücklicher Weise begegneten ihre Schöpfer und Verbesserer jenen Quellensammlern in denselben Menschenaltern. Hermann Conring brach Bahn in der Diplomatik, die gleich darauf Johann Nicolaus Herz (Hertius) theoretisch bearbeitete. Die Genealogie hörte durch Nicolaus Rittershusen (1658) zu fabeln auf. Um alle seine Angaben auf bewährte, glaubwürdige Schriftsteller zu bauen, gieng er nicht über das Jahr 1400 hinaus. Dennoch blieben seine genealogischen Tafeln noch mangelhaft genug und gaben seinem Fortsetzer, Jacob Wilhelm Imhof, bey ihrer Revision nach den Schriften der Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier, Veranlassungen in Ueberfluß zu Verbesserungen. Diesem ließ er seine sehr geschätzte historisch-heraldisch-genealogische Notiz der geistlichen und weltlichen Fürsten von Deutschland folgen, die dem Inspector der Ritteracademie zu Lüneburg, Georg Lohmeier, seine Genealogie der Fürstenhäuser erleichterte. Nach solchen Vorarbeiten konnte erst Johann Hübner (1708) zum Behuf des Geschichtsstudiums seine 333 genealogische Tabellen zu Stande bringen, die nach einem hundertjährigen Alter Theilweis noch nicht entbehrlich sind.

Die Heraldik brachte Philipp Jacob Spener (1690) zuerst in eine wissenschaftliche Gestalt; und sein opus heraldicum ist noch jetzt ein Hauptbuch

seiner Sprachtalente zuerst nach Rom, und dar
selbst nach Constantinopel; und wenn gleich Pod
selbst die Kraft und Kenntnisse nicht hatte,
Studium der türkischen, arabischen und persisch
bedeutend zu heben, so erweckte doch sein Vorga
an Meninski einen Gelehrten von ausgebreit
Sprachkenntnissen, dessen türkische Sprachlehre
arabisches, persisches und türkisches Wörterb
(1680) in dem Studium der asiatischen Littera
Epoche machte. Diesen Männern nacheifernd
Welsch (1676) türkische Aequinoctialtafeln,
(1695) einen türkischen Kalender, Schieferde
(1695) einen Auszug aus Meininski's türkis
Grammatik: bis an das Ende des siebenzehn
Jahrhunderts behielt das Studium der türkis
Sprache und Litteratur den Reitz der Neuheit.

Inspruk: gest. 1672, in ein Lyceum wieder
wandelt 1782. J. de Luca Journal der Litt
tur und Statistik B. I. S. 1 = 116.

Breslau: (wie Bamberg) blos aus einer the
und philosophischen Facultät bestehend.

51. Doch kamen auch die Protestanten nich
weit in Cultur und Wissenschaften, als man u
den aufgezählten günstigen Umständen hätte er
ten mögen. Die deutschen Stände mit ihren e
genen und im Westphälischen Frieden bestät
Rechten standen einer genauen Vereinigung der
zen deutschen Kraft im Wege. Jeder sucht
Privatmacht zu vermehren, um gegen das O
haupt des deutschen Reichs und seine Mitstände
Rolle zu spielen. Deutschland glich einem kra
Körper, dessen Glieder nicht harmonisch wirk

kritischen Erforschung der historischen Quellen des Mittelalters zur Unterlage dienen mußten: die deutsche Geschichtforschung konnte endlich erträglich werden. Denn was vor der Bekanntschaft mit den historischen Hülfswissenschaften aus den Schriftstellern des Mittelalters ausgemittelt wurde, war von Seiten der Kritik höchst mangelhaft, wie Johann Heinrich Böcler's Commentarien über die deutschen Begebenheiten des neunten und zehnten Jahrhunderts (1656) beweisen, die sich blos durch ihren guten lateinischen Styl auszeichneten. Erst mit Samuel Pufendorf, Caspar Sagittarius, und Johann Georg Leuckfeld am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fieng die Reihe scharf untersuchender Geschichtforscher, und genau prüfender Diplomatiker an: was ihnen noch zur Vollkommenheit fehlte, war philosophischer Geist und Geschmack.

Bey aller dieser auf das deutsche Vaterland gerichteten Aufmerksamkeit der Geschichtforscher, blieb doch ihr Untersuchungsfleis nicht auf Deutschland allein eingeschränkt, sondern dehnte sich nach und nach auch auf das Alterthum und das neue Ausland aus. Für das Alterthum erschien ein doppelter thesaurus, der von Jacob Gronov über das griechische und der von Johann Georg Grävius über das römische Alterthum: zwey Sammlungen von großer Wichtigkeit, durch welche das Studium der griechischen und römischen Geschichte und Alterthümer bis auf die neuesten Zeiten herab außerordentlich erleichtert worden ist, so viele Mängel auch die Sammlungen selbst drücken, wie Mangel an Ordnung, an Vollständigkeit im Allgemeinen und Besondern, und an bescheidener Kritik. Im Auslande

Uebung im Schreiben, weil es Anstrengung er-
dere. Selbst Gelehrte, die sich nach der Zeit d
classischen Studien ausschlußweise widmeten, w
ren daher häufig in spätern Jahren nicht mehr i
Stande, alle Spuren des barbarischen Lateins,
das sie in ihrer Jugend sich gewöhnt hatten, in
rem Styl zu verwischen, wovon statt aller Grä
(vor 1703) zum Beyspiel dienen mag. Neben
Uebungen im lateinischen Schreiben wurde auch d
Studium der griechischen Sprache ganz vernach-
siget; daher bedeutende Hellenisten bis zum Anf
des achtzehnten Jahrhunderts noch eine große S
tenheit waren, und die ausgegangene Reihe de
ben mit Ludolph Küster (vor 1716), und Joh
Albert Fabricius (vor 1736) erst wieder ihren
fang nahm. Dagegen machte man Theologie zu
nem Haupttheil des Schulunterrichts, damit
Schullehrer keine bloßen Wortgelehrte seyn müß
sondern auch Realgelehrte wären. Dieser Mangel
tigkeit konnten weder die Zwitteranstalten academis
Gymnasien, noch die Ritteracademien abhelfen:
jenen war der Unterricht für einen Schulunterri
zu hoch; sie dienten nicht, den Geist für den U
versitätsunterricht reifer zu machen, sondern nur
Schüler der genauern Aufsicht einige Jahre frü
zu entziehen und einer ungebundenen Lebensweise
zuführen, damit er desto sicherer verwilderte.
Ritteracademien gab zwar blos der aristokra
Stolz sein Daseyn, weil der Junker für den S
unterricht mitten unter Bürgerlichen doch zu
und zu vornehm schien: sie sollten aber auch da
gerechtfertiget werden, daß der Adel viele Aem
bekleide, für die kein Unterricht der Universitä
nöthig sey. Als wäre dies der Fall nicht au
be

Ordnung gegeben haben würde. Als ihn sein ungünstiges häusliches Schicksal von dieser Ausführung abzog und nach Wien führte, ward er auf eine andere Weise der Litterärgeschichte merkwürdig, durch seine meisterhafte Beschreibung der kayserlichen Bibliothek, die seiner Verwaltung anvertraut war. Was Lambec nur angefangen hatte, das brachte Lipen (vor 1692) in wissenschaftlicher Ordnung durch seine vierfache Bibliothek, eine theologische, juristische, medicinische und philosophische, zu Stande, die noch immer in einzelnen Theilen ihren Werth behauptet. Georg Matthias König stellte zu gleicher Zeit (1678) Notizen über Gelehrte in einem gelehrten Wörterbuch zusammen, und Arnold Pasch sammelte (vor 1707) über die merkwürdigsten Erfindungen. So ward das Studium der Litterärgeschichte eingeleitet, das nun Morhof (vor 1691) erst recht belebte. Er machte sie zur Universitätswissenschaft, und erweckte durch seinen Polyhistor eine allgemeine Neigung zu litterarischen Kenntnissen in Deutschland, die über ein halbes Jahrhundert fortgedauert, und die Deutschen zu ihren großen Verdiensten um die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit, in denen ihnen keine andere Nation gleich gekommen ist, geführt hat. Diese Universalität unterstützten recht erwünscht einzelne Beyträge, ohne welche (so leicht sie auch zu geben sind) keine allgemeine Uebersicht zu einiger Vollkommenheit gelangen kann. So schrieb Henning Witte (vor 1696) über das Leben einzelner Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzte und Philosophen; Martin Hanke (vor 1709) über die Byzantiner und schlesische Gelehrte; Christian Gryph, der Sohn, (vor 1706) über die Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts und über die französischen Ge-

schicht-

noch fortgehend erschwert; doch waren sie nicht s
gros, daß sie dieselben hätten aufheben könne
Vielmehr schritt es nach der glücklichen Ueberwi
dung der übrigen Schwierigkeiten unter manch
Begünstigungen der Zeit unverdrossen und muth
auf der Bahn fort, auf welche es die vorigen Ja
hunderte geführt hatten.

Das Geschichtsstudium lenkte immer gl
licher auf die richtigen Wege ein, das histori
Wahre kritisch zu erforschen, und dem Gesch
schreiber geprüfte Materialien zur Verarbeitung
die Hand zu liefern. Man erkannte nun, daß m
in der Herausgabe der Geschichtschreiber des Mit
alters viel zu früh still gestanden sey; daß sich z
in den frühern Sammlungen, bey der Planlosigk
mit welcher sie gemacht worden, des Ueberflüss
über einzelne Zeitabschnitte sehr Vieles finde,
dagegen über manche andere Zeiträume die Qu
noch viel zu mangelhaft bekannt wären; daß
aber dieselben durch Schriftsteller ergänzen lie
welche noch im Staube der Archive und Bibli
ken lägen; und erneuerte mit Unverdrossenheit i
Abdruck. Johann Georg Kulpis endigte 168
Sammlung, welche schon Böcler angefangen h
eine andere gab Heinrich Meibom drey Jahre
ter (1688) heraus, zehn Jahre darauf (169
schienen in Einem Jahr zwey neue, die ärme
Christian Franz Paulini, und die reicher
Leibniz, zu deren Behuf er auf Kosten des B
schweig-Lüneburgischen Hofs eine diplomatisch-
storische Reise durch Deutschland und Italien
macht hatte. Für die gleichzeitige Geschichte s
Hiob Ludolf's Schaubühne der Welt.

57. Die Rechtsgelehrsamkeit erfuhr in diesem Zeitraum durch alle ihre Theile heilsame Reformationen. Sie hatte endlich eine gründliche Unterlage, die ihr bis dahin abgegangen war, an Samuel Pufendorf's Natur- und Völkerrecht erhalten, durch das er ihr mehr ward als selbst Hugo Grotius, der in den wahren Geist des Naturrechts noch nicht eingedrungen war. In Pufendorf war philosophischer Forschungsgeist mit gründlicher Kenntnis der Geschichte, auf eine seltene und glückliche Weise vereiniget; er nahm daher nicht blos alles, was Grotius, Hobbes und Selden nach seinem Urtheil Gründliches darinn geleistet hatten, in sein System auf, sondern gab ihm auch als Selbstdenker die Form eines Socialsystems, in das zwar sein im Positiven befangenes Zeitalter, so oft es auch dasselbe commentirt und widerlegt hat, schwerlich je recht eingedrungen ist, das aber doch die Rechtsgelehrten mehr, als bis dahin geschehen war, zum Denken fortgestoßen hat. Nur der einzige Leibniz stieg höher. Das Naturrecht gründete er, den schlaffen Grundsätzen Pufendorf's entgegen, nicht blos auf Macht und den Willen des Oberherrn, sondern auf die ewigen Principien des Rechts und der Vernunft. Im Völkerrecht, dem er einen Coder mit Urkunden zur Seite stellte, verbannte er das Willkührliche und fügte ihm in der christlichen Republik ein göttliches positives Recht bey, in dem er — wer möchte es leugnen? — der Ausbildung der christlichen Republik im Mittelalter allzufolgsam, den Kayser zu ihrem Oberhaupt annahm. Die spätere Zeit hat erkannt, daß sein göttliches positives Recht besser das Recht der Menschheit geheißen hätte.

Es

dieser Wissenschaft. Durch ihn kam dieselbe z
solchem Ansehen, daß man auf einigen Universit
ten eigene Lehrer der Heraldik anstellte, daß der K
nig von Preussen, Friedrich I, (im Anfang des fo
genden Zeitraums) ein eigenes Heroldsamt errichte
und J. W. Trier eine heraldische Gesellschaft stifte

Die ältere und neuere Numismatik beka
jetzt erst ihre ersten merkwürdigen Schriftsteller
Deutschland. Ezechiel Spanheim schrieb 16
seine classische Einleitung in die Münzkunde (de u
et praestantia numismatum), und 1699 versuc
Johann Christoph Olearius zuerst, die ganze Mü
wissenschaft in ein System zu bringen. In die a
Münzkunde kam Kritik. In die hebräische brac
ste Hermann Conring, in die römische Johann Ch
stoph Wagenseil: jener deckte den Betrug auf, d
mit hebräischen Münzen getrieben wurde, und e
wies, daß nur die hasmonäischen für ächt gelt
dürften; dieser stellte die Grundsätze sehr richtig au
nach welchen man ächte Römische Münzen von u
ächten und erdichteten unterscheiden könne. D
Münzkunde des Mittelalters erläuterten Joha
Christoph Olearius und Otto Sperling: jener u
tersuchte zuerst die Bracteaten, dieser (1700) d
Hohlmünzen. Dadurch waren zugleich die Unt
suchungen über das deutsche Münzwesen vorbereit
die Christian Schlegel (1703) mit Erläuterung ei
zelner deutscher Münzen begann, und Johann Pe
Ludewig (1709) durch seine Einleitung in das de
sche Münzwesen mittlerer Zeiten fortsetzte.

54. So wurden die deutschen Geschichtforsch
mit den Hülfswissenschaften bekannter, welche de
Kri

erst im letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts kam einiges, was Leibniz in Anregung gebracht hatte, zur Ausführung.

Andere Kenner des römischen Rechts beeiferten sich, seinen Inhalt durch ihre practische Kenntnisse für andere ausübende Rechtsgelehrte bald in Gutachten und Rechtssprüchen, bald in ausführlichen Commentaren über die Pandecten recht fruchtbar darzustellen. Durch Decisionen ward Benedict Carpzov (vor 1666) bey den obersächsischen und David Mevius (vor 1670) bey den niedersächsischen Gerichten das allgemeine juristische Orakel; doch mit dem Unterschied, daß der etwas spätere Mevius durch seine bündigere Kürze, und größere Genauigkeit, und die kritische Auswahl der Gesetzstellen zum Erweis seiner Sätze, die Carpzov ohne alle Auswahl in großer Menge zu häufen pflegte, dem Ansehen Carpzov's vielen Abbruch that. Durch einen ausführlichen Commentar über die Pandecten, den vor ihm noch kein neuerer Rechtsgelehrter gewagt hatte, kam Johann Brunnemann (der ältere vor 1672) in ein fast allgemeines Ansehen bey Sachwaltern und Richtern, ob gleich sein Commentar nichts als eine höchst ungleiche Compilation war. Mit ihm wetteiferte Wolfgang Adam Lauterbach's theoretisch-practisches Collegium über die Pandecten, das, in Verbindung mit seinen Rechtsfällen, im südlichen Deutschland für ein wahres juristisches Orakel galt. Nun stellte zur Bequemlichkeit der practischen Rechtsgelehrten gar noch Johann Schilter (von 1675-1684) das deutsche Recht mit dem römischen in Verbindung zusammen, wodurch der höchste Wunsch der deutschen Sachwalter und Gerichtsstuben befriediget schien.

richtete sich die Aufmerksamkeit der deutschen Ge-
lehrten schon auf alle Welttheile hin. Johann Hei-
rich Hottinger zog (1651) die arabische Geschich
aus ihrer Verborgenheit, Martinus Martini (se
1655), und Athanasius Kircher (1667) die sines
sche. Doch konnten diese Forschungen über Asie
sich nicht mit denen messen, welche Hiob Ludo
(seit 1676) über Aethiopien bekannt machte: so g
nau und gründlich war von letzterem alles erforsch
Wie Caspar Barläus (1647) gute Nachrichten vo
Brasilien lieferte, so gab Franz Daniel Pastori
(1700) eine umständliche Beschreibung von Pen
silvanien.

Genau genommen, waren diese Werke üb
das Ausland nur Sammlungen, hie und da m
Urtheilen und kritischen Versuchen begleitet. D
einzige Leibniz nahm in der Geschichtforschung ein
höhern Standpunkt. Er stieg bis zu Forschunge
über den Ursprung der Völker hinauf, und richte
darinn seinen Fleiß auf Vergleichung und Ableitun
der Sprachen, worinn er aber, aus Mangel a
hinreichenden Materialien und Vorarbeiten, es nic
weiter als bis zu schwachen Anfangsversuchen brin
gen konnte.

55. Die Litterärgeschichte nahm (nach Con
rad Gesner) zum zweytenmahl ihren Ursprung i
Deutschland. Noch als Professor zu Hambu
fieng Peter Lambec (1659) einen Prodromus hi
storiae litterariae an, der, wenn er vollendet wor
den wäre, eine schöne Uebersicht dessen, was in
der Gelehrsamkeit geleistet worden, zwar nicht nach
wissenschaftlicher, aber doch nach chronologischer

Ordn

Ordnung gegeben haben würde. Als ihn sein ungünstiges häusliches Schicksal von dieser Ausführung abzog und nach Wien führte, ward er auf eine andere Weise der Litterärgeschichte merkwürdig, durch eine meisterhafte Beschreibung der kayserlichen Bibliothek, die seiner Verwaltung anvertraut war. Was Lambec nur angefangen hatte, das brachte Lien (vor 1692) in wissenschaftlicher Ordnung durch eine vierfache Bibliothek, eine theologische, juristische, medicinische und philosophische, zu Stande, die noch immer in einzelnen Theilen ihren Werth behauptet. Georg Matthias König stellte zu gleicher Zeit (1678) Notizen über Gelehrte in einem gelehrten Wörterbuch zusammen, und Arnold Pasch sammelte (vor 1707) über die merkwürdigsten Erfindungen. So ward das Studium der Litterärgeschichte eingeleitet, das nun Morhof (vor 1691) erst recht belebte. Er machte sie zur Universitätswissenschaft, und erweckte durch seinen Polyhistor eine allgemeine Neigung zu litterarischen Kenntnissen in Deutschland, die über ein halbes Jahrhundert fortgedauert, und die Deutschen zu ihren großen Verdiensten um die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit, in denen ihnen keine andere Nation gleich gekommen ist, geführt hat. Diese Universalität unterstützten recht erwünscht einzelne Beyträge, ohne welche (so leicht sie auch zu geben sind) keine allgemeine Uebersicht zu einiger Vollkommenheit gelangen kann. So schrieb Henning Witte (vor 1696) über das Leben einzelner Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzte und Philosophen; Martin Hanke (vor 1709) über die Byzantiner und schlesische Gelehrte; Christian Gryph, der Sohn, (vor 1706) über die Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts und über die französischen Ge-

schichts-

schichtschreiber. A. 1688 fieng Christian Thomasius seine Monathsgespräche und A. 1689 Wilhelm Ernst Tenzel seine monathliche Unterredungen an, die beyden ersten Zeitschriften über neu erschienene Bücher und litterärische Vorfälle.

56. Gottfried Arnold begann endlich am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wieder einen neuen Lauf in der Kirchengeschichte, nachdem er hinter den Magdeburgischen Centuriatoren 200 volle Jahre ausgesetzt geblieben war. Mit einem Geist, der alles leicht umfaßte, zeigte er zuerst den Deutschen, wie ohngefähr eine fruchtbare Kirchenhistorie geschrieben werden müßte, wenn gleich er selbst, sie zu schreiben, nicht vermochte. Sein lebhaftes desultorisches Genie riß ihn zu allzugroßer Eile in der Arbeit fort; seine Reizbarkeit erfüllte ihn mit allzugroßem Widerwillen gegen die herrschende Parthey der Kirche; und so mancher glückliche Triumph über so manches herkömmliche Vorurtheil, an das sich vor ihm niemand hatte wagen mögen, machte ihn zu dreist und absprechend im Vortrag, ohne sich zugleich überall bey seinen Lesern über seine Urtheilsfähigkeit zu rechtfertigen. Die theologische Polemik nahm zwar großen Anstoß an so vieler Freymüthigkeit und Offenherzigkeit: aber welcher unter allen den Verketzerern wäre im Stande gewesen, nur ein Werk, wie die Kirchen- und Ketzerhistorie war, zu liefern, geschweige es zu übertreffen? Die reformirte Kirche stellte zwar auch an Johann Heinrich Hottinger, und Friedrich Spanheim (vor 1683) Kirchengeschichtschreiber auf: aber beyde hatten es kaum bis zum Mittelmäßigen gebracht.

die römischen, oder man erläuterte und bestimmte die unbestimmten, zweydeutigen und verworren ausgedrückten Sätze der Carolina aus den römischen Gesetzbüchern und Glossatoren, aus denen sie doch keine ächte Bestimmungen und Erläuterungen borgen konnten; ja man häufte mehr verschiedene Meynungen, als man sie beurtheilte und auf feste Grundsätze zurückführte. So schätzbar Anton Matthäus (vor 1654) als römischer Criminalist war, so konnte er doch nur dem deutschen durch die allgemeinen Grundsätze dienen, welche sich aus seinen Erläuterungen ziehen lassen. Berlich (vor 1638) überhäufte den ihn befragenden Practiker mit Verschiedenheit der Meynungen, ohne ihm durch feste Grundsätze zu ihrer Beurtheilung zu Hilfe zu kommen; und Theodorich (vor 1640) wankte immer zwischen römischen und deutschen Grundsätzen hin und her, ob er gleich schon mehr als seine Vorgänger einsah, er sollte sich an seine Carolina halten.

Endlich ward Benedict Carpzov (vor 1666) der bessere Pfleger des Criminalrechts, wozu ihn seine Neigung zum Räsonnement bey einer Wissenschaft, deren eigentliche Quelle voll von Lücken ist, besonders geschickt machte. Nur erweckte das Willkührliche und Strenge in seinen Meynungen an dem ältern Brunnemann (vor 1672) und Oldekop (vor 1667) ein paar Gegner, wovon jener durch seinen Widerspruch die allgemeine Annahme der Carpzovischen Grundsätze hinderte, wenn er gleich nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, und dieser, bey aller Kühnheit seiner Gegenbehauptungen, doch zur richtigen Bestimmung und hellern Entwickelung der Grundsätze des peinlichen Rechts vieles beytrug.

Es leuchtete nun endlich ein, der Wesenbecki-
nism sey die schlechteste Form, die man dem römi-
schen Rechte habe geben können, und man arbeit
thätig an seiner Verbannung. Seit 1650 beschäf-
tigten sich damit die vorzüglichsten Männer. Wol
gang Adam Lauterbach entfernte sich noch wenig v
jener frühern barbarischen Methode. Mehr
sich Ulrich Huber (vor 1694) in den kurzen Sätz
in der er das römische Recht zusammenfaßte,
ihr los. Seiner Weise gieng nun Georg Be
(vor 1714) nach: er sonderte zuerst das ganze deuts
Privatrecht von dem römischen ab, und machte
zu seiner Darstellung gewählten kurzen Sätze rei
haltiger. Diese Bemühung seiner Zeitgenoss
dem Lehrvortrag des römischen Rechts eine and
Form zu geben, brachte den zwey und zwanzigjä
rigen Leibniz (1668) auf das Vorhaben, auch d
ganze Corpus Juris umzubilden, und es durch U
stellung nach gewissen Hauptmaterien in eine and
Ordnung zu bringen, wie er in einer anonym
druckten Schrift ankündigte. Er schritt auch z
Ausführung, wie seine hinterlassenen Papiere
einzelnen abgerissenen nach gewählten Rubriken g
ordneten Stellen beweisen. Noch in seinen spät
Jahren (1690) gieng er mit einem Ausbund rö
scher Gesetze in einer einzigen Tafel um, die
Hauptregeln begriffe, aus deren Combination j
vorkommende Frage entschieden werden sollte:
sollte zur Rechtfertigung der Kern der römischen G
setze, das neu geordnete Corpus Juris, beyge
werden. Aber nichts von allem dem kam weder dur
ihn noch einen andern zu Stande; der große Hause de
Rechtsgelehrten fand es ein Jahrhundert lang be
quemer, alles bey der alten Form zu lassen; und
erst

erst im letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts kam einiges, was Leibniz in Anregung gebracht hatte, zur Ausführung.

Andere Kenner des römischen Rechts beeiferten sich, seinen Inhalt durch ihre practische Kenntnisse für andere ausübende Rechtsgelehrte bald in Gutachten und Rechtssprüchen, bald in ausführlichen Commentaren über die Pandecten recht fruchtbar darzustellen. Durch Decisionen ward Benedict Carpzov (vor 1666) bey den obersächsischen und David Mevius (vor 1670) bey den niedersächsischen Gerichten das allgemeine juristische Orakel; doch mit dem Unterschied, daß der etwas spätere Mevius durch seine bündigere Kürze, und größere Genauigkeit, und die kritische Auswahl der Gesetzstellen zum Erweis seiner Sätze, die Carpzov ohne alle Auswahl in großer Menge zu häufen pflegte, dem Ansehen Carpzov's vielen Abbruch that. Durch einen ausführlichen Commentar über die Pandecten, den vor ihm noch kein neuerer Rechtsgelehrter gewagt hatte, kam Johann Brunnemann (der ältere vor 1672) in ein fast allgemeines Ansehen bey Sachwaltern und Richtern, ob gleich sein Commentar nichts als eine höchst ungleiche Compilation war. Mit ihm wetteiferte Wolfgang Adam Lauterbach's theoretisch-practisches Collegium über die Pandecten, das, in Verbindung mit seinen Rechtsfällen, im südlichen Deutschland für ein wahres juristisches Orakel galt. Nun stellte zur Bequemlichkeit der practischen Rechtsgelehrten gar noch Johann Schilter (von 1675-1684) das deutsche Recht mit dem römischen in Verbindung zusammen, wodurch der höchste Wunsch der deutschen Sachwalter und Gerichtsstuben befriediget schien.

schien. Doch als kurz darauf Samuel Stryk seinen usus modernus Pandectarum herauszugeben an fieng, so erklärten ihn die practischen Juristen für ein Gesellschaftsstück zu Schilter von unschätzbaren Werth, das, durch des Verfassers Tod (1710) unterbrochen, vollendet zu werden verdiene, weshal auch mehrere Rechtsgelehrte, Just Henning Bö mer, Jacob Friedrich Ludovici, und Johann Sa muel Stryck, der Sohn, an seiner Fortsetzung bi zur Vollendung des Ganzen gearbeitet haben. W fruchtbar war nicht das erste halbe Jahrhundert na dem dreyßigjährigen Krieg an Bändereichen prac schen Erläuterern des römischen Rechts!

Der Enthusiasmus, mit welchem dasselbe b arbeitet wurde, belebte deutsche Patrioten zu eine ähnlichen Eifer für die einheimischen Rechte, vo der Ueberzeugung, daß es höchst nachtheilig se würde, römische Grundsätze vor den deutschen vo herrschen zu lassen. In kurzem wurden auch di einzelnen Theile der deutschen Rechte an Systeme Commentarien und Erläuterungen reich.

58. Dem Lehnrecht weihete Johann Schi ter (vor 1705) seinen ganzen Fleiß. Er suchte sei Quellen sorgfältiger auf, und würdigte sie kritisch erläuterte sie aus deutscher Geschichte und deutsch Alterthümern; zog die besondern Lehngewohnhei einzelner Provinzen aus der Verborgenheit herv und klärte sie mit Hülfe seiner tiefen historischen antiquarischen Kenntnisse auf. Die Lehnalterth mer verdankten ihm ihre erste glückliche Anwendu zur Erläuterung deutscher Rechte.

59.

tenmahl entdeckt hat), daß die Kometen zu unserm Planetensystem gehörten und in sehr excentrischen Kreisen oder langen Ellipsen ihren Lauf um die Sonne nähmen.

65. Mit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fieng endlich der Eifer der Deutschen auch für die Naturlehre an, zu deren Vervollkommnung sie von nun an desto mehr beytrugen, je länger es sich damit verzogen hatte. An der Spitze der deutschen Physiker steht Otto Guerike, der Erfinder des Manometers und der Luftpumpe, mit welcher er 1654 die ersten Versuche zu Regensburg anstellte. Durch ihre Erfindung ward er die erste Quelle aller nachherigen Entdeckungen der besondern Eigenschaften der Luft und selbst der Electricität, über welche er durch seine Experimente mit Schwefelkugeln die ersten Versuche anstellte. Zu den vorzüglichsten Befragern der Natur durch Versuche gehörte von Tschirnhausen, der Verfertiger großer Brennspiegel von äußerst starker Wirkung, durch die er die Katoptrik ansehnlich erweiterte. Das neue Leben, das Leibniz um diese Zeit in die mathematischen Studien bey den Deutschen brachte, theilte sich auch ihren Arbeiten über die Naturlehre mit; und der Antheil, den er an jeder Erfindung und Bemerkung seines Zeitalters in der Naturlehre und Chemie nahm, wirkte kräftig dazu mit, daß die Deutschen diese verschwesterten Wissenschaften zuerst auf einen vernünftigen Fuß setzten. Noch war das siebenzehnte Jahrhundert nicht abgelaufen, so hatte der erste öffentliche Lehrer, der in Deutschland für die Experimentalphysik angestellt war, Johann Christoph Sturm

daß daher auch in diesen Zeitraum erst der Anfa[ng] eines bessern Staatsrechts fällt. Sein eigentlic[her] Schöpfer war Hermann Conring, der ihm ein brau[ch]bares allgemeines Staats- und Völkerrecht (n[ach] Grotius) und Geschichte zur Grundlage gab. D[och] hatte er kaum angefangen, die Lehren desselben [auf] diese Weise zu begründen, als er in dieser Meth[ode] (1640) an Bogislaus Philipp von Chemnitz, d[em] verkappten Hippolitus an Lapide, einen Nebenb[uh]ler erhielt, der, durch seine freye Aeußerungen ü[ber] den Kayser, zugleich den Ton der Freymüthigke[it in] staatsrechtliche Materien brachte, den ihm Sam[uel] Pufendorf (als Severin von Monzambano 166[7]) nachahmte. David Mevius brachte um diese[lbe] Zeit in publicistische Materien durch die Fälle, [die] in seinen Decisionen in Anfrage kamen, mehr ju[ri]stischen Tact, Leibniz (als Cäsarinus Fürstene[rius] 1677) mehr philosophisch-historisches Räson[ne]ment, Titius (vor 1714) in die ganze Wissensch[aft] eine bessere Form durch ein Compendium, das ni[cht] mehr der Ordnung der Institutionen folgte.

61. Das deutsche Criminalrecht hatte la[nge] den rechten Weg zu seiner Aufhellung verfehlt: l[an]ge blieb es daher hinter den übrigen juristischen Di[sci]plinen zurück; und als es mit ihnen in die Re[ihe] treten wollte, lähmten zufällige Ursachen s[eine] Schritte. Die peinliche Halsgerichtsordnung Car[ls] V war in Materie und Form sehr mangelhaft: [st]att nun ihre Lücken aus der Analogie des Rechts [und] den deutschen Gewohnheiten auszufüllen, gieng [man] auf das römische peinliche Recht (die libros terri[bi]les) zurück, und hielt sich entweder mit Ueberg[e]hung der deutschen Grundsätze Ausschlußweise [an]

die römischen, oder man erläuterte und bestimmte die unbestimmten, zweydeutigen und verworren ausgedrückten Sätze der Carolina aus den römischen Gesetzbüchern und Glossatoren, aus denen sie doch keine ächte Bestimmungen und Erläuterungen borgen konnten; ja man häufte mehr verschiedene Meynungen, als man sie beurtheilte und auf feste Grundsätze zurückführte. So schätzbar Anton Matthäus (vor 1654) als römischer Criminalist war, so konnte er doch nur dem deutschen durch die allgemeinen Grundsätze dienen, welche sich aus seinen Erläuterungen ziehen lassen. Berlich (vor 1638) überhäufte den ihn befragenden Practiker mit Verschiedenheit der Meynungen, ohne ihm durch feste Grundsätze in ihrer Beurtheilung zu Hülfe zu kommen; und Theodorich (vor 1640) wankte immer zwischen römischen und deutschen Grundsätzen hin und her, ob er gleich schon mehr als seine Vorgänger einsah, er sollte sich an seine Carolina halten.

Endlich ward Benedict Carpzov (vor 1666) der bessere Pfleger des Criminalrechts, wozu ihn seine Neigung zum Räsonnement bey einer Wissenschaft, deren eigentliche Quelle voll von Lücken ist, besonders geschickt machte. Nur erweckte das Willkührliche und Strenge in seinen Meynungen an dem ältern Brunnemann (vor 1672) und Oldekop (vor 1667) ein paar Gegner, wovon jener durch seinen Widerspruch die allgemeine Annahme der Carpzovischen Grundsätze hinderte, wenn er gleich nichts besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, und dieser, bey aller Kühnheit seiner Gegenbehauptungen, doch zur richtigen Bestimmung und hellern Entwickelung der Grundsätze des peinlichen Rechts vieles beytrug.

 Dar-

Darauf trennte Beyer (vor 1714) den Vortra
dieser Wissenschaft von den römischen peinlichen Recht
büchern (den libris terribilibus), wodurch wenig
stens das Gute bewirkt wurde, daß man die röm
schen Principien nach und nach vergaß.

62. Zur Unterlage eines protestantische
Kirchenrechts hatte schon im vorigen Zeitrau
Stephani das Episkopalsystem vorgeschlagen, un
Reinkingk darauf fortgebaut. Benedict Carpz
(vor 1666) vertheidigte diese Ansicht der Verwa
tung der Kirchenrechte von der Landesobrigkeit a
Jurist, Michael Haveinann (vor 1672) als The
log, beyde mit Ansehen und Erfolg; endlich Hei
rich Linck (vor 1696) brachte sie in ein System.

Während sich die Protestanten mit ihrem Ep
skopalsystem beschäftigten, vergaßen sie zwar einig
Zeit, den Lehrsätzen des kanonischen Rechts b
sondern Fleiß zu widmen: desto eifriger wurden s
gleich nachher, dieselben auf eine doppelte Weise z
erläutern. Benedict Carpzov und Johann Brun
nemann (der ältere) blieben bey der Anwendung al
gemeiner philosophischer Grundsätze auf das kano
nische Recht stehen; Caspar Ziegler hingegen bear
beitete sie (vor 1690) aus Geschichte und Alterthü
mern: beyde Erläuterungsarten fanden ihre Nach
folger; Samuel Stryk trat noch am Ende diese
Zeitraums in Brunnemann's Fußstapfen, Chri
stian Thomasius in die von Ziegler erst im folgen
den, das überhaupt erst das rechte Licht über das
kanonische Recht verbreitet hat.

68. Die Anatomie nahm in diesen Zeiten einen schwachen Anfang durch Werner Rolfinck und Conrad Victor Schneider. Jener, der Stifter des anatomischen Theaters zu Jena, hat zwar wenig Neues entdeckt, aber sich dadurch sehr verdient gemacht, daß er die neuen Entdeckungen andrer Zergliederer dankbar angenommen und in Deutschland verbreitet hat. Diesem dagegen verdankt die Kunst die erste Entwickelung der wahren Beschaffenheit des Geruchs.

69. Bey der noch fortdauernden Seltenheit guter Anatomen, mußte es in Deutschland auch an geschickten Chirurgen fehlen. Matth. Purmann, Stadtarzt zu Breslau (vor 1711), war unstreitig der geschickteste Wundarzt seiner Zeit: schon als Theoretiker erwarb er sich einiges Verdienst; noch größeres aber als Practiker. In der Manualchirurgie übertraf er alle seine Zeitgenossen: die schwersten Operationen verrichtete er mit Glück; doch traf ihn dabey der Vorwurf, daß er mehr auf unnütze und gewagte Versuche, als auf die innere Verbesserung der Kunst sein Augenmerk richtete. Nachdem die Lehre vom Umlauf des Blutes bekannt worden war, machte (1642) ein Jäger in der Lausitz den ersten Versuch, Hunden Arzeneyen in die Adern einzugießen: Aerzte trugen ihn nachher auf Menschen über, wie Purmann, der sich selbst zweymahl Arzeneyen durch die Adern beybrachte, um ihre Wirkungen zu erforschen: selbst das Wagestück, Blut aus einem thierischen Körper in die Adern eines andern zu gießen, ließ er nicht unversucht, und er soll (1668) mit Balthasar Kaufmann (einem andern

Wund-

würden. Selbst das Vaterland des Erfinders stellte Gegner und Vertheidiger der Differentialrechnung auf. Unter die erstern gehörte Ehrenfried Walther von Tschirnhausen (vor 1708), sonst ein ächter mathematischer Kopf, der die höhere Geometrie auch mit einigen Erfindungen bereichert hat. Aber seine Geringschätzung der großen leibnizischen Erfindung rächte sich an ihm selbst. Er entdeckte zwar die Brennlinie, konnte aber ihre Eigenschaften nicht bestimmen, weil er den Differentialcalcul nicht schätzte, und mußte nun die Ehre dieser Bestimmung den beyden Bernoulli überlassen. Die beyden Brüder, Jacob und Johann Bernoulli, nahmen die Rechnung des Unendlichen in Schutz gegen ihre Gegner, verbesserten und vervollkommneten sie. Jacob Bernoulli wandt sie mit großem Erfolg auf die schwersten Fragen der Geometrie und Mechanik an; er berechnete die Kettenlinie, die logarithmischen Spirale, und die Evoluten verschiedener krummen Linien. Johann Bernoulli gründete auf die Integral- und Differentialrechnung seine Exponentialrechnung.

64. Durch diese Erfindungen der Mathematiker war den Astronomen herrlich vorgearbeitet worden; und die Deutschen ließen die ihnen gewordenen Erleichterungen nicht unbenutzt. Jetzt erschienen die wichtigsten Beobachtungen Hevel's, das Resultat eines 49jährigen Fleißes, sein annus climactericus (1683). Um dieselbe Zeit entdeckte der Prediger zu Plauen im Vogtlande, Georg Samuel Dörfel, bey Gelegenheit des 1680 sichtbar gewordenen Kometen, (was Newton etwas später, aber unabhängig von dem deutschen Astronomen, zum zwey-

tens

ritanische Sprachlehre (1682) in seinen samaritanischen Nebenstunden: denn wer hätte von Gutbier's Ausgabe des syrischen N. T. (1667), von Hinkelmann's Koran (1694) und Meninski's arabisch-persisch-türkischem Wörterbuch (1680) einen mehr als blos grammatischen Gebrauch gemacht? Versunken in ein Studium der semitischen Sprachen, das die Grammatik und Wortforschung derselben nur um ihrer selbst willen, und nicht blos als Hülfsmittel zu höheren Zwecken trieb, verfielen die orientalisch-gelehrten Männer auf die verkehrtesten Methoden ihrer Bearbeitung. Johann Andreas Danz trug die demonstrative Lehrart, die durch die Cartesische Philosophie beliebt worden war, (seit 1686) auf die hebräische Grammatik unter dem unbegränzten Beyfall seiner Zeitgenossen über, denen er dadurch dem Studium der hebräischen Sprache ein ganz philosophisches Gewandt angezogen zu haben schien, ob gleich seine Behandlungsart allen Gesetzen der ächten Sprachphilosophie widersprach: seitdem war das Studium der hebräischen Grammatik auf lange Zeit hinaus zu einem Studium für sich gemacht, das allein um seiner selbst willen getrieben wurde; um seine richtige Schätzung und seine Anwendung zur grammatischen Auslegung des A. T. war es auf mehr als ein halbes Jahrhundert hinaus geschehen. Caspar Neumann brachte nun (von 1700-1712) die demonstrative Lehrart auch in das hebräische Wörterbuch, und setzte aus hieroglyphischen Bedeutungen, die er den einzelnen hebräischen Consonanten beylegte, für jedes Wurzelwort eine Definition zusammen, aus der er nach Art der Mathematiker Axiomen und Corollarien ableitete. Bey diesen Pedantereyen und Ungereimtheiten, denen die

Leh-

zu Altdorf, das erste System der Physik nach se
vernünftigen Grundsätzen aufgebaut.

66. Und mit welchen reichen Erfindungen wa
in den ersten funfzig Jahren nach dem westphälisch
Frieden die Chemie ausgestattet! Zwar schwärm
ten noch die besten Chemiker, besonders in Deutsc
land: Männer von ungewöhnlicher Scharfsichtigke
wie Kunkel, Becher, Wedel, glaubten an die Ve
wandlung der Metalle, an Universalarzeneyen, a
Wiederbelebung thierischer und vegetabilischer Kö
per aus der Asche; aber darneben machten sie d
wichtigsten Entdeckungen bey der fleißigen Zerlegu
der Körper, oft zu den ungereimtesten Zwecken. Jo
hann Rudolph Glauber, ein zu Amsterdam bey ch
mischen und alchemischen Arbeiten grau geworden
Deutscher, erfand (c. 1650) die eigene Art vo
Salz, die von ihm den Namen hat; Johann Jo
achim Becher (vor 1682), ein Chemiker voll Sa
gacität, erforschte zuerst die Natur und Wichtigke
des phlogistischen Principium's, und erfand die P
lycreßpillen; Sebastian Brand und Johann Kunk
von Löwenstern (vor 1703) erfanden den Phosph
rus, jener überhaupt, dieser seine Zubereitung au
Urin; letzterer entdeckte auch durch die Anwendun
seiner chemischen Erfindungen auf die Glasmache
kunst die Bereitung des Porcellanartigen und Ru
binrothen Glases. Bey solchen Fortschritten de
Chemie bekam die Pharmacie eine ganz andere Ge
stalt. Schon 1641 gründete Johann Schröde
ausübender Arzt zu Frankfurt, durch sein Apoth
kerbuch eine gesündere Pharmacie. Darauf befreyte
sie (1671) Daniel Ludovici von einer Menge unge
reimter Compositionen, in seiner den neuesten Zeiten

ans

wicht seines Namens und die Vortheile, die sich die Regierungen für das Wohl ihrer Staaten davon versprachen, Brandenburg, Braunschweig, Hessen und viele andere Höfe gewann. Während es noch unentschieden war, was sie für einen Ausgang haben würden, nahm Brandenburg den frommen Spener, dessen Unzufriedenheit mit dem Polemisiren, das allen Geist des Christenthums verdränge, endlich das polemische Chursachsen müde war, in seine Mitte auf, wo er den Pietismus stiftete, der auf eine bessere Anwendung der Lehren des Christenthums zur Besserung des Herzens drang; aber, gemisbraucht, auch schnell von einem Extrem in der Theologie zum andern, von einer rauhen Scholastik zur Verachtung aller gelehrten wissenschaftlichen Theologie, führte. Umsonst gaben sich die protestantischen Fürsten Mühe, die Polemik durch irenische Vorkehrungen zum Schweigen zu bringen; umsonst strengte Leibniz seinen Scharfsinn für die absondernden Dogmen des Systems an: die theologischen Hülfsstudien mußten erst die fremden Subtilitäten wegräumen, die kein philosophischer Scharfsinn aufrecht erhalten konnte; die Zeit mußte erst das Nutzlose der pietistischen Förmlichkeiten und Schwärmereyen aufdecken, und die Nutzbarkeit wahrer theologischer Gelehrsamkeit, selbst zur Wiederherstellung des ächten Geistes des Christenthums, zeigen. In dieser Verbindung hat darauf der Pietismus in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, allerdings auf vielen Umwegen, der Theologie eine neue Gestalt gegeben.

72. Je rühmlicher nun die Fortschritte der Deutschen in den meisten Wissenschaften nach dem Ende des dreyßigjährigen Kriegs waren, desto mehr fällt

lehrte, Hermann Conring, der gelehrteste Arzt sei
ner Zeit: er verwarf nicht nur die alchemischen Mi
tel und die hermetische Medicin, sondern auch d
Gebrauch der Chemie zur Berichtigung der Physi
logie und Pathologie, und schränkte ihn blos a
Verbesserung der Pharmacie ein. Gegen die schw
merischen Chemiker traten nun mit vereinigter Kr
Boerhave in den Niederlanden, und Johann Bo
(1686) und Friedrich Hofmann (1688) in Deut
land auf; seitdem war es um den Glauben an
Richtigkeit ihrer Lehren geschehen. Dagegen g
wann in Deutschland die mathematische Schule,
in Italien entstanden war, an Friedrich Hofma
einen Anhänger von Ansehen; und die Begierde d
Deutschen, jedes ausländische System zu ergreife
würde es bald allgemein gemacht haben, hätten s
ächt mathematische Köpfe der Medicin unterzoge
welche die höhere Analysis zu originellen Erläuter
gen physiologischer Wahrheiten zu brauchen im Sta
de gewesen wären. Je weniger also in Deutschla
die mathematischen Aerzte selbst die Kraft hatte
originell zu seyn, desto treuer und gläubiger wied
hohlten sie die Anwendungen, welche die Ausländ
vom Calcul auf Temperamente, Verdauung u
Crisen der Krankheiten, oder von den hydraulisch
Gesetzen auf die Bestimmung und Abmessung
Functionen des menschlichen Körpers gemacht hatt
ohne sich zu fragen, ob sich eine lebendige Masch
wie eine leblose ansehen lasse, und ob bey ers
nicht viel zu viel von zufälligen Umständen und
änderungen abhänge, als daß ihre Veränderu
selbst nach allgemeinen mechanischen und hydra
schen Gesetzen, gleich als ob sie sich immer gl
blieben, könnten bestimmt und berechnet werden?

neue Geschichte, Paul Christoph Höpfner griechische und römische Alterthümer; Reimann eine Litterärgeschichte der Deutschen. Bis zur Jurisprudenz trug man alles in Fragen und Antworten vor, und selbst die geachtetsten Meister in dieser Wissenschaft, ein Brunnemann, Schottan, Hoppe, Corvinus verschmähten diese abgeschmackte Form nicht, und schrieben juristische Katechismen.

73. Bey einem so widerlichen Gebrauch, den man von der deutschen Sprache machte, verweilt man mit desto größerem Wohlgefallen in der Geschichte derselben bey den Speculationen und Forschungen, die Just Georg Schottel (vor 1676), und (vor 1707) Caspar von Stieler (der Spate in der fruchtbringenden Gesellschaft genannt) über sie angestellt haben. Jener förderte (von 1641 = 1676) die tiefsten Forschungen über die Bildung der deutschen Sprache und ihrer Mundarten, ihre Richtigkeit und Reinheit, ihre Wurzelwörter und deren Ausmittelung, eine ganze Reihe wichtiger Vorarbeiten für den Grammatiker und Lexikographen, zu Tage, daß er mit Recht der deutsche Varro genannt worden: dieser gab (1691) in seinem deutschen Sprachschatz ein vortreffliches etymologisches Wörterbuch und eine deutsche Grammatik voll philosophischen Scharfsinns. An beyde schloß sich Johann Bödiker (vor 1695) mit seinen Grundsätzen der deutschen Sprache an.

74. Doch waren Aussichten vorhanden, daß sich der Vortrag in der deutschen Sprache nächstens bessern werde. Christian Thomasius brauchte sie (seit 1688) zur Kritik, in seinen deutschen Monaths-

Wundarzt) einen Aussätzigen durch die Transfus
des Bluts aus einem Lamm geheilt haben.

70. Noch fallen in diesen Zeitraum Sebas
Albin's Vorschläge, Ertrunkenen wieder zum Le
zu verhelfen: ein schöner Anfang zur medicinisch
Policey.

71. Für die Besserung der Theologie war
Zeit noch immer nicht gekommen, da zwey i
Hülfswissenschaften, Sprachkunde und Philosop
noch darniederlagen. An dem alten und neuen
stament nagte man blos grammatisch: ohne sich n
geschehener grammatischer Zerlegung nur zu frag
was denn durch die trockene und mühsame Operat
für den Sinn der heiligen Schriften gewonnen w
den? oder zur grammatischen Auslegung fortzugeh
trieb man sie als eine Kunst für sich, ohne alle höhere
wendung. Alle Schriftauslegung baute man, o
den Originaltext des alten und neuen Testaments nur
Rath zu ziehen, auf die deutschen Worte der Lut
rischen Bibelübersetzung, in jener Zeit die wa
protestantische Vulgata. Die ausgestorbene hebräis
Sprache bekam durch niemand Erläuterung aus d
mit ihr verwandten Dialecten, wenn man Hottin
ausnimmt, der (seit 1649) vier semitische Dial
in einer kurzen Sprachlehre und einem eben so k
zen Wörterbuch harmonisch zusammenfaßte:
übrigen Kenner der semitischen Sprachen blieben b
bey dürftigen grammatischen Arbeiten stehen,
höchstens die Sprachen selbst vor der völligen V
gessenheit retteten, wie Wasmuth's, Sennert's
und Schieferdecker's arabische Grammatiken (
1654. 1658. 1695) und Christoph Cellarius sam
rit

im Besitz von allem zu seyn, was eine Litteratur geben kann, in welcher der eigenthümliche Geist der Nation abgeprägt ist, und die verdient, andern Nationen als Muster zur Nachahmung vorgestellt zu werden.

IV. Blüthe der deutschen Litteratur, von 1700 — 1800.

---

75. I. Von 1700 = 1750. Die deutschen Gelehrten traten in das achtzehnte Jahrhundert mit Leibniz, einem Wunder seiner Zeit, der jetzt im Zenith seines Ruhmes stand, an ihrer Spitze. Mit ihm hatte die Reihe deutscher Denker angefangen, jener wissenschaftlichen Gelehrten, die sich nicht mehr begnügten, bloße lebendige Magazine fremder Meynungen zu seyn, sondern als selbstständige Geister jeden Gegenstand auf ihre Weise ansahen, die aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zogen, und sich zu allgemeinen Ideen erhoben. Seine außerordentlichen Talente hatten ihm erlaubt, sich schon in seinen frühen Jahren in die verschiedensten Wissenschaften, und in seinen spätern in alle einzulassen, und so gar als Schriftsteller in Geschichte und Jurisprudenz, in Theologie und Philologie, in Mathematik und Philosophie zu arbeiten. Sein schneller und tiefer Blick hatte in den Wissenschaften Mängel und Lücken in Menge ausgespäht, wodurch

Lehrer der Schriftsprachen nachgiengen, gab es eigentlich gar kein Bibelstudium.

Die Theologie blieb daher zurück, während andere Wissenschaften, wo nicht völlig umgebildet, so doch bedeutend verbessert wurden. Nicht einmal den Weg mochte man weiter verfolgen, den Calixt mitten im dreyßigjährigen Krieg betreten hatte, und der, mit Festigkeit verfolgt, zur richtigen Würdigung der Schulfragen in der Theologie und zur Vereinfachung des theologischen Systems um ein ganzes Jahrhundert früher würde geführt haben. Vielmehr erhob sich gegen Calixt (der seine epitome theologiae ohne allen polemischen Ballast in die Welt geschickt hatte), und die Helmstädter Theologen die Polemik mit ihrer ganzen Rüstung, und so fieng die synkretistischen Streitigkeiten gerade zu der Zeit an, welche die Verbesserung andrer Wissenschaften mit Eifer begann (c. 1640). Statt das Schulsystem zu zertrümmern, wurde es aufs neue befestiget und mit dornichten Verhauen und Bollwerken umgeben.

Doch zeigten sich auch für diese Wissenschaft Vorboten einer bessern Zukunft. Brandenburg milderte den rauhen Dogmatismus. Die französischen Reformirten hatten daselbst in öffentlichen Vorträgen und Schriften einen mildern Ton angegeben, den der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auch den deutschen Geistlichen seines Landes empfahl. Bey dieser Stimmung eines der angesehensten protestantischen Fürsten wagte es Leibniz, Vorschläge zu einer Religionsvereinigung, die allem Hader ein Ende machen sollte, zu thun, für die er durch das Gewicht

wich

schen Staaten für seinen freyen Geist eine Sicherheitsstätte finden: er floh nach Halle im Magdeburgischen: hier setzte er seinen Krieg gegen Vorurtheile, Aberglauben und Sectirerey unbeschränkt fort; hieher folgten ihm seine Schüler aus Leipzig nach, wodurch die Ausführung eines schon früher gefaßten Gedankens Friedrich's III, diese Stadt zum Bildungssitz seiner künftigen Staatsbeamten zu bestimmen, beschleuniget wurde. Der unterscheidende Character der neuen Universität ward der Besitz jenes Kleinods, welches Thomasias dahin gerettet hatte, der Lehr- und Schreibfreyheit in der deutschen Muttersprache: der letzte Grund der Schöpfung einer neuen litterarischen Welt in Deutschland.

Noch hatten Leibniz'ens große nnd originale Ideen wenig auf sein Vaterland gewirkt. Sie waren von ihm zerstreut, und, ihrem besten Theile nach, in einer fremden Sprache vorgetragen worden, in der sie entweder der große Haufe nicht las, oder nur halb verstand. Sollten ihre Wirkungen auf den deutschen Geist schneller und kräftiger werden, so mußten sie aus der Zerstreuung zu einem Ganzen gesammelt, in der Muttersprache, in welcher sie lebendigen Eindruck auf die Geister machen konnten, vorgetragen, und an einem Orte verkündiget werden, wo mit einem Mahle viele für sie gewonnen werden konnten. Die einzelnen Lichtstrahlen wurden dann ein Lichtstrohm, dessen Kraft keine noch so dicke Nacht widerstehen konnte.

Diesem wichtigen Unternehmen unterzog sich Christian von Wolf. Seitdem er seinen Wirkungskreis in Halle hatte, stellte er das erste System einer

fällt bey ihnen der gänzliche Mangel an Geschma
überhaupt und insbesondere an Geschmack in d
Muttersprache durch diesen ganzen Zeitraum hindu
auf. Die Schlesische Dichterschule war nach d
Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ausgestorb
und durch keine andere Zöglinge der Musen ers
worden: Sehnsucht nach dem, was in Poesie u
Prosa schön wäre, war zwar übrig geblieben; a
keine Kraft, sich wahrer Schönheit zu bemächtige
und wer sich für dieselbe anstrengte, wie Hofmann
waldau und Lohenstein, der gerieth in Ueberspa
nung und poetischen Unsinn. In der Prosa herrsc
entweder bunte Sprachmengerey, oder lähmen
Purismus, oder lächerlicher Bilderschwulst. M
der ersten wollte man sich der französischen Galan
rie der obern Stände, mit der zweyten den unste
lichen Mitgliedern der Crusca und der Academ
françoise, mit der dritten dem bewunderten Loh
stein und Hofmannswaldau nähern. Den Purist
und Sprachmengern fehlte Witz und Phantasie; d
schöngeisterischen Blumenjäger verschwendeten beyd
im Uebermaas; allen zusammen fehlte der erste A
fang von Geschmack. Da nun der wahre populä
Vortrag nicht eher gelingen kann, als bis letzte
männlich ausgebildet ist; so kam der Entschluß sp
culativer Gelehrten, ihre Wissenschaften zu größer
Nutzbarkeit und ihrer Ausbreitung unter Layen
popularisiren, um mehr als ein halbes Jahrhunde
zu früh. Bey dem Mangel an Gefühl von dem,
was in der Prosa schicklich ist, und dem wahren
Wesen eines populären Vortrags, suchte man das
Mittel des Popularisirens im Kindischen, in der
Katechismusform, in Fragen und Antworten. In
dieser Manier schrieb Johann Hübner die alte und

neue

trennen, und jede derselben mit historisch-kritisch-hermeneutischer Kunst reinigen müsse. Und wenn die Theologie lange alles Licht der Philosophie verschmähte, so kam es daher, weil erst Geschichte, Kritik und Philologie zu einer gewissen Stärke gelangt seyn mußten, ehe sie ihr das Vorurtheil benehmen konnten, daß sie keiner fremden Erleuchtung bedürfe.

Das Erziehungswesen von Deutschland nahm zu Halle eine bessere Richtung durch die beyden Stiftungen des unvergeßlichen August Herrmann Franke, das Waisenhaus für die gelehrte Erziehung der ärmern Jugend (1695) und für die bemittelte durch das damit (seit 1696) verbundene Pädagogium, und durch die Lehrer, die beyde aus der instructiven Schule eines bewährten und erfahrnen Schulmanns, Christoph Cellarius, erhielten. Die beyden Erziehungsanstalten würden daher schon durch solche Lehrer die gewöhnlichen deutschen Schulen in Methode und Materie des Unterrichts übertroffen haben, wenn sie auch nicht manches von den Neuerungen in der Erziehung aufgenommen hätten, welche die aus Frankreich eingewanderten Reformirten, vorzüglich in den Brandenburgischen Staaten, in Ausübung gebracht hatten.

Wie in der Philosophie, so gab auch Halle in der Philologie den Ton an. Christoph Cellarius trug den gründlichen und geschmackvollen Unterricht, in der lateinischen Sprache, den er schon lange als Schulmann gegeben hatte, auf den größern Schauplatz über, den er als Professor der Geschichte und der alten Litteratur (1693) betrat, und machte seine

gesprächen, und zum wissenschaftlichen Vortrag in seiner Vernunft- und Sittenlehre und andern Schriften, in denen er alle Theile der Philosophie nach der Reihe, in einem, man möchte sagen, populären Ton, bearbeitete, durch den er die scholastische Sprache in der Philosophie endlich verdrängte. So klein er als Philosoph, und so schielend, schief und verworren er noch als Prosaiker im deutschen Ausdruck war; so war schon sein Bemühen, deutsch zu philosophiren, eine der erfreulichsten Erscheinungen in der deutschen Litteratur: es brachte das Denken allen Ständen näher. Ihm gleichzeitig lebte ein philosophischer Denker, der große Leibniz, der aber seine Muttersprache für kein zureichendes Werkzeug zur Darstellung seiner Ideen hielt, und daher die französische Sprache dazu wählte. Wer sich in Zukunft seiner Ideen bemächtigte, und sie in der Muttersprache zu einem philosophischen System verarbeitete, der hatte dem einen Hauptmangel der deutschen Litteratur, dem Mangel einer selbstständigen Philosophie und des Denkens in der Muttersprache, abgeholfen, und ward Schöpfer einer neuen litterarischen Zeit. Vereinigte sich damit ein Geschmackvolles Lesen der alten Classiker, so ließ sich voraussehen, daß Männer mit einem aus ihnen gebildeten Geist endlich auch Geschmack in die Muttersprache bringen, und dem zweyten großen Mangel der deutschen Litteratur abhelfen würden. Zur guten Vorbedeutung davon führte Christoph Cellarius am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, erst als Schulmann, darauf als Lehrer der stark besuchten Hallischen Universität, zu einem zweckmäßigen Studium der lateinischen Classiker an. So kam Deutschland zu der Aussicht, endlich im nächsten Jahrhundert

im

n Besitz von allem zu seyn, was eine Litteratur
hen kann, in welcher der eigenthümliche Geist der
tion abgeprägt ist, und die verdient, andern
tionen als Muster zur Nachahmung vorgestellt
werden.

. Blüthe der deutschen Litteratur,

von 1700 — 1800.

---

75. I. Von 1700 = 1750. Die deutschen
lehrten traten in das achtzehnte Jahrhundert mit
nitz, einem Wunder seiner Zeit, der jetzt im Ze
h seines Ruhmes stand, an ihrer Spitze. Mit ihm
te die Reihe deutscher Denker angefangen, jener
ssenschaftlichen Gelehrten, die sich nicht mehr be=
gten, bloße lebendige Magazine fremder Mey=
ngen zu seyn, sondern als selbstständige Geister
n Gegenstand auf ihre Weise ansahen, die aus
n Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zo=
, und sich zu allgemeinen Ideen erhoben. Seine
erordentlichen Talente hatten ihm erlaubt, sich
n in seinen frühen Jahren in die verschiedenste
ssenschaften, und in seinen spätern in alle einzu=
n, und so gar als Schriftsteller in Geschichte
Jurisprudenz, in Theologie und Philologie,
Mathematik und Philosophie zu arbeiten. Sein
neller und tiefer Blick hatte in den Wissenschaf=
n Mängel und Lücken in Menge ausgespäht, wo=

durch er im Stande war, ein allgemeiner Rathg
ber der Gelehrten zu werden, und reich an Wink
über das zu seyn, was noch zu leisten wäre. W
er alle Wissenschaften zugleich umfaßte, so wirkte
auch auf alle zugleich, unmittelbar und mittelba
hier bereicherte er sie mit seinen eigenthümlichen o
ginalen Ideen, dort erweiterte er sie durch frem
von ihm neu angewandte oder verfeinerte; durch
Resultate seiner Forschungen und eine Menge a
geworfener Fragen in kleinen Aufsätzen, die le
zu lesen und zu fassen waren, setzte er die Gei
seiner Zeitgenossen in Bewegung, und trieb sie z
Denken, Forschen und Erfinden an.

a. Glücklicher Weise traf das Zeitalter ein
so originalen Denkers mit der Stiftung der völli
sten Geistesfreyheit in den Brandenburgischen Sta
ten zusammen, durch die sich der Churfürst Fr
drich III (als König Friedrich I) um die Ausb
dung des deutschen Geistes unsterblich verdient g
macht hat. Durch seine ganze Regierung befol
er den Grundsatz, die Freyheit im Forschen u
die freymüthige Bekanntmachung des Erforscht
sey auf keine Weise zu beschränken; und auch se
Nachfolger blieben ihm (zwey kurze Zwischenräu
unter Friedrich Wilhelm I und II ausgenomme
bis auf die neuesten Zeiten unabänderlich treu. M
Christian Thomasius, ein Mann von unbestechlich
Menschenverstand, von großer Belesenheit und n
größerem Muth, und unerschütterlich im Angri
verjährter Vorurtheile, vor den Zeloten seines Va
terlandes aus Leipzig fliehen mußte, um nicht se
ner freymüthigen Meynungen wegen im Gefäng
zu schmachten, konnt' er nur in den Brandenbur
schen

Sprache, Geschichte und Litteratur; eröffnet am 19 Januar 1711: abgeändert und neu organisirt 1744: vergl. Histoire de l'Academie de Berlin depuis son origine, jusqu'à présent. à Berlin 1752. 4. Fr. Nicolai Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam Th. I. S. 505. Schriften: Miscellanea Berolinensia. Berol. 1710 - 1743. 7 Voll. 4. Histoire de l'Academie des Sciences et belles lettres avec les Mémoires. à Berlin 1746 - 1771. 25 Voll. 4. Nouveaux Mémoires etc. à Berlin 1770. 4. (gehen noch immer fort).

Wie Brandenburg schon ehedem Muster der guten Ordnung, der Sparsamkeit, der Geduld, der Verträglichkeit in Meynungen und im Gottesdienst gewesen war, so ward es nun durch Halle und Berlin Anfänger des guten Geschmacks, Besserer und Reformator der Wissenschaften, Beyspiel und Muster für alle deutsche Provinzen in der Richtung ihrer Studien, und in dem Neuen, Freyen, Verständlichen und Bessern, welches seine Losung in den Wissenschaften war.

76. Doch klebte auch dem Grossen, das es leistete, noch viel Mangelhaftigkeit an. Seine Schulanstalten, so weit sie auch die meisten andern in Deutschland übertrafen, waren doch nicht ganz zweckmäßig eingerichtet, und bald nach ihrem Anfang durch den schwärmerischen Pietismus, der dort seinen Sitz nahm, im Ton verdorben. Das Studium der alten Classiker blühete dort nur mäßig und nicht in seinem ganzen Umfang. Man erklärte zwar lateinische Schriftsteller, aber viel zu dürftig, und da die Lehrer dem Geist der Cellarischen Schule nicht immer ganz entsprachen, so wußten auch nur weni-

selbstständigen Philosophie rein deutschen Urspru[ngs]
auf, von dem die Leibnizischen Ideen die Hau[pt-]
grundlage waren, und trug es mündlich und schri[ft-]
lich in der deutschen Muttersprache vor. In diese[m]
Gewand nun war es nicht auf den engen Kreis d[er]
Schulgelehrten allein eingeschränkt, sondern jede[m,]
der deutsch lesen konnte, selbst den mittlern Ständ[en]
zu ihrer Bildung und Aufklärung, zugänglich. [Es]
schärfte durch die darinn gebrauchte mathematis[che]
Methode den Verstand und die Untersuchungskr[aft]
der Seele; es gewöhnte durch sie, nach Deutlich[keit]
der Begriffe zu streben, und sie bestimmt darzus[tel-]
len. Mit einem durch die Leibnizisch-Wolfis[chen]
Philosophie gebildeten Geist umfaßten fähige Kö[pfe]
andere Wissenschaften, und durchdrangen sie m[it]
einem philosophischen Hauch; sie trugen in sie B[e-]
stimmtheit und Festigkeit der Begriffe. Die Phi[lo-]
logie gefiel sich nicht mehr in einer öden Wort- u[nd]
Sylbenstecherey, sondern ging mehr dem wichti[gen]
Inhalt und den Schönheiten der classischen We[rke]
des Alterthums nach. Die Geschichte hörte n[ach]
und nach auf, eine bloße chronikenartige Samml[ung]
der Begebenheiten zu seyn, und merkte mehr a[uf]
Ursachen und Folgen; sie lernte die ausgetrete[ne]
Bahn der Leichtgläubigkeit verlassen, und prü[fte]
besser und strenger. Die Beobachtung der Na[tur]
und des menschlichen Körpers ward mit mehr Na[ch-]
denken und Urtheil angestellt; das Chaos der B[e-]
obachtungen läuterte sich zur Ordnung; das Einze[lne]
reihete sich in allgemeine Ideen auf. In der Rech[ts-]
gelehrsamkeit sah man ein, daß die in einander flie-
ßende Menge einheimischer und ausländischer Gesetze
und Rechtsquellen ein ungestaltetes Chaos gebe, das
zu ordnen, man die Rechtsquellen von einander

tren-

nnen, und jede derselben mit historisch-kritisch-ermeneutischer Kunst reinigen müsse. Und wenn e Theologie lange alles Licht der Philosophie verschmähte, so kam es daher, weil erst Geschichte, ritik und Philologie zu einer gewissen Stärke geangt seyn mußten, ehe sie ihr das Vorurtheil beehmen konnten, daß sie keiner fremden Erleuchtung edürfe.

Das Erziehungswesen von Deutschland nahm Halle eine bessere Richtung durch die beyden Stiftngen des unvergeßlichen August Herrmann Franke, s Waisenhaus für die gelehrte Erziehung der ärern Jugend (1695) und für die bemittelte durch s damit (seit 1696) verbundene Pädagogium, und rch die Lehrer, die beyde aus der instructiven Schule eines bewährten und erfahrnen Schulmanns, hristoph Cellarius, erhielten. Die beyden Erziengsanstalten würden daher schon durch solche Lehrer ie gewöhnlichen deutschen Schulen in Methode und aterie des Unterrichts übertroffen haben, wenn e auch nicht manches von den Neuerungen in der rziehung aufgenommen hätten, welche die aus rankreich eingewanderten Reformirten, vorzüglich n den Brandenburgischen Staaten, in Ausübung ebracht hatten.

Wie in der Philosophie, so gab auch Halle in r Philologie den Ton an. Christoph Cellarius ug den gründlichen und geschmackvollen Unterricht, n der lateinischen Sprache, den er schon lange als Schulmann gegeben hatte, auf den größern Schauplatz über, den er als Professor der Geschichte und der alten Litteratur (1693) betrat, und machte seine

einfache und zweckmäßige Erläuterung der römisch
Classiker zur herrschenden, bis sich die deutsch
Philologen zu einer noch bessern und gelehrtern
erheben lernten. Auf die deutschen Jüngli
wirkte er durch Vorlesungen und eine gesellschaftli
Verbindung zur Cultur der schönen Wissenschaf
(die Societas politiorum litterarum), die m
damahls in einer Beschäftigung mit lateinisch
Schriftstellern und in Uebungen zu einer guten
teinischen Schreibart setzte. Er machte diese S
dien selbst in den Augen des Hofes zu Berlin so
achtet, daß dieser nach seinem Tod den elegan
Juristen, Johann Gottlieb Heineccius, ausdrü
lich mit dem Auftrag zum Professor zu Halle
nannte, den Studirenden in den schönen Wis
schaften Anleitung zu geben, wozu er nach der
seine lang gebrauchten fundamenta stili cultio
schrieb.

Halle brachte auch das Studium der morg
ländischen Sprachen in engere Verbindung und
meinschaft, als sie bis dahin in Deutschland gest
den hatten, und lieferte schon 1720 eine kriti
Ausgabe des A. T., die damahls gewiß eine m
würdige Erscheinung war. Die dasige Missions
stalt, die A. 1705 ihren Anfang nahm, bra
Sprachen und Kenntnisse in Anregung, die bis
hin keinen deutschen Gelehrten beschäftiget hatt
Man schrieb über indische Sprachen Grammatik
sammelte über sie Wörterbücher, und verfaßte
techismen und Erbauungsbücher in tamulischer,
lugischer (oder wagurischer) und malabarischer Spr
che. Und über wie vieles andere gab die Missio
anstalt Licht! Ihre ausgeschickten Glaubenspredi

schrieben Länder, Gegenden und Völker; sie ga- in ihren Berichten Aufschlüsse über Physik und aturgeschichte jener Länder, über Religion und nntnisse ihrer Einwohner, ihre Casten und deren aracter: wie die Sprachkunde, so gewannen auch ligions- Natur- und Völkerkunde.

Die alte Geschichte riß schon Christoph Cella- us aus der Dürftigkeit, in die sie Nebukadnezar's raum von vier Monarchien versetzt hatte, und gab einen vollständigern Umfang. Von der neuern eschichte brachten Ludewig und Gundling die Ge- ichte des deutschen Reichs in einen solchen Schwung, ß bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhun- rts (bis 1744) die Geschichte des Vaterlandes alle storische Talente in Deutschland Ausschlußweise schäftigte. In dem Innern der mathematischen Wissenschaften machte zwar Halle keine Epoche; ber zur Ausbreitung mathematischer Kenntnisse at es durch Wolf, seine Lehrvorträge und seine ehrbücher, die lange die einzigen waren, vorzüg- ich beygetragen. Desto mehr gewannen die Natur- issenschaften durch die neue Universität in ihrem Gehalt. In der Physik hat sie wenigstens durch ie Zerstöhrung alles Glaubens an Magie und Zau- erey, welche ihr Thomasius mit männlichem Muth betrieb, ein großes Hindernis aller schnellen Fort- schritte aus dem Wege geräumt. Die Chemie er- hielt durch Stahl eine systematische Gestalt und die Entdeckung des in allen Körpern befindlichen Brenn- stoffes. In der Therapie und Pathologie blüheten neben einander zwey merkwürdige Schulen: eine or- ganische durch Georg Ernst Stahl, die alle Erschei- nungen im menschlichen Körper aus der Seele, und

eine mechanische durch Friedrich Hofmann, die a
körperliche Uebel aus Ueberspannung und Erschl
fung erklärte. In der Rechtsgelehrsamkeit glänz
zu Halle die ersten Männer ihres Fachs, aus de
Schule die vornehmsten Rechtsgelehrten bis tief
die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hervorgi
gen: Samuel Stryk, das Orakel aller Practik
Ludewig und Gundling, die Erbauer des deutsch
Staatsrechts auf den Grund der Geschichte; H
neccius, ein eleganter Civilist und großer Forsc
über das deutsche Privatrecht; Just Henning B
mer, ein großer Canonist und Vater des protest
tischen Kirchenrechts.

Wo Halle aufhörte in der Litteratur hervo
ragen, da trat Berlin an seine Stelle. Die da
Academie der Wissenschaften, von Leibniz durch
Fürsprache der Königin Sophie (1700) gesti
bereicherte Mathematik und Physik mit neuen E
deckungen, und ward der Astronomie (seit 171
durch ihre Beobachtungen am Himmel auf
Sternwarte, die für sie 1710 vollendet wor
war, unvergeßlich. Der Geschmack in der Mutt
sprache nahm zu Berlin durch Caniz seinen Auf
in Lehrgedichten, Satyren und Liedern, die, w
sie gleich noch keine ächte Poesie hatten, doch a
nichts von der frühern Geschmacklosigkeit, we
von der platten Besserischen Niedrigkeit noch
dem gereimten Lohensteinischen Bombast, an sich
gen, und durch den geduldigsten Fleiß und die sch
ste Feile dem reinen Geschmack nahe kamen.

Akademie zu Berlin; gestiftet nach Leibniz'ens Pl
vom König Friedrich I 1700 mit vier Classen, f
Naturkunde, Mathematik, Astronomie, deutsc
Spra

Adolph von Münchhausen 1734, eingeweihet am 17 Sept. 1737: vergl. *Heumann* in bibl. hist. acad. p. 61. 213. *Jo. Matth. Gesner* de Academia Georgia Augusta dedicata narratio. Gotting. 1738. fol. und dessen Opuscula minora. Uratisl. 1743 ff. 8. Joh. Steph. Pütter's Versuch einer Geschichte der Universität zu Göttingen. Göttingen 1765. 1788. 2 B. 8. E. Brandes über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, im Hannöverschen Magazin 1801 und darauf: Göttingen 1802. 8. Christoph Meiners über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. Göttingen 1801 1802. 2 B. 8. dessen Geschichte der hohen Schulen. Göttingen 1802 = 1805. 4 B. 8. dessen Göttingische Annalen. B. I. Hannover 1804. 8. dessen Beschreibung der Stadt Göttingen. Berlin 1801. 8. (auch unter dem Titel: kleine Länder = und Reisebeschreibungen B. III).

Universität zu Erlangen, lutherisch, zuerst zu Bayreuth vom Markgrafen Friedrich 1742 gestiftet; 1743 nach Erlangen verlegt und am 4 Novemb. eingeweiht: (*J. W. Gadendam*) historia Academiae Erlangensis. Erlang. 1744. fol. *G. C. Harles* de ortu et fatis Univers. Frider. Alex. Erlang. 1793 - 1800. fol. 14 Programmen. G. W. A. Fickenscher Geschichte der Universität zu Erlangen. Th. I. Coburg. 1795. 8. J. G. F. Vabst's gegenwärtiger Zustand der Friedrich Alexander's Universität zu Erlangen. Erlang. 1791. 8.

Fulda, katholisch; gest. am 19 Sept. 1734, aufgehoben 1804.

Braunschweig, lutherisch; Collegium Carolinum und Collegium medicum, gest. vom Herzog Carl 1745.

wenige Sinn und Schönheiten der lateinischen Cl
siker so rein und gut zu entwickeln, daß sie ih
Schülern ganz verständlich geworden wären. Di
zogen daher den wenigen Classikern, die sie las
neuere lateinische Schriftsteller, die leichter zu v
stehen waren, ohne daß man sie daran gehind
hätte, vor, wie einen Muretus, Büchner, C
näus, Cellarius u. a. In der griechischen Sp
che fand man nicht einmahl einen Unterricht,
er zur Erlangung des wahren Hellenismus nö
gewesen wäre; man nagte nur grammatisch an d
N. T., als wäre sonst kein griechischer Schrifts
ler in der Welt. Ueberhaupt bezog sich aller U
terricht in den alten Sprachen einzig auf Gramm
und Wörterbuch, und nicht auf das, was im
Hauptwerk bleiben sollte, auf den herrlichen In
der alten Classiker und die feste Bildung des G
schmacks. Dagegen gab man (etwa seit 172
ganz zweckwidrig unter der unverdächtigen Firma d
Waisenhauses ausführlichen Unterricht in der W
fischen Philosophie, wie ihn so gar auf der Univ
sität niemand geben durfte, weil der Fluch der H
ischen Theologen auf ihr lag.

Es wirkten daher auch die Hallischen Schul
stalten auf das übrige Deutschland nicht weit: vi
mehr dauerte ihre traurige Lage und Verfassung
den meisten Provinzen fort. Man lernte zwar
ihnen Latein, aber nicht das des blühenden Ro
sondern jenes der Halbbarbaren; man lernte G
chisch, aber blos das Griechische des N. T.: ma
las keine Schriftsteller zur Bildung des Geistes u
Geschmacks, sondern blos der Worte und Phra
wegen. Dagegen wurden viele der nöthigsten Ken

nisse

tingen 1740, die zu Königsberg 1741, die zu Helmstedt 1746, von denen allerley Flugblätter und gesammelte Schriften vorhanden sind.

Lateinische Gesellschaften: eine zu Jena seit 1734, eine zu Halle 1736, von denen man gesammelte Schriften hat u. s. w.

Ein großes Verzeichnis solcher Privatgesellschaften hat Joh. Andr. Fabricii Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit B. III. S. 776. (Leipzig 1754. 8.).

78. b. Zu gleicher Zeit mit Brandenburg begann auch Sachsen eine neue Rolle in der Litteratur. Vordem hatte es hauptsächlich auf die protestantische Theologie gewirkt. Die sächsischen Universitäten waren immer von einem großen Theil des protestantischen Deutschlands und vom ganzen Norden besucht worden, weil man sie für den Sitz des ächten Protestantismus ansah; und wer gar nach einem höhern Platz als Religionslehrer einst trachten wollte, der nahm wenigstens seine letzte Bildung auf einer chursächsischen Universität, weil es eine Empfehlung war, auf einer Universität des Oberhaupts der Protestanten studirt zu haben. Um einen Theil dieser Ehre hatte sich zwar Chursachsen schon während des dreyßigjährigen Kriegs durch seine Wankelmuth gebracht; doch war es auch nach dem westphälischen Frieden immer noch das Oberhaupt der Evangelischen geblieben, bis auf den Uebertritt August's II zur katholischen Kirche (1698) bey seiner Erhebung auf den polnischen Thron. Zwar war so wohl in den sächsischen Ländern, als auf dem Reichstag für den Protestantismus des Churfürstenthums hinlänglich gesorgt worden; aber die Religionsveränderung sei-

keine andere, als die mit den Rechtswissenscha[f] in Verbindung stånden, bearbeitete man blos deutsche Reichsgeschichte zum Behuf der in Deuts[ch] land geltenden Rechte. Die Wolfische Philosop[hie] artete im Gebrauch bald aus. Wolf erhielt Deutschland eine Menge platter Anhånger, wel[che] sich nur in der mangelhaften und schwachen S[eite] seiner Philosophie gefielen; andere, die sich verf[üh]ren ließen, nicht blos mit philosophischem Geist i[hre] Wissenschaften zu durchhauchen, sondern auch ihre Aussenwerke in dieselben zu ihrer Verdreh[ung] überzutragen. Man glaubte jede Wissenschaft der Form wundergründlich abgeåndert zu hab[en], wenn man ihren Vortrag mit Axiomen, Problem[en], Corollarien, und dem ganzen Apparat geometrisc[her] Demonstrationen ausschmücken würde, so wen[ig] auch der erborgte Schmuck zu Wissenschaften pas[sen] konnte, die entweder von der Erfahrung oder etw[as] Positivem abhången. So hat der berühmte Fri[e]drich Hofmann die mechanisch-demonstrative Lehr[e] durch sein Beyspiel und seine Behandlung der Me[-] dicin bey der grossen Menge seiner Schüler z[ur] Herrschaft gebracht. Aber was wåre durch alle d[ie] Theoreme, Corollarien, Axiome, Definitionen u[nd] Lemnen erwiesen und befestiget worden? Und e[in] Wolf's blinder Anhånger, Johann Friedrich Schre[i]ber, mußte die ganze Pedanterey der mathematisch[en] Methode in seine Elemente der Medicin tragen, b[is] die Aerzte daran Eckel fanden, und ihn dadurch a[n] den Tag legten, daß sie sein Werk ungekauft u[nd] ungelesen ließen, wodurch es nicht zur Vollend[ung] kam. So drohte auch durch Wolf der gründlich[en] Jurisprudenz ein naher Untergang, als er (1730) in einer Probe gezeigt hatte, wie man die demon-

stra-

Verschwendung hinrissen, so erweckten sie ihre Sachsen zur höhern Industrie und Cultur, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen. Gewerbe, Manufacturen und Handel beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge von Chursachsen mehr als andere Provinzen Deutschlands; die ersten Künstler jeder Art nahmen dort ihren Sitz und arbeiteten für den Luxus der obern Stände; die Leipziger Messen versendeten bald die Fabricate des sächsischen Kunstfleißes nicht mehr blos an ihre östliche Nachbaren, sondern, da sie immer berühmter wurden, in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in ihr Land. Leipzig, das bereits geraume Zeit durch günstige Umstände nach Frankfurt am Mayn der zweyte Hauptsitz des Buchhandels geworden war, ward nach und nach sein einziger Mittelpunct, seitdem durch Brandenburg das nördliche Deutschland der Lieblingssitz der Wissenschaften geworden war, wie es ehedem, als die Frankfurter Buchhändlermesse entstand, die oberdeutschen Länder gewesen waren. Als Sitz der feinsten Cultur zog die Universität zu Leipzig Jünglinge aus den reichsten, edelsten und selbst aus fürstlichen Familien nicht nur von Deutschland, sondern auch dem entferntesten Auslande des Unterrichts wegen an sich; ihre Menge und die reichliche Bezahlung des Unterrichts hielt die fähigsten Köpfe an Leipzig fest, und gab der Universität eine große Anzahl Lehrer, durch welche die Wissenschaften, selbst ohne neue große Unterstützung der Regierung, aufblüheten. Chursachsen ward der zweyte allgemeine Lehrer in Wissenschaften, nicht blos von Deutschland, sondern so gar vom ganzen gebildeten Europa.

fromme Empfindungen; doch bleibt es immer
wichtiges Verdienst von ihr, daß sie dem verfolg
frechen Dogmatismus die Wage hielt, ob gl
auch ihr frommer Eifer nicht ganz von verfolgen
Gewaltthätigkeit frey war.

77. Mitten in diesen geistigen Wirkun Brandenburg's auf Deutschland, traten jene Ze der Ruhe ein, das wahre goldene Zeitalter des achtz ten Jahrhunderts, während welchem Georg' Abneigung zum Krieg, sein großes Unterhandlun talent und Walpole'ns friedliches System (von 17 1740) den Frieden in Europa erhielten. Währ dieser Jahre erhohlte sich Deutschland vom Ue rest der großen Zerstöhrungen des siebenzehnten Ja hunderts und von den Leiden, welche der nordi und spanische Krieg (von 1700 = 1721) Provinz weis über dasselbe gebracht hatten. Diese Zeiten Ruhe erweckten in einzelnen deutschen Fürsten Id zur Stiftung neuer Bildungsanstalten, wel theils noch während ihrer Dauer, theils gleich n ihrer Unterbrechung durch den ersten Schlesisch Krieg, ausgeführt wurden. A. 1734 stiftete Ge II eine Universität zu Göttingen; in demselb Jahr verwandelte der Abt und Fürst zu Ful Adolph Freyherr von Dalberg, die dasige fast t sendjährige Schule in eine Universität; A. 1743 richtete der Markgraf Friedrich von Brandenb Bayreuth eine Universität zu Erlangen, und 1744 der Herzog Carl eine Ritteracademie, ein medicinisches Collegium zu Braunschweig.

Universität zu Göttingen, lutherisch, von ihre Stifter, Georg II, Georgia Augusta genann gestiftet unter der Leitung des vortrefflichen Gerla Adolp

Adolph von Münchhausen 1734, eingeweihet am 17 Sept. 1737: vergl. *Heumann* in bibl. hist. acad. p. 61. 213. *Jo. Matth. Gesner* de Academia Georgia Augusta dedicata narratio. Gotting. 1738. fol. und dessen Opuscula minora. Uratisl. 1743 ff. 8. Joh. Steph. Pütter's Versuch einer Geschichte der Universität zu Göttingen. Göttingen 1765. 1788. 2 B. 8. E. Brandes über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, im Hannöverschen Magazin 1801 und darauf: Göttingen 1802. 8. Christoph Meiners über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. Göttingen 1801. 1802. 2 B. 8. dessen Geschichte der hohen Schulen. Göttingen 1802 = 1805. 4 B. 8. dessen Göttingische Annalen. B. I. Hannover 1804. 8. dessen Beschreibung der Stadt Göttingen. Berlin 1801. 8. (auch unter dem Titel: kleine Länder = und Reisebeschreibungen B. III).

Universität zu Erlangen, lutherisch, zuerst zu Bayreuth vom Markgrafen Friedrich 1742 gestiftet; 1743 nach Erlangen verlegt und am 4 Novemb. eingeweiht: (*J. W. Gadendam*) historia Academiae Erlangensis. Erlang. 1744. fol. *G. C. Harles* de ortu et fatis Univers. Frider. Alex. Erlang. 1793 - 1800. fol. 14 Programmen. G. W. A. Fickenscher Geschichte der Universität zu Erlangen. Th. I. Coburg. 1795. 8. J. G. F. Pabst's gegenwärtiger Zustand der Friedrich Alexander's Universität zu Erlangen. Erlang. 1791. 8.

Fulda, katholisch; gest. am 19 Sept. 1734, aufgehoben 1804.

Braunschweig, lutherisch; Collegium Carolinum und Collegium medicum, gest. vom Herzog Carl 1745.

Durch ganz Deutschland erwachte ein fast all-gemeiner Eifer, einzelnen Theilen der Gelehrsam-keit durch gelehrte Privatgesellschaften fortzuhelfen: die meisten waren zwar von kurzer Dauer; die we-nigsten leisteten etwas Vorzügliches; von vielen sin[d] gar keine Beweise ihrer Thätigkeit für Wissenschaf-ten vorhanden: aber schon ihre Stiftung muß de[r] Geschichte als ein Beweis, wie allgemein im An-fang des achtzehnten Jahrhunderts das Strebe[n] nach bessern Kenntnissen war, merkwürdig seyn.

Schon im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhun-derts fieng das Zusammentreten in gelehrte Pri-vatgesellschaften an; das achtzehnte setzte es häu-ger fort: 1686 entstand ein Collegium philo[...]blicum zu Leipzig, merkwürdig wegen des [An-]fangs der pietistischen Streitigkeiten; 1697 ein Co[l-]legium politiorum litterarum zu Halle unter Ch[ri-]stoph Cellarius; 1697 ein Collegium artis consul[...]rum unter Erhard Weigel. 1697 fieng zu Leip[zig] eine deutsche Gesellschaft unter Joh. Burch. Me[nck-]an u. s. w. Im achtzehnten Jahrhundert:

1712. 1717 zu Breslau, eine Gesellschaft der Aer[zte] für Natur = Medicin = Kunst und Litterär = G[e-]schichte. Sie gab heraus: Sammlung von [Na-]tur = und Medicin = Geschichten von Joh. Kan[old] und Joh. Christian Kundmann. Breslau 17[..] 1727. 38 B. 4. und 4 B. Supplemente. [Mi-]scellanea physico medica oder Nachrichten [von] physikalischen und medicinischen Geschichten [her-]ausg. von Andr. El. Büchner. Erfurt 1[...] 1730. 4 B. 4.

Deutsche Gesellschaften in großer Anzahl: zu [...] 1728 vergl. Sammlung der Schriften der d[eut-schen] Gesellschaft zu Jena, mit einer Vorrede [...] Stolle. Jena 1732. 8. Die prüfende Gesellsch[aft] zu Halle 1736; die deutsche Gesellschaft zu Gö[t-]tin[gen]

dern als Advocat und Professor der Rechtsalterthümer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Studium der römischen Classiker treu blieb, und Ausgaben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Cicero's Briefen und Lucan (von 1724 = 1730) lieferte, die noch jetzt für wahre humanistische Meisterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein andrer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich Christ, die Sprachwissenschaften zu höhern Zwecken als um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der Kunst = und andrer Denkmähler, zu benutzen. Was diese Männer angefangen hatten, das setzten neben ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit. Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die sich Braunschweig = Lüneburg um die geistige Veredlung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann Friedrich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte, den großen Leibniz, nicht blos auf Deutschland, sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig gewirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allenthalben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Umgang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee, daß die damahls in Deutschland noch wenig gehobenen Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden können, und daher jede Königsstadt ein solches wissenschaftliches Institut haben sollte: sie fand zu

 Wien,

nes Regenten hatte doch das Vertrauen auf die reine sächsische Lehre, und dadurch den Einfluß der chursächsischen Universitäten auf die Theologie geschwächt. Indessen, was es hier verlohr, das ward ihm von andern Seiten wieder mehr als reichlich ersetzt.

Seit dieser Zeit floß ihm der Reichthum von Polen in größern Ströhmen zu. Bey einem Ueberfluß vortrefflicher Landesproducte, die anderwärts gesucht wurden, befand sich der polnische Adel in der Lage, sich dem Luxus zu überlassen, so bald er nur dazu angereizt wurde. Dieser Fall trat unter der Regierung seiner Prachtliebenden Auguste (August's II von 1698 - 1733, August's III von 1733-1763) ein. Der polnische Adel suchte nun einen Stapel für den Absatz seiner Producte, die nicht schon zur See über Preussen ausgiengen, und von dem er, da seine Heimath bey ihrer blos militärischen Verfassung, die allen Bürgerstand ausschloß, noch keinen Kunstfleiß kannte, die Gegenstände und Bedürfnisse seines Luxus zurück erhielt. Leipzig ward ihm durch seine geographische Lage, seinen bereits blühenden Handel, und die Gemeinschaft Eines Regenten dazu aufgedrungen; und stieg seitdem in der Ausdehnung seiner Handlung außerordentlich. Von der Nähe und Ferne brachte Leipzig die Waaren und Kunstproducte zusammen, die ihren Absatz in Polen fanden; es ermunterte den Kunstfleiß seiner Mitbürger durch gute Bezahlung, viele dieser Gegenstände selbst hervorzubringen: und Sachsen, das schon vorher durch seinen fruchtbaren Boden und seine ergiebigen Bergwerke im Wohlstand war, gelangte nun durch seine östliche Nachbarn zu reellem Reichthum. Wie die Auguste Polen zur

Ver-

Verschwendung hinrissen, so erweckten sie ihre Sachsen zur höhern Industrie und Cultur, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen. Gewerbe, Manufacturen und Handel beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge von Chursachsen mehr als andere Provinzen Deutschlands; die ersten Künstler der Art nahmen dort ihren Sitz und arbeiteten für den Luxus der obern Stände; die Leipziger Messen versendeten bald die Fabricate des sächsischen Kunstfleißes nicht mehr blos an ihre östliche Nachbaren, sondern, da sie immer berühmter wurden, in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in ihr Land. Leipzig, das bereits geraume Zeit durch günstige Umstände nach Frankfurt am Mayn der zweyte Hauptsitz des Buchhandels geworden war, ward nach und nach sein einziger Mittelpunct, seitdem durch Brandenburg das nördliche Deutschland der Lieblingssitz der Wissenschaften geworden war, wie ehedem, als die Frankfurter Buchhändlermesse entstand, die oberdeutschen Länder gewesen waren. Als Sitz der feinsten Cultur zog die Universität zu Leipzig Jünglinge aus den reichsten, edelsten und selbst aus fürstlichen Familien nicht nur von Deutschland, sondern auch dem entferntesten Auslande des Unterrichts wegen an sich; ihre Menge und die reichliche Bezahlung des Unterrichts hielt die fähigsten Köpfe an Leipzig fest, und gab der Universität eine große Anzahl Lehrer, durch welche die Wissenschaften, selbst ohne neue große Unterstützung der Regierung, aufblüheten. Chursachsen ward der zweyte allgemeine Lehrer in Wissenschaften, nicht blos von Deutschland, sondern so gar vom ganzen gebildeten Europa.

Dazu waren die ersten Anstalten schon am E-
de des siebenzehnten Jahrhunderts getroffen word
Zu Leipzig war unter Otto Menke (1682) eine G
sellschaft von Gelehrten zur Abfassung eines litte
rischen Journal's (unter dem Titel: Acta Eru
torum), zusammengetreten, das nach ihm s
Sohn und Enkel, Johann Burchard und Fried
Otto Menke, fortgesetzt haben. Bis zum Anf
des achtzehnten Jahrhunderts war es das berüh
teste Journal geworden, das im gebildeten Eur
kein Gelehrter ungelesen ließ, und seine Versa
hatten sich eine prärogative Stimme in Sachen
Litteratur erworben. Die deutsch geschriebene Z
tung, welche Johann Burchard Menke seit 17
neben den Actis Eruditorum ausgehen ließ, ko
zwar der dazu gebrauchten Sprache wegen nicht
weit reichen: aber sie wirkte dagegen in Deutschl
desto stärker auf gelehrte Geschäftsmänner, we
die Acta Eruditorum mehr für speculative Gele
als für sich geschrieben achteten.

Philosophischer denkend, und wissenschaft
gelehrter war auf diese Weise Deutschland in d
ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts gew
den; aber dabey war es noch immer geschmack
geblieben. Was allgemein gelesen seyn wollte, mu
in dem posirlichen Styl, der Vorzugsweise der g
lante hieß, abgefaßt seyn: und wie widerlich
allem nur leidlichen Geschmack widersprechend w
dieser! Liebhaberey zum Lesen war bereits erwa
die beyden langwierigen Kriege, der spanische u
nordische, die mit dem Anfang des neuen Jahrh
derts ausgebrochen waren, hatten besonders der h
storischen Leserey eine weite Ausbreitung gegeb

Hülfskenntnissen gleich kam, gab sie den humanistischen Studien; Johann David Michaelis (etwa seit 1750) den orientalischen. Seit Gesner auf einer neu gestifteten Universität, auf welche die Augen einer halben Welt gerichtet waren, den Ruhm der alten Classiker verkündete, ward man auf seine Stimme aufmerksamer als in den frühern Jahren, da er blos Schulen vorstand; zur schnellen Wirkung auf die classischen Studien ward ihm ein Seminarium zur Bildung gelehrter Schullehrer, aus welchem in kurzem die trefflichsten Schulmänner hervorgiengen, und seiner Aufsicht die Braunschweig-Lüneburgischen Schulen untergeben, für die er nach seinen reifen Erfahrungen (1738) eine neue vortreffliche Schulordnung unter höherer Sanction entwarf. Wenige Jahre, nachdem Gesner in diesen neuen Wirkungskreis eingetreten war, (1742) erhielt er an Johann August Ernesti einen vortrefflichen Gehülfen, durch den Leipzig zu einem bleibenden Sitz der alten classischen Litteratur gemacht wurde. Sein lehrreicher Unterricht bildete eine große Anzahl vorzüglicher Humanisten, mit denen nicht nur die sächsischen Schulen sondern auch viele Schulen des übrigen Deutschlands besetzt wurden. Gesner und Ernesti dehnten zuerst den humanistischen Unterricht auf die griechischen Classiker aus, welche die Universitätslehrer seit anderthalb Jahrhunderten nicht mehr beschäftiget hatten, und bildeten zu Göttingen und Leipzig die ersten vorzüglichen Helleniſten, die nachher das Studium der griechischen Litteratur viel genauer und in weiterm Umfang getrieben haben, als selbst ihre Lehrer, und deren Zöglinge endlich den ganzen Vorrath griechischer Sprachgelehrsamkeit zusammenbrachten, mit welchem sie in den letz-

wodurch er einen neuen Gebrauch von der Wolfischen Philosophie machte. Deutschland fühlte allgemein, daß das, was seine neuesten schönen Geister gaben, das Bessere sey, wovon man schon lange ein dunkles Gefühl gehabt, und das man nur auf einem Irrweg, in dem posierlichen galanten Styl, gesucht habe. Plötzlich änderte sich die deutsche Leserey, sie wandt sich von den galanten politischen Zeitschriften zu lauter schöngeisterischen; die Bildung des Geschmacks in der Muttersprache gewann. Doch blieb auch der Misbrauch nicht aus: es verlohr sich bey dem grossen Haufen die Lust, sich in die Abgründe der Wolfischen Philosophie zu vertiefen; alles wollte schöner Geist seyn und werden. Man wollte den Schüler nach Baumgarten's Theorie und seinen ästhetischen Kunstwörtern schön denken lehren, und bildete süßlallende Knaben. Ein Geist der Uppigkeit verbreitete sich nicht blos über die obern, sondern auch über die mittlern Stände; leichtsinnig fieng man an, über ernsthafte Wissenschaften hinzufahren; Nachdenken und Anstrengung des Geistes ward geflohen; Kritik hieß Sylbenstecherey, alte Sprachkunde unfruchtbarer Wortkram: und was Belustigung der Sinnen gab, ward eifrig gesucht.

Diesem ästhetischen Fieber ward glücklicher Weise durch ein Heilmittel abgeholfen, an dem schon zur Zeit seines Ursprungs mit Eifer gearbeitet wurde. Bey dem Studium der Rechte hatte sich Gottl. Corte zu einem trefflichen Kenner der lateinischen Sprache, wie sein Zeitgenosse Heineccius, ausgebildet, nur daß er nicht in seinen spätern Jahren sich, wie dieser, allein den Rechten widmete, son-

de[rn]

ern als Advocat und Professor der Rechtsalterthü-
mer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Stu-
dium der römischen Classiker treu blieb, und Ausga-
ben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Ci-
cero's Briefen und Lucan (von 1724 = 1730) lie-
ferte, die noch jetzt für wahre humanistische Mei-
sterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein
andrer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich
Christ, die Sprachwissenschaften zu höhern Zwecken
als um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der
Kunst = und andrer Denkmähler, zu benutzen. Was
diese Männer angefangen hatten, das setzten neben
ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst
das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit.
Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die
sich Braunschweig = Lüneburg um die geistige Bil-
dung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte
schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch
einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann Frie-
drich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte,
den großen Leibniz, nicht blos auf Deutschland,
sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig ge-
wirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allent-
halben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie
die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey
den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Um-
gang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee,
daß die damahls in Deutschland noch wenig gehobe-
nen Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu
einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden
können, und daher jede Königsstadt ein solches wis-
senschaftliches Institut haben sollte; sie fand zu

Wien, Dresden und Berlin erwünschten Eingang; und wenn sie gleich nur zu Berlin durch die Bey hülfe der Königin Sophie nach seinem vollkom nen Plan ausgeführt wurde, so war doch auch di Academie für Mathematik und Künste, die Jo seph I zu Wien (1705) stiftete, und Carl VI (171 zur Festigkeit brachte, eine Folge seiner Vo schläge.

Jetzt war Leibnitz sechszehn Jahre todt; d Einfluß des Churfürstenthums auf das Ganze d Wissenschaften hatte ein halbes Menschenalter au gehört. Aber in dieser Zwischenzeit, insonderh seitdem sein Churfürst auf dem Thron von Engla alle Einkünfte seines deutschen Fürstenthums auf d innere Landesverbesserung wenden konnte, hatte sich von den Zerstöhrungen des siebenzehnten Ja hunderts immer mehr erhohlt; und es ließ sich en lich, nachdem den ersten Culturbedürfnissen abgeh fen war, auch an höhere Anstalten zur Bild des Geistes denken, in denen das Churfürstenth bey der Noth und dem Druck der vorigen Zeiten g gen seine Nachbaren in Brandenburg und Sach zurückgeblieben war. So kam nach den Vorsch gen des vortrefflichen Gerlach Adolph von Mün hausen eine Universität zu Göttingen (1734) Stande, mit allen den Anstalten und Künsten ve sehen, die zur Unterstützung der Wissenschaften d nen. Man hat zwar die Sage, daß Münch sen's Plan bey ihrer Stiftung dahin gerichtet gewe sen sey, diese seine litterarische Schöpfung, n dem Vorgang von Halle, durch eine vorzügliche Ju ristenfacultät und ihre Hülfswissenschaften, Philo logie, Geschichte und Litteratur, zu heben. Sey

es

auch, daß er als Rechtsgelehrter und Staats-
mann mit diesem Gedanken an die Betreibung dieser
Stiftung Georg's II gegangen sey; so hat sich doch
glücklicher Weise dieser enge Gesichtspunkt bey ihm
sehr bald erweitert, und seine Einseitigkeit sich schnell
zur Universalität erhoben. Noch waren keine zwölf
Jahre seit der Einweihung der neuen Universität ver-
flossen, so besaß Göttingen in allen Fächern die vor-
züglichsten Lehrer, von denen mehrere schon Zeugen
der ersten Einweihung gewesen waren: Gesner
und Michaelis in der Philologie, Köhler in der Ge-
schichtforschung, den eklektischen Hollmann in der
Philosophie, Segner in der Mathematik und Phy-
sik, Albrecht von Haller in der Medicin, Lorenz
von Mosheim in der Theologie, und wie viele an-
dere große Männer mehr! Den guten Geschmack
in der Muttersprache verbreiteten von Göttingen aus
die ersten Meister ihrer Zeit, Haller in der Poesie,
Mosheim in der Beredtsamkeit. Münchhausen's
Plan war wenigstens in der Ausführung offenbahr
Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften.
Ihr neuer Bau war, wie er wohl sah, in Deutsch-
land seit den letzten dreyßig Jahren aus dem Gro-
ben gearbeitet; was nun noth war, ihn beym Fort-
setzen besser einzurichten, zu erweitern und zu ver-
schönern, das erwartete er von den Gelehrten, die
er in eine Universitätsgemeinschaft sammelte. Dazu
gehörten Hülfsmittel, die selten ein Privatgelehrter
sich genug zusammenbringen kann, um sie während
seiner besten Jahre, mit der vollen Kraft seines Gei-
stes, zu neuen Forschungen und zu Erweiterungen der
Wissenschaften zu brauchen. Um die vollen Kräfte
der Gelehrten seiner Universität der Welt nutzbar zu
machen, sorgte er für eine öffentliche Bibliothek,
die

die an wissenschaftlicher Brauchbarkeit jede ande übertreffen sollte; um seine Gelehrte auf das hin zuweisen, was er vorzüglich von ihnen erwart sammelte er diejenigen, welche nicht blos für prac sche Fächer angestellt waren, in eine Societät d Wissenschaften (1750), der doch blos Erweiteru und Verfeinerung der Wissenschaften obliegen kon Wie weit diese Sammlung gelehrter Männer a Universität und als Societät der Wissenschaften d Zwecken ihres unsterblichen Stifters entsproch habe, geziemt mir, als einem Mitglied der Univ sität, nicht, im Einzelnen auseinander zu setz es stehe von ihr nichts hier, als das ehrenvolle U theil, das in den letzten Jahren das gelehrte A land bey einer wichtigen Veranlassung von ihr g fällt hat: sie gehöre nicht Hannover, nicht d Königreich Westphalen, nicht Deutschland, sond der Welt an.

Societät der Wissenschaften zu Göttingen, gest. 17 von Gerlach Adolph von Münchhausen. Schr ten: Commentarii Societatis Regiae Scienti rum Gottingensis. Gottingae 1752 - 175 4 Voll. 4. Novi Commentarii etc. Gott. 17 1777. 10 Voll. 4. Commentationes etc. Go 1778- 1808. 4. Deutsche Schriften von der K nigl. Societät der Wissenschaften herausgegeb Göttingen 1771. 8.

80. Durch Göttingen bekam zuerst (was bi her noch in Deutschland gefehlt hatte), das St dium der alten Sprachen seine ächte Richtung: J hann Matthias Gesner, dem, als er in Götting (1734) auftrat, kein andrer deutscher Philolog an Eleganz, philosophischem Geist und Menge vo

Hülfs

die politischen Monathsschriften, die europäische Fama, das Büchercabinet, das theatrum Europaeum, die Staatscanzley, die electa Juris publici, lauter weitläuftige Sammlungen, welchen die Liebe zum Lesen ihren Ursprung gegeben hatten, wurden von den verschiedensten Ständen in Deutschland verschlungen: und wie geschmacklos waren sie geschrieben! Wer in Sprache und Darstellung einen bessern Ton traf, der konnte ein großes lesendes Publicum und allgemeinen Beyfall sich versprechen.

Außerordentlich war daher der Enthusiasmus, mit welchem Gottsched (c. 1730) seine Besserungen des deutschen Vortrags in Poesie und Beredtsamkeit zu Leipzig begann. Er reinigte die deutsche Sprache von dem ausländischen, lateinischen und französischen, Ballast, und gab dem deutschen Theater mehr Anstand nach französischen Mustern. Das allgemeine Aufsehen, das er machte, reizte junge Männer von Talenten, sich für die deutsche Sprache, für Poesie und Beredtsamkeit, anzustrengen; und diese gaben, wozu Gottsched selbst die Kraft nicht hatte, den Anfang des guten Geschmacks, und einer schönen Litteratur in der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Gründung wählten sie, nach der einmahl Mode gewordenen Liebhaberey der Monathsschriften, periodische Sammlungen von Poesien und prosaischen Aufsätzen. Es entstanden ästhetische Schulen, eine Leipziger und Zürchische, jene von Gottsched, diese von Bodmer und Breitinger angeführt, die bey allen ihren Mängeln doch die große Folge hatten, daß der gute Geschmack in der Muttersprache mehrere Liebhaber und größere Ausbreitung bekam. Alex. Baumgarten stellte eine Theorie des Schönen auf,

ten drenßig Jahren des achtzehnten Jahrhunder (1770 - 1800) gewuchert haben.

Seit diesem erweckten Eifer für die erste Bil dung des deutschen Geistes aus jenen unversiegbare Quellen des Edeln und Schönen, aus den Clas fern des griechischen und römischen Alterthums, langte Deutschland immer mehr zu Gründlichk und männlichem Geschmack in den Wissenschaf und schönen Redekünsten; in der Philosophie hör die Wolfischen Pedanterenen, in Poesie und B redtsamkeit der Wortkram der ästhetischen Theore ker auf; die ernstern Wissenschaften hatten die äch Grundlage zu einem festen und dauerhaften Ba und seitdem auch ein gründliches und philosophisch Studium der orientalischen Sprachen in Michael Schule zu Göttingen seinen Anfang genommen hat war auch die Theologie zu den Hülfskenntnissen geko men, welche sie neben Philosophie und Geschic zu ihrer Reinigung und Vereinfachung noch nöth hatte.

Damit sich die erste Hälfte des achtzehn Jahrhunderts mit den glücklichsten Vorbedeutung für seine zwente schließen möchte, mußte es s glücklicher Weise fügen, daß noch vor ihrem Schl der Einseitigkeit des Geschichtstudiums abgeholfe wurde. Siegmund Jacob Baumgarten, ein d mahls in Deutschland allgemein verehrter Nam gab die allgemeine Welthistorie, die in England vo einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet wurde, in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen heraus. Durch dieses Werk ward der deutsche Fleiß zuerst zum Studium der Geschichte

in

dern als Advocat und Professor der Rechtsalterthümer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Studium der römischen Classiker treu blieb, und Ausgaben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Cicero's Briefen und Lucan (von 1724 = 1730) lieferte, die noch jetzt für wahre humanistische Meisterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein andrer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich Christ, die Sprachwissenschaften zu höhern Zwecken als um ihrer selbst willen, wie zur Erforschung der Kunst = und andrer Denkmähler, zu benutzen. Was diese Männer angefangen hatten, das setzten neben ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit. Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die sich Braunschweig = Lüneburg um die geistige Veredlung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann Friedrich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte, den großen Leibniz, nicht blos auf Deutschland, sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig gewirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allenthalben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Umgang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee, daß die damahls in Deutschland noch wenig gehobenen Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden können, und daher jede Königsstadt ein solches wissenschaftliches Institut haben sollte: sie fand zu

nahm (denn er war auch eine Zeitlang Reichshofrath) fort: am sichtbarsten aber zu Ingolstadt, wohin e zuletzt als Professor und Director der Universität g rufen wurde. Wie ehedem zu Wirzburg, so wec er auch in dieser Stelle die Lehrer aus ihrem Schlu mer, und ahmte er vieles nach, was er Vorz liches auf protestantischen Universitäten bem hatte.

Das Beyspiel von Wirzburg und Ingolst wirkte auch auf Wien. Schon 1750 wurde v der Kayserin Königin, Maria Theresia, das T resianum zur bessern Bildung des österreichisch Adels gestiftet. Wenige Jahre nachher (1753, na andern 1757) wurde auf ihren Befehl das ga Schul- und Erziehungswesen in den kayserlichen Er staaten, und insonderheit die Universität zu Wie von van Swieten, dem Vater, verbessert; dess Vorkehrungen auch van Swieten, der Sohn, de das ganze Zutrauen Joseph's II besaß, eifrig for setzte.

Dem Schulwesen und der Universität zu Mai wurde unter seinen Churfürsten, Emerich Jose (1770) und Friedrich Carl von Erthal (1774), u so im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhundert nach der Aufhebung des Jesuiterordens, der Rei nach fast allen katholischen Schulen und Univer täten eine andere Gestalt, meist unter großen Schw rigkeiten, weil es an guten Lehren fehlte, gegeb Nicht nur die Art des Unterrichts ward (meist n protestantischen Mustern) verbessert, sondern auch sei Gegenstände wurden vermehrt, und für sie neue Leh stühle errichtet, oder sie wurden mit bereits vorhande

ne

es auch, daß er als Rechtsgelehrter und Staatsmann mit diesem Gedanken an die Betreibung dieser Stiftung Georg's II gegangen sey; so hat sich doch glücklicher Weise dieser enge Gesichtspunkt bey ihm sehr bald erweitert, und seine Einseitigkeit sich schnell zur Universalität erhoben. Noch waren keine zwölf Jahre seit der Einweihung der neuen Universität verflossen, so besaß Göttingen in allen Fächern die vorzüglichsten Lehrer, von denen mehrere schon Zeugen ihrer ersten Einweihung gewesen waren: Gesner und Michaelis in der Philologie, Köhler in der Geschichtforschung, den eklektischen Hollmann in der Philosophie, Segner in der Mathematik und Physik, Albrecht von Haller in der Medicin, Lorenz von Mosheim in der Theologie, und wie viele andere große Männer mehr! Den guten Geschmack in der Muttersprache verbreiteten von Göttingen aus die ersten Meister ihrer Zeit, Haller in der Poesie, Mosheim in der Beredtsamkeit. Münchhausen's Plan war wenigstens in der Ausführung offenbahr Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften. Ihr neuer Bau war, wie er wohl sah, in Deutschland seit den letzten dreyßig Jahren aus dem Groben gearbeitet; was nun noth war, ihn beym Fortsetzen besser einzurichten, zu erweitern und zu verschönern, das erwartete er von den Gelehrten, die er in eine Universitätsgemeinschaft sammelte. Dazu gehörten Hülfsmittel, die selten ein Privatgelehrter früh genug zusammenbringen kann, um sie während seiner besten Jahre, mit der vollen Kraft seines Geistes, zu neuen Forschungen und zu Erweiterungen der Wissenschaften zu brauchen. Um die vollen Kräfte der Gelehrten seiner Universität der Welt nutzbar zu machen, sorgte er für eine öffentliche Bibliothek,

die

Vollkommenheit und gleichen Ruhm; nur in d
Zahl vorzüglicher Schriftsteller möchte ihm das pr
testantische Deutschland überlegen gewesen seyn.

82. Während der dreyßig Jahre, in welc
diese große geistige Umkehrung in dem katholisch
Deutschland zu Stande kam, (zwischen 1750-178
war das protestantische nicht still gestanden, den
ner geistigen Bildung und seiner wissenschaftlic
Cultur noch anklebenden Mängeln abzuhelfen, u
dadurch ein immer vollkommeneres Muster seiner
tholischen Nachbaren zu werden.

Ob gleich seit einem halben Jahrhundert
Fesseln der Autorität in den Brandenburgisch
Staaten den Geistern abgenommen waren, so h
diese Freyheit doch auch dort noch nicht auf die Th
logie gewirkt: die frühern theologischen Speculati
nen galten noch für ausgemachte Wahrheiten,
die man desto unverrückter halten müsse, da Wol
Verbannung aus Halle die Meynung der Regieru
deutlich ausdrücke, "die Theologie sey von den G
genständen ausgenommen, über die das Forsch
und das Erforschte auszubreiten, frey gegeben sey
Nun war aber unter der Aegide dieser Freyheit d
Masse andrer nützlicher Kenntnisse zu einer imm
höher steigenden Aufklärung herangewachsen, d
nach und nach die theologischen Speculationen, w
che man für Christenthum ausgab, mit der übri
Aufklärung in einen schreienden Contrast geriet
und, wie einst zur Zeit der Reformation, nun z
zweytenmahl die Nothwendigkeit einer Reinigung
eintrat, wenn nicht das reine Gold des Glauben
mit den Schlacken, welche es umgaben, verlohren
gehen

gehen sollte. Exegese, Geschichte und Philosophie standen lange schon zur Hülfe zu diesem großen Werk bereit, auf die Zeichen der Zeit achtend, ob sie auch ihrer Unternehmung günstig wären. Sie wurden endlich nach dem siebenjährigen Krieg durch den größten Theil von Deutschland in dem Geist der Duldung sichtbar, den die meisten Regierungen als ein Mittel brauchten, den Wohlstand ihrer durch den Krieg herabgebrachten Länder wieder herzustellen, weil ihnen Friedrich II darinn mit seinem Beyspiel vorangieng. Seitdem Toleranz für eine politische Tugend angesehen wurde, überließ man sich den freyen Untersuchungen der Religionsurkunden und der metaphysischen Speculationen über ihren Inhalt unbedenklicher, zuerst in den Brandenburgischen Staaten, wo ihnen Friedrich II freyen Lauf ließ; und darauf auch in dem übrigen protestantischen Deutschland, wodurch endlich die Vereinfachung des protestantischen Lehrbegriffs herbeygeführt wurde. In dem Lauf der nächsten dreyßig Jahre ist die protestantische Theologie in Deutschland eine Wissenschaft geworden, von der das Ausland keine ferne Ahnung hat.

Dazu hat die allgemeine deutsche Bibliothek (von 1765 = 1806) unter Friedrich Nicolai's kräftiger Leitung durch den unbefangenen Geist ihrer theologischen Mitarbeiter, ihr Lob und ihren Tadel, und ihre aufklärende Bemerkungen das meiste beygetragen, und wie vieles andere hat sie darneben bewirkt! Denn auch abgesehen von der Freymüthigkeit, die sie in das Fach der Theologie, in welchem sie sonst so fremd war, brachte, war sie ein großer Vorzug der deutschen Litteratur, dessen sich keine einer andern

ten drenßig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts (1770 , 1800) gewuchert haben.

Seit diesem erweckten Eifer für die erste Bildung des deutschen Geistes aus jenen unversiegbaren Quellen des Edeln und Schönen, aus den Classikern des griechischen und römischen Alterthums, gelangte Deutschland immer mehr zu Gründlichkeit und männlichem Geschmack in den Wissenschaften und schönen Redekünsten; in der Philosophie hörten die Wolfischen Pedanterenen, in Poesie und Beredtsamkeit der Wortkram der ästhetischen Theoretiker auf; die ernstern Wissenschaften hatten die ächte Grundlage zu einem festen und dauerhaften Bau: und seitdem auch ein gründliches und philosophisches Studium der orientalischen Sprachen in Michaelis Schule zu Göttingen seinen Anfang genommen hatte, war auch die Theologie zu den Hülfskenntnissen gekommen, welche sie neben Philosophie und Geschichte zu ihrer Reinigung und Vereinfachung noch nöthig hatte.

Damit sich die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit den glücklichsten Vorbedeutungen für seine zwente schließen möchte, mußte es sich glücklicher Weise fügen, daß noch vor ihrem Schluß der Einseitigkeit des Geschichtstudiums abgeholfen wurde. Siegmund Jacob Baumgarten, ein damahls in Deutschland allgemein verehrter Name, gab die allgemeine Welthistorie, die in England von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet wurde, in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen heraus. Durch dieses Werk ward der deutsche Fleiß zuerst zum Studium der Geschichte in

in ihrem ganzen Umfang angetrieben, und von der Hallischen Universität selbst einer ihrer frühern Mängel gehoben.

81. II. Von 1750 - 1800. Das katholische Deutschland war bisher in der Verbesserung der Wissenschaften hinter dem protestantischen zurückgeblieben; in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beschleunigte es seine Schritte, um das Versäumte hereinzuhohlen.

d. Zu Wirzburg und Ingolstadt waren die Vorbereitungen dazu noch im vorigen Zeitraum vorausgegangen. Friedrich Carl, Fürst Bischof von Wirzburg, wünschte unter allen Fürsten des katholischen Deutschlands zuerst das Staatsrecht von einem eigenen dazu bestellten Lehrer betrieben zu sehen, und berief 1731 einen damahls schon berühmten Rechtsgelehrten, der sich durch Reisen nach Paris und London und nach seiner Rückkehr durch einen kurzen Aufenthalt zu Marburg unter Wolf gebildet hatte, Johann Adam von Ickstadt, zu dieser Bestimmung. Er erfüllte sie nicht blos nach dem Wunsch des Fürsten Bischofs: denn er zeigte sich in kurzem als einen der größten Staatsrechtslehrer, den das katholische Deutschland je gehabt hat; nur daß die demonstrative Lehrart der Annehmlichkeit seiner Schriften schadete: sondern er brachte auch ein neues Leben in andere Fächer durch das Beyspiel seiner Thätigkeit, und dehnte seinen Einfluß zugleich auf andere Wissenschaften durch Rathschläge aus, die er zu ihrer Verbesserung im katholischen Deutschland und zu ihrem bessern Studium gab. Dasselbe setzte er auch in andern Diensten, die er nach der Zeit annahm

nahm (denn er war auch eine Zeitlang Reichshofrath) fort: am sichtbarsten aber zu Ingolstadt, wohin er zuletzt als Professor und Director der Universität gerufen wurde. Wie ehedem zu Wirzburg, so weckte er auch in dieser Stelle die Lehrer aus ihrem Schlummer, und ahmte er vieles nach, was er Vorzügliches auf protestantischen Universitäten bemerkt hatte.

Das Beyspiel von Wirzburg und Ingolstadt wirkte auch auf Wien. Schon 1750 wurde von der Kayserin Königin, Maria Theresia, das Theresianum zur bessern Bildung des österreichischen Adels gestiftet. Wenige Jahre nachher (1753, nach andern 1757) wurde auf ihren Befehl das ganze Schul- und Erziehungswesen in den kayserlichen Erbstaaten, und insonderheit die Universität zu Wien von van Swieten, dem Vater, verbessert; dessen Vorkehrungen auch van Swieten, der Sohn, der das ganze Zutrauen Joseph's II besaß, eifrig fortsetzte.

Dem Schulwesen und der Universität zu Mainz wurde unter seinen Churfürsten, Emerich Joseph (1770) und Friedrich Carl von Erthal (1774), und so im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, nach der Aufhebung des Jesuiterordens, der Reihe nach fast allen katholischen Schulen und Universitäten eine andere Gestalt, meist unter großen Schwierigkeiten, weil es an guten Lehren fehlte, gegeben. Nicht nur die Art des Unterrichts ward (meist nach protestantischen Mustern) verbessert, sondern auch seine Gegenstände wurden vermehrt, und für sie neue Lehrstühle errichtet, oder sie wurden mit bereits vorhandenen

nen verbunden. In den kayserlichen Erblanden z. B. wurden Lehrvorträge über deutsche Sprache, deutschen Styl, und geistliche Beredtsamkeit, über Weltgeschichte und Staatenkunde, über litterär- und philosophische Geschichte, über Policeywissenschaften und Politik, über alle Theile der Mathematik und Physik, über Chemie und Naturgeschichte, über orientalische Sprachen und Exegetik, über Kirchengeschichte, Patristik und Pastoraltheologie eingeführt; es wurden allerley Institute zur Unterstützung dieser neuen Wissenschaften errichtet, und manche derselben, besonders die medicinischen und chirurgischen, übertrafen selbst die protestantischen an Umfang und Nutzbarkeit.

Ein edler Geist der Rivalität bemächtigte sich des katholischen Deutschlands. Man berief Lehrer aus den verschiedensten Gegenden, sogar Protestanten auf die neu errichteten Lehrstühle; man schickte fähige junge Männer auf protestantische Universitäten, um auf denselben die letzte Bildung für sie zu nehmen: überhaupt erlaubte man der katholischen Jugend ohne alle Schwierigkeit, protestantische Universitäten zu besuchen; man ermunterte so gar dazu die edelsten Häuser, deren Abkömmlinge einst die ersten Stellen im Staate zu erwarten hatten. Mit dieser Erlaubnis hielt die Freyheit zu lehren und zu schreiben gleichen Schritt; und sie ward den katholischen Gelehrten in größerem Maaße eingeräumt, als man noch vor kurzem hätte hoffen mögen. In wenigen Decennien kamen die katholischen Lehranstalten den protestantischen sehr nahe, und die geistige Beschaffenheit des katholischen Deutschlands theilte mit der des protestantischen fast gleiche

Vollkommenheit und gleichen Ruhm; nur in der Zahl vorzüglicher Schriftsteller möchte ihm das protestantische Deutschland überlegen gewesen seyn.

82. Während der dreyßig Jahre, in welchen diese große geistige Umkehrung in dem katholischen Deutschland zu Stande kam, (zwischen 1750-1780), war das protestantische nicht still gestanden, den seiner geistigen Bildung und seiner wissenschaftlichen Cultur noch anklebenden Mängeln abzuhelfen, und dadurch ein immer vollkommeneres Muster seiner katholischen Nachbaren zu werden.

Ob gleich seit einem halben Jahrhundert die Fesseln der Autorität in den Brandenburgischen Staaten den Geistern abgenommen waren, so hatte diese Freyheit doch auch dort noch nicht auf die Theologie gewirkt: die frühern theologischen Speculationen galten noch für ausgemachte Wahrheiten, auf die man desto unverrückter halten müsse, da Wolf's Verbannung aus Halle die Meynung der Regierung deutlich ausdrücke, "die Theologie sey von den Gegenständen ausgenommen, über die das Forschen und das Erforschte auszubreiten, frey gegeben sey". Nun war aber unter der Aegide dieser Freyheit die Masse andrer nützlicher Kenntnisse zu einer immer höher steigenden Aufklärung herangewachsen, daß nach und nach die theologischen Speculationen, welche man für Christenthum ausgab, mit der übrigen Aufklärung in einen schreienden Contrast geriethen, und, wie einst zur Zeit der Reformation, nun zum zweytenmahl die Nothwendigkeit einer Reinigung eintrat, wenn nicht das reine Gold des Glaubens mit den Schlacken, welche es umgaben, verlohren

gehen sollte. Exegese, Geschichte und Philosophie standen lange schon zur Hülfe zu diesem großen Werk bereit, auf die Zeichen der Zeit achtend, ob sie auch ihrer Unternehmung günstig wären. Sie wurden endlich nach dem siebenjährigen Krieg durch den größten Theil von Deutschland in dem Geist der Duldung sichtbar, den die meisten Regierungen als ein Mittel brauchten, den Wohlstand ihrer durch den Krieg herabgebrachten Länder wieder herzustellen, weil ihnen Friedrich II darinn mit seinem Beyspiel vorangieng. Seitdem Toleranz für eine politische Tugend angesehen wurde, überließ man sich den freyen Untersuchungen der Religionsurkunden und der metaphysischen Speculationen über ihren Inhalt unbedenklicher, zuerst in den Brandenburgischen Staaten, wo ihnen Friedrich II freyen Lauf ließ; und darauf auch in dem übrigen protestantischen Deutschland, wodurch endlich die Vereinfachung des protestantischen Lehrbegriffs herbeygeführt wurde. In dem Lauf der nächsten dreyßig Jahre ist die protestantische Theologie in Deutschland eine Wissenschaft geworden, von der das Ausland keine ferne Ahnung hat.

Dazu hat die allgemeine deutsche Bibliothek (von 1765 = 1806) unter Friedrich Nicolai's kräftiger Leitung durch den unbefangenen Geist ihrer theologischen Mitarbeiter, ihr Lob und ihren Tadel, und ihre aufklärende Bemerkungen das meiste beygetragen, und wie vieles andere hat sie darneben bewirkt! Denn auch abgesehen von der Freymüthigkeit, die sie in das Fach der Theologie, in welchem sie sonst so fremd war, brachte, war sie ein großer Vorzug der deutschen Litteratur, dessen sich keine einer andern

Nation rühmen kann, und eine große Wohlthat für sie, man mag auf Umfang oder Neuheit, auf Gründlichkeit oder Einfluß sehen. Sie hat nicht nur fast vollständige Annalen in den vierzig Jahren ihrer Dauer über die deutsche Litteratur gehalten, sondern auch zur Besserung und Erweiterung der Wissenschaften, zur Beförderung und Befestigung des guten Geschmacks außerordentlich mitgewirkt. Von Anfang an zeichnete sie sich durch Freymüthigkeit in der Untersuchung jedes Gegenstandes des menschlichen Wissens aus, und war über sie reich an eigenen neuen Ideen; sie widersetzte sich mit Muth und Nachdruck dem Aftergeschmack, wo und bey wem er sich finden mochte; sie leistete jeder Sectirerey, als einem wahren Verderben aller Litteratur, einen männlichen Widerstand: und wie sie Mysticismus, Schwärmerey und aufgeblasene Unwissenheit ohne Erbarmen verfolgte, so ließ sie gründlicher Gelehrsamkeit und dem gesunden Menschenverstand die volleste Gerechtigkeit wiederfahren. Ihr Aufhören ist daher als ein wahrer Verlust für die deutsche Litteratur zu betrachten.

So wirkte Brandenburg zum zweytenmahl im achtzehnten Jahrhundert mächtig auf den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland, blos dadurch, daß sein großer Beherrscher dem Forschungsgeist in seinen Staaten keine Schranken setzte, und von den Wissenschaften die günstige Meynung hegte, daß sie dem Staat und der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich wären: wie weit mächtiger hätte er sie heben können, wenn er sich außerdem zu unmittelbaren Unterstützungen derselben, und zu ihrer Schätzung in ihrer Bearbeitung von deutschen Gelehrten hätte ent-

schließen wollen. Aber unmittelbar that er für sie nichts, und sie galten ihm nur etwas in der Gestalt, in welcher sie französische Gelehrte aufgestellt hatten. So gar seine Academie zu Berlin mußte unter ihm französisch werden, gleich als ob Frankreich, dieses weit frühere Land blühender Wissenschaften, eine Nachhülfe aus dem Norden von Deutschland nöthig gehabt hätte.

83. Das übrige Deutschland blieb in Förderungen der Wissenschaften nicht zurück, und ließ es wenigstens auch in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an neuen Bildungsanstalten nicht fehlen. Zu Bützow wurde 1760 eine Universität angelegt, und mit einem Pädagogium und einer Realschule verbunden; zu Cassel ward (1767) die dasige Ritteracademie erweitert und mit einer medicinischen Facultät versehen; zu Stuttgardt (1770) eine Militäracademie gestiftet, und eilf Jahre nachher (1781) in eine Universität verwandelt. Zu Bonn legte der Erzbischof Max Friedrich (1774) eine katholische Universität an, und zu Lemberg in Galizien der Kayser Joseph II (1784). Und wie viele Specialakademien für einzelne Fächer wurden an einzelnen Orten durch ganz Deutschland gestiftet, Kriegs = Handlungs = und Bergwerksakademien, chirurgische und ökonomische Schulen, Forstinstitute u. s. w.

Universität zu Bützow, lutherisch; gestiftet 1760 vom Herzog Friedrich, aufgehoben und mit Rostock vereiniget 1789 vom Herzog Friedrich Franz.

Ritterakademie zu Cassel (Collegium illustre Carolinum), gestiftet vom Landgrafen Carl 1709, mit ei=

ner medicinischen Facultät versehen vom Landgrafen Friedrich II 1767; aufgehoben 1786, vom Landgrafen (nachherigen Churfürsten) Wilhelm IX.

Militärakademie zu Stuttgardt, gestiftet 1770 vom Herzog Carl Eugen, von ihm zur Universität (aber ohne theologische Facultät) erhoben 1781 und eingeweihet 1782; nach seinem Tod eingegangen 1794. Vergl Schwäbisches Magazin 1775. St. 1. S. 16. Fr. Ferd. Drück's Einladungsschreiben zu der Trauerrede auf den Tod Herz. Carl in der hohen Carlsschule. Stuttgardt 1794. 4.

Universität zu Bonn, katholisch; angelegt vom Erzbischof zu Cölln Maximilian Friedrich 1774; vollkommener eingerichtet und eingeweihet unter Maximilian Franz; eingegangen 1792.

Universität zu Lemberg in Galizien, katholisch; gestiftet 1784 von Joseph II.

Kriegsschulen, wie zu Wien, zu Berlin für das Cadettencorps; die vorhin genannte Militärakademie zu Stuttgardt; die Militärschule zu Braunschweig (seit 1809) u. s. w.

Handlungsakademien, wie die zu Hamburg unter Büsch und Ebeling, gestiftet von Büsch: vergl. Umständliche Nachricht von der Hamburgischen Handlungsakademie von J. G. Büsch. Hamb. 1778. 8. Späterhin eingegangen.

Bergwerksakademie zu Freyberg.

Chirurgische Schulen, wie zu Wien, Berlin u. s. w.

Oekonomische Schulen, wie die hohe Cameralschule zu Lautern (gestiftet 1774), die als Staatswirthschaftliche Schule nach Heidelberg (1787) verlegt worden.

Forstinstitute, wie das zu Dreißigacker bey Meiningen u. a.

Vor-

Vorzüglich ist die Verbesserung der Erziehung und der ihr bestimmten Anstalten eine recht ernsthafte Beschäftigung der deutschen Regierungen in den letzten vierzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts gewesen. Die Gymnasien und Waisenhäuser traf der lauteste Tadel: jene, hieß es, nagen nur an alten Sprachen, und versäumen alle Kenntnisse, die im practischen Leben brauchbar sind; diese, ähnlich dem Cönobium des Pythagoras, erziehen gar zu klösterlich, sie verwahren zwar durch ihre beständige Aufsicht vor offenbahren Vergehungen, aber sie bilden auch Heuchler, die, wenn sie der strengen Zucht entnommen sind, desto wilder schwärmen, und gewöhnen, durch die Entfernung von der Welt, zu steifen Sitten: eingeschränkte Freyheit mit ernster, nicht einsiedlerischer und grausamer Zucht, sey die goldene Mittelstraße der Schuldisciplin; für Kenntnisse, die im practischen Leben dienen, könne nicht früh genug gesorgt werden. Nun fieng man an zu experimentiren: man unterschied gelehrte und gemeine Schulen, die nur zur Bildung künftiger Soldaten, Künstler, Kaufleute und Handwerker dienen sollten; neben den gelehrten führte man in den Preußischen Staaten Real-, in den Oesterreichischen Normalschulen ein. Bald aber erkannte man, daß diese den Geist zu wenig beschäftigen und blos mechanische Menschen bilden, und jene viel zu verschiedene Stände in sich vereinigten, als daß sie für alle zweckmäßig heißen, und jedem die ihm nöthigen Kenntnisse geben könnten. Man verband daher die Realschulen wieder mit den gelehrten; und nahm bald den Realunterricht unter den gelehrten auf, bald trennte man den gelehrten von dem gemeinen: aber die Erfahrung lehrte wieder, daß in solchen Zwit-

teranstalten bald dem Gelehrten bald dem gemein
Unterricht die gehörige Gründlichkeit fehle. Mitte
in diesen Versuchen wagte Basedow (1768) eine
Sturm auf die ganze in Deutschland übliche gelehr
Erziehung, die so viele schöne Jugendjahre mit de
grammatischen Nagen an alten Sprachen verkü
mere; man müsse den Menschen durch die Erziehu
wieder zu seiner ersten Einfachheit zurückführen: bi
zum zwölften Jahr müsse man den Knaben nur m
den Gegenständen, die ihn umgeben, beschäftige
wer bis dahin nur seine Muttersprache lesen u
schreiben gelernt habe, der könne, auch bey mitt
mäßigen Talenten, ohne Zwang und Unlust, bi
nen vier Jahren alle Sprach- und übrige gelehr
Vorkenntnisse sich erwerben, welche der Unterri
auf Universitäten voraussetze. So überspannt u
Utopienartig seine Ideen dem ruhigen Denker u
Beobachter der Welt auf den ersten Blick erschein
mußten, so fand er doch bey der bereits rege gewo
denen Aufmerksamkeit auf die Abänderung des Sch
wesens und durch den Enthusiasmus seiner Spra
Eingang, und es kamen Philanthropine — wie
seine Erziehungsanstalten nannte, weil sie die M
schenliebe durch ihre Beyträge gründen, Mensch
freunde darinn lehren, und Menschenfreunde dari
gebildet werden sollten — zu Stande. Nach me
als dreyßigjähriger Probe hat sich aber noch ni
gezeigt, daß die philanthropinische Erziehungswe
gründlichere Gelehrte und Geschäftsmänner geb
det hätte, oder daß es um den physischen, ges
schaftlichen und sittlichen Menschen in Deutschla
besser stehe, als ehedem.

D

Die Erfahrung hat nach und nach gelehrt, daß das ältere Schulwesen keiner völligen Umkehrung bedürfe, sondern nur geschickter Lehrer und einzelner Besserungen in der Methode, wenn man nur den Unterricht der untern Stände gehörig von dem der obern absondere. Die untern Stände können außer dem, was überhaupt den physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen betrifft, nur solche Kenntnisse angehen, welche zunächst seine bürgerlichen Geschäfte erfodern; alle übrigen Kenntnisse gehören nur für solche Stände, die ihre Lage und Glücksumstände zur feinern Ausbildung des Geistes ruft, und denen ist in Schulen, außer in alten und neuern Sprachen, nur Unterricht in Geschichte, Geographie und Mathematik nöthig, um des höhern Unterrichts auf Universitäten fähig zu werden. Seitdem man dieses alles dunkler oder deutlicher gedacht hat, bedurfte man kein Experimentiren weiter: man unterschied nun in Deutschland gelehrte, Bürger= Erwerbs= oder Industrie= und Töchterschulen: die gelehrten Schulen für künftige Denker, Schriftsteller, Volks= und Jugendlehrer und Geschäftsmänner; Bürgerschulen für den gebildeten Bürgerstand überhaupt, in denen auf die Bildung des physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen Rücksicht genommen wird, und neben diesen noch Erwerbs= oder Industrieschulen für die arbeitende Classe unter den Bürgern, die neben ihrer allgemeinen Bildung noch mit einem kleinen Vorrath allgemeiner Kenntnisse zur glücklichen Betreibung ihres Gewerbes auszustatten sind; und endlich Töchterschulen, zur Veredlung des weiblichen Geschlechts und zur Unterweisung in den ihm eigenthümlichen Geschäften. Je genauer sich jede Stadt

an diese Unterscheidung der Bedürfnisse ihrer v
schiedenen Stände in der Verbesserung ihrer B
dungs- und Erziehungsanstalten gerichtet hat, d
vollkommener hat sie ihre Zwecke erreicht: und se
nach und nach das Schul- und Erziehungswesen
Deutschland weit vollkommener, zwar nicht über
aber doch im Ganzen geworden, als in den mei
übrigen Reichen von Europa.

84. Jetzt (1780) trat im südlichen Deu
land Joseph II mit seinen Reformen ein. S
ernstliche Absicht war, sein Volk durch eine ve
serte Erziehung, durch Künste und Wissenscha
aufzuklären, und auf diese Weise seinen Kampf
der Hierarchie durchzusetzen. Er verordnete und
derte ab, jedesmahl nach seinen besten Einsich
und wollte wenigstens immer das Bessere.
Normalschulen mit ihrer leidigen Litteral- und
bellarmethode, die nur das Gedächtnis mar
ohne den Verstand aufzuhellen, ließ er Anfa
und bestätigte sie. Er kam darauf zu hellern E
sichten, und hieß (1788) die normalmäßigen K
chisationen, einer bessern Methode, die er vorsch
weichen. Den Erziehungs- und Bildungsans
ten seiner Staaten, den Lyceen und Universitä
nahm er die nachtheilige hierarchische Grundve
sung, welches ein wichtiger Fortschritt zum Bess
war, wenn gleich noch keine gründliche Reformati
Er machte der Presse Luft: zwar mehr um s
Civilbeamten dadurch im Athem, und die Kle
in Schrecken zu erhalten, als den Wissensch
mehr Lebenskraft zu geben: aber Vortheille blie
auch für sie nicht aus. Indessen, da er er durch se
Erzieher, die Jesuiten, kein geistiges Organ angebil

erhalten hatte, und nicht gewöhnt worden war, etwas von einer andern als der sinnlichen Seite anzusehen: so giengen alle seine Vorkehrungen auch nicht weiter, als sinnliche Vortheile in die Augen fielen. Seine Toleranz erstreckte sich nicht weiter als sie Geld und Menschen seinen Staaten sparte; seine Censurfreyheit hörte bey Schriften auf, in denen die Schriftsteller den Wünschen des Regenten vorauszueilen schienen, und gab viele Bücher, nur auf vorausgegangenes Nachsuchen, blos durch ein censurrichterliches toleratur zum Lesen frey; zu freygebigen Unterstützungen der Wissenschaften hatte er keinen Sinn. Im beständigen Kampfe mit sich selbst und mit andern, mit der Begierde, schnell und noch selbst die Früchte seiner Anstalten zu erndten, die ihm zu viele Eile gebot, und mit Vorurtheilen, Eigennutz und Fanatismus kam er zwar nirgends zu dem Ziele, nach welchem er strebte: aber er erlangte doch Manches; und als er sterbend vieles von seinen Verordnungen widerrufen mußte, so blieb doch der lebendigere Gang in den Geistern zurück, den sie hervorgebracht hatten: und konnte dieser ohne Vortheile für die Nachkommenschaft bleiben?

85. In einem Lande, das so eifrig an der Verbesserung der Bildungsanstalten arbeitete, mußte sich die Zahl der eigentlichen Gelehrten häufen, jener Depositorien der höhern Kenntnisse, von denen die Vermehrung der Masse der Gelehrsamkeit durch Forschungen und neue Entdeckungen, und die Verbreitung des Anwendbaren davon unter die Nation abhängt. Die erste Classe kann zwar ihrer Natur nach nur auf ein kleines Häuflein zusammengehen, ob gleich die Regierungen es nicht an Anstalten haben

ben fehlen lassen, die Gelehrten ihres Landes u
der übrigen deutschen Provinzen zur Erweiteru
des Gebietes der Wissenschaften aufzufodern. E
ist 1754 zu Erfurt eine Churmainzische Akade
der Wissenschaften, angelegt worden, 1759
München eine Churbayersche, 1763 zu Mannh
eine Churpfälzische, 1769 zu Prag eine Böhmis
1771 zu Leipzig eine Fürstlich-Jablonowskis
und wie viele andere Gesellschaften für einz
Fächer, für Alterthümer, Landwirthschaft,
turkunde, Physik, zur Beförderung der Künste u
Gewerbe ließen sich außer den genannten noch a
zählen! Desto größer ist die Zahl der andern Cl
der Gelehrten, die als Schriftsteller die Nation
lehren. Sie ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ge
gen, und Meusel, unser unermüdeter Litteratu
chivar, hat im Jahr 1806 das lebende Schrifts
lerheer in Deutschland zu 11,000 Köpfen angesch
gen, das vor ohngefähr vierzig Jahren nur zwis
2-3000 Mann betragen hatte.

Churfürstlich-Mainzische Akademie nützlicher W
senschaften zu Erfurt, gestiftet 1754: Acta A
demiae electoralis Moguntinae scientiarum
lium quae Erfurti est. Erfurti et Gothae 175
von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Erfurti 1761. 8.
an. 1776. Erf. 1777. 4. ad an. 1777. Erf. 1778
ad an. 1778 et 1779. Erf. 1780. 4.

Churfürstl. Bayersche Akademie der Wissensch
zu München für Geschichte, Philosophie und Li
ratur, gestiftet 1759. vergl. Th. Westenried
Geschichte der bayerschen Akademie der Wissensch
ten zu München. München 1805. 1806. 2 B.
neu organisirt am 1 May 1807. Monumen
boica. Monach. 1760 - 1795. 16 Voll. 4. A
handlungen der Bayerschen Akademie der Wiss
scha

schaften. München 1763-1776. 10 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1779-1798. 5 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1804. 2 B. 8. Historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1807. 1 B. 4. Neue philosophische Abhandlungen der B. Ak. d. W. München 1780-1790. 6 B. 4. Physikalische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1803-1806. 2 B. 8.

urpfälzische Akademie der Wissenschaften zu Mannheim für Physik und Geschichte, gestiftet 1763: Historia et Commentationes Academiae Palatinae. Manhemii 1766-1794. 7 Voll. 4.

öhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag; gestiftet von Ignatius von Born 1769, kayserlich privilegirt 1784: Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen (gest. vom Edeln von Born) Prag 1775-1784. 6 B. 8. Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1785-1788. 4 B. 4. Neue Abhandlungen der Böhm. Ges. der Wissensch. Prag 1791-1798. 3 B. 4. Neuere Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft. Prag 1795. 4. (ein Band). Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1802-1804. Prag 1804. 8.

rstlich-Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet 1771; der Fürst gab schon früher historische Preisaufgaben auf, welches die Gesellschaft nach seinem Tode fortsetzt.

ie übrigen zahlreichen Gesellschaften über einzelne Fächer werden unter jedem Specialfach ihren Platz haben: eine, wenn gleich nicht ganz vollständige Uebersicht kann geben: Fried. **Ekkard's** allgemeines Register über die Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1753-1782. Th. I. (Göttingen 1784) unter Preisaufgaben S. 316 und gelehrte Gesellschaften S. 131.

86. Die Wenigsten dieses grossen Schrift-
lerheers leben in Städten, die an litterarischen H
mitteln reich sind, oder in der Nähe wohl vers
ner öffentlicher Bibliotheken (wie sie etwa W
Berlin, Dresden und vorzüglich Göttingen hab
sondern betreiben in den Provinzen ihre litterari
Unternehmungen, und sind dabey großentheils
ihren eigenen Büchervorrath eingeschränkt.
selbst Gelehrte, die in Städten mit öffentlichen
bliotheken leben, (und dieser ist in Deutschland
große Zahl) werden von ihnen seit der zweyten Hä
des achtzehnten Jahrhunderts bey ihren geleh
Arbeiten verlassen. Denn, so wohl versehen so
Kirchen- Schul- Raths- und Klosterbibliotheken
selbst die meisten Büchersammlungen der Univer
ten mit ältern Werken zu seyn pflegen, so arm
sie an neuern. Die Fonds, welche bey ihrer er
Stiftung zu ihrer Fortsetzung ausgemittelt wur
waren nach der Zahl der damahls erscheinenden
cher und nach den damahls üblichen Bücherpreisen
rechnet, und reichten nur so lange hin, als sich bey
nicht veränderte. Seit der zweyten Hälfte des a
zehnten Jahrhunderts ist diese Veränderung ei
treten; zu der Menge wichtiger Werke, die b
hätten angekauft werden müssen, und zu den ho
Bücherpreisen, die Gewinnsucht und Luxus herb
geführt haben, reichten die Einkünfte der ehem
gen Stiftungen nicht mehr hin; eine Vermehr
der Fonds erlaubten die durch Zeitumstände im
höher getriebenen öffentlichen Bedürfnisse nicht,
nothgezwungen mußte man unterlassen, die meis
öffentlichen Bibliotheken nur in Rücksicht auf Qu
len und Hauptwerke vollständig zu erhalten. D
deutsche Gelehrte ist daher von seinen Vorfahr

schon gewohnt, den für seine Familienbedürf- irgend entbehrlichen Theil seiner Einkünfte auf t Privatbibliothek zu verwenden; und nur die hste Noth der Zeit hat ihn bisher davon abhalten nen. Ein neuer Beweis für das geistige Or- n, das dem Deutschen eigen ist.

bliotheken in Deutschland: vergl. J. K. G. Hir- sching's Versuch einer Beschreibung sehenswürdi- ger Bibliotheken Deutschlands, nach alphabeti- scher Ordnung der Städte. Erlangen 1786 - 1791. 4 B. 8. Von vielen Kirchen- Schul- und Klo- sterbibliotheken, über die keine besondere Bücher vorhanden sind, finden sich einzelne zerstreute Nach- richten in Reisebeschreibungen, besonders in Phil. Wilhelm Gercken's Reisen durch Schwaben, Bayern, angränzende Schweiz, Franken und die rheinischen Provinzen. Th. I - III. Stendal 1783. 1786. Th. IV. Worms 1788. 8. und Georg Wilh. Zapf's litterarische Reisen durch Bayern, Franken, Schwaben und die Schweiz in den Jah- ren 1780 - 1782. Augsb. 1783. 8.

Zu Altdorf: *Christoph. Theoph. de Murr* Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitatis Altorfinae. P. I. cum 8 tabb. aen. Norimb. 1786. P. II. cum 14 tabb. aen. ibid. 1788. P. III. cum 2 tabb. aen. ibid. 1791. 8. vergl. Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin St. III. S. 189.

Zu Augsburg: 1) die Stadtbibliothek, in ihrem ersten Anfang uralt; stark vermehrt seit 1537 durch Welser's u. a. Büchersammlungen: neu eingerichtet 1563: (*Hieron. Wolfii*) Catalogus Graecorum libb. MSS. Augustanae bibliothecae. Aug. Vind. 1575. 4. auctior par *Dav. Hoeschelium*. ibid. 1595. 4. Auch in *Montfaucon* biblioth. bibliothecarum. T. I. p. 592.

An-

Anton. Reiseri Index Manuscriptorum bibl. Augustanae. Aug. Vindel. 1675. 4.

(*Ge. Henisch*) Bibliothecae inclytae Reipublicae Augustanae utriusque tam graecae quam latinae librorum et impressorum et manu exaratorum catalogus. Aug. Vind. 1600. fol. ibid. 1609. fol.

Eliae Ehingeri catalogus (libb. impressorum) bibliothecae amplissimae Reipublicae Augustanae. Aug. Vind. 1633. fol.

Hieron. Andr. Mertens Progr. 2 de cimeliis bibliothecae Augustanae. ibid. 1775. 1776. fol.

2) Die Klosterbibliothek zu St Ulrich und Afra: *Pl. Braun* notitia historico - litteraria de libris ab artis typographicae inventione usque ad a. 1500 inclus. impressis, in bibl. monasterii ad S. Ulricum et Afram Augustae exstantibus. ibid. 1788 - 1789. 2 Partes. 4.

Ejusdem notitia historico - litteraria de Codd. MS. in Bibliotheca monasterii ad S. Ulricum et Afram Augustae exstantibus. In fine habetur Adpendix, continens anecdota historico - diplomatica ex iisdem codicibus excerpta. ibid. 1791 - 1795. 5 Voll. 4.

Zu Berlin: 1) die königl Bibliothek, angefangen von dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm 1650, seit 1661 eine öffentliche Bibliothek; seit dem König Friedrich I so vermehrt, daß sie eine der ersten in Deutschland ist: vergl. *Ch. Hendreich* notitia bibliothecae Berolinensis. Berol. 1687. 4. J. C. C. Oelrichs Entwurf einer Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1785. 8.

I. C. W. Moehsen Diss. epistolicae II de manuscriptis medicis bibl. regiae Berolinensis. Berol. 1746. 4.

Bodenschatz Keimelia bibl. reg. Berolin. Aethiopica. Erlangae 1752. 8.

2) Von den übrigen kleinern Bibliotheken zu Berlin s. Fr. Nicolai's Beschreibung von Berlin (3te Ausg. Berlin 1786. 3 B. 8.) B. II. S. 760-791.

Breslau: die Rhedigerische oder Elisabethenbibliothek, eröfnet 1661: *G. Kranz* Memorabilia bibliothecae Elisabethanae. Vratisl. 1699. 4. Joh. Eph. Scheibel's Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Rehdigerischen Bibliothek zu Breslau. St. I. Breslau, Hirschberg und Lissa 1794. 4.

Carlsruhe: seit 1771 ansehnlich vermehrt: (Fried. Wolter's) Beyträge zur Geschichte und Litteratur aus einigen Handschriften der Markgräfl. Badischen Bibliothek. Frankf. a. M. 1798. 8.

Cassel: seit 1700 bedeutend. vergl. Schminke Beschreibung der Stadt Cassel S. 195 = 219. (F. W Strieder's) typographische Monumente der Casseler öffentlichen Bibliothek, in den Hessischen Beyträgen St. 6. 7.

Danzig: C. B. Lengnich's Nachricht von einer in der Oberpfarrkirche zu St Marien in Danzig von ihm entdeckten Bibliothek nebst einer Beschreibung der ältesten gedruckten darinn befindlichen Bücher, in J. G. Meusel's hist. litt. Magazin St. III. S. 63 = 94. IV. S. 139 = 166. VI. 96 = 132.

Dresden: angefangen 1588 vom Churfürsten August durch den Ankauf der Wertherschen Bibliothek: vermehrt durch die Taubmannische, Besser-sche, Bünausche, Brühlsche u. a. Bibliotheken: vergl. (J Ch. Götze's) Merkwürdigkeiten der Bibliothek zu Dresden. Dresden 1744 = 1748. 12 Samml. oder 3 B. 4. *A. Beyeri* Schediasma de bibliothecis Dresdensibus tam publicis quam privatis. Dresd. 1731. 4. (G. J. Claudius) Nachricht von der Einrichtung der Churf. Bibl. zu Dresden. Dresden 1763. 8. Allgem. Litt. Zei-

 tung

tung 1788. Num. 241. 1789. Intellbl. S. 323. 477. 1002.

(*I. M. Frankii*) Catalogus bibliothecae Bunavianae. Lips. 1750 - 1756. 3 Partes oder 7 Voll. 4.

Catalogus bibliothecae Brühlianae. Dresdae 1750 - 1756. 4 Partes. fol.

Zu Eichstett: Monumenta typographica quae exstant in bibliotheca collegii canonicorum regularium in Rebdorf. Collegit, notis illustravit, et edidit eiusd. colleg. bibliothecarius (*Andr. Strauss*) Eichstadii 1787. 4. vergl. (am Ende) in J. G. Meusel's hist. litt. bibl. Mag. St. I. S. 153.

Zu Eisenach: Joh. Friedr. Eckhard's Nachrichten von einigen seltenen Büchern der Bibliothek des Gymnasii zu Eisenach aus dem 15ten Jahrhundert, Eisenach 1775. 8.

Zu Erlangen s. Heilsbronn: Aug. Friedr. Pfeiffer's Beyträge zur Kenntnis alter Bücher und Handschriften. Hof 1783 - 1786. 3 Stücke. 8. *Ejusd.* Progr. cui inest descriptio Codicis Digesti veteris in bibliotheca acad. Erlangensi asservati. Erlangae 1791. fol. *G. C. Harles* Progr. de memorabilibus quibusdam biblioth. acad. Erlangensis. Erlang. 1800. fol.

Zu Frankfurt am Mayn: gegründet 1484: *Jo. Jac. Lucii* catalogus biblioth. publicae Moeno-Francofurtensis in decem sectiones ordine alphab. digestas divisus, Francof. ad M. 1728. 4.

Zu Füssen: Jos. Maria Helmschrott Verzeichnis alter Druckdenkmahle der Bibliothek des uralten Benedictinerstifts zum h. Mang in Füssen, mit litter. Anmerkungen begleitet. Ulm 1790. 4. Vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibl. Magazin St. V. S. 149 - 159.

Zu

Zu Gotha: gegründet c. 1680, bedeutend vermehrt seit 1780: *Ern. Sal. Cypriani* Catalogus Codd. MSS. bibl. Gothanae. Lipſ. 1714. 4. H. E. G. Paulus über einige Merkwürdigkeiten der herzogl. Bibliothek zu Gotha. Gotha 1787. 8.

Zu Göttingen: vergl. Joh. Steph. Pütter's Geschichte der Universität Göttingen. Th. II. (Göttingen 1787. 8). S. 213. Allg. Litt. Zeit. 1792. B. II S. 324. Chr. Meiners Göttingische Annalen St. 1.

Greifswalde: Academiae Grypeswaldenſis bibliotheca catalogo auctorum et repertorio reali univerſali deſcripta a *Io. Car. Daehnert.* Gryp. 1775. 1776. 3 Voll. 4.

Hamburg: 1) die Rathsbibliothek, 1529 angelegt, in welche J. Chr. Wolf's Büchersammlung 1739 kam; 2) die Handlungsbibliothek.

Kloster Heilsbronn: Bibliotheca Heilsbronnenſis, ſ. Catalogus librorum omnium, tam manuſcriptorum quam impreſſorum, qui in celeberrimi monaſterii Heilsbronnenſis bibl. publ. adſervantur; codicum omnium formas, aetatem, typographos, auctores, auctorumque plurimorum vitas, nec non curioſiora e Manuſcriptis excerpta exhibens; ſtudio *Jo. Lud. Hockeri.* Norimb. 1731. fol. Iſt nach Erlang gebracht.

Jena: 1) die Universitätsbibliothek, entſtanden durch die dahin gebrachte Wittenbergische Universitätsbibliothek 1558, vermehrt durch Vermächtnisse und Ankauf der Bosesche, Sagittariusschen, Danzischen und Buderschen Bibliotheken vergl. *Struvii* introductio in hiſt. litt. ed. *Jugleri* T. I. p. 501. *Jo. Chr. Mylii* Memorabilia bibl. acad. Jenenſis, ſ. deſignatio Codd. MSS. in illa bibl et libb. impreſſorum plerorumque rariorum. Jena 1746.

1746. 8. 2) Die Büttnersche Bibliothek, im dasigen Schloß aufgestellt.

Zu Ingolstadt: gestiftet 1477; reich an Handschriften und Journalen: *Chr. Fergii* catalogus biblioth. Ingolstadiensis. 1599. fol.

Bibliothecae acad. Ingolstadiensis incunabula typographica, s. libri ante 1500 impressi, quos secundum annorum seriem disposuit, descripsit et notis historico - litterariis illustravit *Seb. Seemiller*. Ingolst. 1787 - 1792. 4 Fasc. 4. Vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibl. Magazin St. I. S. 153.

Zu Leipzig: 1) die Pauliner oder Universitätsbibliothek, entstanden aus der Dominicanerbibliothek, eingerichtet 1544, vermehrt durch die Büchersammlungen benachbarter aufgehobener Klöster; reich an Manuscripten: *Joach. Felleri* Catalogus Codd. MSS. bibl. Paulinae; praemittitur *Ejusd.* oratio paneg. memoriae C. Borneri. Lips. 1686. Ist auch beygefügt *Felleri* Or. de bibl. acad. Lipsi Paulina. Lips. 1676. 4. Ferner: *J. Felleri* et *Ch. G. Joecheri* orationes de bibl. ac. Lipsiensi. Lips. 1744. 4. *Jo. Chr. Gottsched* Progr. de rarioribus nonnullis bibl. Paull. Codd. Lips. 1746. 4.

2) Die Bibliothek bey der Thomaskirche von 1560: *H. Pipping* Arcana bibl. Thomanae retecta. Lips. 1703. 8.

Zu Lübek: Verzeichniß der vor 1500 gedruckten, auf der öffentl. Bibl. zu Lübek befindlichen Schriften: zuerst herausgegeben von Joh Georg Gesner, jetzt aufs neue mit den Originalen verglichen, mit einigen Veränderungen, Zusätzen und einer Vorrede zum Druck befördert von Ludw. Suhl. Lübek 1782. 4. Verzeichniß der von 1500-1520 gedruckten, auf der öffentl. Bibliothek zu Lübek befindlichen Schriften u. s. w. Lübek 1783. 4.

Zu

In Mainz: *Val. Ferd. de Gudenus* recensus Codd. antiquorum complurium tam Mss. quam impressorum, Moguntiae in capituli metropolitani bibl. latitantium P. I. in *Ejusdem* Sylloge I variorum diplomatariorum (Francof. ad Moen. 1728. 8) p. 337. fortgesetzt in *Ejusd.* Codic. diplom. (Francof. et Lips. 1747. 4.) T. II. p. 563.

Steph Alex. Würdtwein bibl. Moguntina libris seculo primo typographico Moguntiae impressis instructa, hinc inde addita inventae typographiae historia. Aug. Vind. 1787. 4. vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin St. I. S. 153. — Vergl. Georg Wilhelm Zapf's älteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm 1790. 8.

In München: die königl. Bibliothek, angelegt 1595 vom Herzog Albrecht V durch Ankauf der Büchersammlungen H. Schedel's, J. A. Widmanstadt's, und H. J. Fugger's; ansehnlich vermehrt und in den letzten Jahren aus den aufgehobenen Klöstern zu einem außerordentlichen Reichthum gebracht: Catalogus graecorum Codd. Mss. qui asservantur in inclyta sereniss. utriusque Bavariae Ducis bibliotheca (Monachii). Ingolst. 1602. 4.

Gerlach Steigenberger's litterarisch-kritische Abhandlung über die zwey alleraltesten gedruckten deutschen Bibeln, welche in der churfürstl. Bibliothek zu München aufbewahrt werden; mit Anhang und 4 Kupfertafeln. München 1787. 4.

Chr. von Aretin Beyträge zur Geschichte und Litteratur. München 1803-1806, 6 B. 8.

In Neustadt an der Aisch: Kirchenbibliothek, angelegt 1566: Georg Matthäus Schnizer's Anzeige von den in der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch befindlichen Handschriften und seltenen

Büchern. Anzeige I - VI. Nürnberg 1782 - 1787. 4.

C. A. Oertelii catalogi bibl. scholasticae Neostadiensis ad Aissum particulae VII, adjectis notis litterariis. Norimb. 1787 - 1790. 4.

Zu Neustift in Tyrol: Verzeichnis typographischer Denkmähler aus dem 15ten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Chorherrenstifts des h. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden. Brixen 1789. 4. von Franz Gras. Von demselben: Verzeichnis einiger Büchermerkwürdigkeiten aus dem 16 und 17ten Jahrhundert zu Neustift u. s. w. Brixen 1790. 4. Vergl. (am Ende) in Meusel's hist. litt. bibliogr. Magazin. St. IV. S. 242. Allg. deutsche Bibl. B. CVI. S. 539.

Zu Nürnberg: die Stadtbibliothek, 1538 aus Klosterbibliotheken zusammengebracht: *I. I. Leibnitii* memorabilia inclytae bibl. Norimberg. 1674. 4. *Chr. Theoph. de Murr* s. oben bey Altdorf.

Zu Stuttgardt: die königliche Bibliothek, in welche 1784 die Lorkische Bibelsammlung kam: *I. G. C. Adleri* bibliotheca biblica serenissimi Würtembergici Ducis, olim Lorkiana. Altonaviae 1787. 5 Partes 4. Vergl. Allg. Deutsche Bibl. B. LXXVIII. S. 202.

Zu Tübingen: Jerem David Reuß Beschreibung merkwürdiger Bücher aus der Universitätsbibliothek zu Tübingen von 1468 - 1477. Tübingen 1780. 8.

Zu Wien: 1) die kayserliche Bibliothek, mittelst eines sehr alten Büchervorraths gegründet von Maximilian I, eingerichtet von Maximilian II 1564 ff.; vermehrt aus Klosterbibliotheken, durch Vermächtnisse und Ankäufe, wie der des Lambek, des Prin-

zen

zen Eugen u. s. w., daß sie jetzt einen Reichthum von 12,000 Handschriften und etwa 300,000 Bänden besitzt. Vergl. *B. Ch. Richardi* hist. bibl. Caesareae Vindobon. Ienae 1712. 8. *Ign. Kampmiller* bibliothecae veterum deperditae in aug. Vindobon. restauratae. Vindob. 1729. 8. Denis Bücherkunde B. I. S. 197.

Petri Lambecii Commentariorum de augustissima bibliotheca Caesarea Vindobonensi libri 8. Vindob. 1665 - 1679. 8 Voll. fol. (Den Anfang des 9ten Buchs findet man in *Schelhornii* Amoenit. litt. T. 5. p. 97 - 115). Editio altera, opera et studio *Adami Franc. Kollarii*. Vindob. 1766-1782. 8 Voll. fol. Vom ersten Band s. (Eyring) in Gatterer's hist. Bibl. B. IX. S. 158 = 195.

Dan. de Nessel Catal. s. Recensio specialis omnium codd. MSS. Graecorum, nec non linguarum orientalium, augustiss. bibl. caes. Vindob. Partes VI. Vindob. et Norimb. 1690. fol.

I. F. Reimmanni Bibl. acroamatica, comprehendens recensionem specialem omnium codd. MSS. aug. bibl. caes. Vindob. olim a P. Lambecio et Dan. Nessélio congesta, nunc autem in hanc concinnam epitomen redacta; acc. diss. praelim., in qua de spissis Lambecii et Nesselii voluminibus accurate disseritur. Hannov. 1712. 8.

Codices MSS. theologici bibl. Palatinae Vindobonensis Latini aliarumque Occidentis linguarum, Vol. I, codices ad Caroli VI tempora bibliothecae illatos complexum; P. I et II; recensuit, digessit, indicibus instruxit *Mich. Denis*. ib 1793 - 1799. Vol. I. P. 1-3. Vol. II. P. 1, 2. fol. maj.

Catalogus bibliographicus librorum latinorum et germanicorum Sec. 1. typogr. in bibliotheca Caesarea Regia et equestris Academiae Theresianae

ſanae exſtantium cum notitia hiſtorica hui bibliothecae et indice triplici. T. I - VI. Vindob. 1803 - 1804. 4.

2) Die Stadtbibliothek: (*Ph. S. Lambacher*) Bibliotheca antiqua Vindob. civica, ſ. Catal. librorum cum MSſ. tum ab inventa typographi ad a. 1560 typis excuſorum. P. I. libros theol complectens. Vindob. 1750. 4.

3) Die Garelliſche Bibliothek, die 1786 nach Lemberg in Gallizien gebracht worden: Denis Merkwürdigkeiten der Garelliſchen Bibliothek. Wi 1780 4.

4) Die Windhagiſche Bibliothek, öffentlich ſeit 168 Catalogus bibliothecae Windhagianae. Vindo 1733. 4.

5) Die Geſchwindiſche Bibliothek, öffentlich ſ 1723: Catalogus bibliothecae Gſchwindian Vindob. 1723. 8.

6) Die Univerſitätsbibliothek, aus den Büchervorräthen der Jeſuiten zuſammengeſetzt.

Zu Wolfenbüttel: angelegt vom Herzog Auguſt 1604 auf dem Schloſſe Hitzacker, 1636 n Braunſchweig und 1644 nach Wolfenbüttel v legt; reich an ſchätzbaren Handſchriften: *J. Burchardi* hiſtoria bibliothecae Auguſtae. Lipſ. 17 1746. 3 Voll. 4. Gotth. Ephr. Leſſing's Beiträge zur Geſchichte und Litteratur aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek. Braunſch 1773 - 1781. 6 B. 8.

87. Doch ward durch das ganze achtze Jahrhundert hindurch eine hiſtoriſche Kenntnis de Fortſchritte, welche die Wiſſenſchaften in Deutſch land ſowohl als im Auslande machten, durch ge lehrte Zeitungen und Monathsſchriften erleicht

Ein

Einzeln und in schwacher Bogenzahl fiengen sie an; mit jedem Jahrzehnt vermehrten sie sich mit der Zahl der Schriftsteller in Zahl und Bogenreichthum; am Ende des achtzehnten Jahrhunderts reichten vier Quartanten einer allgemeinen Litteraturzeitung lange nicht hin, den ganzen innländischen, geschweige auch den ausländischen Vorrath neuerschienener Bücher eines Jahrs zu umfassen: und solcher Bändereichen Litteraturzeitungen erscheinen gegenwärtig vier neben einander (einzelner schmäleren Blätter und der Journale für besondere Wissenschaften nicht zu gedenken). In welchem andern litterarisch-gebildeten Staate von Europa wäre ein ähnlicher Fall? Deutsche Litteraturpatrioten haben öfters über dieses goldene Zeitalter der Litteraturzeitungen geseufzt, als über eine Vorbedeutung, daß sich endlich alles Lesen auf sie und alles gelehrte Wissen auf ihren Inhalt einschränken, und das Lesen gründlicher Werke selbst unterbleiben werde. Aber schwerlich hat eine Zurücksetzung ernsthafter Werke, sondern die ausgebreitetere Leselust das Glück unsrer Litteraturzeitungen gemacht. Ernsthafte wissenschaftliche Schriften hatten von jeher, und können auch ihrem Inhalte nach nur ein sehr mäßiges Publicum haben: sie erfodern von Seiten des Lesers zu mannichfaltige Kenntnisse und zu viel Anstrengung. Was die Menge beschäftigen soll, muß bey einem kleinen Maas von Kenntnissen verständlich und leicht zu fassen seyn. Der Fall ist bey unsern gelehrten Zeitungen. Nur wenige Blätter eines Jahrgangs sind von Männern vom ersten und zweyten Rang in der deutschen gelehrten Republik geschrieben, weil ihnen ihre übrigen gelehrten Geschäfte keine größere Theilnahme erlauben: die übrigen müssen, wenn sie nicht ungeschrieben

bleiben sollen, von Gelehrten der letzten Ordnungen abgefaßt werden, die nicht weit über die Fassungskraft der gemeinsten Leser, zuweilen sogar unter ihr sind, und daher nicht über das allgemein Faßbare hinausgehen, und selbst den mittelmäßigsten Köpfen nicht durch den eigenen Gang, den sie nähmen, beschwerlich fallen können. Und stoßen diese einmahl auf einen Artikel von höherem Inhalt, so wird er ohne Unzufriedenheit überschlagen, weil sich in seiner Nähe sogleich wieder ein anderer findet, dessen Inhalt und Darstellung ganz im Geist und in der Fassungskraft des großen Haufens geschrieben ist. Da nun die neue Erziehungsart zum frühen Lesen angewöhnt, so ist keine Art von Leserey den Fähigkeiten der Menge an Inhalt und Maas angemessener als täglich oder monathlich erscheinende Blätter; und sie müssen ihrer Natur nach das ausgebreitetste Publikum haben. Wenn alles dieses anders wäre, so würden so umfassende und kostbare Inventarien der zeitigen Litteratur gar nicht bestehen können. Man möchte sogar die Zahl ihrer Leser ehe noch größer als kleiner wünschen, damit noch für ein paar Litteraturzeitungen Raum wäre: so würde das Publikum gegen Sectengeist und litterarischen Despotismus durch die größere Concurrenz noch gesicherter als gegenwärtig seyn.

I. Allgemeine Journale und Zeitungen.

1. Journale.

Acta Eruditorum a. 1682 publicata. Lipſ. 1731. 4. Actorum Eruditorum, quae Lipſiae publicantur, Supplementa. T. 1 - 10. ib. 1692 - 1734. 4. Nova Acta Erud. ib. 1732 - 1782. 4. Ad nova Acta

Acta Erud. Supplementa. T. 1 - 8. ib. 1735 - 1757. 4. Hierzu kommen 6 Bände Register, nämlich über jedes Decennium ein Band. ebd. 1693 - 1745. 4. Ueber die neuern Bände fehlen die Register. Von den alten Act. Erud. erschien monatlich ein Stück von sechs Bogen. Von den Novis Actis aber seit 1738 in der Regel jährlich 15 Stücke. Direktoren waren: **Otto, Joh. Burkhard** und **Friedr. Otto Mencke**, und seit 1754 **Carl Andr. Bel** Vorzügliche Mitarbeiter waren: **Mich. Ettmüller, Valent. Alberti, Veit Lud. v. Seckendorf, Joh. Olearius, Fried. Bened. Carpzov, Adam Rechenberg, Joh. Sal. Cyprian, Ehrenfried Walther v. Tschirnhausen, Graf Heinr. v. Bünau, Thom. Ittig, Joh. Erh. Kapp, Gesner, Heumann, Ernesti, Reiske, Bach, Deyling, Börner, Klotz.** Es sind auch kleine Abhandlungen, Bemerkungen und Biographien berühmter Gelehrten darin. Ein Buchhändler zu Venedig ließ sie in sieben Quartbänden zusammen drucken 1740 u. ff. Viele nützliche Kupferstiche erhöhen den Werth des Werks. Vergl. *Struvii* et *Iugleri* Bibl. hist. litt. T. II. p. 824 - 834. Suppl. a *Koechero* editum p. 160 sq.

(**Chr. Thomasius**) freymüthige, jedoch Vernunft- und Gesetzmäßige Gedanken über allerhand Bücher und Fragen. Halle und Leipzig 1688. 2 B. 8.

Monathliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten; allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergötzlichkeit und Nachsinnen herausgegeben von A. B. (**Wilh. Ernst Tenzel**). Leipzig 1689 - 1699. 10 Bände 8. Vor jedem Monathsstück ein Kupfer. Die Fortsetzung mit Angabe seines Namens: Curieuse Bibl. oder Fortsetzung der monathlichen Unterredungen einiger guten Freunde. Leipz. 1704 - 1706. 3 Bände 8.

No-

Nova litteraria maris Balthici et Septentrionis, edita 1698. Lubecae. ib. 1699-1703. collecta ib. et Hamburgi 1704-1707. ib. et Lipf. 1708. 4. (Der letzte Jahrgang enthält nur die sieben ersten Monathe). Es ist dies keine gelehrte Zeitung, sondern ein Journal, das monathlich erschien. Die Stifter und ersten Herausgeber waren: Achilles Dan. Leopold und Jak. v. Mellen, welche mehrere Gehülfen hatten. Vom Sept. 1705 bis zu Ende war Herausgeber Kasp. Heinr. Starck. Es enthält auch Aufsätze, Bemerkungen und Kupferstiche.

Monathliche Auszüge aus allerhand neu herausgegebenen nützlichen und artigen Büchern. Hannover 1700-1702. 3 Bände 8. Von Joh. G. Eccard unter Leibnitz'ens Beystand.

Nova litteraria Germaniae, collecta Hamburgi 1703-1709. 7 Voll. 4. Vom 5ten Bande an steht noch auf dem Titel: aliorumque Europae regnorum. Monathlich ein Stück von 5 Bogen. Es sind auch Aufsätze und Briefe darin. Verfasser waren: P. A. Lehmann und G. Strasberg.

Neue Bibliothek, oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen. Frankfurt u. Leipzig (Halle) 1709-1721. 100 Stücke oder 10 Bände. 1ste bis 10te Nachlese der neuen Bibliothek. ebd. 1717. 8. Enthält auch Aufsätze. Verfasser waren: Wilh. Türk, Nic. Hieron. Gundling, Joh. Jak. Schmauß, Chr. Aug. Salig u. a.

Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern und andern Dingen, so zur heutigen Historie der Gelehrsamkeit gehören; zur Fortsetzung der monathlichen Unterredungen, monathl. Auszüge und curieusen Bibliothek. Leipzig 1708-1710. 12 Theile 8. Von Christoph Wolterck, Joh. Gottlieb Krause und Christian Schöttgen. Als Fortsetzung ist anzusehen:

Der

Der neue Bücher = Saal der gelehrten Welt, oder ausführliche Nachricht von allerhand neuen Büchern und andern zur heutigen Historie der Gelehrsamkeit gehörigen Sachen. ebd. 1710 = 1717. 60 Oeffnungen oder 5 Bände 8. Herausgeber waren: J. G. Krause und Joh. G. Walch. Mitarbeiter: Gottfr. Ziegner, Graf Heinr. v. Bünau, G. Christ. Gebauer u. a.

Die gelehrte Fama vom gegenwärtigen Zustande der gelehrten Welt und sonderlich der deutschen Universitäten. Leipzig 1711 = 1718. 68 Th. 8. von Pezold, Klose und Ußleder.

Deutsche Acta Eruditorum, oder Geschichte der Gelehrten, welche den gegenwärtigen Zustand der Litteratur in Europa begreifen. Leipzig 1712 = 1739. 240 Theile oder 20 Bände 8. Fortsetzung unter dem Titel:

Zuverlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderungen und Wachsthum der Wissenschaften. ebd. 1740 = 1757. 216 Theile oder 18 Bände 8. Jeder Theil, die 11 letzten ausgenommen, ist mit dem Bildniß eines Gelehrten geziert. Stifter war Just Gotthard Rabener, der im Jahr 1720 die Redaction an Christ. Gottlieb Jöcher übergab. Mitarbeiter waren: Christ. Schöttgen, Joh. G. Walch, Christ. Gottfr. Hoffmann, G. Christ. Gebauer, Jak. Aug. Frankenstein, Jak. Gehring, Joh. Erh. Kapp, Joh. Jak. Reiske u. a.

Die vermischte Bibliothek, oder zulängliche Nachrichten und unpartheyische Gutachten von allerhand mehrentheils neuen Büchern und andern gelehrten Materien. Halle 1718 = 1720. 21 Theile oder 2 B. 8. Als Anhang kann betrachtet werden:

Abgesonderte Bibliothek, oder zulängliche Nachrichten und unpartheyisches Gutachten u. s. w. ebd. 1718 = 1719.

1719. 8. Von Joh. Chr. Frank, Joh. Jak. Schmauß, Joh. Heinr. Schulz, G. Heinr. Zincke.

Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten, darin Nachricht von neuen Büchern, Leben gelehrter Leute und andern dergleichen Merkwürdigkeiten ertheilet werden. Leipzig 1721 = 1725. 8. Von Gebauer. J. C. Clodius und Krause sollen auch Theil daran gehabt haben.

Nova litteraria circuli Franconici (deutsch). Nürnberg 1725. 2 Theile 8. Von E. F. J. Heinreich. Fortgesetzt unter dem Titel:

Die Fränkischen Acta erudita et curiosa u. s. w. ebd. 1726 = 1732. 24 Sammlungen (oder 2 Bände) 8. Von demselben u. a. (z. B. Feuerlein, Zeltner, Köler, Oeinlin, Christ). Fortsetzung:

Nützliche und auserlesene Arbeiten der Gelehrten im Reich, d. i. in Franken, Schwaben, Oberrhein, Bayern, Oesterreich, Böhmen und angränzenden Orten. ebd. 1733 = 1736. 7 Stücke 8. Von den eben genannten Altdorfschen Gelehrten. Sie lieferten nicht blos Recensionen, sondern auch Abhandlungen.

Monathliche Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften, besonders dem gegenwärtigen Zustande der Universität Jena. Jena 1726. Monathl. ein Stück. ebd. 1727. 6 Stücke. 1729 3 St. 8. Herausgeber war Joh. Andr. Fabricius; Gehülfen: Dan. Gottfr. Werner, Joh. Christoph Köcher, Martin Schmeizel und Theod. Christoph Ursinus.

Hamburgische Auszüge aus neuen Büchern und Nachrichten von allerhand zur Gelahrtheit gehörigen Sachen Hamburg 1728 u. ff. 17 Theile. 8. Verf. war Joh. Ge. Hamann.

Ab=

Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichtigen Streitigkeiten in der politischen Welt. Göttingen 1737 - 1744. 16 Theile oder 2 Bände 8. Hauptverf. war Lud. Mart. Kahle.

Berlinische Bibliothek, worin von neu herausgekommenen Schriften und andern zur Gelahrtheit gehörigen Sachen kurze Aufsätze und Nachrichten mitgetheilt werden. Berlin 1747 - 1750. 24 Stücke oder 4 Bände 8. Hauptverf. Joh. Carl Konr. Oelrichs; Gehülfen: Möhsen, Muzelius, Mursinna, E. A. Schulze, Melch. Lud. Widekind u. a.

Critische Bibliothek. Leipzig 1748 - 1758. 4 Bände (jeder von 6 Stücken). 8. Hauptverf. Joh. Andr. Fabricius; Gehülfen: Joh. Heinr. und Joh. Christ. Messerschmid und Joh. Gottlieb Wilh. Danckel.

Relationes de libris novis. Götting. 1752 - 1755. Fasc. 13. 8. (3 Fasc. sind für einen Band bestimmt). Hauptverf. Joh. Dav. Michaelis; Gehülfen: A. v. Haller, Mosheim, J. M. Gesner, F. E. Pufendorf, C. L. Scheid u. a.

Commentarii Lipsienses litterarii. Tomi I. Sectio I - VI. Lips. 1753 - 1755. Tomi II. Sect. I - III. ib. 1755 - 1757. 8. Stifter: Fried. Platner; Gehülfen: Joh. Fried. Christ, Paul Berth. Vidalius u. a. Es sind auch Abhandl. und Biographien darin.

Briefe, die neueste Litteratur betreffend. Berlin 1759 - 1765. 24 Theile. 8. Von Lessing, Nicolai, Moses Mendelssohn, Abbt, Resewitz, Grillo u. a. Vergl. Deutsches Museum. 1782. St. 7. S. 79 u. ff. Nicolai in Lichtenberg's und Forster's Götting. Magazin 1782. St. 3. S. 387 u. ff.

Ausführliche und kritische Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften unserer Zeit. Lindau 1763 - 1769.

1769. 20 Stücke gr. 8. Vorzüglich von J. G. L. Sembeck.

Christ. Adolph. Klotzii Acta litteraria. Altenb. 1764 - 1776. 7 Voll. 8. (jeder Band von 4 Stücken). Im letzten Band ist nur das erste Stück von Klotz, der 1771 starb, und überhaupt das meiste selbst gearbeitet hat. Die drey letzten Stücke rühren von G. B. v. Schirach her.

Jenaische monathliche Auszüge aus den merkwürdigsten neuen Schriften; nebst gelehrten Nachrichten und Beyträgen. Jena 1765 = 1768. 4 Bände 8.

Rheinische Beyträge zur Gelehrsamkeit auf die Jahre 1777 = 1781. Mannheim. 5 Bände gr. 8. Auch Aufsätze. Fortgesetzt unter dem Titel:

Pfalzbayrische Beyträge zur Gelehrsamkeit. ebd. 1782. 12 Hefte gr. 8. Weiter unter dem Titel:

Pfälzisches Museum. ebd. 1783 = 1785. 10 Hefte 8. Endlich unter dem Titel:

Pfalzbayrisches Museum. ebd. 1786 = 1788. 10 Hefte 8. Alles herausgegeben von Anton von Klein.

Joh. Nic. Eyring's Litterarischer Almanach der Deutschen auf das Jahr 1775, enthaltend ein systematisches Verzeichniß derjenigen Schriften, welche die Litteratur des besagten Jahres ausmachen. Göttingen 1776 = 1777. 5 Stücke. auf das Jahr 1776. ebd. 1777. 5 Stücke. auf das Jahr 1777. ebd. 1778 = 1780. 4 Stücke gr. 8.

Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Bützow und Wismar 1774 = 1783. 9 Bände (jeder von 4 Stücken). 8. Herausgeber und vornehmster Verf. der ersten Bände war Adolph Fried. von Reinhard. Seit 1780 besorgte sie Joh Peter Andr. Müller, und setzte sie hernach weiter fort unter dem Titel:

Kritische Beyträge zur neuesten Gelehrsamkeit. Leipz. 1786 = 1791. 5 Bände (jeder von 2 Stücken). 8.

Allge-

Allgemeines Verzeichniß neuer Bücher, mit kurzen Anmerkungen; nebst einem gelehrten Anzeiger. 8 Jahrgänge (jeder von 12 Stücken). Leipzig 1776 = 1786. gr. 8. Joh. Christoph Adelung bearbeitete die drey ersten Jahrgänge fast ganz allein. Die Verf. der drey folgenden sind nicht bekannt. Die zwey letzten, die nicht regelmäßig herauskamen, besorgte Christian Dan. Beck.

Kieler Litteraturjournal 1779. S. hernach unter 2. Kieler gel. Zeitung.

Annales litterarii, cura *H. P. C. Henke* et *P. I. Bruns*, Professorum Helmstadiensium. Helmst. 1782 - 1787. 8.

Annalen der Baierischen Litteratur vom J. 1778 = 1782. Nürnberg 1781 = 1783. 3 Bände (der 1te von 3 Stücken). gr. 8.

Le Nord littéraire, physique, politique et moral; ouvrage périodique par le Professeur *Olivarius*, de l'université de Kiel en Holstein. à Kiel 1797 - 1798. 4 Nummern (oder Theile). 8. Es sind auch Aufsätze darin.

Zeitungen.

Novellen aus der gelahrten und curiosen Welt, darin die Quintessenz mannichfaltiger Gelehrsamkeit abgehandelt wird. Frankfurt u. Gotha 1692. 8.

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1715, oder gesammelte Nachrichten von allem, was dieses Jahr über in der gelehrten Welt rühm- und merkwürdiges vorgefallen; nebst einer kurzen Einleitung in die Historiam litterariam und librariam besagten Jahrs; und so weiter in den folgenden Jahren, auch mit verändertem Titel. Leipzig 1715 = 1797. 8. In den Jahren 1715 und 1716 erschien wöchentlich nur ein halber Bogen, und außerdem in jedem dieser Jahre noch 12 halbe Bogen

gen Supplemente: von 1717 an aber 2 halbe. Vom Jan. 1734 an bis 1743 incl. erschienen Supplemente, betitelt: Nöthiger Beytrag zu den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, oder umständliche Auszüge aus denen gelehrten Monathsschriften, welche in denen neuen Zeitungen nicht Platz hatten. 8 Bände. 8. Jeder Jahrgang hat drey Register. Ueber die Jahrgänge 1715-1737 incl. existirt ein Universal-Register in 3 Bänden. (Leipz. 1740-1743. 8.). Sie erstrecken sich auch über die hernach anzuführenden Nova litteraria. Herausgeber waren nach und nach, und zwar bis auf Bel unter Menckenischen Auspicien: Joh. Gottlieb Krause, Fried. Wilh. Stübner, Wolfg. Balth. v. Steinwehr, Joh. Joach. Schwabe, Carl Andr. Bel, Joh. Chr. Adelung, Chr. Dan. Beck.

Joh. Gottl. Krausii Nova litteraria — in supplementum Actorum Erud. divulgata observationibusque historicis, phys. et math. distincta. Lips. 1718-1723. 6 Voll. 8.

Niedersächsische neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Hamburg 1729-1730. 8. Fortgesetzt unter dem Titel: Niedersächs. Nachrichten von gel. neuen Sachen, ebd. 1731-1736. 8. Stifter und vornehmster Bearbeiter: Christoph Fried. Leisner. Den Jahrg. 1731 besorgte Joh. Peter Kohl und die drey letzten Chr. Melch. Holzbecher.

Hamburgische Berichte von neuen gelehrten Sachen, ebd. 1732-1757. 8. Unter Kohl's Aufsicht. Fortgesetzt von Chr. Ziegra, unter dem Titel:

Hamburgische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. ebd. 1758-1770 (?). 8.

Frankfurtische gelehrte Zeitungen, darinnen die merkwürdigsten Neuigkeiten der gelehrten Welt, sowohl in Ansehung der jetztlebenden Gelehrten all

als auch aller zur Gelehrsamkeit gehörigen Wissenschaften, Künste und Sprachen, umständlich berichtet, und insonderheit der gegenwärtige Zustand aller in und außer Deutschland blühenden hohen Schulen und Gesellschaften mit unpartheyischer Feder entworfen. Frankfurt am M. 1736-1770. 4. Urheber war Sam. Tob. Hocker. Fortgesetzt unter dem Titel: Frankfurter gelehrte Anzeigen. 1771 - 178.. 8. Direktoren: Deinet, Bahrdt, Chr. Heinr. Schmid.

Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. Gött. 1739 - 1752. Fortgesetzt unter dem Titel: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen; unter der Aufsicht der königl. Gesellsch. der Wissensch. ebd. 1753 - 1809. 8. Der erste Unternehmer war W. B. v. Steinwehr. Ihm folgten Gottlieb Sam. Treuer, Willich, G. C. Oeder, Simonetti, G. L. Böhmer, A. v. Haller, Kahle, J. D. Michaelis, C. G. Heyne. Allgemeines Register über die Götting. gel. Anzeigen von 1753 bis 1782, verfertiget von Friedr Ekkard. 2 Theile (oder 3 Bände). ebd. 1784 - 1785. 8.

Pommerische Nachrichten von gelehrten Sachen. Greifswald 1743 - 1748. 8. Stifter und Herausgeber war Joh. Carl Dähnert Die Fortsetzung folgte unter dem Titel: Critische Nachrichten. ebd. 1748 - 1754. kl. 4. Alsdann: Neue crit. Nachr. ebd. 1765 - 1774. kl. 4. Endlich: Neueste crit. Nachr. ebd. 1775 - 180.. kl. 4. Seit 1779 dirigirt J. G. P. Möller diese Zeitung und bearbeitet auch die meisten Artikel.

Altonaische gelehrte Zeitung. Alt. 1745 - 1748. 4 B. 8. Direktor: P. C. Henrici. Alton. gel. Anzeigen. ebd. 1757 - 1758. 8. (mit dem 25ten Stück hörte der 2te Jahrg. auf). Alton. gel. Mercurius. ebd. 1763 - 1789. 8. (Der letzte Jahrg. ward nicht zur Hälfte vollendet). Von G. Profe, Plüer, J. C. Unzer, J. F. Schütze u. a.

Compendium historiae litterariae novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten auf das Jahr 1746. Nebst einem kurzen Auszug aus andern gelehrten Nachrichten von den meisten, sowohl großen als kleinen Schriften, welche in und außerhalb Deutschland zum Vorschein gekommen, ingleichen von den merkwürdigen Veränderungen, welche sich dieses Jahr in der gelehrten Welt zugetragen. Erlangen 1746-1798. 8. Nach mehrern Veränderungen der Direktoren, der innern Einrichtung und des Titels ward sie seit und mit dem Jahr 1790 betitelt: Erlanger gelehrte Zeitungen.

Jenaische gelehrte Zeitungen. Jena 1749-1757. 8. und 1765-1785. 8.

Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Wissenschaften. Berlin 1751. 4. Von **Joh. Gr. Sulzer, Carl Wilh. Ramler** u. a.

Mecklenburgische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1751. Rostock und Wismar. 8. Von **Val. Jak. Möller**. Die Fortsetzung unter dem Titel:

Gelehrte Nachrichten auf die Jahre 1752 bis und mit 1763. ebd. 8. Hauptsächlich von Angelius **Joh. Dan. Aepinus**. Bis zum Jahr 1756 hatte vorzüglich Theil daran **Joh. Pet. Möller**.

Neue und seit 1769 erneuerte Berichte von gelehrten Sachen. Rostock 1760-1773. 8. Vornämlich von **Quistorp, Eschenbach** und **Taddel**.

Tübingische Berichte von gelehrten Sachen auf das Jahr 1752-1780. 8.

Erfurtische gelehrte Nachrichten und Abhandlungen, die unter der Aufsicht der churmainzischen Academie nützlicher Wissenschaften herausgegeben werden. Erfurt 1761-1768. 8. Direktor war **G. L. Hadelich**. Alsdann mit verändertem Plan und Ton unter diesem Titel:

Erfurtische gelehrte Zeitung. ebd. 1769 - 1779. 8. Erst unter F. J. Riedel's, hernach (v. 1772 - Aug. 1779) unter J. G. Meusel's Direktion. 1780 - 1798. in kl. 4. Im ersten Jahr unter J. F. Froriep's Direktion; hernach von 1781 - 1798 unter der Aufsicht der churmainz. Akademie nützl. Wissensch. Seit 1797 ist sie betitelt: Nachrichten von gelehrten Sachen. Herausgeber waren seitdem: K. M. F. Gebhard und C. G. Herrmann. Von dieser Zeit an haben sich die Mitarbeiter unter den Recensionen genannt.

Neue Hallische gelehrte Zeitungen. Halle 1766 - 1792. 8. Stifter und erster Direktor war C. A. Klotz; hernach P. E. Bertram, J. A. Nösselt, zuletzt J. C. Woltär.

Ephemerides litterariae Helmstadienses. Helmst. 1770 - 1775. 6 Voll. 8 maj. Stifter und Herausgeber: G. B. v. Schirach. Fortgesetzt unter dem Titel: Commentarii de rebus novis litterariis; editionis curam gessit *H. P. C. Henke.* ibid. 1776 - 1781. 8. Die daraus entstandene Monathsschrift: Annales etc. ist oben angezeigt worden.

Prager gelehrte Nachrichten auf die Jahre 1771, 1772 und 1773. Prag. 8.

Gelehrte Zeitung, herausgegeben zu Kiel, 1771 - 1778. 8. Von J. H. Fricke, J. E. Faber, C. C. L. Hirschfeld, W. E. Christiani u. a. Im letzten Jahr erschienen nur 24 Stücke. Wurde hernach unter V. A. Heinz'ens Direktion eine Monathsschrift, betitelt: Litteraturjournal für 1779. 17 Stücke. 1780. 12 St. 1781. 9 St. 1782. 8 St. 1783. 7 Stücke. 8. Alsdann wieder Zeitung, unter dem Titel: Kielische gelehrte Zeitungen. 1787 - 1791. 8. Herausgeber war auch Heinze. Neue Kielische gel. Zeitung, oder Annalen der neuesten Schleswig - Holsteinischen

Litteratur und der neuern Litterärgeschichte der Universität zu Kiel, herausgegeben von Joh. Otto Thieß. 1ter Jahrg. 1797. Kiel. 8.

Sammlung einiger litterarischen Nachrichten, welche aus den bekanntesten gelehrten Zeitungen und andern fremden Journalen die brauchbarsten Artikel liefern. Schleswig, nachher Rendsburg 1771 = 1783. Jährlich ein Band 8. Fortsetzung, die auch eigene Recensionen enthält: Monathliche Uebersicht der gesammten Litteratur. Schleswig 1791. 8. Herausgeber dieser Fortsetzung: J. H. G. zur Mühlen.

Gelehrte Zeitung zu Frankfurt an der Oder. 1773. 8. Herausgeber: C. R. Hausen.

Nouveau Journal littéraire, par une Société des Académiciens. à Berlin 1773 - 1776. 24 Voll. gr. 12. Auch Bemerkungen und Aufsätze.

Gothaische gelehrte Zeitungen. Gotha 1774 = 1804. kl. 4. In den Jahren 1787 bis und mit 1794 kam jährlich ein Band ausländische Litteratur hinzu. Seit 1789 auch Beylagen oder Intelligenzblätter.

Wiener Realzeitung; oder Beyträge und Anzeigen von Gelehrten und Kunstsachen. Wien 1775 = 1781. gr. 8. Herausgeber: J. Rautenstrauch, F. J. Riedel, J. C. Herchenhahn u. a.

Nürnbergische gelehrte Zeitung. Nürnb. 1777 = 180.. 8. Direktor: J. P. Sattler.

Königsbergische gelehrte Zeitung. Königsb. 177. = ... gr. 8.

Berliner gelehrte Zeitung. Berl. 1779 = 1780. gr. 8. Herausgeber: J. H. F. Ulrich.

März=

Würzburger gelehrte Anzeigen. Würzb. 1786 = 1796. 8. 1797. 1798. 4. Herausgeber bis und mit 1796: J. M. Feder, hernach M. A. Röl. Seit 1797 werden auch historische und statistische Aufsätze eingemischt.

Hamburger Litteraturzeitung (von J. O. Thieß). 1 = 33 Stück. Hamb. 1788. 8.

Journal littéraire de Berlin. à Berl. 1794. 12 Cahiers. 12.

Allgemeines Notizenblatt für Litteratur und Kunst auf das Jahr 1796. 10 Probenumern. Götting. 1797. gr. 4. Von F. G. Canzler.

Allgemeine Litteraturzeitung. Jena und Leipzig 1785 = 1803. 4. Stifter: Friedr. Just. Bertuch. Redactoren: Chr. Gottfr. Schütz und Gottl. Hufeland. Nach der Zeit auch Eichstädt und Griesbach. Jeder Jahrgang 4 B. 4. Jeder der 3 ersten Jahrgänge hat einen Supplementband. Seit 1788 ward zugleich ein Intelligenzblatt ausgegeben. Seit 1801 Ergänzungsblätter. Jeder Jahrgang hatte zwar seine Register; zur Uebersicht mehrerer Jahrgänge erschien: Allgemeines Repertorium der Litteratur von 1785 = 1790. 3 B. 4; und von 1791 = 1795. 3 B. 4. ausgearbeitet von Joh. Sam. Ersch. Das zugleich die Stelle eines Repertoriums über alle während dieser Zeit gedruckte Journale und Zeitungen vertritt. Die dritte Fortsetzung des Repertoriums von den Jahren 1796 = 1800 nahm auf eine kleinere Zahl andrer Journale Rücksicht. Mit dem Jahr 1804 ward die Herausgabe nach Halle verlegt und von Schütz und Ersch revigirt.

Oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung (herausg. zu Salzburg 1788, zu München seit 1800 von Lorenz Hübner, nach dessen Tod von Peter

Phil. Wolf bis 1804. 4. Nach ihrer Verlegung nach München erschien:

Litteraturzeitung. Salzburg 1800 = 1802. 8. (von Vierthaler redigirt). Als diese aufhörte, erschienen:

Süddeutschlands pragmatische Annalen der Litteratur und Cultur, herausg. von Franz Ludwig von Schallhammer. Salzburg 1803. 4.

Erlangische Litteraturzeitung 1799. 1800. 8. Redigirt von Meusel; im zweyten Jahr schon erloschen.

Jahrbuch der neuesten Litteratur. Leipzig 1800 1803. 4. Redigirt von J. G. Chr. Höpfner.

Neue Leipziger Litteraturzeitung seit 1803. 4. Redigirt von Erhard, Blümner, Kühn, Be[...] und Carus.

Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung seit 1804. 4. Redigirt von Eichstädt.

II. Besondere Journale und Zeitungen für Deutschland allein.

Bibliotheque Germanique, ou Histoire littéraire de l'Allemagne et des Pays du Nord. à Amsterd. 1720 - 1741. 50 Voll. 8. Directoren: Jac. Lenfant, Js. de Beausobre, Paul Emile de Mauclerc. Joh. Heinr. Sam. Formey; mit mehrern Gehülfen. Man findet auch Aufsätze darin.

Journal littéraire d'Allemagne, de Suisse et du Nord; par les Auteurs de la Bibl. Germ. à la Haye 1741 - 1743. 2 Voll. 8. Direktoren: Mauclerc und Formey.

Nou-

Nouvelle Bibl. ou Hist. litt. d'Allemagne, de la Suisse et des Pays du Nord. à Amst. 1746 - 1759. 25 Voll. 8; wozu noch ein Registerband kam.

Allgemeine deutsche Bibliothek. B. 1 = 12. Berlin und Stettin 1765 = 1770. (Die ersten Bände wurden neu aufgelegt). Anhang dazu in 2 Abtheilungen (oder Bänden). ebd. 1771. B. 13 = 24. ebd. 1770 = 1775. Anhang dazu in 3 Abtheil. ebd. 1777. B. 25 = 36. ebd. 1775 = 1778. Anhang dazu in 6 Abtheil. ebd. 1780. B. 37 = 52. ebd. 1779 = 1783. Anhang dazu in 4 Abtheil. ebd. 1785. B. 53 = 86. ebd. 1783 = 1789. Anhang dazu in 5 Abtheil. ebd. 1791. B. 87 = 106. ebd. 1789 = 1791. B. 107 = 118. Kiel 1792 = 1796. 8. Jeder Band mit dem Bildnis eines Gelehrten.

Neue Allgemeine deutsche Bibliothek B. 1 = 28. Kiel 1793 = 1797. Anhang dazu in 3 Abtheil. ebd. 1797 = 1798. B. 29 = 68. ebd. 1797 = 1801. Anh. in 4 Abtheil. Berlin 1802 = 1803. B. 69 = 107. ebd. 1804. (B. 105 = 107 besteht aus den Registern zu B. 69 = 104). 8. Jeder Band mit dem Bildnis eines Gelehrten.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. Lemgo 1772 = 1781. 20 Bände. gr. 8. Stifter und erster Herausgeber: C. A. Hausen.

Die fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen besseren Aussichten für die Wissenschaften und das Schulwesen im Vaterlande, eine periodische Schrift zur Beförderung dieser guten Anfänge. 4 Stücke. Frankfurt und Leipzig 1773. 8. (Meistens Recensionen). Als Fortsetzung ist anzusehen:

Litteratur des katholischen Deutschlands, zu dessen Ehre und Nutzen, herausgegeben von katholischen Patrioten. 5 Bände, (jeder von 4 Stücken). Coburg 1775 = 1788. gr. 8. Vom 5ten B. an auch mit dem Titel: Neue Litter. des kathol. Deutschl. Herausgeber und Hauptverfasser: Placidus Sprenger, Benediktiner zu Banz. Sein vornehmster Gehülfe: Ildephons Schwarz. Die Fortsetzung lieferten beyde unter folgendem Titel:

Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands. 3 Bände (jeder von 4 Stücken). ebd. 1788 - 1790. gr. 8.

Fortgesetzte auserlesene Litteratur des katholischen Deutschlands. 1 B. oder 4 Stücke. Nürnb. 1792. gr. 8. Hauptsächlich von Ild. Schwarz. Fortgesetzt unter dem Titel:

Litterarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde. 1 B. 1 - 6tes Stück. Coburg 1792 - 1795. kl. 8. Es sind auch Abhandlungen darin. Herausgeber und Hauptverfasser: Pl. Sprenger. 2 B. 1 - 3tes St. ebd. 1796 - 1798. kl. 8. Herausgeber und Hauptverfasser; Columban Flieger, auch Bened. zu Banz.

Kaspar Ruef's Repertorium der neuesten philosophischen und theologischen Litteratur des katholischen Deutschlnnds. 1ter B. Ulm 1790. 8.

Annalen der Bayerschen Litteratur vom Jahr 1778 - 1782. Nürnberg 1781 - 1783. 3 B. 8.

Annalen der Litteratur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten. Wien 1802. 1803. 4.

Spirito dei Giornali letterati dell' Allemagna. Roveredo 1803 ff. 8.

Annalen der Litteratur und Kunst in den gesammten Churpfalzbayerschen Staaten, herausg. von C. H. Keyser. Regensburg 1804. 4.

Schweiz.

Journale.

Nova litteraria Helvetica, collecta a *Joh. Jac. Scheuchzero* pro a. 1701 - 1714. Tiguri 1702 - 1715. 9 Voll. 8.

Estratto della letteratura Europea. Bern u. Iferten 1758 = 1766. 9 Jahrgänge oder 36 Stücke 8. Herausgeber: Fortunat de Felice. Antheil haben: A. v. Haller, Dan. Bernoulli u. a. Wurde in Mayland von einigen dortigen Gelehrten bis 1768 fortgesetzt.

Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Litteratur. Zürich 1784 = 1786. 3 Bände gr. 8. Von J. J. Hottinger u. a.

Zeitungen.

Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen. Zürich 1744 = 1763. 20 Jahrgänge 4. Von J. Konrad Füeßli u. a. Bodmer soll die Aufsicht gehabt haben. Meistens aus fremden Zeitungen. Fortgesetzt auf dieselbe Art unter dem Titel:

Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaften und Künste. ebd. 1764 = 1766. 8.

Gazette littéraire et univerſelle de l'Europe, qui contient l'annonce et les extraits des principaux livres qu' on y met au jour. à Lauſanne 1768-1769. 5 Voll. 8.

88. Bey der bisher beschriebenen litterarischen Thätigkeit ist es sehr begreiflich, wenn in Deutschland Wissenschaften und Gelehrsamkeit nach und nach auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gelangt sind. Ein zweckmäßiges Studium der classischen Litteratur der Griechen und Römer ist im Fortgang des achtzehnten Jahrhunderts der Triumph der deutschen Gelehrsamkeit geworden. Ein emsiges Studium der römischen Schriftsteller gieng voraus. Durch Christoph Cellarius war es aus dem letzten

Vier-

Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts in das ach
zehnte herübergegangen; er hatte für dasselbe
Lehrbücher, die sich lange in Schulen erhalten h
ben, geschrieben; er hatte in der Behandlung d
römischen Classiker eine Manier aufgestellt, die la
ge ein Muster ihrer Herausgeber geblieben ist.
große Textberichtigungen konnte er, aus Mangel
Handschriften, die in Deutschland überhaupt so s
ten sind, nicht denken; und mußte sich daher bl
auf Aenderungen einschränken, auf die ihn Spra
und Zusammenhang führten, folglich auf Verm
thungen. Erläuterung des Schriftstellers, von d
er eine Ausgabe besorgte, war ihm Hauptsach
in ihr befliß er sich unter dem Text der möglichst
Kürze, und gab den Sinn einfach und klar an. G
nauere Untersuchungen über Sachen, Worte u
Wortfügung warf er in indices rerum et lati
tatis, die bey unerläutert gebliebenen Stellen na
helfen sollten. Diese einfache Art der Erläuteru
die in einer schönen Latinität gegeben war, und
schnell zum Ziel führte, gefiel allgemein: doch w
sie nicht seine Erfindung, sondern einem auslän
schen Muster, Johann Minellius, einem niederlä
dischen Schulmann, der seit 1653 alte Classik
auf diese Weise herausgegeben hatte, nachgeahm
daher sie auch die Minellische genannt wurde.
nun die Minellischen Ausgaben in Deutschland se
gesucht wurden, so ließen zwey Buchhändler
Leipzig, Gleditsch und Weidmann, auf Fried
Benedict Carpzov's Anrathen, von einer An
junger Männer eine ganze Reihe von Ausgaben
teinischer Classiker ad modum Minellii für ih
Verlag besorgen. Andreas Steubel lieferte für ih
Pressen den Nepos und Curtius; Christian Junk

den Justin, Terenz, Virgil, Sallust, Sueton, Horaz und Cicero's ausgelesene Reden; Wilhelm Ernst Tenzel Cicero's Bücher von den Pflichten; Erdmund Uhse Cicero's Briefe an allerley Freunde und Ovid's Trauerelegien; Johann Friedrich Weinrich den Sulpicius Severus, und des jüngern Plinius Briefe und Lobrede; Hauff die Werke des Tacitus; Johann Georg Walch den Vellejus Paterculus u. s. w. Dem ausgehängten Schild entsprach aber selten der Inhalt; die meisten dieser Ausgaben waren nichts weniger als Minellisch. An Kritik war gar nicht zu denken; der vulgäre, oft der schlechteste Text ward ohne alle Abänderung zum Grunde gelegt. Die Erläuterung war seicht. Die leichtesten Stellen, die keiner Erklärung bedurft hätten, wurden fleißig erklärt, und dagegen die schweren und dunkeln übergangen; Sprache, seltene Wortfügungen, Idiotismen fanden keine zureichende Erörterung. Der lateinische Ausdruck der Herausgeber war häufig mangelhaft; der Druck unrichtig. Dennoch erfüllten diese Ausgaben die Hofnungen der Verleger durch einen reichen Absatz, welches andere Buchhandlungen zu Halle im Magdeburgischen und Augsburg ermunterte, Ausgaben lateinischer Classiker mit deutschen Anmerkungen zu veranstalten, die vollends unter aller Kritik waren. Unsre sprachgelehrten Nachbaren in Holland, denen diese Unbilder von Ausgaben zu Gesicht kamen, hätten die deutschen Humanisten verachten müssen, wenn nicht neben solchen Miethlingen einzelne Männer von gründlicher Sprachgelehrsamkeit und Kritik die Ehre des deutschen Namens gerettet hätten.

An ihrer Spitze standen Gottlieb Corte, Pa
Daniel Longolius und Johann Michael Heusing
Johann Matthias Gesner und Johann August E
nesti: fünf Humanisten, denen Deutschland die
Gründung seiner classischen Gelehrsamkeit verda
Abgesehen von Seneca's Verspottung des einfält
Kaysers Claudius, welche Corte bereits 1720 u
drey Menippeischen Satyren geliefert hatte, w
ein Meisterstück war sein Sallust von Seiten
Kritik und Auslegung (1724)! wie musterhaft
ten seine Handausgaben von Lukan (1726)
von Cicero's Briefen an allerley Freunde (1735
Seine Ausgabe der Werke des jüngern Plinius,
Longolius (1734) endigte, weil ihn ein früher
davon abgerufen hatte, zog selbst Holland an,
dessen classischem Boden bis dahin schon so viel
ächte Latinität, für Kritik und Auslegung römis
Schriftsteller geschehen war: sie ist auch bis jetzt
Hauptausgabe des Römers geblieben. Longol
trat darauf (1741) mit seinem Gellius auf, de
Bearbeitung noch durch keine neuere übertroffen w
den. Und mit welcher Kritik und Gelehrsam
wußte Heusinger um dieselbe Zeit (1744) den Ne
auszustatten!

Jetzt hatten Gesner und Ernesti, jener etw
früher (1736) dieser etwas später (1742), ihre i
structive humanistische Schulen zu Göttingen u
Leipzig eröffnet, und wurden durch sie die wah
Väter der humanistischen Gelehrsamkeit in Deut
land. Zwar wirkten noch andere sprachgelehrte M
ner mit und neben ihnen zur Ausbreitung gründl
humanistischer Kenntnisse, wie Johann Nicola
Funck zu Rinteln, der Herausgeber der Briefe de

Cice

Cicero an allerley Freunde, des Phädrus, und der Gesetze der zwölf Tafeln; Christian Gottlieb Schwarz zu Altdorf, der Herausgeber der Lobrede des Plinius und der übrigen Panegyriker, so wie noch manche wackere Schulmänner: aber sie wirkten auf minder berühmten Schauplätzen, und daher minder schnell und kräftig. Jene hingegen waren Lehrer auf stark besuchten Universitäten, und übertrafen ihre philologische Zeitgenossen an Geschmack, an Eleganz des lateinischen Styls, an philosophischem Geist und an Menge der Hülfskenntnisse: beyde machten einen fruchtbarern Gebrauch von ihren Sprachkenntnissen; beyde sahen auf Sprache und Inhalt der alten Schriftsteller zugleich: sie führten ächte Interpretation ein, und machten auf den Vortrag und die Einkleidung aufmerksam. Zu der Epoche, die sie machten, kam ihnen außerdem noch mancherley zu Hülfe: ihre Bekanntschaft mit den holländischen Humanisten; die allgemeine Regsamkeit in Deutschland zur Gründung einer einheimischen Litteratur, die sie ermunterte, auch in ihrem Fach, der alten Litteratur, Reformatoren zu werden; der philosophische Geist, der sich in jenen Zeiten immer mehr mit den Wissenschaften in Deutschland vermählte. Zwar gaben sie ihren Ausgaben nicht die Fülle von Sprachgelehrsamkeit und Kritik, wie andere ihrer Zeitgenossen; sie giengen vielmehr z. B. in ihren Ausgaben römischer Classiker wieder zu Cellarius nicht ganz bequemer Manier zurück, die Haupterläuterungen in einen Wort- und Sachenindex versparte, wie Gesner seinen Quinctilian (1738) mit einem vortrefflichen Index und Ernesti seine Ausgabe des Cicero mit einer lehrreichen Clavis begleitete; doch fehlte es ihnen nicht am Vermögen,

jeden

jeden Classiker, so bald sie wollten, kritisch, philologisch und exegetisch aufs reichste auszustatten; wovon Gesner in seiner Ausgabe der römischen Schriftsteller von der Landwirthschaft (1735) und seinem Claudius Claudianus (1759), genug Proben abgelegt hat; desgleichen auch Ernesti in seinen beyden vorzüglichsten kritischen Arbeiten, seinem Sueton (1748) und seinem Tacitus (1772): aber sie zogen diesem schriftstellerischen Ruhm das Verdienst vor, junge Humanisten zu bilden, und wurden dadurch weitwirkende Lehrer: beyder Schulen sind wahre Pflegstätten der vortrefflichsten Schulmänner geworden, denen Deutschland vorzüglich die Blüthe der classischen Studien in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verdankte.

Etwas länger dauerte es bis Schwung in das Studium der griechischen Sprache kam, weil länger gute Lehrer derselben in Deutschland ausblieben. Zwar fiengen nach einem Zwischenraum von mehr als hundert Jahren gleich im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts sprachgelehrte Ausgaben griechischer Classiker mit Ludolph Küster's Suidas (1705), mit seinem Jamblich und Aristophanes (1707. 1710) wieder an, wenn anders Ausgaben, die von einem Deutschen im Auslande erschienen sind, Deutschland dürfen angerechnet werden; an welche sich der Sextus Empirikus und ein apokryphischer Codex des N. T. (1718. 1719) von dem großen Litterator, Johann Albert Fabricius, anschlossen. In den Schulen aber ward noch immer ein kümmerlicher Unterricht in der griechischen Sprache ertheilt; bloß am Neuen Testament nagte man grammatisch; und wenn in Schulen etwas Vorzügliches geleistet ward,

den

den sollte, so verband man mit dem N. T. höchstens das Lesen einiger Bücher des Alten nach der alexandrinischen Uebersetzung. Gräcisten, die auch noch den einen oder andern griechischen Classiker — damahls nur Profanscribenten genannt — kannten, wußten von dieser ihrer Belesenheit keinen andern Gebrauch als für das Neue Testament zu machen: Georg Raphel schrieb seine Erläuterungen des N. T. aus Xenophon (1714), aus Polybius und Arrian (1714) und aus Herodot (1731) zusammen; Jacob Elsner trug die seinigen (1720) aus einem bunten Haufen von griechischen Classikern aus, und Johann Conrad Schwarz erläuterte (1736) die Sprache des N. T. durch Observationen aus Profanscribenten in einem Wörterbuch. Und wahrscheinlich wären Peter Mintert (1728) und Christian Schöttgen in ihren Wörterbüchern über das N. T. nicht so früh auf die Vergleichung seiner Sprache mit der in den Septuaginta gekommen, wäre von letzterer nicht zuweilen ein Gebrauch in den Schulen gemacht worden.

Es war daher ein für die Erweiterung der griechischen Sprachkunde wichtiges Unternehmen, daß Johann Matthias Gesner (1731) Stücke aus mehreren griechischen Classikern in eine Chrestomathie zusammentrug: sie ward in kurzem ein häufig neben dem N. T. gebrauchtes Schulbuch, und diente vortrefflich dazu, dem griechischen Sprachunterricht eine bessere Richtung zu geben. Recht erwünscht trafen mit ihr kritisch-exegetische Ausgaben kleinerer Stücke aus dem griechischen Alterthum von ein paar vortrefflichen Schulmännern zusammen: von Johann Michael Heusinger Julian's Verspottung der Kayser (1736) und Aesop's Fabeln (1741); von Jo-

hann Tobias Krebs (1746) Plutarch's Anweisun wie Jünglinge Dichter lesen sollen, wodurch sie i Deutschland in dem Studium der griechischen Spr che neue Epoche machten. Da selbst Leipzig i Jahr 1733 noch keine Vorlesungen über griechisc Classiker hatte, so fanden doch Jünglinge, die der griechischen Philologie und Sprachkritik we kommen wollten, in diesen Ausgaben einen Vorra von brauchbaren Anmerkungen und Kenntnissen be sammen.

An Gesner schloß sich Johann August Ern (seit 1737) an: beyde wurden kurz darauf Univ sitätslehrer; beyde in Verbindung lassen sich als Hauptgründer eines bessern Studiums der grie schen Sprache in Deutschland durch mündlichen U terricht betrachten.

Nach der Weise der holländischen Humanis war Anfangs bey der Behandlung der griechisch Classiker auch in Deutschland Kritik vorherrschen so wenig auch ihren Herausgebern in dem Ma scriptenarmen Deutschland Handschriften zu Ge standen. Wie wenig war z. B. in Ernesti's H mer (1759) und seinem Callimachus (1761) Interpretation gethan! Johann Jacob Reiske, sich durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Holl alle kritische Künste der niederländischen, von H sterhuis gestifteten, Sprachschule zugeeignet ha und selbst Gesner und Ernesti in ausgedehnter tiefer griechischer Sprachkunde überlegen war, w in Deutschland zuerst wieder die Kritik ins Gr Sein freyer, ungebundener Geist öffnete über neue Wege; er brach um, freylich oft auch da,

kein Umbrechen nöthig gewesen wäre, blos weil er Kräfte zum Umbrechen in sich fühlte; Witz, Kühnheit, Belesenheit, Fruchtbarkeit des Genie's verliessen ihn bey keinem Schriftsteller, an den er sich wagte. Er führte aus, wozu wenige die Kraft gehabt hätten: J. 1751 gab er Constantinus Porphyrogenitus Staats- und Hofgebräuche heraus, ein durch Leich's Tod, der die Ausgabe angefangen hatte, verwaistes Werk; J. 1754 Constantinus Cephalas Anthologie, die man vergeblich von Salmasius, Grotius, Clericus und d'Orville erwartet hatte. Es folgten (1753. 1754) kritische Anmerkungen über Sophokles, Euripides und Aristophanes, und hinter ihnen die ganze Fülle seiner Besserungen einzelner Stellen griechischer Schriftsteller; J. 1765 ein reich ausgestatteter Theokrit, zuletzt gar noch die ganze Sammlung der griechischen Redner und Rhetorn, eine unermeßliche Arbeit, die bey allem, was daran getadelt werden konnte, doch nur ein Reiske mit seiner Sprachkunde, seiner grossen Fassungskraft, seinem Scharfsinn, seiner Beharrlichkeit liefern konnte. Mit minderer Fruchtbarkeit des Geistes, die den ausgebildeten Mann anzieht, aber für den Tactmäßigen Unterricht, der dem Anfänger noth ist, desto belehrender, arbeitete neben Reiske an demselben Ort Johann Friedrich Fischer (seit 1753). Seine Ausgaben von Aeschines, von einzelnen Platonischen Dialogen und von Anakreon waren, wie es der Geschmack bey ihrer ersten Erscheinung wollte, blos kritisch und trocken; im Fortgang der Zeit, die Auslegung mit Kritik verbunden haben wollte, wurden sie exegetisch und kritisch zugleich; sie erschienen zuletzt mit einem Notenapparat, der in die ganze Feinheit der griechischen Sprache

hineinführte, und, wo dieser stehen blieb, auf Re-
gister hinwies, wo alle Worte und Wortfügungen
durchweg erklärt waren.

So erwuchs in Deutschland das Studium der
alten classischen Litteratur, griechischer und latei-
nischer Sprachkunde und Kritik von einem schwachen
Anfang zu einem männlichen Alter binnen wenig
Decennien. Aber man sollte die großen Schrift-
steller des Alterthums nicht blos um der Worte wil-
len, sondern auch ihres lehrreichen Inhalts wegen,
zur Schärfung des Verstandes, zur Bildung des
Gefühls des Schönen, und des Geschmacks we-
lesen. Bald nach dem Jahr 1760, da selbst
Geschmack in der Muttersprache vorhanden w
traten zu einem veredelnden Gebrauch der alten Lit-
teratur denkende Humanisten mit verfeinerndem Ge-
auf, die zwar Sprache und Kritik nicht verabsäum-
ten, aber doch aufhörten, alte Schriftsteller bl
für die Werkstätte der Kritik und der Sprachkun
zu halten, und dem Lesen der Alten die Richt
auf Begriffe, Gefühl und Geschmack gaben,
in das Geheimnis einweiheten, alles so zu le
wie es der alte Schriftsteller geschrieben hat.
zeigten durch Lehren und Beyspiel, wie man sich
die Gedanken eines jeden Schriftstellers, in se
Denk- und Vorstellungsart (sey sie wahr oder irri
zu versetzen, und bey jedem besonders zu erfors
habe, was die Seele des alten Dichters oder
sers gefüllt, was ihn begeistert, was die Sa
seines Gemüths gerührt habe? Man erkannte
wie seine Bilder häufig bloße Hüllen von Gedan
und wie eng und klein öfters die darin eingehüll
Begriffe wären; man hörte auf, moderne Begri

in bloße Urbegriffe zu tragen, und die spätern mit den ältern zu verwechseln, oder in ganz neue aufzulösen. An der Spitze dieser Humanisten stand Christian Gottlob Heyne, so wohl in seinen Ausgaben alter Classiker, als in den vielen einzelnen Gelegenheitsschriften, in denen er als Professor der Beredtsamkeit zu Göttingen über einzelne Punkte des Alterthums, über Ideen und den Geist der alten Welt philosophirte.

Bey der Armuth Deutschlands an Handschriften, mußten sich seine Humanisten meistentheils bey der kritischen Behandlung der Schriftsteller blos an den kritischen Apparat halten, den das Ausland zusammengebracht hatte. Was ihnen daher an Neuheit der kritischen Hülfsmittel abgieng, das mußten sie durch treuen und verständigen Gebrauch der bereits vorhandenen zu ersetzen suchen: und wer könnte ihnen dieses Verdienst absprechen?

Neu konnten sie nur in der höhern Kritik, die nicht von Handschriften abhängt, und in der Art der Erläuterung alter Schriftsteller seyn: und von diesen Seiten haben sich die deutschen Philologen in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts allen Zeiten unvergeßlich gemacht. Wie bündig haben sie über Aechtheit und Unächtheit einzelner Schriften, oder ihrer einzelnen Theile geforscht; zu welchen ganz andern Ansichten sind sie über Orpheus, Homer, Anakreon u. s. f. durch Schneider, Wolf, Fischer u. a. gekommen! wie ganz anders wird der Streit über die Aechtheit einzelner Reden des Cicero in den neuesten Zeiten als ehedem von Markland und Gesner geführt! — Und in Ansehung der Erläute-

rung — wo es der Umfang eines Schriftstellers
gend erlaubte, gieng sogleich die Erklärung auf
seine Theile; überstieg es aber bey seinem Umf
die Kräfte Eines Humanisten, alle seine Dunkel
ten durch Forschungen über Sprache, Geschic
Sitten und tausend nur wenig bekannte Umstän
die Licht bedürfen, zu zerstreuen, so blieb der
sche Fleiß bey der Erläuterung einzelner Schri
stehen, und auf diesem Wege ist in Deutschland
seiner Armuth an eigenen kritischen Hülfsmitteln
Aufhellung eines Plato und Xenophon, eines
stoteles und Isokrates, eines Cicero und Pli
u. a. mehr geleistet worden, als von dem Ausla
bey seinem Reichthum an Hülfsmitteln.

Nur hatte man lange zu viel auf Wortreg
gerechnet, in welche man zugleich Wort - und S
erklärungen zu bringen pflegte. Sie dienten
dem bereits belesenen und sprachgelehrten M
der wenige Hülfe bedurfte, aber weit weniger
übrigen Lesern: es schien als wollte man ihnen
Genuß der beygefügten Erklärungen mit Fleiß
beschwerlich machen. Seitdem man die Unbr
lichkeit dieser Manier erkannte, unterschied ma
Deutschland mehr als im Auslande die Classen
Gelehrten, welchen man eine Ausgabe besti
wollte, und dachte sich dann deutlicher den Z
den man zu erreichen habe; man unterschied die
tung und den Werth der alten Schriftsteller,
man bearbeitete und richtete darnach die Art de
handlung, Fülle und Sparsamkeit in Kritik
Erklärung, ein. Schriftsteller, die viel ge
und der Jugend in die Hand gegeben wurden,
hielten ihre ausführliche Commentare, weil den
di

ürfnissen so vieler Leser von ganz verschiedenen Stu-
n der Kenntnis durch Umständlichkeit, durch Be-
theilung mancher Erklärungsarten, und selbst
rch Berührung bekannter Dinge erst gehörig ab-
holfen werden kann. Hingegen Schriftsteller von
ringem Werth oder über sehr specielle Gegenstän-
, die nur den eigentlichen Kenner der alten Littera-
r oder eines Specialfachs beschäftigen können, be-
itete man nur mit den nothwendigsten Forschungen
er nicht sehr bekannte Dinge, um den gelehrten
ebrauch, der sich von ihnen denken läßt, zu er-
chtern. Dichter und Philosophen, Redner und
eschichtschreiber, Grammatiker und Mythologen
aben ihre eigene Erläuterungsart in Materie und
orm, wenn gleich nicht von allen, so doch von den
rzüglichsten Humanisten erhalten.

Bey dieser Behandlungsweise der alten Schrift-
ller konnte es nicht fehlen, daß manche Schrif-
en, die bis dahin für den großen Haufen unlesbar
blieben waren, wie die Trauerspiele des Aeschy-
s, manche Lustspiele des Aristophanes, manche
den der spätern sophistischen Rhetorn u. s. w.
dlich nach und nach lesbar gemacht wurden: ein
oßes Verdienst der Deutschen! Ausländische Hu-
anisten hatten für sie kritische und philologische
aterialien in großer Fülle zusammengetragen, die
er nur den Wenigen dienten, welche schon viel
m Lesen mitbrachten, und sich ganz den Sprach-
udien gewidmet hatten: an das was unmittelbar
e Verständlichkeit der Schriftsteller beförderte,
ard nicht gedacht. Deutsches Genie und deutscher
leiß lichteten den finstern Wald von Observationen,
durch welche der Schriftsteller selbst umschlossen

 wor-

worden, und machten den Weg zu ihm durch volständige Uebersichten des Inhalts, Abschnitt für Abschnitt, und durch die Künste der Interpretation zugänglicher.

Endlich hat der deutsche Fleiß in den letzten funfzig Jahren den ganzen Nachlaß der griechischen und römischen Litteratur mit großer Sorgfalt umfaßt. Abgerechnet alle ganz mislungene Ausgaben oder bloße Abdrücke für Schulen, in denen wenig oder nichts Neues geleistet worden, lassen sich über 250 Ausgaben theils vollständiger Schriftsteller, die eine Folge von Bänden füllen, theils besonderer Ausgaben einzelner Theile ihrer Werke zählen, von denen keine ohne ihre besondern Verdienste ist, mehrere aber sehr große und wichtige Verdienste um den behandelten Schriftsteller haben. Kein einziger alter Schriftsteller von Belang ist ganz leer ausgangen, und selbst von ihren unbedeutendsten Schriften möchten kaum ein paar Dutzend von dem deutschen gelehrten Fleiß unberührt geblieben seyn: selbst von denen, welche die Zeit verschlungen hat, sind die Fragmente sorgfältiger aufgesucht und erläutert worden.

A. Griechische Classiker. Die meisten noch vorhandenen Dichter der Griechen stehen jetzt mit dem reichsten Schmuck ausgestattet vor uns: Orpheus durch Gesner (1764) und Schneider (1803); Homer durch Heyne (1804) und Wolf (1807); die Lyriker durch Brunk (1771); Pindar durch Heyne (1798) und Beck (1792); Anakreon durch Brunck (1786) und Fischer (1793); die Homerischen Hymnen durch Ilgen (1796) und Matthiä (1805). Kallimachus durch Ernesti (1761) und Lösner (1774).

(1774), die griechischen Trinklieder durch Ilgen (1798).

Das griechische Theater ist wenigstens minder räthselhaft, seitdem Brunck und Fischer (1781. 1804) den Aristophanes, Schütz den Aeschylus (1782) und Brunck (1786) den Sophokles bearbeitet haben: man sieht wenigstens in mehreren Punkten, im Einzelnen und Ganzen, in Hinsicht auf Worte und Sätze, auf Plan, Behandlung und Ausführung, heller als ehedem; und zur Erläuterung des Euripides hat Beck (1792) durch Verpflanzung des kostbaren ausländischen kritischen und exegetischen Apparats über ihn nach Deutschland für eine gute Grundlage gesorgt.

Was mangelte nicht noch bey den spätern griechischen Dichtern, ehe sich die Deutschen ihrer annahmen! Für den Apollonius Rhodius hat erst Beck (1797) den alten lehrreichen Scholiasten aus der Dunkelheit ans Licht gezogen. Lykophron ist durch Richard's Paraphrase (1788) etwas lesbarer geworden. Die Oppiane und Nicander haben von Schneider (1776. 1792), Aratus von Buhle (1793), Koluthus von Harles (1776), Musäus von Heinrich (1793) neue Aufklärung erhalten: Quintus Smyrnäus erwartet sie von Tychsen.

Bey den griechischen Geschichtschreibern sind deutsche Humanisten in die Fußstapfen von Fabricius und Reimarus getreten, und haben nach und nach von mehreren sehr zweckmäßige Ausgaben geliefert, in denen Sprach- und Sacherläuterungen mit der nöthigen Kritik in richtiger Verbindung stehen. Für Zierden einer historischen Bibliothek und Muster für ähnliche Arbeiten können gelten der Dio Cassius von Fabricius und Reimarus (1752), der Appian und noch mehr der Polybius und Athenäus von Schweighäuser (1785. 1789. 1801), der Herodot von Schäfer (1800) und mehrere Ausgaben einzelner Schriften des Xenophon

von Morus, Zeune und Schneider (1775. 1778. 1785. 1791. 1800): für den ganzen Xenophon ist der Index zur Thiemischen Ausgabe (1801) eine wichtige Hülfe. In Reiske'ns Plutarch (1774) findet die langsam erwägende Kritik einen großen Vorrath von Materialien; in Irmisch's Herodian (1798) einen Reichthum von Spracherläuterungen und ein Muster bewunderungswürdiger Feinheit und Genauigkeit in der Feststellung des Textes im Herodot von Reitz (1778), im Herodian von Wo (1792) und im Diodor von Eichstädt (1800). Der Text des Pausanias ist von Facius (1794) und der des Strabo von Siebenkees und Tzschu (1795) zur künftigen Erläuterung ihres reich Inhalts zweckmäßig berichtiget, und überhau nicht leicht ein Schriftsteller, der den Zustand de Alterthums ins Licht stellen kann, außer Acht g lassen worden. Selbst Fragmente der verlohrne frühesten griechischen Historiker sind im Einzelne und Ganzen, wie von Sturz die des Hellanic und Pherecydes (1787. 1789), und von Creuz (1806) die aller Geschichtschreiber vor Herodo gesammelt worden: und selbst die griechische S gengeschichte, hat ihre Erläuterer gefunden; na Paläphatus an Fischer (1773), nach Apollodor Heyne (1782), wobey die Mythologie, besonde durch letztere, völlig neue, mehr philosophis Ansichten gewonnen hat.

Der Nachlaß der griechischen Philosophen mit großer Sorgfalt behandelt worden. D Fragmente haben die Deutschen nicht nur vollstä diger gesammelt, sondern auch besser und glück cher nach dem Sinn ihrer Urheber gefaßt und e läutert, wie Sturz die Fragmente des Pherecy des, des Empedokles und Cleanth (1786. 1789. 1798. 1805); wie Carus die des Hermotimus und Anaxagoras (1796. 1797), wie Fülleborn die des Xenophanes und Parmenides (1789) u. s. w. Stobäus ist (1792) durch Heeren aus reichern Hand schrif

schriften erschienen. Die gnomischen Dichter haben Glandorf und Fortlage mit ausführlichen Commentaren (1776) ausgestattet. Die Werke des Plato und Aristoteles sind zur künftigen weitern Bearbeitung in zweckmäßigen Abdrücken von der Zweybrückischen Gesellschaft ausgegeben worden: die erstern mit einer wichtigen Zugabe von Tiedemann (1786), mit einer Zergliederung des Inhalts der Platonischen Dialoge, durch welche sie weit zugänglicher und lesbarer gemacht worden; die letztern mit einzelnen Berichtigungen des Textes. Da das, was Kritik und Exegese an beyden zu leisten hätte, weit über die Kräfte Eines Gelehrten geht, auch wenn er ihnen ein ganzes Leben widmete; so war die Erläuterung einzelner Platonischer Dialoge, wie von Fischer (seit 1770), von Wolf, Gedike und Biester (1780), von Heindorf (1802) u. a. und einzelner Schriften des Aristoteles, wie seiner Rhetorik von Garve, Reitz und Hindenburg (1772) und späterhin von Vater (1794), seiner Poetik von Harles (1780) und Hermann (1802), seiner Politik von Reitz (1776) ein guter Anfang, dem man viele Fortsetzungen von Männern wünschen muß, die, nach einer freylich seltenen Vereinigung, speculative Philosophie mit Kritik und Sprachkunde verbinden. Theophrast's Charactere haben durch Fischer (1783) und Nast (1791) an Richtigkeit und Licht, und durch Schneider (1799) an Vollständigkeit gewonnen. Der Epictet von Heyne (1776) und Schweighäuser (1799), der Antonin und Longin von Morus (1775 und 1769) können künftigen Herausgebern philosophischer und ästhetischer Schriften zum Muster zweckmäßiger Ausgaben dienen.

Die griechischen Redner sind im Ganzen und Einzelnen einer sorgfältigen Bearbeitung unterworfen worden. Den größten Theil derselben umfaßte Reiske'ns große griechische Sprachkunde und kritischer Scharfsinn (1770); und wer könnte

leug-

leugnen, daß er sie mit einer reichen Mitgift ausgestattet habe? Während bisher die einzelnen Redner etwas vernachlässigt worden, ist doch dem Vater der Attischen Sprachschönheit, Isokrates, eine vollständige und lesbare Ausgabe von W. Lange (1803) gewidmet worden. Dagegen kann die deutsche Litteratur treffliche Ausgaben von einzelnen Reden aufstellen, wie Isocrates Panegyrikus von Morus (1766); und einzelne Reden des Demosthenes von Harles (1769), Wolf (1789), Spalding (1794) und Weiske (1807). Den Rhetorn hat Reiske wahre Vaterpflege erwiesen; nicht mit einer kritischen und exegetischen Behandlung allein zufrieden, ist er ihrer ganzen Sophistik nachgegangen, und hat nicht selten dem Leser das Eindringen in ihren sophistischen Witz und Wortschwung erleichtert.

Die griechischen Romane des Tatius, Longus und Xenophon Ephesius hat Mitscherlich (1792. 1794), den Eustathius hat Teucher (1792) und den Longus aufs neue Schäfer (1802) kritisch revidirt.

Selbst die griechischen Wörterbücher und Grammatiken sind von den deutschen Humanisten nicht vergessen worden: den Timäus Sophista gab Fischer (1756), Franz Erotian's Glossar über den Hippokrates (1780), Ammon den Ammonius (1787), Sturz den Apollonius Alexandrinus über die Dialecte (1807). Der beyden verlassenen Lexikographen, des Johann Zonaras und Johann Photius, nahm sich (1808) Tittmann endlich an, und gab ihre Wörterbücher mit zweckmäßigen Erläuterungen und Zugaben heraus.

Auch die Naturkunde hat sich in Deutschland in einigen Gelehrten mit der Philologie verbunden, oder Naturkenner haben doch ihre Schulkenntnisse angewandt, die Naturkunde der Alten

aus

aus ihrer Wissenschaft zu erläutern. Johann Beckmann hat (1786) die dem Aristoteles beygelegte Schrift von den Naturwundern, und (1791) des Antigonus wunderbare Erzählungen aus seiner naturhistorischen Belesenheit erläutert; Schneider (1798) die Nachrichten, welche Aelian über Thiere gesammelt hat, nicht blos kritisch und philologisch erklärt, sondern auch mit den Namen, Nachrichten, Kenntnissen und Behauptungen der Neuern verglichen, und beyde gegenseitig aus einander berichtiget. Bis zu den Mirabilien des Phlegon Trallianus und Apollonius Discolus ist der deutsche Fleiß herabgestiegen; jenen hat Franz (1775), diesen Teucher (1791) herausgegeben. Selbst die Compilation des Cassianus Bassus über das Landwesen hat an Niclas (1781) einen sehr gelehrten Herausgeber und Erläuterer gefunden.

Nach allen den großen Umänderungen, welche die Medicin erfahren hat, sind doch die griechischen Aerzte ihren deutschen Zunftgenossen noch nicht ganz fremd geworden. Abgesehen von Uebersetzungen griechischer Aerzte und kritischen Abhandlungen über sie, gab van Swieten (1770) den Dioscorides heraus, Franz (1774) den Xenocrates Aphrodisius, Hebenstreit (1757) und Franz (1777) den Aetius, J. M. Bernhold (1786) den Scribonius Largus, Curt Sprengel (1788) Galen's besten Arzt, und Gumpert (1794) sammelte Fragmente des Asklepiades.

Auch die wenigen Schriften über die Staatsverfassungen und Gesetze, die in griechischer Sprache vorhanden sind, haben die Humanisten nicht aus der Acht gelassen. So hat Köler (1804) die Fragmente des Heraklides Ponticus über die Staatsverfassungen (1804) aufs neue gesammelt, berichtiget und erläutert, und Teucher (1789) Psellus Uebersicht der römischen Gesetze aufs neue herausgegeben.

B.

B. Römische Classiker. Durch seine Humanisten ist allmählig Deutschland auch in den Besitz der vortrefflichsten Ausgaben der meisten römischen Schriftsteller gekommen. Wie gelehrt und Geschmackvoll sind viele römische Dichter behandelt! Virgil und Tibull von Heyne (1797. 1803), Horaz von Jani (1778) und Mitscherlich (1800), Catull von Döring (1788), Properz von Barth (1777), Lucrez von Eichstädt (1800), Juvenal und Silius Italicus von Ruperti (1801. 1795), Persius von Sinner (1765), die kleinern lateinischen Dichter zusammen von Wernsdorf (1788. 1791), Calpurnius und Albinovanus über den Tod des Drusus von Beck (1803. 1784), Ovid im Ganzen von Fischer und Mitscherlich (1758. 1796), und im Einzelnen in mehreren vorzüglichen Ausgaben, seine Heroiden von Joh. Fr. Heusinger (1786), seine Metamorphosen von Gierig (1784), sein römischer Calender von Taubner (1794) u. s. w., Valerius Flaccus ist von Harles (1781), Petronius von Anton (1781), Terenz von Schmieder (1794), Sammonicus von Akermann (1786), Marcianus Capella von Walthrad (1763) und Goez (1794) in guten Ausgaben besorgt worden.

Auch die römischen Geschichtschreiber sind in sehr schätzbaren Ausgaben vorhanden: Julius Cäsar von Morus (1780), Sallustius von Harles (1778), Hottinger (1778) und Teller (1790); Tacitus vom ältern J. A. Ernesti (1772), Livius vom jüngern, Aug. Wilh. Ernesti (1785), Ammianus Marcellinus von A. W. Ernesti (1773), von Wagner und Erfurdt (1808), Cornelius Nepos in vielen Handausgaben; Suetonius von Fr. Aug. Wolf (1802), Curtius von Cunze (1795), die scriptores historiae augustae von Joh. Pet. Schmidt (1774), Vellejus Paterculus von Krause (1800), Justin und Florus von Fischer (1760), Sextus Aurelius Victor von Gruner (1757), Eutropius von Tzschuke (1795), Makrobius von Zeune (1774).

Un-

Unter den Geographen hat Pomponius Mela hinter Ernesti (1773) und Johann Kapp (1781) an Tzschuke (1807) einen ausführlichen Erläuterer gefunden: selbst der arme Vibius Sequester ist nicht ohne einen Berichtiger geblieben, wie Oberlin's Ausgabe (1778) zeigt.

Cicero ist im Ganzen und Einzelnen fleißig bearbeitet worden: seine vollständigen Werke von J. A. Ernesti zum drittenmahl (1774); von Beck nach einem ausführlichern Plan (1795); seine vollständigen Reden haben zwar keinen eigenen Erläuterer, aber die schon von Markland für unächt erklärten haben in einer besondern Ausgabe einen noch genauern Bestreiter an Fr. A. Wolf (1801) gefunden, zu denen er auch die Rede für den M. Marcellus (1802), mit ähnlichen Anmerkungen begleitet, hinzugefügt hat. Hingegen in besondern Ausgaben sind Cicero's Briefe, und mehrere seiner philosophischen Werke und sein Brutus erschienen: seine Briefe zusammen in ihrer gewöhnlichen Abtheilung von Weiske (1792), nach einer chronologischen Ordnung von Stroth (1784), die Briefe an allerley Freunde von Martini Laguna (1803); sein Brutus von Wetzel (1793); seine Tusculanischen Fragen von Fr. A. Wolf (1792), seine Schrift über die Gesetze von Wagner (1795), die Bücher über die Natur der Götter von Kindervater (1796), die über die Divination von Hottinger (1793), sein Cato, Lälius u. s. w. von Wetzel (1792), die Bücher von den Pflichten von den beyden Heusinger (Johann Matthias und Joh. Friedrich 1783) u. s. w. Auch die letzten Schriften der Römer über Philosophie und Rhetorik hat die neueste Zeit nicht übersehen: der Philosoph Seneca ist von Ruhkopf (1797) und Quinctilian von Spalding (1798) nachgehohlt worden: für eine neue Ausgabe der zwölf alten Lobreden hatte Jäger schon (1778) gesorgt.

Die

Die Schriften von der Landwirthschaft hat Schneider mit mehr naturhistorischen Kenntnissen als seine Vorgänger (1794) erläutert, und mit ähnlichen Vorkenntnissen Bernhold (1787) den Cälius Apicius.

Mit den theoretischen Theilen der Mathematik hatten sich die Römer nie befaßt; wohl aber mit ihren practischen: und ihre Werke über Architectur, Wasserleitungen und das Kriegswesen sind keine der unbedeutendsten Ueberbleibsel ihrer Litteratur. Was sich zu ihrer Erläuterung thun läßt, ist nicht versäumt worden, an Vitruv von Schneider (1807), an Frontin's Wasserleitungen von Adler (1792), an Vegetius von Schwebel (1767).

Selbst Aerzte und Rechtsgelehrte haben sich der Schriftsteller ihres Fachs angenommen: Günz des Plinius Valerianus (1736), Krause des Celsus (1765), Haller des Cälius Aurelianus (1774), Bernhold des Theodor Priscianus (1791).

Die juristischen Fragmente des Alfenus Varus sammelte Hofacker (1775) die des Fabius Mela der jüngere Beck (1806). Cajus Institutionen gab Haubold heraus, und die vollständigste kritische Ausgabe des ganzen Corpus Juris Spangenberg (1776-1797), dem das Verdienst der Ausführung gebührt, da Gebauer blos den Plan dazu entworfen und einen Theil der Materialien gesammelt hatte.

Eben so fleißig wurden die griechischen und römischen Dichter und Prosaisten in die deutsche Sprache übersetzt: die Dichter seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seitdem Voß mit seinem großen Beyspiel vorangegangen ist, mit außerordentlicher Kunst, die auf den griechischen und römischen Vers in allen seinen Bewegungen

achtet,

achtet, und dem Urtext in der Zahl der Zeilen, in der Stellung der Worte und im Rhythmus (leyder! aber oft mit Aufopferung der Verständlichkeit) gleich zu werden sucht: die prosaischen Werke dagegen ohne zugleich die äußere Form ihrer Originale kunstreich nachzubilden, sondern in der Absicht, dem Layen die Nachlässe der griechischen Litteratur näher zu bringen, und dem Gelehrten einen beständigen Commentar zur Hülfe der Interpretation zu liefern. So ungewiß es ist, ob sich je die erste Absicht erreichen lassen möchte, so entschieden ist die Erreichbarkeit und Nützlichkeit der letzten: ja die Dienste, welche sie dem Sprachgelehrten leisten, steigen so gar, wenn die Uebersetzungen Werke betreffen, deren Gegenstände viele ungewöhnliche Begriffe, fremde Wörter und Ausdrücke mit sich führen, die dem sprachgelehrtesten Mann Schwierigkeiten machen können, wie bey mathematischen und astronomischen, militärischen und philosophischen, ökonomischen und naturhistorischen Werken der Fall ist. Man müßte daher wenigstens alle vorzügliche Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums in der Muttersprache lesen können, wie dieses schon wirklich der Fall ist, ob gleich noch manche Uebersetzung von einer bessern und ausgearbeitetern verdrängt zu werden verdiente.

A. Uebersetzungen der Griechen. Unter den deutschen Uebersetzungen der griechischen Dichter kommen wahre Meisterstücke vor. Den Homer, Orpheus und Hesiodus hat Voß mit großer Kunst (1802. 1806) übersetzt, den Callimachus (1794) Ahlwardt, den Tyrtäus (1767) Weisse, den Pindar (1777 zum Theil) Gedike und (1806) Fähse, die Sappho (1760) Göz, den Anakreon (1760) Göz, (1800) Overbeck, (1806) Brosse und wie viele andere! Den Bion und Moschus (1807)

Manso, die Anthologie (1803) Jacobs; den Ae- schylus (1803) Friedrich Ludwig Graf zu Stoll- berg, den Sophokles (1788) die Brüder, Gra- fen zu Stollberg, den Euripides (1800) Bothe.

Die wichtigsten griechischen Geschichtschreiber sin großentheils in treuen, wenn gleich nicht imm in gewandten deutschen Uebersetzungen bereits er schienen: Herodot (1783) von Degen, Thucydi des (1760) von Heilmann, und (1804) vo Max Jacobi, Xenophon's Cyropädie und Fel zug des Cyrus (1778) von Borbek; Xenophon Feldzug des Cyrus fast zu gleicher Zeit von dr Uebersetzern, von Halbkart (1801), von Bec (1802), und Bothe (1804); Polybius von Se bold (1779), Diodor von Stroth (1782), Plu tarch von Kaltwasser (1783), Dio Cassius vo Wagner (1784), Pausanias von Goldhagen (179 Strabo von Penzel (1775), Aelian von Meine (1775), Diogenes von Laerte (1807) von Bo hek und zu gleicher Zeit von noch zwey ander Uebersetzern.

Unter den griechischen Philosophen ist Pla (1804) ein vorzüglich günstiges Loos durch Schleye macher's Uebersetzung gefallen. Früher las ma schon (außer der Uebersetzung aller seiner Wer von Kleuker 1778) seinen Phädon von Köhle (1769) und seine Republik von Fr. Carl Wo (1801). In Einem Jahr (1798) traten dre Uebersetzer von einzelnen Schriften des Aristote les auf; von seiner Poetik Buhle, von sein Ethik Garve, von seiner Politik und Oekonomi Schlosser; und kurz darauf (1799) erschien sein Politik von Garve nochmahls in deutscher Spra che. An Longin vom Erhabenen versuchte Schlos- ser (1781) seine Uebersetzungskunst.

Am wenigsten erkennt man noch, wie sich die griechischen Redner in der deutschen Sprache aus- nehmen möchten. Zwar hat Reiske den ganzen

De-

Demosthenes (1764) in dieselbe übersetzt; aber seinem deutschen Styl fehlte die Würde, die nur den Redner (selbst wenn er in heftige Worte ausbricht) kleidet: bis jetzt ist daher nur eine gute Probe dieser Art in den drey olynthischen Reden nach Jacobs Uebersetzung vorhanden. Außerdem hat Herel die feine rhetorische Süßigkeit in Alciphron's und Aristenät's Briefen (1767 = 1770) recht glücklich dargestellt

Aerzte können ihren Hippokrates in einer Uebersetzung von Grimm (1781) lesen, Galen's Fieberlehre von Sprengel (1788) und seine Lehre vom Aderlassen von Sallaba (1791): endlich den Aretäus Cappador von Dewez (1790).

Von Uebersetzungen der römischen Schriftsteller kann man eine kleine Bibliothek zusammenstellen, wenn man auch nicht über die letzten dreyßig Jahre hinausgehen will; und unter diesen kommen mehrere Meisterstücke vor. Man besitzt den ganzen Virgil von Voß (1789 = 1800), Horaz's Oden von Joh. Fr. Schmidt (1776) von Ramler (1800), von Eschen (1800) und von Voß (1806), seine Satyren und Briefe von Wieland (1783 = 1790); Persius von Fülleborn (1794) und einem Ungenannten (1809); Juvenal von Bahrdt (1781), Catull von Ramler (1802), Tibull von Strombeck (1799) und mit Auswahl von Knebel (1798), Lucretius von Meineke (1795), Ovid's Metamorphosen von Rode (1791) und nach ausgewählten Stücken von Voß (1798), Ovid's Kunst zu lieben von Nitz (1790), Calpurnius von Adelung (1804), von Wiß (1805), von Klausen (1807), Cornelius Severus von C. A. Schmid (1769), Martial von Ramler (1787) und einem Ungenannten (1794); alles was vom Theater der Römer übrig ist, Plautus von Borhek (1803), von Danz (1806), von Küffner (1807) und von Köpke (1809); Terenz

von Schmieder (1790); Seneca's Trauerspiele von Rose (1777), seinen Thyest von Horn (1802).

Die römischen Briefsammlungen haben (die spätern ausgenommen) mehrere Uebersetzer gefunden: Cicero's Briefe an den Attikus hat Reichard (1783) übersetzt; die an allerley Freunde Borh[illegible] (1795), alle Briefe des Cicero Wieland (1808); Plinius Briefe Schmid (1782) und Schäfer (1784); Seneca's Briefe Kayser (1788) und Klotz (1801).

Die philosophischen und rhetorischen Schriften des Cicero sind nur zum Theil deutsch vorhanden: die Bücher über die Natur der Götter von Kindervater (1787) und einem Ungenannten (1791), die von der Divination von Hottinger (1790), die von den Pflichten von Garve (1792), die von den Gesetzen von Hülsemann (1800) die vom Redner von Carl Fr. Wolff (1801). Seneca's philosophische Schriften hat Schille (1796) und den anonymen Tractat von den Ursachen des gesunkenen Geschmacks Nast (1787) übersetzt.

Auch die wichtigsten römischen Geschichtschreiber hat man dieser Auszeichnung gewürdiget: den Sallust übersetzte Meißner (1790), den Tacitus (1765) Patzke und (1780) Bahrdt; den Ammianus Marcellinus (1792) Wagner; den Justin und Sueton (1782. 1788) Ostertag; den Vellejus Paterculus (1793) Fr. Jacobs; Tacitus Germanien (1781) Anton, seine Annalen (1709) Schlüter.

Die schwere Aufgabe einer Uebersetzung des ältern Plinius hat Grosse (1781) mit Glück gelöst. Den Vitruv vom Bauwesen hat A. Rode (1796) und Frontin über das Kriegswesen ein Ungenannter (1792) geliefert.

Seneca's physikalische Fragen besitzt man deutsch von Ruhkopf (1794), Cato vom Ackerbau und Var-

Varro von G. Grosse (1787. 1788) Columella's Oekonomie von M. C. Curtius (1769) und seine Baumzucht von J. Riem (1791).

Zwischen 1770-1780 kam eine neue Weise in das grammatische Studium der griechischen Sprache. Bis dahin war man bey der alten griechischen Sprachlehre geblieben, die, ohne alles eigene Urtheil, das, was sie vor sich fand, annahm, wie sie J. Juncker (1705) in der fast ein Jahrhundert hindurch allgemein gebrauchten Hallischen Grammatik aufgestellt hat, und auch jene Gesellschaft gelehrter Männer, welche nach den ältesten griechischen Sprachlehren die Märkische Grammatik (1730) ausgearbeitet haben. Doch hatten weit früher schon die Humanisten in Holland, Hemsterhuis und seine Schüler, die Fesseln der hergebrachten Grammatik abgeworfen: aber da sie ihre grammatische Speculationen blos mündlich beym Unterricht mittheilten, so wurden sie dem Auslande lange nicht in ihrem richtigen Umfang bekannt, bis endlich Lennep's Vorlesungen eine Uebersicht ihres grammatischen Geheimnisses gaben. Auch jetzt fanden sie in Deutschland nur langsam Eingang. Zwar fiel es in die Augen, daß Hemsterhuis Grundsätze vieles Licht über die ganze Lehre von den Zeitwörtern verbreiteten: aber das etymologische Studium war nach und nach durch vielen Misbrauch in Deutschland so verächtlich geworden, daß niemand wagte, sich damit öffentlich zu beschäftigen. Endlich trug sie Trendelenburg (1782) in einer kurzen griechischen Sprachlehre vor; Glandorf speculirte (1787) über die Formenlehre der Nenn- und Zeitwörter und wendete zuerst die prosodischen Regeln zur Etymologie und

Erklärung der Formen an, wobey er von den nie-derländischen Lehren ausgegangen ist, aber ohne ih-nen gerade zu folgen. Noch vollständiger stellte (1798) Wetzel die griechische Grammatik nach den niederländischen Grundsätzen mit vielen eigenthüm-lichen Einsichten dar. Mittlerweile hatte eine ge-nauere Umsicht gelehrt, daß die griechische Sprache in ihrer vollkommensten Ausbildung, hauptsächli[ch] des Wohlklangs wegen, weiter als in ihrem An-fang, von der grammatischen Richtigkeit abgega[n]-gen sey; weshalb eine Absonderung der beyden ä[l]-testen Dialecte des Aeolischen und Dorischen, vo[n] dem Attischen in der grammatischen Bearbeitung [zu] wünschen wäre. Buttmann schränkte sich dah[er] (1799) im Vortrag der griechischen Gramma[tik] auf das ein, was in guten attischen Schriftstelle[rn] üblich ist, und gieng dabey als selbstdenkender Sprac[h]-forscher in vielen Stücken von der holländisch[en] Sprachphilosophie ab. Soll aber von jeder Stu[fe] der griechischen Sprache bis zu ihrer vollkommenst[en] Ausbildung genaue grammatische Rechenschaft ge-ben werden, so müßten auch die beyden ältesten Di-alecte noch in besondern Grammatiken aufgestellt wer-den, welches bisher noch nicht geschehen ist.

Um dieselbe Zeit, da man die herkömmlich[en] grammatischen Fesseln der griechischen Sprache [in] Deutschland abzuwerfen angefangen hatte, bild[ete] sich in Leipzig nach und nach eine eigene gramma[ti]-sche Schule. Johann Friedrich Fischer, beym gra[m]-matischen Studium der griechischen Sprache grau gewordẽn, hatte seit der Mitte des achtzehnten Jah[r]-hunderts einen unermeßlichen Reichthum gramma[ti]-scher Bemerkungen zusammengebracht, den er

seinen Ausgaben griechischer Schriftsteller, vorzüglich aber in seinen wiederhohlten Ausgaben der Wellerschen Grammatik, und noch mehr in seinen besonders gedruckten Anmerkungen über dieselbe, dem reichhaltigsten Magazin für dieses Fach, zu Tage gefördert hat: aber in Speculationen nach der Weise der niederländischen Philologen ließ er sich nicht ein. Hingegen ließ sich Fried. Wolfgang Reiz, mit einem ähnlichen grammatischen Reichthum ausgerüstet, in die Tiefen der Sprachphilosophie nach der Weise der Niederländer herab, und stiftete in der Stille als mündlicher Lehrer eine feine grammatische Schule, deren öffentliches Organ Gottfried Hermann (seit 1790) geworden ist. Hermann hat nicht nur ausführlich (1801) gezeigt, wie nach Gründen der allgemeinen philosophischen Sprachlehre die griechische Grammatik verbessert werden müsse, sondern auch bereits angefangen, durch sein Werk über die Metrik der griechischen und römischen Dichter eine große Lücke der gelehrten Kenntnisse, wie es nur eine feine grammatische Schule vermag, mit philosophischem Scharfsinn und tiefen Sprachkenntnissen auszufüllen.

Auch das griechische Wörterbuch ist nach und nach, wenn es gleich mit der Grammatik nicht ganz gleichen Schritt gehalten hat, zu größrer Vollkommenheit gelangt. Seit 1722 herrschte Benjamin Hederich als griechischer Lexikograph in Deutschland fast allein; und zur Verlängerung seiner Alleinherrschaft trug der glückliche Zufall bey, daß Johann August Ernesti, einer der berühmtesten Namen unter den frühern deutschen Philologen, bey neuen Ausgaben (1754. 1766) dessen Verbesserung und

Vermehrung übernommen hatte. Doch bemerkte man endlich, daß dieses Wörterbuch viel zu häufig geistige Begriffe zu Grundbegriffen der Wörter annehme, da diese vielmehr der Regel nach sinnlich seyn müßten, indem doch der Grieche allerwärts vom Körperlichen und Sinnlichen zum Geistigen fortgegangen sey. Nun richteten sich die Wünsche nach einem griechischen Wörterbuch, das richtigern Grundsätzen in der Ableitung und Anreihung der Bedeutungen folgen, und sich auch über die seltener gelesenen Schriftsteller erstrecken möchte. Dazu war zwar fleißig durch die Wortregister über einzelne Schriftsteller, wie über den Polybius von Ernesti, über Sophokles und Aristophanes von Brunk, durch die besondern Wörterbücher über Homer und Pindar von Damm u. s. w. vorgearbeitet. Es wurde auch davon in den griechischen Wörterbüchern, von Dillenius (1784), von Vollbeding (1784), von Haas (1796) und Reichenbach, auch in den neuern Ausgaben des Hederichischen von Wendler (1787. 1796) Gebrauch gemacht: doch that erst Schneider (1797) den Wünschen und Foderungen an einen Lexikographen auf eine befriedigendere Weise Genüge. Erst trug er die medicinischen, mathematischen und naturhistorischen Schriftsteller, die bis auf ihn zu wenig benutzt worden waren, mit grammatischer und lexikographischer Genauigkeit aus, und gab dadurch seinem Wörterbuch eine vorher unbekannte Vollständigkeit. Die Ableitung und Anordnung der Bedeutungen ward häufig verbessert: und wenn darinn nicht aller Wünsche befriedigt wurden, so liegt die Ursache davon hauptsächlich in der Schwierigkeit der Sache, die keine allgemeine Uebereinstimmung erwarten läßt, in den verschiedenen

Mög-

Möglichkeiten der Etymologie, die daher oft bey bloßen Wahrscheinlichkeiten stehen bleiben muß, und in der Unmöglichkeit, in solchen Punkten alles so gleich bey den ersten Versuchen aufs reine zu bringen. In der Stellung der Bedeutungen konnte daher Riemer in seinem Auszug des Schneiderischen Wörterbuchs manche Besserungen anbringen.

Ein solches Glück wie der griechischen, ist der lateinischen Grammatik noch nicht geworden. Zwar ist an ihr von Johann Joachim Lange (1707) und den Verfassern der Märkischen Grammatik (1718) an durch das ganze Jahrhundert bis auf Scheller (1779) und Bröder (1787) herab geändert, berichtiget und gebessert worden: aber noch ist für sie kein Sprachphilosoph aufgestanden, der mit Zuziehung der griechischen Sprache und der alten lateinischen Sprachforscher und Grammatiker in ihr Chaos Licht und Ordnung gebracht hätte, ob gleich manche verdiente Schulmänner Vorschläge dazu, auch wohl einzelne Versuche, ihrer Mangelhaftigkeit abzuhelfen, gemacht haben, unter denen Seyfert's auf Geschichte und Kritik gegründete lateinische Sprachlehre (1795) der vorzüglichste seyn möchte.

Etwas mehr Besserung ist in die lateinischen Wörterbücher gekommen. Die frühern mangelhaften verdrängte Hederich (1739) und blieb über ein halbes Jahrhundert das Handbuch der deutschen Jugend, bis wieder Bauer (1778) und Scheller (1783) an seine Stelle getreten sind. Für kritische Forscher der lateinischen Sprache ist Nolte's Lexicon antibarbarum (1730) und Gesner's novus thesaurus (1749) noch nicht entbehrlich gemacht.

89. In den griechischen und römischen Alte
thümern, in so fern sich diese mit den Sitten, de
öffentlichen Anstalten, der bürgerlichen Verfassung
dem Religionsritus, den Gesetzen, dem politische
und Privatleben beschäftigen, blieb es bis zum le
ten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts finste
In den Bändereichen Sammlungen zu ihrer Erl
terung fand man grundgelehrte Abhandlungen ü
jeden antiquarischen Gegenstand, und in der D
stellung mikrologische Genauigkeit; aber keine Sp
von Geschmack, Philosophie und philosophis
Würdigung des Wissenswürdigen. Die antiqu
schen Lehrbücher traf ohne Ausnahme der Vorw
der Einseitigkeit, Unvollständigkeit und Unrichtigk
in den aufgenommenen Materialien; und in ih
Behandlung und Darstellung vermißte man je
hellen Blick und jede pragmatische und philosophis
Ansicht: die Alterthümer waren eine historische W
senschaft, in welcher Zeitalter und Perioden ni
gehörig unterschieden waren, und in der durchein
der zusammengestellt wurde, was weder neben e
ander wahr war, noch zusammenpaßte. So ma
gelhaft und unfruchtbar blieben die römischen A
quitäten von Christoph Cellarius (1710) an bis
Maternus de Cilano (1775) herab: jener stellte
noch arm und nüchtern; dieser zwar reicher d
aber trocken und ungenießbar, ohne allen hellen Bl
in lauter kleinmeisterischen Ansichten. Die gri
schen Alterthümer fanden nicht einmahl solche B
beiter; und man würde kein bedeutendes Buch
über in deutscher Sprache anzuführen haben, h
nicht Rambach (1776) Potter's mangelhafte Com
pilation auf den deutschen Boden verpflanzt; ab
so reich sie auch ihr Uebersetzer ausgestattet hat,
we

ür dies doch nur eine Nachhülfe, und ein philoso=
hischer und pragmatischer Geist, der dem Original
angelte, ließ sich nicht mehr in die Uebersetzung
ringen.

Endlich fieng man nach dem Jahr 1760 an,
nzelne Materien der Alterthümer in ein freyeres
icht zu rücken, und sie mit philosophischen und po-
ischen Blicken zu umfassen; ein Verdienst, das
ch größentheils die Geschichtforscher erworben ha-
en (s. Num. 97. III.). Von ihnen nahmen nun
e Humanisten die neuen Ansichten in ihre Lehrvor=
äge der Alterthümer auf, und brachten dadurch
nen bessern Geist in sie: nur fehlte es lange an ei-
er gedruckten Uebersicht derselben nach dieser Form,
s endlich P. F. Ach. Nietsch seinen Zustand der
ömer und Griechen (1789. 1791. 1795) aufstellte,
er nach seinem Tod an J. G. C. Höpfner und
öpke noch sprachgelehrtere Fortsetzer fand. Bar=
helemy's Anacharsis mit seiner Art der Behand=
ung der griechischen Alterthümer, in einem von al=
en Kleinmeistereyen freyen, angenehmen und blü=
enden Vortrag, stand dabey als Muster vor An=
gen. – Wie das französische Werk, so gab auch das
deutsche mehr, als das ist, was man sonst Alter=
thümer nannte, den ganzen Umfang von Kennt=
nissen, die man zum Verständniß alter Schriftsteller
außer der Sprachkunde nöthig hat, geographische,
historische, mythologische, politische und litterari=
sche, mit einer Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit,
durch die sie erst lehrreich werden, mit beständiger
Unterscheidung der Zeiten und Völkerschaften, und
in einer pragmatischen Anordnung und Verbindung,

wie

wie sie noch in keinem andern, inn- und ausländi-
schen Werke beysammen stehen.

In dem zweyten Theil der Alterthümer, dem Studium der alten Kunstwerke ist Deutschland dem Auslande erst spät nachgefolgt; dafür aber hat es auch richtigere Gesichtspunkte in dasselbe gebracht. Lange hatte sich das Ausland mit den Nachlässen der alten Kunst als einem Gegenstand bloßer Liebhaberey beschäftiget: bald hatte es mit Steinschriften, bald mit Münzen, bald mit alten Geräthen, bald mit geschnittenen Steinen, bald mit Statuen gespielt, bis endlich Christ zu Leipzig einen höhern Standpunct nahm, und sie als Denkmähler betrachtete, durch welche man das Andenken vergangener Begebenheiten auf die Nachwelt habe bringen wollen, und sie darnach zum Gegenstand eines Studiums auf Universitäten machte. Ernesti schränkte darauf die Vorträge blos auf das ein, was etwa ein Humanist von alten Kunstwerken zu wissen braucht, um die Stellen der alten Schriftsteller, die etwas von Kunst berühren, zu verstehen. Von beyden war nun eine Hauptrücksicht, die bey alten Kunstwerken vorzügliche Beachtung verdient hätte, die Kunst selbst, übersehen; und ihre Behandlung der Archäologie ward wenig mehr als eine antiquarische Nomenclatur, die keine Kunstbegriffe bey der Betrachtung der Antiken aufkommen ließ. Auf diese leitete endlich Winkelmann hin, und lehrte in seiner Geschichte der Kunst (1764), die Antiken als Kunstwerke studiren (wozu auch neben ihm sein Zeitgenosse, der Graf Caylus, in Frankreich Anleitung gab); und riß durch seine begeisterte Sprache, in welcher er die Kunstschönheiten der Antiken schilderte, seine

Zeit-

Zeitgenossen unaufhaltsam mit sich fort. Eine Zeitlang wirkte diese Begeisterung übel; alles wimmelte von Kunstjüngern, die ein ödes Kunstgeschrey erhoben, und der schöne Anfang schien in seinem Fortgang ein armseliges Spiel zu werden, bey dem das Alterthum leer ausgehen würde. Lessing machte ihm durch antiquarische Briefe schnell ein Ende, und das Studium der Antike kam unter die Pflege von Männern. Heyne gab ihm (1778) durch Kritik mehr Richtigkeit, und Lessing, Herder, Fiorillo u. a. förderten dieselbe, jeder auf seine Weise, durch einzelne kritisch-ästhetische Abhandlungen. So hat das Studium der Archäologie aufgehört, eine bloße Liebhaberey zur Zeitkürzung zu seyn. Es dient nun, den Geist des Alterthums in nachgelassenen Trümmern aufzufassen, das Gefühl des Edeln und Schönen zu erwecken, den Geschmack zu bilden, ohne daß es deswegen, als Beschäftigung mit übergebliebenen historischen Denkmählern, die Geschichte und das verständige Lesen der alten Classiker weniger unterstützte.

90. **Mythologie** war bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nichts weiter gewesen, als Nomenclatur der Gottheiten und Sammlung mannichfaltiger Erzählungen von ihren Handlungen, Thaten und Schicksalen, und ihrer Darstellung von Dichtern und Künstlern (zuweilen, wenn man darüber zugleich denken wollte), mit mystischen und allegorischen Erklärungen begleitet. In diesem Geschmack trug Hederich sein mythologisches Lexikon mit großem Fleiß (1724) zusammen; und schrieben Damm (1763) und Seybold (1779) ihre Einleitungen

tungen in die Götterlehre für die studirende Jugend.

Denkende Ausländer faßten endlich von ihm eine höhere Ansicht, als Quellen der Menschengeschichte; aber aus allzugeringer Bekanntschaft m der wahren Beschaffenheit der alten Welt, die aus der Beschreibung noch vorhandener ungebilde Völker hätten schöpfen können, nahmen sie einen hohen Maasstab für ihre Deutungen, und las in den mythologischen Erzählungen mittelst mystisch und allegorischer Erklärungen Begriffe tiefer Wei heit, wodurch für die Geschichte des Menschengeschlechts, der Künste, der Philosophie und ande Wissenschaften Hypothesen aufgestellt wurden, d das schwache Licht des hohen Alterthums, wo ni völlig auszulöschen, doch sehr zu verdunkeln drohte

Deutsche Gelehrte giengen lieber den Erfa rungen nach, welche Reisende über die neuern no wenig gebildeten und noch völlig rohen Völker g sammelt hätten, und trugen sie auf die Griech über, welche doch auch, wie die Geschichte sag von einem rohen und sinnlichen Zustand zu einem g bildeten und geistigen nach und nach aufgestieg sind. So gelangten sie zu der weit einfachern A sicht, daß die Mythen den ersten Versuch zum De ken, die älteste Geschichte, Philosophie und The logie in einer armen, ungebildeten, folglich bildrei chen Sprache enthielten; und daher die Mytholo theils die eigenthümliche und ganz sinnliche Vorstel lungsart des rohen Zeitalters in Sagen, Gebräu chen, und Denkmählern, auf die folgenden Zeiten fortgepflanzt, theils eine daraus abgeleitete und wei-

ter

ter ausgebildete Gattung von Dichterapparat, bestimmt zur schönen Darstellung, enthalte. Man folgerte daraus, es könne niemand zu richtigen Ansichten der mythologischen Erzählungen gelangen, der nicht die Mythen der ältesten Dichter von dem spätern Gebrauch, den die Dichter von ihnen gemacht hätten, sondere, und Mythologie von der Philosophie über Mythologie unterscheide. Nach diesen Grundregeln hat Heyne den Apollodor (1783) erläutert, das Eigenthümliche und die Quellen einer jeden Classe von Mythen aufgesucht, den merkwürdigsten aus der alten Bilder- und Dichtersprache ihren Aufschluß gegeben, und gelegentlich die darinn von den verschiedenen Dichtern gemachten Veränderungen bemerkt. So war Bahn gebrochen. Sollte nun die Mythologie nach dieser neuen Ansicht Fortschritte machen; so mußte der in den Alten befindliche mythologische Stoff nach seinen verschiedenen Gegenständen (die cosmologischen, die Stamm- und Localfabeln) chronologisch gesammelt, geordnet, geprüft und gereiniget werden: und dieser Arbeit unterzog sich (1787) Martin Gottfried Hermann. Er stellte die Mythologie aus Homer und Hesiodus, und den lyrischen Dichtern, zuletzt auch die astronomischen Mythen abgesondert zusammen, und legte dadurch (wenn sich erst die Sammlung auch über die Tragiker erstreckt haben wird), den Grund zu einer künftigen vollständigen Philosophie der Mythen. Inzwischen drang schon Voß (1794) in seinen mythologischen Briefen mit Scharfsinn und historischer Kritik in die Deutung einzelner mythischen Vorstellungen ein, und berichtigte die bis dahin gegebene neueren Deutungen. Zu gleicher Zeit gab Manso (1794) in seinem Versuch über einige Gegenstände

der Mythologie, an einigen Mythen Proben, wie man sie in ihrem ersten Ursprung aufzusuchen und nach ihren Wanderungen, Umänderungen und Modificationen nach Zeitaltern und Völkern, nach ihrer Ausbildung und Anwendung durch Dichter und Künstler zu verfolgen habe. So ist die Mythologie durch die Deutschen zu einer für die Geschichte der Menschen und des menschlichen Geistes sehr lehrreichen Wissenschaft erhoben worden, und wie sie auf die philosophische Denkart der Menschen und die Geschichte des menschlichen Geistes gegründet war, so wirft sie nun wieder ein verstärktes neues Licht auf beyde.

91. Bald nach dem Jahr 1750 nahm das Studium der morgenländischen Litteratur eine Gestalt an, in der es sich mit Ehren im Ausland zeigen konnte.

Schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schien eine günstige Periode für dasselbe anbrechen zu wollen. Wie kurz vor seinem Anfang für die verschiedenen semitischen Dialecte allerley Lehrbücher erschienen waren, so jetzt für die arabische Sprache Stücke aus dem Koran von Acoluth (1701), ein Lesebuch mit einem Glossar von Happel (1707), eine Grammatik von Reim (1718), eine Grammatik mit einem Lesebuch von Lackemacher (1718); für die äthiopische Sprache ein äthiopischer Psalter von Hiob Ludolph und Johann Heinrich Michaelis (1701), Hiob Ludolph's verbessertes äthiopisches Wörterbuch (1699) und seine verbesserte äthiopische Grammatik (1702); für die rabbinische Sprache Herman's von der Hardt rabbini-

scher

scher Hoseas (1703). A. 1707 machte Kromayer seine Erläuterungen der hebräischen Sprache aus der arabischen bekannt; zu Halle bildete sich eine instructive Schule für die vereinigten semitischen Dialecte, an deren Spitze die beyden Michaelis (Johann Heinrich und Christian Benedict) standen; A. 1720 erschien zu Halle eine Ausgabe des A. T. in der Form, die bisher nur bey Ausgaben classischer Schriftsteller des Alterthums üblich gewesen war, mit einem Variantenapparat aus fünf Erfurtischen Handschriften und den alten Bibelübersetzern, und mit erklärenden Anmerkungen, in denen zur Erläuterung des Hebräischen von den semitischen Dialecten und den alten Uebersetzern Gebrauch gemacht worden war. Wer hätte nicht aus solchen Erscheinungen der morgenländischen Litteratur eine blühende Periode ahnen mögen?

Dennoch trog die Hofnung. Die Hallische Schule, welche die semitischen Sprachen in grösserem Umfang und vollkommener, als die übrigen deutschen Universitäten besaß, sah lang gesponnene Etymologien als das Hauptverdienst eines orientalischen Sprachgelehrten an, und bot allen ihren Witz zur Vergleichung griechischer und deutscher Wörter mit arabischen und hebräischen Wurzeln auf, ohne ihre Sprachgelehrsamkeit zur Erörterung des Sinns des A. T. zu brauchen. Sie hatte eine Bibel mit verschiedenen Lesearten drucken lassen, und glaubte beym Gebrauch des ganzen schönen Apparats noch steif und fest an die Unfehlbarkeit des vulgären Bibeltextes; sie hatte manchfaltige Abweichungen der Handschriften von der gewöhnlichen Punctation zusammengetragen, und hielt dennoch fest auf göttlichen

Ursprung und unverbesserliche Richtigkeit eines jeden Punkts in der gedruckten Bibel; sie hatte Widersprüche der Masora bey angestellter Untersuchung aufgefunden und sie zur Schau in ihrer Bibel ausgestellt und hätte doch auf ihre völlige Untrüglichkeit geschworen. Vor lauter Licht konnte man den Tag nicht sehen. An Anwendung morgenländischer Sprachkenntnisse zur Erläuterung der asiatischen Geschichte und Geographie ward nicht gedacht; höchstens noch an ihren Nutzen für die Missionsanstalt zu Halle: alle orientalische Sprachkunde stand allein im Dienst des A. T. Und in diesem gab's noch keinen freyen Anblick. Carpzov bot (1728) noch einmahl das ganze Heer von jüdischen und christlichen Sophistereyen auf, welche Rabbinen und dogmatische Systeme der freyen Ansicht des A. T. und einer gesunden Exegese entgegenstellten. Die Hülfswissenschaften trieb man noch verkehrt. In Iken's Alterthümern (1732) und in Carpzov's Commentar über Goodwin's Moses und Ahron (1748) lagen noch die antiquarischen Materialien, althebräische und neujüdische Gewohnheiten und rabbinische Grillen bunt durch einander: und wo auch dies der Fall nicht war, da wußten doch die Ausleger von dem zusammengetragenen Reichthum historischer, antiquarischer, geographischer und naturhistorischer Bemerkungen, die um jene Zeit Johann Jacob Schmid (von 1728 - 1743) in Uebersichten zusammenstellte, nicht anzuwenden; sie trieben alle Hülfsdisciplinen für sich selbst, als gäbe es keinen edlern Gebrauch von ihnen. Noch weniger kam jemand in den Sinn, eine Schrift mit den Ideen zu lesen, unter deren Einfluß sie geschrieben war: der Pietist trug seine

innere

innere Erleuchtung und der Wolfische Theolog seine Wolfische Philosophie in sie.

Ohngefähr ums Jahr 1750 gieng auch für das Studium der morgenländischen Litteratur von Göttingen aus durch Johann David Michaelis die bessere Zeit an. Aus der Schule seines Vaters zu Halle hatte er einen Reichthum guter Sprachbemerkungen mitgenommen, aber auch die Vorurtheile seiner Lehrer. Sein Jahrlanger Aufenthalt in England fieng an das Joch zu lüften, das er trug; sein Umgang mit den großen Männern, in welchen ihn seine Verpflanzung nach Göttingen führte, wie mit Mosheim, Haller, Gesner u. s. w., gab ihm Selbstgefühl und Kraft genug, es gänzlich abzuwerfen; die Stimmung jener Zeit, in Wissenschaften neue Wege zu versuchen, ward ihm Anlaß, auch in seinem Fach dieselben einzuschlagen: und in kurzem ward er Muster für ganz Deutschland. Schwung und Philosophie brachte er in das orientalische Sprachstudium; Wort- und Sachkritik in die Behandlung des A. T.; einen Reichthum geschichtlicher, antiquarischer, geographischer und naturhistorischer Bemerkungen zu seiner Erläuterung. Nur mit dem Geist der alten Welt war er noch nicht vertraut, und daher gieng ihm die Eigenschaft ab, jede Schrift im Geiste ihres Ursprungs zu lesen und zu erklären, und sich vor dem Fehler zu hüten, neue Ideen, oft die neuesten Entdeckungen der Wissenschaften, in die alten hebräischen Schriftsteller zu tragen. Wo er außerdem noch fehlerhaft wirkte, das war mehr seinen Zeitgenossen, als ihm anzurechnen. Der Enthusiasmus, den er für die Kritik des A. T. in Deutschland zu erwecken wußte, führte endlich

(c. 1765) zu dem einseitigen Glauben, als gäbe es kein grösseres Verdienst für einen Orientalisten, als das Zusammentragen einiger Varianten aus Hand-schriften oder alten Uebersetzungen zum A. T., (ob gleich Michaelis selbst weit mehreres that): ein Verirrung, der endlich Eichhorn's Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur (von 177 1786) dadurch ein Ende machte, daß es aus seine Plan alle Varianten ausschloß, und auf die übrig wichtigen Gegenstände, die den morgenländisch Litterator beschäftigen sollten, hinwies. Kurz d auf ist auch der ersten Mangelhaftigkeit, den n Michaelis Behandlungsart des A. T. anklebte, ab hölfen, und durch Eichhorn (1779. 1781), He (1782) und andere gelehrte Forscher des hebräisch Alterthums, die denselben Weg einschlagen mo ten, gezeigt worden, wie man seine ehrwürdig Reste nach den Ideen ihres Ursprungs lesen müsse.

Seit dieser Zeit ragt Deutschland in der bräischen Philologie und der Exegese des A. T. eine ehrenvolle Weise hervor. Die hebräische Gr matik hat durch Hezel (1777) an Bestimmtheit Vollständigkeit, durch Pfeiffer, Hasse und H mann (1780 : 1798) an Methode, durch V (1797) an philosophischer Behandlung und Syste die hebräische Syntax durch Storr (1779) an V ständigkeit und Richtigkeit gewonnen. Die hebr schen Wörterbücher sind ansehnlich verbessert w den: Michaelis trug dazu in seinen Supplemen (1792), Schnurrer in seinen Abhandlungen ü einzelne Abschnitte des A. T. (1790), Arnoldi u die übrigen deutschen Philologen trugen dazu m oder minder reichlich bey, und das bis auf das le

D

Decennium ausgemittelte philologische Gut läßt sich nun in Eichhorn's neuer Ausgabe von Simonis Wörterbuch (1793) nach seinem ganzen Reichthum überschauen. Die Hülfskenntnisse aller Art, historische, geographische, antiquarische sind von den unächten Materialien, mit denen sie ehedem überladen waren, gereiniget, und aufs neue in großer Fülle, und, was das größte Verdienst ist, mit Urtheil und Kritik, zusammengetragen worden. Michaelis schied in seinem mosaischen Recht (1770) mit ächter historischer Kritik alles ab, was keine ächt mosaische Verfassung darstellen konnte, und brachte in den antiquarischen Stoff politische Ansichten. Die Nachrichten vom Privatleben der Hebräer, die schon die beyden Michaelis (Chr. Benedict 1728 und Johann David 1759), Schröder (1745), Paulsen (1748) u. a. aus Reisebeschreibern, besonders aus solchen, welche sich unter den Beduinen in Arabien aufgehalten hatten, historisch gut erläutert hatten, belebte man nun erst durch philosophische Ansichten, die man aus der Geschichte der Menschheit in sie brachte: und Warnekros stellte (1782) die Resultate der vielen antiquarischen Forschungen, Bellermann (1782) die neuern geographischen, und Jahn (seit 1797) den ganzen Reichthum der Sachforschungen über das A. T. in lehrreiche Uebersichten zusammen. Michaelis hat das A. T. Stellenweis in seiner orientalischen und exegetischen Bibliothek durchkritisirt (seit 1772); Eichhorn hat (1780) in seiner Einleitung in das A. T. eine kritische Uebersicht der kritischen Hülfsmittel gegeben; die Schriften desselben der allgemeinen, der niedern und höhern, Kritik unterworfen und in diesem Werke sowohl, als in seinem Repertorium für biblische und morgenlän-

dische Litteratur und seiner allgemeinen Bibliothek; die Auslegung nach dem Geist der alten Welt ins Licht zu stellen gesucht. Diese neuen Grundsätze hat Gottlob Christian Meyer (1799) in seinem Versuch einer Hermeneutik des A. T. in ein System, und kurz nachher den Gang, den Kritik und Auslegung des A. T. genommen haben, in seiner Geschichte der Bibelauslegung in Uebersicht gebracht. Einen Reichthum von geschichtlichen, antiquarischen, geo-graphischen und naturhistorischen Erläuterungen, den nur umfassende Gelehrsamkeit geben kann, hat Mi-chaelis in den Anmerkungen, womit er seine Ue-bersetzung des A. T. begleitete, (seit 1769) nieder-gelegt. Eine schöne Zahl sprachgelehrter Männer hat das A. T. im Einzelnen, Bücher- und Stel-lenweis, in Commentationen, Uebersetzungen und Paraphrasen mit untergesetzten Anmerkungen, mit größerer und geringerer Eigenthümlichkeit, erläu-tert, deren Resultate Schulz (1783), Bauer (1790) und besonders Rosenmüller (1788) in fortgehenden Scholien über das A. T. in Uebersicht gebracht ha-ben. Sprachwissenschaft, Hülfs- und Nebenkennt-nisse werden jetzt auf die kritische und exegetische Be-handlung des A. T. mit einer Fülle angewendet, wie in keinem andern Lande und in keinem frühern Zeitalter; und was biblischen Auslegern vordem beynahe ganz fehlte, Geschmack und Gefühl des Schönen, giebt gegenwärtig dem ohne diese Zugabe so todten Stoffe Belebung.

92. Von der Masse der Kenntnisse, die dem Interpreten des A. T. unentbehrlich ist, hängt auch großentheils eine gesunde Erklärung des N. T. ab: kein Wunder also, daß die Verdienste der deutschen

Ge-

Gelehrten um das Neue Testament mit denen um das alte beynahe gleichen Schritt gehalten haben. In Kritik und Spracherläuterung kam man ohngefähr zu gleicher Zeit auf die richtigen Wege. Der vulgäre Text des N. T. stand im achtzehnten Jahrhundert viele Decennien über in dem Ruhm eines unfehlbaren Ansehens. Als Johann Albert Bengel (1734) zu einer neuen Recension desselben schritt, so trat auch, wer sich fühlte, gegen ihn in Waffen. Selbst Baumgarten, damahls ein sehr angesehener Theolog, nahm an seinen kritischen Operationen solches Aergernis, daß er sie Schritt für Schritt mit fortgehenden Bestreitungen begleitete, wobey ihm Wolf mit seinen unkritischen Urtheilen zum Waffenträger diente. Doch erkannte man späterhin, wie Bengel mit scharfsichtigem Blick den vorgefundenen sowohl als von ihm neu gesammelten kritischen Vorrath umfaßt habe; wie tief er in den innern Gehalt des Textes der Haupthandschriften, und der Lesearten in Kirchenvätern und Uebersetzungen eingedrungen sey; wie richtig er die Zeugen unter Classen gebracht, und durch diese seine Eintheilung den Grund zu einer ächten Theorie der Kritik des N. T. gelegt habe. Die Sprache des N. T. hatte kurz vorher (1728) Mintert aus der Septuaginta zu erläutern angefangen; kurz nachher (1733) öffnete Christian Schöttgen die Schätze, welche er aus den Schriften der Rabbinen zur Aufhellung der jüdischen Denk- und Vorstellungsart des N. T. zusammengebracht hatte, und ließ darauf ein Wörterbuch des N. T. folgen, bey welchem er die Sprache der Septuaginta und rabbinische Ausdrücke zu Rathe zog. Nun fehlte nur noch ein aus den alten Classikern gebildeter Gelehrter, der die Kunst der Interpre-

tation auf das N. T. übertrug und dabey die gesammelten Sprach- und Sachvorräthe verarbeitete. Und diesen Dienst leistete ihm Johann August Ernesti zur Hälfte, durch die richtige Betreibung der grammatischen Interpretation in Vorlesungen, durch die Darstellung ihrer Grundsätze und Hülfsmittel in seinem Interpres N. T. (1761), durch Beyspiele grammatischer Entwickelungen in seiner theologischen Bibliothek und in einzelnen Abhandlungen.

Darneben aber fuhr noch Ernesti fort, die Bücher des N. T. nach der hergebrachten Weise wie Schriften unsrer Zeiten, als wären sie unter dem Einfluß unsrer Meynungen, unsrer Vorstellungsart und Begriffe entstanden, und die Gedanken als den ursprünglichen Sinn anzusehen, die aus denselben Worten hervorgehen würden, wenn sie der neueste Schriftsteller gebraucht hätte: Schöttgen's reiche Sammlungen, die darauf hätten führen können, sich in Zeitgenossen der Verfasser des N. T. zu verwandeln, waren so gut, wie nicht vorhanden. Erst Semler, als er (1760) seine Abhandlung über die Dämonischen im N. T. herausgab, fühlte eine ferne Ahnung von einer historischen Interpretation, und je mehr sich dieselbe bis zu einer richtigen Einsicht in die historische Auslegung bey ihm entwickelte, desto lebhafter drang er darauf, den Sinn des N. T. aus der Denk- und Vorstellungsart der Zeit seiner Abfassung zu erläutern, und die zeitmäßig eingekleideten Sätze auf unsre Vorstellungsart zurückzubringen, ob ihn gleich selbst Ernesti, dem doch historische Interpretation aus seiner Bekanntschaft mit Classikern nicht hätte fremd seyn sollen, deshalb mit allerley Sophismen bestritt.

Doch

Doch kam auch selbst Semler mit derselben nicht ganz aufs Klare.

Die Ernestische Schule konnte zwar nach der Zeit dem Licht der Wahrheit nicht ganz widerstehen; aber die ganze Fülle der Erläuterung aus Zeitbegriffen hat sie nie gegeben; erst Eichhorn hat sie (1791) in seinem Commentar über die Apokalypse in ihrem ganzen Umfang angewendet, und darneben noch (woran bis jetzt selten gedacht ward) das Beyspiel einer Specialhermeneutik aufgestellt, wie sie jeder Schriftsteller des N. T. einst bekommen muß.

Die Ernestische Schule blieb lieber bey den Verdiensten der grammatischen Auslegung stehen, und wagte blos hie und da schüchtern einen schwachen Versuch der historischen. Fischer deckte blos die Fehler der gewöhnlichen Wörterbücher des N. T. (seit 1772) auf, um der Emphasenjagd bey seiner Auslegung ein Ende zu machen; Morus bildete Schüler durch grammatische Vorlesungen, und gab in einzelnen Abhandlungen Proben seiner Auslegungsart, die nach seinem Tod aus Nachschriften seiner Vorlesungen noch bekannter geworden ist. In Ernesti's und Morus's Fußstapfen trat (1778) ihr Schüler, J. B. Koppe, in einer exegetischen Ausgabe des N. T. in der bey alten Classikern beliebten Form, von der er aber nur als Anfang einen kleinen Theil der Paulinischen Briefe geliefert hat. Die Fortsetzer derselben, Pott und Heinrich, wetteifern mit seinen hermeneutischen Tugenden.

Mittlerweile waren große Sammlungen von Sach- und Sprachanmerkungen erschienen, von

Kypke (1755) aus allerley Griechen, von Kreb[s] (1755) aus Josephus, von Lösner und Küh[n] (1777. 1785) aus Philo u. s. w.; Krebs un[d] Spohn hatten (1765. 1790) Schöttgen's Wörter[-]buch des N. T. mit Berichtigungen und Bereiche[-]rungen herausgegeben. Dieser große Reichthu[m] verdiente endlich für ein neues Wörterbuch verarbe[i-]tet zu werden, und Schleusner stellte aus ihm (179[2]) eines zusammen, das, wie der große Vorrath e[r-]warten ließ, ein reiches philologisch- historisch- an[-]tiquarisches Magazin geworden ist, bey dem ma[n] eine kleine Bibliothek von Schriften füglich entbe[h-]ren kann.

Während sich die neutestamentliche Exege[se] männlich bildete, erwuchs auch die Kritik aus ihrem Kindheitszustand. Wie arm und dürftig erschien sie noch (1750) in Michaelis erster Ausgabe seiner Einleitung in das neue Testament; und wie reich a[n] eigenen und in sie aufgenommenen fremden Forschun[-]gen hat er sie in der letzten vierten Ausgabe (1788) hinterlassen! Sie ist nach und nach ein lehrreiches Magazin über alle Hauptfragen, die in Wort- und Sachkritik beym N. T. in Anregung kommen kön[-]nen, mit einem gelehrten pro und contra geworden, besonders, wenn man die Nachträge hinzunimmt, mit der sie Marsh bey ihrer Uebersetzung in die eng[-]lische Sprache aus deutschen Schriftstellern vermehrt hat. Denn neben Michaelis hate auch Semler viel Neues und Kühnes über die Kritik des N. T. gelei[-]stet, das eine genauere Würdigung, als ihm Mi[-]chaelis widmete, verdient hätte. Semler gieng in der niedern Wortkritik da fort, wo der verrufene Bengel stehen geblieben war, und ordnete die Hand[-]

schrif-

schriften und übrige kritische Autoritäten unter Classen, die er Hauptrecensionen nannte; und nach seinen hie und da noch mehr bestimmten und etwas abgeänderten Ansichten dieser sogenannten Recensionen verfertigte sein Schüler, Griesbach, eine neue Recension des N. T., unter dem Beyfall seiner Zeitgenossen. Doch haben diese, ohne die Sache näher zu kennen, mehr gelobt als geprüft; daher die Semlerische Schule ihr Recensionensystem nach und nach überschätzt und zuletzt in dem Wahn gestanden hat, daß es so, wie es von ihr festgestellt worden, das höchste Princip der Wortkritik des N. T. sey, wogegen endlich J. E. Chr. Schmid in seiner Einleitung in das N. T. (1804) öffentlich Zweifel erregt hat. Auch die höhere Kritik hat Semler bey einigen Stellen des N. T. glücklich in Anwendung gebracht; was sie weiter leisten kann, hat Eichhorn (1794. 1804) in seiner kritischen Bearbeitung der drey ersten Evangelien, als in einer Probe, gezeigt. Hoffentlich wird das neunzehnte Jahrhundert den reichen kritischen Apparat, der in Griesbach's neuer Ausgabe (1796) mit Genauigkeit zusammengetragen ist, mit dem, was ihm noch abgeht, bald bereichern, und dann den neutestamentlichen Text zu der Vollkommenheit bringen, zu der er sich bey so reichen Hülfsmitteln erheben läßt.

93. In demselben Zeitraum, der in der biblische Litteratur so viel Vortreffliches geleistet hat, ist von deutschen Philologen auch die morgenländische Litteratur in einem weitern Umkreis wie ehedem, und so vollkommen bearbeitet worden, als es ihnen bey dem Mangel an Hülfsmitteln und der öffentlichen Unterstützung nur irgend möglich war. Die sämmtlichen

lichen semitischen Dialecte sind in bessern Lehrbüchern, als man ehedem hatte, vorgetragen worden: die sy- rische und chaldäische Sprache von J. D. Michae- lis (1771. 1784) und aus ihm von Hezel (1787. 1788), jede in besondern Schriften; beyde in Ver- bindung und beständiger Vergleichung von Jahn (1793), und beyde noch mit dem Samaritanischen verbunden von Hasse (1788. 1791). Chrestoma- thien für die syrische Sprache lieferten Michaelis (1768), Adler (1784), Kirsch (1789), Ol. Gerh. Tychsen (1793) und Grimm (1795); für die chaldäische Hezel (1788), Bauer (1792) und Grimm (1801). Das Studium des Rabbinischen haben Olav Gerh. Tychsen (1763) und Johann Ernst Faber (1770) durch Grammatiken, und Jo- hann Ernst Fabricius (1792) durch ein Lesebuch zu heben gesucht. Arabische Grammatiken gaben Hirt (1770), Michaelis (1771), Hezel (1776), Wahl (1789), Paulus (1790), Ol. Gerh. Tychsen (1792), Jahn (1796) und Vater (1802). Für ara- bische Lesebücher sorgten Froriep (1768), Hirt (1770), Michaelis (1771), Hezel (1776), Wahl (1789), Paulus (1790), Ol. Gerh. Tychsen (1792), Jahn (1796), Rosenmüller (1799), und Vater (1802); für Glossarien zu ihren Chrestomathien Wahl (1791), Rosenmüller (1799), Vater (1802), und Jahn (1802). Die Vulgarsprache auf der afrikanischen Küste brachte von Dombay in eine Grammatik und ein Wörterbuch (1800); und über die arabischen Dialecte stellte Eichhorn (1779) Untersuchungen an. Selbst neue Dialecte des semitischen Sprachstamms wurden entdeckt, und noch wenig bekannte bekannter gemacht: einen eigenen chaldäisch-syrischen Dialect um Jerusalem hat Adler (1789) aufgefunden, be-

schrie-

schrieben und in einer Probe dargestellt; die Zabi-
sche Mundart hat (seit 1797) durch Th. Christ.
Tychsen und Lorsbach, und die Palästinische Landes-
sprache zu Christus Zeit durch Pfannkuche (1798)
in Aufklärung gewonnen. Das Punische im Plau-
tus hat Bellermann (1806) erklärt, und die baby-
lonischen Backsteine sammt den Persepolitanischen In-
schriften Lichtenstein (1803) in Untersuchung genom-
men. Im neusamaritanischen ist der im siebenzehn-
ten Jahrhundert geführte Briefwechsel europäischer
Gelehrten mit den Samaritanern durch Bruns und
Schnurrer nach so langer Zeit erst (seit 1781) im
Druck erschienen.

Und nicht blos grammatisch, und nicht blos
zur Erläuterung hebräischer Wurzelwörter sind die
semitischen Dialecte cultivirt worden, sondern auch,
so weit es Lage und Umstände in Deutschland erlaub-
ten, zu einem höheren Gebrauch, zur Erweiterung
unsrer Kenntnisse der morgenländischen Geschichte
und Geographie, der morgenländischen Poesie und
Litteratur. Bruns und Kirsch vereinigten sich zur
Uebersetzung und Herausgabe der wichtigen syrischen
Chronik des Gregorius Barhebräus (1789); in
arabischer Sprache edirte Rehkopf (1756) fünf Le-
bensbeschreibungen alexandrinischer Patriarchen, Eich-
horn einige Abschnitte von Ebn Kotaibah's arabi-
scher Geschichte (1775), Rinck und Olav Gerh.
Tychsen einige Bruchstücke von Almakrizi (1790.
1797). Nach Reiske's Bearbeitung erschien (1789)
das ganze historische Werk des Abulfeda durch Ad-
ler's und durch Büsching's Besorgung (1770) die
Reiskische Uebersetzung der Geographie des Abulfe-
da; sein Syrien gab Köhler (1766), sein Aegyp-
ten Michaelis (1776), sein Afrika Eichhorn (1790),
sein

sein Mesopotamien Rosenmüller (1791), einige andere Stücke seines geographischen Werks Rink (1791) heraus; Frähn Ebn Alwardi's Aegypten (1804). Johann Melchior Hartmann erläuterte (1791) Edrisi's Afrika, Wilken Abulfeda's Nachrichten von den Creuzzügen (1798) und Rommel (1802) Abulfeda's Arabien in gelehrten Commentaren. Hammer gab (1804) eine encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients aus Arabischen, Persischen und Türkischen Werken. Zur bessern Kenntnis der arabischen Poesie edirte Reiske einen Consessus des Hariri (1737), Tarapha's Moallakat (1742), Proben von Motanabbi (1765) und eine Sammlung arabischer Sentenzen (1758); Rosenmüller Zohair's Moallakat (1792), und stellte (1803) zuerst richtige Begriffe von Hariri als einem arabischen Roman auf. Zur Erweiterung der Kenntnis von den Verdiensten der Araber um die Medicin schrieb Reiske (1746) Miscellanea medica; ihre Verdienste um die Astronomie erläuterte Beigel durch eine Abhandlung über einen arabischen globus coelestis (1805); und mit einer ausgesuchten Gelehrsamkeit und Belesenheit Ludwig Ideler in seinen Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen (1809), bey denen man Lach's Jugendversuch (1796) über denselben Gegenstand vergißt.

Die orientalische Paläographie und Münzkunde ist nicht leer ausgegangen: über die sogenannten samaritanischen Münzen schrieben die beyden Tychsen, (Olav Gerh. seit 1779 und Thomas Christian 1792); die arabische Münzkunde ist durch Reiske (1781), Adler (1782), die beyden Tychsen (von 1769-1800) in einem Umfang bekannt worden, daß

daß sie jetzt mit jedem Theil der alten Münzkunde sich messen kann. Eine genaue litterarische Notiz von dem, was in arabischer Sprache gedruckt worden, hat Schnurrer (seit 1799) gegeben.

Dies, und noch manches andere, was der Kürze wegen hier übergangen werden muß, hat die Thätigkeit der deutschen Orientalisten für das morgenländische Alterthum ohne alle politische und merkantilische Veranlassungen, die in Frankreich und England zum Anbau der morgenländischen Litteratur auffodern, aus bloßer Liebe zur Erweiterung wissenschaftlicher, historischer, geographischer und litterarischer Kenntnisse, geleistet, und dabey muthig mit den schweren Hindernissen gekämpft, welche der Mangel an morgenländischen Handschriften und andern Hülfsmitteln ihren Unternehmungen in den Weg legte. Und welche neue Aussichten eröffnen sich ihrem Untersuchungsgeist! Wien hat sich nun als Centralpunkt angekündiget, von welchem aus gelehrten Männern Gelegenheit gegeben werden soll, sich noch ausgebreitetere Verdienste um die asiatische Litteratur in ihrem ganzen Umfang zu erwerben. Die dasige Orientalische, A. 1753 zu politischen Zwecken gestiftete Academie, die sich durch eine neue Ausgabe des Meninski (seit 1780), durch des Freyherrn von Rewiczky Proben Persischer Poesien (1771), durch Stürmer's Persische Anthologie (1778), durch Jenisch's Ausgabe eines Abschnitts von Mirchond's Persischer Geschichte (1778), durch Franz von Dombay's Persische Grammatik (1804), durch Kollar's neue Ausgabe der türkischen Grammatik von Meninski (1756), und sein Corpus historiae Turcicae (das zwar schon großentheils gedruckt, aber noch nicht ausgegeben ist) unvergeßlich

ge-

gemacht hat, kann nun noch kräftiger wirken, ein großer Kenner der Sprachen und Gelehrsam von Asien, der Graf von Rzewusky, nach ein seltenen Beyspiel der edelsten Freygebigkeit die ori talische Academie der Kayserstadt, so wie jeden Ke ner der asiatischen Litteratur eingeladen hat, an ner periodischen Schrift (den Fundgruben Orients) Theil zu nehmen, deren Kosten er zu de verspricht. Möge das wichtige Unternehmen Förderung unsrer gelehrten Kenntnisse von Asien zur Ehre des deutschen Namens einen glückli Fortgang haben!

94. Da Deutschland keine ausgebreitete Sch fahrt in andere Welttheile hat, so hat es sich die Bekanntmachung unbekannter außereuropäis Sprachen nur durch einzelne Reisende und Gl benspredigcr, die Schicksal und Beruf zu entfe ten und wenig bekannten Völkern geführt hat, dient machen können: aber wo Gelegenheit dazu w hat sich der deutsche Name auch hierinn immer rüh lich ausgezeichnet. Wie viele vortreffliche Not über die mongolischen Sprachen verdankt man ni Pallas und Bergmann! wie viele über die tataris (seit 1751) einem Gmelin, Pallas und Lepech über die Georgische einem Güldenstädt (1787) über die Malayische den beyden Forster, Vater u Sohn (seit 1777)! Ueber die Indischen Sprac haben die protestantischen Missionare, die von H ausgiengen, Ziegenbalg, Gründler, Walther Benjamin Schulze (1715-1760) die ersten klärungen gegeben; der katholische Missionar P linus a Bartholomäo (in der Welt Wesdin genan hat (1790) das wichtige Sanskrit zuerst in ei

Gram

Grammatik gebracht, und überhaupt über Alterthum, Religion und Litteratur von Hindostan die wichtigsten Aufschlüsse mitgetheilt.

Diese Bereicherungen der außereuropäischen Sprachenkunde, die man den Deutschen verdankt, waren demnach nur mäßig und zufällig. Wozu aber ihre Lage hinreichte, zu Forschungen über die von andern Nationen bekannt gemachte Sprachdenkmahle und Schriften der außereuropäischen Völker, das haben deutsche Gelehrte zu leisten nie unterlassen. Die neupersische Sprache ist (um die oben schon berührte Verdienste der orientalischen Academie zu Wien nicht zu wiederhohlen) durch eine Grammatik und Chrestomathie und selbst durch ein Stück von Mirchond's Persischer Geschichte (1805-1808) von Wilken, und von Hoym durch Nizam's Erzählungen und Fabeln (1802) in Deutschland bekannter gemacht worden. Die armenische Sprache hat an Johann Joachim Schröder (1711), die sinesische Litteratur (nach Johann Müller aus Greifenhagen seit 1668, und Christian Menzel seit 1686) an dem gelehrten Theoph. Siegfried Bayer ihren Bearbeiter (1730) gefunden. Ueber die Inschriften von Persepolis haben Olav Gerhard Tychsen (1798), Grotefend (1802) und Lichtenstein (1803) geforscht u. s. w. Aus den Nachrichten über die auswärtigen Sprachen in Reisebeschreibungen hat das deutsche Genie gemacht, was sich daraus machen ließ: es hat die Philosophie der Sprachen, ja selbst die Philosophie über den Ursprung der Sprache daraus berichtiget; es hat Sprachvergleichungen angestellt und aus ihren Folgerungen über die Abstammung der Völker gezogen u. dergl. mehr. Ueber ihren

ren Einfluß auf die Philosophie über Sprache, üb
ihre Erfindung und die allmählige Entwickelung
Grammatik zeigen die Psychologien der eklecti
Philosophen zwischen 1760 : 1780, die Schrift
Herder's, Tedens's, Meiners's und andere Phil
sophen, die über den Ursprung der Sprache
Deutschland geschrieben haben; den schönen Gebra
den die Sprachenvergleicher von ihnen gemacht h
ben, erkennt man aus (Friz'ens oder Benj. Sch
ze'ns) orientalischem und occidentalischem Sprac
meister (1748), aus Gustav von Bergmann's (178
gesammelten Vater Unsern in 152 Sprachen, u
noch mehr aus dem reichsten Werke dieser Art, a
Adelung's Mithridates (1806). In Rüdiger's Z
wachs der Sprachkunde (1782), wie in Eichhorn
Geschichte der neuern Sprachenkunde (1807) glän
daher unter den Sprachforschern der Name d
Deutschen als einer der berühmtesten. Möge d
her das Ausland seine schönen Veranlassungen z
Erweiterung der außereuropäischen Sprachkunde fe
ner nützen: der Fleiß der Deutschen wird auch fo
fahren, seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, u
sie zu dem Gebrauch, wozu sie dienen können,
verarbeiten. (S. Geschichte der neuern Sprache
kunde I, in dieser Geschichte der Litteratur B. V).

95. Im achtzehnten Jahrhundert gelangte end
lich auch die deutsche Sprache, ihre Poesie und
Beredtsamkeit, zur klassischen Vollkommenheit. Von
dem Lohensteinischen Schwulst brachte Bodmer durch
die Empfehlung der Opitzischen Schule und eigen
natürlichere Poesien, und von der bunten Sprach-
mischerey Gottsched durch Lehren und Beyspiel die
Deutschen (bis 1730) zurück: die Streitigkeiten,
wel-

welche zu gleicher Zeit Bodmer und Gottsched über Fragen des Geschmacks führten, gaben der Sache, worüber gestritten wurde, ein allgemeines öffentliches Interesse; die vorzüglichern Köpfe strengten sich für dieselbe an, und riefen die Morgenröthe des guten Geschmacks in der Muttersprache hervor. Haller (seit 1728), Hagedorn (seit 1738), Gellert (seit 1743) und Johann Elias Schlegel (1743) kündigten sie an. Der Tag selbst brach durch Klopstock (1748) an: und seitdem rückte er immer weiter vorwärts, bis er durch Voß, Schiller und Göthe (c. 1790) seine höchste Höhe erreichte. In allen Fächern der Poesie erhielt Deutschland nach und nach Meisterstücke: in der Ode von Klopstock, Uz und Ramler, in der Idylle von Geßner und Voß, in der poetischen Erzählung von Thümmel und Wieland, in der poetischen Epistel von Gotter und Göckingk, in der beschreibenden Poesie von Voß und Göthe, in der Elegie von Hölty und Göthe, in der ernsthaften Epopöe von Klopstock und Geßner, in der romantischen von Wieland, im Lustspiel von Lessing und Engel, im Trauerspiel von Lessing und Leisewitz, von Göthe, Klinger und Schiller: und wie viele Namen vom zweyten Range ließen sich bey jeder Dichtart noch beyfügen! Keine Nation übertrifft gegenwärtig die deutsche in Reichthum und Vollkommenheit ihrer poetischen Litteratur; in manchen Theilen ist sie so gar jeder ausländischen überlegen. (S. Geschichte der schönen Redekünste der Deutschen, in dieser Geschichte der Litteratur B. IV. Abtheil. 2. S. 780-1009).

Auch die deutsche Prosa wird nun in großer Vollkommenheit geschrieben. Platt, bunt und Ge-

 schmack-

schmacklos, unbestimmt im Ausdruck und verwi[ckelt] in ihrem Periodenbau gieng sie aus dem siebenze[hn]ten Jahrhundert in das achtzehnte über: die Wol[fi]sche Philosophie gab ihr (seit 1709) Bestimmthei[t], Gottsched durch die Verbannung ausländischer Wör[ter] Reinheit; die französische Sprache, durch das fle[ißi]ge Uebersetzen aus ihr, Ordnung in der Stell[ung] der Sätze und im Periodenbau: aber mit Kraft u[nd] Anmuth des Ausdrucks wollte es sich lange nicht [ge]ben; vielmehr schien ihr die Gottschedische Puri[fi]rey die letzte Kraft und Sinnlichkeit, die sie no[ch] aus den Zeiten ihrer Jugend hatte, rauben zu wo[l]len. In dieser Krisis bemächtigte sich Mosheim[s] leichtes und blühendes Genie des ganzen Reichthu[ms] der deutschen Sprache, und zwang ihn mit geni[ali]scher Kraft einer vordem in Deutschland ganz u[n]gehörten Wohlredenheit zu dienen. Während nu[n] Bodmer und Breitinger sich der steifen und äng[st]lichen Gottschedischen Correctheit durch Kriti[k] widersetzten, stellten neben Mosheim auch Gelle[rt], Rabener und andere Obersachsen, besonders d[ie] Verfasser der Bremischen Beyträge, einzelne bess[ere] Versuche einer correcten und anmuthigen Prosa a[n] (von 1730–1755). Einen neuen Schwung gab ihr die Verfasser der Litteraturbriefe durch Kritik[en], und mehrere ihrer Mitarbeiter und andere geistreich[e] Männer, wie Lessing, Mendelssohn, Abt, Mö[]ser, Winkelmann durch Muster (von 1755–1762): seitdem ward von jedem Schriftsteller, der gele[sen] seyn wollte, Klarheit, Bestimmtheit und Anmu[th] des Vortrags gefodert. Unmittelbar darauf na[hm] das Uebersetzen von neuem seinen Anfang; die schöne Litteratur der Britten war in Deutschland bekannt worden, und reitzte zum Uebersetzen. Sie so wohl als

die ganze alte Litteratur in ihren vorzüglichsten Werken wurde auf deutschen Boden in Uebersetzungen verpflanzt, die zum Theil mit solchem Fleiß gearbeitet waren, daß sie den ausländischen Werken als deutsche Originale wirkten; und wo auch dieses der Fall nicht war, wurde doch die deutsche Sprache von den Uebersetzern mit einer Menge neuer Wendungen und Zusammensetzungen bereichert, die nach einer kurzen Befeilung alles Ungewöhnliche verlohren, und sich so natürlich in die deutsche Sprache einsinkten, als ob sie von jeher in ihr einheimisch gewesen wären. Dadurch ist die deutsche Prosa zu dem Reichthum und der Vortrefflichkeit gekommen, daß kein noch so neuer und kühner Gedanke gedacht werden kann, der nicht seinen natürlichen und erschöpfenden Ausdruck in ihr fände. Und wenn die deutsche Litteratur dessen ohngeachtet noch keinen Ueberfluß an classischen Prosaikern hat: so liegt die Schuld theils an der Ungebundenheit der deutschen Sprache, die sie so schwer zu schreiben macht; theils in der Lage der deutschen Schriftsteller, die ihnen selten die gehörige Muße zur Ausarbeitung classischer Werke läßt. (S. die Geschichte der schönen Redekünste der Deutschen, in dieser Geschichte der Litteratur B. IV. S. 1025 - 1116).

Während sich die deutsche Sprache zur classischen Darstellung in Poesie und Prosa bildete, ist auch für die Geschichte des germanischen Sprachstammes, seine grammatische und lexikalische Bearbeitung viel gethan worden. Die Alterthümer der deutschen Sprache wurden ans Licht gezogen: über den Mösogothischen Ulphilas trug Büsching (1773) das Wichtigste zusammen, und Zahn gab ihn (1805)

nach einer ächtkritischen Manier; begleitet mit einer Mösogothischen Sprachlehre, einem Glossar und einer Uebersicht der ganzen Ulfilanischen Litteratur heraus. Die frühesten deutschen Mundarten hat Michaeler (1776) in Paralleltafeln gebracht, und ihnen lehrreiche Anmerkungen und schätzbare Proben alter Sprachdenkmahle beygefügt. Die deutschen Poesien der mittlern Zeit förderten Bodmer und Breitinger (1757), Myller (1784), und Casparson (1781) an's Licht; wie viel versprechen uns ihre neuesten Liebhaber, von Arnim, Brentano, Büsching, Docen, Glöckle, Görres, Grimm, und von Hagen; und wie manches Verdienst können sie sich erwerben, wenn sie sich nicht blos auf Abdrücke einschränken, sondern auch (was bisher immer unterlassen ward) das Lesen der Abgedruckten durch Wörterbücher und Erläuterungen erleichtern. Wie Johann Georg Eccard im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1711), so waren Gräter und seine Gehülfen in der Bragur, Braga und Hermode am Ende desselben (von 1791 – 1802) reich an Notizen und Erläuterungen über den ganzen germanischen Sprachstamm; und Willenbücher in seinen Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache (1789) an Proben der deutschen Mundarten unserer Zeit und ihrer grammatischen und lexikalischen Erklärung. Dem deutschen Sprachforscher arbeiteten Schilter (1727), Wachter (1737), Haltaus (1758), Scherz (1781) durch ihre Glossarien und Wörterbücher in die Hände; und mit ihrer Hülfe forschten über die deutsche Sprache Frisch (1741) in seinem Wörterbuch, und Fulda, der scharfsinnige Erläuterer der beyden Hauptdialekte der deutschen Sprache, in seinen germanischen Wurzelwörtern

tern (1776). Wie reich ist Deutschland in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an Beyträgen zu einem künftigen allgemeinen deutschen Idiotikon gewesen! Aber ob sie schon eine kleine Bibliothek ausmachen, so entwarf Popowitsch doch (1780) zu früh einen Plan zu einem solchen Werk, und Fulda schritt (1788) zu früh, da noch die Idiotiken so vieler einzelner Provinzen fehlen, zu seiner Ausführung, und machte über dies seine Zusammenstellung durch allzugroße Kürze nur halb brauchbar. Schönemann gab den Character der oberdeutschen Urkundensprache, eine Gesellschaft Bremischer Gelehrten (1767 - 1770) ein niedersächsisches Wörterbuch, und Kinderling eine Geschichte des niederdeutschen Dialects.

Die gegenwärtige deutsche Schriftsprache ist in vorzügliche Wörterbücher gebracht und auf mancherley Weise grammatisch bearbeitet worden. Adelung's deutsches Wörterbuch (1773) bleibt (was sich auch daran tadeln läßt) ein Werk, dem die meisten neuern Nationen von ihren Sprachen nichts Vollkommeneres entgegenstellen können. Wo er stehen blieb, wollen wir nun weiter gehen, wie schon Weigel (1804), Campe, zugleich der Reiniger der deutschen Sprache von allem Ausländischen, in vollständigen Wörterbüchern, und die Verfasser synonymischer Wörterbücher, Heynatz (1795) und Eberhard (1795), die mit glücklichem Erfolg in Stosch's Fußstapfen getreten sind, mit rühmlichem Beyspiel gethan haben.

Von der deutschen Sprachlehre steht Adelung (1781. 1782) wieder an der Spitze: aber wie viele

treffliche Vorgänger fand er nicht an Popowitsch (1754), Aichinger (1754), Heynatz (1770), Hemmer (1775), Moritz (1782) u. a.! Doch müssen wir auch in der grammatischen Ansicht unsrer Sprache noch weiter kommen, und wir werden es, wenn ihre tiefern Kenner ihre Erforschungen einzeln bekannt machen, wie einst Klopstock in seinen an neuen Ideen reichen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst und in seinen grammatischen Fragmenten gethan hat.

Da kein Volk so viele neuere Sprachen lernt, wie die Deutschen, um an der Litteratur jeder Nation Antheil zu nehmen, so hat sie auch für Wörterbücher und Sprachlehren der meisten neuern gebildeten Sprachen zum Unterricht ihrer Landsleute gesorgt, und unter diesen finden sich manche vortreffliche Stücke, wie Schwan's Wörterbuch der französischen Sprache (1783), Adelung's grammatisch-kritisches Wörterbuch der englischen Sprache (1783), Dähnert's schwedisches Handlexikon (1784), Müllers dänisch-deutsches Wörterbuch (1801) u. s. w.

97. I. Die Väter eines bessern Geschicht-studiums in Deutschland waren Johann Peter von Ludewig und Nicol. Hieronymus von Gundling, beyde Zierden der Hallischen Universität im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Als Rechtsgelehrte leiteten sie ihre Zeitgenossen hin auf die Geschichte des deutschen Reichs (von 1710-1744). Das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert hatte für die Geschichtschreiber von Deutschland die vortrefflichsten Quellen an den Chroniken und Annalen des

Mitt

Mittelalters, und den Sammlungen öffentlicher Acten eröffnet; die historischen Hülfswissenschaften zur Ausmittelung des historischen Stoffes aus den Quellen waren seit einem halben Jahrhundert den Deutschen geläufig; Muster historischer Forschungen standen ihnen bereits in Samuel Pufendorf's Werken vor Augen: aber dennoch wollte eine Verarbeitung der Geschichtquellen von Deutschland nicht gelingen. Vor dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gab es nicht einmahl ein erträgliches Lehrbuch der deutschen Geschichte: wie mangelhaft war Sagittarius nucleus, so geschätzt und allgemein gebraucht er auch war, daß er sogar in fremde Sprachen übersetzt wurde! wie wenig that der Abschnitt von Deutschland in Pufendorf's Handbuch Genüge, aus welchem die Deutschen (seit 1682) ihre ganze historische Weisheit, ihre Universalgeschichte, ihre Staatenhistorie und deutsche Reichsgeschichte schöpften.

a. Endlich fiengen Ludewig und Gundling (etwa seit 1710) an, die Geschichte von Deutschland als Hülfswissenschaft für die deutschen Rechte zu bearbeiten, und brachten sie als Lehrer einer stark besuchten Universität in einen Schwung, der 30 volle Jahre fortdauerte, und fast alles historische Studium in Deutschland auf das deutsche Vaterland einschränkte. Fast blos auf Deutschland nahmen die Quellensammler Rücksicht, wie Ludewig nicht nur in seiner Sammlung für Bamberg und Wirzburg sondern auch in seinen reliquiis Mss. omnis aevi, Bernh. Pez in seinem thesaurus anecdotorum (1721) und seinem Codex diplomaticus epistolaris, J. B. Menke in seinen scriptoribus

medii aevi, J. G. von Meiern in seinen Westphälischen Friedensunterhandlungen (1734), G. W. von Gärtner in seiner Westphälischen Friedenscanzley (1713) u. s. w. Auf Deutschland schränkten sich jene kritische Sammler zuverlässiger historischer Materialien, in einer Chronikenartigen Darstellung ein, wie J. G. Leuckfeld (seit 1705) in seinen Alterthümern von Walkenried, Pölten, Blankenburg u. s. w., J. M. Heineccius (1707) in seinen Goslarischen, Kettner (1712) in seinen Quedlinburgischen, Falkenstein (seit 1734) in seinen Nordgauischen Alterthümern; Grupen (1740) in seinen historischen Anfängen von Pyrmont und Schwalenberg. Selbst die Sammler, denen man nichts als Fleiß, keine Auswahl, keine zweckmäßige Kürze nachrühmen kann, hielten sich mit ihrer Weitschweifigkeit an Deutschland, wie Rehtmeyer (1722) in seiner Braunschweig-Lüneburgischen Chronik, Beckmann (1710) in seiner Historie des Fürstenthums Anhalt Zerbst, Rudolph und Johann Basilius von Gleichenstein (1717) in ihrem diplomatischen Gotha, und Brenneisen (1720) in seiner Ostfriesischen Geschichte. Die einzigen eigentlichen Geschichtforscher unter den deutschen Gelehrten, die bis zum Jahr 1740 blüheten, giengen nicht über Deutschland hinaus, wie Wagenseil und Georg Schubert in ihren academischen Gelegenheitsschriften, und vor allen (seit 1736) Johann David Köhler, jener scharfsinnige Geschichtgelehrte, der sowohl in seiner deutschen Reichshistorie, als in seinen kleinen historischen Abhandlungen, die Zeugnisse so genau zergliedert, und Fabel, Tradition und historische Gewißheit so sorgfältig und kritisch abwiegt, daß er den Ehrennamen des ersten deutschen Geschicht-

schichtforschers mit Recht verdienen. Solchen Forschern zum Gebrauch verfertigte Fincke (1737) ein Register über die mittlern Geschichtschreiber von Deutschland.

Bey dieser Richtung, welche Halle durch Ludewig und Gundling dem Geschichtstudium gegeben hatten, war zu erwarten, daß die ersten Geschichtschreiber, die in Deutschland aufstehen möchten, ihre Talente an der Geschichte ihres Vaterlandes, der Entwickelung seiner Verfassung und der darinn geltenden Rechte, versuchen würden. Spener gieng (1716) mit einer (lateinisch geschriebenen) allgemeinen pragmatischen Geschichte von Deutschland voran; auf den binnen der nächsten zwanzig Jahre vier verschiedene Geschichtwerke über Deutschland von verschiedenem Werth in deutscher Sprache folgten, deren keines aber bis auf das achtzehnte Jahrhundert herabgeführt ist. Gladov's Versuch (1717) war noch sehr fehlerhaft und schwerlich aus den Quellen geschaffen; Hahn's Einleitung in die deutsche Reichsgeschichte (1721) war zwar voll Spuren eines fleißigen Quellenstudiums, aber ohne alle die Tugenden, welche außerdem dem Geschichtschreiber eigen seyn sollen; des Grafen von Bünau's deutscher Kayser- und Reichshistorie (1728) fehlt noch der philosophische Blick zur Würdigung des Wissenswürdigen und die Ansicht des Staatsmanns: nur erst Mascov's Geschichte der Deutschen (1726) that allen billigen Forderungen, die man in jenen Zeiten an einen deutschen Geschichtschreiber thun konnte, Genüge; man vermißt weder genaue Erforschung des historisch-Wahren, noch Plan und die Kunst der Stellung, noch einen männlichen hi-

stori-

storischen Styl; nur die Sprache ist noch nicht ge[illegible] rein, und den Betrachtungen fehlt noch die Tie[fe] des politischen Blicks. Hinter einem solchen Vo[r]gänger konnten Burchhard Gotthelf Struv mit se[i]nem Corpus historiae germanicae (1730) u[nd] Pfeffinger mit seinem Vitriarius illustratus (173[1]) nur für Geschichtschreiber des zweyten Ranges, [bl]os für brauchbare Compilatoren, gelten.

Auch die Specialgeschichten, welche in die[sem] Zeitraum geschrieben wurden, hielten sich an Deut[sch]land, wie (1729) von Eckhart's östliches Fran[ken] und Wirzburg, Schannat's Geschichte von Fuld[a] und Worms (1729. 1731), Herrgott's Geschich[te] von Oesterreich; lauter vortreffliche Werke über ei[n]zelne Provinzen, die sich durch historische Prüfu[ng] und Auswahl der Begebenheiten, durch Plan, O[rd]nung und richtige Ansichten auszeichneten; sie t[rifft] nur der Tadel, daß sie die Geschichte deutsch[er] Staaten lateinisch darstellten. Doch wählte a[uch] einer von den vorzüglichen Specialgeschichtschreibe[rn], von Gundling (1722), die deutsche Sprache [für] seine guterforschte Churbrandenburgische Geschich[te]; denn neben diesen musterhaften Werken können and[ere] deutsch geschriebene Specialgeschichten, wie Str[uv's] Einleitung zur Geschichte des Churfürstenthu[ms] Sachsen (1714), und Glasey's Geschichte [der] sächsischen Häuser und der Krone Böhmen (17[..] 1729) als bloße brauchbare Compilationen k[aum] Erwähnung verdienen.

Selbst die, welche nur einzelne kurze Zeitr[äu]me der Geschichte kritisch erörtern wollten, schrä[nk]ten sich dabey auf Deutschland ein, wie die vortreff-

lichen

lichen Brüder Hofmann (Christian Gottfried und Wilhelm), wovon jener (1720) die deutsche Geschichte vom Passauer Reichstag bis zum Jahr 1620, und dieser (1736) das deutsche Staatsrecht während der Zeit des grossen Interregnum's mit dem glücklichsten Erfolg erläuterte. Hätten sie in ihrer Weise Nachfolger gefunden, die deutsche Reichsverfassung würde viel vollkommenere Aufklärung erhalten haben. Aber zu solchen Forschungen reichte kein Vitriarius illustratus hin, der nach dieser für die deutsche Geschichte so thätigen Periode (bis 1744) das fast einzige Orakel der Staatsrechtslehrer war.

So viele Achtung auch dieser Eifer für die Aufklärung der Geschichte von Deutschland verdiente, so wenig ließ sich doch darneben die Einseitigkeit billigen, mit welcher man mit seinen Forschungen bey dem deutschen Vaterlande stehen blieb, als gäbe es sonst keinen Staat mit wissenswürdigen Begebenheiten, die Erforschung verdienten. Denn nur das Studium der Universalgeschichte wurde etwas verbessert. Zwar hielten sich Philologen und Theologen beym Vortrag derselben immer noch entweder an die vier Monarchien, oder höchstens an die armen Lehrbücher von Essig and Hilmar Curas, die in diesem Zeitraum (vor 1705 und 1722) geschrieben wurden; aber glücklicher Weise war darneben Pufendorf's Handbuch der Staatengeschichte in den Händen der Rechtsgelehrten, das, wenn es gleich den Umfang der Geschichte noch zu sehr beschränkte, und nur von Macedonien, Rom und einigen europäischen Staaten handelte, doch in den Vortrag der Geschichte einen politischen Blick brachte, und ihn mit Geographie und Statistik verband.

Land. Endlich gab Gebauer zu Leipzig, auch ein Rechtsgelehrter, (1733) seinen richtigern und gelehrtern Abriß zu einer Geschichte der vornehmsten Reiche heraus, durch den er nach Pufendorf der zweite Schöpfer der neuern Staatengeschichte geworden ist. Aber auch nach diesem Handbuch blieb immer noch das Geschichtstudium zu beschränkt und einseitig. Desto mehr mußten sich die Geschichtlehrer beschämt fühlen, daß sie erst ein Mathematiker, Johann Matthias Hase zu Wittenberg, in seinem Phosphorus historicus (1728) den ganzen Umfang ihrer Wissenschaft kennen lehren mußte.

b. Außer der Geschichte des deutschen Vaterlandes zog die Geschichte des Jahrhunderts selbst das lesende Publikum in Deutschland in dieser Periode an, woran die beyden wichtigen Kriege, die jedes Neugierde reitzten, der spanische und nordische, großen Antheil gehabt haben mögen. Um sie zu befriedigen, wurden nicht nur jene weitläuftigen Sammlungen, das theatrum Europaeum, die Staatscanzley, der monathliche Staatsspiegel, die Electa juris publici, die schon größtentheils im siebenzehnten Jahrhundert (1617. 1697. 1699. 1709) angefangen hatten, eifrig fortgesetzt, sondern dem leselustigen Publikum zu gefallen die europäische Fama (1702) und das curieuse Büchercabinet von Schmauß (1713) angefangen. Der Geschichte konnten allein die Staatscanzley und die Electa juris publici wichtig heißen, weil sie die Handlungen des deutschen Reichstags mittheilten, und die Verträge des Reichs sowohl überhaupt, als auch der einzelnen Reichsstände insbesondere lieferten; die übrigen (selbst Schmauß'ens Büchercabinet nicht ausgenommen)

men) waren der Geschichte unbrauchbar, weil sie blos unsichere Zeitungen und öffentliche Blätter zu Quellen hatten, und zum Theil (wenigstens der monathliche Staatsspiegel und die europäische Fama) darauf angelegt waren, die Leser zu belustigen. Sie griffen nicht nur mit Begierde offenbahr falsche Anecdoten, oft von noch lebenden Regenten und andern ausgezeichneten Personen, auf, (was eine Beleidigung der guten Sitten und der Achtung gegen die Leser war), sondern haschten auch nach einem galanten, mit lateinischen und französischen Worten durchflochtenen Styl, mit baroken Ausdrücken und poßierlichen Wendungen, worinn sie Johann Hübner's kurze Fragen aus der politischen Geschichte zum Muster genommen hatten. Eine Lesewelt, die an solchen "galanten Sachen" Gefallen haben konnte, muste noch sehr Geschmacklos seyn.

II. Von 1744-1770. Die Erscheinung der englischen allgemeinen Welthistorie in einer deutschen Uebersetzung unter Siegmund Jacob Baumgarten's Aufsicht (seit 1744) gab dem Studium der Geschichte in Deutschland plötzlich eine andere Richtung. Die Liebhaberey zur deutschen Geschichte verwandelte sich plötzlich in eine Liebhaberey zur Weltgeschichte; die originalen Geschichtwerke über Deutschland hörten (bis auf einige wenige Ausnahmen) auf, und die vorhandenen aus dem vorigen Zeitraum krochen in compendiarische Auszüge zusammen; dagegen hob sich die Bearbeitung der neuern europäischen Staatengeschichte und die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts durch vorzügliche Lehrbücher.

So

So auffallend die Fehler der größern allgem-nen Welthistorie waren, so wurden sie doch in d-Uebersetzung nicht verbessert. Baumgarten half i-nen nur bey der hebräischen Geschichte ab; bey d-andern Völkergeschichten schränkte er sich blos a-Citata, zu denen ihm seine große auserlesene Bibli-thek den Stoff gab, ein; Semler, der nach Bau-garten's Tod die Aufsicht über die Fortsetzung üb-nahm, lieferte zwar bey jedem Bande einige Neb-stücke; das Hauptwerk aber ward von seinen vie-Fehlern nicht gereiniget. Da nun in der neue-Geschichte (vom 19ten Bande an) die Mängel no-auffallender wurden, und Semler sich immer m-auf einige Nachträge in Vorreden beschränkte; -mußte man sich endlich wohl, wenn nicht die G-duld der Käufer ermüden sollte, entschließen, d-noch nicht erschienenen europäischen Staatengeschic-ten deutschen Gelehrten (vom 31sten Bande an) z-unabhängigen Ausarbeitung zu übertragen. S-verwandelte sich (1768) ein bis dahin blos übers-tes Werk in seiner letzten Hälfte in ein deutsch-Originalwerk.

Obgleich ums Jahr 1764 die großen Mäng-der größern englischen allgemeinen Welthistorie kei-Geheimnis mehr waren, so ließen sich die Deutsche-doch noch einmahl von einem angesehenen Gelehrten, -wieder einem Theologen, von Johann August Er-nesti in Leipzig, ein nicht weniger fehlerhaftes eng-lisches Werk, das über die Weltgeschichte von Guth-und Gray, so gar meist nur aus der größern, fr-her erschienenen fehlerhaften allgemeinen Welthisto-rie, ausgezogen worden, zur Uebersetzung, und gle-gentlichen Besserung empfehlen. Unter den blos über-

übersetzten Theilen ist dem über die Byzantiner von Ritter zu Wittenberg so trefflich nachgeholfen, daß man bedauern muß, daß Ritter, statt den Stall des Augias zu reinigen, nicht lieber ein eigenes, originales Werk über die Byzantinische Geschichte ausgearbeitet hat. Von der neuern Geschichte traute man sich nur noch einige Bände in einer verbesserten Uebersetzung dem Publikum zu bieten, worauf (seit 1778) deutsche Originalarbeiten auch diese allgemeine Welthistorie fortgesetzt haben.

Doch haben beyde Werke dem deutschen Geschichtstudium genützt: sie haben seiner Verengung und Einseitigkeit ein Ende gemacht, historische Neugierde erweckt, die Liebhaber der Geschichte vermehrt, und den Geschmack an ihr ausgebreitet. Aber schädlich wurden sie der Erforschung des historisch Wahren: man betrachtete sie zu häufig als ein allgemeines Repertorium aller historischen Kenntnisse, die Bequemlichkeit blieb bey ihrem Inhalt stehen, und schrieb ihre Fehler ungescheut nach: und da ihnen außerdem auch alle historische Kunst abgieng, so hat der fleißige Gebrauch dieses Werks ihre Anwendung in deutschen Originalwerken vielleicht länger, als sonst geschehen wäre, hinausgesetzt.

Der Schade, welchen der kürzere deutsche Guthrie und Gray der größern deutschen allgemeinen Welthistorie, die nun bereits zu einer langen Reihe von Quartanten angewachsen war, im Fortgang drohete, veranlaßte den Verleger auch einen Auszug zu veranstalten. Die ältere Geschichte zog (seit 1767) Boysen (mit allen ihren Fehlern) ins Kürzere; die neuere, die noch nicht vorhanden war,

 ließ

ließ sich zwar nicht in Auszug bringen; doch li
sich Häberlin bereitwillig finden, unter der Fi
eines Auszugs aus der neuern allgemeinen Wel
storie zwölf Bände seiner Materialien zur deutsch
Reichsgeschichte ausgeben zu lassen: ein abentheu
licher Titel, so unpassend, wie ihn wohl noch
ein historisches Buch getragen hat. Wahre A
züge aus ihren größern Werken lieferten erst die s
tern Theilhaber an der allgemeinen Welthisto
Gebhardi, Totze, Meusel und Lebret.

Der Beyfall, den die allgemeine Weltgeschich
gefunden hatte, ermunterte einige damahls noch ju
ge Gelehrte zu Heilbronn am Neckar, ein kurzes S
stem der neuern Staatengeschichte, unter dem Ti
einer allgemeinen Geschichte der bekannten Staat
abzufassen, das aber in der Ausführung (176
viel zu weitläuftig und Bändereich wurde, als d
es zur Vollendung hätte kommen können. Ueberdi
fiel die englische Geschichte (von Gruner) sehr m
telmäßig; die französische (von Schlegel) und d
deutsche (von Lebret und Weissert) zwar etwas b
ser, aber auf keine Weise so vorzüglich aus, a
die trefflichen Vorarbeiten hätten erwarten lasse
es war daher kein Verlust für die Litteratur, d
die Unternehmung unvollendet blieb. Dagegen wa
Gebauer's portugiesische Geschichte (1759) ein G
winn für sie, ob gleich hie und da seiner Genau
keit der Zugang zu reichern Quellen zu wünschen g
wesen wäre; noch mehr war dies der Fall bey Be
tram's Fortsetzung des Ferraras über Spanien, i
welcher der deutsche oft richtiger und genauer e
zählt, als selbst der spanische Bibliothekar, ob di
ser gleich an den Quellen selbst saß. Beyde Werk

konn-

konnten zur guten Vorbedeutung dienen, was der deutsche Fleiß und Forschungsgeist einst leisten werde, wenn er erst zu eigenen originalen Werken über die europäischen Staaten nur Muth würde gefaßt haben. Jetzt reitzte leyder! noch der übertriebene Beyfall, den die englische allgemeine Welthistorie erhalten hatte, blos zum Uebersetzen, und gute, mittelmäßige und schlechte historische Werke der Ausländer wurden seitdem in deutscher Sprache gelesen.

Etwa funfzehn Jahre hatte die größere allgemeine Welthistorie die Deutschen beschäftiget, als sich ihr Einfluß auf den Vortrag der Geschichtlehrer zu zeigen anfieng. Gatterer zog (1761) aus ihr sein Handbuch der Universalhistorie mit Wahl und eigenen Einsichten aus, und ließ darauf (1765) seinen Abriß der Universalhistorie folgen. Seitdem war die Weltgeschichte in einen bessern Gang eingeleitet, den sein erster Urheber bis auf seinen Tod durch wiederhohlt abgeänderte Versuche immer mehr zur Vollkommenheit zu bringen bemühet war.

Der neuern Staatengeschichte hatte schon Gebauer eine bessere Bahn gebrochen: er schien nur seinen Abriß zu einer Geschichte der vornehmsten Reiche für ein Lehrbuch zu gelehrt und zu reichhaltig gemacht zu haben: und darum hat ihn auch Achenwall's genaue, aber sparsamer angelegte Geschichte der europäischen Staaten (seit 1759) einige Quinquennien über aus dem Gebrauch verdrängt. Zur Unterstützung des Studiums der alten und neuen Geschichte dienten Berger's synchronistische Tabellen (seit 1743) als ein vortreffliches Hülfsbuch.

Die Staatshändel des westlichen und nördlich
Europa's stellte Schmauß (1741) vor allen Rech
und Geschichtlehrern in seiner Einleitung zur Sta
wissenschaft in ihr Licht; und machte darauf die S
den seines Büchercabinets, das aus sehr unläu
Quellen zusammengestoppelt war, durch eine G
schichte des achtzehnten Jahrhunderts wieder g
die er aus lauter reinen Quellen, oft mit ihren ei
nen Worten (freylich etwas trocken und ermüd
darstellte. Ihr näherte sich in Gründlichkeit Hä
lin's Lehrbuch der Staatshändel des achtzeh
Jahrhunderts (1746), das aber nur den Sü
von Europa umfaßte. Nach solchen Werken k
ten Achenwall's Staatshändel des achtzehnten Ja
hunderts weniger dem Publicum als seinen Zu
rern dienen. Doch fehlten allen diesen Werken n
die reichhaltigen Sammlungen zur Aufklärung
neuesten Geschichte, die das letzte Viertel des a
zehnten Jahrhunderts erhalten hat; sie können
so jetzt nicht mehr den Werth, wie zur Zeit ih
Erscheinung haben. Welch ein anderes Werk w
de daher Adelung's Staatsgeschichte der neuesten
vom Tode Carl's VI an geworden seyn, wäre
nicht 1762, sondern ein Viertel Seculum sp
ausgearbeitet worden; oder hätte man über
Tractaten so ausführliche Nachrichten gehabt,
(1763) Böhme'ns Staatshandlungen des O
Friedens enthielten, ob sie gleich bey aller A
führlichkeit noch viele Wünsche des Staatsma
und Geschichtforschers unbefriedigt ließen.

Eine solche veränderte Richtung hatte das G
schichtstudium seit der Erscheinung der allgem
Welthistorie genommen. Wie selten war nun vo

von deutscher Geschichte, die vorher alle deutsche Geschichtgelehrte beschäftiget hatte, die Rede! Zwar konnten manche Amts halber ihrer nicht entbehren: aber was hätte sie durch diese gewonnen? Höchstens stoppelten sie aus den historischen Arbeiten der letztverflossenen dreyßig Jahre ein Lehrbuch zusammen, ohne den bis dahin ausgemittelten historischen Stoff aus den reichen Quellen, die vorhanden waren, nur mit einer Kleinigkeit zu vermehren. Welche traurige Compilationen waren Reinhard's, Joachim's, Walch's, Schmidt's und Häberlin's Lehrbücher (von 1747. 1751. 1753. 1759. 1763)! wie trocken in Darstellung und alle Gränzen der deutschen Geschichte und des Staatsrechts zerstöhrend war (1752) Schmauß'ens historisches Jus publicum! und waren Pütter's Lehrbücher, die alle übrigen an Ansehen übertroffen haben, mehr als brauchbare Auszüge aus Hahn, Bünau, Mascov, Struv und Pfeffinger? Sie empfahlen sich nicht durch neue Erforschungen, sondern allein durch den glücklichen Gedanken, manches aus den Provinzialgeschichten und reiche Anmerkungen über die deutsche Reichsverfassung einzuflechten? Es würde daher durch diese ganze Periode die deutsche Geschichte an neuen Aufklärungen leer ausgegangen seyn, hätten nicht Hontheim (1750) über Trier, Schöpflin (seit 1763) über Baden und den Elsaß, Möser (1768) über Osnabrück Specialgeschichten geliefert, welche zu den historischen Meisterstücken gehörten, und hätte nicht Friedrich II (1767) über die Thaten seiner königlichen Vorfahren mit philosophischem Geiste Memoiren geschrieben.

Doch traten noch im letzten Jahrzehnt diese
Zeitraums mehrere Ereignisse ein, die auch der Be
arbeitung der deutschen Geschichte eine bessere Zu
kunft versprachen. Es wurden zu München (1759
und zu Mannheim (1763) Academien der Wissen
schaften gestiftet, welche vaterländische Geschichte zu
einem Hauptgegenstand ihrer Forschungen mach
sollten; A. 1766 wurde von Gatterer ein eig
historisches Institut angelegt, das (1767) von
nen Arbeiten in einer eigenen historischen Bibli
thek Rechenschaft abzulegen anfieng; in demselb
Jahr begann Häberlin, ausführliche Materiali
über die deutsche Geschichte zusammenzutragen,
sich des ermüdenden, weitschweifigen, oft dunk
Styls ohnerachtet gleich von Anfang an als ei
sehr schätzbare Fundgrube für den Geschichtschreib
ankündigte. Zur weitern Bearbeitung lieferte
E. von Westphalen über Meklenburg, Christi
Schöttgen über Chursachsen, die Münchner Aca
demie über Bayern, Ph. Wilh. Gercken (176
über Brandenburg, Christoph Johann Kremer
diplomatischen Beyträgen neue Geschichtquellen;
von Schauroth eine vortreffliche Actensammlung
diplomatischer Genauigkeit. Der Erfolg zeig
daß diese Erscheinungen die auf sie gebaute Hoffn
gen nicht betrogen.

Academie der Wissenschaften zu München, für Ge
schichte, Philosophie und Litteratur, gestif
1759: S. oben Num. 85.

Academie der Wissenschaften zu Mannheim für Ph
sik und Geschichte, gestiftet 1763: S. oben
Num. 85.

Histo

Historisches Institut zu Göttingen, gestiftet 1766: *Chr. Gottl. Heyne* Opuscula academia Vol. I. p. 280. J. Chr. Gatterer's allgemeine historische Bibliothek. Halle 1767-1771. 16 B. 8. Desselben historisches Journal. Göttingen 1773-1781. 16 B. 8.

III. Von 1770-1800. Gegen das Ende des vorigen Zeitraums ward über die Theorie der Historiographie viel speculirt, und diese Kunst nach und nach auf allgemeine Grundsätze zurückgebracht. Wie einst (1724) F. W. Bierling schon über den historischen Skepticismus philosophirt hatte, so setzten Joh. August Ernesti (1764) und Johann Jacob Griesbach (1768) allgemeine Grundsätze über die historische Glaubwürdigkeit fest; Gatterer gab in seiner historischen Bibliothek vortreffliche Winke über den Werth und Gebrauch der Quellen. Die geistreichen Verfasser der Litteraturbriefe hatten auf die groben Versündigungen unsrer Geschichtschreiber gegen den guten Geschmack und ihren altfränkischen Ton der Erzählung aufmerksam gemacht; Abt, Hausen, Gatterer drangen auf eine strenge Auswahl der Begebenheiten, ihre geschickte Stellung und auf Pragmatismus; J. Wegelin bestimmte endlich (1769) die Regeln der historischen Kunst in ihrem ganzen Umfang. Füt die Geschichte wurden eigene kritische Zeitschriften von Gatterer, Meusel, Hausen und Büsching angelegt, die bey den Geschichtforschern und Geschichtschreibern das Andenken an ihre Pflichten erneuerten. Die historischen Hülfswissenschaften hatten in Materie und Form, in Theorie und Anwendung, an Richtigkeit und Brauchbarkeit gewonnen; ein philosophischer Geist

 hatte

hatte sich in Deutschland verbreitet, und wenigstens seine obern Stände von vielen religiösen und politischen Vorurtheilen befreyt; die Publicität stieg mit jedem Jahr; die deutsche Prosa nahm an Vollkommenheit immer zu und ward von manchen Schriftstellern, wenigstens in kleinen Abhandlungen, bereits classisch geschrieben: alles, was einer glücklichen Ausübung der Historiographie voràngeh musste, war vorhanden. Sie lenkte auch zur Vollkommenheit ein. Mit der grössten Thätigkeit wur für Ausmittelung des historischen Stoffes der alten mittlern und neuen Geschichte in den Quellen geforscht; mit kritischem Geist wurden die aufgefundenen Materialien geprüft, mit philosophischem Scharfsinn gewürdiget; bey ihrer Darstellung gründlich bewiesen, und in ihr Licht gestellt und ohne Fur und Engherzigkeit beurtheilt; nur in Sprache und historischer Kunst ließ noch der grössere Theil historischer Schriftsteller Wünsche übrig.

Die Geschichtforschung hat sich überdies in de letzten 30 Jahren des achtzehnten Jahrhunderts z Vermehrung des historischen Stoffes außerordentl ausgebreitet: sie hat alle Zeiten und alle Welttheile und alle Arten von Merkwürdigkeiten umfaßt. auch nicht alles Gold, was die Geschichtfors ausgegraben haben, so sind doch viele gediege Schätze darunter; und noch hört der deutsche V stand und Fleiß nicht auf, sie immer mit neuer A beute zu vermehren. Es würde ein vergebli Unternehmen seyn, jedes einzelne Verdienst hier nennen, geschweige würdigen zu wollen. Welche wichtige Resultate hat Schlözer für die nordische Geschichte, Gatterer über einzelne Capitel der Wel

...geschichte, Thunmann über die Osteuropäer, fast jeder bedeutende historische Schriftsteller über das von ihm abgehandelte Thema ausgemittelt! die vielen historischen Forschungen in den Schriften der Academien und Societäten nicht einmahl mitgerechnet. Selbst mikrologische Grübler und wahre Kleinmeister standen hier an ihrer rechten Stelle, und ihr Verdienst würde seltener verkannt worden seyn, wenn sie nicht in ihrer Kleinmeisterey zu häufig verächtliche Seitenblicke auf größere historische Compositionen geworfen, und ihre einzelne Entdeckungen für das allein Wichtige in der Geschichte angesehen hätten, ohne zu bedenken, daß ihre Vorarbeit das Leichtere ist, die Quellen dazu dicht beysammen liegen und sich leicht überschauen lassen; hingegen gelungene größere historische Compositionen einen umfassenden und ordnenden Geist, wahre Schwünge des Genie's, Geschmack und wie vieles andere noch! erfodern.

2. Bey der Bearbeitung der Geschichte der Staaten und Völker der alten Welt nahmen die deutschen Geschichtforscher die allgemeine Welthistorie zur Grundlage, und gaben ihr durch ihre humanistischen Kenntnisse in einzelnen Puncten mehr Richtigkeit und in der Auffassung der Begebenheiten einen andern Geist. Zu Hülfe nahmen sie die vielen vortrefflichen Abhandlungen über das Alterthum in den Memoiren der Academie der Inschriften, in den beyden thesauris von Grävius und Gronov, und was einzelne französische und deutsche Gelehrte, Theologen, Philologen, Antiquarier und elegante Juristen, in größern und kleinern Werken, absichtlich oder gelegentlich in Flugschriften über einzelne Materien

terien und Fragen aus der alten Geschichte geleistet hatten, und im Lauf ihrer Arbeiten ihre Zeitgenossen leisteten. Dadurch kamen sie schon zu ganz neuen Ansichten bey einzelnen Puncten der alten Völkergeschichte. Mittlerweile lernte man durch die Vergleichung der Reisebeschreibungen den Stufengang, der in der Bildung der Völker allerwärts statt hatte, besser kennen, und mittelst dieser Kenntnis den ausgemittelten Stoff der alten Geschichte, nach den verschiedenen Zeitaltern, in sein gehöriges Licht rücken; man gewöhnte sich bey der neuern Geschichte, nach allen Arten von Staatsmerkwürdigkeiten zu forschen, nicht blos nach Verfassung und Kriegen, nach Friedensschlüssen und Verträgen, sondern auch nach Staatswirthschaft und Staatskräften, nach Manufacturen und Colonien, nach Schifffahrt und Handlung, und suchte nun auch dergleichen in alten Schriftstellern enthaltene Materialien auf; und da man sie meistens schon unter den Alterthümern gesammelt fand, so rückte man diese Gegenstände, denen bis dahin eine andere als antiquarische Beschauung fremd gewesen war, in ein neues politisches Licht, und bereicherte dadurch den Stoff der alten Geschichte außerordentlich. Anfangs versuchte man beydes nur an einzelnen Gegenständen in bloßen Flugschriften; schnell gieng aber dieser Geist der Behandlung auf die ganze alte Völkergeschichte durch die Hülfe über, welche man dabey in den Schriften des Auslandes, eines Goguet, Montesquieu, de Pauw, und Barthelemy, eines Ferguson, Gillies, Gibbon und Mitford fand; zuletzt gab Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit einen Reichthum lehrreicher Winke zur philosophischen Behandlung des Alter-

thums

thums und seiner Geschichte. Die Namen der vielen verdienten Männer, die durch einzelne Beyträge zu dieser Umgestaltung der alten Völkergeschichten mitgewirkt haben, für diesen Ort aber zu zahlreich sind, um genannt zu werden, findet man bis zum Jahr 1787 in Beck's Anleitung zur allgemeinen Welt- und Völkergeschichte bey jeder Materie angezeigt; ihre Resultate sind in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, und in die meisten neuern Universalhistorien, in Gatterer's, Remer's, Bredow's, Eichhorn's, Lüder's u. a. Schriften mit mehr oder weniger eigenthümlichen Zusätzen der Verfasser übergegangen. Keine Nation bearbeitet gegenwärtig die alte Völkergeschichte mit so viel Sinn für den ächten Geist des Alterthums und mit so richtigen und reinen Ansichten als die deutsche, wozu ihr aber das gelehrte Ausland wichtige Dienste geleistet hat.

b. Die Geschichte des Mittelalters hat erst in den neuesten Zeiten eine erträgliche Gestalt in Deutschland gewonnen. Vorgearbeitet war Vieles. Wie viele deutsche Geschichtforscher hatte nicht seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die mittlere Geschichte von Deutschland beschäftiget? Die Uebersicht seiner Quellen erleichterte nun Hamberger (1771) durch eine verbesserte Ausgabe von Freher's Directorium, und Adelung (1802) durch ein Directorium über die südsächsische Geschichte. Die Quellen selbst vermehrten noch Würdtwein, Fischer, Zapf, die Münchner Academie u. a. Wie Semler (1761) seine Erfahrungen zur Erleichterung des Gebrauchs der Quellen der mittlern Geschichte des

bekannt gemacht hat, so hat Gatterer in der historischen Bibliothek über die Classification, ihren Werth und Gebrauch nützliche Winke, und Rösler über ihre Beschaffenheit, ihre Kritik und Interpretation (seit 1788) sehr brauchbare Anweisungen gegeben. Noch immer wurden gründliche Forschungen über das deutsche Mittelalter angestellt, wie von Klotzsch und Grundig über Chursachsen (bis 1777), von Gerken und Anton (1772. 1783) über die Slaven und von wie vielen andern über andere Gegenstände! Aber alle diese und andere, frühere und spätere Forschungen über das Mittelalter blieben entweder nur bey einzelnen Gegenständen oder bey einzelnen Nationen stehen, ohne einen Blick auf das Ganze zu werfen. Bey allem Fleiß, aller Genauigkeit, und Kritik der deutschen Geschichtforscher blieb doch das Mittelalter eine fremde, unerklärte, dunkle Welt, und seine Ereignisse eine Gallerie von Begebenheiten, in denen man keinen Zusammenhang fand. Endlich umfaßte Robertson in der Einleitung zu seiner Geschichte Carls V den Zustand des Mittelalters im ganzen westlichen Europa, und gieng dabey auf die letzten Gründe der eigenen Erscheinungen dieses Zeitraums zurück. Das ganze vordem so räthselhafte Mittelalter stand erklärter da; die Begebenheiten entwickelten sich besser; die Ursachen der Ereignisse sprangen mehr in die Augen. Sein deutscher Uebersetzer, Remer, arbeitete ihm in der zweyten Ausgabe (1792) vortrefflich nach; andere Geschichtkenner, wie Johann Christoph Krause (1789), Eoban Toze (1790), Christoph Meiners (1792) bearbeiteten den ausgemählten Stoff der mittlern Geschichte auf ähnliche Weise. Das Mittelalter kennen wir nun besser; aber wie

vie-

viele Seiten desselben sind noch gar nicht beleuchtet!

c. Keiner Nation ist wohl die Geschichte der neuern europäischen Staaten geläufiger, als der deutschen: doch hat sie nur die deutsche Geschichte auf eine ganz originelle Art bearbeitet. Den Weg, den am Ende des vorigen Zeitraums Möser mit der Specialgeschichte von Osnabrück eingeschlagen hatte, betraten mehrere Männer von Geist, und bearbeiteten die Geschichten einzelner deutschen Provinzen, die einer vollendeten Geschichte von ganz Deutschland eigentlich vorausgehen müßten: und mögen Wenk über Hessen, Heinrich und Weisse über Chursachsen, Spittler über Wirtemberg und Hannover, Wiarda über Ostfriesland und die übrigen Specialhistoriker von Deutschland durch ihren musterhaften Vorgang in den mit ihrer Specialgeschichte noch rückständigen Provinzen Männer von Geist erwecken, welche die noch vorhandene Lücken ausfüllen! Es wäre zu großer Verlust gewesen, wenn der deutsche Fleiß mit einer allgemeinen Geschichte von Deutschland hätte warten wollen, bis er sie auf die vollständige Reihe von Provinzialgeschichten hätte gründen können. Es waren doch sehr brauchbare Materialien von Häberlin bis auf die neuern, und in den Staatskanzleyen und ähnlichen Schriften bis auf die neuesten Zeiten herab, zusammengetragen, welche die Verarbeitung eines sorgfältigen Geschichtschreibers verdienten: und der Erfolg hat gezeigt, daß sich mittelst der bisherigen Vorarbeiten vorzügliche Werke über Deutschland zu Stande bringen ließen. Michael Ignaz Schmidt mit Milbiller, seinem Fortsetzer, und Heinrich haben endlich auf-

gehört,

gehört, die Geschichte von Deutschland blos zum Gebrauch der deutschen Rechte zu bearbeiten, und allen Staatsmerkwürdigkeiten gleichen Fleiß gewidmet. Eine Entwickelung des gesellschaftlichen Zustandes, so weit sie bey den bisherigen Vorarbeiten möglich war, ist von ihnen in die deutsche Geschichte aufgenommen; die Entwickelung der Kirchenverfassung, in der Schmidt die Bahn brach, ist von ihnen mit der Entwickelung der Staatsverfassung verbunden worden; und wenn Schmidt die Parthie des Kaysers zu eifrig nahm, so hat Heinrich dagegen wieder auf den richtigen Mittelweg eingelenkt. Wenn einst die Vorarbeiten reichhaltiger geworden seyn werden, so wird schon die Nachwelt für das sorgen, was sie anders wünscht und braucht: der Forscher, welcher das Ganze der deutschen Geschichte mit philosophischem Geiste umfaßt, wird dann auch nicht ausbleiben.

Die Geschichte der übrigen europäischen Staaten hat in Deutschland sehr gründliche Bearbeiter gefunden. Zuerst haben die Fehler der allgemeinen Welthistorie in den ihnen gewidmeten Bänden die deutschen Geschichtgelehrten veranlaßt, ihre historischen Kräfte über sie zu versuchen, und wer könnte leugnen, daß sie der deutschen Litteratur zu mehreren vortrefflichen Stücken verholfen haben, wenn gleich nicht alle in Vorzügen einander ganz gleich seyn können? Zu der größern allgemeinen Weltgeschichte hat Schlözer eine allgemeine nordische, Gebhardi die dänische, norwegische und wendisch-slavische, Toze die niederländische, Meusel die französische, Lebret die italienische, Sprengel die englische, Galetti die deutsche, von Engel die ungrische, und

Rühs die schwedische Geschichte geliefert: zu Guthrie und Gray wieder Gebhardi die Geschichte des Reiches Ungern und der damit verbundenen Staaten, Wagner die Geschichte von Polen, Johann von Müller die Geschichte der Schweiz, und Heinrich die oben schon genannte Geschichte von Deutschland. Und wie viele andere vortreffliche Werke, die nicht mit jenen Sammlungen zusammenhängen, besitzt gegenwärtig die deutsche Litteratur: von Pelzl eine Geschichte von Böhmen, von Heinrich eine Geschichte von Frankreich und England, von Schmidt Phiseldek eine Geschichte von Rußland, von Franz Joseph von Paczko eine Geschichte von Preussen u. s. w. Und zur Uebersicht der europäischen Staatengeschichte haben Meusel und Spittler zwey vorzügliche Handbücher geschrieben.

Die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte hat, ihrer Wichtigkeit wegen, besondere Bearbeiter gefunden, eine kürzere an Büsch (1781), die allgemeine an Ancillon (1803), die allgemeine und Specialgeschichte zugleich an Eichhorn (1802). Für die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts haben Büsching und Lebret durch Magazine gesorgt, jener (1767) durch ein äußerst reiches, dieser zwar (1771) durch ein minder reiches, das aber doch auch Dankeswerth ist. Zur Beglaubigung der neuesten Begebenheiten haben Wenk (1781) und von Martens (1791) die historischen Actenstücke (von 1735 an) in Sammlungen gebracht; zur Sammlung des neuesten historischen Stoffes sind mehrere Zeitschriften angelegt worden, das politische Journal (seit 1780), von Archenholz's Minerva (seit 1792), Posselt's Annalen (seit 1795), Vogt's Staatsrelatio-

lationen (seit 1803), Bredow's Chronik (seit 1805). Und welch ein Triumph der deutschen Litteratur wa die historische Publicität seit 30 Jahren! Schl zer brach für sie unter dem Schutze Georg's II Bahn; und Archenholz, Hennings, Häberlin (de Sohn) haben von diesem in Göttingen errungene Kleinod Gebrauch zu machen fortgefahren, als je ner Veteran mit seinen Staatsanzeigen von de Schauplatz abtrat. In den letzten 30 Jahren d abgelaufenen Jahrhunderts waren den Geschic gelehrten überall in Deutschland (bis auf wenig Ausnahmen) die Archive zum Gebrauch geöffne die Preßfreyheit hat den Muth der Geschichtschre ber gehoben; auf ihr Lob und ihren Tadel war a Welt aufmerksam; und wen auch letzterer zu sein Unzufriedenheit traf, der scheute sich doch vor d öffentlichen Stimme, den Griffel des Geschich schreibers zu lähmen. Glückliches Deutschland so warst du bald nach der Mitte des achtzehnte Jahrhunderts frey; über Religion und Politik, d zwey Achsen, um welche sich das Wohl der Mensc heit dreht, konnte sich in deinem Schoos jeder m Freymüthigkeit und Bescheidenheit äußern. Mö dir dein Schutzgeist diese Freyheit ferner bewahren

Für die Geschichte der Völker und Staate außer Europa waren lange nur einzelne Beyträg vorhanden. Endlich hat sie Eichhorn (1803) seiner Geschichte der drey letzten Jahrhunderte vo ständig dargestellt.

d. Bey diesem Zustand der Geschichte in Deutschland — ist es zu verwundern, wenn die deut schen Gelehrten der Weltgeschichte in den neueste

Zeiten

Zeiten eine Gestalt gegeben haben, wie sie noch in keinem Zeitalter gehabt hat? Zu ihrer Vollkommenheit gehörte eine Bearbeitung der Geschichte in ihrem weitesten Umfang, da sie, wie ihr Name sagt, das ganze Aggregat aller einigermaaßen merkwürdigen Staaten und Völker aller Welttheile nach einzelnen Zeiträumen, mit einleitenden Uebersichten über jeden Zeitraum, zusammenzustellen hat. Gatterer hat ihr zuerst in seiner allgemeinen Weltgeschichte (1792) diesen Umfang gegeben, nachdem er über den Plan derselben viele Jahre nachgedacht hatte, und in der Ausführung (von 1761 ≠ 1792) von einem Versuch zum andern übergegangen war: leyder! aber hat er seinen Plan auch in diesem letzten Versuch nur bis zur Entdeckung von Amerika herabgeführt. Ihn zeichnet eine zweckmäßige Auswahl und Anordnung des historischen Stoffes aus; in jener verbindet er die Culturgeschichte mit der politischen, und in dieser strebt er nach einer Verkettung der Erzählung durch inneren Zusammenhang: nur die Annahme der Frankischen Chronologie in der alten Geschichte macht den Gebrauch etwas beschwerlich. Neben ihm verfeinerte zu gleicher Zeit Schlözer die Behandlung der Weltgeschichte in Materie und Form, worüber er ein schönes Ideal aufstellte. Selbst hat er aber sein System nur durch vier Zeiträume (Urwelt, Vorwelt, dunkle Welt und alte Welt) summarisch ausgeführt. Bis jetzt haben nur zwey Gelehrte, Remer in seinem Handbuch der alten, mittlern und neuern Geschichte (1798), und Eichhorn in seiner Weltgeschichte (1799), jeder auf seine Weise, eine vollständige Weltgeschichte dargestellt; Beck's Anleitung zur Kenntnis der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte verbindet mit den Hauptmomenten

der Geschichte bey jeder Thatsache zugleich Rückwei-
sungen auf Quellen und Hülfsschriften und wi
nach ihrer Beendigung zugleich die Stelle des rei
haltigsten historisch-litterarischen Magazins v
treten.

e. Eine allgemeine oder Universalgeschich
die ihrem Namen wirklich entspräche, und blos
Allgemeine der Begebenheiten, und was mehr
oder gar alle Völker, die ganze Menschheit, betri
in einem grossen Gemählde zusammenfaßte, g
der deutschen Litteratur noch ab. Bis jetzt usurpi
diesen Namen bloße Sammlungen von Specia
storien, selbst bey Bossuet, Voltaire, Meheg
denen auch nur erst eine dunkle Idee von einer w
ren allgemeinen Geschichte vorgeschwebt ist; d
sind sie hie und da durch die Vortrefflichkeit ih
Talente in einzelnen Theilen ihrer Werke zu solc
Schilderungen geführt worden, woraus eine all
meine Geschichte durchaus bestehen müßte: aus le
ten Resultaten der Specialgeschichte, aus Schil
rungen des Geistes einer jeden Zeit, mit der E
wickelung seiner Ursachen.

98. Für die Kirchengeschichte kündigte
noch im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunde
ein günstigeres Zeitalter an. Der verrufene Arn
fand an Christian Eberhard Weißmann (1718)
ersten unpartheyischen Beurtheiler. Bey einer solc
billigen und für jene Zeiten aufgeklärten Denk
die er mit Scharfsinn verband, mußten seine M
würdigkeiten der Kirchengeschichte ein wichtiges G
schenk für seine Zeitgenossen seyn, bey dem nur U
fang und Methode Wünsche übrig ließen. Er u

faßt-

faßte damit keine vollständige Kirchengeschichte, und ließ darinn die Quellen selbst zu viel reden, wodurch sein Styl ein buntes, ungefälliges Ansehen bekam. Durch Siegmund Jacob Baumgarten, der nach ihm auftrat, rückte die Kirchengeschichte, so gros auch sein Ansehen war, nicht weiter. Den Stoff nahm er blos aus Fleury; und zu seiner Einkleidung wählte er, gleich als ob ein gutes Lehrbuch eine Chronik seyn dürfte, die rein chronologische Methode, durch die zusammengehörende Begebenheiten, Personen und Umstände getrennt wurden; eine Methode, deren Nachtheile eine auch noch so genaue Jahrfolge nicht vergüten konnte. Nun stand Joh. Lor. von Mosheim auf (1755). Mit seinem leichten und gefälligem Genie arbeitete er eine vollständige Kirchengeschichte bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Arnold's Plan, den er in politisch-weiser theologischer Stille annahm, zwar mit weniger Freymüthigkeit als sein Vorgänger, aber mit mehr Geschmack, und besserem und bedächtigerem Quellenstudium aus. Wie seine Vorgänger oben von den Magdeburgischen Centuriatoren an, folgte er noch in der Anordnung der Begebenheiten nicht etwa Perioden, die durch wichtige Epochen begränzt wurden, sondern der Folge der Jahrhunderte; nur theilte er die Begebenheiten unter wenigere Abschnitte, und bildete durch ihre Zusammenstellung ein schönes Ganzes, aus dem für jedes Jahrhundert eine Art von Einheit hervorsprang. Sein Werk half einem in und außer Deutschland lang gefühltem, aber nicht befriedigtem Bedürfniß ab, und erhielt daher seinen Namen im ganzen protestantischen Inn- und Auslande bis auf die neuesten Zeiten in blühendem Andenken. Und doch

war die Anordnung nach Jahrhunderten nicht die bequemste; auch war er beym Studium der Quellen nicht über die eigentlichen Geschichtschreiber der Kirche hinaus bis zu Conciliensammlungen, den Heiligenacten, und den in einiger Entfernung liegenden Quellen gegangen; er hatte nicht gewagt, das einmahl für die verschiedene Jahrhunderte aufgeschlagene Fachwerk mit den wechselnden Zeiten und Materialien abzuändern; endlich hatte er den sich Periodenweis umändernden Geist der Kirche und ihrer Geschichte nicht scharf genug characterisirt. Da er aber so viel Vortreffliches zuerst leistete, so bemerkte man lange nicht einmahl diese Mängel, vielmehr wurden die Mosheimischen Institutionen der Grund, auf welchem von nun an fortgebaut würde.

Zunächst an ihn schlossen sich zwey Zeitgenossen, Christian Wilhelm Franz Walch und Johann Salomo Semler an; jener in einer Bearbeitung der ältern Ketzergeschichte, dieser in der Bearbeitung der ganzen Kirchengeschichte; beyde in beständiger Benützung der Quellen selbst: aber in ihrem Innern einander völlig ungleich. Welch ein Muster des stetesten historischen Fleißes, unermüdet in der Aufsuchung und Prüfung der für jede Begebenheit vorhandenen Quellen und in der Sammlung der Materialien bis auf das winzigste Fragment: aber bey der Verarbeitung des ausgemittelten Stoffs viel zu — schüchtern oder stumpf? — ohne einen Blick ins Innere, ohne einen Schwung des Genie's, ohne einen kühnen Schritt. Bey Semler fand zwar auch treuer Gebrauch der Quellen statt, hie und da wohl gar Ausmittelung wenig gebrauchter

ter Quellen, die bis zu den Conciliensammlungen und Mönchschroniken herabstieg; aber ohne Geduld für das Ganze, zur Ueberschauung aller Theile, die erwogen werden mußten, wenn etwas Vollendetes geleistet werden sollte: dafür aber wagte er nicht selten Genieflüge; wo er hinsah, gab er Licht und Helle, um Nebel zu zerstreuen und alte Finsternisse zu verbannen. Nur den vollen lichten Tag konnte er nicht geben, und nirgends reines Licht schaffen, weil seine Blicke nicht zugleich vollständige Materialien umfaßten. Beyder Werth in Einem Manne vereiniget, welcher Tag würde der Kirchengeschichte auf einmahl angebrochen seyn!

Neben ihnen ergriff Johann Matthias Schröckh (seit 1768) den Stoff der Kirchengeschichte in seiner weitesten Ausdehnung, und stellte ihn in einer leichten Weise mit einer, wenn gleich nicht genialen, doch in einer sehr verständigen Beurtheilung dar. In seiner christlichen Kirchengeschichte findet man eine vollständige Geschichte der Religion mit allen ihren, zum Theil selbst nicht sehr merklichen, Veränderungen; eine Geschichte des theologischen Lehrbegriffs, seiner Entstehung und allmähligen Ausbildung, seiner vielfachen Gestalten und Abwechselungen; eine Geschichte der theologischen Gelehrsamkeit, der christlichen Lehrer und ihrer Verdienste durch ihre Wirkungen auf ihre Zeitgenossen, und auf die Nachwelt durch ihre Werke. Wer in das Einzelne gehen will, wird sich von diesem Schriftsteller nicht leicht verlassen sehen.

Ludwig Timotheus Spittler brachte dagegen die Forschungen der Tübingischen Schule über die

wichtigsten Punkte der Kirchengeschichte mit Sem-
ler's neuen Ansichten in Verbindung, und trug in
seinem Abriß einer Kirchengeschichte von beyden nur
so viel, als zur Unterhaltung des Dilettanten geeig-
net war, in einer belebten und in der Kirchenge-
schichte bisher ungewöhnlichen Weise vor.

Mehr für den eigentlichen Kenner war die al-
gemeine Geschichte der christlichen Kirche berechne-
die Heinrich Philipp Conrad Henke (1788) nach ei-
ner rein chronologischen Methode bis tief in da
achtzehnte Jahrhundert in einem Handbuch hera
führte. Eine blos chronologische Verbindung de
Begebenheiten war unstreitig eine schwere Aufgab
die zwar der Verfasser mit Scharfsinn, Witz un
Kunst glücklich gelößt hat; aber dennoch wird
nur dem nicht zu schwer seyn, der nicht mehr zu de
Anfängern in diesem Theil der Geschichte gehör
und einen solchen Leser wird zugleich die Fruchtba
keit der Erzählung, die glückliche, zum Theil sin
reiche Stellung und Verbindung der Begebenheit
die Freymüthigkeit in ihrer Beurtheilung, die si
der Semlerischen nähert, der Reichthum an histo
schen Beweisen und die reiche Anführung der E
läuterungsschriften anziehen. Wie dieses Handbu
so ist Carl Friedrich Stäudlin's Grundriß einer all
gemeinen Kirchengeschichte, in der Zeit und Realme
thode verbunden sind, eine angenehme Vorbedeu
von dem glücklichen Fortschreiten zu einem in In
und Methode musterhaften Werk über die Sc
sale der christlichen Kirche, das endlich das
zehnte Jahrhundert geben wird. Fruchtbare
arbeiten dazu werden die Werke seyn, welche Gott
lieb Jacob Plank über die Reformationsgeschich
und

und die Gesellschaftsverfassung der christlichen Kirche bisher geliefert hat und zu liefern noch fortfährt.

99. In der Litterärgeschichte wurden die Deutschen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Lehrer des Auslandes. Die Acta eruditorum (die 1682 ihren Anfang genommen hatten) waren bis dahin in allen Ländern, die Wissenschaften cultivirten, zu einem allgemeinen Ansehen gelangt und das gelesenste Journal geworden. So wie man durch diese den neuesten Zustand der Gelehrsamkeit kennen lernte, so schöpfte das ganze gebildete Europa (seit 1708) aus den Bibliotheken des belesenen Johann Albert Fabricius seine Kenntnis der alten und mittlern Litteratur bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst; und die Theile, welche aus ihnen ausgeschlossen geblieben waren, die hebräische und jüdische Litteratur, ergänzte (seit 1715) Johann Christoph Wolf's hebräische Bibliothek. Deutsche Gelehrte belehrten das Ausland über die Geschichte einzelner Wissenschaften, wie Weidler (1741) über die Geschichte der Astronomie, Brucker (1744) über die Geschichte der Philosophie, in Werken, denen keine ähnliche andrer Nationen den Rang streitig machen konnten.

In Deutschland selbst blühete die ersten funfzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts die Litterärgeschichte als eine Modeliebhaberey, durch den Enthusiasmus, den einige Universitätslehrer, zu Halle Gundling (seit 1703) durch litterarische Lehrvorträge, zu Jena Burchhard Gotthelf Struv (c. 1704) und Gottlieb Stolle (seit 1709) durch Lehrvorträge und Schriften für sie zu erwecken wußten.

Die letztern zogen an Johann Andreas Fabricius einen Schüler, der (bis 1752) einen Abriß der allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit zu Stande brachte, wie bis dahin keine andere Nation eine litterarische Uebersicht in gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit besaß.

Diese Emsigkeit für die Litterärgeschichte unterstützten von allen Seiten her die trefflichsten Gelehrten: Joh. Christoph Heumann (1718) durch ein für seine Zeiten vortreffliches Lehrbuch (seinen Conspectus); Joh. Burch. Menken (1715) durch ein allgemeines Gelehrten-Lexikon, das Jöcher (bis 1750) durch die Beyhülfe mehrerer Mitarbeiter zum reichsten litterarischen Magazin erweitert hat; Frise (1736) durch ein Bücherverzeichnis mit beygefügten Preisen und kurzen Urtheilen; Georgi (1742) durch ein allgemeines Bücherlexikon und wie viele Gelehrte durch einzelne Beyträge, durch Lebensbeschreibungen verdienter Gelehrten, durch Bibliographien, durch Bücher- und Gelehrten-Verzeichnisse. So schrieb Götten (1735) ein jetzt lebendes Europa, Rathlef (1740) eine Geschichte jetzt lebender Gelehrten, Strodtmann und Stosch (1752) ein neues gelehrtes Europa u. s. w. So wichtig in Folgen war die Liebe zur Litterärgeschichte geworden, die Morhof am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erweckt hatte. Man erstaunt über die Fruchtbarkeit der Deutschen über litterarische Gegenstände in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wenn man Jugler's umgearbeitete Struvische auserlesene Bibliothek der Litterärgeschichte, die schon 1754 erschien, durch alle ihre Capitel verfolgt.

Nach

Nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erkaltete plötzlich die Liebe zu der bis dahin so allgemein in Deutschland geschätzten Wissenschaft. Es erschienen zwar einzelne Verzeichnisse der nützlichsten Schriften in jedem Fach, wie Baumann's kurzer Entwurf der Gelehrsamkeit (1762), Phil. Ernst Bertram's Entwurf der Geschichte der Gelahrtheit (1764), Joh. Jacob Rambach's Versuch einer pragmatischen Litterärhistorie (1770), Denis Einleitung in die Bücherkunde (1777) Eyring's Umarbeitung des Heumannischen Conspectus (1791), Buginé's Handbuch der allgemeinen Litterärgeschichte nach Heumann's Grundriß (1789); Frank's Catalog der Bünauischen Bibliothek (1750), ein ähnliches Verzeichnis von der Gräflich Brühlischen Bibliothek zu Dresden (1750) u. s. w.: aber wie viele dieser Bücher, wie Bertram's, Rambach's, Eyring's Uebersichten, wurden gar nicht vollendet; und wie wenig wurden litterarische Lehrvorträge auf Universitäten geschätzt!

Daran war die Art der Bearbeitung Schuld, welche man dem Geist der Zeit zuwider unverändert beybehalten wollte. Nach der Weise der früheren Gelehrten stattete man litterarische Werke immer blos mit Lebensnachrichten, Büchertiteln, mit Notizen litterarischer Seltenheiten und einem Reichthum von Mikrologien aus, die dem philosophischen und wissenschaftlichen Kopf keine Befriedigung gaben. Schon hatte der philosophische Geist, der sich durch die Wolfische Philosophie in Deutschland verbreitet hatte, die Innhaber andrer Wissenschaften gezwungen, ihr Fach in Materie und Form umzubilden; nur die Litteratoren hielten mit Hartnäckigkeit auf

ihre ererbte Kleinmeistereyen, und standen in einem widerlichen Contrast mit ihrem Zeitalter.

Zu einer Umbildung der ganzen Litterärgeschichte hatte zwar bald nach dem Anfang ihres Verfalls Georg Christoph Hamberger, ein Litterator, der nicht blos Bücher kannte, sondern auch von ihrem Inhalt wußte, den Grund gelegt. Seine zuverlässigen Nachrichten (1756) schnitten alle müssige Mikrologien ab, und nahmen nur das Wissenswürdige auf; vom Leben eines jeden Gelehrten nur das, was Licht auf seinen litterarischen Character und seine hinterlassene Werke streute; von seinen Schriften den Hauptinhalt, wie er sich mit wenigen Worten fassen ließ; von ihren Ausgaben nur so viel als für ihren Gebrauch unentbehrlich ist. Er würde schon im Stande gewesen seyn, durch die Materialien, welche er in Bereitschaft hatte, ein neues Leben der Litterärgeschichte einzuhauchen, wenn er sie aus der Zerstreuung hätte sammeln und in eine solche Stellung bringen wollen, daß aus ihnen eine Geschichte der Wissenschaften und des menschlichen Wissens überhaupt geworden wäre, und wenn er zu diesem Zweck die Hauptschriftsteller der drey letzten Jahrhunderte eben so hätte würdigen wollen, wie er die frühern von den ältesten Zeiten an bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst geschildert hatte. Da er unterlies, sich hierinn nach dem Zeitgeist zu richten, so verflossen noch fast dreyßig Jahre bis wieder aus der Litterärgeschichte eine furchtbare, dem wissenschaftlichen Kopf genügende, lehrreiche Wissenschaft geworden ist.

In

In dieser Zwischenzeit lernte man, durch den Vorgang einiger Ausländer über einzelne litterarische Gegenstände, die Geschichte der Wissenschaften mit Bücherkunde und Kunde der Gelehrten, und die erstere wieder mit der Geschichte der Cultur verbinden: Goguet stellte für letzteres ein gründliches Muster in der ältesten Geschichte bis auf Cyrus auf; leichtere Uebersichten der erstern Art gaben Juvenel de Carlencas, Carl Denina, Giovanni Andres u. a. Die Deutschen ließen diesen Vorgängern ihre Oberflächlichkeit, und ahmten blos ihre Manier nach, in die sie deutsche Gründlichkeit brachten. Herder behandelte in einigen kleinen Aufsätzen litterarische Gegenstände auf eine geistreiche Weise. Eichhorn machte darauf (1782) in Vorlesungen einen Versuch, diese Manier auf die ganze Litterärgeschichte überzutragen, und hatte an Wald (1784) und Wachler (1793) sehr glückliche Nachfolger. Der Eifer, mit welchem solche Vorlesungen besucht wurden, konnten zum Beweise dienen, daß die rechte Weise gefunden sey, durch welche die Litterärgeschichte erneuertes Interesse erhalten könne. Um es auch bey dem großen Publicum wieder zu erwecken, sollte in derselben Manier eine vollständige Geschichte der Künste und Wissenschaften seit ihrer neuen Erstehung nach dem Verfluß des Mittelalters bis auf die neuesten Zeiten ausgearbeitet werden. Der Plan dazu ward von Eichhorn entworfen und von dem ganzen deutschen Publicum mit Beystimmung aufgenommen; die Unternehmung ward von einer Zahl vortrefflicher Gelehrten, welche die Ausarbeitung unter sich theilen wollten, nach Wunsch unterstützt; die Ausführung durch eine bedeutende Zahl von Käufern gesichert, und von Eichhorn als Re-

Redacteur und Mitarbeiter (seit 1796) nach Kräften gefördert, bis er durch Ränke bestürmt, es seiner Ehre schuldig war, sich von aller weitern Theilnahme an diesem Werke, das er unter unsäglichen Schwierigkeiten zu Stande gebracht und befestigt hatte, loszusagen. Möge dasselbe, das, so begründet, nun allerdings nicht mehr die Thätigkeit eines Gelehrten an der Spitze bedarf, zum Nutz und Frommen der Wissenschaften glücklich vollendet werden!

Während schon die Geschichte der Künste und Wissenschaften im vollen Gange war, schrieben Eichhorn und Meusel (1799) kurze Uebersichten der gesammten Litteratur von ihrem Anfange an bis auf die neuesten Zeiten, die Wachler nach der Zeit (1804) noch vollständiger gegeben hat. Statt seine kurze Litterärgeschichte, deren erste Auflage schnell vergriffen war, wieder auflegen zu lassen, und sie mit einem zweyten Theil zu versehen, schrieb Eichhorn lieber (seit 1805) ein System, das zwischen der von ihm angefangenen ausführlichen Geschichte der Künste und Wissenschaften und einem Werk in compendiarischer Kürze die Mitte halten sollte, dessen allgemeiner Theil bereits von ihm geendigt ist, so daß nun schon, was die Kräfte eines einzigen übersteigt, und nur von einer Gesellschaft gelehrter Männer gründlich geleistet werden kann, die Ausarbeitung der Geschichten einzelner Wissenschaften, die unter eben so viele Gelehrte vom Fache vertheilt ist, ihren Anfang genommen hat, und in einigen Abtheilungen bereits erschienen ist. Auf dem diesesmahl eingeschlagenen Wege ist auch zu hoffen, daß sich die Mitarbeiter in Manier und Geist glei-

cher

cher bleiben werden, als bey einer blos allgemeinen Verabredung möglich gewesen wäre.

So sind die Deutschen nahe daran, die Litterärgeschichte zu einer Geschichte des menschlichen Wissens, folglich zu einer der interessantesten Wissenschaften gemacht zu haben. Wie rastlos thätig waren auch einzelne Männer, die einen solchen Bau entweder nicht wagen mochten oder nicht konnten, in der Herbeyschaffung einzelner Materialien, die nun den litterarischen Architecten Zeit und Mühe ersparen. Heinsius gab (1793) ein neues allgemeines Bücherlexicon; Adelung schrieb (1784) Ergänzungen zu Jöcher's allgemeinem gelehrten Lexikon; und Meusel (1802) ein Lexikon der von 1750 = 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Hamberger stiftete 1767 ein gelehrtes Deutschland, das von ihm und nach seinem Tode von Meusel mit solcher Regsamkeit fortgesetzt worden, daß keine Nation sein ganzes Schriftstellerheer sammt dessen Schriften in so vollständigen und genauen Verzeichnissen besitzt. Mit diesen allgemeinen Verzeichnissen nicht zufrieden, haben auch einzelne deutsche Provinzen die gelehrten Verdienste ihrer verstorbenen und noch lebenden Mitbürger in besondere kürzere und ausführlichere Uebersichten gebracht. Und als das Ausland immer zögerte, für ähnliche Archive ihrer zeitigen Litteratur zu sorgen, so legten sie endlich deutsche Gelehrte an, wie Reuß (1791) ein gelehrtes England und Ersch (1797) ein gelehrtes Frankreich. Die meisten wissenschaftlichen Fächer haben systematische Verzeichnisse der über sie erschienenen Schriften bald in Lehrbüchern, die mit reicher Litteratur versehen worden, bald in besondern litterarischen Werken er-

hal-

halten; auf allerley Wegen ist für Nachrichten von wissenschaftlich verdienten Männern gesorgt worden, bald in Zeitschriften, bald in Elogien, bald in förmlichen Lebensbeschreibungen, einzeln und in Sammlungen: Jugler hat (1773) Beyträge zur juristischen, Baldinger (seit 1768) zur medicinischen Biographie in den verschiedensten Formen; Schröckh (1764), Schirach (1771), Büsching (1783), Franz von Paula Schrank (1797) haben Leben berühmter Männer überhaupt, ohne sich auf Gelehrte allein einzuschränken, gegeben: in der neuesten Zeit (1790) hat Schlichtegroll so gar für einen allgemeinen deutschen Nekrolog gesorgt, der ein reiches Magazin für den Geschichtschreiber der deutschen Litteratur bereits geworden ist. Und wie viele Tribunale sind in Deutschland für neu erschienene Schriften errichtet! Jedes Hauptfach von der Philologie an bis zur Theologie herab hat, wo nicht in ununterbrochener Reihe, doch in gewissen Zeiträumen seine richtende Journale besessen, in welche für den Geschichtschreiber der Litteratur die wichtigsten Materialien niedergelegt worden. Und wie viele kritische Blätter beschäftigten seit den Actis eruditorum deutsche Gelehrte und beschäftigen sie noch, welche die ganze Litteratur bald des Innlandes allein, bald des Inn- und Auslandes zugleich, mehr oder weniger vollständig, umfassen! Die litterarische Industrie hat sich bisher durch keinen Wechsel der Zeit und der Umstände beschränken lassen.

100. Den historischen Hülfswissenschaften hat Deutschland im achtzehnten Jahrhundert nicht blos eine wissenschaftliche Gestalt gegeben, welche bis dahin den meisten gefehlt hatte, sondern

mehreren derselben eine völlige Umbildung: in Materie und Form sind sie daher gegen jede frühere Darstellung weit vollkommener geworden, wie jeden der neueste Umriß derselben von Feßmaier (1802) lehren kann.

a. Zur Chronologie gab in der ersten Hälfte dieses Zeitraums Joh. David Köhler's Handbuch die beste Anweisung; in der zweyten Hälfte eine noch vollkommenere J. Chr. Gatterer's Abriß der Chronologie (1777). Darneben fuhr der deutsche Fleiß fort, die Aufsuchung einzelner chronologischer Angaben durch synchronistische Tabellen zu erleichtern, wie Berger (1743), Gatterer (1766), Hübler (1796), Bredow (1801) u. a. Für die ältere Zeitrechnung hat Johann Georg Frank ein völlig neues System erfunden. Was Skaliger durch die Erfindung der Julianischen Periode aufzulösen versuchte, das glaubte er vollkommener durch Moses Jobelperiode von 49 Jahren lösen zu können, die weder blos den Umlauf von so vielen Monden- noch so vielen Sonnen-Jahren, sondern einen wahren Cyklus von beyden zugleich (durch jährliche Einschaltungen) beschreibe, so daß nach dessen Endigung Sonnen- und Monden-Jahre gerade zugleich von vorne anfangen und die Folgen der Zeitveränderungen nach Monathen und Tagen einander wieder völlig gleich sind. Nicht Moses allein, sondern auch die Natur selbst habe jede Periode von 49 Sonnenjahren in Ansehung der Zeitveränderungen, sie möge von Sonne oder Mond abhängen, gleich gemacht; daher könne sie sicher zur Basis der ganzen Chronologie dienen, und der Jobelcyklus die sichersten Abtheilungen, weil sie mit der Natur

selbst

selbst übereinstimmten, geben. Von Schwierigkeiten ist zwar auch dieses System nicht frey; es hat aber doch Vorzüge vor der Julianischen Zeitrechnung des Skaliger; daher es schon Gatterer, sein Herausgeber, in seiner Weltgeschichte befolgt hat. Zur Erleichterung der mittlern Chronologie haben Haltaus (1729) und Rabe (1735) den Kalender des Mittelalters erklärt. Doch hat erst Pilgram (1781) ihre Arbeiten recht brauchbar gemacht. Er hat in seinem Calendarium chronologicum nicht nur den Haltausischen Kalender umgearbeitet und verbessert, sondern auch mit den wichtigsten Angaben der Art de verifier les dates begleitet und aus diesen Grundlagen ein unentbehrliches Handbuch für den kritischen Geschichtschreiber des Mittelalters und den Diplomatiker zusammengesetzt. Als treffliches Seitenstück dazu gab kurz nachher (1787) Joseph Helwig seine Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden heraus, die hauptsächlich für den deutschen Geschichtsforscher berechnet ist. — Für die mathematische Chronologie erschien von dem unglücklichen Zürcher Pfarrer, Johann Heinrich Waser (1779), noch nach seiner Hinrichtung ein historisch diplomatisches Jahrzeitbuch, in dem man mit erstaunlichem Fleiße und großer historischer und astronomischer Wissenschaft, die selbst in den neuesten Erforschungen nicht fremd war, eine Menge vortrefflicher Hülfsmittel der mathematischen Chronologie auf die Geschichte angewendet fand.

b. In der Genealogie und Heraldik hat das achtzehnte Jahrhundert noch viele Lücken gelassen, welche die Zukunft noch ausfüllen muß. Die Sammlungen genealogischer Materialien für die

neuesten

neuesten Zeiten haben nie aufgehört. Ambrosius Lehmann's jetzt herrschendes Europa (1694) ist unter verschiedenen Titeln nachgeahmt und fortgesetzt worden. Michael Ranft schrieb einen genealogischen Archivarius (1732), genealogische Nachrichten (1739), und ein genealogisches Handbuch (1729), das Schumann (1752) und Krebel (1786) fortgesetzt haben. Das neue genealogische Reichs- und Staatshandbuch hat seit 1786 bis auf die letzten Jahre fortgedauert. Auch hat Deutschland nächst Frankreich die meisten genealogischen Schriften und Tabellen bekannt gemacht: aber wie selten waren kritische Forscher über die ältern Genealogien, die nicht blos die weit zurückgehende Zeit, sondern auch Schmeicheley und Familienstolz geflissentlich verdunkelt haben. Aechte genealogische Forscher waren blos die beyden Gebhardi, Vater und Sohn (Johann Ludwig Levin und Ludwig August), besonders der letztere. Jener vollendete erst Lohmeier's historische und genealogische Erläuterung der kayserlichen und königlichen Häuser (1730); darauf trug er durch einzelne Abhandlungen (1747) Licht in manche genealogische Finsterniß, und fieng an über die Genealogie der erblichen Reichsstände in Deutschland zu forschen, über die aber erst sein Sohn ein classisches (leyder! aber unvollendetes) Werk (1777) zu Stande gebracht hat. Inzwischen hat Joh. Christ. Gatterer noch vor Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts (1788) eine bündige Anweisung zur theoretischen und practischen Genealogie voll neuer Bemerkungen und verbessernder Vorschläge gegeben, die vielleicht der Zukunft nützliche Werke über diese neue Wissenschaft vorbereitet haben.

c. Weder die zu Leipzig 1711 errichtete Pr
fessur der Heraldik, noch die von J. W. Trier g
stiftete heraldische Gesellschaft, noch das von Fr
drich I zu Berlin errichtete heraldische Hofamt h
der Wappenkunde zu bemerklichen Schritten z
Vollkommenheit geholfen. Mehr hat die Nü
bergische Bilderliebhaberey für sie gethan. Se
1723 fieng Johann David Köhler einen Geschic
Geschlecht- und Wappenkalender zu Nürnberg h
auszugeben an, der eine Reihe von Jahren als K
lender, darauf unter dem Titel eines Handbuchs d
neuesten Genealogie und Heraldik bis gegen d
letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, zu
von dem ersten Stifter, so lange er lebte, dar
von Ungenannten, endlich von 1759 - 1765 v
Joh. Christoph Gatterer fortgesetzt worden. Ei
macher gab zu Nürnberg 1734 das große und v
ständige Wappenbuch heraus, das Köhler (175
durch ein Supplement ergänzte. Noch war d
Wappenkunde keine Wissenschaft. Endlich versu
Gatterer (1763. 1764) in dem oben genann
Handbuch ihr eine systematische Gestalt in ein
kurzen Abriß zu geben, der bis jetzt die einzige w
senschaftliche Behandlung derselben geblieben, a
doch von Johann Christian Siebenkees (178
durch einen Commentar gemeinnütziger gemacht w
den ist. So wie Gatterer die Wappenkunde du
dieses Lehrbuch (1766) zur Wissenschaft erhob,
ward er auch Vater der heraldischen Kritik in ei
Beurtheilung des Oesterreichischen Wappens d
Kayserin Königin Maria Theresia (1788). Bis
dahin hatten sich die Heraldiker damit begn
Wappen blos richtig zu blasonniren, und histori
zu erklären: in jener Kritik ist ihnen ein Mus

auf

aufgestellt, die Wappen nach der Kunst zu prüfen, und die häufigen Fehler, welche die Ausreisser der Wappen wider die heraldischen Regeln begehen, aufzudecken, damit nicht diese Denkmähler der Geschichte, welche den Besitz von Ländern, Gütern, Gerechtsamen und Würden oder Ansprüche darauf in Bildern darstellen, mit Fehlern, die dem Zeitalter ihres Ursprungs Schande machen, auf die Nachwelt übergehen.

d. Die Diplomatik, welche in ihrem ersten schwachen Anfang durch Conring in Deutschland entstanden war, hatte im siebenzehnten Jahrhundert durch Mabillion in Frankreich einen zweyten weit vollkommenern Ursprung genommen; sein für sie angelegter Plan gieng nach Deutschland über, und wurde von deutschen Gelehrten mit Eifer bearbeitet. Ein Theil derselben, die Siegelkunde, ward in Deutschland zu einer eigenen Wissenschaft erhoben. Die von Thulemeyer (1682) angefangene Bearbeitung der Sphragistik, wurde schon von Johann Michael Heineccius (1709) weit übertroffen. Nachdem erst durch eine Reihe verdienter Schriftsteller die Siegel des deutschen Reichs und der vornehmsten regierenden Familien, der geistlichen Fürsten, vieler Familien vom niedern Adel und mehrerer Communen in genauen Abbildungen und Beschreibungen bekannt gemacht waren, gründeten andere, besonders Spies in einzelnen Abhandlungen (seit 1774), und von Praun in seinem Siegelcabinet (1779), darauf die eigentliche Theorie mit Glück und vielem Verdienst; und Gerken's Name ward darinn durch Gründlichkeit und Scharfsinn classisch. Und wenn gleich die deutschen Diplomatiker in der Graphik

 schon

schon Bahn gebrochen fanden, so blieb ihnen d
noch genug Raum zu eigenen Verdiensten, die
nicht ungeleistet ließen. Wenigstens haben Da
Eberhard Baring und Johann Ludwig Walt
jener in seiner Clavis diplomatica (1737), di
in seinem Lexicon diplomaticum (1747) ein
Theile der Graphik aus vordem unbekannten Q
len ansehnlich verbessert.

Natürlich beschäftigte aber die mehrsten De
schen vor allem die deutsche Diplomatik, ehe sie
zur allgemeinen erhoben. Die eigentlichen Vä
der ersten waren Hert, Bessel und Heumann v
Teutschenbrunn. Johann Nicolaus Hert ha
schon 1699 in seiner Disputation über die Gla
würdigkeit der deutschen Kayser- und Königsdip
me das erste Compendium einer deutschen Diplom
tik gegeben, über welches die Chronik des Benedi
nerklosters Göttweich in Niederösterreich von Go
fried Bessel, jenes reiche mit ächt-kritischen A
lysen begleitete Magazin kayserlicher und königli
Diplomen (1732), und Johann Heumann's v
Teutschenbrunn Specialdiplomatik aller deutsc
Kayser und Könige (1745), für die reichhaltigs
Commentare gelten können, ob sie gleich nicht
dieser Absicht geschrieben waren. Aus diesen r
chen Quellen schöpften nun die Verfasser der erst
vollkommenern Lehrbücher der deutschen Diploma
ihre Materialien, Christian Heinrich Eckhard (17
und Johann Friedrich Joachim (1748), jener
in lateinischer, dieser in einer noch ungew
deutschen Sprache, deren Verdienst nicht in der B
reicherung der Wissenschaft, sondern blos in ein
guten Ordnung, die einem System ziemt, besteht.

Dar-

Darauf entwarf Johann Christoph Gatterer 765), einstudirt in den neuen diplomatischen ichthum, den die französischen Benedictiner in m nouveau traité diplomatique bekannt ge- cht hatten, seine elementa, ein Lehrbuch der gemeinen Diplomatik, das zwar nicht vollendet rden (denn sein später (1798) erschienener Abriß ser Wissenschaft war keine Vollendung desselben, ndern die Arbeit des Alters, das seinen rüstigern itgenossen nicht mehr Schritt halten kann); das n aber doch den Namen des ersten Lehrers der iplomatik in Deutschland erwarb. Indessen sah doch seinen kaum halb vollendeten Plan noch bey nen Lebzeiten von Gregor Gruber (1783) ausge- rt, dessen Lehrsystem einer allgemeinen Diplo- tik die erste gründliche Anleitung zu dieser Wis- schaft war. Just von Schmidt-Phiseldek eiferte mit Erfolg nach; doch würde Carl Traugott ttlob Schönemann den Preis vor allen davon ge- gen haben, wenn ihn der Tod seinen weit umfas- dern Plan, der so viele fruchtbare neue Seiten te, in seinem vollständigen System einer allge- inen Diplomatik (1801) hätte ausführen lassen. t ist es der Anfang eines Gebäudes, bey dem n bedauert, daß ihm sein Architect vor seiner llendung entzogen worden ist.

Noch ist der Fleiß der Deutschen nicht müde worden, den Reichthum an Urkunden zu vermeh- : und wenn gleich, nach der neuen Ordnung der nge in Deutschland, Deductionen bey Streitigkei- über die Landeshoheit den Rechtsgelehrten nicht hr Gelegenheit geben können, ihn zu vermehren, werden doch die Verfasser von Länder-, Städte-

 und

und Familiengeschichten fortfahren, ihre historisch[en]
Werke (wie bisher) diplomatisch auszustatten.

e. Zur Vervollkommnung der Münzkund[e]
hat Deutschland durch Gelehrsamkeit, Kritik un[d]
Verstand im achtzehnten Jahrhundert reichlich be[y]
getragen. Nach dem viel gelesenen und viel gebrau[ch]
ten untreuen Golz des sechszehnten Jahrhunder[ts]
und dem eben so diffusen als treuen und gelehrt[en]
Spanheim im siebenzehnten, öffnete zwar Lore[nz]
Beger am Ende des siebenzehnten und im Anfa[ng]
des achtzehnten Jahrhunderts (bis 1703) den [rei]
chen Schatz, welchen Berlin für die alte Mü[nz]
kunde besaß, zwar mit dem besten Willen, a[ber]
nicht mit solchen Kenntnissen, die dem ächten Mü[nz]
kenner hätten Genüge leisten können. Die übrig[en]
alten Münzschätze zu Gotha und Wien thaten [sich]
zwischen 1730 : 1780 auf, jener durch S. Li[ebe]
(1730), dieser durch Erasmus Fröhlich (1754)
Joseph Khell, Franz Neumann und Joseph Eck[hel]
(1779); deren Genauigkeit, Kritik und antiqua[ri]
sche Gelehrsamkeit nur selten bey ihren Beschreibu[n]
gen etwas zu wünschen übrig ließ. Sollte a[ber]
das Studium der alten Numismatik nicht blos ei[ne]
Sache der Liebhaberey bleiben, sondern auch fü[r]
die Erläuterung der Geschichte fruchtbar werden, [so]
waren Werke zu wünschen, in welchen sich der bi[s]
dahin zerstreute Reichthum in solchen Denkmähle[rn]
der Geschichte leicht überschauen ließe. Schon Jo[]
hann Jacob Gesner zu Zürich hatte (1740) de[n]
Gedanken gefaßt, die bis auf seine Zeit bekannt [ge]
wordene Münzen des Alterthums in Uebersicht [zu]
bringen; aber wären auch nicht noch nach der Zei[t]
die reichsten Münzsammlungen in Deutschland, Ita[]
lien

lien und England beschrieben worden, so würde doch der Gebrauch seiner Zusammenstellung sehr eingeschränkt gewesen seyn, da er dabey ohne alle Kritik verfuhr, und Aechtes und Unächtes, Genaues und Unrichtiges ohne Prüfung in seine Numismata aufnahm. In alphabetischer Ordnung trug Johann Christoph Rasche (1785) aus einer großen Münzbibliothek alles zusammen, was auf alte Münzen Beziehung hat, Beschreibung der übrig gebliebenen Münzen mit ihren Aufschriften unter den Namen der Kayser, Könige und Städte, die sie haben prägen lassen, jede Eigenthümlichkeit, die sich auf ihnen bemerken läßt, wie symbolische Figuren, Gottheiten, Siglen, Abkürzungen u. s. w., immer unter dem Worte, womit jede Erscheinung bezeichnet wird, mit beständiger Rückweisung auf die Schrift, woraus die Notiz genommen, und weitere Aufklärung zu finden ist. So wenig auch die Kritik mit einzelnen Artikeln zufrieden seyn mag, so ist doch dieses numismatische Lexikon für jeden Münzforscher eine erwünschte Erleichterung bey seinen Untersuchungen; es erspart ihm Zeit und hilft ihm schnell zur Kenntnis dessen, was über seinen Gegenstand schon geleistet ist.

Noch immer aber fehlte ein ordnender Geist für den unermeßlichen Vorrath von Münzen, den die Zeit verschont, und der Fleiß der Gelehrten beschrieben und erläutert hat. Endlich erschien ein Linnäus für die alte Numismatik in Joseph Eckhel (1786). Mit einem allgemeinen kritischen Blick umfaßte er den ganzen Reichthum dieses Fachs; stellte allgemeine Regeln für seine Anordnung fest, und ordnete ihn nach denselben in ein förmliches

System, durch das er die bisherige bloße Kenntnis antiker Münzen zu einer Wissenschaft erhob. Mit dieser merkwürdigen Doctrina numorum schloß sich das achtzehnte Jahrhundert.

Eine solche Epoche hat es aber nicht in der neuern Münzkunde gemacht. Zwar ist es reich genug an einzelnen Beyträgen gewesen, die Hirsch's numismatische Bibliothek bis auf die Zeit ihrer Erscheinung (1760) sehr vollständig aufgezählt hat. Aber die meisten blieben blos bey dem Aeußern stehen, bey der Aufschrift der Münzen, bey ihrem Schrot und Korn, ihrer Größe, ihrem Gepräge u. dergl., ohne sich weder auf eine Kritik ihrer (meist) schlechten Erfindung, noch auf historische Erörterungen, die oft, besonders bey ältern Münzen, mit Hülfe der Archive hätten gegeben werden müssen, oder ihre Anwendung auf die bereits bekannte Geschichte einzulassen. Man nehme Lilienthal's Thalercabinet (1725) zum Beyspiel. In seinen fünf Ausgaben (1730. 1735. 1747. 1765) ist es ein kahles Verzeichnis geblieben, ob es gleich in jeder Ausgabe reicher geworden und in der letzten von David Samuel von Madai so gar mit starken Supplementbänden vermehrt worden ist. Wie wenige haben ihren Beyträgen zur neuen Numismatik den hohen innern Werth zu geben gewußt, wie Johann David Köhler seinen 22 Bänden Münzbelustigungen, die sich über alle Theile von Europa, wo nur Münzen geschlagen worden, ausgebreitet, und jede Münze mit den nutzbarsten Anwendungen auf die Geschichte begleitet haben. Die neuere Münzkunde erwartet noch ihren systematischen Ordner,

und

und, wie die alte, einen erfahrnen Münzkenner zur Abfassung eines brauchbaren Lehrbuchs.

Auf den Gebrauch der alten Münzen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst hatten zwar schon Winkelmann und Kloß hingewiesen; doch hat erst C. L. Stieglitz (1809) einen etwas ins Große gehenden Versuch gemacht, den Fortgang der Kunst aus ihnen zu entwickeln.

g. Die verbesserte Erdbeschreibung gehört zu den eigenthümlichen Verdiensten deutscher Gelehrten. Die alte Geographie, so weit sie auch noch von ihrer Vollkommenheit entfernt ist, hat durch ihre Forschungen eine ganz andere Gestalt gewonnen. Christoph Cellarius trug schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein geographisches Werk über die alte Welt zusammen, das fast ein ganzes Jahrhundert über einzig in seiner Art geblieben, und nur erst in den neuesten Zeiten (seit 1788) von Conrad Mannert in Plan und kritischer Ausführung übertroffen worden ist. Cellarius, und wer nach ihm im Inn- und Auslande in frühern und spätern Zeiten die alte Geographie bearbeitet hat, legte den Ptolemäus, die zu seiner Zeit geltende Eintheilung und Beschreibung der Länder, zum Grunde, und erläuterte sie aus weit ältern Schriftstellern, welche doch Späteres nicht erläutern konnten. Gatterer drang daher bereits 1770 in der Vorrede zum 33sten Band der größern allgemeinen Welthistorie auf eine geographische Darstellung der alten Welt nach Zeitaltern, in den frühesten Zeiten so gar nach einzelnen Schriftstellern, und erläuterte seine Idee durch eine Beschreibung Thraciens nach Herodot

 und

und Thucydides in den Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften. Darauf machte die philosophische Facultät zu Göttingen (seit 1787) die Homerische Geographie, die Beschreibung von Afrika nach Herodot und des Argonautenzugs zu Preisaufgaben für ihre jüngern gelehrten Mitbürger, die nicht ohne Erfolg geblieben sind. Noch ehe diese erschienen waren, war schon Conrad Mannert (1788) mit seiner Geographie der Griechen und Römer aufgetreten, in welcher er die allmähligen Fortschritte derselben in der Erdkunde, die Systeme ihrer vorzüglichsten geographischen Schriftsteller, ihre verschiedenen Vorstellungen der Erde in verschiedenen Zeitaltern, ihre Hypothesen und Irrthümer nebst ihrem Ursprung und ihren Ursachen, ihre geographischen Angaben von jedem Lande mit dem Merkwürdigsten aus der Geschichte und Staatenkunde, aus den Quellen selbst, mit einer vorsichtigen Kritik dargestellt hat. Ein solches Werk über die alte Geographie besitzt keine andere Nation.

Auch seine d'Anville hatte Deutschland schon vor den Zeiten des französischen Geographen an Joh. Matthias Hase und Joh. David Köhler besessen: da aber d'Anville'ns Charten über die alte Geographie, bey dem Gebrauch besserer und reicherer Hülfsmittel, vor denen seiner deutschen Vorgänger Vorzüge voraus hatten, so eignete sich die deutsche Verlagshandlung des Köhlerischen Atlasses dieselben (1784) zu, und ließ dazu einen deutschen Text, ein Handbuch der alten Geographie, durch Hummel, Stroth, Ditmar und Bruns ausarbeiten, mit welchem sie der deutschen Jugend zur Erlernung der alten Erdbeschreibung gegenwärtig dient.

For-

Forschungen über die Geographie der Hebräer hat Johann David Michaelis (1769) angestellt, und eine Uebersicht, wie weit die Erdkunde derselben reichte, Bellermann (1790) in seiner biblischen Archäologie gegeben.

Hingegen die mittlere Geographie hat noch keine solche Meister, wie die alte, gefunden. Wie arm ist noch Christian Junker (vor 1714)! wie dürftig das geographische Register über das mittlere Europa, das J. H. Steffens (1768), vereinigt mit einer Nomenclatur über die alte Welt, in alphabetischer Ordnung gegeben hat! Cellarius hatte auch zu einer mittlern Geographie, zu deren Ausführung er aber nicht kam, bereits Charten entworfen, die der neuen Ausgabe seines orbis antiquus (von 1776) im Anhang beygefügt sind; und, wie diese, sind bey einem so wenig bearbeiteten Zweig der Wissenschaften auch die beyden Charten über das Mittelalter beachtenswerth, mit welchen Johann David Köhler seine Anleitung zu der alten und mittlern Geographie begleitet hat. Doch sind Aussichten vorhanden, daß auch dieser Theil der Erdbeschreibung in Zukunft das nöthige Licht erhalten werde. Die Gränzen der europäischen Staaten sind nach ihren Veränderungen im Mittelalter in C. K. Kruse'ns Atlas zur Uebersicht ihrer Geschichte (seit 1802) lehrreich dargestellt; und für einzelne Theile der mittlern Geographie ist musterhaft vorgearbeitet. Wie manche Aufklärung der mittlern Erdkunde ertheilten Joh. Reinhold Forster's Untersuchungen über die Entdeckungen und Schifffahrten im Norden (1784), und Matthias Chr. Sprengel's Uebersicht der geographischen Entdeckungen (1785 und

noch

noch mehr 1792) vor der Umschiffung des Cap's! Joh. Bernh. Köhler's und Johann David Michaelis Ausgaben einzelner Stücke des Abulfeda, seines Syriens und Aegyptens (1766 und 1776), sind mit trefflichen Erläuterungen begleitet. Denselben Weg der Erläuterungen einzelner Geographen des Mittelalters, der bey der griechischen Geographie mit Erfolg versucht worden ist, hat Eichhorn auch seine Schüler bey arabischen Geographen durch Preisaufgaben einschlagen lassen; und so ist die deutsche Litteratur mit Edrisi's Afrika von Joh. Melchior Hartmann (1791) und mit Abulfeda's Arabien von Christoph Rommel (1802) bereichert worden.

In der neuern Geographie und Länderkunde hat der deutsche Forschungsgeist sich unvergängliche Verdienste erworben. Zwar waren ihm geographische Lage und Verfassung von Deutschland zu geographischen Entdeckungen weniger günstig, als Spanien und Frankreich, England und Rußland. Aber wozu den Deutschen sein Vaterland nicht aussenden konnte, dazu suchte er in fremden Ländern Dienste; und so gelang dem deutschen Namen ein ehrenvoller Rang unter den Erweiterern der Erdkunde, die England und Rußland ausgesendet haben, wie schon ein Blick in Stuck's Verzeichnis der Länder- und Reisebeschreibungen (1784) lehren kann. Desto mehrere haben in ihrem Vaterlande das geleistet, wozu dessen Lage hinreichte.

In der Ueberzeugung, daß die Sternkunde die wahre Mutter der Geographie sey, haben deutsche Mathematiker und Astronomen eifrig dazu beygetragen, ihr aus ihrem Kindheitszustand, in welchem

sie

sie bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts geblieben war, herauszuhelfen; und haben sich dadurch nicht geringen Antheil an der Stufe der Vollkommenheit erworben, auf welcher sie gegenwärtig steht. Deutsche Mathematiker verbesserten die Theorie der Strahlenbrechung, und der barometrischen Höhenmessungen; Tobias Mayer gab Mondstafeln zur Entdeckung der Meereslänge, und Leonhard Euler verbesserte sie; jedes System der Geographie bereicherte sich in seinem mathematischen Theil aus dem, was Mathematiker ausgemittelt haben, und A. Georg Walch stellte ihre Resultate (1783) in ein populäres Lehrbuch zusammen.

Deutsche Astronomen halfen zu dem, was die französischen Astronomen schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts angefangen hatten, zur Verbesserung der geographischen Charten, thätig mit, und ihren Vermessungen und Ortsbestimmungen verdankt man sehr vieles von der wahren und richtigen Darstellung der Länder nach allen ihren Verhältnissen. Was die Väter aller neuern mathematischen Geographie, Sebastian Münster und Gerhard Mercator angefangen hatten, das setzte Johann Baptista Homann in Nürnberg in Verbindung mit mehreren in dieses Fach ganz eingeweiheten Gelehrten, einem Scherer, Hase, Doppelmayer, Tobias Mayer und der Nürnbergischen cosmographischen Gesellschaft (1748), von der sie Mitglieder waren, in seiner Officin fort: sie nahmen von den französischen Geographen die von de l'Isle eingeführte stereographische Entwerfungsarten an, und verbesserten sie (vorzüglich Tobias Mayer, der Vater) nach astronomischen Beobachtungen (so wie Johann Tobias

bias Mayer, der Sohn, 1804, durch seine Anweisung zur Verzeichnung der Land- See- und Himmelscharten sie in ein System brachte); denselben Weg giengen die berühmten Mathematiker und Astronomen, Boscowich, Klostermann, Klügel, Bode, von Zach mit Eifer fort; es wurden immer von mehreren Orten Länge und Breite astronomisch bestimmt; und durch diese vereinigte Zusammenwirkung wurden die vortrefflichen Charten möglich, welche in den neuesten Zeiten Sozmann, Jäger, Güssefeld, Kindermann, Mannert u. a. geliefert haben.

Deutsche Geologen, an deren Spitze Joh. Peter Süßmilch stand, traten hinzu. In keinem Lande untersuchte man emsiger als in Deutschland den innern und äußern Bau der Erdkugel; ihre Erd- und Gebirgsarten, ihre Gewässer, Meere, Seen und Flüsse, ihre Atmosphäre und deren Veränderungen, ihre Producte, und die physische Beschaffenheit ihrer Einwohner. Die Reisebeschreibungen wurden zu diesen Zwecken mit wahrem deutschen Fleiße studirt, und durch unzählige einzelne Beyträge, von Joh. Reinh. Forster, Pallas, E. Aug. Wilh. von Zimmermann, Klügel, F. W. Otto u. a. wuchsen die Materialien zur physischen Geographie heran, welche Immanuel Kant zusammengestellt und in eine systematische Verbindung gebracht hat.

Als diese Geschäftigkeit kaum angefangen hatte, setzten Hübner und Hager mit den Materialien, welche Mathematiker, Astronomen, Physiker fortgehend ausmittelten, alles Historische, was sie über

Länder, Provinzen und Städte auftaffen konnten, in Verbindung: leyder! aber zu früh, und ohne Urtheil und Kritik. So entstand zuerst Johann Hübner's Geographie (1730), die eine Reihe von Ausgaben erlebt hat und in drey auswärtige Sprachen übersetzt worden ist; ein Werk ohne Auswahl und Kritik, ohne Geschmack und Nachdenken, ohne genaue und mathematische Bestimmungen der Größe der Länder und Lage der Oerter, aber voll lächerlicher und altväterischer Anecdoten, allgemeiner und unpassender Urtheile über Character und Sitten der Nationen und voll geographischer Unrichtigkeiten. Um nichts besser, wo nicht gar noch schlechter, fiel Johann Georg Hager's Geographie (1746) aus; sie wimmelt von geographischen und statistischen Fehlern, von denen sie weder in ihren vier erlebten Ausgaben noch in dem Auszug für Schulen gereiniget worden ist.

Erst Anton Friedrich Büsching ward (1754) der Schöpfer einer bessern Erdbeschreibung. Als ob er noch gar keinen Vorgänger gehabt hätte, suchte er alle geographische Nachrichten, die er gegeben hat, bis auf die letzte Kleinigkeit selbst auf. Jeder geographischen Darstellung eines Landes schickte er als Einleitung eine Beschreibung seiner Staatsverfassung und Kriegsmacht, seiner Nahrungsmittel und seines Handels, seiner Religion und seines Zustandes der Wissenschaften und der von ihm vorhandenen besten Charten voraus. Darauf ließ er erst die geographische Beschreibung nach der in jedem Lande üblichen politischen Abtheilung folgen, und begleitete die Nomenclatur der merkwürdigsten Städte und Oerter mit gut erforschten Nachrichten ihrer Na=

Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten. Durch dieses Werk sind in allen Theilen der Geographie zuerst geprüfte und richtige Nachrichten in allgemeinen Umlauf gekommen, und da keine andere Nation etwas Aehnliches besaß, so haben sich mehrere, wie Holländer, Engländer, Franzosen, dasselbe durch Uebersetzungen zugeeignet. Leyder! hat der Meister, nachdem er Europa und einen Theil von Asien nach seiner Weise vollendet hatte, die Hand von seinem mühsamen Werk abgezogen: aber glücklicher Weise hat es nach seinem Tode vortreffliche Fortsetzer gefunden, für America Ebeling, für Asien Sprengel und Wahl, für Africa Johann Melchior Hartmann, die so gar zur Bewährung ihrer Angaben ihre Gewährsmänner förmlich citiren. Auf den herrlichen Grund, den Büsching gelegt hat, baut gegenwärtig Normann fort, und wenn er seinen Bau vollenden sollte, so wird er selbst seinen Vorgänger übertreffen.

Nun war es Zeit für Handbücher zum allgemeinen Gebrauch zu sorgen; und sie haben Büsching durch einen Auszug seines Europa, Fabri, Gaspari und Brunn geliefert. Nun fehlte nur noch ein Werk, das der Geographie eine wissenschaftliche Form gab; und Johann Christoph Gatterer hat sie in seinem kurzen Begriff einer Geographie (1789) zur Wissenschaft erhoben.

Zu diesem in seiner Art einzigen Zustand der Geographie in Deutschland haben viele specielle geographische Forschungen beygetragen, die einzeln aufzuzählen hier kein Raum ist. Nur Paul Jacob Bruns Erdbeschreibung von Afrika (1791) darf nicht

nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie das einzige Buch ist, in welchem sich das neuere Afrika geographisch übersehen läßt.

101. Die Statistik gehört zu den Wissenschaften, die erst im achtzehnten Jahrhundert von den Deutschen ihre rechte Gestalt erhalten haben. Was Conring zu Helmstädt (seit 1660), Bose zu Jena (seit 1661), Johann Christoph Becmann zu Frankfurt an der Oder (seit 1673) als Universitätslehrer, und die beyden letztern auch in Schriften geleistet haben, war zu scholastisch und unzureichend, als daß sie schon für Väter der Staatskunde könnten angesehen werden. Johann Gottfried Achenwall ward es erst (1749) durch ein brauchbares und vielgebrauchtes Lehrbuch für das Universitäts:, und Toze (1767) für das große lesende Publicum, durch seine Einleitung in die allgemeine und besondere europäische Staatskunde, welche die Mitte zwischen compendiarischer Kürze und zu großer Ausführlichkeit hielt. Doch würde sie Lüder's Handbuch (1792) verdrängt haben, wäre es vollendet worden. Allmählig erkannte man, daß Achenwall's Staatsverfassung, die bald ein halbes Jahrhundert als Lehrbuch gedient hatte, aller Nachträge, Abänderungen und Verbesserungen ohnerachtet, nach und nach zu antik werde, und seine Stelle durch ein neues ersetzt werden müsse. Meusel hatte seine ausgebreitete Kenntnis aller Vorarbeiten für diese neue Wissenschaft durch seine Litteratur der Statistik (1790) beurkundet, und bewies sie aufs neue in seinem Lehrbuch der Statistik (1792), das sich durch eine sorgfältige Sammlung statistischer Notizen über die materiellen Kräfte der Staaten

auszeichnete; Mannert nahm darauf (1805) einen noch erweiterten Umkreis durch Blicke, die er daneben auch auf den Geist der Staaten warf.

Nachdem die deutsche Litteratur schon diese allgemeinen Werke und eine kleine Bibliothek von Specialstatistiken besaß, stellte Schlözer endlich ein Ideal der Statistik auf, das eine bedeutende Anzahl von Schriftstellern reitzte, über die Theorie der Statistik zu speculiren. Zur Erreichung desselben sind aber die vorhandenen statistischen Sammlungen, so zweckmäßige Materialien sie auch schon enthalten, noch lange nicht reich, und zur Erfüllung aller statistischen Bedürfnisse nicht zureichend genug, ob sie gleich schon eine ganze Bibliothek ausmachen, die sich in Meusel's Litteratur der Statistik ziemlich vollständig übersehen läßt.

102. In der Mathematik a) hat Deutschland auch in diesem Zeitraum genug berühmte Namen aufzuweisen, um die Vergleichung mit andern Ländern ehrenvoll bestehen zu können. Der geniale Leibniz, durch seine vielen heterogenen Beschäftigungen zu sehr zerstreut, nahm an dem weitern Anbau des großen Feldes, zu welchem er den Zugang eröffnet hatte, mehr durch das Ausstreuen von fruchtbaren Keimen, als durch planmäßige zusammenhängende Bearbeitung des Ganzen, Theil. Allein unter den Händen zweyer nicht minder vortrefflicher Männer, der Brüder Jakob und Johann Ber-

a) Die hier folgenden Blätter über Mathematik und Astronomie des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegen Carl Fried. Gauß.

Bernoulli stieg das Gebäude des Infinitesimalcalcüls schnell zu einer bewundernswürdigen Höhe. Die Lehre von den Reihen, die krummen Linien, und eine große Anzahl der schwierigsten Aufgaben aus der Mechanik waren für diese großen Geometer eine unerschöpfliche Quelle interessanter Entdeckungen, und selbst ihre gegenseitige Eifersucht gab zu verschiedenen feinern Untersuchungen die erste Veranlassung. Johann Bernoulli's Sohn, Daniel Bernoulli, trat in die Fußstapfen seines Vaters, und erwarb sich durch zahlreiche Arbeiten in der Lehre von den Reihen, der Wahrscheinlichkeitsrechnung, der Mechanik und Hydrodynamik einen ehrenvollen Platz neben den ersten Geometern seiner Zeit. Aber wie ein Stern erster Größe leuchtet der unsterbliche Leonhard Euler hervor. Von keinem andern Mathematiker älterer und neuerer Zeit kann man eine solche fast unbegreifliche Schnelligkeit in den schwierigsten Arbeiten bey einer solchen unerschöpflichen Fruchtbarkeit an neuen Ideen und Hülfsquellen rühmen. Alle Theile der Mathematik bearbeitete er, und die meisten erhielten unter seinen Händen eine ganz neue Gestalt. Unvergeßlich werden seine Verdienste um die höhere Arithmetik, die Behandlung der Kreisfunctionen, die Anwendung der Analyse auf die krummen Linien, die Lehre von den Reihen, die Theorie der algebraischen Gleichungen, die Differential- und Integralrechnung, die mechanischen und die optischen Wissenschaften seyn. — Zu den verdienstvollesten Mathematikern des Jahrhunderts gehört auch Johann Heinrich Lambert, wegen der vielfachen Anwendungen, die er von mathematischen Lehren auf Gegenstände des gemeinen Lebens machte; seine Photometrie macht in diesem neuen,

zu gleicher Zeit auch von Bouguer bearbeiteten Zweige der optischen Wissenschaften Epoche. — Von den zahlreichen Namen derer, die sich um einzelne Theile der Mathematik Verdienste erworben haben, können hier nur einige Platz finden. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche schon von Jakob Bernoulli bey den Glücksspielen gebraucht war, wurde mit Erfolg auf solche Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens angewandt, die mit den Gesetzen der Lebensdauer in Verbindung stehen, und worüber Süßmilch, Florencourt und besonders Tetens schätzbare Werke lieferten. Der gleichfalls schon von Jakob Bernoulli trefflich behandelten Combinationslehre und den davon abhangenden Operationen suchten Hindenburg u. a. eine systematischere Gestalt zu geben. Zu der Lehre von den Reihen gab Pfaff einige schöne Beyträge. Die Theorie der algebraischen Gleichungen, in welcher eine bis dahin noch nicht befriedigend gelösete wesentliche Schwierigkeit zurück geblieben war, behandelte Gauß aus einem neuen Gesichtspunkt; durch eben desselben große Arbeit über die Theorie der Zahlen oder die höhere Arithmetik erhielt dieser wichtige bisher nur von einigen wenigen Geometern untersuchte Theil der Mathematik eine neue Gestalt, und selbst ein interessanter, vorher mit jener nicht in Verbindung geglaubter Zweig der Analyse, die Theorie der ordentlichen Vielecke, unerwartete Aufschlüsse und Erweiterungen. — Auch diejenigen Männer, welche den Zugang zu der an Umfang so sehr vergrößerten Wissenschaft, durch zweckmäßige Lehrbücher zu erleichtern bemüht waren, die Wolf, Hausen, Segner, Karsten, Kästner, Klügel, Vega, Pasquich u. a. verdienen ein dankbares Andenken.

103. An den großen Fortschritten der Astronomie während dieser Periode hat Deutschland einen Hauptantheil. Außerdem, daß eine große Menge neuer öffentlicher Sternwarten errichtet wurde, von welchen besonders die zu Göttingen, Manheim und Gotha der Wissenschaft selbst Gewinn brachten, beschäftigten sich sehr viele Privatpersonen mit Beobachtungen, welche theils für die Vervollkommnung der Geographie oder einzelner Theile der Astronomie sehr nützlich waren, theils die glänzendsten neuen Entdeckungen hervorbrachten. Nach dem Beyspiele andrer Nationen berechnete man in Wien und Berlin die himmlischen Phänomene zum voraus in besondern Ephemeriden, wovon die letztern noch jetzt fortgehen. Die schätzbaren Zusätze zu denselben geben jährlich die Uebersicht von dem Vornehmsten, was in der Astronomie geschieht, und bilden, nebst von Zach's noch reichhaltigerer Zeitschrift eine Art von Vereinigungspunkt für die Astronomen nicht allein von Deutschland, sondern von ganz Europa. Für neue Entdeckungen am Himmel war nie ein Zeitraum fruchtbarer, als das letzte Viertel des verflossenen Jahrhunderts nebst dem Anfange des gegenwärtigen. Von fünf während dieser Zeit entdeckten neuen Hauptplaneten unsers Sonnensystems verdanken wir vier — Deutschen, Herschel, Olbers, und Harding, eben so wie Gauß, von Zach und Olbers die Wiederauffindung des fünften, der Ceres, welchen die ausländischen Astronomen vergeblich gesucht, und zum Theil bereits aufgegeben hatten. Durch die Kraft seiner Teleskope, welche er selbst zu einem vor ihm unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht hatte, entdeckte Herschel überdieß sechs Tra-

banten um den Uranus, und zwey neue um den Saturn. Nicht weniger merkwürdig sind seine Beobachtungen über Doppelsterne, Nebelflecke, die Oberfläche der Sonne und Planeten, und die Rotation der letztern. Rühmlich wetteiferte mit ihm in diesem Felde Schröter, dessen Beobachtungen über die Oberfläche und die sonstigen physikalischen Merkwürdigkeiten der Planeten, des Saturnsringes, der Jupiterstrabanten, der Kometen, und ganz besonders unsers Mondes zeigen, was ein ausgezeichnetes Beobachtungstalent, verbunden mit rastlosem Fleiße, auszurichten vermöge.

So groß der Ruhm der Deutschen durch Beobachtung bis dahin noch unbekannter Gegenstände und Phänomene am Himmel ist, eben so groß sind ihre Verdienste in immer schärferer Bestimmung der Stellungen und Bewegungen der Himmelskörper durch Beobachtungen und Theorie. Tobias Mayer's Verzeichnis der Zodiakalsterne übertraf an Reichthum und Genauigkeit alle, die bis dahin vorhanden waren, und die neuern ähnlichen Verzeichnisse, auf Beobachtungen gegründet, welche auf den Sternwarten von Gotha und Manheim durch von Zach und Barry angestellt waren, haben den höchsten Grad von Schärfe, der durch die neuere vervollkommnete Beobachtungskunst zu erreichen ist. Von den Ungleichheiten der Bewegung des Mondes kannte man bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nur erst die allerbeträchtlichsten, und die Tafeln zeigten daher noch sehr starke Abweichungen. Euler zeigte zuerst, welche Form die kleinern Ungleichheiten haben müssen, und Tobias Mayer gründete auf diese Theorie mit Hülfe einer sorgfälti-

gen

gen und glücklichen Combination vieljähriger Beobachtungen seine vortrefflichen Mondstafeln, deren Fehler in sehr enge Gränzen eingeschlossen waren. Durch den rastlosen Fleis eines zweyten Deutschen, Tobias Bürg, erhielten diese Mondstafeln einen noch höhern Grad von Schärfe, zu welcher in langer Zeit nichts mehr hinzuzusetzen seyn wird. Aehnliche Verdienste erwarben sich Tobias Mayer, von Zach und Triesnecker um die Theorie der Bewegung der Sonne und des Mars. Die feinern astronomischen Rechnungen erhielten durch die genaue Vereinigung, in welche die Analyse mit der Astronomie trat, eine neue Gestalt; für die Berechnung der parabolischen Kometenbahnen geschah sehr viel durch Euler und Lambert, wie auch ganz vorzüglich durch Olbers, dessen Auflösungsmethode an Bequemlichkeit und Kürze alle andere weit hinter sich läßt. Die Entdeckung der neuen Planeten, und das Bedürfnis, durch eine frühe möglich genaueste Bestimmung ihrer Bahnen stets die künftige Wiederauffindung zu sichern, haben Gauß zu ähnlichen noch ausgedehnteren Untersuchungen über die Bewegung der Himmelskörper in Kegelschnitten jeder Art veranlaßt. In Benutzung astronomischer Beobachtungen, und namentlich der Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen zu geographischen Längenbestimmungen haben Triesnecker und Wurm mehr geleistet, als alle übrigen Astronomen zusammengenommen. Auch die zum Theil mit der größten Genauigkeit ausgeführten Landesvermessungen in Oesterreich, Schwaben, Westphalen, Bayern und Thüringen gereichen Deutschland zum großen Ruhme, und die letzte, mit einer Gradmessung vereinigte, Arbeit würde keiner der im Auslande ausge-

führten ähnlichen Operationen nachgestanden seyn, wenn nicht die Zeitumstände ihre Vollendung gehemmt hätten. Was Tobias Mayer, Lambert und Kramp durch Theorie und Beobachtungen über die astronomische Stralenberechnung geleistet haben, gehört zu dem Besten, was in diesem Zweige der Astronomie geschehen ist.

104. Durch das ganze achtzehnte Jahrhundert standen die Deutschen in der speculativen Philosophie an der Spitze. Am Ende des siebenzehnten hatte Leibniz die unsterblichen Werke der Philosophen alter und neuer Zeiten, oben von Plato an bis auf Descartes herab, mit ächtem philosophischem Sinn studirt, und dabey mit einem feinen Wahrheitsgefühl das Brauchbarste ihrer Speculationen in seinen Geist aufgenommen. Die Originalität seiner Talente und sein von einer glücklichen Einbildungskraft unterstützter Verstand, gab allem Fremden, das er sich zugeeignet hatte, eine neue Natur; bald legte er in dasselbe einen neuen feinern Sinn, bald gab er ihm eine neue Gestalt. Auf diesem Wege hatte Leibniz die Metaphysik und natürliche Religion in seiner Monadologie, seiner Theodicee und andern kleinen Schriften mit einer Reihe neuer Ideen bereichert, welche im Vortrag einer Galerie dichterischer Allegorien glichen, die selbst das Ausland mächtig anzog, und ihm die Fähigkeit der Deutschen, sich in die Höhen der Speculation mit Erfolg zu erheben, zuerst bewies. Doch fand sie während seines Lebens mehr Widerspruch als Beyfall; in Deutschland zwar blos bey unbedeutenden Gegnern, in England aber bey einem ausgezeichneten Denker, Samuel Clarke, einem Metaphysiker

ker aus Newton's Schule, der in der Metaphysik selbst seinem Lehrer weit überlegen war, mit dessen physischen und metaphysischen Hypothesen die leibnizischen häufig im Widerspruch standen. Von der Prinzessin von Wallis dazu veranlaßt, trat Clarke gegen Leibniz über die Begriffe von Gott, Welt, Raum und Zeit (1715. 1716) mit großem Scharfsinn auf, um theils Leibniz'ens Ideen zu bestreiten, theils Newton's Vorstellungen zu vertheidigen. So wenig auch durch den viermaligen Wechsel von Schriften und Gegenschriften ausgemacht wurde, so trug er doch dazu bey, den deutschen Namen und die leibnizische Philosophie in England bekannter zu machen.

In Deutschland kamen erst die leibnizischen Ideen (seit 1709) durch Christian von Wolf recht in Umlauf. Was Leibniz als freyer Geist, der die Fesseln eines Systems nicht tragen wollte, unterlassen hatte, das that Wolf: er brachte sie in ein zusammenhängendes System. So weit die leibnizischen Ideen reichten, hielt er sich Ausschlußweise und mit geringen Abänderungen an diese; worüber sich Leibniz nicht geäußert hatte, das ergänzte er mit glücklicher Auswahl aus alten und neuen philosophischen Systemen: aus diesen Materialien führte sein heller und tiefsinniger Kopf mit großer architectonischer Kunst ein Lehrgebäude der Philosophie auf, wie vor ihm noch kein Philosoph der ältern und neuern Zeiten. Veranlaßt durch Leibniz'ens Aeußerung, daß auch außer der reinen Mathematik geometrische Demonstrationen statt hätten, faßte er den kühnen Entschluß, sie in die Philosophie einzuführen, und dadurch ihren Lehrsätzen apodictische

Gewisheit zu geben. Und wer müßte nicht auch noch jetzt, da die schwachen Seiten des Wolfischen Systems kein Geheimnis mehr sind, die Klarheit und Bestimmtheit in der Darstellung und Entwickelung der Begriffe, die folgerechte Ordnung und das genau abgemessene Fortschreiten der Ideen, kurz den festen demonstrativen Gang als einen wahren Kunstversuch bewundern? Er wirkte auch dadurch als Lehrer und Schriftsteller außerordentlich. Durch den Gebrauch der deutschen Sprache bey seinen mündlichen Vorträgen und in der ersten kürzern schriftlichen Darstellung seines philosophischen Systems gab er der deutschen Sprache mehr philosophische Bestimmtheit, und der philosophischen Stimmung in Deutschland eine allgemeinere Ausbreitung, welche wissenschaftliche Köpfe auch in andere Disciplinen übertrugen, und die den Mittelstand zu größerer Aufklärung führte. Bey Gelehrten, die in ihrer Jugend die Wolfische Philosophie studirt hatten, ließ sie den Geist der Ordnung und Genauigkeit, ein Streben nach deutlichen Begriffen und bündigen Beweisen zurück, welches nun in die Behandlung ihrer besondern Wissenschaft übergieng, und sie mit einem philosophischen Geist durchhauchte. Durch Wolf's großen Namen gereizt, fiengen die mittlern Stände an, seine philosophische Schriften zu lesen, weil sie in der Muttersprache geschrieben waren; sie klärten sich daraus manche Begriffe auf, und gewöhnten sich an eine bestimmte Sprache. Weniger Beyfall fand die Wolfische Philosophie (Holland etwa ausgenommen) im Auslande, ob gleich Wolf, ihm zu gefallen, (seit 1728) sein System in lateinischen Werken ausführlich darstellte. Leibniz war dem Auslan-

lande lieber; fleißig las es und liest es noch seine philosophische Schriften, und die auch in seine kleinsten Aufsätze reichlich ausgestreuten philosophischen Ideen wirkten dort weit stärker als Wolf's vollständiges System.

Funfzehn Jahre etwa (von 1709 ⸗ 1725) hatte die Leibnizisch ⸗ Wolfische Philosophie nöthig gehabt, sich durch die drohendsten Gefahren der Verketzerung hindurchzukämpfen; andere funfzehn Jahre etwa (von 1725 ⸗ 1740) dauerte ihre Herrschaft in ihrer ursprünglichen, rein demonstrativen Form. Nachdem erst eine übelverstandene Orthodoxie sich gegen ihren Urheber durch seine Verbannung aus Halle (1723) mit einem Gewaltschlag entladen hatte, gewann man sie nur desto lieber; ihre Gegner wurden zwar seitdem kühner, aber ihre Zahl nahm ab: die besten Köpfe erklärten sich für sie; sie erhielt scharfsinnige Vertheidiger, einen Bilfinger, Alexander Baumgarten, Reusch, Winkler u. a., durch deren Einfluß auf die Menge die Bangigkeit der Consistorien und Regierungen vor ihrem schädlichen Einfluß abnahm.

Mittlerweile erwachte der Geschmack in Deutschland, und begann die erste Blüthe seiner schönen Litteratur. Die nächsten zwanzig Jahre (etwa von 1740 ⸗ 1760) stritt man weniger über die beste Welt und die vorher bestimmte Harmonie, als über Geschmack. Alexander Baumgarten entdeckte die Keime zu einer Philosophie des Schönen, die in Wolf's System lagen, und suchte die Beurtheilung des Schönen auf allgemeine, durch die bloße Vernunft erkennbare Regeln zurückzuführen: so wenig dies ihm

ihm auch gelang, so zeigte er doch die Brauchb-
keit der Wolfischen Philosophie von einer neuen S
te, und belebte dadurch in Deutschland die Unt
chungen über die Quellen des Schönen, über
Natur, Zwecke und Unterschiede der schönen Kü
und Wissenschaften. Mehrere Anhänger der L
nizisch-Wolfischen Philosophie arbeiteten um diese
Zeit mit Eifer daran, ihr das Schulkleid abzun
men, und sie in einem ästhetisch-schönen Gew
in die Welt einzuführen. Die ersten Versuche d
Art gelangen nicht. Wie weitschweifig und wä
rig schrieben noch Gottsched und Meier; und sel
Reimarus, so weit er auch in seinen vornehmst
Wahrheiten der natürlichen Religion ihnen in Re
heit und Belebung der Sprache vorgieng, blie
doch noch hinter dem Ideal einer philosophisch
Darstellung zurück.

Aber mitten in diesen Bemühungen, die Wo
fische Philosophie der denkenden Welt noch angen
mer zu machen, fieng doch ein Unglaube an die a
gemeine Gültigkeit derselben einzureißen an. Da
waren mehr ihre eifrigsten Anhänger, als ihr h
tigster Gegner, Christian August Crusius, Schul
Letzterer ließ es zwar (seit 1747) nicht nur nicht da
an fehlen, sie für Tugend und Religion gefährli
darzustellen, sondern setzte ihr auch ein durchdach
und zusammenhängendes System entgegen; da e
aber von den willkührlichsten Hypothesen ausgien
die zum Theil zu Schwärmerey und Fanatism
führten, so war es nicht dazu geeignet, dem Wol
fischen großen Abbruch zu thun. Mehr als dieser
Gegner, der mit seinem System auch nicht einen
einzigen bekannten großen Philosophen gebildet hat,

schar

schadete der Wolfischen Philosophie die gründliche Bestreitung einiger ihrer Lehren, wie der vorherbestimmten Harmonie, der Monadologie, des Gesetzes der Continuität; noch mehr als diese Widerlegungen die gränzenlose Definir- und Demonstrirsucht ihrer platten Anhänger, bey der es endlich einleuchtend ward, wie man durch sie unvermerkt in Tautologien und Cirkel hineingerathe; die Uebertreibung der mathematischen Methode und die Weitschweifigkeit der Darstellungen, zu welcher sie in den Fächern, auf die man sie anwendete, durch die Gewohnheit führte, immer die zwey Grundsätze der menschlichen Erkenntnis an die Spitze zu stellen.

Zwischen 1760 - 1770 legte die Vernunftlehre vieles von ihrer Pedanterey ab und es begann ein Zeitalter eklectischer Philosophen. Die Erfahrung hatte an einigen Denkern, welche zugleich Fleiß auf die Ausbildung ihres Styls in der Muttersprache gewendet hatten, endlich gelehrt, wie glücklich das Genie aufblühe, wenn es über die Sprache allgewaltig zu herrschen vermöge; und alle Philosophen fiengen an, in einem freyen Vortrag ihrer philosophischen Lehrsätze sich zu üben. Seitdem sah man allgemeiner als ehedem und lebendiger ein, wie gegründet die Erinnerungen gegen den übertriebenen Gebrauch der mathematischen Methode gewesen wären, und welche Blößen und Schwächen sie bey ihren Versuchen, alles zu definiren, zu zergliedern und zu demonstriren verriethe: und wer noch hartnäckig auf den schwerfälligen Gang der demonstrativen Lehrart hielt, den traf die Geissel der Satyre.

Ob gleich die eklectischen Philosophen (1760 : 1780) die Bestreitung der Wolfischen Lehren, welche sie nicht annahmen, mit Eifer fortsetzten, so stellte doch die Wolfische Schule in der ersten Hälfte dieses Zeitraums die wichtigsten aller ihrer Schüler auf. Lambert, ein großer Geometer und tiefsinniger Denker, ein noch strengerer Beobachter der mathematischen Methode, als selbst Wolf gewesen war, erschöpfte nicht nur in seinem neuen Organon (1764) alles, was bisher zur Logik gerechnet worden war, sondern gab auch eine Menge neuer und scharfsinniger Bemerkungen über die Erfindungskunst; in seiner Architectonik führte er gar ein ganz neues metaphysisches Lehrgebäude auf, das eine Zeitlang Epoche zu machen schien, sie aber vielleicht blos deswegen nicht gemacht hat, weil es sich blos auf Ontologie (seine sogenannte Grundwissenschaft) einschränkte, und die übrigen Theile der Philosophie, besonders Psychologie und natürliche Theologie, nicht nach derselben neuen Methode ausarbeitete, und durch seine vielen, aus der höhern Mathematik geborgten Beweise den speculativen Philosophen, die nicht alle Kenner der höhern Mathematik sind, die Prüfung seines neuen Systems zu schwer machte. Desto allgemeinern Beyfall erndtete Moses Mendelssohn durch seine ästhetisch-populäre Darstellung des Besten, was Wolf und Alexander Baumgarten gelehrt hatten, ohne sich an die Regeln ihrer systematischen Methode zu binden, mit Einflechtung seiner eigenen, oft feinen Bemerkungen. Der Metaphysik des Schönen gab er erst ein Interesse, das sie in Baumgarten's trockenen Zergliederungen nicht haben konnte; den Cartesischen Beweis für das Daseyn Gottes schmückte

er

er aus, wie es von seinen vielen Vorgängern noch keiner vermocht hatte; den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele gründete er auf die Harmonie unsrer Pflichten und Rechte, folglich auf unsre moralische Natur und auf das ganze System der Sittlichkeit. Sulzer, ein geübter Metaphysiker, der auch von der Wolfischen Philosophie ausgegangen war, bereicherte die Psychologie mit einer Menge neuer Ideen, Bemerkungen und Betrachtungen, und stellte eine Theorie der schönen Künste, alphabetisch, in reichen und tiefen philosophischen Entwickelungen und in einer männlich schönen Sprache auf. Konnte die Wolfische Schule schöner als mit solchen Werken endigen?

Zugleich mit der Form der Darstellung änderte sich auch der Stoff, den die deutschen Philosophen mit Vorliebe bearbeiteten: von den luftigen Höhen der Metaphysik stiegen sie in die niedern Regionen der Psychologie herab, in welche ihnen die Werke eines Condillac, Bonnet, Helvetius, Search, Beattie und Robinet den Weg gezeigt hatten. Nachdem erst Bonnet im Gehirn ein Organ, in welchem sich alle Nerven vereinigen, als Sitz der Seele angenommen, und gelehrt hatte, daß man nur durch Bewegungen, welche in gewissen Fibern des Gehirns vorgiengen, Ideen habe; so wurden die deutschen Philosophen Anatomen und Physiologen, um Psychologen zu werden. Wie Haller als Arzt, so setzten als Philosophen Basedow, Mendelssohn, Sulzer, Feder, von Irwing, Garve, Platner die Gewalt der äußern Sinne und Nerven in der Seelenlehre mehr oder weniger originell und interessant auseinander; Logik und Seelenlehre wurden von

Mei-

Meiners und Platner zu Einer Wissenschaft ge-
macht, und erstere auf letztere gegründet. Wenig-
auf die Gehirnsfibern und ihr mit den Ideen harmo-
nirendes Spiel bauend, führte endlich Tetens (1776)
ein neues System der Psychologie auf, das nach
einer schwerern und weitläuftigern Methode auf
lauter Beobachtungen und daraus gezogene Schlüsse
gegründet war.

Jetzt ward die strenge Methode im Philoso-
phiren, die, in so fern sie zum Denken gewöhnt,
vortrefflich war, ganz aufgegeben, und das Gute
mit dem Schlechten zugleich weggeworfen: man
hielt sich an einzelne Beobachtungen über den mensch-
lichen Geist, und leitete daraus die Grundsätze ab,
nach welchen man die Fragen der speculativen Phi-
losophie beantwortete. Viele stellten blos eklectisch
das zusammen, was sie in den verschiedenen alten
und neuen Systemen der Philosophie für das Beste
hielten, und sammelten ein Aggregat von Meynun-
gen, wodurch zwar der Vortrag an Unterhaltung
und Popularität gewann, aber die Einheit des Sy-
stems verlohren gieng, und zuletzt eine gewisse Seicht-
heit und Nüchternheit im Philosophiren einriß. Doch
zeichneten sich einige allen Zeiten merkwürdige Den-
ker vor dem großen Haufen aus: Tetens in der
systematischen und subtilen Behandlung der Psycho-
logie; Feder in der Erforschung der Triebe und
Neigungen des Menschen; von Irwing in der Ent-
wickelung der Fähigkeiten des menschlichen Geistes;
Garve in der Erforschung der innersten Falten des
menschlichen Herzens; Meiners in der historischen
Entwickelung der Geschichte der Menschheit u. s. w.

Bis

Bis zum Jahr 1780 hatte die Metaphysik völlig aufgehört, wie vormahls die Königin der Wissenschaften zu seyn; man setzte vielmehr um jene Zeit den Zweck der Philosophie in der Vervollkommnung der menschlichen Natur und der Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Dafür hatte man Gegenstände einer ausführlichen philosophischen Behandlung unterworfen, welche die philosophischen Schulen ehedem entweder gar nicht, oder nur beyläufig und kurz berührt hatten, wie Geschichte der Menschheit und des menschlichen Verstandes. Herder und neben ihm viele andere hatten über den Ursprung der Sprache philosophirt; Engel über die Mimik; Mendelssohn, Lessing, Herder über die Philosophie des Schönen; Feder, Basedow, Resewitz, Campe über die Pädagogik; Lavater über Physianomik u. s. w. Die Grazien hatten sich mit ihrer Schwester, der Philosophie, ausgesöhnt, und sie bereits in mehreren Arten philosophischer Vorträge das Ideal eines wahren philosophischen Styls gelehrt; dagegen hatte sie wieder die übrigen Wissenschaften, Philologie, Alterthums = und Geschichtkunde u. s. f. mit ihrem belebenden Hauch durchdrungen, und ihnen zu einem neuen Geist verholfen. Nur die Metaphysik konnte nicht mit ihr zufrieden seyn, da sie ihr entweder auswich, oder ihre Fragen nach psychologischen Grundsätzen beantwortete.

Preisschriften über die Frage: welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibniz'ens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht? von Johann Christoph Schwab; von Carl Leonhard Reinhald, und Johann Heinrich Abicht. Berlin 1796. 8.

Endlich führte einer der scharfsinnigsten Den-
ker, Immanuel Kant, die Deutschen wieder (178
zur abstracten Speculation in der Philosophie zurü
Beym Nachdenken über die Zweifel, durch wel
Hume alle Metaphysik erschüttert hatte, glau
Kant entdeckt zu haben, daß der Mensch kein
Gegenstand in der Welt nach seinen objectiven E
genschaften, oder wie er wirklich beschaffen ist, e
kenne, sondern blos, wie er ihm nach der subject
ven Einrichtung seiner Gemüthskräfte erscheine, we
der Grund aller menschlichen Erkenntnis oder E
fahrung nicht in den Dingen, welche außer de
Umfang unsers Bewußtseyns vorhanden sind, so
dern in der ursprünglichen Einrichtung unsrer Sin
lichkeit und unsres Verstandes, und in der verein
ten Wirksamkeit dieser beyden Erkenntniskräfte b
jeder Erfahrung enthalten oder zu suchen sey. A
reale Erkenntnis des Menschen sey daher blos a
das Gebiet der Erfahrung eingeschränkt; selbst d
Anschauungen in Raum und Zeit hätten gar kein
Beziehung auf reale Dinge außer dem menschlich
Gemüthe, sondern gehörten blos zu den subjectiv
Formen der äußern und innern Sinnlichkeit d
Menschen. Ihm seyen nur 12 reine, in sein
Verstande schon liegende, von aller Erfahrung un
abhängige Begriffe (Kategorien) zum Gebrauch be
der Erfahrungskenntnis gegeben, die, mit den em
pirischen Anschauungen der Sinne verbunden, alles,
was wir an realen Objecten zu erkennen glauben,
möglich machen.

Wie er in der Kritik der reinen Vernunft alle
Erkenntnis vom menschlichen Verstande und dessen
wesentlicher Einrichtung abhängig machte, so in der
Kri-

Kritik der practischen Vernunft alle Tugend von der Pflicht, und in der Kritik der Urtheilskraft das Gefühl des Schönen und Erhabenen von einem der Urtheilskraft ursprünglich beywohnenden Princip von der formalen Zweckmäßigkeit der Natur.

Die kurz darauf (1785) zu Jena angelegte allgemeine Litteraturzeitung ergriff den transcendentalen Idealismus als einen kräftigen Hebel ihres entstehenden Instituts; und wie er sie durch seine Neuheit hob, so erhob sie ihn wieder als das allein richtige System der Metaphysik. Zehn volle Jahre dauerte der Enthusiasmus, den sie durch ihre Lobpreisungen erregte. Ihn unterstützten Talentvolle Männer, durch ausführliche Erläuterungen, wie Johann Schulz zu Königsberg, Carl Christian Erhard Schmid zu Jena, Jacob zu Halle, Heydenreich, Kiesewetter und Beck: beyde zusammen, jene Kritiken der Litteraturzeitung und diese Erläuterer, ließen die Vertheidiger des realistischen Dogmatismus, so geehrt auch sonst ihre Namen waren, einen Feder, Platner, Eberhard, Tiedemann kaum zum Wort kommen. Erst nachdem die Anhänger der kritischen Philosophie über den wahren Sinn der Worte ihres Meisters unter sich zerfallen waren, und zuletzt mit einander in Faustkämpfe geriethen, kam der klügere Theil mehr zur Besinnung, und hörte den Verfasser des Aenesidem (Gottlob Ernst Schulz in Helmstädt), als er die Ausführbarkeit der Absicht, die jeder Metaphysik überhaupt und der kritischen insonderheit, zum Grunde liegt, skeptisch bestritt, mit Aufmerksamkeit und Beyfall. Mittlerweile standen andere Talentvolle Männer, Reinhold, Fichte, Schelling auf, die dem Kantischen Idea-

lismus systematische Einheit zu geben, ihn von al-
lem, was ihm fremd sey, zu reinigen, und dab
auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bri
gen suchten. Als der erste durch überlegene Geg
gezwungen ward, sein System selbst aufzugeb
und die beyden andern mit einander in bittern Kam
geriethen, so sank die Achtung des transcendentale
Idealismus eben so schnell, als sie ihm errung
worden war, und die ehedem üblichen Lobpreisung
einer allein wahren speculativen Philosophie, wi
sie einst auch zu Leibniz'ens und Wolf's Zeiten gewöhn
lich waren, stehen mit denen einer allein seligma
chenden Kirche gegenwärtig zum großen Vortheil d
Denkens wieder auf einer Linie. Möge nur nic
wieder, wie ehedem am Ende der Wolfischen Allei
herrschaft, eine Gleichgültigkeit gegen alle Spec
lation in der Philosophie die noch fortdauernde
philosophischen Faustkämpfe endigen!

Ihrer können wenigstens die Theile der Phil
sophie, die über dem Eifer für und wider den Ka
tischen Idealismus ein paar Jahrzehnte ganz verg
sen worden sind, wie Psychologie und Geschich
der Menschheit, wenn sie classisch behandelt werd
sollen, in Materie und Form nicht entbehren. Die
Psychologie, zur Zeit des Eklecticismus ein so be
liebter Theil der Philosophie, ward von der Kan
schen aus ihrem Kreise wie ausgeschlossen. E
Wagner setzte die Philosophie der geistigen Na
als Theil der neuern Naturphilosophie, indem er sie
in den Kreis der Physik herabzog; aber er setzte sie
mehr, als er sie festsetzte und begründete. Andere
staffirten höchstens die ehemalige Seelenlehre mit
(verunstaltenden) Kantischen Terminologien aus,
und

und glaubten Wunder, welche psychologische Schöpfer sie gewesen wären. Andern schwebte eine dunkle Idee von einer Theorie des menschlichen Gemüths vor, die noch ihrer ganzen Ausführung entgegensieht.

Die Philosophie der Menschheit hat bis jetzt erst blos ihre historische Grundlage erhalten, die billig der Speculation vorausgieng. Isaak Iselin schrieb (1764) blos philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, in denen er den Menschen in einem dreyfachen Zustand, dem Stande der Natur, der Wildheit und der Cultur psychologisch betrachtete. Meiners stellte (1785) aus dem reichen Schatz seiner ausgebreiteten Belesenheit die Völkergewohnheiten in eine systematische Ordnung. Herder abstrahirte (1784) von einzelnen Völkern eine pragmatische Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nicht zufrieden mit dem, worauf die geschriebenen Blätter der Geschichte führen, klärte Tetens (1776) die innere Entwickelung des Menschen durch feine Zergliederungen auf; von Irwing verfolgte (1781) die menschliche Natur von ihrem ursprünglichen sinnlichen bis zu ihrem intelligibeln Zustand; Weishaupt suchte das beständige Fortschreiten der Menschheit zur Vollkommenheit darzuthun. Nun betrachtete Kant (1784), in seiner Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, die Geschichte der Menschengattung im Großen als die Vollziehung eines Plans der Natur nach welchem alle Anlagen des Menschen entwickelt werden sollen, zu deren Ausführung Jenisch (1801) die Entwickelung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen in eine universalhistorische

Uebersicht brachte: worauf Buchholz (1802) in seinem Gravitationsgesetz der moralischen Natur die Ursache aller Fortschritte des Menschengeschlechts in dem Widerspruch zweyer entgegengesetzter Grundtriebe, des zerstöhrenden Selbsterhaltungstriebs und des erhaltenden Geschlechts- oder Geselligkeitstriebs fand. So weit wir auch durch alle diese Werke in der Auffindung des allgemeinen und nothwendigen Ganges der menschlichen Entwickelung mögen fortgeschritten seyn, wie fern sind wir doch noch von dem Ziele!

Wie alle Arten historischer Forschungen, so hat auch die Geschichte der Philosophie außerordentlich im achtzehnten Jahrhundert durch die Deutschen gewonnen. Die Geschichte der ältern griechischen Philosophie haben Meiners (1781) und Tiedemann (1780. 1790), zwar nach verschiedenen Ansichten, aber beyde in ihrer Art vortrefflich dargestellt. So weit Tennemann (1792. 1798) die Geschichte der Philosophie herabgeführt hat, umfaßt sie auch nur erst einen Theil der Philosophie des Alterthums; aber wie reich ist sie bisher an originellen Untersuchungen gewesen! Kein Zeitalter, keine Nation ist so tief in den Geist der alten Philosophie eingedrungen, und hat ihre Dogmen so Sprachrichtig, so glücklich, und mit so vielem Sinn für Denk- und Vorstellungsart der alten Welt aufgefaßt, als die deutsche Nation in den letzten dreyßig Jahren. Daneben aber hat sie nicht die Forschungen über Dogmen der mittlern und neuern Philosophie versäumt. Man darf nur die verdienstvollen Werke Mosheim's und Brucker's über die philosophische Geschichte mit den ähnlichen Werken von Tiedemann

mann und Buhle vergleichen, um die wichtigen
Fortschritte in der Erforschung und Darstellung der
verschiedenen Systeme durch alle Jahrhunderte bis
auf die neuesten Zeiten herab gezwungen anerkennen
zu müssen.

105. Unter den anthropologischen Wissenschaften ist die Pädagogik mit großem Eifer betrieben worden. Die ersten bessern Unterrichtsanstalten stellte August Hermann Franke in seinem Hallischen Waisenhause und Pädagogium auf (oben Num. 75), und die erste bessere Theorie des gelehrten Unterrichts Johann Matthias Gesner (1739) in der Hannöverischen Schulordnung. Gesner und Ernesti trugen darauf die großen pädagogischen Erfahrungen, die sie als vieljährige Schulmänner gesammelt hatten, sammt ihrer humanistischen Gelehrsamkeit auf ihre Schüler über; und diese haben in die gelehrte Bildung der deutschen Jugend in Ober- und Niedersachsen große Verbesserungen gebracht, welche nur die Theoretiker, die den Werth einer Bildung aus den alten Classikern nicht einsahen, haben verkennen können. Auch die wirtembergischen Schulanstalten müssen sich in Materie und Form des Unterrichts gebessert haben, wie sich aus der Menge vorzüglicher Gelehrten folgern läßt, die aus ihnen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts hervorgegangen sind: man hat daher die Klöster, Blaubeuren und Denkendorf, Bebenhausen und Maulbronn, als schätzbare Stiftungen zu betrachten, die, so klösterlich vielleicht ihre Disciplin ist, zu einer gründlichen gelehrten Erziehung einer sorgfältigen Erhaltung würdig sind.

Nur den Speculationen der Theoretiker thaten diese practischen Schulmänner kein Genüge. Basedow bot gegen sie alle Menschenfreunde auf; aber was hätte er selbst — abgesehen von der öffentlichen Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Schulen, die er durch seinen Feuereifer schärfte — Vorzügliches geleistet? Sein Elementarwerk sollte als Inbegriff aller Kenntnisse, welche jedermann vom vierten bis funfzehnten Jahre brauche, ein Handbuch für Mütter zur Hülfe bey der Unterweisung seyn; und dazu sollte ein mit metaphysischer Dunkelheit, und ohne alle Ordnung geschriebenes Buch dienen? ein Buch, das Materienweis voll entbehrlichen Ueberflusses und der größten Mangelhaftigkeit war; das keine Anleitung zur Bildung des Geschmacks und zur Erweckung des religiösen Sinnes gab? Für sein Philanthropin strengten sich Wolke, Salzmann und wie viele andere! an: und gaben endlich, einer fruchtlosen Anstrengung müde, allen Antheil daran auf. Das Wenige seiner Methoden und Vorschläge, das sich durch die Erfahrung erprobte, haben Campe und Salzmann in ihren Erziehungsinstituten und Schriften weiter verfolgt und zum Besten der Nachwelt erhalten: und wer möchte diese Vortheile nicht schätzen? Aber leyder! hat der Sturm, den Basedow auf den Gang der Erziehung überhaupt wagte, auf die gelehrten Schulen mehr nachtheilig als vortheilhaft gewirkt. In folgsam der gegen sie erhobenen Stimme haben ihre Vorsteher viele unsrer gelehrten Schulen mit Gegenständen des Unterrichts überladen, die aus einen gründlichen gelehrten Jugendunterricht ganz ausgeschlossen seyn sollten.

Der

Der Volksunterricht hingegen hat durch die neuern Pädagogen vielfach gewonnen. Der Prediger Semler zu Halle war vielleicht der erste, der 1739 Vorschläge zu einer Realschule (einer mathematisch = mechanischen und ökonomischen) machte; worauf Johann Julius Hecker, als Consistorialrath zu Berlin, (1774) die erste Realschule gründete, von der die zu Wittenberg vom Freyherrn von Hohenthal 1755 gestiftete, aber gleich darauf wieder durch den siebenjährigen Krieg zerstöhrte, und die zu Bützow (1760) errichtete, Copien waren. Die englischen und schottischen Freyschulen wurden von der Steinbartischen Familie in dem Züllichauer, und von E. G. Woltersdorf in dem Bunzlauer Waisenhause nachgeahmt. Die Töchterschulen zu Hanau, Zürich und anderwärts, die Erwerbs = oder Industrieschulen, die Rochowischen Schuleinrichtungen zum Besten des Landvolks, die Schulmeisterseminarien zu Hannover und Klosterbergen u. s. w., haben die Volkserziehung um Vieles weiter gebracht. Und noch immer beschäftigt sie und die beste Methode des ersten Unterrichts vorzügliche Köpfe.

Bis auf das letzte Jahrzehnt hatten die deutschen Pädagogen ohne Unterschied den empirischen Weg eingeschlagen, um durch das Mittel der Katechese den ersten Grund der Kenntnisse zu legen, und dann nicht blos ihre Erweiterung und Vermehrung zu befördern, sondern auch die Geisteskraft zu erwecken und zu erhöhen. In den neuesten Zeiten haben dagegen Olivier und Pestalozzi einen mehr rationalen Gang empfohlen, auf dem nur das aufgenommen, gelernt und erkannt werden soll, was dem Menschen vorgehalten wird und er finden

würde, wenn er ein rein geistiges Wesen wäre; bey dem die Art des Auffassens durch die Anschauung, nicht das Aufgefaßte selbst, die Hauptsache ist; der nicht zu umfassenden Kenntnissen, sondern zur Vernünftigkeit, nicht zum Wissen, sondern zum Bewußtseyn führen soll. Der Erfolg muß lehren, ob die neue Methode, die gegenwärtig die Geister sehr lebhaft beschäftiget, glücklicher und leichter zum Ziel führe als die frühere.

106. Die Staatswissenschaft wurde in den Brandenburgischen Staaten zuerst zu einer Universitätswissenschaft gemacht, durch die Stiftung einer Professur der Oekonomie zu Halle und Frankfurt an der Oder: denn unter Oekonomie verstand man damahls practische Politik. Durch den Antimachiavell Friedrich's II bekam sie bey der Menge, die immer einen Impuls von außen bedarf, eine neue Wichtigkeit, die zur Erörterung mancher einzelner Materien der Staatswissenschaft reißte. Das Ganze derselben umfaßte zuerst der Baron von Bielefeld (1760) in seinen französisch geschriebenen politischen Institutionen, die zur Absicht hatten, die Politik zu einer Wissenschaft zu erheben: und wer könnte ihnen einen Reichthum von Ideen über die wichtigsten Materien, oder das Verdienst absprechen, zuerst die Staatsklugheit ausführlich und in ihrem ganzen Umfang in Deutschland vorgetragen zu haben? Nur zu einer gut geschriebenen Schrift, noch mehr zu einem guten System fehlte es ihnen zu sehr an philosophischem Zusammenhang und an Ordnung. Die erste gute wissenschaftliche Uebersicht, die sich durch Vollständigkeit der Materien und ihre gute Anordnung auszeichnete, war Achenwall's

wall's Staatsklugheit (1761): nach ihr stand die Politik als Wissenschaft dreyßig Jahre lang in Materie und Form still; doch wurden während dieser Zeit einzelne ihrer Gegenstände durch besondere Behandlung schärfer bestimmt und genauer entwickelt. Zu einer neuen systematischen Behandlung machte endlich Schlözer (1793) bey der Erscheinung seines allgemeinen Staatsrechts Hofnung, in der sie, nach der Anlage zu urtheilen, als eine Verbindung mehrerer Wissenschaften sollte dargestellt werden. Sie ist zwar seitdem nicht in Erfüllung gegangen: doch hat der Commentator des Schlözerischen Grundrisses, Christian Daniel Voß, (seit 1796) in seinem Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft die übrigen in dem Grundriß noch mangelnden Theile nachgehohlt, und sie so unter sich verbunden, daß sie eine einzige, in sich selbst zusammenhängende Wissenschaft geworden sind.

Darneben hat die Speculation einen Versuch zu einem blos aus Vernunftbegriffen über die Vereinigung der Menschen in bürgerliche Gesellschaft abgeleiteten System der Politik zu machen angefangen, das weder von den gegenwärtigen Staatseinrichtungen, und den Bedürfnissen der Welt abhängig, noch auf sie anwendbar seyn soll: sie will einen Inbegriff alles dessen, was die Vernunft als höchste Gesetzgeberin von Menschen in Ansehung der bürgerlichen Verbindung verlangt, als ein Ideal aufstellen, dem jeder Staat, welcher auf vernünftiges Bestreben zur Vervollkommnung Anspruch macht, sich zu nähern habe. Wie lehrreich diese Speculationen ohngefähr werden können, läßt sich schon aus dem ersten Versuch dieser Art, aus Fichte'ns

te'ns geschlossenem Handelsstaat (1800) einigermaassen abnehmen: die darinn zum Grunde liegenden Begriffe stehen zwar im Widerspruch mit der wirklichen Welt: aber darum kümmert sich die Speculation nicht.

An einzelnen Beyträgen über die Staatswirthschaft war Deutschland seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts reich, seitdem sie zu einer Universitätsdisciplin gemacht worden war: aber erst J. F. von Pfeiffer brachte sie (seit 1764) in eine Uebersicht, die dem Theoretiker und dem practischen Staatsbeamten Genüge that, und seitdem sind Lehrbücher und Systeme immer vollkommener geworden. Der Eifer der Regierungen für die Vorbereitung ihrer künftigen Beamten in staatswirthschaftlichen Kenntnissen zeigte sich in allerley für sie angelegten Instituten; zu Lautern wurde (1774) eine hohe Cameralschule gestiftet, die nach der Zeit (1787) als staatswirthschaftliche Schule nach Heidelberg verlegt worden; die Universität zu Stuttgardt hatte in der Zeit ihrer Dauer eine eigene cameralistische Facultät: zu Marburg, Rinteln und Gießen ward in der philosophischen Facultät eine eigene cammeralistische Section eingeführt; und wo man auch keine solche Aenderung traf, da wurde doch für Männer gesorgt, die alle Theile der Staatswirthschaft in besondern Vorlesungen lehrten. Auch was das Ausland in diesem Theil der menschlichen Kenntnisse Neues versuchte oder leistete, das ward in Deutschland mit Begierde aufgefaßt und geprüft. Die Oekonomisten in Frankreich stellten ihr physiokratisches System auf: durch Iselim gieng es in einer dunkeln und verwirrten, durch Schlettwein in einer enthu-

enthusiastisch-lobpreisenden, durch Mauvillon in einer allgemein verständlichen Darstellung an die Deutschen über; es ward von ihnen den Regierungen zur Nachahmung empfohlen: von der Baadenschen unter dem vortrefflichen Carl Friedrich ward wirklich der Anfang mit der Ausführung mancher physiokratischer Ideen gemacht; auch Joseph II wollte das Finanzwesen seiner Staaten nach dem physiokratischen System reformiren: aber jenen Lobrednern und Vertheidigern stellten sich auch Bestreiter gegen über, unter denen J. F. von Pfeiffer, und Büsch die deutschen Regierungen nach und nach überführten, daß das physiokratische System viel zu einseitig und zur Einführung in seinem ganzen Umfang nicht zu empfehlen sey. Stewart und Smith forschten nach den letzten Bedingungen des Nationalreichthums: nachdem erst ihre Dunkelheiten durch ein fortgesetztes Studium und wiederhohlte Uebersetzungen ihrer Werke in Deutschland etwas gemindert waren, brachte Sartorius die Smithische Theorie in Auszug, und Lüder paßte sie in einem ausführlichen Commentar Deutschland mehr an. Durch diese und andere Schriftsteller hat dieses symbolische Buch der neuern Staatswirthe nicht blos an Deutlichkeit gewonnen, sondern ist auch in manchen Hauptpuncten so gar vom deutschen Scharfsinn berichtiget worden.

Ueber die einzelnen Theile der Staatswissenschaft besitzt Deutschland gegenwärtig bereits einen Reichthum von Schriften, der an Ueberfluß gränzt; und unter diesen kommen Meisterstücke vor. Hier kann nur für wenige Raum seyn. Ueber die Gesetzgebung philosophirten Iselim und Schlosser, von

Son-

Sonnenfels und der Reichsgraf von Soden; über die Policey theilten von Justi, von Pfeiffer, von Sonnenfels, Lambrecht und viele andere im Einzelnen und Ganzen ihre Erfahrungen mit; über die medicinische Policey gilt Frank für einen classischen Schriftsteller. Ueber die Finanzwissenschaft stellten von Justi, von Pfeiffer, von Sonnenfels u. a. lehrreiche Systeme auf; über die Landwirthschaft von Münchhausen, von Kleefelde, Riem, Thaer und wie viele andere!; über die Forstwissenschaft von Burgsdorf und Hartig. Die Bergwerkskunde brachte Lehmann in eine Encyklopädie, aus der sich die Verdienste früherer Schriftsteller, eines Delius, Cancrinus, Werner u. a. leicht übersehen lassen; die Technologie Jacobson in ein Wörterbuch, das in Verbindung mit Rosenthal's Supplementen das reichste Repertorium alles dessen ist, was im Inn- und Auslande über die Gewerbkunde geleistet worden; die Handlungswissenschaft lehrte und erläuterte Büsch in Schriften, die classisch in ihrer Art sind. Nach der Weise der Deutschen, alle Wissenschaften compendiarisch zu behandeln, sind fast über alle Theile der Staatswissenschaft eigene Lehrbücher vorhanden, unter denen J. Bekmann's Oekonomie und Technologie zu den gebrauchtesten gehören.

107. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erwachte in der Physik b) immer mehr der Geist der wahren Experimentaluntersuchung, und das Bestreben, die Lehren der Mathematik auf Ge-

b) Die folgenden Blätter über die Physik des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegen Johann Tobias Mayer.

genstände der Natur anzuwenden, verdrängte allmählig die noch von der scholastisch-aristotelischen Physik herstammende Lehrmeynungen und Hirngespinste. Man bemühte sich vorzüglich die Gesetze der Bewegung zu entwickeln, und fand in dem bereits zu einigem Grade der Vollkommenheit gediehenen Differential- und Integralcalcul das herrlichste Hülfsmittel, insbesondere die Wirkungen beschleunigender Kräfte richtig zu beurtheilen, und auf die Bewegungen in der Körperwelt anzuwenden, wodurch in der Folge insbesondere die Astronomie sehr glänzende Fortschritte machte, wie die von Euler und Tobias Mayer verbesserte Theorie des Mondes u. dergl. ausweisen. Jedoch hatte man selbst um die Mitte dieses Jahrhunderts noch immer von manchen zur Lehre von der Bewegung gehörigen Dingen keine ganz deutliche Begriffe, z. B. von Trägheit, die man als eine besondere Kraft ansah, von Mittheilung der Bewegung, von Wirkung und Gegenwirkung, vom Maas der Kräfte, von todten und lebendigen Kräften, vom Gesetz der Stetigkeit, vom Gesetz der kleinsten Wirkung u. dergl., wie aus den Streitigkeiten erhellt, welche um diese Zeit zwischen den berühmtesten Mathematikern und Naturlehrern, in Deutschland namentlich zwischen Bernoulli, Hausen, Heinsius, König, Euler und dem damaligen Präsidenten der Berliner Academie der Wissenschaften, Maupertuis, oft mit viel Heftigkeit, und Einmischung von Persönlichkeiten und Spöttereyen, geführt wurde. Was man insbesondere einem Euler, Kästner, Karsten u. a. in Absicht auf philosophische Berichtigung und Darstellung jener Begriffe zu verdanken hat, ist aus den Schriften dieser Gelehrten hinlänglich bekannt,

so

so wie denn überhaupt ein allzulanges Verzeichnis von berühmten Männern Deutschlands hier stehen müßte, welche die Lehren vom Gleichgewicht und der Erregung, und überhaupt den dynamischen Theil der Naturlehre, mit wahrem philosophischen Geiste ausgeführt und erweitert haben. Die Frage konnte hiebey nicht unerörtert bleiben, wie eigentlich die mannichfaltigen Kräfte selbst wirken, wie sie mit der Materie vereinigt seyen, ja was man sich von Materie, Körper u. dergl. selbst für Begriffe machen müsse, eine Frage, die freylich auch schon die ältesten Philosophen und Naturforscher beschäftigt hätte. Man weiß aber auch, was für physische Romane über alle diese Dinge von Zeit zu Zeit erschienen sind. Wer kennt nicht die schönen Bilder, unter denen uns Le Sage und Euler den Mechanismus der Schwerkraft, die Wirkungsweise des Magnetismus und der Elektricität, Bernoulli die Cohäsion und chemische Anziehung dargestellt haben? Reichlichen Stoff zu solchen Vernunftentwürfen gab von jeher die atomistische Vorstellungsart über das Wesen der Materie, und dieser huldigte man fast allgemein in Deutschland, bis Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft (1786) einen dynamischen Begriff der Materie aufstellte, und so einen höhern Standpunkt fixirte, aus dem man mehrere Eigenschaften der Körper z. B. Festigkeit, Flüssigkeit, Elasticität, die man bis dahin immer nur als einen Erfolg der verschiedenen Grösse, Figur und Stellung der Atome, der leeren Räumchen u. s. w. angesehen hatte, zu betrachten habe. Aber freylich war nun dadurch, daß Kant das Wesen der Materie selbst blos in Kraft setzte, den Naturlehrern auf einmahl aller

Weg

Weg abgeschnitten, über die Wirkungsweise dieser oder jener Kräfte selbst noch weiter zu speculiren, womit auch der wahren Naturlehre nicht viel gedient ist, weil wir hier doch nie ins Reine kommen. Indessen kann auch das dynamische System auf mancherley Irrwege führen, und man hat mit den Kräften gespielt wie mit den Atomen, wie die transcendentalen Phantasmen vieler unserer deutschen Naturphilosophen ausweisen, deren Einfälle oft bey weitem dem in Frankreich beliebten, und von Hauy, Lamark, Prevost u. a. so sinnreich durchgeführten Molecularsystem nachstehen müssen. Vortreffliche Bemerkungen über das dynamische System, und die damit in Verbindung stehende Erklärungsarten hat neuerlich Link in einer Schrift über die Naturphilosophie mitgetheilt.

Um die Zeit als man die Attraction überhaupt durch den Druck und die Bewegung einer allgemeinen in dem Weltraume verbreiteten Flüssigkeit zu erklären versuchte, wollte man auch diejenigen Anziehungen, welche blos bey der unmittelbaren Berührung statt finden, kurz Cohäsion, chemische Verwandtschaft u. dergl. von einem solchen Drucke ableiten. Aber schon der berühmte Hamberger setzte sich dieser Erklärungsart entgegen, und wenn gleich seine über die Cohäsion und deren Gesetze aufgestellte Principien nicht überall Beyfall fanden, so haben doch seine Lehrbücher sehr vieles zu einem gründlichern Studium der Naturlehre beygetragen.

Nachdem man mit den Bewegungsgesetzen fester Körper so ziemlich im Reinen war, so wagte man es auch, diejenigen der flüssigen Körper näher zu

untersuchen. Aber hier fanden sich zum Theil sehr große Schwierigkeiteu, welche jedoch Daniel Bernoulli durch eine Anwendung des berühmten Grundsatzes von der Erhaltung lebendiger Kräfte, glücklich überwand. Da aber dieser Grundsatz damals nicht allgemeinen Beyfall fand, so bemühte sich Joh. Bernoulli, die Bewegungsgesetze flüssiger Materien aus andern Grundsätzen der Mechanik abzuleiten, welches er auch mit großem Erfolge leistete. Euler, Segner, Karsten, Kästner und viele andere, folgten ihm hierin weiter, so daß auch dieser Theil der Naturlehre sehr bald mit mannichfaltigen Anwendungen erweitert wurde. Auf die Rückwirkung des Wassers gründete insbesondere Segner eine Maschiene, welche auch nach ihm benannt wurde, und Euler'n zu verschiedenen wichtigen Untersuchungen Gelegenheit gab.

Die Eigenschaften der Luft, welche der Freyherr von Wolf zuerst in ein System unter dem Namen der Aerometrie zusammengefaßt hatte, gaben Veranlassung auch über die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung elastischer Flüssigkeiten noch weiter nachzuforschen. Auch diesen Theil der Naturlehre hat Euler mit den wichtigsten Untersuchungen bereichert. Die Luftpumpe erhielt insbesondere durch den berühmten Mechanicus Leupold ansehnliche Verbesserungen, und da man das Barometer zur nähern Kenntnis der Atmosphäre, zu Höhenmessungen u. s. w. nützlich fand, so bemühten sich auch viele Künstler und Gelehrte in Deutschland dies Werkzeug immer mehr zu vervollkommnen. Tob. Mayer, de Luc, Gerstner, Kramp und mehrere andere beschäftigten sich mit sehr glücklichem

glücklichem Erfolge, die Regeln für das Höhenmessen mit dem Barometer aufzufinden und zu vervollkommnen, und Luz hat man die vollständigste practische Anleitung zu verdanken, dies Werkzeug mit möglichster Genauigkeit zu verfertigen.

Ueber die Art, wie die wässerichten Dünste in die Atmosphäre aufsteigen, und sich mit ihr vermischen, sodann auch mit den Barometerveränderungen selbst zusammenhängen, hatte zuerst Hamberger naturgemäsere Ansichten gegeben. Andere hieher gehörige Theorien wurden von Gersten, Krazenstein, Segner aufgestellt. Aber vorzügliche Verdienste zur Aufhellung dieses dunkeln Gegenstandes haben sich De Luc, Saussure, Steiglehner, Hemmer, Lampadius, Hube u. m. andere erworben.

Alle diese Bemühungen veranlaßten zugleich nähere Untersuchungen über die Natur der Wärme, und ihrer Verbreitung in der Atmosphäre. Zur Ausmessung der Wärme hatte schon Farenheit das Thermometer erfunden. Ob aber die Wärme eine bloße innere Bewegung der Theile eines Körpers, oder die Wirkung einer eigenthümlichen Materie sey, darüber waren die Meinungen der Naturforscher von jeher sehr getheilt. Für die erstere Theorie erklärte sich unter den Deutschen vorzüglich Krazenstein. Man fand aber in dieser Hypothese sehr bald große Schwierigkeiten, und erklärte sich fast allgemein für die Existenz einer besondern Materie, welche die Erscheinungen der Wärme hervorbringe. Unter den Deutschen welche diese Lehre zuerst ausführten, und mit mancherley Modificationen darstellten, haben sich vorzüglich Hamberger, Krüger,

de Luc, Johann Tobias Mayer (der Sohn), bekannt gemacht. Versuche über die Ausdehnung der Luft durch die Wärme stellte Sulzer zuerst an, so wie man ihm auch die ersten ausgeführtern Versuche über das von Mariotte angegebene Gesetz der Zusammendrückung der Luft zu verdanken hat. Er fand, daß dieses Gesetz schon bey dem achtfachen Druck der Atmosphäre nicht mehr ganz genau statt finde, und gab eine Formel wie es sich beym größern Druck verhalten möchte. Genauere Versuche über die Ausdehnung der Luft durch die Wärme stellte nachher Joh. Tob. Mayer an, und die neuesten von Gaylussac und Dalton stimmen mit jenen vollkommen überein.

Zur nähern Kenntnis der Eigenschaften und der elastischen Kraft der Wasserdämpfe hat insbesondere Wolf in seinen nützlichen Versuchen zuerst Veranlassung gegeben. Papin in Marburg erfand den nach ihm sogenannten Topf, wodurch er insbesondere die elastische Kraft der Dämpfe auszumitteln suchte, und durch die Wirkung derselben Knochen und andere harte Körper weich kochte, eine Erfindung, welche in der Folge für die Bereitung der sogenannten Bouillontafeln, und deren Gebrauch auf Schiffen u. s. w. sehr wohlthätig geworden ist.

Schmidt in Giesen hat man ohnstreitig die besten Versuche über die Expansivkraft der Dämpfe zu verdanken, wenn gleich das von ihm angegebene Gesetz, wie sich die Expansivkraft nach der Wärme richtet, nicht ganz naturgemäß ist. Lambert's Pyrometrie ist das erste Werk, welches die Lehren vom Feuer und von der Wärme, so weit sie zu seiner

Zeit

Zeit bekannt waren, in einem systematischen Zusammenhange darstellte, und sich mit den Gesetzen der Verbreitung und Mittheilung der Wärme, überhaupt mit der Ausmessung derselben beschäftigte. Joh. Tob. Mayer führte verschiedene dieser Lehren noch weiter aus, brachte sie auf die Theorie elastischer Flüssigkeiten, und zeigte unter andern, wie die wärmeleitende Kraft der Körper, von Masse Volum und specifischer Wärme der Materie abhänge. Zur Hygrometrie hat insbesondere Lambert zuerst Werkzeuge und Vorschriften gegeben, die denn nachher von de Luc und Saussure sehr erweitert worden sind. De Luc und mit ihm Lichtenberg eigneten aber den Hygrometern und deren Anwendung in der Meteorologie mehr zu, als diese Werkzeuge ihrer Natur nach leisten können, worüber zwischen Lichtenberg, Joh. Tob. Mayer und Zylius einige die Meteorologie betreffende Streitschriften gewechselt wurden, welche für Mayer's und Zylius's Meynungen entschieden haben.

Das Verbrennen der Körper hatte man bis zu Lavoisier's wichtigen Entdeckungen, durchgängig nach der von Becher und Stahl angegebenen Lehre vom Phlogiston erklärt, bis Hermbstädt, Johann Tob. Mayer und Girtanner die Vorzüge des von Lavoisier aufgestellten antiphlogistischen Systems bey der Erklärung des Verbrennungsprocesses, der Bildung der Säuren und der Verkalkung der Metalle, auch den deutschen Physikern und Chemikern annehmbar zu machen suchten, und Mayer insbesondere die von Gren behauptete negative Schwere des Phlogistons, der einzigen Stütze, die dieses imaginäre Princip noch zu haben schien, aus mechanischen

Gründen widerlegte. Nachdem sich Gren von der Nichtigkeit dieser negativen Schwere überzeugt, und in den Hauptsätzen sich zu Lavoisier's Lehre bekannt hatte, wurden fast alle deutsche Chemiker wenigstens stillschweigend Antiphlogistiker.

Auch in der Lehre vom Lichte hat man den Deutschen ansehnliche Erweiterungen zu verdanken. Wenn gleich Euler's Theorie von dem Lichte, oder das sogenannte Vibrationssystem, jetzt der Newtonianischen, oder dem Emanationssystem, nachstehen muß, so ist doch jene gewiß eine sehr sinnreiche Darstellung der Licht- und Farbenphänomene blos aus der mechanischen Lehre von den Schwingungen. Man glaubt, daß das Emanationssystem sich besser an die chemischen Wirkungen und Verhältnisse des Lichtes anschließe. Aber vielleicht ließe sich auch noch das Vibrationssystem damit vereinigen. Warum sollte eine gewisse mechanische Einwirkung des Aethers nicht auch chemische Verhältnisse in Körpern ändern können, wenn man die Schnelligkeit der Schwingungen erörtert, die nach Euler's Theorie in dem Aether statt finden müssen. Sollten diese Schwingungen nicht mächtig auf die Reizbarkeit organischer Körper wirken, und diese dadurch bestimmt werden, sich auch anders in ihren chemischen Aeusserungen zu verhalten? In der That ist es noch nicht so ausgemacht, daß die vielen merkwürdigen Erscheinungen, welche Senebier über den Einfluß des Lichtes auf alle drey Reiche der Natur gesammelt hat, nur Wirkungen einer chemischen Verbindung des Lichtes seyn sollten, oder blos aus dem Emanationssystem begreiflich würden, wenn gleich Heinrich in Regensburg, in einigen vortrefflichen Schriften über diesen Gegenstand, sich bemüht hat, den Vorzug des

Ema-

Emanationssystems zu zeigen. Sonst haben auch Richter, Leonhardi, Gren, Link, Hube, Voigt, Scherer u. a. anders modificirte Hypothesen über die Natur des Lichtes und der Farben geliefert, oder doch diese Lehre durch interessante Bemerkungen erweitert.

Daß eine nähere Kenntnis des Lichtes und der Farben die Verbesserung der optischen Werkzeuge zur Folge haben würde, ließ sich erwarten. Schon hatte Lieberkühn das Sonnenmicroscop, und ein Microscop zu undurchsichtigen Gegenständen erfunden, und dadurch die Naturwissenschaft mit vielen merkwürdigen Entdeckungen bereichert. Euler verbesserte diese Werkzeuge, und lehrte ihren Effekt berechnen. Durch seine wichtigen Untersuchungen über die Brechung des Lichtes und der Farben, ward er auf die achromatischen Fernröhre geleitet, welche nachher Dollond zuerst wirklich verfertigte. Die Dioptrik, welche Euler in drey Quartbänden herausgab, ist ein wahres Meisterwerk über alles was die Theorie der optischen Werkzeuge betrifft, so wie Lambert's Photometrie eine Menge eigener Beobachtungen und Versuche enthält, welche auf Dichtigkeit und Stärke des Lichtes, auf die Zerstreuung desselben bey der Brechung und Zurückwerfung u. s. w. Bezug haben. Die Lehre von der Mischung der Farben haben Tob. Mayer und Lambert vorzüglich bearbeitet. Auch hat Tob. Mayer genauer als vor ihm geschehen war, die Brechung des Lichtes in der Atmosphäre untersucht, ihr Verhalten nach der Dichtigkeit der Luft und der Temperatur in Rechnung gebracht, und aus diesen Untersuchungen sehr genaue Refractionstafeln für die Astronomie abgeleitet.

leitet. Ungewöhnliche Refractionen, wodurch von Gegenständen unter dem Horizonte, oft Bilder in der Luft erscheinen, haben Büsch, Gruber, Woltmann u. a. zu erklären versucht. Ueber das Leuchten phosphorischer Körper, haben Margraf, Lichtenberg, Schmidt, von Humboldt, von Arnim, Gärtner interessante Bemerkungen mitgetheilt, so wie Bökmann insbesondere über das Leuchten des Phosphors im Stickgaß und andere Gasarten sehr viele Versuche angestellt hat. Ueber die Einrichtung des menschlichen Auges, und die Gesetze des Sehens haben unter den Deutschen vorzüglich von Haller, Zinn, Sömmering wichtige Aufschlüsse gegeben.

In der Lehre von der Electricität dürfen wir nur der von Hausen, Winkler, Gordon zuerst angegebenen Electrisirmaschienen, des durch F. von Kleist zuerst entdeckten electrischen Schlages, und der nach ihm benahmten Verstärkungsflasche, der schönen Versuche von Hartmann über das electrische Licht im leeren Raume, der sogenannten Lichtenbergischen Harzfiguren, des Kienmayerischen Amalgama, wodurch die Erregung der Electricität so sehr befördert wird, und die mannichfaltigen Verbesserungen, welche der electrische Apparat durch Langenbucher, Ingenhouß, Bohnenberger, de Luc und viele andere erfahren hat, erwähnen, um bemerkbar zu machen, daß auch in dieser wichtigen Lehre die Deutschen nicht unthätig geblieben sind. Blitzableiter wurden zuerst in Deutschland angelegt, und Reimarus verbesserte sie dadurch sehr erheblich, daß er bleyerne Platten statt der bisher gewöhn-

wöhnlich gewesenen eisernen Stangen in Vorschlag brachte.

Die Entdeckung des Galvanismus, und der von Volta zuerst bemerkten Wirkung der Metallsäule eröfnete ein ganz neues Feld in der Lehre von der Electricität. Von Humboldt bereicherte dies neue Kapitel der Naturlehre sehr bald mit einer Menge der wichtigsten Thatsachen und Versuche in seiner Schrift über die Muskel- und Nervenfaser, und als die Voltaische Säule in Deutschland bekannt wurde, beeiferten sich die vorzüglichsten Naturlehrer die mannichfaltigen auffallenden Wirkungen der Säule auf allerley Körper zu untersuchen. Ritter, Pfaff, Gilbert, Treviranus, Böckmann, Trommsdorf, Erman, Simon, Gruner, Heidmann, Marechaux und mehr andere haben sich um Erweiterung dieser Lehre vorzügliche Verdienste erworben, wiewohl die Meynungen dieser Naturforscher über die eigentliche Theorie dieser Wirkungen, so wie überhaupt der Voltaischen Säule bis jetzt noch nicht ganz übereinstimmend sind. Unter allen Versuchen wodurch dies neue Fach der Naturlehre bereichert worden ist, zeichnen sich die Ermannischen über die fünffache Verschiedenheit des Galvanischen Leitungsvermögens vorzüglich aus, und versprechen in dieser Lehre noch wichtige Aufschlüsse, so wie auch diejenigen, welche er in seinen kritischen Beyträgen für atmosphärische Electrometrie geliefert hat, alle Aufmerksamkeit verdienen.

In Rücksicht der Theorie der Electricität sind mannichfaltige Modificationen so wohl des Fränklinischen als Symmerischen Systems in Deutschland

erschienen. Aber noch immer sind die Naturlehrer zwischen beyden Systemen getheilt. Lichtenberg suchte vorzüglich das Symmerische System annehmbar zu machen. Eine eigene Theorie hat de Luc aufgestellt, wornach die electrische Materie und die Erscheinungen derselben eine Analogie mit denen der wässerichten Dünste haben sollen. Daß der Sauerstoff dabey eine wichtige Rolle spiele, hat Heidmann zu erweisen gesucht.

Ueber die Eigenschaften des Magnets hat Euler zuerst eine Theorie gegeben, und wenn diese gleich etwas erkünstelt ist, so zeuget sie doch von dem Scharfsinne ihres Verfassers, aus wenig Grundsätzen die verwickeltesten Phänomene abzuleiten. Auch suchte er die Theorie der magnetischen Declinationen und Inclinationen zu entwickeln, und zeigte daß man aus der Annahme von zwey magnetischen Polen im Innern der Erde, alle Declinationen auf der Oberfläche bestimmen könne. Eine andere hieher gehörige Theorie hat Tob. Mayer gegeben, und nach ihr die Abweichungen der Magnetnadel sehr glücklich bestimmt. Durch die vielfältigen Beobachtungen von Abweichungen und Neigungen der Magnetnadel, welche von Humboldt auf seinen Reisen angestellt hat, wird die Theorie derselben noch immer mehr berichtiget werden.

Von den vielen Bemühungen der Deutschen um die Vervollkommnung der Astronomie, dürfen wir nur einiges erwähnen, was zunächst den physischen Theil derselben betrifft. Ueber die Einrichtung des Weltgebäudes hatte schon Kant in seiner Theorie des Himmels, viele wichtige Muthmaasungen

gen aufgestellt, und unter andern die schöne Idee geäußert, daß die Milchstraße ein besonderes System von Fixsternen ausmache, daß unsere Sonne mit zu diesem System gehöre, und die Nebelsterne ähnliche von uns entfernte Sternsysteme oder Milchstraßen seyen, deren mehrere wiederum neue Systeme höherer Ordnungen bildeten. Lambert führte diese Ideen in seinen kosmologischen Betrachtungen noch weiter aus, und durch Herschel's Beobachtungen der Nebelflecke erhielten sie neue Bestätigung, indem sein großes Telescop viele dieser Nebelflecken wirklich in lauter kleine Sternhaufen auflöste. Eben dieser Astronom entdeckte durch dieses auch den neuen Planeten Uranus, den zwar auch schon Flamsteed und Tobias Mayer wahrgenommen, aber nur als einen Fixstern in ihre Sternverzeichnisse eingetragen hatten, wie Bode zuerst bemerkte. Mit den Fortschritten der Sternkunde war es auch nöthig, auf vollkommenere Abbildungen der Mondoberfläche zu denken, als man solche von Hevel und Riccioli erhalten hatte. Wer kennt hier nicht die ausgezeichneten Verdienste der Deutschen um diesen Gegenstand, eines Tob. Mayer, Lambert und Schröter? Ob der Mond mit einer Atmosphäre umgeben sey, haben Tob. Mayer, Euler, und Schröter untersucht, so wie man dem letztern insbesondere vielfältige Beobachtungen über die Rotationen der Planeten, ihre Atmosphären und andere Naturverhältnisse derselben zu verdanken hat. Ueber die eigene Bewegung der Fixsterne lieferte Tob. Mayer zuerst eine wichtige Abhandlung, und Herschel suchte sie durch Beobachtungen noch näher zu bestimmen. Eben dieser Astronom entdeckte sechs Trabanten um den Uranus, und noch zwey um den Saturn. Wenn man hiezu noch

die

die Entdeckungen drey neuer Planeten, der Pallas und Vesta durch Olbers, der Juno durch Harding, und die vielen interessanten Wahrnehmungen welche Schröter über den Saturn und dessen Ring, über die Cometen u. s. w. geliefert hat, hinzurechnet, so wird dies hinlänglich seyn, die Verdienste der Deutschen um die Astronomie gerechtfertigt zu haben. Auch hat man denselben in Absicht auf die Kenntnis der physischen Beschaffenheit unseres Erdkörpers, seiner Atmosphäre und der darinn vorfallenden Erscheinungen manche wichtige Aufschlüsse zu verdanken.

108. In der Chemie c) haben vor allen andern Nationen die Deutschen sich ein ehrenvolles Andenken gestiftet. Ein Deutscher, G. E. Stahl, legte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hauptsächlich den Grund zu der wahren Ausbildung der Chemie durch die unter seinem Namen nachgehends so berühmt gewordene Lehre von der Verbrennung der Körper, die sich über ein halbes Jahrhundert erhalten hat. Ob gleich Stahl von seinem Vorgänger Becher die Idee eines eigenen Princips der Verbrennlichkeit der Körper, des von ihm so benannten Phlogistons, entlehnte, so verbesserte und veränderte er Becher's Gedanken doch dergestalt, daß man die von ihm darauf gegründete Lehre von der Verbrennung der Körper und der Mischung der brennbaren Substanzen ganz als sein Werk ansehen kann. Die Einfachheit der Stahlschen Lehre, die

bei

c) Die folgenden Blätter über die Chemie des achtzehnten Jahrhunderts sind von meinem Freunde und Collegen Friedrich Stromeyer.

befriedigende Erklärung, die sie von einer der grössten und eingreifendsten Naturerscheinungen gab, und der schöne Zusammenhang, den sie mit den damahls aufgefundenen Thatsachen zeigte, verschaffte ihr allgemeinen Eingang. Und so gieng von Deutschland eine der wichtigsten und folgenreichsten Epochen für die Chemie aus: denn mit Stahl's Lehre erhielt die Chemie selbst eine neue Gestalt. Das chemische Lehrgebäude bekam eine mehr systematische Form. Man fieng an die Chemie mehr als Wissenschaft zu bearbeiten. In die Versuche kam mehr Methode und eine grössere Genauigkeit. Die Sprache wurde offener und verständlicher, zugleich kam eine Menge neuer Ansichten in Umlauf, und durchgehends wurde ein edlerer Eifer für dieselbe geweckt. Es konnte daher nicht fehlen, daß von dieser Zeit an die Chemie, die kaum angefangen hatte, gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts auch in Deutschland aus der Dunkelheit, worein sie durch die Träumereyen und Speculationen der Alchemisten verfallen war, herauszutreten, sich schnell hob, und mit raschen Schritten einer höhern Vervollkommnung entgegen geführt wurde. Wie viel insbesondere Deutsche in dieser Periode für Chemie geleistet haben, bedarf hier keiner besondern Auseinandersetzung. Man braucht nur die Namen eines Henkel, Schlüter, Cramer, Neumann, Pott, Gellert, Lehmann, Eller, Vogel u. s. w. zu nennen, um auch gleich an die vielfachen Berichtigungen und Aufklärungen zu erinnern, welche durch die Chemiker der deutschen Nation in den Jahren 1720-1766 über die Lehre von den Salzen, den Säuren, Alkalien, Erden, Metallen und selbst über die Zusammensetzung thierischer und vegetabilischer Körper verbreitet worden.

Ein

Ein vorzügliches Verdienst erwarb sich aber unter den Chemikern dieses Zeitalters Marggraf durch genauere Kenntnis von zwey sehr wichtigen und bis dahin verkannten Stoffen und durch die Erweiterungen, welche er hiedurch besonders für die chemische Analyse und Kenntnis der Mineralkörper eröfnete. Er that nämlich zuerst durch entscheidende Versuche die Eigenthümlichkeit der Alaunerde dar, die man bis dahin bald mit Kieselerde, bald mit Kalk für gleichartig gehalten hatte, so wie er auch mit dem englischen Chemiker Black zugleich die Eigenthümlichkeit der Talkerde und ihren Unterschied vom Kalk bewies.

Als hierauf gegen das Jahr 1770 die Chemiker insbesondere durch Mack's Entdeckungen über die Causticität der Alkalien auf die Untersuchung der elastischen Flüssigkeiten geleitet wurden, und Priestley und Cavendish in England, Lavoisier in Frankreich, Bergman in Schweden, und Volta in Italien in diesem Felde die glänzendsten Entdeckungen machten, stand auch unter den Deutschen ein Mann auf, der mit nicht wenigerm Glücke diese neu eröfnete Laufbahn betrat. Dieser war C. W. Scheele. Vor allen andern hat dieser Chemiker zu der grossen Revolution in der Chemie mitgewirkt, welche bald darauf durch den unsterblichen Lavoisier vollbracht wurde. Mit ihm hat Priestley die Ehre der Entdeckung des Oxygengases zu theilen. Er bewies noch vor Lavoisier (im Jahre 1775), daß die atmosphärische Luft aus zwey verschiedenen elastischen Flüssigkeiten bestehe, wovon die eine nur allein zur Unterhaltung des Brennens der Körper (weswegen er sie auch Feuerluft nannte), und zur Respiration

der

der Thiere geschickt sey, dagegen die andere weder das Brennen von Körpern noch das Athmen der Thiere zu unterhalten vermöge. Er ist der Entdecker der oxygenirten Salzsäure und des oxygenirtsalzsauren Gases. Aber nicht allein über die Natur der elastischen Flüssigkeiten verbreitete Scheele durch seine Untersuchungen Licht, sondern ihm verdankt die Chemie auch außerdem in allen übrigen Theilen Bereicherungen von der größten Wichtigkeit. Welche Fortschritte hat nicht die vegetabilische und animalische Chemie durch seine Entdeckung der Weinsteinsäure, Gallussäure, Aepfelsäure, Citronensäure, Milchzuckersäure, Harnsäure und die Untersuchung der Blausäure gemacht! Was hat nicht die Lehre von den Metallen durch die Entdeckung der Molybdänsäure, der Scheelsäure und der Arseniksäure, so wie durch seine Analyse des Braunsteins und Graphits gewonnen! Wie wichtig ist nicht die Entdeckung des Baryts und der Flußsäure für die Chemie geworden! Und alle diese glänzenden zahlreichen Entdeckungen, welche Scheele'ns Namen und den seiner Nation in den Annalen der Chemie unsterblich machen, machte dieser Chemiker in dem Zeitraum nur weniger Jahre (von 1773 - 1786), und zudem noch unter den ungünstigsten äußern Verhältnissen.

In dieser Periode (1778) erhielt die Chemie auch zuerst eine besondere Zeitschrift durch den Helmstädtschen Lehrer, L. von Crell, welche zur Beförderung und Ausbreitung dieser Wissenschaft namentlich in Deutschland ungemein viel beytrug.

Als

Als nun im Jahr 1789 die Auffindung so vieler neuen und wichtigen Thatsachen, welche insbesondere die Untersuchung der elastischen Flüssigkeiten veranlaßt hatte, den Fall der Stahlschen Lehre nach sich zog, haben Deutsche wiederum unendlich mitgewirkt, Lavoisier's Lehre zu befestigen. Denn vorzüglich der Widerstand, den dieselbe Anfangs bey den deutschen Chemikern fand, hat vor allen dazu beygetragen, die Thatsachen, worauf diese neue Lehre fußte, bis zu dem Grade fast mathematischer Evidenz zu erhärten.

Mit dieser großen und merkwürdigen Revolution in der Chemie, warf diese Wissenschaft auch in Deutschland erst völlig die Fesseln ab, worin sie bisher noch immer durch ihre Abhängigkeit von der Medicin gehalten worden war, und hörte nun gänzlich auf, bloß in Beziehung auf Pharmacie bearbeitet und gelehrt zu werden. Auch nach dieser merkwürdigen Epoche um der Chemie haben die Deutschen niemahls aufgehört, nicht nur an allen wichtigen Verhandlungen der Wissenschaft den thätigsten Antheil zu nehmen, sondern auch durch eine Menge der wichtigsten Entdeckungen und Berichtigungen zur Vervollkommnung derselben auf das rühmlichste mitzuwirken.

Mit welchen zahlreichen Entdeckungen hat nicht allein H. M. Klaproth in den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts die Chemie ausgestattet! Ihm verdanken wir die Kenntnis des Urans, des Titans und der Zirconerde. Er theilt mit Hope die Entdeckung des Strontians und mit Vauquelin die des Chromiums. Durch ihn wurde

die

die Eigenthümlichkeit des bereits 1782 von Müller von Reichenstein entdeckten Tellur außer Zweifel gesetzt und dessen Unterschied vom Antimonium gezeigt. Er machte uns mit der Mischung einer Menge Mineralkörper aus allen Classen bekannt. Aber noch ungleich größere Verdienste als durch diese glänzenden Entdeckungen erwarb sich Klaproth durch die Vervollkommnung der chemischen Analyse. Dieser Theil der practischen Chemie erlangte durch ihn einen hohen Grad von Ausbildung. Für diesen sind seine Schriften classich, und nur allein Vauquelin kann in diesem Felde als sein Rival auftreten. — Die Lehre von den chemischen Verwandtschaften, die seit Gellert und Erxleben von den deutschen Chemikern wenig beachtet worden war, erhielt an den jüngst verstorbenen Richter zu Berlin wieder einen trefflichen Bearbeiter, der insbesondere viel für die genauere Bestimmung der Sättigungsempfänglichkeiten der salzfähigen Basen und Säuren für einander leistete.

Um die Einführung einer bessern chemischen Nomenclatur haben vorzüglich Girtanner, J. A. Scheerer, Westrumb und vor allen Gren sich verdient gemacht. Nur ist sehr zu bedauren, daß man in Deutschland bey Einführung der neuen Nomenclatur mit wenigem Gemeingeist und Loyalität zu Werke gegangen ist. Daher bis auf den heutigen Tag zum größten Nachtheil für die Wissenschaft selbst, eine so große Verschiedenheit in der deutschen chemischen Sprache herrscht.

Für die Geschichte der Chemie ist Gmelin's Arbeit von Werth. Wenn gleich durch ihn dies

Feld weder erschöpft noch in allen seinen Theilen gehörig beleuchtet worden ist, so wird doch dieselb für den künftigen Bearbeiter dieses Gegenstandes d erste und reichhaltigste Hülfsmittel seyn.

Daß bey diesen ausnehmenden Fortschritt der Chemie im achtzehnten Jahrhundert die versch denen auf sie fußenden technischen Künste und d Pharmacie auch in Deutschland bedeutend vervo kommnet worden, läßt sich erwarten. Indessen si von ihnen nicht alle in dem Maase fortgeschritte als solches nach den Progressen, welche die Chem machte, zu erwarten stand, welches hauptsächli wohl dem beyzumessen steht, daß die Deutschen w niger bemüht sind, Entdeckungen, welche in d Wissenschaften gemacht werden, gleich durch A wendungen in den Künsten auch für die bürgerlic Gesellschaft nützlich zu machen. Unter den Zwe gen der angewandten Chemie, die in diesem Jah hunderte von den Deutschen mit besonderm Glü bearbeitet worden sind, gehört zuerst die Pharma cie. In dieser Kunst sind die Deutschen allen an dern Nationen überlegen. Keine Nation hat so vorzügliche Dispensatorien aufzuweisen, keine so vorzügliche pharmaceutische Lehrbücher und keine besitzt so wissenschaftlich gebildete Pharmaceuten, als die deutsche. Aber bey ihr hat die Pharmacie auch seit der Begründung der Chemie stets gleichen Schritt mit den Entdeckungen derselben gehalten und ihre vorzüglichsten Chemiker waren fast immer zugleich auch ausübende Apotheker.

Mit nicht minderm Glück haben die Deutschen im achtzehnten Jahrhundert sich auf die Metallurgie

des

besonders den Theil derselben, welcher mit dem Hüttenwesen in näherer Beziehung steht, gelegt. Schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war bey ihnen durch die Arbeiten eines Henkel, Schlüter, Cramer, Gellert und Lehmann diese wichtige Kunst bedeutend gehoben, die nachgehends durch Ferber, von Born, Scopoli, Gerhard, von Haidinger, von Charpentier, Lampadius u. s. w. ununterbrochen vervollkommnet worden ist.

Auch die Porzellanmacherkunst, die im Anfange dieses Jahrhunderts von einem Deutschen, Namens Joh. Friedr. Böttlicher zuerst in Europa erfunden worden ist, hat in dieser Periode bey den Deutschen ausnehmende Fortschritte gemacht.

Die Salzwerkskunde hat an J. W. und K. Chr. Langsdorf treffliche Bearbeiter erhalten. So wie die Färbekunst, die erst um die Mitte dieses Jahrhunderts ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung wurde, an Pörner, Sieffert, Gülich, Vogler und Hermbstädt.

109. Nach einem Stillstand von hundert Jahren begann endlich die Naturgeschichte in Deutschland einen neuen Lauf: schwach fieng er in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an, desto stärker ward er in der zweyten fortgesetzt. Maria Sibylla Merian, verheirathete Gräff, hatte noch im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts die Naturgeschichte der Insecten lieb gewonnen, und, als Tochter eines berühmten Kupferstechers früh mit der Zeichenkunst bekannt, hatte sie dieselben mit unglaublicher Feinheit und Schönheit zu zeichnen

und auszumahlen gelernt. Ihr erstes Werk war ihre wunderbare Verwandlung der Raupen (1679-1683); darauf reißte sie nach Surinam, und studirte daselbst zwey Jahre lang die Naturgeschichte der dasigen Insecten, wobey ihr classisches Werk über die Verwandlung der Surinamischen Insecten (1705) zu Stande kam, dessen von ihr selbst ausgemahlte Exemplare neben den allgemeinen Vorzügen des Ganzen auch noch den der hohen Kunstvollkommenheit haben. So zog auch den berühmten Miniaturmahler August Johann Rösel von Rosenhof die Liebe zur Naturgeschichte an; seiner Kunst und genauen Beobachtungsgabe verdankt man zwey herrliche Werke, die Epoche in der Naturgeschichte machen, seine Insectenbelustigung (1746) und seine natürliche Historie der Frösche seiner Heimath. An diese Beobachter schloß sich auch (seit 1740) ein Systematiker an, Jacob Theodor Klein zu Danzig, der in Ray's Fußstapfen trat, und nach seiner Classification fast alle Reiche der Natur ordnete, und außerdem classisch über die Naturgeschichte der Fische schrieb. Die Polypen entdeckte Abraham Tremblen aus Geneve (1744) nach Leuwenhöck zum zweytenmahl, und forschte ihrer Geschichte mit großer Scharfsichtigkeit nach; über die Moose gab Johann Jacob Dillenius aus Gießen (1747) ein vortreffliches Werk zu Oxford heraus.

Doch ein allgemeinerer lebendigerer Eifer für die Cultur der Naturgeschichte begann erst mit den Gesellschaften, die zu ihrer Förderung gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gestiftet wurden: zu Danzig (1747), zu Basel (1750), zu Zürich (1760), zu Berlin (1773). Diesen Gesell-

sellschaften gleichzeitig erhielt die Naturgeschichte periodische Schriften, mit denen Forschungen und Beobachtungen über alle Reiche der Natur in reißender Schnelle stiegen: das Hamburgische Magazin (1747-1767), das neue Hamburgische Magazin (1767-1778), das Berlinische Magazin (1765-1769), die Berlinischen Sammlungen (1768), die Beschäftigungen naturforschender Freunde in Berlin (1780), der Naturforscher (1774), das Leipziger Magazin (1781), und mehrere Bibliotheken, die neben Physik und Oekonomie auch die Naturgeschichte betrafen. Zu ihnen trugen Sammler, Beobachter, Anatomisten, und Systematiker bey; Zeichner, Kupferstecher und Mahler traten mit den Beschreibern natürlicher Körper in Wetteifer: Cabinete wurden hie und da in Deutschland angelegt.

Jetzt hätten die Regierungen eintreten sollen, den rege gewordenen Eifer für die Naturgeschichte, durch reiche Museen und Reisen ihrer Naturforscher auf öffentliche Kosten, zu unterstützen: aber sie schränkten sich blos auf die Anstellung einzelner Lehrer der Naturgeschichte auf Universitäten und an größern Erziehungsanstalten ein: und ward auch hie und da ein naturhistorisches Museum auf öffentliche Kosten angelegt, so erhob es sich doch selten über das Mittelmäßige. Alles Heil der Naturgeschichte in Deutschland hieng daher von der Thätigkeit einzelner Naturforscher und ihren Privatsammlungen ab: und der Sammler und Beobachter ward auch, wie ihrer einzelnen Beyträge, eine große Zahl: nur waren die meisten dabey auf ihr Vaterland eingeschränkt; dessen Naturgeschichte daher auch

bis auf ihre kleinsten Theile aufgeklärt wurde. Doc
je seltener die Gelegenheiten waren, ausländisch
Naturerzeugnisse zu erforschen, desto eifriger nützte
sie die wenigen, die sich ihnen anboten, ihre Wi
senschaft durch Entdeckungen zu erweitern; und ihr
Ausbeute für die allgemeine und besondere Naturg
schichte der drey Reiche fiel jederzeit ergiebig au
So haben die beyden Forster, Vater und Soh
(Johann Reinhold und Georg), als Cook's B
gleiter auf seiner zweyten Reise, die Naturgeschich
der Südländer aus der Verborgenheit gezogen; un
wie viele Deutsche, die als Mitglieder der Acad
mie zu Petersburg durch die Provinzen des russischen
Reichs gesendet wurden, haben die Naturgeschichte
von Rußland aufgeklärt, unter denen der ältere
Gmelin und besonders der zum Naturforscher wie
gebohrne Pallas hervorragten. Wie viel hat man
nicht von Sieber zu erwarten, den der Graf von
Hoffmannsegg auf seine Kosten nach Brasilien ge
sendet hat, wo er sieben Jahre lang mit ausdauern
dem Fleiße die Natur untersuchte; ja wie viel von
dem edeln Grafen selbst, der in einem Zeitraum von
zwanzig Jahren als Naturforscher Europa vom
Ausfluß der Donau bis zum Ausfluß des Tagus,
von der Ostsee bis zum Golf von Neapel durchreißt,
und in seiner glücklichen Unabhängigkeit Zeit und
Güter der Naturgeschichte geopfert hat. Deutsche
Naturforscher waren es, die mit Krusenstern (1803)
die Reise um die Welt angetreten haben, und de
ren Erforschungen man nun entgegen zu sehen hat.

Dem Mangel an öffentlicher Unterstützung hat
man es auch zuzuschreiben, daß es die deutschen Na
turforscher den Ausländern, besonders den Britten
und

und Franzosen, in Prachtwerken über die Naturgeschichte nicht gleich thun können, was aber ihrer Wissenschaft eher nützlich als schädlich ward: denn so kamen ihre Arbeiten bey geringern Preisen in allgemeinern Umlauf; und was ihnen an Pracht abgieng, das suchten sie durch Genauigkeit der Beschreibung und Zeichnung zu ersetzen. Fanden sie, daß es einer ihrer Vorgänger daran habe mangeln lassen, so fehlte es nie an einem Nachfolger, der nicht in einer ähnlichen spätern Unternehmung den Mängeln der frühern (wie Bloch in seiner Ichthyologie den Mängeln der Schäferschen) abgeholfen hätte.

Bey allem dem ist nicht zu leugnen, daß mit dem Sammeln, Abbilden und Beschreiben allein das Hauptziel, dem der Naturforscher entgegenstreben sollte, noch lange nicht erreicht wird: und doch haben bisher die meisten Sammler in dem Wahn gestanden, daß der Naturforscher alles gethan habe, wenn er jeden natürlichen Körper getreulich nach dem Aeußeren beschrieben liefere. Glücklicher Weise hat dieser Irrthum viele vortreffliche Materialien für das System zusammengebracht, und in jedem Naturreich eine Reihe vortrefflicher Werke gegeben, die nun dem Naturphilosophen zur festen Grundlage seiner höhern Forschungen dienen können.

Denn bis jetzt haben nur wenige Deutsche neben den Kennzeichen und Anordnungen der natürlichen Körper, auch die Beschaffenheit derselben, eine wahre Physik der Naturreiche, zu lehren versucht. Und doch hatte schon Johann Polycarp Erxleben

(1768) die Idee einer solchen Behandlung sein
Wissenschaft aufgefaßt, und einen kurzen Begri
von der gesammten Natur, der zur weitern Be
schäftigung mit den einzelnen Theilen der Naturg
schichte vorbereitet, den ersten Versuch einer wahr
Universal-Naturgeschichte, aufgestellt; auch Bl
menbach (1779) und Batsch (1789) haben in i
ren Lehrbüchern dem Wichtigsten aus der besonde
Geschichte der merkwürdigsten Geschöpfe eine allg
meine Naturhistorie vorausgeschickt; aber bis zu
nem ausführlichen Werk über die Physik der N
tur haben sich die deutschen Naturforscher noch ni
erhoben.

Dagegen haben sie sich um das System
drey Naturreiche desto mehr Mühe gegeben; d
jeder mehr um das System des einen oder ande
mit welchem er sich mit Vorliebe beschäftiget h
als um das aller drey Reiche zugleich. Indessen
Batsch (1788) den Totalhabitus, der vor i
schon bey den Abtheilungen einzelner Reiche besc
worden, bey der Anordnung aller drey Reiche an
wendet; und das linneische System aller drey Na
reiche hat Johann Friedrich Gmelin (1788) in
von ihm besorgten dreyzehnten Ausgabe mit au
ordentlichem Fleiße so vollständig gemacht, als
in den Kräften eines einzigen Gelehrten steht.

In der Anordnung der Zoologie ist man
né's Abtheilung weiter nachgegangen; man hat
dem Blute eingetheilt, und die Unterabtheilun
nach specifischen Unterscheidungen bestimmt. Um
System der Zoologie hat sich zwar Pallas, e
der schärfsten Beobachter, mancherley Verdie

erworben: doch hat kein Naturforscher gewagt, das ganze große Reich in seinen besondern Forschungen zu umfassen. Desto einheimischer und desto reicher an Entdeckungen sind sie nun in den einzelnen Revieren geworden, in die sie sich getheilt haben. Die Linneische Ordnung der Säugthiere haben mehrere Naturforscher abgeändert. So haben Blumenbach (1775) und Batsch (1789), um eine natürliche Ordnung zu finden, nicht blos auf einzelne oder wenige, sondern auf alle Merkmahle zugleich, auf den Totalhabitus der Thiere, Rücksicht genommen. Außer den vielen Monographien über einzelne Gegenstände dieses Theils der Zoologie (wie Blumenbach's Naturgeschichte des Menschen 1776), hat Schreber (seit 1774) über die Säugthiere ein vortreffliches Werk geliefert: auch nach ihm noch hat sich Bechstein (1789) manches Verdienst um sie erworben. Die Ornithologie hatte schon an Bechstein (1791), Naumann (1789) und Johann Wolf (1799) vorzügliche Bearbeiter gehabt, als Borkhausen, Lichthammer, Becker und Lembke (1800) zur Herausgabe ihrer deutschen Ornithologie schritten, die, in Hinsicht ihrer vortrefflichen Abbildungen, mit den vorzüglichsten Werken dieser Art wetteifert. Ueber die Fische hat Markus Elieser Bloch (1781) ein wahrhaft classisches Werk geliefert, das noch von keinem andern Ichthyologen übertroffen worden. Ein solches Werk geht aber noch den Amphibien ab: doch haben Rösel, Schneider (1799), Merrem (1790) und Schöpf (1792) einzelne Theile derselben in trefflichen Schriften behandelt. Glücklicher ist die Entomologie gewesen. Johann Christian Fabricius brachte die Insecten (1775) mit unglaublichem Fleiß in ein eigenes System, nach den

Freßwerkzeugen geordnet; das zwar zu wichtigen Resultaten führte, aber den Beyfall, den es Anfangs auch als System gefunden hatte, wegen der großen Schwierigkeiten seiner Durchführung nicht lange behauptete. Selbst sein Erfinder konnte es nicht durchaus befolgen, und mußte deshalb häufig in der Anordnung willkührlich und nach Muthmaasungen verfahren; daher Illiger (1800), Meigen, Jurine zu Genf, Gravenhorst und andere der neuesten Entomologen die Anwendung der Freßspitzen im System sehr eingeschränkt, und so gut als wieder aufgegeben haben. Außer den genannten Schriftstellern zog die Entomologie noch eine große Zahl der Naturforscher an, wie Esper (1776), Jacob Hübner (1786), Panzer (1782), Hellwig (1794), Bechstein (1797), Sturm und Klug, deren jeder seine eigene Verdienste hat. Die Helminthologie beschäftigte die Deutschen weniger; doch haben Bloch (1780) und Batsch (1785) einigen ihrer Theile schöne Aufklärungen gegeben; besonders aber hat J. A. Ephraim Götze (1782) classisch über die Eingeweidewürmer geschrieben. Unter den Conchiliologen behaupten Martini (1773), und sein Fortsetzer Chemnitz (1779) und Johann Samuel Schröter (seit 1779) einen vorzüglichen Rang.

Doch ist nicht zu leugnen: auf den höhern Standpunkt, das letzte Ziel aller Naturforschung, bis zur Erforschung der Triebfedern, wodurch jener große Organismus, den wir Natur nennen, in ewig reger Thätigkeit erhalten wird, haben sich auch die deutschen Zoologen, so wenig als die ausländischen, bisher erhoben. Wir haben bisher nur ein bloßes Register, noch aber keine Wissenschaft der

der Natur erhalten: für die lebende Natur muß erst noch geleistet werden, was die Physik für die todte geleistet hat: es müssen noch die verschiedenen Formen und Erscheinungen des Lebens, die Bedingungen und Gesetze, unter welchen dieser Zustand statt findet, und die Ursachen, wodurch derselbe bewirkt wird, untersucht werden. Doch hat schon den ersten Versuch einer solchen Physiologie der ganzen belebten Natur ein Deutscher, Treviranus, (seit 1802) gewagt: wo sie ihm noch nicht gelungen seyn möchte, wird ihn schon die künftige Zeit durch Erweiterungen und Einschränkungen vollkommener machen.

Zur schnellern wissenschaftlichen Bearbeitung der Kräuterkunde trugen die öffentlichen botanischen Gärten, die zu Wien, Berlin (1715), Göttingen (1739), Schönbrunn (1753), und an verschiedenen andern Oertern angelegt wurden, und die vielen speciellen Floren bey, welche deutsche Kräuterkenner von ihrer Heimath, oder den von ihnen durchbotanisirten Gegenden und Provinzen mit und ohne Abbildungen geliefert haben. Man erstaunt über den Reichthum deutscher Floren, die in Heinrich Adolph Schrader's Flora germanica (1806) aufgestellt sind; und welche Meisterstücke sind darunter, wie Joh. Anton Scopoli's Flora von Krain (1760 und 1772), Johann Daniel Leers's Flora von Herborn (1775. 1789), Johann Adam Pollich's Geschichte der Pflanzen in der Churpfalz (1776), Nicolaus Joseph Jacquin's österreichische Flora (1773 = 1778), die genauer Fleiß und reiche Entdeckungen auszeichnen. Die systematische Anordnung des Pflanzenreichs ist von deutschen Botanikern auf die mannich-

fal-

faltigste Weise versucht worden. Albrecht von Haller drang auf eine natürliche Ordnung, welche nicht blos auf die Blumenkrone (mit Tournefort) oder die Geschlechtstheile und die Anzahl der Staubfäden (nach Linné's Sexualsystem), sondern auf alle äußere Merkmahle zugleich, auf Blätter, Knospen u. s w. Rücksicht zu nehmen habe. Johann Georg Gleditsch gründete (1784) die Anordnung der Pflanzen auf die Insertion der Staubfäden, die er für beständiger hielt, als das Verhältnis, und dieses wieder für beständiger als die von Linné gebrauchte Zahl. Johann Philipp Rüling ordnete (1774) nach den mündlichen Vorträgen seines Göttingischen Lehrers, C. A. Büttner's, die Verwandtschaft der Gewächse genealogisch, aber nicht blos in absteigender, sondern auch in der Seitenlinie, nach dem Grundsatz, daß die Geschöpfe nicht nur in einer Kette zusammenhiengen, wovon ein jeder Ring nur mit zwey andern verbunden sey, sondern daß sie wie ein Netz verbunden wären, wovon ein jeder rings umher mit vielen andern in Verbindung stehe und zusammenfließe, wodurch man zwischen zwey Classen von Gewächsen fast allemahl ein Geschlecht finde, das den Uebergang von der einen in die andere erleichtere; nur daß man dabey außer der Blume, auch auf andere gemeinschaftliche Eigenschaften, die Blätter, den darauf liegenden Staub, die Knospen, und die zwey Hüllen zu achten habe, die außer der Blume die durch die Blume verwandten Gewächse verbänden. Selbst um das Linnéische System haben sich deutsche Botaniker große Verdienste erworben (1789), Johann Christian Daniel von Schreber als Herausgeber seiner generum plantarum C. L. Wildenow als Herausgeber seiner specierum plan-

plantarum (1787), Johann Andreas Murray als Herausgeber seines Systems der Vegetabilien (1784); Schkuhr durch sein allgemeines Handbuch zur Erläuterung des Linnéischen Systems und dessen Anwendung auf Deutschland (1791). Außerdem haben noch viele in dem letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts Versuche gemacht, das Linnéische System zu verbessern; aber bey den höhern Kennern dieses Fachs so wenig Beyfall gefunden, daß man zuletzt aufhörte, vielen Werth auf sie zu legen, zumahl da man durch Joseph Gärtner's classisches Werk über die Früchte und den Saamen der Pflanzen (1788) auf Gegenstände aufmerksam gemacht wurde, auf die man ehedem bey der systematischen Abtheilung weniger, als hätte geschehen sollen, geachtet hat.

In manchen einzelnen Theilen der Kräuterkunde haben Deutsche Bahn gebrochen: in der Physiologie der Pflanzen Johann Hedwig (der Vater 1791. 1793), auf den Alexander von Humboldt (1793) und Curt Sprengel (1802) folgten, jener mit reichen Räsonnements, dieser mit reichen Wahrnehmungen. Doch ist man erst in den neuesten Zeiten durch Carl Asmund Rudolphi (1807) und noch mehr durch Heinrich Friedrich Linck (1807) über den innern Bau der Gewächse, und den wechselseitigen Einfluß derselben auf den übrigen Organismus zur Gewißheit gekommen.

Ueber die Kryptogamie und das Geschlecht der Pflanzen gab Koelreuter (1761) das erste Licht; noch heller sieht man in ihr, seitdem es Johann Hedwig (1784) gelungen ist, die Fortpflanzung krypto-

kryptogamischer Gewächse, wenn auch nicht noch vollkommen im Allgemeinen, so doch bey mehreren einzelnen Familien genauer zu bestimmen. Abgesehen von den neuen Entdeckungen des Schweden Olav Schwarz über einzelne Familien der Kryptogamie, die Deutschland nur ans Licht gefördert hat, wie manche Gattungen derselben sind durch Deutsche erst näher bekannt worden: die Farrenkräuter durch Romanus Hedwig (den Sohn 1799); die Moose durch Dillenius, Johann Hedwig (1782), Schrader (1794. 1795), Weber und Mohr (1807); die Lichenen durch Georg Franz Hofmann (1784), Schrader (1794. 1795) und Flörke (1807. 1808); die Algen durch Mertens und Mohr, durch Roth (1797) und Weber (1804: 1806); die Schwämme durch Gleditsch (1753), und Schäffer (1762), Batsch (1783) und Schrader (1797), Persoon (1801), und Leopold Trattinnick (1804) durch von Albertini und von Schweinitz (1805).

Ueber die Gräser haben Schreber (1766) und Host (1801) classisch geschrieben.

Die Geschichte der Botanik hat Curt Sprengel in einem eigenen Werk (1807) vollständig dargestellt.

Was Deutsche in der Mineralogie geleistet haben, fällt in das achtzehnte Jahrhundert. Zwar hatte schon der große Metallurg, Georg Agricola im sechszehnten Jahrhundert (1546) als ein genauer und tiefdenkender Beobachter der Natur die Fossilien nach äußern Kennzeichen beschrieben; aber wer wäre anderthalb Jahrhunderte lang ein würdiger Nach-

fol-

folger von ihm gewesen? denn sein späterer Zeitgenosse, Conrad Gesner, der (1565) ein Werk über die Fossilien schrieb, war darinn, sich ganz ungleich und dem Geiste, der ihn bey andern Naturreichen belebte, zuwider, blos an Kleinigkeiten und Spielwerken hängen geblieben; und die Chemiker, die bis tief ins achtzehnte Jahrhundert die Mineralogie als einen Theil ihrer Wissenschaft betrachteten, haben mehr die chemischen Gesetze, als die dadurch erzeugten Producte ergründet, bis endlich Henkel im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in seiner Kieshistorie (1725) durch die Anwendung gesunder chemischer Regeln die wichtige Gestalt dieses vordem wenig geschätzten Minerals erforschte, und in dieser und seinen übrigen Schriften Entdeckungen bekannt machte, die nach der Zeit zu einer richtigen Mineralogie den Grund gelegt haben. Wie er sich zu seinen Untersuchungen hauptsächlich des Feuers, so bediente sich sein Schüler, Caspar Neumann, mehr der nassen Auflösungsmittel, und brachte dadurch in die Wissenschaft wenigstens die Neuerung, daß die Fossilien nicht blos nach Einer Eigenschaft, ihrem Verhalten im Feuer, ob sie schmelzbar oder feuerbeständig wären, untersucht werden sollten.

Die Schweden, die einzige Nation, die sich um diese Zeit neben den Deutschen, durch die Schriften ihres Brömell, Hiärne und Linné, um die Mineralogie verdient gemacht hatten, theilten nach der Weise ihrer Vorgänger die Fossilien nach ihrem Verhalten im Feuer ein. Nun stand Johann Heinrich Pott auf, und zeigte in seinen chymischen Untersuchungen von der Lithogeognosie (1746 = 1754) daß jede Eintheilung des Mineralreichs auf die Bestand=

standtheile der Fossilien gegründet werden müsse. Darneben war von ihm durch seine Untersuchungen der gemeinen einfachen Erden und Steine nach ihren Vermischungen, Eigenschaften und Verhältnissen in einem gewaltsamen Grade des Feuers, an die vor ihm niemand gedacht hatte, die wahre Natur der Erden und Steine entdeckt worden, nach welcher sie in alcalische, gypsichte, thonichte und glasartige eingetheilt werden müßten. Auf diese Eintheilung baute Woltersdorf so gleich ein System der Mineralogie, und übertraf bey den Erden und Steinen selbst den scharfsinnigen Wallerius, der (1747) bey der Abfassung seines mineralogischen Systems Pott's Entdeckungen noch nicht gekannt hatte. Beyde zusammen, Pott und Wallerius, waren demnach die eigentlichen Väter der Mineralogie.

Von dieser Zeit an sonderte man die verschiedenartigen Kenntnisse, die bisher in einer bunten Mischung unter verschiedenen Namen zusammengefaßt worden waren, Chemie, Metallurgie, Probierkunst, Mineralogie, Bergbaukunst und physische Geographie, von einander ab, und ordnete jede zu einem eigenen wissenschaftlichen Ganzen innerhalb fest bestimmter Gränzen.

Während nun Carthenser (1755), Lehmann (1758) und Vogel (1760) in Deutschland das System der Mineralogie nach jenen ihren ersten Schöpfern weiter ausbildeten, und Cronstedt in Schweden (1758) Pott's Entdeckungen mit denen seines Landsmann's Wallerius verband, stieß Andreas Siegesmund Marggraf (von 1762-1768) die auf diese Weise gebildeten Systeme durch die Ent-

deckung

deckung um, daß Thon keine reine Erde, sondern aus einer eigenthümlichen alcalischen und der Glas- oder Kieselerde zusammengesetzt sey, und das sächsische Terpentin nicht zu der Classe der Thone gehöre, sondern zur Basis eine eigenthümliche Erde (die Talkerde) enthalte; und machte dadurch dem scharfsinnigen Johann Anton Scopoli (1772) Raum zu wichtigen Verbesserungen des Mineralsystems.

Doch war nach allen diesen Abänderungen nicht zu leugnen, daß die von den Neuern eingeschlagenen Wege zur Erforschung der Fossilien eben so einseitig waren, als die der Alten. So wie die Alten blos die äußern Merkmahle dabey in Anschlag gebracht hatten, so die Neuern blos die chemische Erforschung. Die Oryktognosie hätte man billig mit einer Oryktographie verbinden sollen. Endlich rügte Abraham Gottlieb Werner (1774) den Fehler der Mineralogen, daß sie die äußern Merkmahle übersähen, wodurch nichts als ungewisse und schwankende Benennungen, Verwirrungen und Verwechslungen zum großen Nachtheil der Wissenschaft entstanden wären, und gab die Regeln an, nach welchen richtige Beschreibungen der Mineralien nach äußern Merkmahlen entworfen werden müßten. In Köhler's und Hofmann's bergmännischem Journal führte er darauf (seit 1788) einzelne Materien der Mineralogie scharfsinnig aus; auch ordnete er nach seinen Ideen Pabst von Ohain's Mineraliencabinet (1791); aber ein vollständiges System der Mineralogie nach seiner Anordnung hat er selbst bis jetzt noch nicht geliefert. Doch ist sie kein Geheimnis mehr: denn seine Schüler Emmerling (1793), Est-

ner (1794) und Wiedemann (1794) haben sie in ihren Lehr- und Handbüchern aufgestellt.

Nach der Zeit hat Klaproth die Mineralogie durch chemische Zergliederungen ansehnlich erweitert.

Mit mineralogischen Geographien haben Charpentier und Rose, jener über die sächsischen Länder, dieser über die Siebengebirge, den Anfang gemacht.

Abhandlungen voll neuer Entdeckungen und Ansichten haben die beyden mineralogischen Journale, das bergmännische von Köhler und Hofmann (seit 1788), und die Jahrbücher und Annalen der Bergbau- und Hüttenkunde vom Ritter von Moll (seit 1797) gegeben; und musterhafte Beschreibungen von Mineraliencabineten Karsten (1789) und Werner (1791), jener von seinem eigenen (dem ehemaligen Leskeschen), dieser von dem des Pabst von Ohain.

110. Mit den Verbesserungen der Chemie und Naturgeschichte hielt die Arzeneymittellehre gleichen Schritt. Man befreyte sie von einer Menge unnützer und eckelhafter Mittel, aber führte dagegen auch in sie eine Reihe neuer zweckmäßigerer ein; man erforschte einheimische Mittel, und machte dadurch ausländische entbehrlich. Chemiker, Naturforscher und practische Aerzte arbeiteten zu diesem Zweck zusammen. So führte Werlhof die Sache der Chinarinde gegen die Vorurtheile, die lange ihrem Gebrauch im Wege standen, und erkämpfte ihr durch seine Beharrlichkeit den Sieg. Seit 1774 galt Jacob Reinbold Spielmann für den vorzüglich-

sten

sten Lehrer der materia medica; doch schrieb erst Johann Andreas Murray ein wahrhaft classisches Werk darüber, neben dem die einzelnen Lehrbücher von Scherf, Arnemann, Jahn nur als kurze Uebersichten einen Werth haben.

Indessen ist die materia medica noch weit von dem Ziele entfernt, zu dem sie gelangen könnte, wenn alle Naturkörper, aus der sie besteht, mit der Genauigkeit, Vollständigkeit und den tiefen Kenntnissen beschrieben würden, wie die Gifte von Johann Friedrich Gmelin (von 1803 - 1806), in seinen wahrhaft classischen Geschichten der Pflanzen- Thier- und mineralischen Gifte.

111. Wenn man Cassebohm's classische Schrift über den Bau des Ohrs abrechnet, die schon 1734 erschien und zugleich die einzige Schrift mit anatomischen Entdeckungen ist, durch welche sich die Hallische Schule in ihrer ersten Periode verewiget hat; so fängt das Zeitalter großer Verdienste der Deutschen um die Anatomie erst mit Haller's Ankunft in Göttingen (mit 1736) an. Seitdem bis er wieder in die Schweiz zurückkehrte (von 1736 - 1753) vergieng nicht leicht ein Jahr, das nicht er oder einer seiner Schüler für die Anatomie durch irgend eine neue Entdeckung merkwürdig gemacht hätte. Das Licht, das er über die Lehre von der Bewegung des Herzens und von dem Kreislauf des Bluts verbreitete, wuchs von Jahr zu Jahr, bis er endlich gar (1751) die Gesetze der Reitzbarkeit fand, aus denen er die Bewegungen des Herzens und der Gefäße auf das einleuchtendste erklären konnte. Und darneben stieg auch die genauere Kenntniß vieler

anderer, vordem nicht so genau gekannten Theile des menschlichen Körpers. Wie viele wichtige Entdeckungen machte er allein in der Anatomie des Gehirns, und wie viele Irrthümer fielen durch sie weg, die bis dahin allgemein als Wahrheiten waren angenommen worden! Seine Entdeckungen stellte er sinnlich in seinen anatomischen Abbildungen (von 1740 - 1756), und erläutert in kleinen Abhandlungen dar, die er nach der Zeit (von 1762 - 1768) gesammelt hat. Diesen beyden Werken räumte er selbst wegen der Neuheit ihres Inhalts den Vorzug unter seinen Schriften ein; sie werden auch seinen Namen allen Zeiten erhalten. Seine Schule ward der Mittelpunkt der feinsten Anatomie in Deutschland, und ihr hat man es zuzuschreiben, daß die Geschichte der Nerven, der unstreitig schwerste Theil der Anatomie, der die feinsten Einsprützungen erfordert, das Verdienst von lauter Deutschen ist. Sein Schüler, Johann Friedrich Mekel, klärte (seit 1748) zuerst einige Theile des Nervensystems, besonders die Vertheilung des fünften Paars, der Antliznerven und den Bau der Nervenknoten auf. Dieses Beyspiel ermunterte andere, solche feine Forschungen fortzusetzen: Ephraim Krüger machte (1758) über den phrenischen Nerven, Johann Friedrich Lobstein (1772) über das Daseyn der Nerven in der dicken Hirnhaut, Johann Ernst Neubauer (1772) über die sogenannten sympathischen Nerven, Samuel Thomas Sömmering (1778) über den Ursprung der Gehirnnerven meisterhafte Forschungen bekannt. Und wie viele andere Gegenstände, die vordem den Zergliederern ein Räthsel waren, haben seitdem durch deutsche Anatomen ihre Aufklärung erhalten. Johann Gottfried Zinn lieferte (1755)

die

die gründlichste unter allen Beschreibungen des menschlichen Auges, voll neuer Entdeckungen; Johann Jacob Huber gab (1741) eine classische Abhandlung vom Rückenmark; Philipp Friedrich Mekel (der Sohn) zeigte (1777), daß das Labyrinth des innern Ohrs mit Wasser angefüllt sey: der Entdeckungen noch lebender Anatomen, eines Loder, Walter, Prochaska, Hildebrandt u. a. nicht zu erwähnen.

Zu solchen subtilern Forschungen gehörten die feinsten Einsprützungen, in denen die deutschen Zergliederer bewunderungswürdige Fertigkeit gezeigt haben. Haller'n war (1749) zuerst das Einsprützen der Gefäße der Hoden und Nebenhoden gelungen. Vor allen aber besaß Johann Nathanael Lieberkühn (vor 1756) eine wunderbare mechanische Geschicklichkeit zur Verfertigung der feinsten Präparate, denen bisher nichts gleich Vollkommenes hat an die Seite gestellt werden können. Zugleich bot auch die Kunst ihre Kräfte auf, die Theile des menschlichen Körpers aufs treueste darzustellen. So brachte Christoph Jacob Trew (1767) mit Hülfe Nürnbergischer Künstler illuminirte osteologische Tafeln zu Stande, welche die Natur mit großer Treue nachahmten. Und will man auch einen Deutschen, der im Auslande dem deutschen Namen Ehre machte, hieher rechnen — welch eine Bereicherung der Anatomie waren die vortrefflichen Tafeln, die Bernhard Siegfried Albin, aus Frankfurt an der Oder, als Professor zu Leiden durch den großen Künstler Johann Wandelaar verfertigen ließ!

Auch in der vergleichenden Anatomie ist Deutschland nicht zurückgeblieben. Die inn- und ausländischen

schen Erforschungen hat Blumenbach in ein Lehrbuch zusammengestellt; und noch fahren mehrere deutsche Naturforscher wie J. F. Mekel (der Enkel), Froriep u. a. fort, sie durch einzelne Beyträge aufzuklären.

Mit der Anatomie hielt die Physiologie gleichen Schritt. Den ganzen Reichthum der bis auf ihn gemachten Entdeckungen in der Zootomie sammelte Haller, mit einem physiologischen Commentar begleitet, (1747) in ein Lehrbuch von einem so reichen Inhalt, daß nur er selbst noch nach der Zeit im Stande war, die Physiologie noch reichhaltiger in einem größern Werke (seit 1757) auszuführen. Sie erschöpfte bey ihrer Erscheinung alles Wissenswürdige dieser Wissenschaft. Inzwischen nach und nach häuften sich wieder merkwürdige Entdeckungen zu ihrer Erweiterung: insonderheit wurden durch die Lehren der antiphlogistischen Chemie viele frühere Erklärungen der Physiologen antiquirt, daß daher das Meisterstück der Hallerschen Physiologie den Foderungen der neuesten Zeit nicht mehr Genüge thun konnte. Dem dadurch entstandenen Bedürfnis haben Blumenbach (1797) und Autenrieth durch ihre Physiologien abgeholfen.

112. 1. In der Pathologie und Therapeutik wechselte durch das ganze Jahrhundert eine Schule mit der andern ab. Das mechanische System der mathematischen Aerzte war noch am Ende des vorigen Jahrhunderts aus Italien nach Deutschland übergegangen, und behielt noch bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sehr scharfsinnige Männer zu Verkündigern. Die Blüthe der Wolfischen Philosophie hatte ihr zu vermehrtem Beyfall geholfen,

sen, zumahl seitdem Wolf die mathematische Methode als das sicherste Mittel angepriesen hatte, dem großen Gang der Natur nachzuspüren und durch den Weg der Induction ihre Gesetze zu entdecken. Und wer mag es leugnen, daß die demonstrative Lehrart die Köpfe der practischen Aerzte zum Denken gewöhnt hat, und die natürlichen Geschäfte des Körpers, welche allgemeinen Naturgesetzen unterworfen sind, schöne Erläuterungen aus der Mathematik erhalten haben? Aber diese hätten sich ohne die ganze Pedanterey der mathematischen Methode erlangen lassen. Dies fühlte selbst jenes Zeitalter, und ließ daher Schreiber's Elemente der Medicin, die Wolf selbst mit einer empfehlenden Vorrede in die medicinische Welt eingeführt hatte, ungelesen. Durch die neue Modification, welche Friedrich Hofmann dem Mechanismus in der Medicin zu geben wußte, nahm die jatromathematische Schule nach und nach ab, und starb endlich mit Johann Gottlob Krüger, der die Newtonische Lehre von der Attraction mit Verstand und gewandtem Geist auf die Erscheinungen im menschlichen Körper anwendete und zu den edelsten Köpfen gehörte, die sich für sie bekannt haben, (1760) ab.

2. Durch die bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gemachte Erfahrungen waren bessere Geister bereits überzeugt worden, die Ursache der körperlichen Wirkungen sey nicht in der Mischung der Theile und nicht im Mechanismus zu finden. Es suchten sie daher zu gleicher Zeit zwey vorzügliche Denker, Georg Ernst Stahl und Friedrich Hofmann, beyde Lehrer der Hallischen Universität, in einem geistigen Princip: Stahl in einem übersinnlichen,

chen, der Seele, Hofmann in einem halb materiellen, den Lebensgeistern: jener gründete eine ganz dynamische, dieser eine halbdynamische, eine mechanisch-dynamische Schule.

a. Stahl lehrte eine ganz passive Beschaffenheit der Materie: ihr selbst sprach er alle eigene Kraft, sich zu bewegen, ab, und ließ sie von einer immateriellen Substanz in Bewegung setzen. Zur Unterstützung der Wirkungen der Seele auf den Körper, nahm er in seinen weichen Theilen eine eigene Lebenskraft, eine Neigung sich unter bestimmten Umständen zusammenzuziehen, und dadurch die Bewegung der Säfte im Körper zu unterhalten, kurz einen motus tonicus, aus dessen Ungleichheit Krankheiten entstünden, an. So kam in die Mannichfaltigkeit der organischen Wirkungen Einheit: und wem hätte diese nicht gefallen? Aber sein abstractes Lehrgebäude, das er in einer dunkeln, halbmystischen Sprache vortrug, war vielen Misverständnissen ausgesetzt; seine nächsten Schüler, wie Johann Samuel Carl (vor 1757), waren zum Theil wahre Mystiker und Theosophen, und Johann Junker, der die Stahlischen Grundsätze (seit 1727) in Lehrbücher brachte, war in ihrer Darstellung zu kurz und dabey zu mystisch: der Verdrehungen dieses Systems von Seiten seiner Gegner war daher kein Ende, bis es endlich Christian Friedrich Richter in seiner Erkenntnis des Menschen popularisirte, und Ernst Platner (1790), mit einzelnen neuen Modificationen, in seiner Anthropologie Aerzten und Weltweisen annehmlicher zu machen suchte.

b. Friedrich Hofmann war weniger abstract, und gieng selten auf die ersten Gründe der körperlichen Bewegungen zurück; aber war dafür desto allgemeiner faßbar. Ihm hatte schon der Körper selbst Kräfte, die nach Zahl, Maas und Gewicht, folglich mechanisch wirkten, und deren Mechanismus aus mathematischen Gründen zu erklären sey. Nur liege der Grund der größern Thätigkeit gewisser Körper in dem Einfluß einer empfindenden Seele, oder in einer materiellen Substanz von besonderer Feinheit, Flüchtigkeit und lebhafter Wirksamkeit, kurz in dem Aether, der in der ganzen Natur verbreitet sey. Darneben erwarb er sich große Verdienste um die Anwendung und Einführung einzelner Arzeneymittel und um die Kenntnis ihrer Bestandtheile, besonders um die Einführung und Kenntnis der Mineralwasser. Sein so leicht übersehbares System fand den allgemeinsten Beyfall, zumahl, da es mit dem Boerhaavischen in vielen Stücken übereinstimmte und ohngefähr die Mitte zwischen diesem und dem Stahlischen hielt: er selbst schrieb verständlich und leicht; und leicht und verständlich kleideten auch seine Schüler die Lehren ihres Meisters ein, wie Johann Heinrich Schulze, der gelehrteste Arzt dieser Schule, und Andreas Elias Büchner, der für sie (1746) die Lehrbücher abfaßte.

c. Nun trat Haller (von 1739 = 1752) mit seiner Lehre von der Irritabilität auf, welche eine Grundkraft des Körpers in den Fasern suchte, die unabhängig von dem Einfluß der Lebensgeister ihre Zusammenziehung bewirke. Die erste Idee davon hatte Glisson gegeben; wenn sie aber auch Haller von ihm aufgefaßt hat, so hat doch er erst die Ge=

setze dieser Kraft durch die Menge seiner Versuche gefunden, und die Modificationen der organischen Kraft in thierischen Körpern auf das bestimmteste angegeben und unterschieden. Da er aber Nervenkraft und Muskelnkraft als verschieden, und die Contractibilität des Zellgewebes für eine bloße todte Kraft annahm, ob gleich in ihr der Unterschied zwischen dem organischen und unorganischen Reiche liegt: so erhub sich gegen Haller's Lehre von den Grundkräften des thierischen Körpers ein langer Streit, nicht nur unter den deutschen sondern auch den ausländischen Aerzten. In Deutschland bekämpften ihn zuerst Heinrich Friedr. Delius (1752) und Carl Christian Krause (1755); auch die Antworten auf die Preisaufgabe der Academie zu Berlin über die Action der Muskeln (1753) fielen zum Theil gegen ihn aus. Dagegen bewies Haller's Landsmann, Johann Georg Zimmermann (1751), daß die Arterien, die Venen und der gemeinschaftliche Stamm der Saugadern ebenfalls Reitzbarkeit habe; und neben ihm führten Zinn, Röderer, Tissot, Christian Ludwig Hofmann u. a. die Vertheidigung der Hallerschen Lehre, wobey nach und nach ausgemittelt wurde, daß doch die Reitzbarkeit der Muskeln eigentlich eine Folge vom Einfluß der Nervenkraft sey.

3. So ward mitten in dem Streit über die Hallersche Reitzbarkeit die so genannte Nerventheorie vorbereitet, die sich von Schottland und Irland aus verbreitete und in Deutschland viele Anhänger fand, nach welcher alle Erscheinungen des Lebens, besonders die Bewegung der festen Theile und die Mischung der Säfte Folgen des Einflusses des Ner-

vensaftes seyn sollen. Die Nervenpathologen beginnen in Deutschland mit Albrecht Thaer zu Celle (1774) und Christoph Friedrich Elsner, Professor zu Königsberg, deren Sache Johann Ulrich Gottlieb Schäffer zu Regensburg (seit 1782) am eifrigsten und gründlichsten führte.

4. Während die Pathologie und Therapeutik in Deutschland diese Veränderungen erfuhr, bildete sich in Holland aus der Boerhaavischen Schule durch Gaubius, welcher die Lebenskraft zwar in den festen Theilen annahm, aber vermuthete, daß doch etwas davon schon in den Säften, woraus die festen Theile entspringen, befindlich seyn möge, eine neue Schule, die der Humoralpathologen, deren Lehren van Swieten, der Vater, als Leibarzt der Kayserin-Königin Maria Theresia, nicht blos in Deutschland, sondern im größten Theil von Europa durch seinen Commentar über Boerhaave'ns Aphorismen geläufig machte: ein Werk, das auch von andern Schulen wegen der trefflichen practischen Rathschläge, die es zur Cur aller Krankheiten enthält, äußerst geschätzt wurde. Anhänger und Vertheidiger der Humoralpathologie waren Maximilian Stoll, Christoph Ludwig Hofmann, Nicolai, Wedekind und wie viele andere!

5. An sie schloß sich die Schule der Gastristen an, die an Maximilian Stoll ihr berühmtestes Oberhaupt hatte. Durch seine Theorie, daß es zu allen Zeiten stehende Epidemien gebe, welche alle einzelne Krankheiten ihrem Character gemäs modificirten, war er auf die Annahme der Allgemeinheit gastrischer Fieber gekommen, der er als Professor der Klinik zu

Wien

Wien (von 1776 - 1784) eine große Ausbreitung unter den Aerzten gab. Mit und nach ihm erkannte Christian Gottfried Selle (1789) fast keine andere nachlassende Fieber als gastrische und hektische und noch 1795 stellte Christian Friedrich Richter den Grundsatz auf, so oft ein Fieber nachlasse, nehme es mehr oder weniger den gastrischen Character an. Erst in den neuesten Zeiten hat man diesem System seine bestimmte Gränzen gesetzt.

6. Mittlerweile lehrte Johann Brown seine Erregungstheorie, und die deutschen Aerzte ergriffen sie (etwa seit 1793) mit Enthusiasmus. Ihren Bewunderern kam es nun vor, als ob es allen bisherigen Versuchen, die Natur der organischen Körper zu erklären, an ächtem Zusammenhang und an Uebereinstimmung mit der Norm des Erkenntnisvermögens gefehlt habe, welche erst diese Theorie gebe: und so schritten sie beherzt zu einer Umkehrung der ganzen medicinischen Dogmatik. Weikard, Röschlaub und die beyden Frank (Vater und Sohn, Johann Peter und Joseph 1797) wurden die berühmtesten Vertheidiger des neuen Systems; Hufeland aber und Girtanner seine öffentlichen Gegner. Der Enthusiasmus ließ bald nach; und seitdem kehrt ein Anhänger der Erregungstheorie nach dem andern wieder zu den reinen Erfahrungen zurück, wie mit einer rühmlichen Selbstständigkeit der jüngere Frank öffentlich zu gestehen kein Bedenken getragen hat.

7. Dennoch ist der deutsche Scharfsinn noch nicht müde geworden, den Schlußstein für ein haltbares System der Wirkungen der organischen Natur zu suchen. Wie einst Regius und seine Zeitgenossen

nossen nach Des Cartes Philosophie ein neues System der Arzneykunde auf theoretische Grübeleyen und sophistische Spitzfindigkeiten gründeten, das so lange herrschte, bis man zur Ueberzeugung kam, daß eine vernünftige Empirie doch immer das Bessere sey, so hat die kritische Philosophie zur Erschaffung einer neuen Naturphilosophie gedient, welche nun die Unterlage der ganzen Medicin zur Bewirkung einer größern Bestimmtheit und Gewißheit werden soll.

8. Bis sie ihre große Verheißungen erfüllt hat, bleibe den Empirikern ihr Ruhm unverkümmert. Wie vortheilhaft hat J. G. Zimmermann's classisches Buch über die Erfahrung und die Kunst zu beobachten (seit 1787) gewirkt! wie verdienstlich waren die allgemeinen Regeln, welche Gruner (1775) für die Semiotik aufstellte! wie nützlich die Diagnostik, welche Wichmann nach einer langen Vernachlässigung (1794) aufs neue in Anregung gebracht und dadurch viele zu ähnlichen Forschungen gereizt hat! Und wie viele so genannte Empiriker haben durch die Bekanntmachung ihrer Versuche mit Arzeneyen und thierischen Säften, ihrer Beobachtungen über einzelne alte und neue Krankheiten und Epidemien, neue Resultate in Umlauf gebracht! Die Wirksamkeit der Chinarinde ward von Werlhof, einem der größten practischen Aerzte, der ihre Sache gegen den Stahlianer mit Glück (seit 1732) führte, die des Schirlings, des Stechapfels und des Eisenhuts von dem trefflichen Observator Anton von Störk, die des Opiums von Anton von Haen und wie vielen andern erwiesen, und gegen eine Menge körperlicher Uebel nach gemachten Erfahrungen in Anwendung gebracht.

Die

Die Wirkungen der Belladonna, hatte kaum der Superintendent, Johann Heinrich Münch, als ein lange erprobtes Hausmittel gegen den Scirrhus und Krebs im Hannöverschen Amte Lauenstein bekannt gemacht, als Aerzte diesen Erfahrungen nachgiengen und ihre übrige Brauchbarkeit lehrten. Quecksilber, Magnetismus, Electricität haben die glücklichste Anwendung gefunden. Die Vaccination hatte schon 1770 ein Ungenannter in den Göttingischen gemeinnützigen Anzeigen als ein Schutzmittel gegen die Pocken empfohlen, aber ohne gehört zu werden: seitdem Jenner mit ihr Aufsehen in England gemacht hat, hohlten die deutschen Aerzte das Versäumte herein; und die Vaccination ist (seit 1799) in Deutschland mit einem Eifer, der kaum in einem ähnlichen Fall seines gleichen hatte, von den Empirikern untersucht, geprüft, bestritten, gepriesen und fast allgemein eingeführt worden. Peter Büchner schrieb (1770) über die Rachitis, Johann Kämpf über die Infarctus, Phil. Gabriel Hensler über den abendländischen Aussatz, und wie viele andere über andere Krankheiten classisch. Nach dem Vorgang eines Sauvages, Linné und Cullen wagte auch Curt Sprengel den kühnen Versuch einer systematischen Anordnung der Krankheiten.

113. Die Wundarzneykunst lag im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland noch in einem kläglichen Zustand. Um die Fortschritte derselben zu bewundern, darf man nur auf Wrede's chirurgischen Feldkasten (1722) zurückgehen, das erste Buch des Jahrhunderts in diesem Fache, dessen Inhalt die Unzufriedenheit des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm's I, mit den gewöhnlichen

Feld-

Feldchirurgen rechtfertigte, welche die Stiftung eines medicinisch = chirurgischen Collegium's zu Berlin (1724) zur Folge hatte.

Kurz darauf brachen zwey große Aerzte und Anatomen, Burchard David Mauchart und Lorenz Heister, auch für diese Wissenschaft Bahn: der erste als classischer Schriftsteller über die Augenkrankheiten in einzelnen Abhandlungen; der zweyte (1739) als der erste deutsche Hauptschriftsteller über das Ganze dieser Kunst, im Inn = und Auslande als der erste Mann seines Faches hochgeachtet. Ein großes mechanisches Talent, erwies er in der Erfindung und Verbesserung chirurgischer Werkzeuge; ein großes practisches Talent in der geschicktesten Anwendung derselben bey Operationen; und ein großes schriftstellerisches, nicht blos in so fern er der Schriftenreichste Wundarzt seiner Zeit war, sondern auch, in so fern er die Art zu treffen wußte, durch die seine bis dahin verachtete Wissenschaft nach dem Geschmack seines Zeitalters allein aus ihrer Niedrigkeit zu heben war. Er gab ihr einen gewissen Anstrich von Erudition, die, so wenig auch dem ausübenden Wundarzt damit gedient seyn mochte, ihr zu Ansehen und einer Art von Bewunderung verhalf, daß man nun allgemein einsah, die Wundarzneykunst müsse der Hand der Bader und Barbiere entrissen werden.

Bis zum Jahr 1740 herrschten in ihr fast Ausschlußweise die Grundsätze der französischen Wundärzte, die Johann Zacharias Platner in einer schönen Form (1745) in Uebersicht brachte. Nun erst fieng sich der Einfluß der chirurgischen Schule an der Charité zu Berlin zu zeigen an; die Kriege

von

von 1740 - 1762 gaben ihren Zöglingen reiche Gelegenheiten, Erfahrungen zu sammeln, und die Beobachtungen ihrer Vorgänger zu benützen; die von der Berliner Schule auch in Friedenszeiten unter mehrerer Ruhe an großen Hospitälern fortgesetzten Beobachtungen, und die dabey angestellten genauern Prüfungen ihrer vordem gemachten Erfahrungen gaben vortreffliche Wundärzte, einen Schmucker und Theden, die in ihren reifen Jahren ihre vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen voll neuer und vortrefflicher Rathschläge zum schnellen Wachsthum der deutschen Wundarzneykunst (seit 1771) bekannt machten.

Nun trat in Göttingen Gottlieb August Richter auf. Heister's vordem so nützliches System, das so ziemlich die ganze Summe der chirurgischen Kunst bis auf seine Zeit darstellte, war nun lange nicht mehr für die Bedürfnisse der Wundärzte hinreichend. Wie viel neues hatten nach seiner Zeit die französischen Wundärzte geleistet! mit wie vielem Vortrefflichen hatten die englischen ihre Kunst ausgestattet! Das Bedürfnis eines neuen chirurgischen Systems, geschrieben von einem gelehrten Kenner des ganzen Umfangs der Kunst nach allen den Entdeckungen, Beobachtungen und Erfahrungen des Inn- und Auslandes; von einem Meister in Theorie und Praxis, auf dessen Darstellung und Urtheil man Vertrauen haben könnte, ward von Jahr zu Jahr lebendiger gefühlt, und die Ausführung sehnlicher gewünscht. Richter gab sie. Seit 1778 ward von ihm der ganze Reichthum der Wundarzneykunst mit großem Verstand und vielseitiger Erfahrung in einer gedrungenen, vollständigen und deutlichen Kürze, ohne

allen

allen überflüssigen gelehrten Prunk dargestellt. In diesem für jeden practischen Wundarzt höchstschätzbaren Handbuch steht ein veränderter Geist der chirurgischen Kunst da: genauere Anwendung der verfeinerten Anatomie auf die verschiedenen Arten von Krankheiten, Vereinfachung der Werkzeuge, und Entfernung der überflüssigen; keine einseitige Empfehlung blos einer Manier zu operiren, sondern Abänderung derselben nach der Verschiedenheit der Fälle und der individuellen Beschaffenheit der Subjecte; zwar Anerkennung der Wichtigkeit einer leichten Hand zu Operationen, ohne aber das ganze Glück der Operation in sie allein zu setzen; dem Wundarzt wird sichtlich gemacht, wie nothwendig ihm die allgemeine medicinische Beurtheilung sey, um durch Vorschriften über Diät und die Anwendung innerer Mittel das zu vollenden, was eine geschickte Operation nur erst angefangen habe. Die von Richter gestiftete Göttingische Schule hat Deuschland eine schöne Anzahl vortrefflicher Wundärzte gegeben.

Mit Richter wetteiferte sein Zeitgenosse, Carl Caspar Siebold, nicht sowohl in Schriften, als in glücklichen Operationen und Anziehung vorzüglicher Schüler. Zu Wien wurde in eben der blühenden Periode der Wundarzeneykunst eine chirurgische Militäracademie angelegt, für deren Lehrer Brambilla (1784) die Instructionen entwarf. In diesen neuern, wie in jenen frühern Schulen lehren gegenwärtig vortreffliche Wundärzte, zu Berlin Görke und Mursinna, zu Göttingen Himly und Langenbek, zu Wien Beer und Schmidt, zu Wirzburg Brüninghausen und Siebold, welche fortfahren, die Namen der deutschen Wundärzte dem Aus-

lande zu den merkwürdigsten in dieser Kunst zu machen.

114. Bis zur zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war Deutschland in der Entbindungskunst zurückgeblieben. Bis dahin war sie aus Vorurtheil ganz dem weiblichen Geschlecht überlassen geblieben, für das daher auch eine Menge von Hebammenbüchern erschienen sind, durch die aber die Kunst nicht fortrückte: erst seitdem Geburtshelfer zugelassen wurden, fanden Aerzte und Wundärzte es der Mühe werth, sich der Entbindungskunst mit größerem Fleiße zu widmen, und seitdem nahm mit der Zahl geschickter Geburtshelfer, die sich mit den Meistern der Entbindungskunst in England und Frankreich messen konnten, auch das eigenthümliche Verdienst der Deutschen in derselben zu. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erschienen höchstens von den Lehrern der Wundarzneykunst auf Universitäten, und manchen gelehrten Aerzten Bearbeitungen einzelner Materien, die in die Entbindungskunst einschlugen, denen aber immer der practische Tact fehlte: in der zweyten Hälfte hingegen hielten Theorie und Praxis einander Schritt.

Das Jahr 1751 machte Epoche durch zwey öffentliche Entbindungsanstalten, zu Berlin und zu Göttingen: doch war die erstere in der Charité zu Berlin, die ohnedem blos zu einer Hebammenschule eingerichtet ward, der Wissenschaft weniger förderlich, weil Mekel, ihr erster Vorsteher, zwar ein großer Anatom, aber ein kleiner Geburtshelfer war; desto mehr gewann sie durch die zweyte, die gleich bey ihrer Stiftung einen vortrefflichen Geburtshelfer

an

an Johann Georg Röderer zum Vorsteher bekam. Er schrieb das erste System der Entbindungskunst, in dem er sie nach mathematischen Grundsätzen behandelte, und zog an Georg Wilhelm Stein einen Schüler, der, als Vorsteher des zu Cassel (1763) errichteten Entbindungsinstituts, in derselben Manier die Kunst zu bearbeiten fortfuhr, und seinen früh verstorbenen Lehrer trefflich ersetzte. Auf diesem Wege ward es Stein möglich, aus mathematischen Gründen voraus genau zu bestimmen, wann der Kayserschnitt nöthig sey, den man vorher blos nach Vermuthungen vorzunehmen pflegte, und eine Reihe sinnreicher Werkzeuge zur Berichtigung theoretischer Gegenstände, zum practischen Gebrauch bey der wirklichen Geburtshülfe, und zur medicinisch-chirurgischen Behandlung verschiedener Frauenkrankheiten zu erfinden. Er minderte das Vorurtheil gegen den Gebrauch der Zange, und auf diesem Wege gieng sein Schüler, Friedrich Benjamin Osiander, fort, der den Ruhm der Göttingischen Schule in der Entbindungskunst, in Theorie, Praxis und durch Erfindungen für dieselbe, erneuerte, und nun eine Menge vorzüglicher Schüler zieht. Sein Lehrbuch der Hebammenkunst (1796) und Grundriß der Entbindungskunst für Studirende (1802) gehören zu den lehrreichsten Schriften in diesem Fache.

Fast gleichzeitig diesen beyden Lehranstalten (A. 1752) verwandelte die Kayserin-Königin, Maria Theresia, die unentgeldliche Entbindungsanstalt für Arme in ein Institut zum Unterricht der Hebammen und Wundärzte ihrer Reiche, der Heinrich Johann Nepomuk von Cranz, ein gelehrter und erfahrener Geburtshelfer, vorgesetzt wurde, die sich, wenn

gleich nicht durch neue Erfindungen, doch durch Bildung vieler practischer Geburtshelfer ausgezeichnet hat. Gleicher Ruhm gebührt der im Jahr 1779 gestifteten Entbindungsanstalt zu Jena, deren beyde Vorsteher, Loder und Starke, sich um Theorie und Praxis, auch durch manche Erfindungen für die Erleichterung ihrer Kunst, verdient gemacht haben. Fast jede deutsche Universität von einiger Bedeutung hat in den neuesten Zeiten eine besondere Anstalt zur Bildung geschickter Geburtshelfer erhalten.

115. Die medicinische Policey ward durch Sanitätscollegien, die in den meisten Ländern von Deutschland im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts angelegt wurden, sehr befördert. Joh. Peter Süßmilch machte, durch seine göttliche Ordnung in der Verminderung des Menschengeschlechts, auf viele Gebrechen der medicinischen Policey aufmerksam; Christoph Gottlieb Büttner schrieb (seit 1752) über mehrere Gegenstände derselben lehrreich; aber ein brauchbares Lehrbuch der medicinischen Policey hat erst Christian Gottlieb Ludwig (1765) und ein ausführliches allgemein geschätztes System derselben Johann Peter Frank (seit 1779) abgefaßt.

116. Ueber die Geschichte der Medicin hat Albrecht von Haller (seit 1771) classische Bibliotheken geschrieben, wie man sie über keine andere Wissenschaft besitzt. Die botanische, chirurgische und anatomische hat er bis auf das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts herabgeführt: die practische nur bis zum Jahr 1685: der ihr noch fehlende Schluß soll uns erinnern, daß wir den Meister nicht mehr haben. Für Lehrbücher der medicinischen

nischen Litterärgeschichte haben Mezger, Blumenbach und Ackermann gesorgt; ein vortreffliches Handbuch derselben hat Curt Sprengel (1792) geliefert. Die Geschichte der Entbindungskunst hat Osiander (1799) pragmatisch dargestellt, und Plouquet über alle Lehren der Chirurgie die einzelnen Schriftsteller in seinem Repertorium in Uebersicht gebracht. Und wie viele periodische Schriften haben während der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über den Wachsthum der Medicin und ihre Veränderungen Nachricht gegeben! Vogel, Baldinger, und Murray schrieben Journale für die practische Medicin; Richter ein allgemein gelesenes Journal für die Chirurgie, Osiander mehrere Zeitschriften für die Entbindungskunst u. s. w.

Die Medicin der Alten hat in Deutschland erst in den letzten Zeiten ihre besondern Erläuterer gefunden. Johann Nathanael Pezold verglich (1771) die Prognostik der Alten mit der Zeichenlehre der Neuern; Christian Gottfried Gruner stellte (1772) Untersuchungen über die ächten und unächten Schriften des Hippokrates an, und theilte nachher lehrreiche Stücke der alten Aerzte theils im Auszug, theils in Uebersetzungen in einer ihnen gewidmeten Bibliothek mit; Johann Friedrich Carl Grimm gab (1781) eine gute Uebersetzung der Werke des Hippokrates mit sorgfältig gearbeiteten practischen und antiquarischen Anmerkungen; Curt Sprengel machte sich (1789) um den Hippokrates durch die Erklärung mehrerer seiner Schriften verdient.

117. Die philosophische Rechtslehre hatten Pufendorf und Leibniz schon auf eine ansehnliche

Höhe gebracht: aber statt nun noch höher aufzusteigen, sank sie gleich nach ihnen in das positive Recht als in ihre frühere Niedrigkeit wieder zurück. Gundling, sonst ein freyer Denker, bey dieser Disciplin aber durch seine vertraute Bekanntschaft mit den positiven Rechten am Geist gebunden, stellte die Lehre vom Zwang als Grundlehre des Naturrechts auf, und machte es zu einem Anhang des positiven Rechtes. Neben ihm brachte es Wolf in nähere Verbindung mit der gesammten practischen Philosophie. Seitdem theilten sich die Naturrechtslehrer unter diese zwey Oberhäupter: die Philosophen folgten der Wolfischen und die Rechtsgelehrten der Gundlingischen Manier; selbst noch im Zeitalter der Eklectiker, während dessen das Naturrecht keine neue Aufklärung erhielt, außer daß es Höpfner (1780) und Ulrich (1781) von den benachbarten Gebieten etwas genauer absonderten.

Mit Kant's Kritik der reinen Vernunft begann ein neues Zeitalter. Während er sich noch mit der kritischen Läuterung der Metaphysik beschäftigte, gab er gelegentlich Winke über die Philosophie der Sitten und des Rechts. Unter allen Rechtsgelehrten faßte sie Hufeland (1785) zuerst für die Rechtslehre auf, und wandt sie zur Bestimmung des obersten Grundsatzes des Naturrechts an, von dem er nach der Zeit ein vollständiges Naturrecht ableitete, das er darauf in der zweyten Ausgabe von allen Spuren des Eudämonismus reinigte, von denen es in der ersten noch nicht ganz frey gewesen war. Nach ihm wurden Heidenreich (1794) und Jacobs (1795) die Hauptschriftsteller in der philosophischen Rechtslehre nach kantischen Principien, der die übrigen Anhänger

dieser Schule mehr oder weniger folgten, bis Kant selbst in seiner Metaphysik der Sitten und seinem ewigen Frieden (1795) mit seinen Speculationen hervortrat. In jener leitete er das Naturrecht aus dem Ideale der Sittlichkeit ab; in diesem stellte er seine politische und staatsrechtliche Grundsätze auf. Seitdem unterschied man nach seinem Vorgang Natur- Staats- und Staatenrecht als drey verschiedene Disciplinen. Die philosophische Rechtslehre ist ihm eine rein idealische Wissenschaft, die aus der practischen Vernunft hervorgeht; Zwang macht das characteristische Merkmahl der Gesellschaft im Staate und gehört ins allgemeine Staatsrecht; im Völkerrecht erweitert sich das Naturrecht zu einer unbedingten Herrschaft des Rechts auf dem ganzen Erdboden. Verschieden ist davon das Staatenrecht, das auf besondern Verträgen beruht.

In der Zwischenzeit stellte Fichte seine Wissenschaftslehre auf und wandt sie (1796) auf das Naturrecht an; doch machte er nur durch die eigenthümliche Art, in welcher er die Lehren von den Gründen des Eigenthumsrechts und der Verbindlichkeit der Verträge, jene aus seiner sogenannten Formationstheorie und diese aus der Fortdauer der Willensbestimmung des Versprechenden, ableitete, einige Zeit Aufsehen, das sich aber nachher sammt den Lehren selbst aus den Schulen verlohren hat. Von diesen naturrechtlichen Grundsätzen giengen seine Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution aus, die daher in einem schneidenden Contrast mit den rechtlichen Gesichtspunkten standen, aus welchen andere philosophische Forscher sie zu betrachten pflegten. Ueberhaupt hat so wohl die fran-

zösische als die frühere nordamericanische Revolution häufige Erörterungen einzelner Materien des natürlichen Völkerrechtes veranlaßt, durch welche manche neue, zum Theil kühne Ideen in Umlauf kamen.

Das positive Völkerrecht ist der Form nach auch eine neue Wissenschaft, eine Folge des verbesserten und ausgebreiteten Studiums der Geschichte. Leibniz leitete es auf eine Kenntnis der Verträge ein, welche kurz darauf durch Dümont's und Roussets Sammlungen erst recht möglich wurde. Johann Jacob Moser sonderte es zuerst zu einer besondern Behandlung ab; Georg Friedr. von Martens gab ihm (1785) zuerst eine wissenschaftliche Form: und fand an Günther, Köhler und von Römer lehrreiche Nachfolger. So ist an die Stelle einer mit dem Gange der Welt selten zusammentreffenden Philosophie, deren Litterärgeschichte von Oemteda (1785) geschrieben hat, die Wissenschaft des positiven Völkerrechts getreten.

118. Auf das positive Recht hatte die deutsche Philosophie mit allen ihren Schulen günstige und ungünstige Einflüsse. Von ihr erleuchtet, erkannte man fast allgemein die Nothwendigkeit, die verschiedenen in Deutschland geltenden Rechte zu trennen, und jedes für sich aus den ihm eigenthümlichen Quellen in ein System zu bringen, worüber das ganze Jahrhundert nur Eines Sinnes war. Die Philosophie führte zur Theorie der Gesetzgebung, aus der die Mangelhaftigkeit der Gesetze in Deutschland, troß der geltenden mannichfaltigen Rechte, und die Nothwendigkeit einer Gesetzreforme nicht blos den philosophirenden Theoretikern, sondern auch den

Staats-

Staats- und Geschäftsmännern einleuchtete. Friedrich II begann und beschloß damit seine ruhmvolle Regierung. Um den allgemeinen Klagen über die Justizverwirrungen, deren letzte Quelle man in dem Mangel eines guten Gesetzbuchs suchte, abzuhelfen, erhielt der Groskanzler von Cocceji von ihm den Auftrag, ein neues Gesetzbuch für die Preußische Staaten zu verfertigen, das auch (1749) als Corpus Juris Fridericianum erschien. Genau betrachtet, war es aber nichts als Auszug und Uebersetzung des römischen Gesetzbuchs, und daher ganz ungeschickt, seine Bestimmung zu erfüllen, was auch bald allgemein erkannt ward. Bey Gelegenheit eines neuen Justizfalls, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog, ward aufs neue der Wunsch nach einem bessern Gesetzbuch in dem großen König rege, wozu er auch (1780) den Groskanzler von Carmer unverzüglich die ersten Anstalten treffen ließ. Diesmahl ward das neue Gesetzbuch keine bloße Rhapsodie, sondern durch die Mitwirkung des vortrefflichen Suarez das Werk der bedächtigsten Prüfung: die Entwürfe wurden, ehe etwas über sie beschlossen wurde, der öffentlichen Prüfung ausgestellt, und jede Kritik darüber erwogen. Je langsamer es bey dieser Weise zu Stande kam, (es wurde erst nach dem Tod seines ersten Veranlassers von Friedrich Wilhelm II 1794 publicirt), desto mehr entsprach es seiner Bestimmung und verdiente es den Namen eines Nationalwerks. Gleichzeitig, aber unabhängig davon und rascher, begann auch Joseph II eine ähnliche Justizreforme in den Oesterreichischen Staaten, deren Grundlage gleichfalls neue Gesetzbücher seyn sollten: schon 1786 erschien sein Criminalcodex und 1787 sein Civilcodex. Die übrigen deutschen Reichsstände lie-

ließen es bey einzelnen Gesetzen und Verordnungen bewenden; die wenigsten sorgten so gar für Sammlungen der in ihrem Gebiete geltenden Particulargesetze unter öffentlicher Autorität, sondern überließen solche Uebersichten Privatschriftstellern, die sich auch in mehreren Ländern dieses Verdienst erwarben, wie Fr. Christoph Willich (1780) über die Braunschweig-Lüneburgischen, Ulr. Friedr. Kopp (1796) über die Hessen-Casselsche Gesetze u. s. w. Andere trugen wieder Gesetze verschiedener Länder über gleichartige Gegenstände zusammen, wie Bergius, Bekmann und von Berg über die Policey. Für das ganze deutsche Reich erschien nichts als eine neue mit den Mainzer Originalen verglichene Ausgabe der Reichsabschiede.

Am allerausgebreitetsten waren die Wirkungen der Philosophie auf das peinliche Recht, welches durch sie, wie sich unten zeigen wird, von Grund aus umgeschaffen worden. Bey solchen wohlthätigen Einflüssen vergißt man gern den Misbrauch, der mit ihr in der Rechtswissenschaft getrieben worden, und die Misgestalten, die ihre übertriebene Anwendung hervorgebracht hat. So ward die demonstrative Lehrart aus der Wolfischen Philosophie in die Rechtswissenschaften durch von Ickstadt und von Cramer (1731) übergetragen, die sich darauf in die universalsystematische Schule Nettelbladt's zurückzog, von der sie erst recht ausgebildet wurde: und während der neuesten Periode sectirischer Philosophie ist auch in der Rechtsgelehrsamkeit der Scheidungsprozeß reiner und empirischer Principien versucht worden.

Die

Die Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte faßten Selchow (1759) und Walch (1780) in brauchbaren Lehrbüchern zusammen; ihre Natur, und ihren Umfang, ihre Quellen, und deren Bearbeitung lehrten Encyklopädien, zum Theil mit einer Uebersicht der Rechtsgeschichte, zum Theil mit einer Anleitung zum zweckmäßigsten Studium einer jeden Rechtswissenschaft. Fast jeder der encyklopädischen Schriftsteller über die Rechte, Pütter und Nettelbladt, Schott und Gildemeister, Reitemeier und Tafinger, Dabelow und Eisenhardt, Hugo, Hufeland und Thibaut hat seine Eigenthümlichkeiten, die aus der großen Verschiedenheit ihrer Plane entsprangen.

Die ursprüngliche Verfassung von Deutschland hatte an Biener (seit 1780) und die Geschichte der deutschen Rechte an Carl Friedrich Eichhorn (1808) gelehrte und unverdrossene Forscher.

119. Auf Leibniz'ens Vorschläge zur Besserung des Vortrags und der Bearbeitung des römischen Civilrechts wurde lange nicht geachtet: der große Haufe hielt sich noch das ganze Jahrhundert über an Lehrbücher nach der Titelfolge der Institutionen und Pandecten: für die Institutionen ward Heineccius (zuletzt mit Walder's Abänderung der axiomatischen Methode), für die Pandecten Just Henning Böhmer für classisch geachtet; nur daß neben letzterem kurze Perioden über auch Ludovici, Heineccius, Schaumburg und Hellfeld geherrscht haben, und in den neuesten Zeiten Hofacker und Thibaut angefangen haben, ihn zu verdrängen. Andere haben zwar das römische Recht in ein System

zu bringen versucht, und mit den Institutionen den Anfang gemacht: Johann Ludwig Schmidt (1772), ohne dabey den heutigen Rechtsgebrauch auszuschließen; Carl Christoph Hofacker (1773) in seinem ungemischten römischen Recht; worauf Lobethan (1778) Institutionen und Pandecten, das ganze römische Privatrecht zusammen, in Verbindung mit dem heutigen Gerichtsgebrauch, in systematischer Form dargestellt hat. Erst seit 1790 ist zuerst Hugo, und darauf auch Hufeland (1798) zur Ausführung des Plans zurückgekehrt, wie ihn der Hauptsache nach schon Leibniz vorgeschlagen hatte: sie stellten das in Deutschland geltende Recht als ein System für sich auf, und trennten alles Historische (die Antiquitäten) und alles Philosophische von der juristischen Dogmatik, das sie in einer selbst gewählten Ordnung, jeder auf seine Weise, vorgetragen haben. So ist Hugo's civilistischer Cursus entstanden, in dem sich seine Geschichte des römischen Rechts vorzüglich auszeichnet.

Bey diesem Gang, den das Studium des römischen Rechts nahm, ist die historisch-kritische Bearbeitung der römischen Gesetzbücher in Deutschland immer seltener geworden. Doch ist sie nie ganz ausgestorben. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts beschäftigte sie jenen auch als Denker ausgezeichneten Rechtsgelehrten, Johann Friedrich Hombergk zu Fach, der aber schon, bey dem Hang seines Zeitalters zum juristischen Realismus, weder für den griechischen Text der Justinianischen Novellen, die er in einer lateinischen Uebersetzung (1717) herausgab, noch für seinen Commentar darüber ein Publikum finden konnte. Neben ihm ragte Johann Gott-

Gottlieb Heineccius als eleganter Jurist durch seine römische Alterthümer zur Erläuterung der römischen Jurisprudenz, und die beyden Conradi (Franz Carl und Johann Ludwig) hervor: Everhard Otto schrieb (1718) eine musterhafte Lebensbeschreibung Papinian's, Christian Heinrich Eckardt (vor 1751) eine juristische Hermeneutik, die noch immer ein Werk einzig in seiner Art ist; Johann August Bach (vor 1758) eine vortreffliche Geschichte der römischen Jurisprudenz, und Haubold (seit 1788) eine Reihe schätzbarer historisch = kritischer Erläuterungen des römischen Rechts und seiner Geschichte. Eusebius Beger stellte (1767) das ganze Corpus Juris nach der Ordnung der Institutionen um.

Noch hat Deutschland im achtzehnten Jahrhundert von dem Codex Theodosianus und dem Corpus Juris civilis, Ausgaben geliefert, die in der Litteratur Epoche machen: jenen besorgte der vortreffliche Ritter; dieses bereitete Gebauer nach der florentinischen Handschrift vor, und führte Spangenberg (seit 1776) aus. So hat das römische Gesetzbuch, ehe es der Code Napoléon mit einer gänzlichen Verdrängung bedrohete, wenigstens noch Ausgaben erhalten, die an Vollständigkeit und berichtigtem Text alle frühere übertrafen.

Unter den Commentatoren über das Civilrecht, die das letzte Jahrhundert aufstellte, waren Johann Heinrich Edler von Berger durch seine Oeconomia juris (seit 1712), und Augustin von Leyser durch seine Meditationes ad Pandectas (seit 1717) lange die gebrauchtesten. In den neuesten Zeiten ward es Höpfner über die Institutionen; Glück

und

und Eckhmann, so weit sie mit ihren Commentaren gekommen sind, über die Pandecten.

120. Im protestantischen Kirchenrecht hatte bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts das Episkopalsystem geblühet. Thomasius fand es endlich unnatürlich, daß ein Fürst eine doppelte Person, eine geistliche und weltliche, den Fürsten und Bischof zugleich, vorstellen sollte; und leitete dessen Rechte in Kirchensachen aus den Majestätsrechten um so lieber ab, da ohnehin die Episkopalrechte lauter weltliche Dinge beträfen, und die Majestät eines Fürsten nicht vollkommen heißen könnte, wenn er nicht über alle Gesellschaften in seinem Staate zu gebieten hätte. Nach diesem Gesichtspunkt wurden die Rechte der Landesherrn in Kirchensachen ein Theil der Landeshoheit. Das Territorialsystem stürzte nun das Episkopalsystem und Carpzov's Ansehen, nachdem es Just Henning Böhmer erst vollkommen ausgebildet hatte: doch blühete es kaum über ein Menschenalter, von dem Collegialsystem wieder verdrängt. Als es schon die meisten protestantischen Rechtsgelehrten aufgegeben hatten, fuhr noch Johann Jacob Moser bis an sein Ende fort, dasselbe zu vertheidigen.

Es schien nemlich dem Canzler Christoph Matthäus Pfaff natürlicher, die Territorialrechte von den Rechten, welche die Kirche als Kirche besitze, zu trennen, und sie den Landesherrn deshalb ausüben zu lassen, weil sie ihm die Kirche übertragen habe; und nannte diese Auflösung des Problems das Collegialsystem. Die ersten Keime desselben lagen bereits in Pufendorf's und Gundling's Schriften:

Pfaff griff sie aus denselben auf, und brachte sie zuerst zur Genanntheit; Israel Gottlieb Canz entwickelte sie besser, und Gottfried Daniel Hofmann brachte sie zur vollen Reife, oder in ein förmliches System.

Alle diese protestantische Schriftsteller, so verschieden auch der letzte Grundsatz, auf den sie bauten, seyn mochte, setzten die ächten Hülfsmittel zur Erbauung eines Systems des protestantischen Kirchenrechts, Geschichte und Philosophie, in Bewegung; und so verschwanden nach und nach alle die hierarischen Grundsätze, die mit dem Protestantismus im Widerspruch standen, und es so lange, bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, entstellt hatten. So rein lehrte es schon Just. Henning Böhmer in seinem ausführlichen System; und seine Nachfolger Achatius Ludw. Carl Schmidt, Christian Gottl. Hommel, Schnaubert u. a. in ihren Lehrbüchern.

Um das kanonische Recht (oder das päbstliche Kirchenrecht), so wohl um seine Quellen als um seine systematische Anordnung, macheen sich Schriftsteller aus beyden Kirchen verdient. Noch sehr mangelhaft hatten sie diese Wissenschaft empfangen; in einem sehr vervollkommneten Zustand haben sie dieselbe dem neunzehnten Jahrhundert übergeben. Unter den katholischen entdeckte und publicirte Würdtwein in seinen diplomatischen Subsidien neue Quellen; Joseph Anton von Riegger bearbeitete und erläuterte die Decretalensammlung von Bernhard und Honorius III, Carl Sebastian Barard das Decretum Gratiani. In der Freymüthigkeit des Urtheils über

über Materien des kanonischen Rechts gab Febronius (von Hontheim) den Ton an, der nach ihm für die meisten katholischen Schriftsteller eine Sache der Ehre wurde. Die merkwürdigsten Lehrbücher lieferten von Riegger, Anton Schmidt und Joseph Valentin Eybel; sie verließen darinn die Ordnung der Decretalen, und entfernten immer mehr die Pseudoisidorischen Principien und manche andere aus falschen Religionsbegriffen herstammende Lehrsätze. Im katholischen Kirchenstaatsrecht brach von Riegger und in der Kirchenstatistik Franz Xaver Holle Bahn.

Unter den Protestanten stand Just Henning Böhmer in der Bearbeitung des kanonischen Rechts an der Spitze: seine Ausgabe des Corporis Juris canonici hat noch kein neuerer Kanonist übertreffen, so gründlich und genau war es im historischen und kritischen Theil gearbeitet. Seine Nachfolger unter den Protestanten schränkten sich nun blos auf die Erläuterungen einzelner Gesetze und die systematische Darstellung seines Inhalts ein, der wegen des Prozesses allen protestantischen Gerichtshöfen wichtig ist, weil seine Grundsätze, wo sie nicht durch Landesordnungen beschränkt sind, bey ihnen angewendet werden. Die meisten Protestanten faßten zwar das päbstliche und protestantische Kirchenrecht in ihren Lehrbüchern zusammen; sonderten aber ihre Grundsätze sorgfältig von einander ab, wie Georg Ludwig Böhmer, Hommel, Schnaubert, Wiese, Kees u. a. Das protestantische Kirchenstaatsrecht, oder die Kirchengewalt der evangelischen und katholischen Regenten über ihre evangelische und katholische Unterthanen klärte Johann Christian von Majer, die

die Geschichte des kanonischen Rechts Pertsch und Spittler, und die Kirchenstatistik Stäudlin auf.

121. Das Lehnrecht hatte Schilter aus seinen ächten Quellen zu schöpfen angefangen, und es aus dem Groben gearbeitet: aber wie viel hatte er dem achtzehnten Jahrhundert zu leisten übrig gelassen! Es waren noch ältere und neuere Quellen aufzusuchen, zu sammeln, kritisch zu sichten und zu erläutern; viele aus ihnen ausgemittelte Materien lagen noch ganz im Dunkeln, und erwarteten ihr Licht durch tiefere Forschungen in Geschichte und Alterthümern; die besondern Lehngewohnheiten einzelner Provinzen, und die besondern Modificationen und Beschränkungen des allgemeinen Lehnrechts durch einzelne besondere Verordnungen in den deutschen Staaten waren noch nicht vollständig genug bekannt und bedurften noch einer sorgfältigern Erörterung; die zusammengebrachten Materialien lagen noch in chaotischer Unordnung und mußten erst zu einem systematischen Lehrgebäude zusammengestellt werden. Für die Sammlung mehrerer Quellen sorgten Lünig (1727), und von Senkenberg (1760), jeder in einem Corpus juris feudalis; Jenichen (vor 1759), und Zepernick (seit 1787) in andern Sammlungen. Friedrich Carl von Buri verarbeitete den vorhandenen Vorrath von Materialien in seinen rechtlichen Erläuterungen des Lehnrechts (1732); jede der manchfaltigen Arten von Lehen fand nach und nach ihren besondern Schriftsteller oder Erläuterer in zerstreuten Abhandlungen, in dem zweyten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts an Buder, Estor und Senkenberg, im dritten an Gerke, Westphal und

Kunde, im letzten Viertel an Biener, Pösse und Danz.

Gleichzeitig diesen Aufklärern einzelner lehnrechtlicher Materien fiengen auch die Versuche zur Aufstellung eines Systems an. Vor allem hätte von Deutschen dem deutschen Lehnrecht, vom Longobardischen getrennt, eine wissenschaftliche Gestalt gegeben werden sollen: und es versuchten es auch Ludwig in den Juribus feudorum (1748) und Lindhimmer in einem allgemeinen deutschen Lehnrecht (1748); aber ihre Versuche waren so schwach und unvollkommen, und hatten so wenig einen Nachfolger, daß ein rein deutsches System noch unter die Wünsche des Litterators gehört. Am liebsten trug man das longobardische und deutsche Lehnrecht in Verbindung vor; aber lange wollten die Materialien desselben keine systematische Form annehmen, weil ihre Grundlage rein historisch ist. Endlich haben doch Georg Ludwig Böhmer (1765) und Pütmann (1781) Lehrbücher zu Stande gebracht, in denen sich das Lehnrecht einer Wissenschaft nähert; und ersterer hat (1784) an Schnaubert einen Commentator gefunden, der reich an gründlichen Erläuterungen ist.

122. Im deutschen Privatrecht hatte das siebenzehnte Jahrhundert dem achtzehnten das meiste erst zu leisten überlassen, und es hat viel geleistet. Noch war es nicht gehörig vom römischen geschieden; noch waren seine Lehren nicht systematisch geordnet, noch weniger in einem Handbuch ausführlich dargestellt; noch fehlte es an einer nur einigermaaßen voll-

stän-

ständigen Sammlung deutscher Statuten und Alterthümer.

Zur guten Vorbedeutung zeigte gleich im Anfang des neuen Jahrhunderts (1709) Gottl. Gerh. Titius in seiner Anordnung und Darstellung eigenes Nachdenken und Scharfsinn; wenige Jahre nachher (1718) übertraf ihn schon Georg Beyer in seinem Versuch, — dem ersten der gemacht wurde, — das deutsche Privatrecht von dem römischen ganz zu trennen. Seinem Beyspiel folgten zwar schon Adam Friedrich von Glaffey (1720) und Heineccius (1737); aber nicht mit so vieler Eigenthümlichkeit als Johann Heumann von Teutschenbrunn (1760), jener Vater der wissenschaftlichen deutschen Policey. Neues Licht trugen in einzelne Materien des deutschen Privatrechts jene großen Rechtsgelehrten, die gegen und gleich nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts blüheten, Heinrich Christian von Senkenberg (1737) mittelst seiner tiefen Kenntnis des Mittelalters und seiner glücklichen Divinationsgabe, Johann Jacob Moser (1738) und Johann Georg Estor (1757) durch ihre Fülle historischer und litterarischer Kenntnisse, und David Georg Struben (1768) durch Erfahrung und practischen Blick. Was diese Männer leisteten, verdankten sie zum Theil den fleißigen Sammlern und Bearbeitern der Quellen des deutschen Rechts, die auf Schilter folgten, einem Ludovici, dem Herausgeber des Magdeburgischen Weichbilds (1721), einem Gärtner, dem Herausgeber des Sachsenspiegels (1732), einem Peter Georgisch, dem Herausgeber eines Corpus juris germanici (1738), einem König von Königsthal, dem Herausgeber der Senkenbergischen

schen Sammlungen für das deutsche Staats- und Privatrecht (1760). An sie schlossen sich nach der Zeit viele Sammler von Stadt- und Landrechten, wie Dreyer (1754), Schott (1772), Carl Friedrich Walch (1771) u. a. an.

Doch wollten sich die nun zusammengebrachten Materialien für das deutsche Privatrecht unter den Händen aller dieser Rechtsgelehrten in keine systematische Form fügen; alle Lehrbücher desselben waren mehr eine Sammlung verschiedener, von einander abweichender rechtlicher Gewohnheiten, und keine Darstellung, die von allgemeinen Grundsätzen ausgieng, wie selbst das durch einen langen Zeitraum (von 1762-1791) fast allgemein gebrauchte Selchowische Lehrbuch zeigte. Endlich baute Runde (1791) ein allgemeines deutsches Privatrecht auf das, was Reichsgesetze zum Privatrecht Gehöriges enthalten, auf allgemeine Reichsgewohnheitsrechte, auf das, was der Landeshoheit unterworfen ist, und was aus der Natur der Sache folgt. Auf diese Weise ließen sich allgemeine Grundsätze, zur Einleitung in das Studium des besondern Privatrechts jedes einzelnen Ortes und Landes, erhalten, um sich darauf auch mit den Ausnahmen von der Regel bekannt zu machen. Ein so gelungener Versuch, einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit zu einer Wissenschaft zu erheben, verdiente noch eine weitere Ausführung; der Urheber dieses Systems hat sie zwar nicht gegeben, fand aber an Danz (1796) einen geschickten Commentator seines neuen Lehrgebäudes.

123. Das deutsche Staatsrecht hatte das siebenzehnte Jahrhundert dem achtzehnten bereits in einer bequemern Form, als ehedem die Ordnung der Institutionen gewesen war, übergeben. Die so mannichfaltig zusammengesetzte Verfassung des deutschen Reichs, und das in sie so tief verflochtene staatsrechtliche Verhältnis der katholischen und protestantischen Religionsgenossen hatte den Fleiß der deutschen Staatsrechtslehrer geschärft, und diesem Theil der deutschen Jurisprudenz einen solchen Vorsprung vor den übrigen gegeben. Nun schrieb Leucht (1697) seine europäische Staatscanzley, Lünig (seit 1710) sein Reichsarchiv, Bürgermeister mehrere Werke über die Reichsritterschaft, — lauter reiche Sammlungen von Reichs- und Staatssachen, aus denen und den Geschichtschreibern des Mittelalters Pfeffinger (1731) seinen Vitriarius illustratus, ein Magazin für den Reichshistoriker und Staatsrechtslehrer, zusammentrug.

Diesen Sammlungen war ein Hypothesenreiches Lehrbuch des Staatsrechts von Heinrich Cocceji (1695) vorangegangen, welches in seinen, aller Geschichte widersprechenden Hypothesen das Ferment enthielt, welches auf der Hallischen Universität Regsamkeit in das Studium des Staatsrechts brachte. Ludewig bearbeitete es zur Vertheidigung, Gundling zur Bestreitung der Coccejischen Hypothesen; beyde setzten dazu die Geschichte des deutschen Reichs in Bewegung. Gundling trug endlich den Sieg davon und gründete eine treffliche publicistische Schule. Neben und nach ihnen gewannen Mascov (1729), Estor (c. 1730) und Buder (c. 1740), als berühmte Universitätslehrer, durch ihre mehr historische Behandlung dem

deutschen Staatsrecht eine Menge Liebhaber, und neben diesen wieder stellte Struben Muster gründlicher publicistischer Ausarbeitungen in seinen Nebenstunden und rechtlichen Bedenken auf. Auch das nützliche Sammeln von Staatsschriften und Urkunden gieng in dieser Periode zum Theil in wahrhaft classischen Werken fort: Khevenhüller beförderte (1716) durch seine Annalen und Gärtner durch seine westphälische Friedenskanzley (1731) die richtige Einsicht in den Westphälischen Frieden; von Meyeren eröffnete (1734) durch seine Acten des Westphälischen Friedens, und von Guden (1743) durch seine meisterhafte Urkundensammlung dem Staatsrecht neue Quellen.

Seit 1730 widmete Johann Jacob Moser sein ganzes rastlos thätiges Leben der Cultur des Staatsrechts. Er befreyte dasselbe von aller müssigen Gelehrsamkeit und weit hergehohlten Fragen, und faßte eine ganze Bibliothek von publicistischen Werken aus Staatsacten ab, welche durch Vollständigkeit aller brauchbaren Materialien über jeden Gegenstand, und durch unbestechliche Freymüthigkeit alle ähnliche Schriften der frühern Zeit übertrafen, und nur den systematischen Zusammenhang zu wünschen übrig ließen. Seinem unermüdlichen Fleiß verdankt es diese Wissenschaft, daß sie jedem andern Theil der deutschen Jurisprudenz an Vollkommenheit zuvorgekommen ist. Neben ihm ward ihr von Senkenberg durch seine feine Divinationsgabe, und von Cramer durch seinen Reichthum practischer Erfahrungen nützlich; nur ist der demonstrative Gang in den Schriften des leztern beschwerlich.

Nach

Nach solchen Vorgängern blieb den Göttingischen Publicisten Schmauß (seit 1734) und Pütter (seit 1748) nichts als Verfeinerung ihrer Wissenschaft durch bessere systematische Anordnung, durch kritischen Gebrauch der Quellen, und Sichtung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren übrig. Ihr Nachfolger, Leist, stellte nun den ganzen Bau des deutschen Staatsrechts in der ganzen Vollkommenheit, zu der es hat gebracht werden können, kurz vor der Zertrümmerung der publicistischen Verfassung von Deutschland, noch einmahl, wie zu einem Denkmahl ihres ehemaligen Daseyns, hin, zu dem die Nachwelt zurück gehen wird, wenn sie die ehemalige deutsche Verfassung in ihrem ganzen Umfang wird überschauen wollen, und wird damit nur noch die Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des deutschen Staatsrechts aus Pütter (1776) und Klüber (1791) zu verbinden haben.

Bis auf Friedrich Carl, Fürst Bischof von Wirzburg, dachte kein Fürst des katholischen Deutschlands an eigene Lehrer des Staatsrechts auf ihren Universitäten, ob gleich die Katholiken in manchen practisch = wichtigen Materien desselben von den Protestanten abweichen. Wirzburg stellte nun (seit 1731) an Ickstadt, Barthel und Sündermahler die ersten großen katholischen Publicisten auf, denen B. Schmidt, von Riegger und von Kreittmayer, von Eberstein und von Sartori mit Ruhm gefolgt sind.

Auch der Bearbeitung des Staatsrechts einzelner Reichslande haben sich besondere Schriftsteller unterzogen: für Oesterreich von Schrötter, für Bayern von Kreittmayr; für Wirtemberg J. Ch.

 Breyer;

Breyer; für Zweybrücken Bachmann; für Chursachsen von Römer; für Meklenburg Hagemeister und von Kamptz u. s. w.

Theorien des gemeinen Territorialstaatsrechts gaben Roth (1780) und Schnaubert (1787).

Das Privatrecht erlauchter Personen, das Titius noch im Staatsrecht und von Senkenberg im Privatrecht vortrugen, hat aufgehört ein Theil einer andern Wissenschaft zu seyn, und ist von Johann Michael Griebner (zwischen 1722 - 1734) zu einer eigenen Wissenschaft gemacht worden. Griebner hat es in kurze Sätze zusammengefaßt; Struv und Neumann arbeiteten es in größern Schriften weiter aus; Johann Jacob Moser, Pütter, von Selchow und von Majer (1782) gaben ihm die wissenschaftliche Vollkommenheit, zu der es gelangt ist.

Die Kammergerichtliche Rechtsgelehrsamkeit erhielt an Georg Melchior von Ludolf (1724) den ersten classischen Schriftsteller, bey der Erscheinung seines Corpus Juris cameralis: darauf gaben Friedrich Wilhelm Tafinger (1756) und von Bostell (1776) lehrreiche Anweisungen zu ihrem Studium.

Das positive Staatsrecht der übrigen Staaten von Europa ist erst nach und nach, nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, möglich geworden, nachdem man aufgehört hatte, aus öffentlichen Acten ein Geheimnis zu machen. Auf einander folgten die Sammlungen eines von Meiern, Pachner, Schauroth, Herrich, König und der beyden Reuß: lauter neue Quellen für das

posi-

positive Staatsrecht. Die Völkerverträge brachten Wenck, von Martens, der Graf von Herzberg u. a. in Sammlungen: und durch diese Quellen ward endlich die wissenschaftliche Form möglich, die ihm von Martens in seinem Cours politique gegeben hat.

124. Der erste Schritt zur Verbesserung der peinlichen Rechtswissenschaft in Deutschland war durch Beyer noch am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts dadurch geschehen, daß er die römischen Principien entfernte. Den zweyten half ihr Thomasius durch seine Angriffe auf die Ungereimtheit und Grausamkeit der Hexenprozesse thun: ihre übrigen Mängel blieben bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch unaufgedeckt. In diesem Zeitraum bereicherte der Edle von Berger (1712) einzelne Materien mit gründlichen Bemerkungen und widmete Jacob Friedrich Ludovici dem Criminalproceß seinen besondern Fleiß. Nach solchen Vorgängern glückte es endlich dem verdienten Johann Paul Kreß (1721) einen Commentar über Carl's V peinliche Halsgerichtsordnung zu liefern, der von Erläuterung aus der deutschen Geschichte, von Philosophie und von festen allgemeinen Grundsätzen ausgieng, und nicht mehr eine bloße Sammlung verschiedener Meynungen war. Zu gleicher Zeit nahm das deutsche peinliche Recht eine mehr wissenschaftliche Gestalt an. Man hörte auf, die Carolina blos zu paraphrasiren, und bemühte sich vielmehr, ihren Inhalt zu ordnen, zu ergänzen, und durch die Stellung ihrer Sätze in eine systematische Form zu bringen, welche Carl Wilhelm von Gärtner (1729), und Johann Samuel Friedrich von Böh-

 mer

mer (1733) zuerst versuchten, und nach ihnen die beyden Meister, Vater und Sohn (Christian Friedrich Georg und Georg Jacob Friedrich, 1755. 1789), Johann Christoph Koch (1758), Johann Christian Quistorp (1770) u. a. nach und nach der Vollkommenheit näher gebracht haben.

Während die letztern ihre Systeme abfaßten, wurden die Mängel des peinlichen Rechts immer mehr aufgedeckt: die philosophische Rechtslehre klärte sich in der Lehre von Strafen besser auf; zwey Ausländer, Voltaire und Beccaria (1764), machten auf die Barbarey des rabbinischen Blut- und Rachsystems aufmerksam; Hommel und von Sonnenfels (und wie viele nach ihnen!) wiederhohlten ihre mildern und humanern Grundsätze mit Berichtigungen, Bestimmungen und Erläuterungen; Geschäftsmänner hatten die Unzweckmäßigkeit der Tortur und der Verstümmlungen aus unleugbaren Erfahrungen kennen gelernt, und ihre Obern damit bekannt gemacht: und durch diese Geschäftsmänner, nicht durch die Speculation, begann die neue Reforme der peinlichen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Jene machte die Erforschungsmittel menschlicher, und die Strafen zweckmäßiger und milder: (die Tortur wurde bald ganz abgeschaft, bald sehr eingeschränkt): diese gewann durch neue Gesichtspunkte. Manche Criminalisten, wie Globig, E. C. Wieland und Gmelin, ließen seitdem in ihren Systemen die gesetzgebende Klugheit vor dem allgemeinen Rechte vorherrschen. Andere dagegen hielten sich an letzteres und speculirten vorurtheilsfreyer über die Natur und den Zweck der Strafgewalt des Staates, und erwiesen, daß die Androhung sinnlicher Uebel nicht

mo-

moralisch bessern, sondern von Verbrechen abschrecken wolle. Schon war man über diesen Zweck der Strafgesetze einverstanden, als Kant in seiner monströsen allgemeinen Rechtslehre das Wiedervergeltungsprinzip als Zweck der Strafen aufstellte, welches Zachariä in seinen Anfangsgründen des philosophischen Criminalrechts durchführte. Die neue Barbarey, die dadurch dem peinlichen Rechte drohete, wendete Feuerbach (1798) durch einen muthigen Angriff auf die Inconsequenzen der Kantischen Rechtslehre ab, und hielt fest darauf, daß das peinliche Recht blos auf die Rechtsverletzung und Sicherheitsstöhrung Rücksicht zu nehmen habe. Seiner Theorie trat selbst Schmalz, sonst ein Rechtsgelehrter aus der Kantischen Schule, und unter den philosophischen Rechtslehrern Fries und Thomas (1803) bey. Andere Rechtsgelehrten leugneten zwar nicht, daß Abschreckung Zweck der Strafgesetze sey, aber machten mit Cäsar (in der Uebersetzung von Valazé) einen Unterschied zwischen dem Zweck der gesetzlichen Androhung der Strafe und der Vollziehung der Strafe als Folge der Androhung; sie gaben der Vollziehung einen neuen selbstständigen (nicht etwa von der Vollstreckung des Gesetzes abhängigen) Zweck, und ließen andere Strafen zu, als das Gesetz vorher androhete, wie Klein, Grolmann, Stübel und Tittmann. Diesen hat sich Harscher von Almendingen in seiner Darstellung der rechtlichen Imputation (1803) mit Nachdruck und starken Gründen entgegengesetzt. So theilen sich demnach die neuesten Criminalisten in zwey Schulen, in Rigoristen, an deren Spitze Feuerbach steht, die blos auf die Rechtsverletzung Rücksicht nehmen, und alles vernünftige Ermessen des Richters durch

das

das Ideal einer künftigen Gesetzgebung unnöthig gemacht wissen wollen; und in lindere Präventionstheoretiker, an deren Spitze Klein steht, welche bey der Strafbestimmung nicht auf das Strafgesetz allein, sondern auch auf gewisse moralische Qualitäten Rücksicht nehmen.

Neben den Lehrbüchern sorgte jede Schule auch für größere Systeme: nach den frühern Grundsätzen schrieben sie von Böhmer und Quistorp (1770), nach den neuesten Kleinschrod (1794).

125. Ueberhaupt ist kein auch noch so specieller Theil der Rechtsgelehrsamkeit ohne besondern Unterricht und tiefere Erörterung geblieben. Für das **Kriegsrecht** lieferte Lünig (vor 1740) eine Sammlung der Kriegsgesetze; das **Wechselrecht** lehrte Musäus (1777), das europäische **Seerecht** von Martens (1795) u. s. w.

126. Der **Proceß** nach allen seinen Theilen ist von Jacob Friedrich Ludovici (seit 1707) in Lehrbüchern vorgetragen worden, die ein halbes Jahrhundert die einzigen in ihrer Art und in allgemeinem Gebrauch waren: darauf verdrängten sie über manche Theile die allgemeinen Anweisungen, die Pütter und Schott zur juristischen Praxis gaben, und die Theorien des Prozesses, die Claproth, Danz, Martin u. a. schrieben: aber über manche specielle Theile ist doch Ludovici bis jetzt der einzige Hauptschriftsteller geblieben. Ueber reichsgerichtliche Praxis schrieben Tafinger, Hanzely, Malblanc, Herchenhahn und Danz vortreffliche Werke: über die Referir- und Decretirkunst Hommel, Claproth, Pütter und

wie

wie viele andere! An juristischen Gutachten und Rechtsfällen besitzt Deutschland eine ganze Bibliothek der gründlichsten Ausarbeitungen von den beyden Böhmer (Vater und Sohn, Just Henning und Georg Ludwig), von Fr. Elias von Pufendorf, von Struben, Pütter, von den beyden Meister (Vater und Sohn), von Joh. Heinr. Christian von Selchow, von Chr. Gmelin und C. F. Elsässer, von Schmidt, Klein und wie vielen andern!

127. So wie die theologischen Hülfswissenschaften, Philosophie, Philologie und Geschichte, nach und nach in Blüthe traten, nahm auch die **protestantische Theologie** eine neue Gestalt an. Bis zum Jahr 1760 mußten sie sich noch bequemen, den symbolischen Lehrbegriff aufrecht zu erhalten; nach dieser Zeit trug man kein Bedenken mehr, ihn abzuändern, wo er nicht mit ihren Resultaten übereinstimmen wollte.

Seit Spener und seine Schule allen Gebrauch der Philosophie aus dem Vortrag der Glaubenslehre verbannt wissen wollten, und sich blos auf einen biblischen Vortrag einschränkten, hatte die dogmatische Theologie der Protestanten aufgehört, eine Wissenschaft zu seyn. Die Wolfische Philosophie kam in Blüthe und zu Einfluß auf die Wissenschaften: seitdem sie nun auch mit der Theologie in Verbindung gesetzt wurde, nahm die Glaubenslehre wieder eine wissenschaftliche Gestalt an.

Georg Bernhard Bilfinger machte den ersten Versuch dazu: da aber seine veränderte äußere Lage ihn von der Theologie abrief; so setzte sein Landsmann,

mann, Israel Gottlieb Canz, denselben fort, und schrieb (1733) das erste Wolfisch-theologische System der Dogmatik, reich an neuen Terminologien und Zerstückelungen der Begriffe; aber desto ärmer an historischen und exegetischen Aufklärungen. Johann Gustav Reinbeck, der zu gleicher Zeit in allen seinen Schriften, besonders in seinen Betrachtungen über die Augsburgische Confession (1731-1741), von der Wolfischen Philosophie Gebrauch machte, lieh dieser neuen Weise das Gewicht seines Namens, und ihr Glück war auf mehrere Jahrzehnte gemacht. Sie ward von Georg Heinrich Ribbov (1740) und Johann Peter Reusch (1744) fortgesetzt; und von dem Anselmus des achtzehnten Jahrhunderts, Johann Carpzov, (1737-1765) bis zu einer neuen Scholastik gesteigert, die für jede dogmatische Grille, welche sich mit nichts beweisen läßt, eine förmliche Demonstration aufzustellen wußte.

Wie in der lutherischen Kirche, so ward auch in der reformirten die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie in die Glaubenslehre übergetragen: Daniel Wyttenbach versuchte es zuerst (1741); und nach ihm mit noch größerem Erfolg Johann Friedrich Stapfer (seit 1746), dessen dogmatische Schriften wegen ihres lichtvollen, ob gleich durch die gewählte mathematische Methode etwas gedehnten, Vortrags allgemein geschätzt und gelesen wurden. Und über diese beyden Männer sind die reformirten Theologen in der Schweiz und Deutschland selbst in den neuesten Zeiten nicht hinausgegangen: Samuel Endemann wiederhohlte (1777) nur Wyttenbach; Samuel Mursinna (1777) und Eberhard Heinrich Daniel Stosch (1778. 1779) leisteten selbst nichts Eigen-

genthümliches, und nahmen auch von den neuern Berichtigungen nur Weniges auf.

2. Mit der Wolfischen Philosophie verband darauf Sigmund Jacob Baumgarten auch große historische Kenntnisse, und, abgeneigt den frömmelnden Empfindungen, welche die pietistische Schule, in der er erzogen war, in Religionssachen vorherrschen ließ, setzte er Geschichte mit Philosophie für die Theologie in Bewegung. Er selbst verschloß zwar noch seine Augen vor dem Licht, das die Geschichte auf die hergebrachte Dogmen werfen mußte; aber seine Schüler öffneten ihm die ihrigen, und wurden durch dasselbe zu ganz andern Resultaten geführt, als die bisher allein gebrauchte Philosophie vertheidigt hatte, und ließen für die Zukunft manche Abweichung von dem symbolischen Systeme ahnen, von denen sie aber Baumgarten selbst, so lange er lebte, warnend zurück hielt.

Ihm gleichzeitig führte Albert Bengel die Kritik des N. T. unter die deutschen Theologen ein, und widersetzte sich, durch Muster einer grammatischen Auslegung des N. T., dem sprachwidrigen homiletischen Exegesiren. Hinter ihm stifteten Johann August Ernesti und Johann David Michaelis ihre exegetische Schulen, jener für das neue, dieser für das alte Testament. So war die Theologie nach und nach in den Besitz aller Hülfswissenschaften gekommen, die vor der Verbesserung des theologischen Systems in Uebung seyn mußten. Mit 1760 fieng sie endlich von Göttingen aus an.

3. Johann David Michaelis schrieb (1760) das erste Lehrbuch der Dogmatik, in dem er die Schulsprache mit einem populärern Vortrag vertauschte, und von dem dogmatischen Herkommen in der Auswahl und Erläuterung der Beweisstellen abgieng: in der Trinitätslehre sprach er problematisch; manche Lehren, für die er keinen biblischen Grund zu finden glaubte, übergieng er mit Stillschweigen; von manchen andern, die er beybehielt, gab er abweichende, ihm eigenthümliche Vorstellungen. Sein College, Johann David Heilmann, verwarf ein Jahr später (1761) in einem an Eigenthümlichkeiten reichen Lehrbuch der Dogmatik alle Demonstration in der Theologie, und wollte sie nur wie die Physik behandelt wissen: wie diese Erscheinungen sammle und darüber philosophire, so sollte auch die Glaubenslehre nur sammeln, was die Bibel von Gott und göttlichen Dingen sage, und das aus ihr Ausgemittelte durch Geschichte und Philosophie erläutern. Seine Abweichungen von dem kirchlichen System waren meistentheils nur exegetisch: dennoch schwärmten, als er kurz nach der Erscheinung seines Lehrbuchs verstarb, die theologischen Hornissen geraume Zeit um das Grab, das ihn viel zu früh verschloß.

Um dieselbe Zeit ward die brittische Litteratur bekannter. Die englischen Dogmatiker, die bey der ungebundenen Art, mit der sie ihre theologische Studien zu betreiben pflegten, schon früher auf Abänderungen des protestantischen Lehrbegriffs verfallen waren, wurden übersetzt, und brachten durch ihren Vorgang auch die deutschen Theologen immer mehr auf die Bahn des Aenderns. Die Schriften der

fran-

französischen und englischen Freygeister wurden den Deutschen bekannter, und mußten widerlegt werden. Bey diesem Geschäfte sahen sich ihre deutschen Bekämpfer genöthiget, manche unhaltbare Plätze des Systems aufzugeben, und sich in die zurückzuziehen, die sich mit Erfolg schienen vertheidigen zu lassen. Die allgemeine deutsche Bibliothek riß (seit 1765) eine Reihe alter Lehren und Lehrformen nieder, und setzte an ihre Stelle eine andere Reihe neuer Vorstellungen. Der Muth der in ihr aufgetretenen theologischen Wortführer theilte sich ihren Lesern mit, und der Angriff auf das kirchliche System ward mit jedem Jahre lauter. Johann Salomo Semler borgte die Waffen dazu aus der Geschichte, Kritik und Exegese; Johann Gottlieb Töllner aus der Philosophie. Wilhelm Abraham Teller gab (1764) dem System eine andere (freylich eine unhaltbare, allegorische) Anlage; er schloß mit größerer Kühnheit als seine Vorgänger, Michaelis und Heilmann, ganze Lehren aus, und trug die beybehaltene in manchen Stücken anders vor; Johann Friedrich Gruner bestritt ohne Rückhalt (1777) das kirchliche System, wo er es mit seiner Exegese und Philosophie nicht vereinigen konnte, und rechtfertigte seine Bestreitungen aus der Geschichte der kirchlichen Dogmen.

Den bis zum Jahr 1780 durch Exegese, Philosophie und Geschichte ausgemittelten dogmatischen Stoff mit seinen allmähligen Abänderungen brachte nun Johann Christoph Döderlein (1780) in eine leichte Uebersicht, ohne sich selbst in der Anordnung der Materialien oder in ihrer Abänderung große Neuerungen zu erlauben; und leistete dadurch der Menge sehr nützliche Dienste. Originaler gieng da-

bey Gotthelf Samuel Steinbart zu Werke; mit vielen Eigenthümlichkeiten im Plan, in der Ordnung und der Ausführung stellte er alles zusammen, was bis zum Jahr 1782 zur Simplificirung des protestantischen Lehrbegriffs war vorgetragen worden, und schloß eine ganze Reihe von Lehren, als von Augustin erst erfunden, aus demselben aus.

So weit bis dahin die theologischen Hülfswissenschaften hatten führen können, das war nun geleistet: das dogmatische System der Protestanten war in dieser Gestalt das Werk der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit und des feinsten Scharfsinns; und wer es in allen seinen Theilen mit allen seinen Beweisen aus der Philosophie, Exegese und Geschichte gefaßt hatte, der gehörte sicher zu den gewandtesten Köpfen mit der vielseitigsten Gelehrsamkeit.

Während und nach dieser Geschäftigkeit zur Vereinfachung des dogmatischen Systems, thaten andere Theologen Verzicht auf jede wissenschaftliche Form, und entwarfen rein biblische Dogmatiken, unter denen Zachariä und Ammon ausgezeichnet zu werden verdienen; jener wegen des ersten Versuchs dieser Art in neuern Zeiten (1771), dieser wegen des vollkommensten (1801). Andere schrieben für künftige Volkslehrer. Johann Jacob Griesbach zog (1779) dem gewöhnlichen kirchlichen Lehrbegriff das Schulgewandt aus, und gab seiner Arbeit den Namen einer populären Dogmatik: Johann August Niemeyer hingegen, hob aus der Glaubenslehre nur das aus, was zum Volksunterricht geeignet ist, mit beygefügten Anweisungen zum besten Gebrauch

des-

desselben, und mit Warnungen vor manchen Fehltritten bey ihrem Vortrag.

4. Nun erschien die Kantische Philosophie; und bey der Nothwendigkeit, von der sich einmahl die Theologie nicht lossagen kann, wenn sie eine dem Zeitgeist angemessene Wissenschaft bleiben soll, sich mit der zeitigen Philosophie in Verbindung zu setzen, ward sie auch für die wissenschaftliche Glaubenslehre in Anwendung gebracht. Die Dogmatik war bereits von den Kantischen Theologen in ein dürres Wortgerippe verwandelt, als selbst noch Kant, durch seine Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft (1793), die Brauchbarkeit seines philosophischen Systems in der Theologie zeigen wollen, und sie zur Vertheidigung des kirchlichen Systems auf eine Weise, die man eher für Scherz als für Ernst hätte halten mögen, aber wirklich im vollen Ernste, anwandte. Die von ihm beliebte moralische Exegese und andre Extravaganzen, die seine excentrischen Anhänger nachbeteten, droheten, eine neue dogmatische Barbarey herbeyzuführen. Aber Nösselt und andere Veteranen der Theologie wendeten durch ihren männlichen Widerstand dieses Unheil ab; sie ließen sich ihre so sicher ausgemittelten Resultate der Geschichte und Exegese nicht wegkritisiren, sondern wandten blos die schönen Seiten der Kantischen Philosophie zur bessern Bestimmung einzelner Begriffe und Lehren an. So gieng auch dieser philosophische Schauer nicht ohne Vortheil für die Dogmatik vorüber, wie man sich aus Carl Friedrich Stäudlin's Lehrbuch der Dogmatik (1809) am besten überzeugen kann: und hoffentlich wird dies auch der Fall mit der Philosophie des Absoluten werden,

mit der gegenwärtig manche excentrische Köpfe in der Theologie schwärmen.

Nicht zufrieden die Dogmengeschichte theils in der Kirchenhistorie, theils in der Dogmatik abgehandelt zu sehen, haben dieselbe Sam. Gottl. Lange (1796), W. Münscher (1797) u. a. als besondere Wissenschaft einer eigenen Untersuchung unterworfen.

128. Die christliche Moral mußte sich, sobald sie eine Wissenschaft seyn wollte, an die jedesmahl herrschende practische Philosophie anlehnen, weil sich das N. T. nicht über alle moralische Fragen erklärt hat: ihre Schicksale hiengen daher auch in den neuesten Zeiten mit dem jedesmahligen Zustand der Philosophie zusammen. Calixt hatte sie zuerst (1634) von der Glaubenslehre getrennt, und nach einer eigenen Ansicht zu behandeln angefangen, welche darauf (1662) Dürr zu Altdorf in einem eigenen Lehrbuch durchgeführt hat: unter ihrer Behandlung trat sie in scholastischer Gestalt auf, weil Calixt der scholastischen Philosophie zugethan war. Es folgten auf diesen ersten Versuch einer abgesonderten wissenschaftlichen Bearbeitung der christlichen Moral, eine Reihe anderer (von 1673-1700), wie von Osiander, Olearius, Rixner, Schmid u. s. w; deren Lehrbücher aber lauter Beweise von der noch fortdauernden großen Ungewandtheit in der Entwicklung moralischer Begriffe waren. Da nun um dieselbe Zeit Spener und die von ihm gestiftete pietistische Schule jeder wissenschaftlichen Bearbeitung theologischer Disciplinen abgeneigt waren, weil sie vom practischen Christenthum ab- zu nichts als

unfruchtbaren Subtilitäten und Streitigkeiten führe: so blieb diese weitausgebreitete Parthey auch blos bey ihrer strengen Pflichtenlehre stehen; die christliche Moral als Wissenschaft gewann durch sie nichts.

1. Im achtzehnten Jahrhundert begann erst diese wieder. Buddeus (1711) und Berend (1733) ergänzten die Lehren der christlichen Moral, über welche das N. T. sich nicht erklärt hat, aus den philosophisch-practischen Wissenschaften nach der Darstellung eines Grotius's, Pufendorf's und Thomasius's.

2. Mit Hülfe der Wolfischen Philosophie, besonders in Ansehung der Methode, erbauten Baumgarten (1738), Canz (1749), Bertling (1753) und Reusch (1760) neue Systeme der christlichen Moral, die unstreitig alle frühern durch die Bestimmtheit der aufgestellten moralischen Begriffe übertrafen.

3. Während alles in den Wissenschaften mathematisch demonstrirte, hatte sich Mosheim, als ein selbstständiger Geist, von aller Sectirerey rein zu erhalten gewußt, und trat (1735) mit einer christlichen Sittenlehre hervor, die zu ihrer Zeit von Seiten des Inhalts und der Einkleidung eine eben so unerwartete als merkwürdige Erscheinung war. Mit philosophischem Geiste, ob gleich nicht mit der Form einer Schulphilosophie, hatte er die Lehren der christlichen Moral aufgefaßt, und mit vieler historischer und exegetischer Gelehrsamkeit mit großer Welt- und Menschenkunde in einem beredten, oft blühenden

Vortrag dargestellt. Der Tod forderte ihn vor der Vollendung des Ganzen ab. Glücklicher Weise bekam es an Johann Peter Miller einen würdigen Fortsetzer, der es mit einer Einleitung versah, in der er die Glückseligkeit, das allgemeine Beste und den Willen Gottes als die obersten moralischen Regeln annahm.

4. Um die Zeit der Beendigung dieses ausführlichen merkwürdigen Werkes, als zugleich die Wolfische Schule ihrem Aussterben nahe war, trat erst Crusius, ihr eifrigster Gegner, mit seiner Moraltheologie, und zwey selbstdenkende Philosophen, die in der Wolfischen Schule ihre erste philosophische Bildung erhalten hatten, Töllner in einem Grundriß der Moraltheologie (1762), und Johann David Michaelis in seiner Moral, traten mit größerer Freyheit des Geistes auf, als man an den frühern Wolfianern gewohnt war. Beyde trennten die philosophische Moral von der theologischen, und stellten sie getrennt neben einander dar; der erstere bestrebte sich dabey, vorzüglich die Gränzen von beyden scharf zu bestimmen; der zweyte hauptsächlich die biblische Moral durch die philosophische, in der er die Beförderung der ausgedehntesten Glückseligkeit und die Befolgung des göttlichen Willens aus Grundprincipien annahm, zu bestätigen. Crusius dagegen, dessen philosophisches System sich ohnehin der biblischen Moral stark näherte, setzte die Befolgung des göttlichen Willens als obersten Grundsatz fest, und bildete ihn durch die Verbindung der Moral mit der Glaubenslehre zu einer Moraltheologie (1772) aus.

Fer

5. Endlich ward die Wolfische und Crusiusische Philosophie durch die Systeme der eklectischen Philosophen verdrängt, die in der practischen Philosophie starken Gebrauch von den französischen und brittischen Moralphilosophen machten. Auch die Theologen verbanden die Ideen jener Moralphilosophen mit den christlichen, die sie immer reiner auffaßten, da ihnen die bis dahin zur Herrschaft gekommene geläuterte Exegese die Ausmittelung der wahren moralischen Grundsätze der heiligen Schrift sehr erleichterte. Mit solchen moralischen Grundsätzen des Auslandes schmückten Leß, Bahrdt, Tittmann, Döderlein, Morus u. a. (etwa von 1775 - 1790) ihre Lehrbücher dieser Wissenschaft aus, in der sie meistens dem Eudämonismus zugethan waren.

Vor allen aber zeichnete sich (seit 1788) Franz Volkmar Reinhard in seinem ausführlichen und reichen System der philosophischen und christlichen Moral aus. Zum obersten Grundsatz, von dem er die philosophische und christliche Moral ableitete, stellte er das Princip der Vollkommenheit und der Annäherung an die Aehnlichkeit mit Gott auf, und benutzte dabey mit großer Belesenheit und prüfendem Scharfsinn, was das Alterthum und die neuern Zeiten über moralische Materien geleistet hatten.

6. Immanuel Kant erklärte endlich (1788) die practische Vernunft zur allgemeinen Führerin jeder Moral, sie möge blos philosophisch seyn, oder sich als eine geoffenbahrte ankündigen. Da ein großer Name in Deutschland nichts aufstellen kann, was nicht seine blinde Anhänger fände, so sollten nun auch die heiligen Schriften nie etwas anderes gelehrt

haben: eine Parthey der christlichen Moralisten folterte sie durch die gewaltsamste Auslegung, bis sie dasselbe zu enthalten schienen; eine andere Parthey, die mit ihren Auslegungskünsten noch nicht so weit gekommen war, wollte die Principien der biblischen Moral einem Reinigungsprozeß unterwerfen, und ihr erst aus der practischen Vernunft ihre Vollkommenheit geben; eine dritte erkannte, daß die biblische Moral mehr fodere als die practische Vernunft, ohne ihr dabey zu widersprechen, und wollte die Foderungen der letztern mit den Zusätzen der erstern bereichern; eine vierte endlich bestritt die ganze Kantische Moral.

Nach einem Jahrzehnt war der Streit der Meynungen so ziemlich beygelegt. Er hat ein Leben in das Studium einer Wissenschaft gebracht, das vormahls viel zu todt betrieben worden war; er hat den Eudämonismus und den Kantischen kategorischen Imperativ in der Moral gestürzt; er hat die Vorzüge des Vollkommenheitsprincips gehoben, die Reinheit der biblischen Moral ins Licht gestellt, zu einer schärferen Bestimmung moralischer Begriffe geführt, und der ganzen Wissenschaft vielfach genützt. Der Grad der Vollkommenheit, zu welchem dadurch die christliche Sittenlehre erhoben worden, läßt sich aus Ammon's neuem Lehrbuch der religiösen Moral (1800), und Stäudlin's philosophischer und biblischer Moral (1805) am deutlichsten überschauen.

Ihre Geschichte hat Stäudlin in einem kleinern und größern Werk (1806. 1807) lehrreich vorgetragen.

In

In der reformirten Kirche gieng Heidegger (1711) mit einer christlichen Ethik voraus. Stapfer stellte darauf (1756) die christliche Moral in einem Handbuch nach Wolfischen Grundsätzen dar; und Robert (1770) und Endemann (1784) in kurzen Lehrbüchern. Wenn daher auch das System durch diese Moralisten wenig gewann, so waren dafür manche einzelne Abhandlungen von Tobler, Heß, Lavater u. a. (zwischen 1770 - 1800) desto reicher an Inhalt.

Wichtige Beyträge zur Moral haben die Kanzelredner beyder evangelischen Kirchen, welche in den letzten dreyßig Jahren die Kanzelberedtsamkeit ihrer Vollkommenheit nahe brachten, gegeben. Statt der vielen Namen, die hier einen Platz verdienten, mag aus der reformirten Kirche Zollikofer und aus der lutherischen Reinhard zum Belag genannt seyn.

129. Die Predigerwissenschaften haben zu allen Zeiten deutsche Schriftsteller beschäftiget. Aus den Resultaten ihrer einzelnen Beyträge sind die vortrefflichen Uebersichten erwachsen, die unter den verstorbenen Theologen, Johann Peter Miller (1774), und unter den noch lebenden, August Hermann Niemeyer (1786. 1790), und Johann Friedrich Gräffe (1803) gegeben haben. Selbst einzelne Theile derselben sind in den neuesten Zeiten in vorzüglichen größern und kleinern Werken bearbeitet worden: die Homiletik von Marezoll (1793) und Ammon (1799), die Katechetik von Gräffe (1796) u. s. w.

130. I. Die Theologie der katholischen Kirche hatte sich vom Zeitalter der Scholastik her bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wenig verändert. Die Bettelmönche hatten in ihren Klosterschulen ihre eigene Ordenstheologie, so wie die Jesuiten ihren eigenen Lehrtypus, von dem sie sich nicht die geringste Abweichung erlauben durften.

Unter den Mönchsorden hielten sich die Dominicaner und Karmeliten an den Thomas von Aquino, die Augustiner an Augustin, die Franziscaner an Duns Scotus. Jeder Orden hatte seine classische Commentatoren über die Lehrhäupter seiner Schule: den Karmeliten wurden lange blos die theologi Salmanticenses von ihren Lectoren erklärt, bis sie sich endlich in den neuern Zeiten, mit den Dominicanern gemeinschaftlich, an Billuart hielten, aus dem sich auch die Mönchstheologie am besten übersehen läßt; die Augustiner brauchten am liebsten ihren Wonters in ihren Schulen: nur die Franziscaner hatten keinen so allgemein für classisch gehaltenen Theologen ihres Ordens, sondern bedienten sich in ihren Schulen abwechselnd bald dieses bald jenes ihrer Theologen, der die Scotistentheologie eben so verfeinert, als Billuart die Thomistische und Wonters die Augustinische vorgetragen hatte. Alle diese Lehrbücher waren mit noch weit mehr Speculationen zum Disputiren angefüllt, als die der Jesuiten; und sie brauchten sie auch zu eifrigen Disputirübungen, die aber weniger gegen die Ketzer als gegen andere Mönchsschulen gerichtet waren.

Die Jesuiten, welche sich auf allen Universitäten der theologischen Lehrstühle bemächtiget hatten,

hiel-

hielten seit der Stiftung ihres Ordens nach dem Geiste desselben mit großer Strenge auf die Einförmigkeit der Methode und der Dogmen in ihren Schulen, da ihnen darinn von ihrem Generaldirectorium zu Rom nie etwas nachgelassen wurde. Doch erweiterten sie im achtzehnten Jahrhundert ihren Vortrag der Theologie und gaben ihm etwas mehr Vollständigkeit, seitdem die Polemik mit der protestantischen Kirche, wie die der Protestanten mit der katholischen, nachließ. Nun nahmen sie in das Corpus tractatuum theologicorum manche Gegenstände aus der Kirchengeschichte, der Bibel und dem kanonischen Rechte und die ganze Casuistik, als Materie zum fleißigen Disputiren, auf. Der ganze Inhalt der Jesuitentheologie ward scholastisch und in syllogistischer Form abgehandelt; die Autorität der biblischen Worte (Worte im buchstäblichen Sinn genommen) und die Aussprüche der Väter entschieden; weder an Kritik, noch an Anwendung einer gereinigten Philosophie, noch an practischen Gebrauch der Religionswahrheiten ward gedacht: das Disputiren scheint der erste und vorzüglichste Zweck bey ihrem ganzen Vortrag der Theologie gewesen zu seyn. Die theologia dogmatico - polemico scholastica und Edmund Voit's Moral waren in den neuern Zeiten in der Dogmatik und Casuistik die gangbarsten Systeme der Jesuiten in Deutschland.

In den Abteyen ward weniger studirt; und wenn die wenigen, die sich ernstlich mit theologischen Studien darinn befaßten, vielleicht auch eine gründlichere und bessere Methode befolgt haben sollten, so hatten doch die Abteyen keinen bemerkbaren Einfluß in Deutschland auf die Behandlung der Theologie.

II.

II. Von 1750 = 1773. Noch vor der Aufhebung des Jesuiterordens nahmen einzelne Besserungen der katholischen Theologie ihren Anfang; darneben zeigten sich allerley Erscheinungen, welche eine Verminderung der Alleinherrschaft der Jesuiten in der Theologie ahnen ließen, wenn auch der Orden, der damahls schon wankte, bleiben sollte. Vorzüglich waren solche Vorboten in Wirzburg und Wien bemerkbar. In die Universität zu Wirzburg war schon unter Carl Friedrich seit 1731, seit Johann Adam von Ickstadt daselbst als Staatsrechtslehrer angestellt war, ein regerer Geist gekommen, der sich bald auch auf den dasigen Klerus ausdehnte, und ihn in Kenntnissen vor dem Klerus so mancher andern Diöces auszeichnete. Nun trat Barthel, jener Reformator des kanonischen Rechts und Stifter einer neuen Schule, als Regens des Wirzburgischen Seminariums auf, der seinen Untergebenen einen andern Geist einhauchte, und den Grund dazu legte, daß das Seminarium daselbst unabhängiger von den Jesuiten und ihrer Lehrmethode als anderwärts wurde. Als Lehrer des kanonischen Rechts brachte er dem dasigen Klerus vom Pabst und der Kirchenverfassung ganz andere Grundsätze bey, als neben ihm die Theologie der Jesuiten aufstellte. Unvermerkt kam eine förmliche Opposition gegen die Lehren der Jesuiten zu Stande, und im Seminarium wurde über viele Lehren ganz anders gedacht, als sie die Jesuiten vortrugen. Es wurden neue wichtige Professuren gestiftet: eine Professur der Kirchengeschichte (c. 1753), eine der biblischen Exegese (c. 1763). Philippi als Subregens des Seminariums machte den Klerus, seine Untergebene, mit den Grundsätzen der Deisten und Indifferentisten und

den Vertheidigungsmitteln gegen sie und die Gegner der Offenbahrung überhaupt bekannt; die Polemik bekam dadurch eine ganz andere Richtung, bey der sowohl in der Mat rie als Form der Theologie manche Neuerung entstehen mußte.

Zu Wien wurden neben den Jesuiten einige Mönche als Lehrer der Theologie angestellt, deren System zwar nicht viel besser, als das der Jesuiten seyn mochte; durch die aber doch die Alleinherrschaft der letztern eingeschränkt wurde. Nicht lange, so theilten sich die Theologen zu Wien in Jesuiten und Jansenisten (wie man jeden nannte, der nicht in allen Punkten die Lehren der Jesuiten in Philosophie und Theologie annahm): jede Parthey hatte ihren Bischoff an der Spitze und ihren Anhang unter den Layen. Jene verschiedene Lehrart auf einer und derselben Universität, und diese Trennung in Partheyen mußte fähige Köpfe zum Denken führen, und der Einseitigkeit steuern. Die Controlle, in der die Jesuiten durch solche Nebenlehrer aus dem Orden der Dominicaner und Augustiner standen, erweckte Nacheiferung; diese Orden, stolz auf die Auszeichnung, daß auch ihre Brüder nun auf berühmten Universitäten lehrten, griffen sich in ihren Studien mehr an, um sich in dieser Ehre zu behaupten, und wo möglich ihre Wirkungskreise noch mehr zu erweitern.

Und wie manche Neuerungen zeigten sich an andern Orten, beym Unterricht in den katholischen Seminarien und in Schriften. So trug Seelmann, der nachmahlige Weihbischof zu Speyer, als Vorsteher des Seminariums zu Bruchsal, den bischöflichen

Zöglingen eine Theologie, mit Wolfischer Philosophie versetzt, vor, von welcher Lehrart nach der Zeit (1778) sein Schüler, Brandmayer, eine Probe in einer Einleitung in das Studium der Theologie herausgab; von Hontheim schrieb (1763) als Febronius gegen die Monarchie in der Hierarchie, der Minister des Churfürsten von Trier, la Roche, (1772) Briefe über das Mönchswesen, und zwey ungenannte Schriftsteller unter den erdichteten Namen Pharamund von Lochstein und Licentiat Neuberger, über die kirchliche Immunität, mit einer Freymüthigkeit, die allgemeines Aufsehen machte.

Selbst manche Schulen der Mönche, besonders wenn ihre Klöster nahe bey einer Universität von einem bessern Ton, oder bey Republikanern lagen, nahmen einen andern Geist an. Die Augustiner, die ihren Sitz zu Mainz und Wirzburg hatten, erzogen einige ausgezeichnete Männer, und bekamen Theil an der katholischen Universität zu Erfurt, zum grossen Verdruß der Jesuiten. Die Discalceaten oder Barfüßer Karmeliten zu Wirzburg legten sich auf orientalische Sprachen und Exegese, wodurch sie im Stande waren, den Gelehrten aus ihrer Mitte aufzustellen, der nach der Aufhebung der Jesuiten diese Fächer zu Heidelberg lehren sollte. Die Minoriten in der Schweitz (die überhaupt nie so streng als andere an ihren Scotus gebunden waren) lernten im Umgang mit den Reformirten und Republikanern freyer und menschlicher denken: in St Gallen lehrte man liberaler als in den Schulen der Jesuiten.

Andere Orden und Klöster blieben noch zurück: die Kapuziner und Recollecten wegen ihrer Armuth, bey der sie keine Bücher kaufen konnten; die nicht reformirten Karmeliten, weil sie keine Klöster in Gegenden hatten, wo Umgang und Beyspiel auf sie hätten wirken können. Die Schmähpolemik entlud sich noch von Zeit zu Zeit ihres Eifers, wie in dem Wittenbergischen Morgenstern, in dem Huttenus delarvatus, in Bandel's stummen Advocaten und andern abgeschmackten Schriften; als große Controversprediger waren zwey Jesuiten, Neumayer und Merz am Dom zu Augsburg, durch ganz Deutschland berüchtiget.

III. Der Orden der Jesuiten ward endlich, nach langem Zögern, 1773 aufgehoben: so gleich erhob sich eine allgemeine Stimme nach einer Reformation der theologischen Studien. Die Regierungen setzten Studiencommissionen nieder; sie ließen neue Plane für die theologischen Studien entwerfen; sie vertrauten Gelehrten aus allen Ständen die theologischen Lehrstühle. Doch kam man nicht in allen Ländern und Provinzen zu einem gleich großen Maas von Einsichten, weil nur in manchen ein freyes Fortschreiten gestattet war, in andern aber, wohl von der Regierung selbst, dem fortschreitenden Geist Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

In den Oesterreichischen Staaten nahm unter der frommen Maria Theresia die theologische Reformation einen langsamen und schonenden Gang, der unter Joseph II in einen raschen übergieng, und unter Leopold II und Franz II wieder, durch den Einfluß Migazzi's, Hofstetters und andrer jesuitisch-

gesinnten Männer, zu dem bedächtigern und schonenden Gang zurückkehrte. Seine Veränderung drückte sich in dem von Zeit zu Zeit erschienenen Verzeichnis der verbotenen Bücher deutlich aus. Gleich nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde von Johann Rautenstrauch ein Plan für die künftige Einrichtung der theologischen Studien entworfen, nach welchem die Hauptreformation im Grunde darinn zusammen gieng, daß auch Hermeneutik und Patristik gelehrt werden sollten. In der Dogmatik und Moral beharrte man beym Alten; auch in den Lehren vom Pabst und der geistlichen Macht mußten die österreichischen Theologen und Kanonisten zurückbleiben, weil Verfassung und Interesse des Staats nicht erlaubten, darüber wie in andern deutschen Staaten zu lehren. So war von Riegger's kanonisches Recht ganz nach dem Hofton gestimmt. Wittola's Uebersetzung des N. T. mit Anmerkungen (1775) kann man daher für das bedeutendste theologische Werk ansehen, das unter Maria Theresia zu Wien erschienen ist. Joseph II trat (1780) seine Alleinregierung an, und machte (1781) die Preßfreyheit zur Unterlage seiner Reformationen. Um die Menge darüber zu belehren, und die Gesichtspunkte, die sie fassen sollte, zu stellen, erschienen Schriften über Pabst, Bischof, Ablaß, Feyertage, Ordensgelübde u. s. w., unter denen aber nur die von Eybel jetzt noch einer Beachtung würdig sind. Doch war Joseph's Absicht nichts weniger, als den Katholicismus umzustoßen; er wollte vielmehr, man sollte fortglauben, was die unfehlbare Kirche zu glauben befehle. Seine Reformationen betrafen blos die Kirchendisciplin, die Vertilligung der Jurisdiction des Fürstbischofs zu Rom in seinen Staaten,

und die Hemmung der Geldausflüsse aus ihnen nach Rom. Doch fehlte es in seinen Staaten nicht an Privatschriftstellern, die den katholischen Dogmen einen bessern Geist einhauchten. Engelbert Klüpfel zu Freyburg schrieb eine der besten Dogmatiken, welche die katholische Kirche besitzt, und wirkte durch seine theologische Bibliothek (seit 1775) vielfach. Kaspar Ruef gab daselbst den Freymüthigen (1785) und Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums, und Hug eine vorzügliche Einleitung in das N. T. heraus. Kaspar Royko zu Prag verfaßte eine freymüthige Kirchenhistorie (seit 1780) und Franz Christian Pitroff (1785) eine Pastoraltheologie, die in Deutschland weit verbreitet wurde. In diesen Schriften herrschte ein freyer Geist; manche Lehren wurden darinn liberaler als sonst behandelt, und gegen Widerspruch gelehrt vertheidiget, wenn schon (besonders in Klüpfel's Bibliothek) nicht immer im Tone ächter, humaner und urbaner Polemik.

In dem benachbarten Bayern wurde unter Maximilian, dem letzten seines Stammes, ein guter Anfang in der Reformation der Theologie, hauptsächlich in der Materie vom Kirchenregiment und der Kirchendisciplin, gemacht: der Hof ahmte das benachbarte Oesterreich nach, und eignete sich ein jus quasi regium circa sacra zu. Aber unter seinem Nachfolger aus dem Pfälzischen Hause, Carl Theodor, der mit einer ganz besondern Devotion an Rom hieng, ward wieder alles unter Widerspruch Errungene aufgegeben. Ein eigener, von Rom auf des Churfürsten Kosten erbetener Nuncius,

der zu München mit voller Macht seinen Sitz hatte, leitete das ganze Kirchenwesen; die Jesuiten gelangten wieder zu dem wirksamsten Einfluß auf Meynungen, Lehren, Schriften und das Schicksal eines jeden, der ihnen misfiel, wie die Vernichtung des doch nach Jesuitischer Verfassung organisirten Illuminatenordens bewies, ob er gleich die angesehensten Personen des Staats zu Mitgliedern hatte. Und so lang er lebte, konnte darinn keine Aenderung erfolgen, weil der sonst gerechte Churfürst, aus natürlicher Schüchternheit, Hofetikette und Ministerialpolitik unzugänglich war, und daher jeder, der sich einmahl seines Vertrauens bemächtiget hatte, ungestöhrt in dem einmahl errungenen Besitze blieb. Aber gleich nach seinem Tode ward durch Maximilian Joseph, dem gegenwärtigen König, dem Geiste der Bayern seine volle Freyheit wieder gegeben, und, um das unter der vorigen Regierung Versäumte wieder hereinzuhohlen, wurden die Reformationen aufs neue mit durchgreifender Kraft betrieben.

Doch konnte auch die der Aufklärung so ungünstige Regierung des Pfälzischen Carl Theodor nicht alles Gute der vorigen Regierung vertiligen. Wie sich der geistliche Rath Braun noch vor dieser stürmischen Zeit durch seine deutsche Bibelübersetzung verdient gemacht hatte, so schrieb unter ihr der Bernadiner, Stephan Wüst, eine vollständige mit einer Dogmengeschichte begleitete Dogmatik (1782), ein Werk, das, wenn es gleich in Schärfe der Beweise, in Philosophie, Exegese und Darstellung manche Wünsche übrig läßt, doch ein schönes Denkmahl des Fleißes und der Belesenheit ist. Freyer

und richtiger philosophirten Beda Maher und Sattler. Dieser, ob gleich ein Exjesuit, doch selbstständig an Geist und unabhängig von dem Geschmack seines Ordens, zeichnete sich immer zu seinem Vortheil in theologischen Meynungen aus, die ihm zuletzt eine Excommunication von Rom her zuzogen, und schrieb gegen Kant. Jener (Maher) unterwarf die Gründe von der Unfehlbarkeit der Kirche einer neuen scharfen Prüfung und gestand zuletzt ein, daß sie keine volle Ueberzeugung gäben; er wollte dadurch den ersten Schritt zur Verbesserung der Theologie und zur Vereinigung dissentirender Christen erleichtern, daß er zeigte, wie man der Orthodoxie unbeschadet manches streitige Dogma modificiren und den verschiedenen Partheyen annehmlicher machen könne. Die großen Gährungen in der Theologie seit dem Anfang der letzten Regierung, werden gewiß, wenn erst Zeiten der Ruhe eintreten, sich in vortheilhaften Resultaten zeigen.

Zu Salzburg beförderte die theologische Reformation der Erzbischof Hieronymus aus dem Hause Colloredo, erzogen und gebildet in Wien und vor seiner Erhebung zum Erzbischoff in Geschäften geübt, ein Herr von Geist und Kenntnissen. Er bediente sich dabey seines geheimen Referendars Bönike, des Verfassers des berühmten Salzburger Hirtenbriefs, eines aufgeklärten Franken aus Wirzburg. Die Universität ward größtentheils mit Benedictinern aus den bayerschen und schwäbischen Klöstern besetzt, deren aufstrebender Geist sich einst in dem Benedictiner Museum durch eine scharfe, aber mit diplomatischer Genauigkeit abgefaßte, Schilderung der feh-

haften Klostererziehung Luft gemacht hatte. Schwarzhuber gab (1787) ein Religionshandbuch, in dem das Dogmatische für das practische Christenthum glücklich angewendet und dabey manches Gute aus protestantischen Schriftstellern genützt war: floß auch noch in manchen Materien der alte unverständliche und unfruchtbare Scholasticismus mit ein, so bewies dies nur, daß kein Anfang schon etwas Vollendetes leisten kann. Danzer stellte (1787) eine Moral in deutscher Sprache auf, die erste im katholischen Deutschland, die diesen Namen verdiente. Der Augustiner Pater Aloys Sandbüchler schrieb mit schönen Einsichten eine Reihe lesenswerther Schriften über die Schriftkunde (seit 1784). Für die Fächer, in denen es der Universität noch fehlte, in der biblischen Philologie, der Exegese, dem kanonischen Recht und der Litterärhistorie, erzog sie sich selbst zwey junge Benedictiner, Hofer und Gärtner; jenen für die orientalische Sprachen und Exegese, diesen für die übrigen Disciplinen, und ließ sie darauf zu Wirzburg, Mainz, Gießen und Göttingen ihre Ausbildung vollenden. Jetzt erndtet sie die Früchte ihrer Wahl und der auf sie gewendeten Summen.

Mit Ausschluß von Augsburg, zeigten sich durch das ganze katholische Schwaben Spuren einer heilsamen Geistesrevolution. Mit welch hellen Einsichten schrieb der Fürst Abt Gerbert zu St Blasius im Schwarzwald über die Theologie (seit 1754) Dominicus von Brentano zu Kempten übersetzte (seit 1790) die ganze Bibel musterhaft. Werkmeister, Benedictiner aus Neresheim, verfaßte als katholischer

scher Hofprediger zu Stuttgardt (1784), eine sehr zweckmäßige Liturgie; Sailer zu Dillingen eine vorzügliche Pastoraltheologie (1788). Doch misfiel dieser Gang dem schwachen und von Jesuiten geleiteten Churfürsten von Trier als Bischof von Augsburg. Sailer und Joseph Weber, ein eben so aufgeklärter Theolog als Physiker, wurden aus Dillingen vertrieben; unter seinem Schutze wirkten die Jesuiten zu Augsburg im Collegium von St Salvator durch Ränke und Schriften, besonders durch ihre periodische Schrift, Kritik aller Kritiker, und durch ihr Organ, den heftigen Polemiker, Weissenbach, aller Aufklärung in der Theologie mächtig entgegen.

Ist es nun zu verwundern, wenn in Trier alles plötzlich rückwärts gieng? Dort hatte der berühmte Kanonist, Neller, gelebt und gewirkt; dort hatte Febronius die Monarchie der römischen Hierarchie erschüttert. Nun wurde Febronius zum Widerruf genöthiget; Joseph II in dem großen Werk der kirchlichen Reformation seiner Staaten durch eine zudringliche Correspondenz des devoten Churfürsten belästiget; der berühmte Emser Congreß, durch die Wankelmuth des Churfürsten und sein Zurücktreten, in seinen Folgen vernichtet.

Das Erzstift Cölln war mit sich selbst im Widerspruch. In der Stadt und auf der Universität Cölln herrschte unter der Aufsicht und dem Einfluß des dort ordentlich residirenden Nuncius der dickste Scholasticismus, die lähmendste Bigotterie, die ängstlichste Anhänglichkeit an das römische Curialsy-

stem, und in der Theologie die elendeste Methode. Zu Bonn hingegen und auf der dasigen Universität blühete eine wahre Freyheit des Geistes: dort lehrte der Minorit Hedderich (seit 1774), einer der freyesten Kanonisten; dort gab der Discalceat Thaddäus Dereser (seit 1783) in der biblischen Exegese nach freyen und richtigen Grundsätzen bis zur französischen Revolution ungestöhrte Anweisung, und schrieb, wie er lehrte.

Mainz erneuerte seine Universität nach einem übergroßen Plan: seitdem lehrten Ries und Blau daselbst mit ausgezeichnetem Beyfall, jener in der biblischen Exegese, dieser im dogmatischen Fache. Hier erschien (vielleicht von Blau) die kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit (1791); und unmittelbar darauf trat in derselben Gegend der verkappte Thomas Freykirch mit seiner noch kühnern Prüfung derselben Materie hervor. Dem Scheine nach nahmen zwar beyde das Dogma der Unfehlbarkeit an; aber sie erschütterten die Gründe, durch die es unterstützt zu werden pflegt, mit solcher Freymüthigkeit und Kraft, daß im Grunde ihre Prüfung sich mit einer Zertrümmerung endigte. — Hingegen aus dem Gymnasium zu Mainz brach bald Licht bald Finsternis hervor. Lorenz Isenbiehl schrieb (1775) ungewöhnlich freymüthig über die Weissagung vom Immanuel und strich sie unter den Messianischen Weissagungen aus, wofür ihn sein ehemaliger Vorgesetzter am Gymnasium, der Exjesuit Hermann Goldhagen, in einen langwierigen Arrest brachte; so wie er sich überhaupt jeder Besserung in der Theologie mit Heftigkeit widersetzte. Sein Religions-

ligionsjournal (1776) verfolgte alle Schriften und Personen, die den Jesuiten misfielen, mit Heftigkeit.

In der Pfalz, zu Heidelberg, nahmen Discalceaten und Franziscaner den Platz der aufgehobenen Jesuiten als Lehrer der Theologie ein, wodurch in beyden Orden der Eifer in Studien belebt ward, und die barfüßigen Karmeliten veranlaßt wurden, ihr ehemaliges Ordensverbot, academische Würden anzunehmen, aufheben zu lassen.

Zu Fulda nahm man Rautenstrauch's Wiener Studienplan an: war es aber ein glücklicher Gedanke, daß man die darinn empfohlene, in lateinischer Sprache abgefaßte Schriften ins Deutsche übersetzte, gleich als ob es lauter Meisterstücke wären, und man nicht statt der mehresten bessere deutsche Originalwerke hätte schreiben können? Und war das Reunionsproject der Protestanten und Katholiken (so gut es von den dasigen Professoren gemeynt war) nicht eine Chimäre, die etwas erzwingen wollte, was nur das Werk der Zeit und der allmählig wachsenden Aufklärung ist?

Wirzburg ragte auch nach der Aufhebung der Jesuiten in Verdiensten um die katholische Theologie am meisten hervor. Schon früher hatten sie dort ihr überwiegendes Ansehen verlohren; und wären sie auch als Orden stehen geblieben, so würden sie doch, wie schon von dem Fürsten Bischof, Adam Friedrich, beschlossen war, die Alleinherrschaft in der Philosophie und Theologie bey der Universität

verlohren haben. Dieser Plan ward selbst nach ihrer Aufhebung noch befolgt, und der Schonung wegen wurden die Lehrstellen der Theologie zwischen Jesuiten und Weltgeistlichen getheilt. Franz Oberthür nahm unter den letzten einen der ersten Plätze ein, und stand von Anfang an immer als einer der aufgeklärtesten und thätigsten Theologen des katholischen Deutschlands, und bey jedem Wechsel der Dinge unerschüttert da. Seine theologische Encyklopädie (1786) bildet einen schneidenden Contrast mit dem Gang, der vordem dem Studium der Theologie auf katholischen Universitäten vorgeschrieben war. Seine Dogmatik, sowohl die in lateinischer Sprache ausgearbeiteten Theile von der Offenbahrung, Bibel, und der Kirche, als die deutsch geschriebene Anthropologie ist voll neuer, originaler Ideen, denen man so gern den Vorzug vor den früher herrschenden einräumt, und ist eben so reich an Gelehrsamkeit und Belesenheit, als an Welt- und Menschenkenntnis. Die Patristik hat er durch die Aufsicht über die Ausgabe einer Reihe lateinischer Kirchenväter befördert, und das hellenistische Sprachstudium durch eine Handausgabe der Werke des Josephus, die noch mit einem kritisch-historischen Commentar begleitet werden soll. Und wie viele andere vorzügliche Theologen außer ihm besaß seither noch Wirzburg! in der Bibelauslegung Onymus, den Uebersetzer des Sirach (1786), und Zirkel, den Uebersetzer des Predigers (1792); in der Moral Roßhirt (1788), in der Kanzelberedtsamkeit Andreß, Berg, Feder und Zirkel. Und wie merkwürdig hat sich in den neuesten Zeiten das Benedictinerkloster Banz gemacht, das zur Wirzburgischen Diöces gehört. Dort erschien (seit

1775)

1775) unter Placidus Sprenger's Redaction das katholische Deutschland, das ein Muster der Freymüthigkeit und theologischer Mäßigung war; dort schrieb Ildefons Schwarz ein Religionshandbuch voll liberaler theologischer Grundsätze, und Dominicus Schramm eine vorzügliche Dogmatik und Analyse der Kirchenväter.

IV. Die Kantische Philosophie fand im katholischen Deutschland frühere und eifrigere Anhänger, besonders unter den Benedictinern und Karmeliten, als unter den Protestanten, weil ihr Geist, durch die Schultheologie gedrückt, in ihr die gewünschte Freyheit zum Selbstdenken fand. In der theologischen Moral haben von ihr Isenbiehl (1794. 1805), Mutschelle (1795), Schenkl (1803), und Geishüttner (1802) Gebrauch gemacht; aber eine nach ihr eingerichtete katholische Dogmatik ist mir nicht bekannt.

131. Für die theologische Litterärgeschichte schrieb Johann Georg Walch (1757) seine auserlesene theologische Bibliothek, die in ihren Zeiten alle frühere Versuche dieser Art übertraf, und noch immer bis zur ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das vorzüglichste ausführliche Werk über die theologische Litteratur ist; kürzer und mit größerer kritischer Auswahl verfaßte (1779) Johann August Nosselt seine Anleitung zur Kenntnis der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie zum Handgebrauch, die in der vierten Ausgabe (1800) bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts herabreicht. Die neueste theologische Litteratur hat bald nach dem ersten Vier-

tel des achtzehnten Jahrhunderts fortgehend ihre eigene Journale gehabt, worunter sich die von Kraft, Ernesti, Döderlein, Paulus, Häulein, Ammon und Gabler an einander anschlossen.

132. Zu dieser Höhe hat Deutschland seine wissenschaftliche Cultur gebracht. An Ausdehnung und innerem Gehalt ist sie bis auf die neuesten Zeiten unaufhörlich gewachsen. Mit rastloser Thätigkeit und unbegränzter Wißbegierde hat der deutsche Fleiß nicht aufgehört, alles Nützliche und Wissenswürdige aufzusuchen, wo es auch zu finden war; um diese edle Neigung zu befriedigen, hat er alle Sprachen des cultivirten Europa erlernt, und ist dadurch im Auslande so einheimisch, wie in seinem Vaterlande geworden; ja zuweilen hat er sogar sein Vaterland und dessen Verdienste über seinem Weilen im Auslande vergessen, und in der Ferne gesucht, was er in der Nähe viel besser hätte finden können. Deutsche Bedächtigkeit hat die zusammengebrachte Masse menschlicher Kenntnisse unaufhörlich gesichtet und mit umfassendem Geiste geordnet und verbunden; das Unerforschte erforscht, das Dunkle aufgehellt, das Ungewisse zur Gewißheit gebracht: die Tiefe deutscher Forschungen und Ergründungen beurkundet jeder Theil der Gelehrsamkeit. Um sich die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, und jede Lücke, die noch zu ergänzen wäre, auszuspähen, hat der deutsche Geist alle Theile des menschlichen Wissens in systematische Form gebracht, und sich noch nicht entschließen können, alle Gegenstände wissenschaftlicher Kenntnisse in Wörterbücher zu zerstückeln und in Taschenbücher für oberflächliche Halbken-

kenner zu verkürzen. Noch gründet er ihre Erkennung auf das Studium der alten Sprachen, als die einzige wahre Grundlage aller Gelehrsamkeit nach dem Gange, den die Wissenschaften aus dem Alterthum zu uns genommen haben. Und in dieser Gestalt ist die Gelehrsamkeit über alle deutsche Provinzen, mehr oder weniger, verbreitet: es giebt keine Hauptstadt, an die sie gebunden, keinen District, auf den ihr Allein = oder nur ihr Hauptbesitz eingeschränkt, keine Provinz, die von allen Anstalten zur Gelehrsamkeit entblößt wäre: nur ein Unterschied ist noch in den wissenschaftlichen Vortheilen, die jede Provinz von den ihrigen zieht. Und wie trefflich hat der gelehrte Stand in Deutschland bisher mit seinen Erwerbungen gewuchert! Oben vom Staatsmann an bis auf den niedrigsten Handwerker und den Landmann herab, ist kein Stand ohne systematischen und faßlichen Unterricht in den Kenntnissen, die ihm zur Betreibung seiner Geschäfte dienen, gelassen worden. Das Genie hat für sie erfunden, das Talent das Erfundene weiter ausgearbeitet, der gute Kopf es aufgefaßt und für jede mäßige Geisteskraft begreiflich und faßbar gemacht: die verschiedensten Kräfte haben zusammengewirkt, jeden Stand an der hohen Geisteserleuchtung der Gelehrten Antheil nehmen zu lassen.

Und alles dieses hat der deutsche Geist nach bloßem innern Antrieb, ohne äußere Aufmunterung, unter einem beständigen Kampf mit Schwierigkeiten, welche Verfassung und selbst die, welche ihm seine Anstrengungen hätten erleichtern sollen, die Regierungen so gar, ihm entgegenstellten, geleistet. Wie hat

hat nicht Friedrich II den deutschen Geist gedrückt! Der Fremdling von der Seine galt ihm alles, sein deutscher Landsmann nichts; jener war an seinem philosophischen Hof geehrt, dieser verachtet; jener als genialisch vorgezogen, dieser wie ein Böotier zurückgesetzt. Desto kecker sah nun auch der Höfling, der Geschäftsmann, der Officier, der Edelmann bis gegen das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts mit Verachtung auf den deutschen Gelehrten herab, während es in Frankreich, England und selbst in Italien Ton unter den obern Ständen war, mit Gelehrten, wie mit ihres Gleichen, in freundschaftlichem Umgang zu stehen. Nach der entstandenen Publicität zeigte sich endlich die Ueberlegenheit des gelehrten Standes und seine moralische Macht: seitdem verwandelte sich jene Geringschätzung in Furcht und kalten Respect, der bey äußern Zeichen der Höflichkeit stehen blieb. Für Dienste gab zwar der Staat dem Gelehrten Brod, ein reichliches und kärgliches, wie es die Umstände fügten; aber öffentliche Aeußerungen der Achtung sind ihm selten und in den neuesten Zeiten immer seltener zu Theil geworden. Nicht einmahl in seinem Stande selbst fand der deutsche Gelehrte für alles dieses einigen Ersatz: die Eifersucht und der Sectengeist hat nicht selten den verdientesten Gelehrten sogar die Ermunterung des öffentlichen Beyfalls von ihren gelehrten Zunftgenossen versagt, die sie mit Recht hätten fodern und erwarten können.

Unter allen diesen ungünstigen Umständen hat der gelehrte Stand in Deutschland den Muth nie verlohren; der innere Werth der Wissenschaften hat

ihn

ihn für den Mangel äußerer Belohnungen mehr als schadlos gehalten, und er ist nicht müde geworden, seine Kräfte anzustrengen, bis er zu dem erwünschten Ziel gekommen ist, sie jedem neuen Geschlecht in höherer Vollkommenheit zu übergeben. Wie die Eiche bey einem langsamen Wuchs desto höher und zu desto größerer Stärke erwächst, so ist auch die deutsche Gelehrsamkeit langsam zu ihrer gegenwärtigen Höhe und Stärke herangewachsen: möge sie nun auch in Dauer diesem ihrem Vorbild gleichen!

Zusätze.

Zusätze.

S. 236 Z. 10 ist weggefallen: vergl. *G. N. Wiener* Analecta hist. crit. de societate litteraria Rhenana. Worm. 1766. 4.

Die Gesellschaft an der Donau, auch die Ungrische zu Ofen genannt, war auch schon vor 1490 von Celtes gestiftet; sie wurde 1493 nach Wien verlegt und 1497 förmlich eingerichtet, und soll kurz nach ihres Stifters Tod (1508) eingegangen seyn. Vergl. Prochaska Miscellaneen der Böhmischen und Mährischen Litteratur. B. I. St. 1.

S. 336 am Ende ist weggefallen:

Fortlaufende Zeitungen nahmen noch im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts ihren Anfang. Gelegenheitsblätter, oder sogenannte Relationen (über einzelne merkwürdige Vorfälle) waren schon im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts vorausgegangen: (solche Relationen erschienen in Briefform zu Augsburg und Wien 1524, zu Regensburg 1528, zu Dillingen 1569, zu Nürnberg 1571 u. s. w.): sie hatten aber (wie die vielen einzelnen Relationen, die während des dreyßigjährigen Kriegs ausgegeben wurden) immer mit den Vorfällen selbst, die sie veranlaßt hatten, wieder aufgehört. Ein ununterbrochen fortgesetztes Zeitungsblatt versuchte zuerst der Bürger und Buchhändler, Egenolph

Em-

Zusätze.

Emmel, zu Frankfurt am Mayn 1616 (unter dem Titel: Frankfurter Journal), worauf der Postmeister Johann v. d. Birghden Postavisen (Frankf. 1617) folgen ließ, von denen wieder der Postreuter (Fulda 1618) eine Nachahmung war.

S. 526 Z. 26 ist eine Zeile weggeblieben, und sollte es heißen:

das curieuse Büchercabinet von Schmauß (1713) und der Hamburgische unpartheyische Correspondent (1710) unter dem Titel: das Schiffbecker Posthorn angefangen.

S. 608. Z. 4. Erregung l. Bewegung.

